Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
I. Oberrealschulen															
1. Cannstatt,															1
obere Abteilung	5	6	1	119	—	687	113	3	3	—	69	30	20	119	
mittl. u. unt. „	17	13	4	568	— 5		493	49	26	—	503	59	6	172	
2. Eßlingen,															1
obere Abteilung	5	5	2	135	+ 10	578	124	10	1	—	69	21	45	134	
mittl. u. unt. „	12	10	2	443	+ 11		399	36	5	3	304	108	31	128	
3. Göppingen,															1
obere Abteilung	4	5	1	68	+ 1	501	57	9	2	—	36	19	13	68	
mittl. u. unt. „	11	9	2	433	+ 3		387	37	9	—	279	143	11	103	
4. Hall,															1
obere Abteilung	4	5	—	95	+ 18	292	69	19	7	—	22	3	70	95	
mittl. u. unt. „	6	6	—	197	— 1		169	15	13	—	119	30	48	69	
5. Heilbronn,															3
obere Abteilung	4	6	—	87	— 1	418	71	10	6	—	35	33	19	86	
mittl. u. unt. „	10	7	3	331	—191		268	40	23	—	227	84	20	59	
6. Ravensburg,															1
obere Abteilung	5	5	1	145	+ 4	390	37	107	1	—	25	30	90	145	
mittl. u. unt. „	7	5	2	245	+ 10		64	180	1	—	151	61	33	71	
7. Reutlingen,															1
obere Abteilung	5	5	2	109	—	492	98	9	2	—	38	38	33	109	
mittl. u. unt. „	12	10	2	383	+ 11		351	32	—	—	314	51	18	120	
8. Stuttgart,															
Fr.-Eug.-Realsch.															2
obere Abteilung	7	11	2	198	+ 17	863	178	14	5	1	141	28	29	198	
mittl. u. unt.	18	17	3	665	+ 6		542	101	21	1	638	18	9	199	
															2
												14	12	157	
												38	15	211	3
												13	25	89	
												39	8	72	
obere Abteilung . .	50	61	12	1202	+ 45	5457	950	220	31	1	617	229	356	1200	
Mittl. u. unt. Abteil.	120	103	22	4255	—128		3443	671	135	6	3125	631	199	1204	

Korrespondenz-Blatt für die höheren Schulen Württembergs

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY OF THE

GRADUATE SCHOOL
OF EDUCATION

Oberschule
Ohringen
Lehrerbücherei

Digitized by Google

L 31
K67
v.13
1906

HARVARD UNIVERSITY
GRADUATE SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

Digitized by Google

Korrespondenz-Blatt

für die

Höheren Schulen Württembergs

Herausgegeben

von

Dr. H. Grotz, Professor am K. Karlsgymnasium in Stuttgart

und

O. Jaeger, Oberstudienrat Rektor der K. Wilhelms-Realschule in Stuttgart

Dreizehnter Jahrgang 1906

Oberschule Ehingen Lehrerbücherei Z 1

Stuttgart
Druck und Verlag von W. Kohlhammer
1906

Digitized by Google

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Inhalts-Übersicht.

A. Amtliche Bekanntmachungen.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die Porträts Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin von Württemberg 33.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die kulturhistorische Erzählung: „Im Kampf um die Saalburg“ 33.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend den Vortrag von Oberst von Deimling „Südwestafrika“ 105.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die von Heilig und Benz herausgegebene Zeitschrift für deutsche Mundarten 196.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend Frenkel, Anatomische Wandtafeln 196.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend den von der Deutschen Kolonialgesellschaft herausgegebenen Kolonialatlass 197.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend Jähns, Biographie von Feldmarschall Moltke, Prachtausgabe 308.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend eine Volksausgabe der bei Weicher in Leipzig erschienenen Deutschen Marine- und Kolonialbibliothek 309.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend Berichtigung des Erlasses vom 22. November 1900, Nr. 6719 (Einstellung der Seekadetten) 309.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend das Wandbildwerk „Fraas, die Erde und ihre Bewohner“ 341.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend Lohmeyer, Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt 341.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die im Teubnerschen Verlag erscheinende Zeitschrift „Körper und Geist“ 196.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend das von Fischer herausgegebene Werk „Aus Schwaben“ 422.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die Nationallisten 422.

Amtliche Bekanntmachung, betreffend die Sammlung Württembergischer Volksbücher, 2. Band 463.

Digitized by Google

Amtliche Bekanntmachung, betreffend Kirstein, Grundzüge für die Mitwirkung des Lehrers bei der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten 463.

B. Prüfungs-Aufgaben.

I. Realistische Dienstprüfung 1905 15.
II. „ „ 1905 30.
Prüfung für Präzeptors- und Reallehrersstellen 1905 41.
Evangelisches Landexamen 1905 201.
Katholisches „ 1905 204.
Evangelische Konkursprüfung 1905 254.
Katholische „ 1905 257.
I. Humanistische Dienstprüfung 1905 260.
II. „ „ 1905 264.
Höhere Lehrerinnenprüfung 1906 296.
Evangelisches Landexamen 1906 371.
Katholisches „ 1906 374.
Evangelische Konkursprüfung 1906 401.
Katholische „ 1906 404.
Prüfung für Präzeptors- und Reallehrersstellen 1906 441.

C. Pädagogisches und Didaktisches.

Planck, Herzogs lateinische Übungsbücher und der neue Lehrplan 33.
Fischer, Mundartliche Stücke im Lesebuch? 84.
Schöll, Das Prädikativum und die Kernsche Satzlehre 86.
Planck, Zu Herzogs lateinischen Übungsbüchern 210.
Lörcher, Die Behandlung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an unseren Mittelschulen 409.
Miller, Die lateinische Komposition an den Oberklassen nach dem neuen Lehrplan 451.

D. Philologisches und Historisches.

Miller, Der Untergang des römischen Reichs nach seinen Ursachen 7. 49.
Nestle, W., Randglossen zur Praefatio des Livius 81.
Nestle, Eb., Zwei Fragen 207.
Gößler, Priene und der griechische Städtebau 281. 321.
Nestle, Eb., uu, uv, vu, vv? 407.

E. Mathematisches und Naturwissenschaftliches.

Hammer, Aufgaben in Trigonometrie und mathematischer Geographie 57.

Digitized by Google

Haag, Die Geschichte der Geologie in Württemberg bis zum Jahr 1826 210. 265.
Ruoß, Zur Einführung der absoluten Maßeinheiten in der Physik 300.
Ruoß, Bericht über die Sitzung der Unterrichtskommission deutscher Naturforscher und Ärzte 415.

F. Vereinswesen.

Cramer, Die XVI. Jahresversammlung des Württembergischen Gymnasiallehrervereins 241.
Rayhrer, Jahresbericht des Württembergischen Vereins für neuere Sprachen 1904/5 292.
Schnabel, Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer Württembergs 1906 377.
Mayer, Zehn Jahre Vereinsleben 385.

G. Statistisches.

Cramer, Kandidatenliste auf 1. Januar 1906 1.
Statistische Nachrichten über den Stand der humanistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906 121.
Statistische Nachrichten über den Stand der realistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906 136.
Statistische Nachrichten über den Stand der Elementarschulen in Württemberg auf 1. Januar 1906 149.
Statistische Nachrichten über den Stand des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1906 152.
Zusammenstellung der mit den Zeugnissen der öffentlichen höheren Schulen verbundenen Berechtigungen 156.
Übersicht über die der K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen unterstellten Lehranstalten nach dem Stand vom 1. Mai 1906 164.
Ordnung der technischen Inspektionen der ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württembergs für Georgii 1904/7 191.
Alphabetisches Namenverzeichnis der technischen Inspektoren der ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württembergs für Georgii 1904/7 193.
Ortsregister der höheren Lehranstalten 195.

H. Verschiedenes.

Kapff, Die Reform der Frauenbildung in Preußen 332.
Imendörffer, Die Edinburgher Ferienkurse in neuer Einrichtung 336.
Cramer, Die Bibliotheken der höheren Lehranstalten 361.
Klett, Bitte 462.

Digitized by Google

I. Literarischer Bericht.

Aßmann, Geschichte des Mittelalters 346.
Auer, Schulgrammatik der deutschen Sprache 111.
Baumgarten-Poland-Wagner, Die Hellenische Kultur 222.
Bechtle-Mergenthaler. Französische Sprechschule 354.
Brandt, Sappho 477.
Dahm, Die Feldzüge des Germanikus in Deutschland 227.
Dehn, Wilhelm I. als Erzieher 428.
Endriß, Für Wirtembergs Scholle 463.
Franz s. Grillparzer.
Gardthausen, Augustus und seine Zeit 71.
Geffcken, Das griechische Drama 107.
Goethes Werke, herausgegeben von Heinemann 345.
Graf-Meltzer, Unregelmäßige griechische Verba 109.
Grillparzers Werke, herausgegeben von Franz 75.
Güthling, Langenscheidts Taschenwörterbücher, Deutsch-Griechisch 347.
Haase, Der moderne Hauslehrer 424.
Harnack, Die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums 106.
Hassert, Landeskunde des Königreichs Württemberg 319.
Heinemann s. Goethe.
Helmolts Weltgeschichte 433.
Hense, Griechisch-römische Altertumskunde 74.
Hermes-Spieß, Elementarphysik 37.
Herzogs lateinische Übungsbücher 468.
Hesselmeyer, Hannibals Alpenübergang 316.
Heyck, Deutsche Geschichte 395.
Horaz Oden und Epoden, erklärt von Nauck-Weißenfels 73.
Horn, Das höhere Schulwesen der Staaten Europas 313.
Immisch, Die innere Entwicklung des griechischen Epos 36.
Jochmann, Grundriß der Experimentalphysik 37.
Jüdeich, Topographie von Athen 466.
Kehrbach, Monumenta Germaniae Paedagogica 310. 423.
Kleists Werke. herausgegeben von Schmidt 236.
Knorr, Terra sigillata-Gefäße 277.
Krebs-Schmalz, Antibarbarus der lateinischen Sprache 471.
Lindemann, Geschichte der deutschen Literatur 359.
Lindner, Weltgeschichte 230. 312.
Lohmeyer, Kleine deutsche Sprach- und Aufsatzlehre 426.
Lubarsch, Elemente der Experimentalchemie 439.
Luckenbach, Olympia und Delphi 317.
—, Die Akropolis von Athen 317.
Ludwig, Lateinische Stilübungen 311.
Maier, Lehrbuch der Arithmetik und Algebra 437.
Matthias, Handbuch des deutschen Unterrichts 348.
Matzdorf, Ökologisch-ethologische Wandtafeln 278.
Meyer, Großes Konversationslexikon 428.

Digitized by Google

Mutzbauer, Grundriß für den Unterricht in der deutschen Literatur 116.
Nauck-Weißenfels, Horaz Oden und Epoden 73.
Neubauer-Rösiger, Lehrbuch der Geschichte 313.
Pallat, Schule und Kunst in Amerika 429.
Philalethes, Dante 318.
Prüfungsaufgaben 197.
Rehmke, Der Schulherr 424.
Remsen, Einleitung in das Studium der Chemie 439.
Ruoß, Erwiderung 238.
Schmeil, Botanische und zoologische Lehrbücher 76.
Schmid, Kunstgeschichte 115.
Schmidt s. Kleist.
Schuster-Holzammer, Handbuch der biblischen Geschichte 106.
Schweitzer, Geschichte der deutschen Kunst 478.
Seubert, Internationale Atomgewichte 439.
Seyfert, Bilderanhang zu Neubauer, Geschichte 435.
Sievers, Allgemeine Länderkunde 398.
Sixt, Aus Württembergs Vor- und Frühzeit 430.
Spies, Erwiderung 237.
Städler, Horaz sämtliche Gedichte 342.
Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur 232.
Stier, Übungsbuch zum Übersetzen ins Französische 76.
Weise, Ästhetik der deutschen Sprache 353.
Weißenfels s. Horaz.
Widmann, Illustrierte Weltgeschichte 113.
Willamowitz-Möllendorff, Griechische Tragödien 425.
Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte 235.

Digitized by Google

Kandidatenliste[1]) auf 1. Januar 1906.

Bearbeitet von Prof. Cramer in Heilbronn.

(Spalte I gibt die fortlaufende Nummer nach dem Lebensalter, II Name, III Geburtstag, IV Prüfungsjahr [a Frühjahr, b Herbst], V Bemerkungen, VI Nummer nach dem Prüfungsalter.)

I. Humanistische Kandidaten mit

A. Professoratsprüfung (II).

(Nach der Prüfungsordnung vom 28. November 1865.)

1.	Dr. Spiro, Ludwig	30. Jan.	65	89b		1
2.	Hölder, Karl	7. März	67	95		4—5
3.	Bracher I, Paul	2. April	67	98		6—8
4.	Kiderlen, Paul	13. Nov.	67	93		2—3
5.	Dr. Rupp, Gottlieb	27. März	70	93		2—3
6.	Dr. Gössler, Peter	17. Mai	72	95		4—5
7.	Dr. Schermann, Max	15. Nov.	73	98		6—8
8.	Weber, Adolf	10. März	74	99		9—11
9.	Dr. Leuze I, Oskar	30. Mai	74	98		6—8
10.	Dr. Hesler, Rich.	30. Aug.	74	99		9—11
11.	Kleinknecht, Ludwig	27. Febr.	76	99		9—11

B. Dienstprüfung (28 + II)[2]).

(Nach der Prüfungsordnung vom 21. März 1898.)

1.	Weinmann, Thomas	6. März	72	01[3])	01[3])		3—7
2.	Dr. Nägele, Ant.	15. Jan.	76	04	05	Priester	23—28
3.	Geiser, Joseph	13. Febr.	76	03	04		14—22
4.	Burkhardt, Georg	14. Febr.	76	03	04	theol. ex. 98	14—22
5.	Dr. Angstenberger, Fr.	19. Febr.	76	04	05	Priester	23—28
6.	Mayr, Eugen	4. März	76	02	04		14—22

[1]) Die zahlreichen Anfragen betr. Dienstalters- und Kandidatenliste veranlassen mich zu der Bitte, es möge jeder Anfrage auch eine Antwortmarke beigelegt werden.

[2]) Die mit + beigefügte Zahl bezieht sich auf die Kandidaten, die erst die I. Dienstprüfung erstanden haben.

[3]) Jahr der Erstehung der ersten und zweiten Dienstprüfung; durch die zweite wird erst die Anstellungsfähigkeit erlangt.

Digitized by Google

7.	Bausenhardt, Karl,	27. Okt.	76	01	04	14—22
8.	Bracher II, Theod.	6. Dez.	76	03	04	14—22
9.	Kopp, Joseph	18. Dez.	76	03	04	14—22
10.	Krauß, Nath.	25. Jan.	77	00	01	3—7
11.	Hoffmann, Theod.	12. Febr.	77	00	01	3—7
12.	Schall, Franz	26. März	77	00	01	3—7
13.	Dr. Häcker, Wilh.	9. Mai	77	00	02	8—10
14.	Dr. Binder I, Herm.	14. Okt.	77	99	00	1—2
15.	Zoller, Max	8. Nov.	77	00	01	3—7
16.	Klaiber, Hans	29. Nov.	77	00	00	1—2
17.	Dr. Weller, Herm.	4. Febr.	78	04	04	14—22
18.	Ostertag, Otto	17. Juni	78	01	02	8—10
19.	Öhler, Friedr.	6. Okt.	78	01	02	8—10
20.	Dr. Lenze II, Oskar	15. Jan.	79	02	03	11—13
21.	Knapp, Walter	24. Febr.	79	03	03	11—13
22.	Gehring, Friedrich	31. Juli	79	02	03	11—13
23.	Wolf, Adolf	21. Dez.	79	03	04	14—22
24.	Krämer, Ludw.	18. März	80	04	05	23—28
25.	Rapp, Adolf	26. Nov.	80	04	05	23—28
26.	Fischer, Eug.	25. März	81	04	05	23—28
27.	Ludwig, Karl	20. Sept.	81	03	04	14—22
28.	Binder II, Paul	28. Okt.	81	04	05	23—28
29.	Dr. Weißenbacher, Aut.	13. Juli	75	05	Priester	
30.	Dr. Kapff, Rud.	15. Okt.	76	04	theol. ex. 99	
31.	Dr. Fuchs, Eug.	4. Dez.	76	05	Priester	
32.	Dr. Schmid, Karl	14. Okt.	77	05	"	
33	Miller, Georg	21. Dez.	78	05	ex. p. 03 [1])	
34.	Herwig, Rud.	13. März	80	05		
35.	Kaiser, Ernst	6. Sept.	80	05		
36.	Dom, Konr.	27. Juni	81	05		
37.	Sigwart, Georg	13. Dez.	81	05		
38.	Hehl, Alb.	17. Febr.	82	05		
39.	Weizsäcker, Friedr.	26. März	83	05		

II. Realistische Kandidaten mit

A. Professoratsprüfung (2).

(Nach der Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864.)

Sprachlich-geschichtlicher Richtung (2).

1.	Dr. Wagner, Winfried	21. April	54	86	1
2.	Fromm, Ernst	18. März	71	98	2

[1]) ex. p. = Prüfung für Präzeptorsstellen.

Digitized by Google

B. Dienstprüfung (55 + 24).

(Nach der Prüfungsordnung vom 12. September 1898.)

a) Sprachlich-geschichtlicher Richtung (22 + 9).

1.	Schmidt I, Guido	4. Febr.	76	03 [1])	05 [1])		8—22
2.	Weiß, Anton	18. Juni	76	04	05	ex. p. u. r. 04 [2])	8—22
3.	Zwick, Karl	4. Aug.	76	04	05		8—22
4.	Zeller, Gustav	22. Jan.	77	00	01		1
5.	Schmid II, Max	5. März	77	01	03		2—3
6.	Dietzel, Franz	21. Aug.	77	04	05		8—22
7.	Dr. Eberhardt, Ad.	10. Dez.	77	03	04		4—7
8.	Dr. Pfleiderer, Wilh.	11. Juni	78	02	03		2—3
9.	Mohr, Wilh.	6. März	79	03	04		4—7
10.	Kämmerer, Bernh.	24. März	79	04	05		8—22
11.	Pfisterer, Ernst	6. Mai	79	02	04		4—7
12.	Eußlen, Wilh.	5. Febr.	80	04	05		8—22
13.	Dr. Maurer, Otto	12. März	80	04	05		8—22
14	Wendel, Hugo	20. April	80	04	05		8—22
15.	Dr. Krohmer, Wilh.	17. Juni	80	04	05		8—22
16.	Bosch, Ludw.	7. Juli	80	04	05		8—22
17.	Dr. Schuster, Max	27. Okt.	80	03	05		8—22
18.	Widmann, Gust.	29. Okt.	80	04	05		8—22
19.	Rösch, Max	14. Dez.	80	04	05		8—22
20.	Hauff, Hans	3. Sept.	81	04	05		8—22
21.	Hohbach, Nath.	4. Dez.	81	04	05		8—22
22.	Wanner, Rich.	16. Dez.	81	03	04		4—7
23.	Holl, Jul.	30. April	78	04			
24.	Dr. Hoch, Walter	25. Mai	78	04			
25.	Ehninger, Emil	29. Mai	78	05			
26.	Gutscher, Eberh.	4. Aug.	80	05			
27.	Bojus, Gottfr.	20. Sept.	80	04			
28.	Eppensteiner, Fr.	29. Nov.	80	05			
29.	Bauer, Ernst	17. März	81	05			
30.	Albrecht, Georg	26. Aug.	81	05			
31.	Banderet, Paul	17. März	82	05			

b) Mathematischer Richtung (20 + 6).

1.	Wolbach, Rich.	20. Aug.	66	03	04	5—10
2.	Klenk, Alb.	8. Sept.	76	04	05	11—20
3.	Köstlin, Eberh.	11. Sept.	77	01	03	1—4
4.	Dr. Färber, Alfr.	7. Okt.	78	03	04	5—10
5.	Banzhaf, Herm.	14. Juni	79	02	03	1—4
6.	Keinath, Otto	22. Nov.	79	02	03	1—4

[1]) S. die Anmerkung 3 zu I B.

[2]) = Prüfung für Präzeptors- und Reallehrersstellen.

Digitized by Google

7.	Ohler, Hans	23. Nov.	79	03	04	5—10
8.	Köbele, Walter	8. Jan.	80	04	05	11—20
9.	Nick, Oskar	11. Febr.	80	04	05	11—20
10.	Kaiser, Aug.	20. März	80	03	04	5—10
11.	Storz, Christian	16. Juli	80	03	05	11—20
12.	Beutel, Eug.	15. Aug.	80	03	04	5—10
13.	Dietterle, Fritz	15. Sept.	80	02	03	1—4
14.	Dr. Hermann, Heinr.	12. Okt.	80	03	05	11—20
15.	Köpf, Emil	22. Okt.	80	04	05	11—20
16.	Rall, Kuno	12. Dez.	80	03	05	11—20
17.	Käser, Friedr.	13. Febr.	81	03	04	5—10
18.	Schmid III, Oskar	29. Juni	81	04	05	11—20
19.	Cantner, Ernst	11. Okt.	81	04	05	11—20
20.	Reiff, Wilh.	11. Sept.	82	04	05	11—20
21.	Weller, Robert	8. Sept.	76	05	—	—
22.	Gros, Walter	16. Nov.	79	04	—	—
23.	Weitbrecht, Theod.	14. Mai	81	05	—	—
24.	Keefer, Herm.	7. Aug.	82	05	—	—
25.	Pregizer, Hans	25. Okt.	82	05	—	—
26.	Dobler, Paul	11. April	83	05	—	—

c) naturwissenschaftlicher Richtung (13 + 9).

1.	Bernecker, Adolf	13. Mai	75	04	05	6—13
2.	Erlewein, Joseph	29. Mai	75	04	05	6—13
3.	Hofacker, Emil	2. Dez.	76	04	05	6—13
4.	Dr. Maier, Hermann	14. Mai	77	02	05	6—13
5.	Dr. Geiger, Paul	18. Nov.	77	01	02	1—2
6.	Weinmar, Hans	26. Nov.	77	03	05	6—13
7.	Dr. Schick, Theod.	1. März	79	02	03	3—4
8.	Dr. Fener, Rich.	22. März	79	02	03	1—2
9.	Tränkle, Rich.	23. Juni	79	04	05	6—13
10.	Glemser, Julius	4. März	80	02	04	5
11.	Dr. Endris, Wilh.	6. Mai	80	02	03	3—4
12.	Schwenk, Erich	11. Juni	81	04	05	6—13
13.	Dr. Oberdorfer, Rich.	7. März	82	04	05	6—13
14.	Dr. Vogel, Herm.	24. Jan.	66	05	—	—
15.	Dr. Wolf, Eug.	17. Mai	76	04	—	—
16.	Dr. Lang, Paul	28. Juni	78	04	—	—
17.	Marstaller, Theod.	28. Mai	79	04	—	—
18.	Dr. Schneiderhan, Eug.	28. Mai	80	05	—	—
19.	Dr. Bräuhäuser, Manfr.	21. April	81	05	—	—
20.	Zimmermann, Ant.	23. April	81	05	—	—
21.	Kaufmann, Joh.	5. Mai	81	05	—	—
22.	Dr. Schwarz, Hugo	8. Jan.	83	05	—	—

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen.[1])

1. Die Zahl der vollständig (d. h. mit Lehrprobe) geprüften Kandidaten beträgt am 1. Januar 1906:

für I A 11
B . . . . . 28 + 11
für II A 2
B . . . . . 55 + 24

zusammen 96 + 35 (81 + 49).

2. Der durchschnittliche[2]) jährliche Zugang beträgt: I. auf humanistischer Seite 5,7 (6,3), II. auf realistischer Seite 18,5 (15,7).

3. Der durchschnittliche Abgang (durch erstmalige Anstellung auf Lebenszeit) beträgt: I. auf humanistischer Seite 8,6 (8,3), II. auf realistischer Seite 15,5 (15,5).

4. Als durchschnittliches Anstellungsalter ergibt sich I. auf humanistischer Seite 34,92 (34.88) Jahre, II. auf realistischer Seite 30,04 (30,41) Jahre.

5. Alter der definitiv angestellten Lehrer:

I. Humanisten

im Alter von	20—29	30—39	40—49	50—59	60—69	70—79	Jahr. zus.
1. an ob. Klass.	0	6	57	33	13	0	109
2. „ mittl. „	0	31	77	30	9	0	147
Zus. . .	**0**	**37**	**134**	**63**	**22**	**0**	**256**[3])

II. Realisten

1. an ob. Klass.	1	23	62	28	9	1	124
2. „ mittl. „	38	58	67	48	12	1	224
Zus. . .	**39**	**81**	**129**	**76**	**21**	**2**	**348**[4])

Unter diesen Lehrern befinden sich

a) Theologen ohne lehramtliche Prüfung bei den Humanisten 4.8 %
„ „ „ „ „ „ Realisten 0,57 %
b) sem. geb. Lehrer ohne höhere Prüfung bei den Humanisten 0,39 %
„ „ „ „ „ „ „ „ Realisten 3,44 %

6. Durchschnittlicher jährlicher Abgang von definitiv angestellten Lehrern (durch Pensionierung oder Tod): I. auf humanistischer Seite 7,0 (6.5). II. auf realistischer Seite 8.2 (7,5).

---

[1]) Zur Vergleichung sind in Klammern die Zahlen des Vorjahrs beigefügt. Für Nr. 7 u. 8 sind weitere Zahlen zur Vergleichung mit den übrigen ak. geb. Beamten im Jahrgang 1905 gegeben.

[2]) Die sämtlichen Durchschnitte beziehen sich auf die letzten 10 Jahre.

[3]) Dazu kommen 5 an Unterklassen angestellte ak. geb. Lehrer, 19 kath. und 1 evang. Geistlicher, also Gesamtsumme der Humanisten 281. (Erledigt 6 op und 8 Stellen für kath. Geistliche.)

[4]) Dazu 1 an Unterklassen angestellter ak. geb. Lehrer, also Gesamtsumme der Realisten 349. (Erledigt 9 or Stellen.)

Digitized by Google

7. Beim Ausscheiden aus dem Dienst beträgt durchschnittlich
a) das Lebensalter 56 Jahr 2 Monat (56 — 4)
b) das Dienstalter 26 „ 6 „ (26 — 5)

8. Den Höchstbetrag des Ruhegehalts (nach 40 und mehr Dienstjahren) erreichen durchschnittlich
a) unter den Ausgeschiedenen überhaupt 11,18 % (10)
b) „ „ Pensionierten „ 17,33 % (16,9).

9. Zur Pensionsfrage. Die Pensionsverhältnisse der Mittelstufe unterscheiden sich in zwei wesentlichen Punkten von denen der Oberstufe: **a)** der Anspruch auf Ruhegehalt ist nicht (wie bei der Oberstufe) abhängig von der Erreichung des 10. Dienstjahres, sondern beginnt mit dem Tag der definitiven Anstellung. **b)** Die Dienstzeit des Lehrers ist ohne Einfluß auf die Größe der Pension der Hinterbliebenen. Diese Verschiedenheit wird auf der Mittelstufe vielfach nur als Benachteiligung angesehen und deshalb Gleichstellung beider Stufen in dieser Frage erstrebt. (Vgl. SWD 1900, 111. 193. 1902, 232. 455). Dabei wird die in Punkt a) enthaltene Vergünstigung gewöhnlich sehr unterschätzt infolge der fehlenden statistischen Unterlagen. Diese Lücke soll die folgende Zusammenstellung ausfüllen; sie gibt in Prozenten an, wie vielen Lehrern der Mittelstufe die Bestimmung a) zu gut gekommen ist, dementsprechend in Klammern, wie viele Lehrer der Oberstufe von der gleichen Bestimmung zu ihrem Nachteil betroffen wurden:

1830—39:	13,33 %	(0)[1]
1840—49:	26,92 %	(15,78)
1850—59:	8,33 %	(0)
1860—69:	8,00 %	(4,00)
1870—79:	12,00 %	(2,27)
1880—89:	12,82 %	(4,76)
1890—99:	10,45 %	(9,76)
1900—05:	18,96 %	(2,56)

Diese Zahlen sind nun freilich nur theoretisch richtig, d. h. sie geben keinen Aufschluß darüber, wie viele der vor dem 10. Dienstjahr gestorbenen Lehrer verheiratet waren und Angehörige hinterlassen haben. Aber trotzdem beweisen sie, daß der Fall, in dem diese Vergünstigung praktisch wird, durchaus nicht so selten ist, wie gewöhnlich angenommen wird, daß es also der Überlegung wert ist, ob ohne weiteres darauf verzichtet werden soll.

[1]) Die wesentlich niedrigeren Zahlen in der Klammer erklären sich daraus, daß vor Erreichung der Oberstufe gewöhnlich eine Reihe von Dienstjahren auf der Mittelstufe vorausgegangen ist.

Digitized by Google

Der Untergang des röm. Reichs nach seinen Ursachen.[1])

Von Prof. Dr. J. Miller.

„Die Fackel der Welt ist erloschen, dem römischen Reich das Haupt abgeschlagen, und mit Einer Stadt ist der ganze Erdkreis zugrunde gegangen" — so klagt der fromme Hieronymus (comm. ad Ezech. praef.) in seiner Klostereinsamkeit zu Betlehem, als er die Kunde vernimmt, daß Rom von den Goten erobert worden ist. Wenn die Zeitgenossen schon gefühlt haben, was der Einbruch der Barbaren in das römische Reich zu bedeuten hatte, so liegen uns die Folgen dieser Ereignisse, die wir gewöhnlich mit dem Namen Völkerwanderung zusammenfassen, klar vor Augen. Sie haben die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des romanischen und germanischen Europa von Grund aus umgestaltet. Nicht so deutlich sind die Ursachen zu erkennen, die das gewaltige Reich zu Fall gebracht. Sieht man, wie verschieden die Forscher seit Montesquieu und Gibbon bis zur jüngsten Gegenwart darüber geurteilt haben, so scheint es fast, als müßten wir uns begnügen mit den Worten des römischen Geschichtschreibers, daß alles was entsteht, vergeht und alles was zugenommen hat, abnehmen muß. Und doch vollzieht sich die merkwürdige Wandlung im vollen Licht der Geschichte. Wenigstens ein Stück der entscheidungsvollen Periode ist uns von einem bedeutenden Historiker, Ammianus Marcellinus, geschildert worden. Die Kirchenschriftsteller reden von ihrem Standpunkt aus von den Zeichen der Zeit. Die Sammlungen der Gesetze geben uns einen Einblick in die rechtlichen Verhältnisse.

Eine Hauptschwierigkeit, die sich der Lösung des Rätsels entgegenstellt, ist der Mangel an zuverlässigen statistischen Angaben. Wie groß war die Bevölkerung im Reiche und in den einzelnen Provinzen? In welchem Zahlenverhältnis standen die Freien zu den Unfreien und Halbfreien? Welches war der Bestand der Staatseinnahmen und Ausgaben? Wie groß war das römische Heer, wie groß die Heere der Gegner? Über all das liegen uns nicht

[1]) Vortrag, gehalten am Geburtsfest Sr. Majestät des Königs 1905, mit mehreren Änderungen und Ergänzungen. Von neueren Werken sind hauptsächlich benützt: O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt I. II, Berlin 1895. G. Boissier, La fin du paganisme, Paris 1890. H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst II., Berlin 1902. Von kleineren Abhandlungen hebe ich hervor: Fr. Meyer, Die wirtschaftliche Entwicklung des Altertums. Beloch, Der Verfall der antiken Kultur. Hist. Zeitschr. N. F. 1900, 1 ff.

Digitized by Google

wie bei einem modernen Staat zuverlässige Angaben vor, sondern die Antwort auf diese Fragen muß, oft unsicher genug, aus versprengten Notizen erschlossen werden.

Es ist selbstverständlich, daß das statistische Material auch auf dem Gebiet fehlt, auf dem man seit einigen Jahrzehnten mit besonderer Vorliebe die Lösung historischer Probleme sucht, dem Gebiet der Rassenfrage. Ihren klassischen Ausdruck hat diese Art von geschichtlicher Betrachtung in Chamberlains Grundlagen des 19. Jahrhunderts erhalten. Freilich ist der ganz außerordentlich belesene, geistreiche Schriftsteller gerade mit seinen Aufstellungen über die römische Geschichte nicht glücklich gewesen (I 126 ff. 286. 292 ff.). Durch die Metzeleien des Marius und Sulla, meint er, sei Rom nahezu entvölkert worden; an die Stelle der echten Römer seien die freigelassenen Sklaven getreten. Doch hätte das Römertum diese Beimischung fremden Bluts ertragen können, wenn nicht durch Cäsar die Freiheit der Republik beseitigt worden wäre. Das Völkerchaos der römischen Kaiserzeit sei zu keiner großen, gesunden Leistung mehr fähig gewesen, und der Zusammensturz des Reichs habe nicht einen Rückschritt, sondern einen Fortschritt für die Entwicklung der Menschheit gebildet. Es ist ergötzlich, mit dieser Schilderung der römischen décadence die Ansicht Nietzsches zusammenzuhalten, der doch auch weiß, daß Blut ein besonderer Tropfen ist. Nach ihm sind mit der Kaiserzeit alle Bedingungen zu großen, glänzenden Fortschritten der Menschheit gegeben; im Vergleich zum imperium Romanum ist alles Vorher, alles Nachher Stückwerk, Stümperei, Dilettantismus (Antichrist, Ges. Werke VIII 304 f.).

Man kann in der Tat manches gegen die Annahme einer allgemeinen décadence im römischen Kaiserreich anführen. Die Ausbreitung der römischen Sprache und Kultur, das römische Straßennetz, Werke wie der Pont du Gard, der Rousseau das Römertum bewundern lehrte, die Porta nigra in Trier, die Diokletiansthermen in Rom, die christlichen Basiliken — sie weisen doch nicht eigentlich auf ein degeneriertes Volk. Zugegeben, daß die Rassenmischung zunächst eher schädlich als vorteilhaft wirkte, konnte nicht das minderwertige fremde Blut von dem einheimischen aufgesogen werden? Die eindringenden Orientalen waren doch gewiss im Westen die verschwindende Minderzahl[1]; die Berbern von Nord-

[1]) Daran wird trotz den Ausführungen Seecks a. a. O. I 309 nicht zu zweifeln sein.

Digitized by Google

afrika waren den Völkern nördlich vom Mittelmeer wahrscheinlich gar nicht wesensfremd[1]; konnte nicht bei der Rassenmischung, eine ungestörte Entwicklung vorausgesetzt, nach Chamberlains eigenen Voraussetzungen eine neue, tüchtige Rasse entstehen, zumal da vom Norden her so gesunde Elemente hinzukamen? Ist es nicht auffallend, daß gerade der Teil des Reichs, wo die Mischung am allerstärksten war, das byzantinische Reich, noch 1000 Jahre nach dem Untergang des weströmischen Reichs seine Existenz behauptet hat? Nicht einmal das ist richtig, daß dieses Völkerchaos nicht national gedacht habe. Mit Begeisterung redet noch im 5. Jahrhundert, nachdem schon der erste Barbarensturm über Italien hinweggegangen ist, der Gallier Rutilius Namatianus von der Größe Roms (v. 145 f.).

Ewig soll dir pflügen der Rhein, der Nil für dich steigen;
Fruchtbar nähre die Welt Rom, der das Leben sie dankt.

Und nachdem das byzantinische Reich schon längst den Besitz von Rom verloren hatte, bestanden doch seine Herrscher noch mit Eigensinn darauf, Kaiser der Römer zu heißen. Ja, noch heute nimmt die christliche Bevölkerung der Türkei diesen Namen in Anspruch. Wenn nach Renan eine Nation ist, was eine Nation sein will, so bildeten die Völker des römischen Reichs eine Nation.

Man mag immerhin glauben, dass die Stämme des europäischen Nordens lebenskräftiger und entwicklungsfähiger gewesen sind als die im römischen Reich vereinigten, wenn auch Chamberlains Annahme einer einheitlichen germano-kelto-slavischen Rasse auf sehr schwachen Füßen steht. Es ist nicht unmöglich, daß der Umweg, den die Geschichte gemacht hat, indem die antike Kultur zertrümmert wurde und erst allmählich aus den Ruinen ein neues Kulturleben erwuchs, — es ist nicht unmöglich, daß dieser Umweg doch der beste Weg zum Ziele gewesen ist. Allein das sind nicht Ergebnisse geschichtlicher Forschung, sondern Glaubenssätze, Phantasien, die nur mit der größten Zurückhaltung ausgesprochen werden dürfen.[2])

Daß die Bedingungen für eine Neuschöpfung zur Zeit Diokletians günstig lagen, erkennt auch O. Seeck an, der der Rassentheorie eine besondere Wendung gegeben hat, indem er von dem Einfluß einer verkehrten Zuchtwahl auf die Bevölkerung des römi-

[1]) Vgl. Ratzel, Erde II 625 f.

[2]) Eine gute Kritik der Chamberlainschen Rassentheorie gibt der Aufsatz von E. Müller, Preuß. Jahrb. 1905, Mai 215 ff.

Digitized by Google

schen Reichs redet. Die Bürgerkriege und die Despotie der Kaiser haben, so glaubt er (a. a. O. I 309), die Besten, die Mutigsten ausgerottet; von den Sklaven seien gerade die untüchtigsten Elemente, die Luxussklaven, am meisten freigelassen worden, auch beim Heere soll das Heiratsverbot, das für die im aktiven Dienst stehenden galt, ähnlich gewirkt haben. Man mag daran erinnern, daß in Frankreich die Ausrottung zahlreicher Herrengeschlechter durch die Revolution, daß schon vorher die Vertreibung der Hugenotten dem Lande schwere Wunden geschlagen hat. Aber gerade Frankreich zeigt, daß solche Verluste nicht zum Zusammenbruch eines Reiches führen müssen; und im römischen Reiche war die Ergänzung der Lücken durch Zuzug aus den Provinzen besonders leicht gemacht; die Reihe der Kaiser beweist, daß ein solcher Zuzug tüchtiger Elemente tatsächlich erfolgte. Die Millionäre, die Herden von Luxussklaven hielten, waren nicht zahlreich, und der Ausfall beim Heere hätte bei sonst gesunden Zuständen sich leicht ergänzen lassen.

Auch die Sklaverei an sich kann eine entscheidende Bedeutung nicht gehabt haben. Nachdem die großen Eroberungskriege vorüber waren, ging die Zahl der Sklaven zurück, und an die Stelle der Plantagenwirtschaft mit Sklaven ist in der Kaiserzeit allmählich meist ein Pächtersystem getreten, freilich in nicht gesunden Formen.

Derselbe Satiriker, der über das Völkerchaos in Rom sich bitter ausgelassen hat, der darüber klagt, daß der syrische Orontes sich in den Tiber ergossen, und daß die Griechen mit ihrer Schlauheit sich überall in Rom eingenistet, Juvenal, ist bekannt wegen der Sittenschilderungen, in denen er uns die Verkommenheit des Lebens seiner Zeitgenossen zeichnet, und da ähnliche Klagen bis zum Ende des Reichs wiederholt werden, so liegt es nahe, mit Umkehrung jenes Spruchs des Ennius zu sagen, daß der Zerfall der alten Sitten den Untergang Roms herbeigeführt habe. Dieser Umstand darf um so weniger ganz übergangen werden, als ein Zeitgenosse des Zusammenbruchs, der Presbyter Salvian von Marseille, gerade die sittliche Tüchtigkeit der eindringenden Barbaren der Unsittlichkeit der Römer entgegenstellt (de gub. Dei V, 11). Er schildert die Gesellschaft seiner Zeit als eine Kloake von Unreinigkeit. Kein Zweifel, jedes Kulturvolk hat Fehler und Laster, die bei einem kräftigen Naturvolk wenig oder nicht anzutreffen sind: wir werden noch sehen, inwiefern in der Tat eine gewisse Verweichlichung festzustellen ist. Aber die Reden dieses Geistlichen

Digitized by Google

machen den Eindruck einer starken Übertreibung. Er sieht das Unglück seiner Zeit, er will die Sitten bessern, und so predigt er nach dem Rezept: das schreibt sich her von euren Lastern und Sünden. Am schlimmsten, sollten wir denken, müßten die Zustände in Rom gewesen sein; hören wir aber das Für und Wider der Zeitgenossen, so ergibt sich kein allzu ungünstiges Bild; wie harmlos sind z. B. die Klagen über die Schlemmerei der Römer bei Ammian (XXVIII, 4)! Es scheint dort jedenfalls nicht schlimmer ausgesehen zu haben als in einer modernen Großstadt. Denken wir daran, wie ganz ähnliche Vorwürfe der französischen Gesellschaft vor der Revolution gemacht werden, wie von der Lasterhaftigkeit der Vornehmen, der entsetzlichen Bedrückung der ländlichen Bevölkerung gesprochen wird: welche Kraft hat dieses Volk trotzdem in den Revolutionskriegen gezeigt!

Einer Wahrnehmung können wir uns freilich nicht entziehen, wenn wir die Klagen eines Salvian oder Hieronymus hören: das Christentum hat den sittlichen Stand der Gesellschaft in wahrnehmbarer Weise nicht gehoben. Und wenn man beobachtet, wie die christliche Kirche gleichzeitig erstarkt, während der römische Staat zerfällt, so kann man nicht an der Frage vorübergehen, ob nicht ein ursächlicher Zusammenhang zwischen beiden Entwicklungen sich findet. Nicht ohne ein gewisses Behagen verzeichnet Gibbon (Decline and Fall III, 162) die Äußerung des Kaisers Julian (ep. 7), das Christentum habe den Staat an den Rand des Verderbens gebracht. Der Dichter Rutilius Namatianus meint (v. 525f.), noch schlimmer als das Gift der Kirke wirke diese neue Sekte, die auch den Geist, nicht bloß den Körper verwandle. Mit all dem unphilosophischen Haß, der ihn gegen das Christentum beseelt, wiederholt Nietzsche — um von modernen Vertretern dieser Ansicht nur einen zu nennen, diese Anklage (Ges. Werke VIII, 304): das Christentum habe den herrlichen römischen Staat zerstört, bis kein Stein auf dem andern blieb und selbst Germanen und andere Rüpel darüber Herr werden konnten. Aber auch Freunde der christlichen Religion hört man sich dahin aussprechen, das Christentum habe den Bau der antiken Welt von innen heraus zersetzt, während die Germanen ihn von außen zertrümmert hätten; sie scheinen einen gewissen Stolz darein zu setzen, dass die verfolgte Religion über den mächtigen Gegner diesen Sieg davon getragen hat. Ja, wenn Augustin und sein Schüler Orosius in einer Zeit, da das Christentum schon unbestritten die herrschende Religion ist, ihre Religion

Digitized by Google

gegen ähnliche Vorwürfe verteidigen, so ist man versucht zu sagen: qui s'excuse, s'accuse. Wir hätten also die umgekehrte Erscheinung gegenüber dem Islam; wenn die Religion Mohammeds die Araber, die bisher einsam in ihrer Wüste geweilt, mit einem Schlag zu Herren von Vorderasien, Nordafrika, Spanien gemacht hat, so hätte die Lehre Christi dem Römertum die kriegerische Kraft genommen.

Daß Waffenkampf und Mord dem Geist der christlichen Religion zuwider sind, daß nationaler Egoismus und christliche Menschenliebe nicht so leicht zu vereinigen sind, sollte man nicht bestreiten; und wenn Graf Tolstoi den Rat gibt, lieber alles Unrecht zu dulden als Unrecht zu tun, wenn er sogut wie der Kirchenvater Tertullian die Folgerung zieht, daß der Kriegsdienst schlechthin unchristlich ist, so wird es nicht leicht sein, ihn aus dem Evangelium zu widerlegen; so einfach wie Augustin können wir nicht mehr beweisen: der Kriegsdienst sei erlaubt, denn David sei ein Krieger gewesen, Johannes habe zu den Soldaten nur gesagt, sie sollen sich mit ihrem Sold begnügen, aber nicht sie sollen die Waffen wegwerfen (ep. 189). Tertullian hatte das Gegenteil dargetan mit den Worten Christi an Petrus: Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen (de cor. 11)[1]. — Und es fehlt bei den christlichen Schriftstellern nicht an Äußerungen, die dazu zu berechtigen scheinen, die Christen vaterlandslos zu nennen. Das bedenkliche Wort Tertullians (Apol. 38): „nichts liegt uns ferner als der Staat; wir erkennen nur Einen Staat an, die Welt" verliert zwar an Schärfe, wenn wir sehen, daß nach dem Zusammenhang der Schriftsteller die Christen gegen den Vorwurf verteidigen will, daß sie Anstifter von Parteiungen (factiones) seien. Aber die ganze Schrift de corona ist eine herbe Ablehnung einer der Grundlagen des Staats, des Heeresdienstes. Und Orosius, der Schüler des Augustin, meint hist. VII, 41,8: „Wären die Barbaren bloß dazu über die Grenze gelassen worden, daß jetzt im ganzen Orient und Okzident die Kirchen Christi mit Hunnen, Sueven, Vandalen, Burgundern und verschiedenen unzähligen Völkern von Gläubigern sich füllen, so müßte man die Gnade Gottes loben und rühmen, weil, wenn auch zu unserer Schwächung, so viele Völker die Erkenntnis der Wahrheit erhalten, die sie ohne diese Gelegenheit nicht finden könnten. Denn was ist es für ein Schaden für den Christen, der nach dem ewigen Leben begehrt, wenn er von dieser Welt weggeführt wird, zu welcher Zeit und auf welche Weise es sein mag?"

[1] Über die ganze Frage s. jetzt Harnack, militia Christi 1905.

Digitized by Google

Eine ganz andere Frage aber ist es, ob das Christentum in diesem Sinne tatsächlich gewirkt hat. Vereinzelte Beispiele von Verweigerung des Kriegsdienstes sind vorgekommen; daß aber religiöse Bedenken auf den ganzen Geist der Kriegsführung eingewirkt hätten, dafür läßt sich aus der entscheidenden Zeit des 4. und 5. Jahrhunderts nichts anführen. Ammian, selbst Soldat und dem Christentum nicht besonders gewogen, würde eine solche Wahrnehmung kaum unterdrücken.

Gegen Heiden wie gegen Christen ist im 4. und 5. Jahrhundert mit derselben Erbitterung gekämpft worden wie in den Tagen Hannibals. Eben jener Tertullian bezeugt ums Jahr 200 in seinem berühmten Wort, daß zahlreiche Christen schon damals im römischen Heer waren: „von gestern sind wir her, und voll sind von Leuten unseres Glaubens alle eure Städte, Inseln, Kastelle, Landgemeinden, Marktflecken, ja das Lager selbst, die Bezirke, die Gemeindebehörden, der kaiserliche Palast, der Senat, das Forum (Apol. 37). Auch jene Legende von der christlichen Legion (legio fulminata), die unter Mark Aurel durch ihr Gebet dem römischen Heere Rettung, den Feinden Verderben gebracht haben soll, atmet patriotischen Geist. Wenn wir hören (Amm. Marc. XXVII, 3, 13), wie beim Kampf um den Bischofsitz in Rom zwischen Damasius und Ursinus im Jahr 367 mit solcher Erbitterung gestritten wurde, daß man in einer Kirche 137 Leichen fand, nun, so hätte Nietzsche allen Grund anzuerkennen, daß die männlichen, allzumännlichen Instinkte der blonden oder braunen Bestie auch durch die neue Religion nicht erstickt wurden. Die Verhältnisse und die natürlichen Triebe erwiesen sich eben mächtiger als die Ideen, und die Notwendigkeit sich für Leben und Eigentum zu wehren, drückte auch den Friedfertigen die Waffen in die Hand. Vollends seit dem Toleranzedikt von Mailand fiel für die Christen ein Hauptgrund gegen den Kriegsdienst weg, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die veränderte Lage der Dinge in dieser Hinsicht einen förmlichen Beschluß der abendländischen Kirche veranlaßt hat. Die Synode von Arles im Jahr 314 bedrohte die Verweigerung des Kriegsdienstes mit Exkommunikation[1]).

Ähnlich ist es mit der Beteiligung der Christen am öffentlichen Leben überhaupt. Es versteht sich von selbst, daß sich in der Zeit der Verfolgungen viele tüchtige Elemente von dem Staatsdienst

[1]) Die Erklärung der Stelle ist freilich strittig; s. Hefele, Konziliengesch. I, 206; für die oben angegebene Deutung Harnack milit. Chr. 87 f.

Digitized by Google

zurückzogen. Mit Entrüstung spricht der christliche Kaiser Valens von den Faulenzern, die unter dem Schein der Frömmigkeit sich den städtischen Ämtern entziehen, um in die Wüsten und Einöden zu fliehen (Cod. Theod. XII, 1, 63). — Solche Staats- und Weltflucht ist zum mindesten nicht allein dem Christentum auf die Rechnung zu schreiben. Mehr als 3 Jahrhunderte vor Christus hatte Epikur seinen Anhängern zugerufen: lebe im Verborgenen. Jenes Wort des Tertullian zeigt uns, daß die Christen diese Zurückhaltung vom öffentlichen Dienst gar nicht strenge durchgeführt haben, und nachdem das Christentum die staatliche Anerkennung erlangt, fiel für die meisten der religiöse Grund weg, vom Staate fern zu bleiben[1]). Dem Mönchswesen ist fernerhin der Vorwurf gemacht worden, daß es zur Entvölkerung des Reichs beigetragen habe. Aber die Klagen über die Abnahme der freien Bevölkerung im römischen Reich sind älter als das Christentum. Politische und soziale Ursachen haben, namentlich in Griechenland und Italien, zusammengewirkt, um diese bedenkliche Erscheinung hervorzubringen; im Lauf der Kaiserzeit scheint eher eine Besserung als eine Verschlimmerung in dieser Hinsicht eingetreten zu sein, namentlich seitdem man Barbaren in größerer Zahl in das römische Reich aufnahm.

Gewiß ist bei den dogmatischen Streitigkeiten der Christen viel Geist verpufft worden, der besser auf nützlichere Gegenstände verwendet worden wäre. Ammian (XXI, 16. 18) klagt, daß durch die fortwährenden Reisen der Bischöfe zu den Konzilien die ganze Staatspost ruiniert worden sei. Zunächst werden wir daraus eher einen Schluß auf die schlechte Organisation dieser Post als auf die Verderblichkeit der Konzilien ziehen. Ein großes Kulturreich muß es ertragen können, daß eine beträchtliche Zahl geistig befähigter Männer ihre Gaben nicht im unmittelbaren Dienst des Staats verwenden. Aber in zwei Richtungen haben die kirchlichen Händel allerdings geschadet. Sie haben das Interesse der Denker von den Wissenschaften abgezogen und auf eine Religionsphilosophie gelenkt, die, alles in allem genommen, doch recht unfruchtbar geblieben ist. Man hat angefangen, alle Verhältnisse des Staats und der Natur nach Bibelstellen zu beurteilen; damit hört die freie Forschung auf. An dem Niedergang der Wissenschaft hat die Kirche einen Anteil. Jene Streitigkeiten haben ferner die Bevölkerung in weiten

[1]) Näheres s. bei Harnack, Mission und Ausbreitung des Christentums 1902. 378 ff.

Digitized by Google

Kreisen fanatisiert, und das herbe Wort Ammians (XXII, 5, 4), keine Bestie sei dem Menschen so gefährlich als die Christen einander, zeigt uns, welchen bedenklichen Grad diese Streitereien oft erreicht haben. Namentlich hat der Streit zwischen Arianern und Athanasianern im weströmischen Reich die Verschmelzung von Germanen und Römern erschwert.

Man mag also immerhin zugeben, daß das Christentum in dieser oder jener Richtung dem Reich eher Schaden als Nutzen gebracht hat. Ob diese Nachteile aufgewogen wurden durch den sittlichen Einfluß der höheren und reineren Religion läßt sich nicht feststellen. Daß sie aber nicht die Zerstörung des Reichs herbeigeführt haben, ist aus dem Umstand erwiesen, daß die östliche Hälfte des Reichs, das Reich von Byzanz, fortbestanden hat, obgleich hier gerade in den folgenden Jahrhunderten die nachteiligen Einwirkungen der Bigoterie sich deutlich genug zeigen. Provinzen werden durch Ketzerverfolgungen verödet, die Kaiser mischen sich fortwährend in die kirchlichen Händel, die Kriegsführung wird beeinflußt durch die Rücksicht auf Reliquien. (Die Stellen bei Montesquieu, grandeur et déc. c. 20. 22.)

(Schluß folgt.)

I. Realistische Dienstprüfung 1905.

A. Sprachlich-geschichtliche Richtung.

Deutsche Literatur.

1. Kudruns Entstehung und literarische Bedeutung des Gedichts.
2. Das deutsche Drama des 15. und 16. Jahrhunderts.
3. Lessings Dramen bis zu Minna von Barnhelm (incl.)
4. Goethe und Schiller zur Zeit ihres gemeinsamen Wirkens.

Zu bearbeiten 1 oder 2 und 3 oder 4.

Französische Komposition.

Schiller, Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Einleitung.

Seit dem Anfang des Religionskriegs in Deutschland bis zum Münsterischen Frieden ist in der politischen Welt Europens kaum etwas Großes und Merkwürdiges geschehen, woran die Reformation nicht den vornehmsten Anteil gehabt hätte. Alle Weltbegebenheiten,

Digitized by Google

welche sich in diesem Zeitraum ereignen, schließen sich an die Glaubensverbesserung an, wo sie nicht ursprünglich daraus herflossen, und jeder noch so große und noch so kleine Staat hat mehr oder weniger, mittelbarer oder unmittelbarer, den Einfluß derselben empfunden.

Beinahe der ganze Gebrauch, den das spanische Haus von seinen ungeheuren politischen Kräften machte, war gegen die neuen Meinungen oder ihre Bekenner gerichtet. Durch die Reformation wurde der Bürgerkrieg entzündet, welcher Frankreich unter vier stürmischen Regierungen in seinen Grundfesten erschütterte, ausländische Waffen in das Herz dieses Königreichs zog und es ein halbes Jahrhundert lang zu einem Schauplatz der traurigsten Zerrüttung machte. Die Reformation machte den Niederländern das spanische Joch unerträglich und weckte bei diesem Volke das Verlangen und den Mut, dieses Joch zu zerbrechen, so wie sie ihm größtenteils auch die Kräfte dazu gab. Alles Böse, welches Philipp der Zweite gegen die Königin Elisabeth von England beschloß, war Rache, die er dafür nahm, daß sie seine protestantischen Untertanen gegen ihn in Schutz genommen und sich an die Spitze einer Religionspartei gestellt hatte, die er zu vertilgen strebte. Die Trennung in der Kirche hatte in Deutschland eine fortdauernde politische Trennung zur Folge, welche dieses Land zwar länger als ein Jahrhundert der Verwirrung dahingab, aber auch zugleich gegen politische Unterdrückung einen bleibenden Damm auftürmte. Die Reformation war es größtenteils, was die nordischen Mächte, Dänemark und Schweden, zuerst in das Staatssystem von Europa zog, weil sich der protestantische Staatenbund durch ihren Beitritt verstärkte, und weil dieser Bund ihnen selbst unentbehrlich ward.

Französisches Diktat, zugleich Exposition.

La Rêverie et la Raison.

La rêverie est de courte durée:
Frêle plaisir que la raison défend,
Elle est pareille à la bulle azurée
Qu' enfle une paille aux lèvres d'un enfant.

La bulle éclôt; de plus en plus ténue,
Elle se gonfle, oscille au moindre vent,
Puis, détachée, elle aspire à la nue,
Part et s'envole, et flotte en s'élevant.

Digitized by Google

Elle voyage (ainsi fait un beau rêve),
Sans autre but que de s'enfuir du sol;
Une vapeur, un parfum la soulève,
Un rien l'entraîne ou ralentit son vol.

Dans un nuage autrefois suspendue
Elle voguait par l'éther, en plein jour!
Du ciel tombée, elle est au ciel rendue,
Elle remonte à son premier séjour.

Et c'est pour elle un souverain délice,
Fille de l'air, moins pesante que lui,
De l'explorer, et, qu'elle plane ou glisse,
De se fier à son subtil appui.

Miroir limpide et mouvant, toutes choses
Y font tableaux passagers et tremblants;
Les monts lointains et les prochaines roses,
Et l'infini se mirent dans ses flancs.

Sous le soleil dont tous les feux ensemble,
En s'y doublant, s'y croisent ardemment,
Elle s'irise et rayonne, et ressemble
A quelque énorme et léger diamant.

Mais il suffit que près d'elle se joue
Une humble mouche, un flocon dans les airs,
Et soudain crève, et tombe, et devient boue,
La vagabonde où brillait l'univers!

La rêverie est de courte durée:
Frêle plaisir que la raison défend,
Elle est pareille à la bulle azurée
Qu' enfle une paille aux lèvres d'un enfant.

(Sully Prudhomme.)

Französischer Aufsatz.

Zur Auswahl:

1. Les éléments constitutifs de la littérature française du moyen âge.

2. Dans quelle mesure la Renaissance a-t-elle été utile ou fatale au développement de la littérature française?

3. Napoléon premier et la littérature.

Digitized by Google

Englische Komposition.

Nathan der Weise.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann in (im) Osten,
Der einen Ring von unschätzbarem Wert
Aus lieber Hand besaß. Der Stein war ein
Opal, der hundert schöne Farben spielte,
Und hatte die geheime Kraft, vor Gott
Und Menschen angenehm zu machen, wer
In dieser Zuversicht ihn trug. Was Wunder,
Daß ihn der Mann im Osten darum nie
Vom Finger ließ, und die Verfügung traf,
Auf ewig ihn bei seinem Hause zu
Erhalten? Nämlich so. Er ließ den Ring
Von seinen Söhnen dem Geliebtesten;
Und setzte fest, daß dieser wiederum
Den Ring von seinen Söhnen dem vermache,
Der ihm der Liebste sei; und stets der Liebste,
Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein
Des Rings, das Haupt, der Fürst des Hauses werde. —
So kam nun dieser Ring von Sohn zu Sohn,
Auf einen Vater endlich von drei Söhnen,
Die alle drei ihm gleich gehorsam waren,
Die alle drei er folglich gleich zu lieben
Sich nicht entbrechen konnte. Nur von Zeit
Zu Zeit schien ihm bald der, bald dieser, bald
Der dritte, — so wie jeder sich mit ihm
Allein befand, und sein ergießend Herz
Die andern zwei nicht teilten, — würdiger
des Ringes, den er denn auch einem jeden
Die fromme Schwachheit hatte, zu versprechen.
Das ging nun so, so lang' es ging. — Allein
Es kam zum Sterben, und der gute Vater
Kömmt in Verlegenheit. Es schmerzt ihn, zwei
Von seinen Söhnen, die sich auf sein Wort
Verlassen, so zu kränken. Was zu tun?
Er sendet in geheim zu einem Künstler,
Bei dem er, nach dem Muster seines Ringes,
Zwei andere bestellt, und weder Kosten
Noch Mühe sparen heißt, sie jenem gleich,
Vollkommen gleich zu machen. Das gelingt

Digitized by Google

Dem Künstler. Da er ihm die Ringe bringt,
Kann selbst der Vater seinen Musterring
Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft
Er seine Söhne, jeden insbesondre;
Gibt jedem insbesondre seinen Segen, —
Und seinen Ring, — und stirbt. Lessing.

Englisches Diktat, zugleich Exposition.

The Merchant of Venice.

(Act V, Scene 1.)

Lorenzo: How sweet the moonlight sleeps upon this bank!
Here will we sit, and let the sounds of music
Creep in our ears; soft stillness, and the night,
Become the touches of sweet harmony.
Sit, Jessica: Look, how the floor of heaven
Is thick inlaid with patines of bright gold.
There's not the smallest orb, which thou behold'st,
But in his motion like an angel sings,
Still quiring to the young-eyed cherubins:
Such harmony is in immortal souls;
But, whilst this muddy vesture of decay
Doth grossly close it in, we cannot hear it. —
Enter Musicians.
Come, ho! and wake Diana with a hymn:
With sweetest touches pierce your mistress' ear,
And draw her home with music.

Jessica: I'm never merry when I hear sweet music.

Lorenzo: The reason is, your spirits are attentive:
For do but note a wild and wanton herd,
Or race of youthful and unhandled colts,
Fetching mad bounds, bellowing, and neighing loud,
Which is the hot condition of their blood;
If they but hear perchance a trumpet sound,
Or any air of music touch their ears,
You shall perceive them make a mutual stand,
Their savage eyes turned to a modest gaze,
By the sweet power of music. Therefore the poet
Did feign that Orpheus drew trees, stones, and floods;
Since nought so stockish, hard, and full of rage,
But music for the time doth change his nature.

Digitized by Google

The man that hath no music in himself,
Nor is not moved with concord of sweet sounds,
Is fit for treasons, stratagems, and spoils;
The motions of his spirit are dull as night,
And his affections dark as Erebus:
Let no such man be trusted.

Englischer Aufsatz.

Zur Auswahl:

1. The poems of Cynewulf.
2. The prologue to Chaucer's Canterbury Tales.
4. The Lake School.

Geschichte.

1. Themistokles.

2. Übersicht der Unterwerfung Italiens unter Rom.

3. Rechtsgrundlage und äußerer Verlauf des Kronübergangs von Konrad I. auf Heinrich I. und die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit unter den drei Ottonen.

4. Die französische Revolution 1789—1791.

5. Die Reichsverfassung des Frankfurter Parlaments von 1849 und die von 1871 (geschichtliche Grundlage und vergleichende Charakteristik).

Wahl zwischen 1 und 2, sowie zwischen 4 und 5.

Geographie.

1. Der Kreislauf des Wassers.

2. a) Oberflächengestaltung, Klima und Hydrographie von Württemberg, oder

b) Die iberische Halbinsel.

Zu Nr. 2 eine Kartenskizze.

B. Mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung.

Erste Abteilung.

Höhere Algebra.

1. Die Gleichung, welche die nicht-gemeinschaftlichen Wurzeln der beiden Gleichungen

$$\left.\begin{array}{l} x^4 - 8x^3 + 22x^2 - 24x + 5 = 0 \\ x^4 - 6x^3 + 11x^2 - 10x + 2 = 0 \end{array}\right\}$$

zu Wurzeln hat, soll in kürzester Weise bestimmt werden.

Digitized by Google

2. Gegeben die Gleichung III. Grades

$$x^3 + 2x^2 + 3x + 4 = 0;$$

gesucht der Wert der symmetrischen Funktion $\Sigma x_1 x_2^2 x_3^3$.

Analysis.

1. Ausführung und geometrische Deutung des Doppelintegrals

$$\int_0^{\frac{a}{2}} dx \cdot \int_0^{\sqrt{a(a-2x)}} \sqrt{1 + \left(\frac{\partial z}{\partial x}\right)^2 + \left(\frac{\partial z}{\partial y}\right)^2} \cdot dy, \quad \text{wobei} \quad z = \sqrt{a^2 - y^2}$$

nebst Figur und Hervorhebung der Interesse gewährenden Zwischen- und Nebenresultate.

2. Integration der Differentialgleichung:

$$x^3y''' + x^2y'' + 3xy' - 8y + 2(5x\lg x + x + 8) = 0$$

nebst Bestimmung derjenigen partikulären Integralkurve, welche im Punkt (1,0) einen Wendepunkt mit x-Achse als Wendetangente hat.

3. Gesucht die Gleichung einer Fläche, die zugleich den durch die Gleichung $py - qx = 0$ definierten Rotationsflächen, wie den durch die Gleichung $px + qy = z$ definierten konischen Flächen angehört.

4. Konforme Abbildung zwischen der z-Ebene und der w-Ebene durch die Gleichung

$$(a - b)w^2 - 2zw + (a + b) = 0.$$

Anleitung: Man setze $z = x + iy$ und drücke x und y durch die Polarkoordinaten r, φ der w-Ebene aus. Abzubilden das Linienbüschel durch den Ursprung der w-Ebene und das konzentrische Kreissystem um den Ursprung der w-Ebene. Die Zweideutigkeit von w zu beachten.

Verlangt 3 Aufgaben. Keine Hilfsmittel zulässig.

Analytische Geometrie.

1. Diskussion der Kurve

$$(x - y)^2 \cdot (x + y - 1)^2 = x(x - y - 1)^2$$

nebst graphischer Auflösung der Gleichung, welche die Schnittpunkte der Kurve mit der Geraden $y = 1$ liefert.

2. Für einen Punkt der Wulstfläche (Umdrehungsfläche des Kreises) sollen die beiden Hauptkrümmungshalbmesser und die Lage desjenigen Normalschnitts bestimmt werden, für welchen die Tangenten an die Fläche oskuliert (in drei konsekutiven Punkten trifft).

Keine Hilfsmittel zulässig.

Digitized by Google

Synthetische Geometrie.

1. Gegeben drei beliebige Punkte a, b, c. Wenn b′ ein auf der Geraden ab beweglicher Punkt ist und der Punkt c′ auf der Geraden ac immer so bestimmt wird, daß $\overline{ac'} = \lambda\, \overline{ab'}$, wo λ eine beliebige konstante Verhältniszahl bedeutet, in was für einer Kurve besteht alsdann der Ort des Schnittpunktes der Geraden bc′ und cb′? Wie liegen die gegebenen Punkte zur Kurve? Wie findet man die Asymptoten der Kurve? (Wirkliche Ausführung der Konstruktion verlangt, wobei angenommen werde, daß wenn b′ zwischen a und b liegt, auch c′ zwischen a und c liege. Was läßt sich über den andern Fall, der möglich ist, sagen?)

2. Was versteht man unter einem Nullsystem? Welches sind seine wichtigsten Eigenschaften? Aus welchem Vorkommen in der Mechanik erklärt sich sein Name?

Darstellende Geometrie.

Die Schnittkurve eines schiefen Kreiszylinders und einer Kugel soll in Grundriss und Aufriss konstruiert und mit der Oberfläche des Zylinders abgewickelt werden. Ferner soll man in einem beliebigen Punkt jener Kurve und ebenso in dem entsprechenden Punkt ihrer Abwicklung die Tangente konstruieren.

Blattgröße: 50 cm Breite, 35 cm Höhe. Auf der linken Hälfte des Blattes möge die Darstellung von Zylinder und Kugel, auf der rechten Hälfte die Abwicklung der Zylinderfläche untergebracht werden. Die links vorn befindliche Kugel habe 6 cm Halbmesser und liege auf der Grundrißebene. Die Basis des Zylinders, ein Kreis von 3 cm Halbmesser, liege vorn rechts von der Kugel in der Grundrißebene so, daß der Abstand ihres Mittelpunktes vom Mittelpunkt der Kugel beträgt: in der Richtung des Grundschnitts gemessen 11 cm, in der Richtung senkrecht zur Aufrißebene gemessen 2 cm. Die Mantellinien des Zylinders seien im Grundriß unter 30° nach links hinten gegen den Grundschnitt geneigt, im Aufriß unter 45° nach links oben. Außer der Reinzeichnung von Kugel und Zylinder samt ihrer Schnittkurve und deren Abwicklung wird eine kurze Beschreibung der benützten Konstruktionen verlangt.

Analytische Mechanik.

1. Ein Kraftzentrum bewegt sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit auf einem Kreis und zieht einen in der Ebene des-

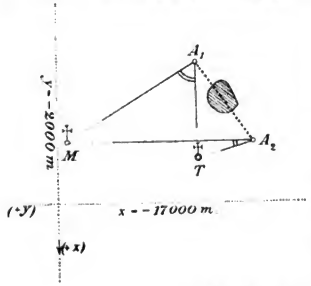
Digitized by Google

selben befindlichen materiellen Punkt mit einer der Entfernung proportionalen Kraft an. Man stelle die Bewegungsgleichungen auf und integriere sie unter der Annahme, daß sich der angezogene Punkt in einem gegebenen Zeitpunkt ohne Geschwindigkeit im Kreismittelpunkt befinde.

2. Ein schwerer homogener elliptischer Zylinder, der durch zwei Ebenen senkrecht zu seiner Achse begrenzt ist, liegt zwischen einer rauhen wagrechten und einer rauhen senkrechten Ebene so, daß die durch die Achse des Zylinders und die großen Achsen seiner Querschnitte gelegte Ebene unter einem halben rechten Winkel geneigt ist. Die Reibung reicht gerade hin, den Zylinder an der Bewegung zu verhindern. Wie drückt sich die Exzentrizität der Querschnittellipsen durch die (als verschieden anzusehenden) Reibungskoeffizienten der beiden Ebenen aus?

Trigonometrie und mathematische Geographie.

1. Um die Koordinaten der Blitzableiterstange des Turms T in einem Landesvermessungssystem rechtwinkliger Koordinaten, dessen Achsenrichtungen in der nebenstehenden Skizze mit angedeutet sind, zu bestimmen, sind auf den zwei als Instrumentstandpunkte geeigneten Punkten A_1 und A_2 mit gegebenen Koordinaten, Horizontalwinkel gemessen, und zwar, da A_1 und A_2 gegenseitig nicht sichtbar sind, mit Benützung des weiteren Punkts M mit ebenfalls bekannten Koordinaten.



Zahlenbeispiel:

Gegebene Koordinaten (in Metern)

	x	y
A_1	−17 702,56	−2698,47
A_2	−17 318,14	−2985,66
M	−17 313,87	−2053,19

gemessen in A_1 der Horizontalwinkel zwischen T links und M rechts $= 59^\circ\ 14'\ 10''$, gemessen in A_2 der Horizontalwinkel zwischen T links und M rechts $= 16^\circ\ 8'\ 50''$.

Digitized by Google

Was sind die Koordinaten des Punkts T? (Genauigkeit fünfstelliger logarithmischer Rechnung.)

2. In einem Standpunkt A mit der ungefähren geographischen Breite $48^0\,47'$ soll mit einem Universalinstrument (Horizontalkreis und Höhenkreis) am Abend des 13. Oktober 1905 kurz nach Sonnenuntergang der Polarstern, der also um diese Zeit dem bloßen Auge noch nicht sichtbar ist, etwa eine halbe Stunde lang mehrfach aufgesucht werden zum Zweck der Einstellung des Sterns für eine Polhöhenbestimmung des Standpunkts aus Polariszenitdistanzen. Die Beobachtungsuhr geht (mit ganz geringer Uhrkorrektion) nach mitteleuropäischer Zeit, der Beobachtungsort liegt $36{,}^m7$ östlich von Greenwich. Die Sternzeit im Mittlern Greenwicher Mittag des Beobachtungstags war genähert $13^h25{,}^m5$, ferner ist eine Stunde Sternzeit rund um 10^s kürzer als eine Stunde mittlere Zeit; Rektaszension und Deklination des Polarsterns sind an dem Messungstag genähert $\alpha = 1^h26{,}^m3$, $\delta = +88^0\,48',1$. Von A aus ist ein terrestrischer Zielpunkt, der Punkt T, sichtbar und es ist aus Landesvermessungskoordinaten von A und T das Azimut (Nord über Ost) der Richtung AT (Richtungswinkel und „Meridiankonvergenz") zu $191^0\,4'$ ermittelt worden.

Wie ist bei der jedesmaligen Aufsuchung des Polarsterns vor der Einstellung für eine Zenitdistanzmessung zu verfahren?

(Die Sonne geht am Beobachtungsabend im Punkt A einige Minuten nach $^1/_2 6$ Uhr M.E.Z. unter.)

3. Die mathematische Erdoberfläche werde als die eines abgeplatteten Rotationsellipsoids betrachtet, dessen Meridianellipse durch die Angaben:

$$\text{Große Halbachse } a = 6378{,}00 \text{ km}$$

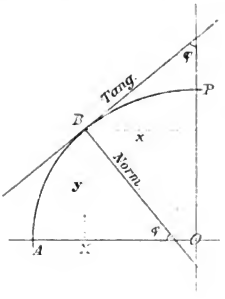
$$\text{Abplattung } p = \frac{1}{300_{,0}}$$

bestimmt ist. (Die Abplattung ist, wenn b die kleine [Polar-]Halbachse bezeichnet, $p = \frac{a-b}{a} = 1 - \frac{b}{a}$). Die Meridiankrümmungshalbmesser wachsen von $\varphi = 0^0$ (Punkt A) bis zu $\varphi = 90^0$ (Pol P) stetig vom Wert $\frac{b^2}{a} = a(1-e^2)$ bis zum Wert $\frac{a^2}{b} = \frac{a}{\sqrt{1-e^2}}$. In den beiden letzten Gleichungen ist statt der Abplattung p die numerische Exzentrizität e der Meridianellipse benützt; es ist

Digitized by Google

$e^2 = \frac{a^2 - b^2}{a^2} = 1 - \frac{b^2}{a^2}$ und zwischen p und e^2 besteht die Beziehung

$$e^2 = 2p - p^2$$



Für alles folgende soll ebenfalls e^2 verwendet werden.

Es sind nun, auf 1′ genau, die geographischen Breiten φ' und φ'' der zwei Punkte der Meridianellipse zu bestimmen, in denen der Meridiankrümmungshalbmesser die Werte $r' = b$ und $r'' = a$ erreicht.

(Anleitung: Der Meridiankrümmungshalbmesser r eines beliebigen, durch seine geographische Breite φ (vgl. Figur) gegebenen Punkts B der Meridianellipse ist als Funktion von φ und der Daten a, e^2 der Meridianellipse auszudrücken. Für die rechtwinkligen Koordinaten des Punkts B in dem ebenen Koordinatensystem, dessen Ebene die Meridianebene und dessen Achsen die Achsen der Meridianellipse sind, findet man

$$x = \frac{a \cdot \cos\varphi}{\sqrt{1 - e^2 \cdot \sin^2\varphi}}, \quad y = \frac{a(1 - e^2) \cdot \sin\varphi}{\sqrt{1 - e^2 \sin^2\varphi}};$$

der Wert von $\frac{d^2y}{dx^2}$ im Ausdruck für r ist durch zweimalige Ableitung der Ellipsengleichung

$$\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{a^2(1 - e^2)} = 1$$

nach x zu vermitteln.)

Verlangt Aufgabe 1 und nach Wahl 2 oder 3; zugelassene Hilfsmittel: Logarithmentafeln.

Theoretische Physik.

I. Mechanik: 1. Der Begriff „Trägheitsmoment" ist zu erläutern.

2. Gegeben eine kugelförmige Seifenblase. Man bläst sie auf, bis ihr Radius auf das Doppelte gewachsen ist. Welche Arbeit ist hierbei zu leisten? Vorausgesetzt ist, daß die Vergrößerung so langsam vor sich geht, daß eine merkliche Temperaturänderung (und damit eine Änderung der Oberflächenspannung) nicht eintritt.

Digitized by Google

II. Wärme: 1. Über die theoretische Definition „der absoluten Temperatur".

2. Wie kann man den Siedepunkt einer Lösung berechnen?

III. Optik: 1. Eine Lösung oder ein Gas habe nur in horizontalen Schichten konstante Brechungsexponenten. Der Brechungsexponent ändere sich aber proportional der Höhe. Welchen Weg macht ein horizontal auffallender Lichtstrahl im Medium?

2. Warum gibt es eine Grenze der Leistungsfähigkeit des Mikroskops und wie erklärt man dieselbe?

IV. Elektrizität und Magnetismus: 1. Die Theorie des absoluten Elektrometers von Lord Kelvin. (Bei diesem Instrument wird die Anziehungskraft zweier Kondensatorplatten mit einer Wage gemessen und daraus das Potential berechnet.)

2. Welche Erscheinungen treten im Wechselstromkreise auf, wenn derselbe Kapazität und Selbstinduktion enthält? Welche Beziehungen bestehen zwischen diesen Größen?

Die Kandidaten haben innerhalb jedes Kapitels die Wahl zwischen den zwei Aufgaben.

Chemie (als Nebenfach).

1. Was versteht man unter Allotropie, welche Elemente zeigen diese Erscheinung und welche Erklärung kann man dafür geben?

2. Welche Elemente bezeichnet man als Halogene; welche Analogien und Unterschiede bestehen zwischen ihnen?

Zweite Abteilung.

Chemie (als Hauptfach).

1. Die Theorie des asymmetrischen Kohlenstoffatoms im Zusammenhang mit den durch sie erklärten Isomerieerscheinungen soll in ihren wichtigsten Zügen auseinander gesetzt werden.

2. Welche Stoffe bezeichnet man als Silikate; welche Reaktionen dienen zu ihrer Erkennung; welche Anwendung finden sie in Gewerben und Industrie?

3. Was versteht man unter organischen Basen; welche Eigenschaften haben diese Verbindungen im allgemeinen und welche Methoden besitzen wir zu ihrer Darstellung?

NB. Es brauchen nur zwei Aufgaben bearbeitet zu werden.

Digitized by Google

Mineralogie und Geologie.

1. Die Augit-Hornblendegruppe mit Bezug auf krystallographisches und optisches Verhalten, stoffliche Zusammensetzung und gesteinsbildende Bedeutung geschildert.

2. Die großen geologischen Vorgänge während der Tertiärzeit in Deutschland.

Es wird Wert auf die Behandlung nur einer Aufgabe gelegt.

Botanik.

1. Aufnahme und Bewegung des Wassers in der Pflanze.

2. Über die verschiedenen Formen des Befruchtungsvorganges im Pflanzenreiche und über das Wesen dieses Prozesses.

Zoologie.

1. Über den Bau des Wirbeltierauges mit Hervorhebung der Besonderheiten des Fisch- und Vogelauges.

2. Die Hauptgruppen der pflanzengallenbildenden Tiere sollen angeführt (ohne systematische Charakterisierung) und ihre Lebensweise durch einzelne Beispiele erläutert werden.

Algebra und Niedere Analysis.

1. $\frac{\sqrt{a+b}+\sqrt{a}+\sqrt{b}}{\sqrt{a+b}-\sqrt{a}+\sqrt{b}}$ ist umzuformen, so daß der Nenner rational wird.

2. In der Gleichung

$$(x-2\lambda)^2-(x-5\lambda)(x-8\lambda)+(x-6\lambda)^2+81=0$$

ist λ so zu bestimmen, daß die Gleichung eine Doppelwurzel hat. Welches ist dieselbe?

3. Eine Stiftung ist für 25 Studierende bestimmt. Die Anzahl der Bewerber ist aber so groß, daß bei Berücksichtigung aller auf einen nur 250 Mk. kämen und daß, wenn jeder den für einen Studierenden ursprünglich bestimmten Betrag erhalten sollte, 6000 Mk. mehr erforderlich wären. Wie groß ist die Stiftung, die Zahl der Bewerber und der für einen Studierenden bestimmten Betrag?

4. Eine ganze algebraische Funktion $y=f(x)$ liefert für $x=1, 3, 5, 7$ die Werte $y=10, 0, 22, 124$. Wie heißt die Funktion und welches sind die Funktionswerte für $x=2, 4, 6$?

5. $\sqrt{7-i\sqrt{72}}$.

Digitized by Google

Differential- und Integralrechnung.

1. $\frac{1}{x \operatorname{tg} x} - \frac{1}{\sin^2 x}$ für $x = 0$.

2. $y = e^{(x^2)}$ in eine Reihe zu entwickeln.

3. Gegeben die Kurve $x^2y - a^2x + a^2y = 0$. Es sind gesucht die höchsten und tiefsten Punkte, die Wendepunkte und die Gleichung der Tangente.

4. Die Kurve $x = 2r \sin^2\varphi$
$y = 2r \sin^2\varphi \operatorname{tg} \varphi$
zu quadrieren zwischen den Grenzen $x = 0$ und $x = 2r$.

Elementare Geometrie.

1. In zwei projektivischen Strahlenbüscheln diejenigen Strahlen zu finden, welche in jedem Büschel der Verbindungslinie der Scheitel entsprechen; sowie:

In zwei projektivischen Punktreihen diejenigen Punkte zu ermitteln, welche in jeder Reihe dem Schnittpunkte der Träger entsprechen.

(Strahlenbüschel und Punktreihen sollen schiefliegend, d. h. nicht perspektivisch angenommen werden.)

2. Einen Kegelrumpf durch eine Ebene parallel zu den Grundflächen so zu schneiden, daß a) sein Mantel, b) sein Inhalt halbiert wird.

3. Von einem Trapez ABCD, in das sich ein Kreis beschreiben läßt, sind die Grundlinie $BC = 10{,}3$ cm und die ihr anliegenden Winkel $\beta = 71^\circ\,15'\,38''$ und $\gamma = 48^\circ\,39'\,15''$ gegeben. Wie groß sind der Radius des Inkreises und die übrigen Seiten?

(Formeln für die einzelnen Stücke, Berechnung mit Hilfe dieser Formeln.)

4. Gegeben P, L und K. Einen Kreis zu zeichnen, der durch P geht, L berührt und K rechtwinklig schneidet.

Analytische Geometrie.

1. Ein reguläres Sechseck hat seinen Mittelpunkt im Koordinatenursprung und eine Ecke im Punkte (0,1). Welches ist die Gleichung seiner Seiten?

2. Auf einer Ellipse bewegt sich ein Punkt. Die in ihm an die Ellipse gezogene Tangente schneidet die große Achse, in einem Punkte, durch den die Senkrechte zur selben Achse gezogen wird.

Digitized by Google

Gesucht der Ort des Schnittpunkts dieser Senkrechten mit der Geraden, die den beweglichen Punkt mit einem Endpunkt der großen Achse verbindet.

3. Transformiere die Parabel $y^2 = 2px$ auf die durch den Punkt (a, b) auf ihr gezogene Tangente als neue Y-Achse und den durch denselben Punkt gehenden Durchmesser als neue X-Achse.

4. Diskutiere die Kurve $y^4 - 2x^3 - 3x^2 - 2y^2 + 1 = 0$.

Darstellende Geometrie.

Der Mittelpunkt einer Kugel von 10 cm Durchmesser liegt 6 cm von beiden Grundebenen entfernt; es soll die Schnittlinie der Kugeloberfläche mit einer durch drei Punkte gegebenen Ebene bestimmt werden.

Verlangt ist die Angabe verschiedener Methoden zur Konstruktion beliebiger Punkte der Schnittkurve, insbesondere mit und ohne Benützung der Grundspuren der gegebenen Ebene; ferner Bestimmung besonders wichtiger Punkte, Achsen etc.

Experimentalphysik als Nebenfach.

1. Eine Lokomotive von 100 t Gewicht soll auf horizontaler Bahn bei einem Reibungskoeffizienten $\mu = 0{,}005$ in drei Minuten eine Geschwindigkeit von 20 m erreichen. Wie groß ist die hierzu erforderliche Arbeit der Dampfkraft und in welcher Zeit wird das Fahrzeug zur Ruhe kommen, wenn nach Erlangung der oben genannten Geschwindigkeit der Dampf abgesperrt wird?

2. Zur Bestimmung der Tiefe eines Sees wird eine einseitig geschlossene Glasröhre von 260 ccm Rauminhalt auf den Grund versenkt. Die Röhre ist an der Oberfläche des Sees vollständig mit Luft von 20° Celsius bei einem Barometerstand 735,2 mm gefüllt. Beim Heraufziehen der Röhre ergibt sich, daß am Grunde (Temperatur des Wassers überall 4° Cels.) die Luft nur ein Volumen von 9,45 ccm gehabt hat. Wie tief ist der See? (Spez. Gewicht des Quecksilbers = 13,6.)

3. Eine Glühlampe benötigt zu ihrem Betrieb 110 Volt und 0,5 Amp. Wie groß ist ihr Widerstand, ihr elektrischer Effekt, die von der Lampe in einer Sekunde erzeugte Wärmemenge und welche Temperaturerhöhung zeigt der Kohlenfaden bei $^1/_{20}$ g Gewicht und der spezifischen Wärme = $^1/_4$ g-Kalorien, falls keinerlei Verlust an Wärme stattfindet?

Digitized by Google

4. Vom astronomischen oder vom holländischen Fernrohr anzugeben:

a) Die Beschaffenheit und Anordnung der Linsen.

b) Den Gang der Lichtstrahlen bei der Betrachtung eines in endlicher Entfernung befindlichen Gegenstands.

c) Die erzielte Vergrößerung.

Verlangt sind 3 Aufgaben.

II. Realistische Dienstprüfung 1905.

Deutscher Aufsatz.

Großer Menschen Werk zu sehen
Schlägt einen nieder;
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehen.

Französische Komposition.

Der Friede von Portsmouth hat endlich einem entsetzlichen 19monatlichen Blutvergießen, das jedem Gefühl der Menschlichkeit Hohn gesprochen (faire outrage) hat, ein Ziel gesetzt. In blutigen Schlachten haben die Japaner die russischen Heere geschlagen, sie haben eine Festung erobert, die man für uneinnehmbar gehalten hatte, in wenigen Stunden haben sie eine große russische Flotte vernichtet, auf die allerdings von Anfang an niemand, nicht einmal die Russen, große Hoffnungen gesetzt hatte. Und was ist das Ergebnis so vieler Siege gewesen? Die Japaner haben die Städte Port Arthur und Dalny und den südlichen Teil der Insel Sachalin (Sakhaline) erworben; aber wenn man die großen, auf dem Kriegsschauplatz davongetragenen Erfolge bedenkt, so ist das fast nichts. Das russische Heer ist geschlagen, aber nicht vernichtet, und es ist nicht zu befürchten, daß Russland trotz seiner Niederlagen seinen Einfluß im fernsten Osten verlieren wird. Ist es also zu verwundern, daß man in der japanischen Hauptstadt mit den so wenig vorteilhaften Bedingungen des Vertrags von Portsmouth sehr unzufrieden war? Und doch, wenn die beste Politik darin besteht, nur das Mögliche zu wollen, so haben ohne Zweifel die japanischen Bevollmächtigten (plénipotentiaire) gut daran getan, ihre Forderungen nicht zu übertreiben in einem Augenblick, da das Kriegsglück sich auf die Seite der Russen zu neigen schien.

Digitized by Google

Französisches Diktat.

Le caractère et la vertu de la religion des anciens n'était pas d'élever l'intelligence humaine à la conception de l'absolu, d'ouvrir à l'avide esprit une route éclatante au bout de laquelle il crût entrevoir Dieu. Cette religion était un ensemble mal lié de petites croyances, de petites pratiques, de rites minutieux. Il n'en fallait pas chercher le sens, il n'y avait pas à réfléchir, à se rendre compte. Le mot religion ne signifiait pas ce qu'il signifie pour nous; sous ce mot, nous entendons un corps de dogmes, une doctrine sur Dieu, un symbole de foi sur les mystères qui sont en nous et autour de nous; ce même mot, chez les anciens, signifiait rites, cérémonies, actes de culte extérieur. La doctrine était peu de chose; c'étaient les pratiques qui étaient l'important, c'étaient elles qui étaient obligatoires et impérieuses. La religion était un lien matériel, une chaîne qui tenait l'homme esclave. L'homme se l'était faite, et il était gouverné par elle. Il en avait peur et n'osait ni raisonner, ni discuter, ni regarder en face. Des dieux, des héros, des morts réclamaient de lui un culte materiel, et il leur payait sa dette, pour se faire d'eux des amis, et plus encore pour ne pas s'en faire des ennemis.

Englische Komposition.

Eine der wunderbarsten Großtaten (achievement) der englischen Flotte war ohne Zweifel die Vernichtung der spanischen Armada, welche die Unabhängigkeit und die Religion Englands rettete. Wir sprechen gerne von der Regierungskunst der Königin Elisabeth, allein ihre Regierungskunst hatte mit der Niederlage der spanischen Armada wenig zu tun. Die eigentlichen Wohltäter und Helden jener Zeit waren ein halbes Dutzend seeräuberischer Kapitäne und die zehntausend tapferen Seeleute, die sie herangebildet hatten. Selbst jetzt erinnern sich nur wenige Engländer dieser Meerratten (sea-dog), die, ohne von ihrer Regierung sehr ermutigt zu werden, nur durch ihren religiösen Glauben, das Bewußtsein der nationalen Gefahr und das Verlangen (= Durst) nach Reichtum und Ruhm angetrieben (to impel), sich der Macht der spanischen Monarchie entgegenwarfen, die reformierte Religion und vielleicht sogar die Freiheiten Englands retteten und den Weg für die Gründung eines größeren Britanniens jenseits der Meere vorbereiteten. Es waren keineswegs tadellose Helden, viele von ihnen waren wild und hab-

Digitized by Google

gierig, andere rachsüchtig und alle bis auf einen oder zwei mit den Fehlern ihrer Zeit behaftet; allein die meisten derselben waren hochherzig, tapfer und furchtlos wie die Wikinger (Vikings) des Nordens und erhaben über das gewöhnliche Maß (standard) der Menschen durch ihre große Vaterlandsliebe und ihre leidenschaftliche Hingebung an die Sache ihres Volks.

Englisches Diktat.

With the entry of Charles the Second into Whitehall modern England begins. The change from the old England to the new is so startling that we are apt to look on it as a more sudden change than it really was, and the outer aspect of the Restoration does much to strengthen this impression of suddenness. The aim of the Puritan had been to set up a visible Kingdom of God upon earth. He had worked out his aim by reversing the policy of the Stuarts and the Tudors. From the time of Henry the Eighth to the time of Charles the First, the Church had been looked upon primarily as an instrument for securing, by moral and religious influences, the social and political ends of the State. Under the Commonwealth, the State, in its turn, was regarded primarily as an instrument for securing through its political and social influences the moral and religious ends of the Church. In the Puritan theory, Englishmen were „the Lord's people"; a people dedicated to Him by a solemn Covenant, and whose end as a nation was to carry out His will. For such an end it was needful that rulers, as well as people, should be „godly men".

Arithmetik.

1. Jemand hat zwei Rechnungen im Betrag von 680 Mk. und 560 Mk. zu bezahlen. Bei der ersten erhält er $1^1/_4\,\%$ mehr Rabatt als bei der zweiten. Wenn nun beide Rechnungen zusammen mit 1163 Mark 30 Pfennig bar bezahlt wurden, wieviel Prozent betrug der Rabatt bei jeder Rechnung?

2. A kauft zwei Sorten Kaffee zu 2 Mark 45 Pfennig und zu 2 Mark 10 Pfennig das Kilogramm. Er mischt 30 kg der ersten Sorte mit einem gewissen Quantum der zweiten Sorte, so daß er das Kilogramm Mischung geröstet mit $14^2/_7\,\%$ Gewinn um 3 Mark 20 Pfennig verkaufen kann. Wieviel Kilogramm nahm er von der zweiten Sorte, wenn beim Rösten $15\,\%$ des Gewichts verloren gehen?

Digitized by Google

3. A konnte $^2/_3$ von einer zu 1 Mark 50 Pfennig das Kilogramm gekauften Ware mit 5 % Gewinn verkaufen, mußte dagegen $^3/_{27}$ derselben mit 4 % Verlust abgeben. Da der Rest der Ware unbrauchbar wurde, schloß das Geschäft mit einem Verlust von 34 Mark 65 Pfennig ab. Wieviel Kilogramm hatte A gekauft?

4. Unter vier Personen A, B, C und D wird eine Summe so geteilt, daß der Anteil des A zu dem des B $= {}^1/_6 : {}^1/_7$, der des C zu dem des D $= 3 : 2^1/_3$, der des B zu dem des D $= 0{,}75 : 1$ sich verhalte. Wie groß ist die Summe, wenn A und D zusammen 117 Mark weniger erhalten als B und C zusammen?

Geometrie.

1. Gegeben drei Punkte A, B und C. Ein gleichseitiges Dreieck von gegebener Seitenlänge a zu konstruieren, dessen Seiten je durch einen der gegebenen Punkte gehen.

Verlangt Analysis, Konstruktion, Determination.

2. Gegeben die Geraden L L' und Punkt P außerhalb des von ihnen begrenzten Raums. Durch P zwei Gerade zu ziehen, die mit den Parallelen ein gleichschenkliges Trapez von gegebenem Inhalt f^2 einschließen. Verlangt Analysis und Konstruktion.

3. In einem gegebenen Dreieck ABC auf den Seiten AB und AC zwei Punkte X und Y so zu bestimmen, daß sich BX : XY : YC $=$ m : n : p (2 : 3 : 4) verhält. Verlangt Konstruktion und Beweis.

4. Ein Dreieck aus Seite a und dem Gegenwinkel α so zu konstruieren, daß die Halbierungslinie AD des Winkels α mittlere Proportionale zu den Stücken BD und CD werde, in welche sie die Seite a teilt. Verlangt Analysis, Konstruktion, Determination.

Herzogs lateinische Übungsbücher und der neue Lehrplan.

Der Entwurf des neuen Lehrplans enthält hinsichtlich der Verteilung des grammatischen Stoffes in den Klassen I—VI folgende Bestimmungen:

Kl. I und II wie bisher.

Kl. III 8 St. Das Notwendigste aus der Kongruenzlehre und Nominalsyntax; das Wichtigste aus der Moduslehre im abhängigen Satz, sowie aus der Kasuslehre.

Digitized by Google

Kl. IV 8 St. Wiederholung und Ergänzung der Kasuslehre. Abschluß der Nominalsyntax. Tempuslehre, Lehre vom Modus im Hauptsatz.

Kl. V 8 St. Zusammenhängende und abschließende Behandlung der Tempus- und Moduslehre.

Kl. VI 7 St. Wiederholung der Syntax und Behandlung des Wichtigsten aus der Stilistik.

Die Übungsbücher von Herzog, deren Redaktion der Unterzeichnete von Oberstudienrat Dr. Herzog im Einverständnis mit den bisherigen Mitarbeitern und dem Verleger übernommen hat, werden dem obigen Plane angepaßt werden. Hierbei können Band 1 und 2 im wesentlichen unverändert bleiben (s. u.) Der Stoff von Band 3 und 4 wird zusammen mit den ersten 12 Stücken von Band 5 auf drei Jahrgänge (Kl. III, IV, V) und demgemäß auf drei Bände (3, 4, 5) verteilt werden; der bisherige Band 5, künftig Band 6, ist ausschließlich für Kl. VI und VII bestimmt. Hieraus werden sich für die einzelnen Bände folgende Änderungen ergeben:

In Band 2 soll getilgt werden beim Partizipium: „ohne daß", „ohne zu"; ein Teil der Präpositionalausdrücke (caelo sereno — me vivo), sowie die Verwandlung des Aktivs ins Passiv; ferner einiges bei den Pronomina.

In Band 3 soll getilgt werden: (Landgraf 8. Auflage) § 151 A Zusatz 1 und 2; § 153 Zusatz 2 Merke; § 101 c; § 102 C; § 103 b; § 106 außer Satz 1, 3, 6; § 161, 3 Zusatz 2; § 163 außer Satz 1 und 2; § 165 B außer Satz 1; § 166 A außer Satz 1, 3, 5; § 190 C außer fit — evenit, mos und consuetudo est; § 213, 2 b Satz 7; § 169, 2; § 170 b (Dativ); § 170 c; § 171; § 172; § 112 b außer Satz 1, 2, 3; § 114, 1 (Passiv von celo und doceo); § 118; § 121 von invideo laudi ducis ab; § 127, 4 (relinquere praesidio) und § 127, 5; § 131, 2 und 3; § 132 b (id te admoneo) und § 132 c; § 134; § 135; § 140 außer Satz 1; § 147 alle Zusätze; § 149.

Danach fallen im Übungsbuch folgende Stücke: 4 A, 41, 42 B, 91 C, 92 C, 93, 94, 97, 98, 108, 109, 114 B, 115 B, 136, 137, 139, 166, 167 ganz weg, und eine Reihe anderer Stücke erleidet kleinere oder größere Einschränkungen.

18 Stücke

In Band 4 (für Kl. IV) werden die Abschnitte über die Kasuslehre und die Nominalformen des Verbums entsprechend den Ausscheidungen aus Band 3 erweitert. Bei der Behandlung der Tem-

Digitized by Google

pora des Verbums werden in Landgraf § 178 die Zusätze und Abschnitt 6, bei der Behandlung der Modi in Hauptsätzen § 183 B Merke: § 184, 3b, § 185, 6 Zusatz ausgeschieden. § 182 wird ganz dem Band 5 zugewiesen werden.

Band 5 (für Kl. V) wird im großen und ganzen den Lehrstoff des jetzigen Bandes 4 von Stück 78 ab mit Erweiterungen enthalten und dazu die Stücke 1–12 aus dem jetzigen Band 5.

Band 6 soll aus dem bisherigen 5. Band die Stücke zur Wiederholung der Syntax und Einübung der Stilistik übernehmen, ebenso den allgemeinen Wiederholungsstoff, diesen in solchem Umfange, daß dieser Band für die Klassen VI und VII ausreicht.

Etwaige weitergehende Wünsche, betr. die künftige Gestaltung der einzelnen Bände, bitte ich die Herren Kollegen mir schriftlich zukommen zu lassen, und zwar soweit sie den Stoff des 3. u. 4. Jahrgangs betreffen, möglichst bald.

Stuttgart, 31. Januar 1906. Prof. Dr. H. Planck.
Johannesstraße 41.

Amtliche Bekanntmachungen.

Im Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg sind kleine farbige Künstlerdrucke der Porträts Seiner Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin von Württemberg erschienen, welche, um weiteste Verbreitung zu erzielen, bei größeren Partiebestellungen zum Preise von 15 Pfennig das Blatt abgegeben werden, worauf die Schulvorstände hiermit aufmerksam gemacht werden.

Stuttgart, den 23. Dezember 1905.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Die in Löwes Verlagsbuchhandlung (Ferdinand Carl) in Stuttgart erschienene kulturhistorische Erzählung „Im Kampf um die Saalburg“ wird hiermit den Schulvorständen zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken und zu Schülerprämien empfohlen.

Stuttgart, den 25. Januar 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Digitized by Google

Literarischer Bericht.

O. Immisch, Die innere Entwicklung des griechischen Epos. Ein Baustein zu einer historischen Poetik. 34 Seiten. 1 Mk. Leipzig, Teubner, 1904.

So wenig Einigkeit noch in den Einzelergebnissen der Homerkritik erzielt ist, so bricht sich doch immer siegreicher die Erkenntnis Bahn, daß die homerischen Gedichte nicht am Anfang sondern am Ende einer Entwicklung stehen, ja daß sie selbst in ihren verschiedenen Bestandteilen die letzten Phasen dieser Entwicklung darstellen. Und wie wir das Wesen und die Lebensbedingungen der Religion erst durch die vergleichende Religionswissenschaft richtig haben erfassen lernen, so hat uns auch erst die vergleichende Literaturgeschichte das Werden und Wachsen des sogenannten „Volksepos" begreifen gelehrt. Der vornehme Wahn, als ob man von den Barbarenvölkern der alten und neuen Welt nichts lernen könnte für das Verständnis des Griechentums, ist für immer zerstört. Auch Kirgisen und Serben sind uns willkommen, wenn wir bei ihnen beobachten können, wie sich eine von einem berufsmäßigen Sängerstande getragene Gemeinschaftsdichtung entwickelt. (Vgl. darüber E. Drerup, Homer. Weltgeschichte in Charakterbildern. 1903. S. 17 ff.) Von dieser Anschauung geht auch die vorliegende Schrift aus, die es unternimmt im engen Rahmen eines Vortrags die innere Entwicklung des griechischen Epos zu skizzieren. Ilias und Odyssee sind dem Verfasser „der Niederschlag einer Jahrhunderte andauernden dichterischen Tätigkeit", bei deren Beurteilung es verkehrt wäre, den Grundsatz Herders und der Romantik „je älter, um so besser" als Maßstab anzulegen. Es zeigt sich vielmehr auch hier, wie auf den übrigen Gebieten des Geisteslebens ein Fortschreiten von traditioneller Gebundenheit zu individuellem Schaffen. Ursprünglich erscheinen die Sänger durch Form (κόσμος = Tabulatur ϑ 489) und Inhalt (den μῦθος) vollständig gebunden und die aristotelische Poetik hat es daher geradezu zu einem Stilgesetz erhoben, daß der epische Dichter hinter seinem Stoff verschwinden müsse. In Wirklichkeit aber ist der geistige Gehalt der Dichtungen in einer stetig zunehmenden Bereicherung, Vertiefung und Beseelung begriffen. Eine gewisse Verkümmerung der Form, die in der Erstarrung der epischen Kunstsprache und der fortwährenden Anwendung stereotyper Formeln zum Ausdruck kommt, nur selten durchbrochen durch erfrischende ἅπαξ λεγόμενα, ist freilich nicht zu leugnen. Für beides ist das letzte Buch der Ilias ein Beispiel: auf 804 Verse kommen 364 Entlehnungen, wobei das dem Kyklos entlehnte Gut für uns nicht einmal feststellbar ist, und doch welch ein Kulturfortschritt von dem alten Iliasschluß, in dem die Schändung der Leiche des Feindes den Höhepunkt bildete, zu diesem „seelenvollen Schlußakkord" der Versöhnung und der Klage an Hektors Bahre. Hier zuerst erscheint die

Digitized by Google

Allegorie von den Lebenslosen, hier zuerst die Moiren, hier zuerst wird der Leichnam κωφὴ γαῖα genannt. Der jonische Rationalismus regt sich: er drängt die niedere Götterwelt zur Seite und steht selbst der olympischen sehr frei gegenüber: er schafft die Götterburleske in Θ (und ich glaube nicht nur hier!). Das Streben nach Vergeistigung bringt die Odysseusgestalt hervor: Odysseus steht im Kyklos beim Streit um Achills Waffen als das neue Ideal des Heldenliedes Ajax, dem des alten, gegenüber. Der „biotische Stil" zeichnet mit Verwischung des religiösen Ursprungs so derb realistische Figuren wie Thersites, und der zweite Teil der Odyssee führt uns auch in die Welt der Mühseligen und Beladenen ein, eines Eumaios, Philoitios, Iros, einer Eurykleia und anderer. Selbst die Tiere fehlen nicht in dieser kleinen Welt. Dazu kommen Züge von romantischer Sentimentalität und Neigung zum Phantastisch-Märchenhaften. Mit einem Blick auf Hesiod, bei dem die Einheit der mythischen Weltanschauung bereits in einen Sonderungsprozeß eingetreten ist, und auf die altjonischen Schwankdichtungen wie den Margites, in dem sich schon durch Einstreuung jambischer Verse zwischen die Hexameter der Geist des Archilochos ankündigt und die epische Form sprengt, schließt die schöne Abhandlung, die mit ihrer feinsinnigen Charakteristik der griechischen Epik jedem Literaturfreund reichen Genuß und jedem Lehrer, der Homer zu behandeln hat, vielfache Anregung gewähren wird, ja aus der er mehr für die Schule Verwendbares lernen kann als aus manchem dickleibigen Buch über Homerexegese und Homerkritik: denn hier spricht ein Kenner, der gründliches Wissen und lebendiges Schönheitsgefühl in sich vereinigend, uns eine reife und duftige Frucht seiner Studien bietet.

Schöntal. W. Nestle.

Jochmann, **Grundriss der Experimentalphysik** und Elemente der Chemie, sowie der Astronomie und mathematischen Geographie, zum Gebrauch beim Unterricht auf höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht; herausgegeben von Hermes und Spies. 522 S. 14. vollständig neu bearbeitete Auflage. Berlin, Winckelmann und Söhne, 1900.

Hermes-Spies. **Elementarphysik,** herausgegeben unter Zugrundlegung des Grundrisses der Elementarphysik von Jochmann, für den Anfangsunterricht an höheren Lehranstalten. 218 S. Berlin, Winckelmann und Söhne, 1900.

Die Elementarphysik ist ein kurzer Auszug des Grundrisses, so daß wir unsere Besprechung auf letzteren beschränken können.

Die 1. Auflage des Grundrisses stammt aus dem Jahre 1871. Das Wesentliche der neuen Auflage ist die Durchführung des absoluten

Digitized by Google

Maßsystem und die Einführung des Potentialbegriffs. Daß die Versuche von Herz, Marconi, Tesla etc. auch erwähnt werden, ist selbstverständlich. Was die Durchführung des Potentialbegriffs anlangt, so hätte man von einem Buch dieses Umfangs eine mehr mathematische Behandlung erwarten können. S. 331 ist das Volt folgendermaßen eingeführt: „Wie man das Volt absolut bestimmt, muß hier übergangen werden. Wir veranschaulichen uns durch einige Beispiele die Größe des Volt. Der Draht, welcher einer Glühlampe das Licht zuführt, hat bei den Berliner Elektrizitätswerken einen Zustand von 100 Volt usw."

In ähnlicher Weise werden die Niveauflächen S. 335 eingeführt: Um einen geladenen Konduktor führt man eine Flamme, so daß ein damit verbundenes Elektroskop gleiche Ausschläge gibt: der Ort ist eine Niveaufläche.

S. 12: „Alle chemischen Verbindungen sind mit freier Wärmeentwicklung verbunden" ist unrichtig (Bildung von Natriumbisulfat aus Schwefelsäure und Natriumsulfat geschieht z. B. unter Wärmeverbrauch).

S. 15 ist Verbindungsgewicht und Atomgewicht als identisch behandelt.

S. 73: Beim Gleichgewicht der Maschinen vermißt der Referent allgemeine Gesichtspunkte, wie z. B.: Bei der schiefen Ebene besteht Gleichgewicht, wenn die Resultante der auf die Maße einwirkende Kräfte senkrecht zur Ebene ist (oder unter dem Reibungswinkel gegen die Ebene wirkt). In dieser Fassung ist der Satz für beliebig viele Kräfte gültig und zur Aufstellung der Gleichgewichtsbedingung ist eine Komponentenzerlegung, wie sie der Verfasser vornimmt, nicht erforderlich.

S. 74 fehlt für w der technische Name Reibungswinkel.

„Bei Arbeit = Produkt aus Kraft und Weg des Angriffspunkts" sollte es heißen: „Weg in der Richtung der Kraft".

S. 80: Der Satz über Drehmomente hätte sich durch Anschreiben einiger Gleichungen für beliebig viele parallele und nicht parallele Kräfte beweisen lassen, was dem Folgenden zugute gekommen wäre.

S. 82 fehlt die Bedingung, daß die Seile parallel sein müssen.

S. 123 fehlt die Angabe, daß jede Aräometerskala durch zwei Punkte bestimmt ist.

S. 127 fehlt der Begriff des osmotischen Drucks und seine Bedeutung für die Chemie.

S. 150 ist das Grahamsche Diffussionsgesetz angeführt; dies ist aber bekanntlich von Bunsen experimentell widerlegt worden.

S. 194 fehlt bei der Totalreflexion die Schmidtsche Sonnentheorie und die einfachen Experimente, die damit zusammenhängen.

S. 195: Bestimmung des Brechungsexponenten. Hier wäre die Fraunhofersche Bestimmung mit Minimalablenkung besser unterblieben.

Digitized by Google

Sie erfordert 1. eine umständliche mathematische Entwicklung, 2. in der Praxis einen Collimator und eine Beleuchtungsvorrichtung im Ocular, 3. ergibt die mathematische Fehlerberechnung, daß sie der Bestimmung mit streifender Inzidens nachsteht.

Die Formel für streifende Inzidens läßt sich sofort aus zwei Gleichungen anschreiben, die Methode selbst experimentell mit einem Prisma und Licht dem Studierenden vorzeigen.

S. 257: Horizontale Maxima und Minimumthermometer sind doch nicht mehr üblich, das vertikale läßt sich ebenso leicht erklären.

S. 310—312: In dem Paragraphen über Wärmeerzeugung durch chemische Prozesse und dem folgenden über animalische und vegetabilische Wärme vermißt der Referent die Angabe thermochemischer Gleichungen und die Betonung der Erhaltung der Energie.

S. 338: Die Abkürzungen 1 ESE, 1 ME, 1 EME, die gegenwärtig üblich sind für elektrostatische Einheit, magnetische Einheit, elektromagnetische Einheit, hätten in mancher Beziehung größere Übersichtlichkeit ergeben.

S. 371 fehlen die Potentialdifferenzen in Volt der Kontaktreihe und die Potentialgefälle im Stromkreis eines Elements.

S. 379: „Wir verstehen unter absoluter Stromeinheit einen Strom, welcher einen Draht von 1 cm Länge durchfließend . . . . ." sollte es v o r a l l e m heißen: Kreisbogen von 1 cm Länge.

S. 381: „Eine Leydner-Flasche enthält bei einer Ladung auf 1000 Volt eine Elektrizitätsmenge von 0,00005 Coulomb" ist sehr gewagt ohne Angabe der Kapazität der Flasche.

S. 426: Die ganze Darstellung des elektrolytischen Gesetzes, welches eine Seite einnimmt, hätte mehr im Geiste der Chemie erfolgen können, etwa folgendermaßen: In 1 sec werden „$\frac{1035}{108} + \frac{\text{Atomgewicht}}{\text{Wertigkeit}}$ + Ampères" Gramme ausgeschieden; wobei sich Atomgewicht und Wertigkeit auf das ausgeschiedene Jon beziehen.

Stuttgart. Ruoß.

Neu erschienene Bücher.

☛ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Hubert u. Wingerath, New English Reading-Book M. Dumont-Schauberg, Publishers. Cologne.

Volkmann, Der Aufbau physikalischer Apparate aus selbständigen Apparatenteilen. Berlin, Verlag von Julius Springer.

Sahr, Das deutsche Volkslied. Leipzig. G. J. Göschensche Verlagshandlung.

Digitized by Google

Festschrift zum fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfest des Historisch-philologischen Vereins der Universität München. Redigiert von Dr. Ammon, Dr. Hey u. Dr. Melber. München, J. Lindauersche Buchhandlung in Kommission.

Vogt, Beowulf. Altenglisches Heldengedicht. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Weicker, Schule und Leben. Ibid.

Dörwald, Aus der Praxis des griechischen Unterrichts in Obersekunda. Ibid.

Courson, Petit manuel et morceaux célèbres de la Littérature francaise. Ibid.

Budde, Geschichte der fremdsprachlichen schriftlichen Arbeiten an den höheren Knabenschulen von 1812 bis auf die Gegenwart. Ibid.

(Fortsetzung s. S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Mineralien- und Petrefakten-Niederlage
M. Keil, Treseburg im Harz

offeriert Mineralien aller Länder zu den billigsten Preisen. **Harzer Mineralien stets in großer Auswahl auf Lager.** Mineralogische Apparate und Utensilien. **Auswahlsendung besserer Mineralien.** Sammlungen für Schulen und höhere Lehranstalten (speziell für den Unterricht in der Krystallographie) werden in jeder gewünschten Größe billigst zusammengestellt.

Import. — Export. [24

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums** zu vermieten; bei Kauf **Abzug der Miete.** – Illustr. Kataloge gratis-frei.
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Wir empfehlen die Hefte zum
Buchführungsunterricht
herausgegeb. v. Ev. Lehrerunt.-Verein.
Man verlange Prospekte über Lehrer- und Schülerausgaben der 4 gewerbl. u. landwirtsch. Ausgaben.
Neu erschienen: **Geschäftsgang** Heft 7. 8. Wagner und Bäcker à 15 Pf. Heft 9. Bau- und Möbelschreiner 25 Pf.
Holland u. Josenhans
Stuttgart. [20

B. Becker in **Seesen** a. Harz P. 131.
liefert allein seit 1880 den anerkannt unübertroffenen **Holländ. Tabak.** Ein 10 Pfd.-Beutel fko. **acht** Mk.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags
übersenden wir auf Wunsch gern franko.
Stuttgart. W. Kohlhammer,
Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Prüfung für Präzeptors- und Reallehrersstellen 1905.

Religion.

1. Die in der Bibel vorkommenden Städte Cäsarea, ihre Lage, Gründung und der Zusammenhang, in dem sie in der Bibel genannt werden.

2. Das Leben Jeremias.

3. Paulus in Philippi.

4. Erklärung von Matth. 5, 13: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinauswerfe und lasse es die Leute zertreten."

Pädagogik.

1. Wie weit soll und wie kann im Schulunterricht der Forderung des Individualisierens Rechnung getragen werden?

2. Die Anfänge der Realschule und ihre heutige Stellung im deutschen Unterrichtswesen.

Deutscher Aufsatz.

Mit welchem Rechte nennt man die Geschichte eine Lehrmeisterin fürs Leben?

Deutsche Grammatik.

1. Die Indefinita (unbestimmte Fürwörter), ihr Gebrauch und ihre Deklination.

2. Gegen welche Regeln verstoßen folgende Sätze und wie sind sie zu berichtigen?

a) Es wird sich dabei auf die Bestimmungen berufen, welche seit 1. April erlassen worden sind.

b) Die voriges Jahr am 23. d. Mts. rauchende Brandstätte zieren gegenwärtig schon 86 stattliche Gebäude.

c) Die beste Geistes- und Lebenskraft wird ja meist als Aktuar schon verbraucht.

d) Auf ihrer Mähre sitzend begann diese einen Trab, der die Dame heftig schüttelte.

e) Heute hatten wir das zum Glück seltene Schauspiel einer mit allen militärischen Ehren versehenen Beerdigung eines Generals.

Digitized by Google

f) Von dem städtischen Eissee sind verschiedene Gegenstände als gefunden abzugeben.

g) Der Vater des berühmten Geldmannes wohnte in einem polnischen Landstädtchen, wo derselbe Vieh und Handel trieb.

3. Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten zerlegt und in einem Satzbild dargestellt werden.

„Wenn Sie, woran mir viel gelegen wäre, erlauben wollen, daß ich die „Bibliothek" meinen Briefen gleichsam zur Basis machen darf, so bitte ich mir auch die Freiheit aus, verschiedenes darin anzeigen zu dürfen, womit ich so vollkommen nicht zufrieden bin."

Lateinische Komposition.

Als Friedrich Barbarossa im Herbst 1166 zum viertenmal über die Alpen gezogen war und nach kurzem Aufenthalt in Oberitalien Rom erstürmt hatte, brach nachher unter seinen Truppen eine furchtbare Seuche aus, die ihn einen beträchtlichen, und zwar gerade den besten Teil seiner Mannschaft kostete: heißt es doch, 25000 Krieger seien jenem Fieber zum Opfer gefallen. Ungeachtet dieser Verluste trotzte er noch über 8 Monate in seinem getreuen Pavia der feindlichen Übermacht und erst als er fürchten mußte, es werden ihm die Alpenübergänge abgeschnitten werden, entschloß er sich zum Rückzug, verfolgt von den Lombarden (Langobardi), deren tückischen Anschlägen er beinahe erlegen wäre. Es war in Susa, wo nach dem Bericht eines Zeitgenossen ein nächtlicher Überfall gegen ihn geplant war. Zum Glück sei er noch rechtzeitig gewarnt worden und ein Ritter, der dem Kaiser auffallend gleich sah, habe sich freiwillig erboten, statt seiner sich ins Bett zu legen (accumbere). Von ihrem Schlupfwinkel aus haben die Verschworenen beobachtet, wie der vermeintliche Kaiser sich entkleidet habe und zu Bett gegangen sei, scheinbar ohne Ahnung der Gefahr, die ihm drohte. — Allein tatsächlich waren sie die Betrogenen: sie hatten übersehen, daß gleichzeitig der wirkliche Kaiser vermummt (vestem mutare) das Haus verließ. Als am andern Morgen der Betrug offenbar geworden, waren die Italiener edel genug, dem braven Ritter zum Lohn für seine echt deutsche Treue das Leben zu schenken.

Lateinische Exposition.

Non Perseus tantum victus per illos dies documentum humanorum casuum fuit, sed etiam victor Paullus, auro purpuraque fulgens.

Digitized by Google

Nam duobus e filiis, quos solos nominis familiaeque heredes retinuerat domi, minor quinque diebus ante triumphum, maior triduo post decessit, quos curru vehi cum patre, sibi ipsos similes praedestinantes triumphos, oportuerat. Paucis post diebus Paullus de suis rebus gestis in contione disseruit hunc in modum: Quamquam, et quanta felicitate rem publicam administraverim et quae duo fulmina domum meam perculerint per hos dies, non vos ignorare arbitror, cum spectaculo vobis nunc triumphus meus nunc funera liberorum meorum fuerint, tamen paucis quaeso sinatis me cum publica felicitate comparare privatam meam fortunam. Mihi quoque ipsi nimia fortuna mea suspecta videri coepit et postquam nihil erat, quod ultra precarer, illud optavi, ut, cum e summo retro volvi fortuna consuesset, mutationem eius domus mea potius quam res publica sentiret. Itaque hanc insignem cladem domus meae vestra felicitas et secunda fortuna publica consolatur. Livius XXXXV, 41—42.

Französische Komposition.

Nach fast elfmonatlicher Belagerung hat sich die Festung Port Arthur am 2. Januar dieses Jahres den Japanern ergeben müssen. Die Schrecknisse der letzten Tage der Beschießung und unaufhörlicher Sturmangriffe bei Tag und bei Nacht spotten jeder Beschreibung. Kein Punkt in der Stadt war gegen die Granaten (obus) gedeckt (= geschützt). Viele Spitäler wurden getroffen. Die Verwundeten weigerten sich, darin zu bleiben, und manche legten sich trotz der heftigen Kälte, die herrschte, auf den Straßen nieder: andere wankten (übersetze: gingen wankend) zur Schlachtlinie, um dem Feinde zu trotzen, bis sie gefangen genommen wurden, oder der Tod ihnen Erlösung brachte. Das dauerte fünf lange Tage und fünf lange Nächte. An Schießvorräten fing es an zu mangeln. Es wurde immer klarer, daß die Japaner die Beute zu fassen im Begriffe standen, die sie ganze Heere gekostet hatte. Die Einnahme des 203 Meterhügels war die erste Todeswunde, aber General Stössel hatte erklärt, man werde bis zum letzten Atemzuge kämpfen. Am 31. Dezember waren es nur noch fünftausend Gesunde (valide) zum Kämpfen; fünfzehntausend Verwundete versperrten die Straßen. Stössel mußte sich dareiu ergeben. einen Kriegsrat zusammenzurufen, dem Admiral Wiren anwohnte. Man war schnell einig; jedermann fühlte, daß man mit Ehren sich ergeben, oder kämpfend sterben müsse. Und dem gebieterischen Schicksal gehorchend, hißte man die weiße Fahne.

Digitized by Google

Französisches Diktat.

Déclin du Jour et de la Vie.

Le soleil déclinait; le soir prompt à le suivre
Brunissait l'horizon; sur la pierre d'un champ,
Un vieillard qui n'a plus que peu de temps à vivre
S'était assis pensif, tourné vers le couchant.

C'était un vieux pasteur, berger dans la montagne,
Qui jadis, jeune et pauvre, heureux, libre et sans lois
A l'heure où le mont fuit sous l'ombre qui le gagne,
Faisait gaîment chanter sa flûte dans les bois.

Maintenant riche et vieux, l'âme du passé pleine,
D'une grande famille aïeul laborieux,
Tandis que ses troupeaux revenaient de la plaine,
Détaché de la terre, il contemplait les cieux.

Le jour qui va finir vaut le jour qui commence.
Le vieux pasteur rêvait sous cet azur si beau.
L'Océan devant lui se prolongeait immense
Comme l'espoir du juste aux portes du tombeau.

O moment solennel! les monts, la mer farouche,
Les vents, faisaient silence et cessaient leur clameur.
Le vieillard regardait le soleil qui se couche;
Le soleil regardait le vieillard qui se meurt.

Victor Hugo.

Französische Exposition.

Gros (mort 1834) fut le plus original peut-être des disciples du peintre David. Laissons ses toiles de début et arrivons de suite à sa Bataille d'Eylau, qui étonna surtout par la tristesse de son ciel bas et gris, ses plaines de neige semées de cadavres, ses blessés aux chairs verdâtres, la richesse des fourrures contrastant avec les vêtements usés par une longue campagne, enfin l'expression mélancolique du conquérant, assombri lui-même d'une telle boucherie. Gros est le précurseur des romantiques dans l'orientalisme[1]). Un des premiers, il sut dessiner des mosquées, des cimeterres, des chevaux arabes. Ce sont déjà les «Orientales»[2]) de Victor Hugo, traduites en peinture. Gros est tout à fait moderne. Le premier il osa remplir ses tableaux d'uniformes, de gibernes, de chapeaux

[1]) Vorliebe für Orientalisches.
[2]) Gedichtsammlung von Hugo.

Digitized by Google

à plumes, d'épaulettes, de sabres et d'épées; mais ces objets prirent sous son pinceau je ne sais quelle tournure. Il a su les agiter, les tourmenter au besoin, pour leur faire jouer un rôle optique et jeter ainsi de la variété jusque dans l'uniformité de l'uniforme. Laissez à Horace Vernet les engagements d'avant-postes, les combats de tirailleurs, la reconnaissance, l'escarmouche, la bataille familière; chez Gros la bataille en impose, c'est la bataille héroïque, celle où se donnent les grands coups, où se décide le destin des empires et le sort des idées puissantes.

Rambaud, Civilisation contemporaine.

Englische Komposition.

Eduard I., König von England, wollte Schottland erobern, aber die Tapferkeit des schottischen Königs Robert Bruce hinderte ihn daran (= es zu tun). Beide Könige führten einen blutigen Krieg; sie töteten einander ihre Untertanen und legten an ihre Dächer Feuer. Bruce wurde so oft geschlagen, daß er an dem Erfolg verzweifelnd, schon daran dachte, auf sein Königreich zu verzichten. Eines Tags, als er sich in einer ärmlichen Hütte verborgen hatte, warf er seine Blicke (= Augen) nach der Decke des Zimmers, in dem er lag. Da sah er eine Spinne (spider), welche an einem Faden hing, den sie selbst gesponnen hatte, und welche eben versuchte, sich von einem Balken (beam) zum andern zu schwingen, was sie sechsmal wiederholte, aber vergebich. Da kam es ihm in den Sinn, daß er selbst sechs unglückliche Schlachten gegen die Engländer geschlagen (= gefochten) hatte. Nun, dachte er, habe ich ein Mittel, zu erfahren, was für mich das Beste ist. Wenn die Spinne noch einmal anfängt, und es ihr gelingt, will ich mich durch das Geschick der Spinne leiten lassen. In der Tat befestigte die Spinne beim siebten Versuch ihren Faden an dem Balken, und derjenige, der zuvor selten einen Sieg erfochten (= gewonnen) hatte, verlor nie mehr eine Schlacht. Es soll jetzt noch Schotten geben, die unter keinen Umständen eine Spinne töten, denn sie sehen sie als eben das Insekt an, dessen Beharrlichkeit einen der schottischen Helden zu siegen gelehrt hatte.

Englisches Diktat.

1. The day is done, and the darkness
Falls from the wings of Night,
As a feather is wafted downward (to waft = wehen)
From an eagle in his flight.

Digitized by Google

2. I see the lights of the village
Gleam through the rain and the mist,
And a feeling of sadness comes o'er me
That my soul cannot resist:

3. A feeling of sadness and longing,
That is not akin to pain,
And resembles sorrow only
As the mist resembles the rain.

4. Come, read to me some poem,
Some simple and heartfelt lay,
That shall soothe this restless feeling
And banish the thoughts of day.

5. Such songs have power to quiet
The restless pulse of care,
And come like benediction
That follows after prayer.

6. And the night shall be filled with music,
And the cares that infest the day,
Shall fold their tents, like the Arabs,
And as silently steal away. (Longfellow.)

Englische Exposition.

Christmas time! That man must be a misanthrope indeed in whose breast something like a jovial feeling is not roused — in whose mind some pleasant associations are not awakened — by the recurrence of Christmas. There are people who will tell you that Christmas is not to them what it used to be; that each succeeding Christmas has found some cherished hope, or happy prospect, of the year before, dimmed or passed away; that the present only serves to remind them of reduced circumstances and straitened incomes. Never heed such dismal reminiscences. There are few men who have lived long enough in the world, who cannot call up such thoughts any day in the year. Then do not select the merriest of the three hundred and sixty-five for doleful recollections, but draw your chair nearer the blazing fire and fill the glass, and if your room be smaller than it was a dozen years ago, or if your glasses be filled with reeking (= dampfend) punch, instead of sparkling wine, put a good face on the matter, and empty it offhand, and thank God it's no worse. (Dickens.)

Digitized by Google

Geschichte.

1. Griechische Geschichte.

Die Feldzüge Alexanders des Großen sollen übersichtlich erzählt und in ihrer Bedeutung für die Weltgeschichte gewürdigt werden.

2. Römische Geschichte.

Die Römer und die Germanen von 113 an bis zum Tod des Germanikus.

3. Deutsche Geschichte.

a) Welche Vorgänge bilden das Vorspiel und den Anlaß zum Dreißigjährigen Kriege?

b) Die Lösung der deutschen Frage von 1861–71!

Frage 1 und 2 zur Auswahl, entweder griechische oder römische Geschichte.

Geographie.

1. Erklärung der Begriffe Sternzeit, wahre Sonnenzeit, mittlere Sonnenzeit, mitteleuropäische Zeit, Datumgrenze.

2. Die Kanalsysteme der europäischen Staaten.

3. Das Königreich Sachsen in politischer und wirtschaftlicher Beziehung.

Arithmetik.

1. Wie oft ist der Quotient aus der Differenz 17,1875 — 9,39 285714 ... und der Summe

$$1\frac{1}{2} + 2\frac{2}{3} + 3\frac{3}{4} + 4\frac{4}{5} + 4\frac{5}{6}$$

in dem Produkt der Ausdrücke

$$9\frac{4}{13} \cdot 0{,}6363\ldots - 4\frac{6}{7} \text{ und } 4{,}5833\ldots + 20\frac{1}{5} : 2{,}4$$

enthalten?

2. Was hat in amerikanischem Geld 1 Barrel rohes Erdöl gekostet, wenn beim Raffinieren 5 % abgingen und 1 l gereinigtes Erdöl mit 90 % Gewinn um 35 Pf. verkauft wird? (1 Barrel = 1,512 hl; 1 Silberdollar [à 100 cts.] = 4.41 Mk.). Mit Kettensatz zu lösen.

3. Zwei Kapitalien betragen zusammen 43 000 Mk. Das eine ist zu $3\frac{1}{2}$, das andere zu $4\frac{2}{3}$ % angelegt. Die jährlichen Zinsen machen zusammen 1694 Mk. aus. Wie groß ist jedes der beiden Kapitalien?

4. Ein Goldschmied nimmt zu einem Goldgeräte, das 750 fein werden soll, 300 gr. 800haltiges und 700 gr. 900haltiges Gold. Wie

Digitized by Google

viel Kupfer darf er noch zusetzen, und was wiegt das Geräte, wenn bei der Verarbeitung 25% abfallen?

5. Ein Kaufmann bezahlt eine Schuld von 1692.50 Mk. mit drei Wechseln, welche auf 600, 700 und 400 Mk. lauten. Der erste ist in 25 Tagen, der zweite in 40 Tagen und der dritte in 80 Tagen fällig. Wieviel Prozent Diskonto pro Jahr (= 360 Tagen) ist gerechnet worden?

6. Ich verkaufe eine Anzahl 4%iger Obligationen im Gesamtnennwert von 16400 Mk. zum Kurs von 102½ samt den am 1. Juni fälligen halbjährlichen Zinsabschnitten um 16908.40 Mk. Wann fand der Verkauf statt?

7. Zwei Freunde A und B bringen zu einem Spiel gleich viel Geld mit. Es wird verabredet, 5 Spiele zu machen, wobei jedesmal der Gewinner ein Drittel des jeweiligen Besitzes des andern erhalten soll. Zuerst gewinnt A, dann B je ein Spiel, hierauf A die 2 nächsten Spiele und schließlich B das letzte. Nun hat A 2 Mk. mehr als B. Wieviel hatte jeder anfangs?

8. Ein Fußgänger, der in der Stunde 4½ km macht, geht von A nach B. Als er 7½ km von A entfernt ist, geht von A ein Reiter ab, ebenfalls in der Richtung nach B, und kommt dort 2 Stunden vor dem Fußgänger an. Wie lange ist jeder unterwegs, und wie weit ist es von A nach B, wenn der Reiter zu jedem Kilometer 6 Minuten braucht?

(Verlangt sind rein arithmetische Lösungen in übersichtlicher Darstellung.)

Algebra.

1. In einen Bruch zu vereinigen und in die einfachste Form zu bringen:

$$\frac{22x^3 - 102x^2y + 181xy^2 - 101y^3}{(3x-5y)^3} - \frac{x^2 - xy + y^2}{(3x-5y)^2} + \frac{x-y}{3x-5y} - 1.$$

2. x zu bestimmen aus der Gleichung

$$3\sqrt{5x-11} - 5\sqrt{1\tfrac{4}{5}\,x - 41\tfrac{9}{25}} = 17.$$

3. A und B fanden einen Geldbeutel mit einer Anzahl Markstücke darin. A nimmt 2 Mk. und ein Sechstel des Restes heraus, sodann B 3 Mk. und ein Sechstel des nunmehrigen Restes. Auf diese Weise haben sie gleichviel Geld herausgenommen. Wieviel war ursprünglich im Geldbeutel und wieviel hat jeder herausgenommen?

Digitized by Google

Geometrie.

1. Verlängert man eine Seite eines Dreiecks um sich selbst und verbindet den Endpunkt der Verlängerung mit der Mitte einer zweiten Seite, so schneidet diese Verbindungsgerade von der dritten Seite ein Drittel ab. Verbindet man dagegen denselben Endpunkt mit der Mitte der dritten Seite, so schneidet diese Verbindungsgerade von der zweiten Seite ein Drittel ab.

2. Einem gegebenen Kreis ein rechtwinkliches Dreieck einzuzeichnen, von dem Winkel β gegeben ist und die Gegenseite AC dieses Winkels durch einen gegebenen Punkt P geht.

3. In einen Kreis mit Halbmesser r ist ein gleichseitiges Dreieck eingezeichnet und durch 2 Ecken desselben werden Tangenten an den Kreis gezogen. Wie groß ist das Flächenstück zwischen beiden Tangenten und dem zwischen ihnen liegenden Kreisbogen?

Verlangt: Bei Nr. 1 Voraussetzung, Behauptung, Beweis; bei Nr. 2 Konstruktion, Beweis, Determination.

Naturgeschichte.

1. Es soll eine übersichtliche Darstellung des Nervensystems vom Menschen gegeben werden nebst Angabe der im Tierreich auftretenden Vereinfachungen.

2. Es sollen die Hautflügler beschrieben werden unter Berücksichtigung der wichtigsten einheimischen Vertreter und deren Lebensweise.

3. Welche Unterschiede zeigen die Pflanzen in der Form und in dem inneren Bau des Stammes bezw. Stengels?

4. Beschreibung der Familie der Liliaceen.

Der Untergang des röm. Reichs nach seinen Ursachen.

Von Prof. Dr. J. Miller.

(Schluss.)

Eben das Fortbestehen des byzantinischen Reichs mahnt uns auch, der despotischen Regierungsform des römischen Kaiserreichs nicht die Hauptschuld an seinem Untergang zu geben. Man darf ja keck lich von Despotie reden, nicht erst seit Diokletian. Wohl hat Mommsen der von Augustus geschaffenen Herrschaftsform den Namen Zweiherrschaft gegeben, weil dem Senat ein Anteil an der

Digitized by Google

Regierung gegeben war. Aber gegenüber dem Willen des Kaisers gab es kein Recht. „Du gebietest uns frei zu sein, und so werden wir es sein", sagt mit ungewollter Selbstironie der jüngere Plinius zu Trajan (Plin. pan. 66). Man mag über die Schäden des heutigen Parlamentarismus zetern und eifern wie man will, kein moderner Mensch würde jenen römischen Despotismus erträglich oder gar wünschenswert finden. Das Leben der Stadtgemeinden zeigt wohl auch in der Kaiserzeit manche erfreuliche Seiten, und ein Kenner des Altertums wie Holm, der vor wenigen Jahren verstorbene Professor der Geschichte zu Neapel, meint, „alles in allem kam bei der politischen Tätigkeit eines Bürgers von Tralles oder Alabanda — zweier kleinasiatischer Kleinstädte — mehr heraus als jetzt bei der eines Bürgers von Neapel". Aber es kann kein gesunder Zustand sein, wenn die Bürger eines großen Reichs in der Hauptsache nur durch die Verpflichtung, Steuern zu bezahlen, an die Existenz des Reichs gemahnt werden, und die Ruhe, die eine solche Despotie herstellt, wird gar zu leicht die Ruhe eines Kirchhofs. Die Reformen des Diokletian und Konstantin brachten noch eine Verschärfung des Despotismus. Nicht bloß nahm der Hof das Zeremoniell orientalischer Fürsten an; die Selbstverwaltung der Städte wurde gänzlich beseitigt; in den einzelnen Beamten- und Berufskreisen wurde die Erblichkeit Gesetz; die Sklaven und Kleinpächter wurden an die Scholle gebunden.

Mit dem Mangel einer Verfassung hing die Unsicherheit in der Nachfolge der Kaiser zusammen. Mit kluger Berechnung hat Augustus den Schein vermieden, als wollte er eine Dynastie begründen, obgleich seine Anordnungen klar genug zeigen, daß er den Fortbestand seines außerordentlichen Amtes als notwendig ansah. Wurde aber so die republikanische Empfindlichkeit geschont, so fehlte andererseits die Klarheit über das Recht der Nachfolge. Senat und Heer glaubten jedes in seinem Teile das erste Recht zu haben, einen Nachfolger zu ernennen, und als dritte Instanz kam der Wille des Kaisers selbst hinzu, der, wenn möglich, die Nachfolge seinem Sohn oder Adoptivsohn sicherte. Und da das Heer nicht einheitlich war, vielmehr die Heere an den Grenzen aufeinander und auf die hauptstädtische Garde eifersüchtig waren, so ergaben sich die entsetzlichen Prätendentenkämpfe, die namentlich im 3. Jahrhundert das Reich verheerten; auch Diokletian und Konstantin haben eine feste Nachfolgeordnung nicht hergestellt.

Ob die von diesen Regenten begründete Neuordnung des Reichs

Digitized by Google

im übrigen mehr zu seiner Festigung oder Auflösung beigetragen hat, diese Frage wird von den Forschern verschieden beantwortet. Vielleicht hat Montesquieu nicht so Unrecht mit seiner Ansicht, es sei nicht klug, die Formen einer seit lange bestehenden Regierung zu ändern; es sei wahrscheinlich, daß man dabei weder die wirklichen Ursachen der Erhaltung des Reichs noch die wirklichen Schäden erkenne. Für den Bestand des Gesamtreichs jedenfalls bildete das von Diokletian begründete System der Teilungen und die Verlegung der Residenz nach Byzanz durch Konstantin eine schwere Gefahr. Die Sicherung der Grenzen, die Übersicht über das Reich mochte durch diese Maßnahmen erleichtert erscheinen; immer wurde, auch von Theodosius noch, die Idee der Einheit des Reichs trotz den Teilungen aufrecht erhalten; dabei blieb aber doch die Eifersucht zwischen den Herrschern der Teilreiche und es fehlte das Verantwortlichkeitsbewußtsein des Einen Mannes, der für den Osten und Westen gleich zu sorgen hat und dem im Fall der Not alle Hilfsmittel der römischen Welt zu Gebot stehen; und soweit ein Patriotismus noch vorhanden war, so klammerte er sich an das ewige Rom und nicht an die Person der oft so rasch wechselnden Kaiser.

Ein vielbewundertes Wort des Sallust sagt, ein Reich werde leicht mit den Mitteln erhalten, mit denen es im Anfang geschaffen worden sei. Die freie Hingabe des Bürgers an den Staat, der eine Hauptpfeiler römischer Größe, war dahin; wie verhielt es sich mit dem andern, der militärischen Tüchtigkeit?

Seitdem Hannibal vor den Toren Roms gestanden hatte, waren bis zur Eroberung der Stadt durch Alarich mehr als sechs Jahrhunderte vergangen. Aber wie verschieden verhielt sich das Volk von Italien gegenüber diesen beiden großen Feinden! Mit fast übermenschlichen Anstrengungen, obgleich durch die furchtbarsten Niederlagen geschwächt, hat die italische Eidgenossenschaft schließlich den Punier niedergeworfen; man berechnet die während des hannibalischen Kriegs im Felde stehende italische Mannschaft auf nahezu 10 % der Bevölkerung, während Preußen selbst im Jahr 1813 nur 5½ % auf kurze Zeit aufgestellt hat[1]). Als Alarich erschien, da fiel ihm der Besitz der Hauptstadt der Welt wie eine reife Frucht in die Hand; das Land, das den Mittelpunkt eines Weltreichs gebildet hatte, ward in Stücke zerrissen; erst in

[1]) S. Delbrück a. a. O. I 309 ff.

Digitized by Google

neuester Zeit hat es seine Einheit wieder gewonnen, die weder die Klagen Petrarcas, noch die Staatskunst Macchiavells ihm haben geben können. Und wie in Italien so bemerken wir in den Provinzen nur ganz vereinzelte Spuren einer nationalen Erhebung gegen die eindringenden Barbaren.

Man sieht leicht, daß hier der eigentliche Kern unserer Frage liegt. Wie ist es gekommen, daß das einstige Volk in Waffen fast ohne Schwertstreich sein Land den Barbaren überlassen hat?

Es ist im Grunde eine natürliche Entwicklung. Der Gedanke der allgemeinen Wehrpflicht leuchtet einem kräftigen Volk wohl ein, solange es sich darum handelt, das eigene Land gegen einen auswärtigen Feind zu verteidigen. Sobald aber der Feind weiter entfernt ist, sobald nicht offenkundige Gefahr, sondern weniger durchsichtige politische Gründe einen Krieg gebieten, so wird diese Blutsteuer als eine Last empfunden. Wer freiwillig in einen solchen Krieg zieht, mag Bewunderung ernten; aber es ist sehr mißlich, einen Zwang auszuüben. Das haben die Römer schon bei den Kämpfen gegen die Mazedonier empfunden; die modernen Mächte führen, auch soweit sie den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht haben, ihre Kolonialkriege mit Freiwilligen. Alle Kulturvölker sind im Grunde sehr friedlich gesinnt; Schiller führt es in seiner akademischen Antrittsrede als einen Fortschritt der Kultur an, daß die Kriege seiner Zeit nicht mehr vom ganzen Volk, sondern von Berufssoldaten geführt werden. So sind auch die Römer dazu gekommen, das System der allgemeinen Wehrpflicht zu verlassen und zum Werbesystem überzugehen. Zuerst scheint Marius mit Bewußtsein diesen Schritt getan zu haben. Es geschah dies um so leichter, als ein Feind, gegen den ein Massenaufgebot nötig war, für Rom nicht mehr vorhanden war. Auf einen nur möglichen Feind der Zukunft berechnet kein Volk das System der nationalen Verteidigung. Die Aushebung wurde in Italien immer mehr unpopulär, und man vermied sie hier, soweit es möglich war. Die schrecklichste Form des Kriegs, der Bürgerkrieg, machte im 1. Jahrhundert v. Chr. die Waffen noch mehr verhaßt. Daher schon unter Augustus ein merkwürdiges Erschlaffen des militärischen Geistes; Dichter wie Tibull, Ovid ergehen sich in Klagen über den Krieg, wie sie elegischer kaum die modernsten Freunde und Freundinnen des Friedens anstimmen könnten.

Die Ordnung des Augustus bestimmte, daß neben 25 Legionen zu 5—6 Tausend Mann je gleiche Kontingente von Hilfstruppen

Digitized by Google

stehen sollten[1]). Das Gesamtaufgebot des stehenden Heeres, 250 bis 300 Tausend Mann berechnet Delbrück in seiner Geschichte des Kriegswesens auf höchstens $^1/_3$ % der Bevölkerung (a. a. O. II, 170). Jedenfalls war das Verhältnis derartig, daß man im wesentlichen mit der Werbung auskam. Die Legion bestand nur aus römischen Bürgern; wenn man auch bald zu der Aushilfe griff, daß der Nichtbürger mit seinem Eintritt in die Legion das Bürgerrecht erhielt, so blieb doch in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit der römische Charakter der Legion und damit des Heeres gewahrt, da die aus Barbaren bestehenden Hilfstruppen immer als Truppen zweiten Rangs erschienen. Es war aber schon sehr schwierig, aus Italien den Ersatz für die drei verlorenen Legionen des Varus zu erhalten; unter Trajan konnte kaum noch die kaiserliche Garde aus Italikern sich rekrutieren; aus den Legionen sind die Italiker um diese Zeit schon ganz verschwunden. man gewöhnte sich, die Legionen da zu werben, wo man sie brauchte, unbekümmert um die rechtliche Stellung der Eintretenden, und das Wort, das unter Tiberius wohl noch eine Übertreibung gewesen, wurde wahr: nur die auswärtigen Elemente bildeten die Stärke des römischen Heeres (Tac. ann. III, 40). Cäsar hatte erkannt (Caes. b. g. VI, 1), wie wichtig es war, den Galliern zu zeigen, daß jeder Verlust der römischen Legionen aus Italien rasch ergänzt werden konnte; jetzt genoß Italien das Danaergeschenk, vom Kriegsdienst so gut wie frei zu sein. Mit der Zeit des Mark Aurel wurde es üblich, Barbaren in großer Zahl, meist Germanen, in das römische Reich aufzunehmen, gegen die Verpflichtung, Kriegsdienste zu leisten. Kaiser Probus hat auf einmal 16 000 germanische Rekruten unter die Legionen verteilt (Hist. Aug. Prob. 14). Im 4. Jahrhundert wird barbarus geradezu der Namen für den Soldaten. Meist gewöhnten sich diese Barbaren rasch an die römische Sprache; aber sich der römischen Disziplin zu fügen, dazu konnten sich die tapfern wilden Natursöhne nicht entschließen. Der Drill des Exerzierens, die regelmäßige Befestigung des Lagers, diese uralte Grundlage römischer Kriegführung war den Barbaren verhaßt; Schanzarbeit war des freien Manns nicht würdig, so ehrenvoll das Waffenhandwerk war. Wenn schon im 3. Jahrhundert mehrere Kaiser von ihren eigenen Soldaten ermordert wurden, so z. B. der tüchtige Probus, weil er die Soldaten im Frieden zur Arbeit anhalten

[1]) vgl. Marquardt-Mommsen, röm. Altert.[2] V, 2, 442 ff, 478 ff, 359 ff.; Mommsen, Hermes XIX, 1 ff., XXIV, 195 ff.

Digitized by Google

wollte, so darf dies wohl als eine Folge der Barbarisierung des Heeres angesehen werden.

Verhängnisvoll aber wurde es, daß auch der Offizierstand mehr und mehr aus den Ausländern sich rekrutierte. Die indische Armee der Engländer wird von englischen Offizieren befehligt; Lord Roberts sagt uns: Ich habe viele Eingeborene gekannt, deren Tapferkeit und Opfermut schwerlich übertroffen werden kann, aber nicht einen einzigen, der nicht im Fall der Not und Gefahr zu dem jüngsten britischen Offizier um Hilfe aufgeschaut hätte (Preuß. Jahrb. 1904, Nov., S. 202). Das Barbarenheer der Römer dagegen wurde auch von Barbaren kommandiert. In der Zeit der Republik und in den ersten Jahrhunderten der Kaiserzeit war die Führung der Legion und größerer Heere in der Regel Sache vornehmer Männer von Rom, die als junge Leute in der Umgebung eines Feldherrn mehrere Feldzüge gemacht, dann durch Volkswahl, später durch die Wahl des Kaisers zu Kommandostellen berufen wurden. Seit dem Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. ziehen sich die Vornehmen von diesem Dienst immer mehr zurück; das neue Soldatenmateriel mag ihnen nicht behagt haben, und die Kaiser haben, so scheint es, allmählich diese aristokratischen Elemente mit Mißtrauen angesehen; Gallien verbietet den Angehörigen des Senatorenstands geradezu den Eintritt in das Heer (Aurel. Viet. 33 gegen Ende). Ähnlich stand es mit den niederen Offiziersstellen. Auf den Centurionen, den Hauptleuten, die in ihrer Art sich zu geben freilich oft mehr an den Unteroffizier erinnern, hatte die Zucht und die militärische Erziehung des römischen Heeres beruht und in der Kaiserzeit rückten sie öfter auch zu führenden Stellen vor. Sie hatten sich hauptsächlich aus dem besseren Bürgerstande rekrutiert; auch für diese Stellen blieben allmählich die geeigneten Kandidaten aus. Diokletian und Konstantin haben wieder versucht, ein Aushebungssystem zu begründen; im Wesen aber wurde an der Armee wenig geändert; die Barbaren blieben der Kern des Heers, und aus diesen entnahm man die Offiziere.

Montesquieu, der mit klarem Blick diese militärische Schwächung des Reichs erkannt hat, nimmt als Hauptgrund für die Einstellung der Barbaren den Umstand an, daß diese billiger zu haben waren. Das ist wohl nicht ganz richtig, die hervorragende Kriegstüchtigkeit der Germanen und ihre Bereitwilligkeit zu dienen war das entscheidende; aber allerdings war die Finanznot im römischen Kaiserreich einer der Gründe für die Verschlechterung des Heer-

Digitized by Google

wesens. Wir bemerken seit dem 3. Jahrhundert einen auffallenden Mangel an Edelmetallen im römischen Reich. Die Gold- und Silberminen in Spanien waren, so scheint es, erschöpft. Viel Gold und Silber floß in die Hände der Barbaren, auch nach China und Indien, von wo das Reich Waren einführte, ohne durch Ausfuhr den Abmangel an Gold zu decken. Um aber die Geldwirtschaft auf ein Kreditsystem zu begründen, dazu fehlte die Hauptvoraussetzung: die Festigkeit der politischen Zustände. So kam man allmählich auf die Naturalwirtschaft zurück; statt Abgaben in Geld wurden Abgaben in Naturalien erhoben und die Heere an den Grenzen wenigstens wurden in der Weise abgefunden, daß den Soldaten Äcker zur Bewirtschaftung angewiesen wurden. Aus dem stehenden Heer wurde eine Miliz, die schwer aufzubieten war und nicht mehr im Dienst ihren Hauptlebensberuf sah.

Solange nur die Männer als Krieger in das römische Reich kamen, war immer noch die Möglichkeit, daß sie ihres Ursprungs vergaßen und eine Stütze des römischen Staats wurden. Als aber ganze Völker mit Weib und Kind über die römische Grenze traten, da wurden sie, teilweise gegen die eigene Absicht, zu Begründern nationaler Staaten, die sich vom alten Reiche ablösten. Als Athaulf die Westgoten nach Alarichs Tode aus Italien wegführte, erklärte er, er wolle nicht ein Zerstörer des Reichs sein, sondern die Kraft seiner Goten zu dessen Festigung verwenden (Oros. VII, 43). Aber die Untertänigkeit des Westgotenreichs in Südfrankreich und Spanien blieb kaum der Form nach, und nicht einmal ein halbes Jahrhundert lang, bestehen.

Wenn wir in der Barbarisierung des römischen Heers den Hauptgrund für die Auflösung des Reichs sehen — von Neueren hat namentlich Delbrück diesen Punkt in den Vordergrund gestellt —, so ist es vielleicht auffallend, daß die Zeitgenossen das Gefährliche solcher Maßregeln nicht bemerkten. Aber es ist eine alte Erfahrung, daß die Menschen meist blind sind gegen die wirklichen Schäden der eigenen Zeit. Und es fehlt nicht ganz an solchen, die tiefer geschaut haben. Ammian war zu sehr Soldat, um nicht in einer Gelegenheit, fremde Söldner anzuwerben, eine Gefahr für das Reich zu sehen; er spricht mit Verachtung von den Schmeichlern, die dies als einen Vorteil darstellen (XIX, 11, 7; XXXI, 4, 4). Noch bestimmter spricht sich Synesios in den Reden aus, die er an den Kaiser Arkadius richtet (Or. 21 und 22): „Die im Lande geborenen und aufgewachsenen Männer müssen Staat und Gesetze

Digitized by Google

schützen. Der Hirte darf nicht Wölfe neben die Hunde stellen, auch wenn die Wölfe, jung aufgenommen, zahm geworden scheinen; sobald sie bemerken, daß die Hunde schwach oder unachtsam sind, fallen sie über sie her, und zugleich über die Hirten und die Herde. . . . Wie der Arzt Fremdkörper aus dem Leibe, so muß der Feldherr die fremden Elemente aus dem Staat ausscheiden. Die Befreiung vom Heeresdienst erteilen, was heißt das anders, als mit offenen Augen ins Verderben rennen? Anstatt, daß die Goten für uns Kriegsdienste tun, müssen wir den Bauer vom Acker, den Philosophen aus der Studierstube, den Handwerker aus der Werkstatt, den Kaufmann vom Laden, das müßige Volk vom Theater wegrufen zu ernstem Tun, bevor aus dem Lachen ein Heulen wird. . . . Auch wenn die Barbaren viele Siege über uns davon trügen, ich würde mich schämen mir von ihnen helfen zu lassen . . . Ein kleiner Anlaß wird dazu genügen, daß die Bewaffneten sich zu Herren der Bürger machen . . . Vor allem müssen die Fremden aus den Ämtern entfernt werden und den Ehrenstellen im Senat. Themis und Ares müssen ihr Antlitz verhüllen, wann so ein Gote das Schaffell, das er trägt, ablegt, die Toga umwirft, und mit den römischen Beamten zusammen sich berät, auf dem Ehrensitz neben dem Konsul. Kaum ist er aus dem Rathaus heraus, so steckt er wieder in seinem Schaffell und lacht mit seinen Volksgenossen über die Toga, in der man, wie sie sagen, das Schwert nicht ziehen kann . . . Wer nur ein wenig wohlhabend ist, hat gotische Sklaven: der Aufwärter, der Heizer, der Wasserträger sind Goten. So sind diese langhaarigen, blonden Menschen unsere Sklaven im Hause, im Staat unsere Herren. Wie nun, wenn sich die Sklaven mit ihren Stammesgenossen gegen uns vereinen?"

Vielleicht sind die Worte des Redners in Byzanz nicht ganz wirkungslos geblieben. Der aus Thrakien stammende Kaiser Leo I. hat die Gotengefahr erkannt und im Jahr 471 mit Hilfe kleinasiatischer Söldner den Goten Aspar beseitigt, der nahe daran gewesen war, sich zum Herrn des Reichs zu machen. Ein Vorteil für das oströmische Reich war es jedenfalls, daß die Donauprovinzen auch in der Kaiserzeit, anders als Italien, ein Aushebungsgebiet geblieben waren und ein vortreffliches Soldatenmaterial stellten. So waren hier die Barbaren als Landesverteidiger nicht so unentbehrlich wie im Westen. Konstantinopel war ein vortrefflicher Mittelpunkt, zu Lande schwer anzugreifen, zur See leicht mit Nahrungsmittel zu versorgen; an seinen Mauern hat sich mehr als

Digitized by Google

einmal der Sturm der Barbaren gebrochen. Diese Stadt blieb auch der natürliche Mittelpunkt des Handels mit dem Orient, der nie ganz aufgehört hat; damit erhielt sich hier eine Quelle des Reichtums inmitten aller Kriege und Verheerungen. Erst als die Abendländer im 4. Kreuzzug der Macht der griechischen Kaiser den Todesstoß versetzten, als Genuesen und Venetianer den Handel im Osten an sich rissen, da unterlag auch das byzantinische Reich, der Rest des alten imperium Romanum, den Türken.

Man pflegt heute den Gedanken, daß die Geschichte Lehren für die Gegenwart gebe, abzuweisen. Und unser Interesse an der Geschichte beruht in der Tat nicht auf dem Wunsch, Lehren zu erhalten, sondern auf dem Interesse des Menschen am Menschen, auf dem Verlangen, die Gegenwart zu verstehen. Aber es ist doch nicht ohne Wert zu sehen, daß die Geschichte des mächtigsten Reichs der alten Welt auf dieselbe Wahrheit weist, die der Augenschein der Gegenwart die Völker lehrt: ein großes Reich, zumal mit ausgedehnter Landgrenze, kann nicht bestehen, wenn nicht seine Bürger bereit sind, mit dem eigenen Blute für seine Erhaltung einzutreten.

Aufgaben in Trigonometrie und Mathematischer Geographie aus der realistischen Lehramtsprüfung.

Von E. Hammer.

Auf mehrfach mir kundgegebenen Wunsch setze ich hier die Bemerkungen über die trigonometrischen und mathematisch-geographischen Aufgaben aus der realistischen Lehramtsprüfung fort. Diese vierte Mitteilung soll sich nur mit den Aufgaben von 1905 beschäftigen.

Gestellt waren eine einfache Rechenaufgabe der ebenen Trigonometrie, bei der es vor allem auf richtiges Zahlenergebnis ankam, sodann je eine Aufgabe aus der zölestischen und der terrestrischen „mathematischen Geographie"; dabei sollten in 3 Stunden die erste und nach Wahl die zweite oder dritte Aufgabe gelöst werden.

Digitized by Google

„1. Um die Koordinaten der Blitzableiterstange des Turms T in einem Landesvermessungssystem rechtwinkliger Koordinaten, dessen Achsenrichtungen in der nebenstehenden Skizze Fig. 1 angedeutet sind, zu bestimmen, sind auf den zwei als Instrumentenstandpunkten geeigneten Punkten A_1 und A (mit gegebenen Koordinaten) Horizontalwinkel gemessen, und zwar, da A_1 und A_2 gegenseitig nicht sichtbar sind, mit Benützung des weitern Punkts M mit ebenfalls gegebenen Koordinaten.

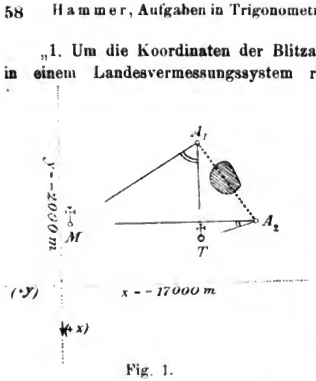


Fig. 1.

Zahlenbeispiel:

Gegebene Koordinaten (Meter)

	x	y
A_1	— 17 702,56	— 2698,47
A_2	— 17 318,14	— 2985,66
M	— 17 313,87	— 2053,19;

gemessen in A_1 der Horizontalwinkel zwischen T links und M rechts $= 59^0\ 14'\ 10''$, gemessen in A_2 der Horizontalwinkel zwischen T links und M rechts $= 16^0\ 8'\ 50''$.

Was sind die Koordinaten des Punkts T? (Genauigkeit fünfstelliger logarithmischer Rechnung.)“

Der Punkt T ist, wie man in der Geodäsie sagt, von A_1 und A_2 aus „einfach vorwärts eingeschnitten“ (und zwar „ohne Visur in der Grundlinie“ A_1A_2), d. h. er ist bestimmt als Schnittpunkt zweier gerader Linien, die im Koordinatensystem festgelegt sind; wer von Geodäsie nichts weiß, mag die Aufgabe im Sinne der analytischen Geometrie auffassen, jedenfalls handelt es sich vor allem darum, die Zahlenwerte der Koordinaten von T richtig zu berechnen. Die zwei geraden Bestimmungslinien des Punkts T sind dadurch festgelegt, daß für jede unmittelbar ein Punkt gegeben ist, durch den sie geht (A_1 und A_2) und für jede ferner mittelbar der Richtungswinkel (A_1T) und (A_2T), den sie mit der x-Achse des Systems bildet. Aus den gegebenen Koordinaten der Punkte A_1 und M ist nämlich sofort zu berechnen der Richtungs-

Digitized by Google

winkel (A_1M); zieht man davon den in A_1 gemessenen Horizontalwinkel ab, so erhält man (A_1T). Und ganz ebenso ist (A_2T) zu rechnen. Die Seiten A_1T und A_2T des Dreiecks A_1A_2T können aber nach dem Sinus-Satz berechnet werden, da die Seite A_1A_2 aus den Koordinaten von A_1 und A_2, und die Dreieckswinkel in A_1 und in A_2 als Differenzen der Richtungswinkel (A_1T) und (A_1A_2) und ebenso (A_2A_1) und (A_2T) sich ergeben.

Wer also auch nur die Elemente der Zahlenrechnung im rechtwinkligen ebenen Koordinatensystem kennt, schreibt sofort folgende trigonometrische Lösung an (die Koordinaten von M, A_1, A_2 und T werden mit x_m, y_m; x_1, y_1; x_2, y_2; x_t, y_t bezeichnet):

(1) $$\operatorname{tg}(A_1M) = \frac{y_m - y_1}{x_m - x_1}, \qquad \operatorname{tg}(A_2M) = \frac{y_m - y_2}{x_m - x_2};$$

(2) $$\operatorname{tg}(A_1A_2) = \frac{y_2 - y_1}{x_2 - x_1} \quad \text{und daraus auch die}$$

$$\text{Seite } A_1A_2 = \frac{y_2 - y_1}{\sin(A_1A_2)} \quad \text{oder} = \frac{x_2 - x_1}{\cos(A_1A_2)}.$$

Dabei sind beim Aufsuchen der aus diesen Gleichungen zu bestimmenden Richtungswinkel nur die bekannten Vorzeichen- und Quadrantenregeln und beim zweiten Teil von (2) die Lalandesche Regel zu beachten. Sind A_1' und A_2' die in der Aufgabe genau definierten gemessenen Winkel, so ist ganz allgemein gültig:

(3) $$\begin{cases} (A_1T) = (A_1M) - A_1' \\ (A_2T) = (A_2M) - A_2', \end{cases}$$

womit also bereits die Richtungswinkel der zwei Bestimmungslinien des Punkts T eindeutig feststehen. Bedeuten ferner A_1 und A_2 die Winkel des Dreiecks A_1A_2T in A_1 und A_2, so ist

(4) $$\begin{cases} A_1 = (A_1T) - (A_1A_2) \\ A_2 = (A_2A_1) - (A_2T) = (A_1A_2) \pm 180° - (A_2T) \end{cases}$$

und die Seiten A_1T und A_2T des Dreiecks A_1A_2T ergeben sich aus:

(5) $$\overline{A_1T} = \frac{\overline{A_1A_2} \cdot \sin A_2}{\sin(A_1 + A_2)}; \quad \overline{A_2T} = \frac{\overline{A_1A_2} \cdot \sin A_1}{\sin(A_1 + A_2)},$$

womit über die gesuchten Koordinaten des Punkts T von A_1 und von A_2 aus (zur Kontrolle jedenfalls von beiden Punkten aus) zu bestimmen sind nach den Gleichungen (1. Grundaufgabe für die Zahlenrechnung mit Strecken- und Richtungswinkeln im rechtwinkligen Koordinatensystem):

(6) $$\begin{cases} x_t = x_1 + \overline{A_1T} \cdot \cos(A_1T) \quad \text{und} \quad = x_2 + \overline{A_2T} \cdot \cos(A_2T) \\ y_t = y_1 + A_1T \cdot \sin(A_1T) \quad \text{„} \quad = y_2 + \overline{A_2T} \cdot \sin(A_2T). \end{cases}$$

Die höchst einfache Ausrechnung vollständig herzusetzen ist überflüssig; es sind, wie schon bemerkt, nur die allgemein gültigen

Digitized by Google

Regeln über Richtungswinkel usf. zu beachten. Es seien nur einige Zwischenergebnisse und die Zahlen der Endrechnung angegeben, wie man sie bei fünfstelliger logarithmischer Rechnung findet:

$$(A_1M) = 58^\circ 56' 15'', \quad (A_2M) = 89^\circ 44' 15'';$$
$$(A_1A_2) = 323^\circ 14' 16'', \text{ also } \log A_1A_2 = 2.68\,110.$$
$$(A_2A_1) = 143^\circ 14' 16''$$
$$(A_1T) = 359^\circ 42' 5'', \quad (A_2T) = 73^\circ 35' 25'';$$
$$A_2 = 36^\circ 27' 49'', \quad A_2 = 69^\circ 38' 51''.$$

$\log A_1T = 2.67\,050$, $\log A_2T = 2.47\,252$; damit wird endlich

x_t { von A_1 aus $= -17\,702{,}56 + 468{,}27$ / $= -17\,234{,}29$
von A_2 aus $= -17\,318{,}14 + 83{,}86$ / $= -17\,234{,}28$

y_t { von A_1 aus $= -2\,698{,}47 - 2{,}44$ / $= -2\,700{,}91$
von A_2 aus $= -2\,985{,}66 + 284{,}75$ / $= -2\,700{,}91$

Diesen nächstliegenden und eigentlich durchaus vorgewiesenen Weg ist Niemand gegangen. Ich will hier nicht wiederholen, für wie dringend notwendig ich halte, daß im Trigonometrieunterricht das größte Gewicht auf diese einfachen, praktisch so wichtigen Dinge der „Rechnungen im rechtwinkligen ebenen Koordinatensystem", und zwar in der Form von Zahlenrechnungen, gelegt werde. Die lange Zeit, die man in der Elementarmathematik der Trigonometrie mit Fug und Recht widmet, beweist für sich schon, daß die Trigonometrie nicht allein als Teil der „reinen" Mathemathik angesehen sein will, sondern als überaus wichtiger Zweig der praktischen Mathematik oder „Approximationsmathematik", der, wie kein zweiter, Gelegenheit zur anregenden Übung im Zahlenrechnen gibt, und der ferner für einen großen Teil der Schüler der Mittelschulen die wichtigste Vorbereitung für alle Zweige der Geodäsie und für die sphärische Astronomie bilden muß. In diesem Sinn muß die Trigonometrie ein gebrauchsbereites, sicheres Werkzeug werden, wenn der Zweck des langen Trigonometrieunterrichts erreicht sein soll, ein Werkzeug, das ganz in demselben Sinn brauchbar und handgerecht werden muß wie das Einmaleins für die arithmetischen Bedürfnisse des gewöhnlichen Lebens. Aber ich will, wie schon angedeutet, verweisen auf das, was ich oft hierüber ausgeführt habe, z. B. auf die vorletzte Mitteilung hier, Jahrgang 1903, S. 217—220, und nur noch hinzufügen, daß ich auch heuer sanguinisch genug war, zu hoffen, es werde wenigstens der oder jener Kandidat zum richtigen Zahlenergebnis bei dieser Aufgabe gelangen. Diese Hoffnung hat sich jedoch nicht erfüllt; ich wäre selbstverständlich schon erfreut gewesen, wenn einer

Digitized by Google

der Kandidaten das richtige Zahlenergebnis nicht gerade auf dem oben angegebenen nächsten und praktisch gegebenen Weg erlangt, sondern z. T. analytisch-geometrisch gerechnet hätte. Wem die trigonometrischen Rechnungen im rechtwinkligen Koordinatensystem nicht geläufig sind, der konnte wenigstens die Gleichungen der zwei Geraden A_1T und A_2T anschreiben (— die Richtungskoeffizienten sollten wenigstens ausgerechnet werden können —), um durch Auflösung dieser zwei linearen Gleichungen die Koordinaten des Schnittpunkts der zwei Geraden zu finden. — Für eingehendere Betrachtung der einzelnen versuchten, z. T. sehr unzweckmäßigen Rechenverfahren u. dgl. fehlt hier der Raum; bemerkt sei nur noch, daß alle Kandidaten unsymmetrisch und ohne Kontrollen gerechnet haben und daß mehrfach die Vorzeichen der gegebenen Koordinaten umgekehrt wurden, weil damit weniger Gelegenheit zu Rechenfehlern vorhanden sei, aber wohl nur ein Beweis dafür, daß die wenigen notwendigen Formeln der Rechnung im rechtwinkligen Koordinatensystem nicht in allgemeingültiger Form vorrätig sind. Sonderbarkeiten, wie die Behauptung, bei $(A_2M) = \varrho \cdot \text{arc tg} \frac{+932{,}47}{-4{,}27}$ „versage" die Log. Tafel und man müsse nach $(A_2M) = 90^\circ - \frac{4{,}27}{932{,}47} \cdot \varrho$ rechnen (— dies kehrt bei mehreren Kandidaten wieder —) und Ungeschicklichkeiten, wie die Rechnung der Winkel eines Dreiecks, dessen Ecken durch ihre rechtwinkligen Koordinaten gegeben sind, durch Ausrechnung der drei Seiten des Dreiecks, mit den Richtungswinkeln als „Hilfswinkeln", und Anwendung der Gleichungen $\text{tg}\, \alpha/_2 = \sqrt{\quad}$, ..., statt der Rechnung der Dreieckswinkel als Unterschieden der Richtungswinkel der Seiten, seien ebenfalls noch gestreift; und endlich sei hier erwähnt, daß die Korrektheit oder mathematische Sauberkeit der Schreibweise fast allgemein zu wünschen übrig läßt (z. B. fast überall $\text{tg}\, \beta = 9.78415$, wo $\log \text{tg}\, \beta$ gemeint ist, u. dgl.).

Die zweite Aufgabe lautete: „In einem Standpunkt A mit der ungefähren geographischen Breite 48° 47′ soll mit einem kleinen Universalinstrument (Horizontalkreis und Höhenkreis) am Abend des 13. Oktober 1905, kurz nach Sonnenuntergang, der Polarstern, der also um diese Zeit dem bloßen Auge noch nicht sichtbar ist, etwa eine halbe Stunde lang mehrfach aufgesucht werden zum Zweck der Einstellung des Sterns für eine Polhöhenbestimmung des Standpunkts aus Polaris-Zenitdistanzen. Die Beobachtungsuhr geht

Digitized by Google

mit ganz geringer Uhrkorrektion nach Mitteleuropäischer Zeit; der Beobachtungsort liegt 36m,7 östlich von Greenwich. Die Sternzeit im mittlern Greenwicher Mittag des Beobachtungstags war genähert 13h 25m,5, ferner ist eine Stunde Sternzeit um rund 10s kürzer als eine Stunde mittlerer Zeit; AR und δ des Polarsterns sind am Messungstag genähert $\alpha = 1^h\,26^m,3$, $\delta = +88°\,48',1$. Von A aus ist ein terrestrischer Zielpunkt T sichtbar und es ist aus Landesvermessungskoordinaten das Azimut (Nord über Ost vgl. Fig. 2) der Richtung AT (Richtungswinkel und „Meridiankonvergenz") zu 191° 4' ermittelt worden. Wie ist bei der jedesmaligen Aufsuchung des Polarsterns vor der Einstellung für eine Zenitdistanzmessung zu verfahren? (Die Sonne geht am Beobachtungsabend im Punkt A einige Minuten nach ½6 Uhr M.E.Z. unter)."

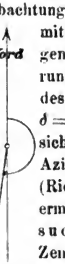


Fig. 2

Die Aufgabe ist von fast allen Kanditaten mißverstanden worden; bis zu fertigen brauchbaren Zahlen ist wieder überhaupt Niemand gekommen. Es handelt sich um Rechnung von Azimut und Höhe (oder Zenitdistanz) des Polarsterns für bestimmte Zeitpunkte innerhalb der in Betracht kommenden Zeitabschnitte, z. B. von 10m zu 10m oder auch nur 20m zu 20m. Auch eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang ist der Polarstern (2. Größe) dem bloßen Auge noch nicht sichtbar; die bürgerliche Dämmerung dauert bei uns (φ angegeben zu 48° 47') das ganze Jahr über ½ Stunde (die astronomische im Oktober 1¾ Stunden). Der Stern kann aber schon etwas vor Sonnenuntergang selbst mit dem schwachen Fernrohr des kleinen Universals, z. B. von 20- oder 25facher Vergrößerung, gesehen und dann eingestellt werden, wenn das Fernrohr etwa auf 1' bis 2' genau nach dem jeweiligen Ort des Sterns am Himmel gerichtet werden kann, so daß im Gesichtsfeld nur eine ganz kleine Fläche um den Schnittpunkt der Fäden abgesucht werden muß, bis man plötzlich das zu Anfang noch sehr feine Sternbildchen erblickt. Diese genäherten „Aufsuchungskoordinaten" (a,z) oder (a,h) des Sterns waren also für bestimmte Zeitintervalle zu berechnen.

Man kann dazu einfach die Grundformeln verwenden:

(1) $\qquad (\cos z \text{ oder }) \quad \sin h = \sin\varphi \sin\delta + \cos\varphi \cos\delta \cos t$

(2) $\qquad \sin a = \dfrac{\cos\delta \sin t}{\cos h \text{ (oder } \sin z)}$,

wobei zum Schluß die aus (1) berechneten h wegen Refraktion um 1' vergrößert (die z um 1' verringert) werden können. Die in (1)

Digitized by Google

und (2) einzusetzenden Werte des Stundenwinkels erhält man, wenn S die entsprechenden Werte der Sternzeit bedeutet, wie immer aus

(3) $$t = S - \alpha$$

und es handelt sich also nur noch darum, für bestimmte Mitteleuropäische Zeit oder M die entsprechenden S aufzustellen. Die Mitteleuropäischen Zeiten, die in Betracht kommen, währen von etwa $5^h\,30$ an oder etwas früher (Sonnenuntergang in der Aufgabe als einige Minuten nach $^1/_2 6^h$ eintretend angegeben) bis 6^h oder besser $6^h\,20^m$. Verwandeln wir, um die entsprechenden S zu erhalten, z. B. den Zeitpunkt, $6^h\,0$ M.E.Z. $= 5^h\,36^m{,}7$ M.Ortszeit in Orts-S, so lautet die Gleichung hierfür bekanntlich so (vgl. darüber diese Zeitschrift 1903, S. 225):

$$S = 13^h\,25^m{,}5 + (5^h\,36^m{,}7 \text{ m.Z. in st.Z. verwandelt}) - 0^m{,}1$$
$$= 13^h\,25^m{,}5 + (5^h\,36^m{,}7 + 0^m{,}9) - 0^m{,}1 = 19^h\,3^m;$$

die in Betracht kommenden Sternzeiten gehen also von rund $18^1/_2{}^h$ bis $19^h\,3$ oder $19^h\,23^m$.

Bei allen Aufgaben der sphärischen Astronomie, bei denen der Polarstern oder ein anderer Stern, der in „stationäres Azimut" kommt, verwendet wird, tut man gut, die Sternzeiten zu ermitteln, zu denen der Stern die in Beziehung auf Azimut- und auf Höhenänderung ausgezeichneten Punkte seiner Tagesbahn erreicht, um rasch beurteilen zu können, ob zu den für diese Aufgabe in Betracht kommenden Sternzeiten das Azimut oder die Höhe sich rascher verändert. Diese Punkte der scheinbaren Tagesbahn sind die Kulminationen und die zwei Punkte des stationären Azimuts: um die Zeiten der Kulminationen ändert sich die Höhe sehr langsam, das Azimut rasch und gleichförmig, um die Zeiten des stationären Azimuts ändert sich das Azimut sehr langsam, die Höhe rasch und gleichförmig. Die Sternzeiten der oberen und der

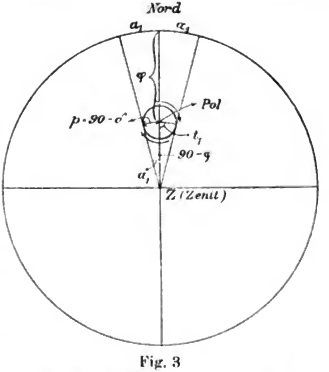


Fig. 3

Digitized by Google

unteren Kulmination sind nun α und $(\alpha + 12^h)$ oder beim Polarstern gegen Mitte Oktober 1905 $1^h 26^m{,}3$ und $13^h 26^m{,}3$; ist ferner t_1 der Stundenwinkel des „stationären Azimuts" und a_1 der Betrag dieser „größten Digression" (größte azimutale Ausweichnung des Sterns vom Meridian), so ist, vgl. Fig. 3,

$$\text{mit } p = 90^0 - \delta = 90^0 - 88^0\,48',1 = 1^0\,11',9$$

$$\cos t_1 = \frac{\operatorname{tg} p}{\operatorname{ctg} \varphi} = \operatorname{tg} p \cdot \operatorname{tg} \varphi \quad \text{und} \quad \sin a_1 = \frac{\sin p}{\cos \varphi}, \quad \text{oder}$$

$$t_1 = \pm\, 88^0\,38' = \pm\, 5^h\,54^m{,}5 \text{ und}$$

$a_1 = 1^0\,49',1$, d. h. die Sternzeiten der größten Digressionen des Polarsterns am Beobachtungstag im Oktober 1905 sind

$$S_1 = 1^h\,26^m{,}3 + 5^h\,54^m{,}5 = 7^h\,21^m \text{ und}$$

$$S_1' = 1^h\,26^m{,}3 - 5^h\,54^m{,}5 = 19^h\,32^m$$

und der Stern entfernt sich bei diesen Digressionen im Azimut um $\pm\, 1^0\,49'$ von der Richtung nach Nord. Diese Überlegung zeigt, daß die für unsere Aufgabe in Betracht kommenden Zeiten nur 1 Stunde bis 10 Minuten vor der Ost-Digression ($19^h\,32^m$) liegen. Das Azimut wird sich also langsam verändern, um $1^3/_4{}^0$h gegen Ost betragen und gegen Ende der in Betracht kommenden Zeiten mit dem Betrag $1^0\,49'$ stationär werden; die Höhe dagegen wird sich rasch und regelmäßig vergrößern und gegen Ende der in Betracht kommenden Zeit gegen $48^0\,47'$ betragen.

Die unmittelbare Rechnung nach (1) und (2) ist nun keineswegs unbequem; man kann sie dadurch noch um eine Kleinigkeit vereinfachen, daß man nicht die unrunden, aus (3) sich ergebenden Werte von t ausrechnet, sondern runde t annimmt, für die auch cos t und sin t noch etwas bequemer herauszuschreiben sind. Die entsprechenden Werte von S werden

$$S = \alpha + t$$

und sind in Mitteleuropäische Zeiten zu verwandeln; daß man hierfür dann nicht runde Zahlen erhält, ist gleichgültig. Mitteleuropäische Zeit $= 6^h$ entspricht, wie oben berechnet, $S = 19^h\,3^m{,}0$, also $t = 19^h\,3^m{,}0 - 1^h\,26^m{,}3 = 17^h\,36^m{,}7 = -\,6^h\,23^m{,}3 = -\,95^0\,50'$; der Stundenwinkel $-\,90^0$ entspricht also, wenn die Sternzeiten jetzt, was völlig genügt, auf 1^m abgerundet werden, der Sternzeit $19^h\,26^m$, der Stundenwinkel $-\,105^0$ der Sternzeit $18^h\,26^m$, den Sternzeiten $18^h\,26^m$ und $19^h\,26^m$ endlich entsprechen die mitteleuropäischen Zeiten (die $0^m{,}2$ Distanz zwischen 1 Stunde st.Z. und 1 Stunde m.Z. kommen hier nicht in Betracht) $5^h\,23^m$ und $6^h\,23^m$. Es genügt also vollständig, die Gleichungen (1) und (2) für die Stundenwinkel $t = -\,105^0$

Digitized by Google

— 100°, — 95° und — 90° auszurechnen, womit t und also auch S und genähert M.E.Z. in Abständen von (5° =) 20m gewonnen wird. Mit $\delta = 88° 48',1$ und $\varphi = 48° 47'$ wird in Gleichung (1)

$$I = \sin\varphi \sin\delta = 0{,}7520$$

und die ganze weitere Rechnung für h und a ist die folgende:

t =	— 105°	— 100°	— 95°	— 90°
cos φ	9.8188	8.1392	8.1392	8.1392
cos δ	8.3204			
cos t	9.4130_n	9.2397_n	8.9403_n	—
II	7.5522_n	7.3789_n	7.0795_n	—
I =	0,7520	0,7520	0,7520	0,7520
II =	−0,0036	−0,0024	−0.0012	—
sin h =	0,7484	0,7496	0,7508	0,7520
h =	48° 27′	48° 33′	48° 39′	48° 46′
E cos h	0.1783	0.1792	0.1800	0.1810
cos δ	8.3204	8.3204	8.3204	8.3204
abs. sin t	9.9849	9.9934	9.9983	0.0000
sin a	8.4836	8.4930	8.4987	8.5014
a =	1° 45′	1° 47′	1° 48′	1° 49′

Den h kann, wie bemerkt, 1′ für Refraktion zugelegt werden. Man hat damit folgende Aufsuchungstafel:

M.E.Z.	a N. gegen Ost	h	(z)
5h 23m	1° 45′	48° 28′	(41° 32′)
5h 43m	1° 47′	48° 34′	(41° 26′)
6h 03m	1° 48′	48° 40′	(41° 20′)
6h 23m	1° 49′	48° 47′	(41° 13′)

Bemerkt mag noch sein, daß man bei der Anwendung dieser Tafel zur Aufsuchung des Sterns, wenn der Horizontalkreis des Universals zur Repetition eingerichtet ist, diesen Kreis selbstverständlich so legt, daß an dem zu benützenden Nonius, z. B. I., die Ablesung 191° 4′ gemacht wird, wenn das Fernrohr nach T zielt; es sind dann für den Stern zur Azimutaleinstellung einfach die oben berechneten a einzustellen, z. B. also zur Uhrzeit 5h 30m 1° 46′, 5h 50m 1° 47′ usf. Ist keine Repetitionseinrichtung da und a_0 die Ablesung an I. bei der Zielung nach T, so sind an I. die Ablesungen $a_0 + (a_0 - 191° 4')$ einzustellen. Bei der Einstellung der Höhe

Digitized by Google

(oder der Zenitdistanz), durch die dann die Fernrohrziellinie vollends in die Richtung nach dem Stern gebracht wird, muß die Indexkorrektion an dem zu benützenden Nonius Null oder bekannt sein.

Mehrere Kandidaten haben an Anwendung von Differentialformeln gedacht; die für das Azimut gibt in der Nähe der Digression natürlich keine guten Resultate, wohl aber die für die Höhe. Jene lautet, gemäß Differentiation von (2):

$$da = \frac{\cos\delta\ \cos t}{\cos h\ \cos a} \cdot dt, \tag{4}$$

oder, von $t = -97^{\circ},5$ aus (Mittel der oben bei der Rechnung angewandten Stundenwinkel) und mit $\triangle t = \pm 30^{m} = \pm 7^{\circ},5 = \pm 450'$

$$\text{absolut } \triangle a = [7.666] \cdot 450' = 2',1, \tag{4'}$$

also immer noch ziemlich brauchbar, indem sich Anfangs- und Endazimut der Tabelle in der Tat um 4′ unterscheiden. Doch ist mit (4) oder (4′) nichts gewonnen. Etwas mehr Wert hat Rechnung oder Kontrolle durch die aus Differentiation von (1) sich ergebende Gleichung

$$dh = -\frac{\cos\varphi\ \cos\delta\ \sin t}{\cos h} \cdot dt \tag{5}$$

oder mit dt in ^{m}, dh in $'$:

$$dh^{(')} = -15\frac{\cos\varphi\ \cos\delta\ \sin t}{\cos h} \cdot dt^{(m)}; \tag{5'}$$

geht man wieder von $t = 97^{\circ},5$ aus, $h = 48^{\circ}\,36'$, und setzt, wie hier unbedenklich geschehen kann, $\triangle t^{(m)} = +30^{m}$, so wird absolut

$$\triangle h^{(')} = 9',3 \tag{5''}$$

oder: für je 10 Zeitminuten vergrößert sich in der für uns in Betracht kommenden Zeit die Höhe um je 3′,1, wie die Zahlen der Aufsuchungstafel bestätigen.

Ein Kandidat wollte auch den Umstand benützen, daß p für den Polarstern nur noch wenig über 1° ist; leider wurde die Rechnung nicht einmal in Buchstaben durchgeführt. Bei derartigen groben Rechnungen auf 1′, wie sie hier gebraucht werden, ist man allerdings berechtigt, bis zu $p = 1^{\circ}$ und noch weiter $\sin p = \frac{p}{\rho}$ und selbst noch $\cos p = 1$ zu setzen. Die Gleichung

$$\sin a = \frac{\sin p \cdot \sin t}{\sin z} \tag{6}$$

kann man also, mit $p = 71',9$ und $a_{max} = 109',1$ (s. oben) für $\varphi = 48^{\circ}\,47'$ auch so schreiben:

$$a^{(')} = p^{(')} \cdot \frac{\sin t}{\sin z}, \tag{6'}$$

ja man darf im vorliegenden Fall, wo der Stundenwinkel sich nicht allzuweit entfernt von dem der größten Digression und z sich nicht

Digitized by Google

viel von $(90^0 - \varphi)$ unterscheidet, im Nenner statt des variabeln sin z die Konstante $\cos\varphi$ setzen, womit wird:

(6'') $$a^{(\prime)} = \frac{p^{(\prime)}}{\cos\varphi} \cdot \sin t.$$

Ebenso ist nach der bekannten Entwicklung zur Berechnung der Polhöhe aus zu beliebigen Zeiten (beliebigen Stundenwinkeln t) gemessenen Polarishöhen:

(7) $$\varphi = h - p \cdot \cos t + Gl_2,$$

wobei das letzte Glied rechter Hand hier wegbleiben kann, so daß $+ p \cdot \cos t$ der mit richtigem Zeichen zu nehmende Zuschlag zu φ ist, um h zu erhalten ($t = 0$, obere Kulmination, gibt $h_{max} = \varphi + p$, $t = 180^0$, untere Kulmination gibt $h_{min} = \varphi - p$, die beiden schon oben angeführten Extreme von h).

Die Rechnung nach (6'') und (7) ist noch etwas einfacher als die oben angegebene nach (1) und (2); es ist nichts zu tun, als nach Aufstellung der zu verwendenden t die log sin t und cos t aufzuschlagen, zu den ersten die Konstante $\log \frac{p^{(\prime)}}{\cos\varphi}$ (Schiebzettel!) zu addieren, um die log $a^{(\prime)}$ zu erhalten, zu den zweiten log $p^{(\prime)}$ (Schiebzettel!) zu addieren, um den log des Zuschlags zu φ zu erhalten, der h liefert. Die ganze Rechnung, ohne Weglassung einer zu schreibenden Zahl, würde damit, wenn wir hier von runden M.E.-Zeiten (Uhrzeiten) ausgehen und wieder das 20^m-Intervall wählen, folgendermaßen aussehen, wobei die Zeitverwandlung von M.E.Z. auf S mit der schon überflüssigen Schärfe von $0{,}1^m$ angeschrieben ist:

M.E.Z.	M	S	t absolut	log sin t	log cos t (absolut)
$5^h\ 20^m$	$4^h\ 56^m{,}7$	$18^h\ 22^m{,}9$	$7^h\ 3^m{,}4 = 105^0\ 51'$	9.9832	9.4364
40^m	$5^h\ 16^m{,}7$	$18^h\ 43^m{,}0$	$6^h\ 43^m{,}3 = 100^0\ 50'$	9.9922	9.2740
$6^h\ 0^m$	$5^h\ 36^m{,}7$	$19^h\ 3^m{,}0$	$6^h\ 23^m{,}3 = 95^0\ 49'$	9.9978	9.0058
20^m	$5^h\ 56^m{,}7$	$19^h\ 23^m{,}1$	$6^h\ 3^m{,}2 = 90^0\ 48'$	0.0000	8.1450

log $a^{(\prime)}$	log $p \cdot \cos t$ absolut	$p \cdot \cos t$	N. gegen O a	h	M.E.Z.
2.0209	1.293	$-\ 20'$	$105' = 1^0\ 45'$	$48^0\ 27'$	$5^h\ 20^m$
2.0299	1.130	$-\ 13'$	$107' = 1^0\ 47'$	$48^0\ 34'$	$5^h\ 40^m$
2.0355	0.863	$-\ 7'$	$109' = 1^0\ 49'$	$48^0\ 40'$	$6^h\ 00^m$
2.0377	0.002	$-\ 1'$	$109' = 1^0\ 49'$	$48^0\ 46'$	$6^h\ 20^m$

Digitized by Google

Die Übereinstimmung dieser kleinen Aufsuchungstafel mit der bereits oben gegebenen ist völlig ausreichend.

3. Die letzte Aufgabe dieses Jahres endlich war: „Die mathematische Erdoberfläche werde als die eines Rotationsellipsoids betrachtet, dessen Meridianellipse durch die Angaben:

$$\text{Große Halbachse } a = 6378{,}00 \text{ km}$$

$$\text{Abplattung } p = \frac{1}{300{,}0}$$

bestimmt ist. (Die Abplattung ist, wenn b die Polar-Halbachse bezeichnet, $p = \frac{a-b}{a} = 1 - \frac{b}{a}$). Die Meridiankrümmungshalbmesser wachsen von $\varphi = 0°$ (Punkt A) bis zu $\varphi = 90°$ (Pol P) stetig vom Wert $\frac{b^2}{a} = a(1-e^2)$ bis zum Wert $\frac{a^2}{b} = \frac{a}{\sqrt{1-e^2}}$. In den beiden letzten Gleichungen ist statt der Abplattung p die numerische Exzentrizität e der Meridianellipse benützt; es ist $e^2 = \frac{a^2-b^2}{a^2} = 1 - \frac{b^2}{a^2}$ und zwischen p und e^2 besteht also die Beziehung

(1) $$e^2 = 2p - p^2.$$

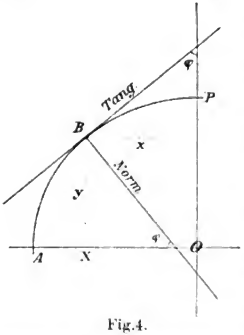


Fig. 4.

Für das Folgende soll ebenfalls durchaus nur e^2 verwendet werden.

Es sind nun, auf 1′ genau, die geographischen Breiten φ' und φ'' der zwei Punkte zu berechnen, in denen der Meridiankrümmungshalbmesser die Werte $r' = b$ und $r'' = a$ erreicht."

Es war der Aufgabe noch eine Anleitung beigefügt, nach der der Meridiankrümmungshalbmesser r in dem beliebigen, durch seine geographische Breite φ gegebenen Punkt B (vgl. Fig. 4) als Funktion von φ und der Daten a, e^2 der Meridianellipse auszudrücken ist. Der Ausdruck für die rechtwinkligen Koordinaten x, y des Punkts B in seiner Meridianebene (vgl. Fig. 4) waren ebenfalls fertig angegeben:

(2) $$x = \frac{a\cos\varphi}{\sqrt{1-e^2\sin^2\varphi}}, \qquad y = \frac{a(1-e^2)\sin\varphi}{\sqrt{1-e^2\sin^2\varphi}};$$

endlich war angedeutet, daß der Wert von $\frac{d^2y}{dx^2}$ im Ausdruck für r

Digitized by Google

durch zweimaliges Ableiten der Ellipsengleichung

$$\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{a^2(1-e^2)} = 1$$

nach x zu ermitteln sei. Da es sich in allem folgenden offenbar nur um die Form der Meridianellipse handelt, so kommt selbstverständlich der oben für a angegebene Wert nicht in Betracht.

Die Auswertung des Ausdrucks:

$$\pm r = \frac{\left\{1 + \left(\frac{dy}{dx}\right)^2\right\}^{3/2}}{\frac{d^2y}{dx^2}}$$

ist von mehreren Kandidaten richtig ausgeführt worden; ein Kandidat hat überhaupt die ganze Aufgabe bis zu richtigen Werten von φ' und φ'' durchgeführt. Als Ausdruck für r in Funktion von φ, ferner a, e^2 ergibt sich:

$$r = \frac{a(1-e^2)}{(1-e^2\sin^2\varphi)^{3/2}}; \tag{3}$$

die Verifikation an $\varphi = 0^0$ und $\varphi = 90^0$ nicht unterlassen, vergleiche die oben angeschriebenen extremen Werte von r.

Für die gesuchten Breiten φ' und φ'', in denen r die Werte $r' = b$ und $r'' = a$ annimmt, hat man damit sofort die Gleichungen:

$$b = \frac{a(1-e^2)}{(1-e^2\sin^2\varphi')^{3/2}}; \qquad a = \frac{a(1-e^2)}{(1-e^2\sin^2\varphi'')^{3/2}} \quad \text{oder,} \tag{4}$$

da in der ersten noch $b = a(1-e^2)^{1/2}$ zu setzen ist:

$$1 = \frac{(1-e^2)^{1/2}}{(1-e^2\sin^2\varphi')^{3/2}}; \qquad 1 = \frac{1-e^2}{(1-e^2\sin^2\varphi'')^{3/2}}. \tag{5}$$

Aus beiden Gleichungen ergeben sich unmittelbar φ' und φ'', allerdings bei fünfstelliger log. Rechnung nicht mit der verlangten Schärfe, sondern nur weit weniger genau; erhebt man auf die Potenz $^2/_3$, so wird:

$1 - e^2\sin^2\varphi' = (1-e^2)^{1/3}$ und $1 - e^2\sin^2\varphi'' = (1-e^2)^{2/3}$ oder

$$\sin\varphi' = \sqrt{1 - \frac{(1-e^2)^{1/3}}{e^2}} \quad \text{und} \quad \sin\varphi'' = \sqrt{1 - \frac{(1-e^2)^{2/3}}{e^2}}. \tag{6}$$

In diesen Gleichungen ist

$e^2 = 2p - p^2$ (s. oben) zu setzen oder

$$e^2 = \frac{1}{150} - \frac{1}{90000} = 0{,}00666\ldots - 0{,}000011\ldots,$$

$$e^2 = 0{,}0066555\ldots,\ 1 - e^2 = 0{,}9933444\ldots$$

Nur um zu zeigen, daß in der Tat, wie bereits angegeben, fünfstellige direkte Rechnung die verlangte Genauigkeit nicht liefern kann, seien die folgenden Zahlen angeschrieben:

Digitized by Google

$1-e^2$	$29.99\,710-30$	
$(1-e^2)^{1/3}$	$9.99\,903-10$	$0{,}99777;\ 1-(1-e^2)^{1/3}=0.00223,$
$(1-e^2)^{2/3}$	$9.99\,806-10$	$0{,}99555;\ 1-(1-e^2)^{2/3}=0{,}00445.$

0.00223	7.3483	0.00445	7.6484
e^2	7.8232	e^2	7.8232
$\sin^2\varphi'$	9.5251	$\sin^2\varphi''$	9.8252
$\sin\varphi'$	9.7626	$\sin\varphi''$	9.9126

$\varphi'=35^\circ{,}4$ $\qquad$ $\varphi''=54^\circ{,}8.$

Schärfer als bis auf $0^\circ{,}1$ die Werte φ' und φ'' anzuschreiben hat keinen Wert, weil eine Veränderung in $(1-e^2)^{1/3}$ und $(1-e^2)^{2/3}$ um eine Einheit der 5. Dezimale eine Veränderung in φ' und φ'' um mehrere ′ zur Folge hat. Siebenstellige (dann sechs-, und zum Schluß fünfstellige) Rechnung auf demselben Weg würde jedoch selbstverständlich die verlangte Genauigkeit erreichen lassen, nämlich liefern:

$$\log\sin\varphi'=9.76192-10,\quad \log\sin\varphi''=9.91220,$$

$$\varphi'=35^\circ\,18',5,\qquad \varphi''=54^\circ\,46',9. \tag{7}$$

Wenn aber siebenstellige Logarithmen nicht zur Hand sind und doch die verlangte Genauigkeit erreicht werden soll, so liegt sehr nahe, die Gleichungen (6) nicht in dieser Form stehen zu lassen, sondern mit Rücksicht auf den kleinen Betrag von e^2 zu entwickeln:

$$(1-e^2)^{1/3}=1-\tfrac{1}{3}e^2-\tfrac{1}{9}e^4-\tfrac{5}{81}e^6-\ldots$$

$$(1-e^2)^{2/3}=1-\tfrac{2}{3}e^2-\tfrac{1}{9}e^4-\tfrac{4}{81}e^6-\ldots,\qquad \text{somit}$$

$$\left|\begin{array}{l}\dfrac{1-(1-e^2)^{1/3}}{e^2}=\tfrac{1}{3}+\tfrac{1}{9}e^2+\tfrac{5}{81}e^4+\ldots=\sin^2\varphi'\\[2ex] \dfrac{1-(1-e^2)^{2/3}}{e^2}=\tfrac{2}{3}+\tfrac{1}{9}e^2+\tfrac{4}{81}e^4+\ldots=\sin^2\varphi''.\end{array}\right. \tag{8}$$

Nach diesen Gleichungen sind nun die Werte von φ' und φ'' auch mit fünfziffrigen Logarithmen leicht auf einige ″ genau zu ermitteln. Die Ausrechnung gibt:

$\frac{1}{3}=0{,}333\,333\,333\ldots$	$\frac{2}{3}=0{,}666\,666\,666\ldots$
$\frac{1}{9}e^2=0{,}000\,739\,506\ldots$	$\frac{1}{9}e^2=0.000\,739\,506\ldots$
$\frac{5}{81}e^4=0{,}000\,002\,734\ldots$	$\frac{4}{81}e^4=0{,}000\,002\,187\ldots$
$\sin^2\varphi'=0{,}334\,075\,57\ \ldots$	$\sin^2\varphi''=0{,}667\,408\,36\ \ldots$
φ' (5stellig) $=35^\circ\,18',5$	φ'' (5stellig) $=54^\circ\,46',9$

(9)

übereinstimmend mit den Zahlen (7).

Digitized by Google

Siebenstellige Rechnung würde von den soeben für $\sin^2\varphi'$ und $\sin^2\varphi''$ berechneten Werten aus auf 1" genau geben:

(10) $\varphi' = 35^\circ\,18'\,34''$ ‖ $\varphi'' = 54^\circ\,46'\,51''$,

doch ist diese Schärfe in den beiden geographischen Breiten hier nicht verlangt.

Der kleinste Meridiankrümmungshalbmesser, der in der Meridianellipse (a, b) oder (a, e^2) vorhanden ist, findet sich, wie in der Aufgabe bereits angegeben, bei $\varphi = 0$, sein Wert ist $\frac{b^2}{a} = b \cdot \frac{b}{a}$, also $< b$; der größte Wert ist im Punkt $\varphi = 90^\circ$ vorhanden, er beträgt $\frac{a^2}{b} = a \cdot \frac{a}{b}$, ist also $> a$. Zwischen diesen beiden Extremen müssen demnach zwei Punkte sein, in denen der Krümmungshalbmesser b und a wird. Die Polhöhen φ' und φ'' beider Punkte liegen, wie sich nun gezeigt hat, vgl. die Gleichungen (8), je kleiner e^2 ist, desto näher bei den Werten φ_0' und φ_0'', die sich zu 90° ergänzen und für die ist:

$$\sin^2\varphi_0' = \frac{1}{3}, \qquad \sin^2\varphi_0'' = \frac{2}{3} \qquad \text{oder}$$

$$\varphi_0' = 35^\circ\,15'{,}9, \qquad \varphi_0'' = 54^\circ\,44'{,}1;$$

mit $e^2 = 0$ ($b = a$) werden aber die Punkte φ' und φ'' selbstverständlich unbestimmt.

Bei einer Abplattung der Meridianellipse von $^1/_{300}$ liegt φ' noch um rund 2—3' nördlich von φ_0' und um ebensoviel φ'' nördlich von φ_0''.

Literarischer Bericht.

Viktor Gardthausen, Augustus und seine Zeit. Zwei Bände. Leipzig, B. G. Teubner, 1891—1904.

Das große Werk über Augustus, dessen erster Halbband vor fünfzehn Jahren ans Licht trat, ist nunmehr zum Abschluß gekommen. Es ist äußerlich angesehen ein opus vastum; der Textband (I) umfaßt 1378, der Anmerkungenband (II) 910 Seiten — alles zusammen also sind es 2288 Seiten. Das Studium des Werkes überzeugt den Leser bald, daß Gardthausen einen riesigen Fleiß darauf verwendet hat, die literarischen und die monumentalen Quellen durchzuarbeiten und die neueren wie die älteren Monographien für seine eigene Darstellung zu verwerten. Daß hier noch manches zu wünschen bleibt, versteht sich fast von selbst; gleichwohl fällt es auf, daß z. B. bei dem Kapitel orientalische Frage I 819—830 = II 471—477 die hierhergehörigen

Digitized by Google

Oden des Horaz (III 29 und des carmen saeculare) und die Stelle des Properz (III 1, 15) gänzlich außer Betracht gelassen worden sind. Ebenso fehlt, worauf doch schon Kießling in seiner Ausgabe der Oden hingewiesen hat, eine Notiz über das Eingreifen der Chinesen in diese östlichen Dinge nach von Gutschmids Iran S. 115. Dem entspricht es, daß im Register weder Bactra noch Cyrus auch nur genannt sind, und daß II 481 Nissens Worte zustimmend abgedruckt werden: „wenn höfische Dichter und Geschichtschreiber von Gesandtschaften der Serer an Augustus oder von Kriegszügen gegen die Serer reden, so ist das lediglich rhetorischer Bombast". So liegt aber die Sache durchaus nicht; ich glaube bestimmt, daß sich aus jenen Stellen ein recht anschauliches Gemälde von der damaligen römischen Politik im „äußersten Osten" entwerfen läßt, und hoffe dies noch irgendwo den Fachgenossen darlegen zu können. Von „rhetorischem Bombast" ist mindestens bei Horat. III 29 schon deswegen nicht die Rede, weil diese Ode eine ganz persönlich an Mäcenas gerichtete ist, wobei dem Dichter alles Phrasenwerk völlig fern lag. Sieht man von solchen Einzelfällen ab, so ist jenes oben ausgesprochene Lob über Gardthausens Leistung durchaus aufrecht zu erhalten; auch wer viel über die Zeit des Augustus weiß und studiert hat, wird von Gardthausen immer noch eine Menge lernen können. Beispielsweise ist I 374 ff. sehr gut auseinandergesetzt, wie sehr die Sache des Antonius schon vor der Seeschlacht bei Aktium unterwühlt war durch Fahnenflucht, Verstimmungen und Mißtrauen aller Art, so daß die schließliche Waffenentscheidung einen ohnehin schon morschen Baum fällte. I 169 ff. und I 371 ff. überzeugt man sich auch, wie eingehend Gardthausen örtliche Studien gemacht hat, um dem Leser von den Schlachtfeldern bei Philippi und Aktium eine genaue Anschauung zu vermitteln; es sieht wie nach Selbstschau jener Gegenden aus. Die Schlacht im Teutoburger Wald verlegt Gardthausen I 1211 nach Mommsen in die Gegend von Barenau; bei voller Ausnützung der Quellen läßt sich auch bezüglich der Einzelheiten tiefer schürfen; aus Tac. Ann. I 61 (primum ubi volnus Varo adactum) ergibt sich, daß Varus nicht bloß einmal, sondern mehrfach, vielleicht dreimal, verwundet wurde, wenn man das primum — nicht prius — pressen darf. Vergleiche über noch anderes derart meine Untersuchung über die Varusschlacht in meinen Analekten zur Geschichte, Stuttgart, Kohlhammer, 1886, S. 191—208. Was die Gesamtauffassung des Augustus betrifft, so hat neuerdings Eduard Meyer auf der Heidelberger Historikerversammlung 1902 (= Historische Zeitschrift 91, 385—431) die Ansicht vorgetragen, daß Augustus die Herstellung der Republik in vollem Ernst erstrebt habe, und daß er für sich mit der Stellung des ersten Bürgers zufrieden gewesen wäre, etwa so, wie früher Camillus und die Scipionen sie einnahmen. „In Augustus Sinne besteht das Wesen der neuen Ordnung darin, daß der erste

Digitized by Google

Bürger die Pflicht auf sich nimmt, überall da für den Staat einzuspringen, wo dessen reguläre Organe versagen. So übernimmt er ein ganzes Bündel verschiedenartigster Kompetenzen, die erst allmählich zu der Einheit des Prinzipats zusammengewachsen sind (S. 429)." In scharfem Gegensatz zu Cäsar, der zeitlebens in erbittertem Kampf gegen den Senat stand, ihn haßte und verachtete und ihn als Herrscher zu einem abhängigen Staatsrat herabdrückte, hat Augustus alles getan, um den Senat wieder zu heben und ihn zu befähigen, daß er das Regiment der Republik wieder selbst in die Hände nehmen konnte (S. 414—415). Gegen diese Auffassung bestehen doch schwere Bedenken, und Gardthausen hat einen wichtigen Teil davon in einem Aufsatz in den „Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum" 1904 (abgedruckt am Schluß des Bandes I 1334—1349) mit Nachdruck geltend gemacht. Er vertritt den Standpunkt, daß Augustus die alte Verfassung weder hergestellt hat noch herstellen wollte, daß er dem Senat jede Macht über das Heer entzog und sonach bei einem etwaigen Zwiespalt von vornherein entschieden war, wer den Sieg davontragen werde; infolge davon ist es zu einem Konflikt gar nicht gekommen. Augustus hat sich auch das Recht genommen, den Senat von Zeit zu Zeit immer wieder neu zusammenzusetzen und hat damit die in der Republik nicht rechtlich, aber tatsächlich bestehende Lebenslänglichkeit der senatorialen Würde aufgehoben. Auch finanziell hielt er den Senat in Abhängigkeit, indem er nur die Abgaben der senatorischen Provinzen in das aerarium populi Romani fließen ließ, so daß in diesem stets Ebbe herrschte und der Senat den Princeps viermal um Deckung des Defizits angehen mußte. Endlich sicherte er die Thronfolge — lauter Maßnahmen, welche mit der Meyerschen Auffassung in der Tat wenig stimmen. G. Egelhaaf.

Horaz Oden und Epoden, für den Schulgebrauch erklärt von W. Nauck, 16. Auflage von O. Weißenfels. XLIII und 234 S. 8°. **Leipzig und Berlin, Teubner.**

Eine Schulausgabe, zu der wir uns bloß Glück wünschen können, vielleicht die beste ihrer Art, und vornehmlich auch geeignet den Schülern in die Hand gegeben zu werden, um sie dazu anzuleiten, wie sie es anfangen müssen, um den römischen Dichter zu einem inneren Besitztum zu machen. Dazu tragen nicht bloß die mit pädagogischem Takt verfaßten Anmerkungen bei, sondern vor allem die nach meiner Ansicht ausnehmend gescheite Einleitung; ich wüßte nicht zu sagen wo man auf engerem Raume und in fesselnderer Darlegung erfahren könnte, was Horaz war und was er uns Heutigen ist. Um diese Charakteristik in dieser Weise zu schreiben, bedurfte es eines Mannes von der philo-

Digitized by Google

logischen Gründlichkeit, aber auch dem ästhetischen Geschmack und der philosophischen Durchbildung, die wir an Weißenfels seit lange kennen und hochschätzen. Sein Ziel gipfelt in dem Bestreben uns anschaulich vorzuführen, wie wir in dem Dichterphilosophen aus der Zeit, da die vorchristliche Bildung ihren Höhepunkt erreicht hatte, einen typischen Vertreter nicht nur antiken, sondern allgemeinen Menschentums erblicken dürfen, das alle Jahrtausende hindurch gleich bleibt, und wie wir darum in ihm nicht bloß einen Spiegel seiner Zeitgenossen, sondern auch unser selbst finden. So als lebendige Persönlichkeit erfaßt wird er uns vor anderen zum Helfer bei der Lösung der vornehmsten Aufgabe des humanistischen Gymnasiums, durch die Vergangenheit zu erziehen für die Gegenwart.

Stuttgart. Meltzer.

J. Hense, Griechisch-römische Altertumskunde. Ein Hilfsbuch für den Unterricht. Unter Mitwirkung von Th. Grobbel, W. Kotthoff, H. Leppermann, E. Schunck, A. Wirmer. 2. Aufl. 295 S. Gebunden 3.50 Mk. Paderborn, Th. Hense, 1905.

Die Vorschriften für die Reifeprüfung in Preußen bestimmen, es solle den Schülern Gelegenheit gegeben werden, ihre Kenntnisse auf dem Gebiet der Altertumskunde zu erweisen. Die Erfahrung nun, daß es an geeigneten Hilfsmitteln für diesen Zweig unserer Tätigkeit fehle, hat 6 Lehrer des Paderborner Gymnasiums veranlaßt, den gesamten Stoff, der zum inhaltlichen Verständnis der Schulschriftsteller nötig ist, zusammenzustellen. Das Buch war zunächst für den Unterricht an der Paderborner Anstalt geschrieben; es hat aber in weiten Kreisen so viel Beifall gefunden, daß schon nach 2 Jahren eine neue Auflage nötig wurde. Diesen Erfolg verdankt es seiner inneren Güte: die Darstellung ist abgerundet, wenn auch ohne strenge Systematik, der Inhalt wissenschaftlich zuverläßig und so reichhaltig, daß man immer mehr staunt, je mehr man sich hineinliest. Literatur- und Kunstgeschichte, Staats-, Privat-, Bühnen-, Kriegs-, Religionsaltertümer, Realien zu Homer, zu den Tragikern, zur politischen Beredsamkeit, Topographie von Tiryns, Mykene, Troia, Olympia, Athen, Pergamon, Pompeji, Saalburg, Aliso-Haltern, die Ausgrabungen am Limes, in Delphi, auf Kreta: dies alles, und was man sonst noch an die Klassikerlektüre anschließen mag, ist hier zusammengetragen, ohne eigentliches Eingehen auf die Streitfragen, aber immer nach dem neuesten Stand unseres Wissens. Daß keine Karten und Pläne beigegeben wurden, kann man bei dem sonstigen Überfluß an guten Anschauungsmitteln noch verstehen. Daß aber kein Index hinzugefügt wurde, ist ein entschiedener Mangel, denn ein solches Buch muß auch zum Nachschlagen dienen können. Die Altertumskunde ist gedacht als Nachlesebuch für den Gebrauch

Digitized by Google

der Schüler. Wahrscheinlich aber befinden sich von den 2500 Exemplaren der 1. Auflage mehr in den Händen von Lehrern als von Schülern. Für diese mag das kleine Büchlein von Wohlrab genügen. Für jene aber haben die Paderborner Kollegen ein Hilfsmittel geschaffen, das gar nicht genug empfohlen werden kann.

Stuttgart. Grotz.

Grillparzers Werke, herausgegeben von Dr. Franz. Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe in 5 Bänden. Geb. je 2 Mk. der Band. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Seit Juni 1905 liegt nun auch die Grillparzer-Ausgabe des Bibliographischen Instituts vollständig vor. In 5 Bänden soll sie (nach dem Vorwort) „alles bringen, was für einen weiteren Kreis gebildeter Leser wertvoll erscheint". Dazu hat der Herausgeber sämtliche Dramen, auch die nachgelassenen, gerechnet, ferner eine Auswahl der bedeutenderen Gedichte (Band 1) und endlich noch eine Auswahl aus den Prosawerken (Band 5). Letztere ist nicht eben reichlich ausgefallen. Während in der großen Sauerschen Ausgabe die Prosa von 20 Bänden nicht weniger als 8 füllt, macht sie hier nur einen halben Band aus. „Das Kloster von Sendomir" das Gerhard Hauptmann in seiner „Elga" neuerdings dramatisiert hat, durfte natürlich nicht fehlen, ebensowenig „der arme Spielmann". Aus den Studien über Ästhetik, Geschichte, Literatur sowie aus den Tagebüchern ist nur wenig aufgenommen, das Wenige aber mit scharfem Blick für das Charakteristische ausgewählt. Die Anlage der Meyerschen Ausgaben dürfte aus wiederholten Besprechungen der Goethe-Ausgabe bekannt sein. Sie hat den Vorzug, daß sie dem Fachmann und dem Laien gleichermaßen gerecht wird, weshalb diese Bücher auch für Schulbibliotheken so vorzüglich geeignet sind. Eine besonders eingehende Behandlung (in den „Anmerkungen") erfährt Libussa, das gedankenreichste aber auch schwierigste Werk Grillparzers, sein „Faust". Hier galt es namentlich die Beziehungen zu des Dichters eigenem Leben aufzuhellen. Das Fragment „Esther" wird von Dr. Franz hoch gewertet, ganz wie schon Ludwig II. tat. Über die Vollendung dieses Stückes durch Rudolph Krauß fällt der Herausgeber kein Urteil; er erwähnt sie nur ganz kurz. Feinsinnig ist auch die Auslegung des „Bruderzwists im Hause Habsburg", dessen 1. Akt neuerdings das Karlsgymnasium in Stuttgart mit starkem Erfolg aufgeführt hat. — So reiht sich der neue Grillparzer den übrigen Ausgaben des hochverdienten Instituts würdig an, und das ist erfreulich bei einem Dichter, der in edlem Selbstbewußtsein von sich sagte und sagen durfte, „er halte sich trotz allem Abstand für den Besten, der nach Goethe und Schiller gekommen sei".

Stuttgart. Grotz.

Digitized by Google

Georg Stier, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 160 Seiten Text und 56 Seiten Wörterbuch. Verlag von Otto Schulze, Cöthen.

Zunächst im Anschluß an des Verfassers kleine Syntax der französischen Sprache ausgearbeitet, kann vorliegendes Übungsbuch auch neben jeder andern Syntax gebraucht werden. Besonders erleichtert wird dieser Gebrauch durch genaueste Zuteilung des Übungsstoffs an kleine und kleinste Grammatikabschnitte. Dies ist natürlich nur möglich bei den Einzelsätzen, welche den größeren Teil des Buches ausmachen und welche dem Dictionnaire de l'Académie, den Werken guter Schriftsteller oder französischen Schulbüchern entlehnt sind. So geschickt das Buch deswegen für den Lehrer ist, der rasch passende Übungsbeispiele und Merksätze darin auswählen kann, so ist es dagegen in der Hand des Schülers weniger brauchbar, eben weil ihm in den beigefügten Grammatikübersehriften die Übersetzung großenteils sofort eindeutig vorgeschrieben ist. Auch inhaltlich wünschte man oft, daß die Sätze mehr Bedeutung hätten. Von den zusammenhängenden Stücken sind 16 größeren Grammatikabschnitten zugeteilt, 10 sollen verschiedene Stilgattungen, wie Erzählung, Beschreibung, Biographie, Literatur und Geschichte veranschaulichen; es findet sich hier manches Hübsche, wenn auch naturwissenschaftliche Stücke über Nachtschattengewächse, Perlmutter und Vogelnester ruhig hätten fehlen dürfen. Die Übersetzung oder Umänderung französischer Originalstücke für obigen Zweck ist im allgemeinen gut; Anmerkungen und ein nur oft gar zu übliche Wörter verzeichnendes Vokabular zu den einzelnen Abschnitten erleichtern die Übersetzung ins Französische.

Stuttgart. Dr. G. Widmann.

Schmeil, Dr. Otto, **Lehrbuch der Zoologie** für höhere Lehranstalten und die Hand des Lehrers. Von biologischen Gesichtspunkten aus bearbeitet. Mit zahlreichen Abbildungen nach Originalzeichnungen von Tiermaler A. Kull. Siebente Auflage. Preis eleg. gebunden 4.20 Mk. Stuttgart, Erwin Nägele, Marienstraße 31.

Schmeil, Dr. Otto, **Leitfaden der Zoologie.** Ein Hilfsbuch für den Unterricht in der Tier- und Menschenkunde an höheren Lehranstalten. Von biologischen Gesichtspunkten aus bearbeitet. Dritte Auflage, gebunden 3 Mk.

Schmeil, Dr. Otto, **Lehrbuch der Botanik** für höhere Lehranstalten und die Hand des Lehrers. Von biologischen Gesichtspunkten aus bearbeitet. 5. Auflage. Mit 38 farbigen Tafeln und zahlreichen Textbildern. Preis eleg. geb. 4.80 Mk.

Digitized by Google

Schmeil, Dr. Otto, **Leitfaden der Botanik.** Ein Hilfsbuch für den Unterricht in der Pflanzenkunde an höheren Lehranstalten. Unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse. Mit 20 farbigen Tafeln und zahlreichen Textillustrationen von Kunstmaler W. Heubach-München. Preis eleg. in Leinwand gebunden 3.20 Mk.

Schmeil, Dr. Otto, **Über die Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturgeschichtlichen Unterrichts. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage.**

Da wir uns vorbehalten, auf die letztere Schrift, welche ein ausführliches Vorwort zu den obigen, in gewissem Sinne epochemachenden Schulbüchern der Naturgeschichte bildet, des näheren in diesen Blättern zurückzukommen, so können wir uns hier kurz fassen. Voranschicken wollen wir noch, daß mehrere dieser Schulbücher, sowie die Reformschrift in die niederländische, englische, schwedische, dänische, russische, tschechische, ja sogar japanische Sprache übersetzt worden sind, gewiß ein Beweis dafür, daß Schmeils Art und Weise des naturgeschichtlichen Unterrichts nicht bloß in Deutschland, sondern in allen Kulturstaaten der Erde siegreichen Einzug hält. (Vgl. die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen).

Seit Junge im Jahre 1883 in den deutschen Blättern für erziehenden Unterricht seine 8 biologischen Gesetze (von denen wir freilich mehrere, ihrer häufigen Ausnahmen wegen, nur für biologische Regeln erklären möchten), und im Jahre 1885 seinen „Dorfteich als Lebensgemeinschaft" hatte erscheinen lassen, haben gar viele Fachmänner — mit mehr oder weniger Glück — versucht, dem biologischen Gedanken in neuen Lehrbüchern und mit neuen Lehrmitteln aller Art zum Durchbruch zu verhelfen: Wir brauchen ja nur Namen zu nennen wie Bänitz, Bail, Behrens, Kräpelin, Plüß, Pokorny, Polack, Schilling, Teller, Terks, Thomé, Twichausen, Wäber, Wagner, Wossidlo. Viele dieser Namen haben einen recht guten Klang, und ihre Bücher sind weit verbreitet an unseren deutschen Mittelschulen. Indessen — „das Bessere ist des Guten Feind!" Bei aller Anerkennung des Bemühens der Verfasser, biologische Notizen in Gestalt von angehängten Erläuterungen (Pokorny-Stahl u. a.) oder sonstwie beizubringen, können wir leider von einer wirklich lebensvollen Darstellung der behandelten Objekte in manchen dieser Bücher nicht wohl sprechen. Eine Trennung von Morphologie und Biologie halten wir in einem Schulbuch für eine wenig glückliche Sache.

Wie ganz anders bei Schmeil: Schmeil betrachtet keine Organismen an sich, sondern immer gleichzeitig den Kausalnexus, der zwischen ihm und seiner Umgebung besteht, wodurch

Digitized by Google

der Schüler ununterbrochen im logischen Denken geübt wird. Ein Blick auf irgend eine der prächtig kolorierten Pflanzentafeln bestätigt uns dies: Das sind keine aus dem Zusammenhang (aus ihrem Standort) herausgerissene Pflanzenleichen, sondern lebensvolle Gestalten, wie sie uns draußen in der Natur begegnen. Ebenso atmen die Einzelbeschreibungen, die nebenbeigesagt mustergültige Sprachleistungen sind, lauter Leben, so daß man „die Jugend von heute" glücklich schätzen, ja fast beneiden möchte, daß sie von einem solch zuverlässigen und geistvollen, Herz und Sinn erquickenden Führer in das geheimnisvolle Walten und Treiben der Natur eingeführt wird.

Im Lehrbuch sowohl als im Leitfaden sind Terminologie und Morphologie auf das Notwendigste beschränkt. Hier ist also nichts von einer trockenen morphologischen Beschreibung, nichts von der sogenannten „Leitfadendürre" zu verspüren. Greift man irgend eine Einzelbeschreibung mit ihrer klaren und übersichtlichen Gliederung heraus, so merkt man alsbald, daß es der Verfasser mit dem alten Pestalozzi und Niemayer gehalten hat:

„Es fruchtet mehr, einen und denselben Gegenstand von"
„10 verschiedenen Seiten zu betrachten, als 10 verschiedene"
„Gegenstände von einer Seite. Nicht in der Summe des"
„Wissens liegt die Bildung, sondern in der vollständigen"
„Durchschauung alles dessen, was man weiß".

Kein Wunder, daß Schmeils Schriften denn auch sowohl in den Fachzeitschriften, als seitens hervorragender Vertreter der Naturwissenschaften in Deutschland und im Ausland ungeteilten Beifall gefunden haben. Wir beschränken uns hierbei auf wenige Sätze:

1. Jeder Lehrer der Naturgeschichte, der es ernst nimmt mit der Grundregel jeglichen Unterrichts, den Bau der Organismen aus deren Leben, die biologischen Verhältnisse aus ihrer Umgebung zu verstehen, wird „zum Schmeil" greifen (oder zu solchen Büchern, die Schmeil gleichkommen).

2. Die Schmeilschen Bücher stehen sowohl mit Rücksicht auf den heutigen Stand der Naturwissenschaften wie auf denjenigen der Pädagogik ganz auf der Höhe der Zeit. Sie bieten die neueren und neuesten (sicheren) Resultate wissenschaftlicher Forschung.

3. Die äußere Ausstattung der Bücher ist eine ganz vortreffliche: die „neue und originelle Art der Illustration, die an Schönheit, Zweckmäßigkeit und lebendiger Auffassung nichts zu wünschen übrig läßt", ist wohl geeignet, auch künstlerisches Empfinden bei unsern Schülern zu wecken und zu pflegen.

4. Dr. Smalian (der Herausgeber eines den Schmeilschen Büchern ganz ähnlichen und darum recht trefflichen Botanikwerkes) sagt in Fries und Menge, „Lehrproben und Lehrgänge" mit Bezug auf Schmeils Zoologie:

Digitized by Google

„Dem Schüler bietet das Lehrbuch reizvolle Schilderungen“ „des Tierlebens und Tierleibes, dem Lehrer eine höchst“ „wertvolle Zusammenstellung aller wichtigen biologischen“ „Momente für den tierkundlichen Unterricht nach dem neuesten“ „genauen Stande der Forschung zugleich in einer muster-“ „gültigen didaktischen Formgebung. Jede Abhandlung ist“ „zugleich ein deutsches Musterstück“.

Nachtrag: In der Zeit zwischen Niederschrift und Drucklegung obiger Besprechung sind erschienen von

Schmeil, Lehrbuch der Zoologie die 8.—12. Auflage, Preis 4.50 Mk.
„ Leitfaden „ „ „ 4.—8. „ „ 3.20 Mk.
„ Lehrbuch der Botanik „ 6.—12. „
„ Leitfaden „ „ „ 2.—5. „

gewiß der sprechendste Beweis für die Güte dieser Schulbücher. Die Zahl der bunten und schwarzen Tafeln ist zum Teil wesentlich vermehrt worden durch verkleinerte Wiedergaben der prächtigen Schmeilschen „Wandtafeln für den zoologischen und botanischen Unterricht“ die gegenwärtig erscheinen.

Für ganz einfache Schulverhältnisse ist ferner erschienen:

Grundriß der Naturgeschichte, unter besonderer Berücksichtigung biologischer Verhältnisse bearbeitet von Professor Dr. Schmeil in Marburg a. L.

I. Heft. Tier- und Menschenkunde, V. Aufl, Preis kart. 1 Mk.
II. „ Pflanzenkunde, V. „ „ „ 1 Mk.

Auch diese beide Hefte sind reich illustriert.

Endlich sei noch bemerkt, daß im vorigen Jahre der Verlag von Erwin Nägele nach Leipzig übergegangen ist. Den Vertrieb für den Süden hat die Firma A. Oetinger hier, Poststraße 7.

Stuttgart. Eisenmann.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Dernehl, D. Ezequil Solana, D. Claudio Herreros. El Comerciante. Spanisches Lehrbuch für Kaufleute. Leipzig und Berlin, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Wolgast, Das Elend unserer Jugendliteratur. 3. Auflage. Ibid.

Schröder, Die Anfangsgründe der Differentialrechnung und Integralrechnung. Ibid.

Richert, Schopenhauer. Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Ibid.

(Fortsetzung s. S. 3 des Umschlags.)

Digitized by Google

Ankündigungen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg i. Br.

Soeben ist erschienen: [1

Wilhelm Lindemanns

Geschichte der deutschen Literatur.

Achte Auflage.

Herausgegeben und teilweise neu bearbeitet von

Dr. Max Ettlinger.

Gr. 8° (XIV u. 1084) 10 Mk.; geb. in Orig.-Halbfranzband 13 Mk.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis u. frei.

RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!

Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Wir empfehlen die Hefte zum

Buchführungsunterricht

herausgegeb. v. Ev. Lehrerunt.-Verein.

Man verlange Prospekte über Lehrer- und Schülerausgaben der 4 gewerbl. u. landwirtsch. Ausgaben.

Neu erschienen: **Geschäftsgang** Heft 7. 8. Wagner und Bäcker à 15 Pf. Heft 9. Bau- und Möbelschreiner 25 Pf.

Holland u. Josenhans
Stuttgart. [20

B. Becker in **Seesen** a. Harz P. 131.
liefert allein seit 1880 den anerkannt unübertroffenen **Holländ. Tabak.** Ein 10 Pfd.-Beutel fko. **acht** Mk.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags
übersenden wir auf Wunsch gern franko.

Stuttgart. **W. Kohlhammer,**
Verlagsbuchhandlung.

Hinweis!

Der heutigen Nummer liegt über Pianinos und Harmoniums der rühmlichst bekannten Firma Wilh. Rudolph Grossh. Hess. Hoflieferant in Giessen ein Prospekt bei, auf welchen wir ganz besonders aufmerksam machen möchten. Die darin empfohlenen mit Patent-Eisenrahmen versehenen Pianinos erfreuen sich der größten Anerkennung aller Sachverständigen; in Pianinos sowohl, als in Harmoniums bietet die Firma eine unvergleichliche Auswahl.

Digitized by Google

Randglossen zur Praefatio des Livius.

Von Prof. Dr. W. Nestle-Schöntal.

Auch nach dem ausführlichen Kommentar von Weißenborn (8. Aufl. von H. J. Müller 1885) scheinen mir zur Praefatio des Livius, die einen der gedankenreichsten Abschnitte seines Werks bildet, einige Bemerkungen teils sachlicher, teils formaler Art nicht ganz überflüssig, die ich im folgenden vortragen möchte, ohne eine zusammenhängende Erklärung des ja durchaus klaren Gedankenganges geben zu wollen.

1. Zu § 3. Wer sind etwa die Geschichtschreiber die dem Livius möglicherweise „nobilitate ac magnitudine“ im Licht stehen? Weißenborn meint: Männer „wie Fabius, Cato, u. a.“ Indessen von der Konkurrenz des alten Fabius Pictor (I. 44, 2) wird Livius schwerlich mehr viel zu fürchten gehabt haben. Cato wurde allerdings von gelehrten Leuten wie Cicero (Tusc. I. 2, 1) noch gelesen; aber selbst Livius hat weder ihn noch Fabius direkt benützt[1]), geschweige denn die Durchschnittsgebildeten, für die Livius schreibt und deren Abneigung gegen das Alte er gleich darauf (§ 4) betont. Mir scheint, man darf, außer den jüngeren Annalisten wie Claudius Quadrigarius und Valerius Antias, insbesondere auch an Sallustius und die Memoirenliteratur denken, wie sie die vornehmen Staatsmänner des 1. Jahrhunderts v. Chr., ein Sulla und Lucullus, und, at last not least, Julius Caesar in ihren Commentarii nach dem Vorgang eines M. Aemilius Scaurus und anderer pflegten. Darauf scheinen mir eben die Worte „nobilitas“ und „magnitudo“ zu deuten, deren Begriff nach römischer Auffassung neben schriftstellerischer Bedeutung auch vornehme Abkunft und Stellung im öffentlichen Leben in sich schließt.

2. Zu § 7. „Datur haec venia antiquitati“ etc. Zweimal kommt Weißenborn in der Einleitung (S. 14, 2 und 44, 2) auf diese Stelle zu sprechen und im Kommentar vergleicht er Tac. Germ. 2 („celebrant carminibus antiquis“ etc.). Wichtiger ist es, Polybios XVI. 12, 9 heranzuziehen: *ὅσα μὲν οὖν συντείνει πρὸς τὸ διασώζειν τὴν τοῦ πλήθους εὐσέβειαν πρὸς τὸ θεῖον, δοτέον ἐστὶ συγ-*

[1]) Siehe W. Soltau, Livius' Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen (1897) S. 8; 34, 1 im Gegensatz zu Weißenborn, Einleitung S. 35.

Digitized by Google

γνώμην ἐνίοις τῶν συγγραφέων ἱερατευομένοις καὶ λογοποιοῦσι περὶ τὰ τοιαῦτα, τὸ δ'ὑπεραῖρον οὐ συγχωρητέον. Die Übereinstimmung beider Geschichtschreiber im Ausdruck (*δοτέον συγγνώμην* — venia datur) ist doch bei dem vielfachen Anschluß des Livius an Polybios schwerlich zufällig und auch der Gedanke hier wie dort im Grund derselbe, nur daß Polybios den praktisch-politischen Gesichtspunkt, daß dem Volke die Religion erhalten werden müsse, mithereinzieht, zugleich aber auch gegen Übertreibungen dieser Tendenz Verwahrung einlegt. Polybios nannte solche sagenhafte Motive *‚λαοδογματικὰς ἀποφάσεις'* (bei Strabo II. 4,2 p. 104)[1]). — Zu den Ausdrücken „augustiora facere" und „consecrare" vgl. die ähnlichen Wendungen bei Herodot I. 95: *οἱ βουλόμενοι σεμνοῦν τὰ περὶ Κῦρον*, und I. 122: *ἵνα θειοτέρως δοκέῃ τοῖσι Πέρσῃσι περιεῖναί σφι.* —

„Martem potissimum": „gerade den Mars. Die Äußerung ist wohl gegen Historiker gerichtet, welche die Macht Roms für unberechtigt erklärten und herabsetzten; s. IX. 18, 6." (Weißenborn.) Ich kann hier keine Polemik finden; es wird ja eben gesagt, daß die Völker, deren Auffassung doch die Geschichtschreiber widerspiegeln, den römischen Anspruch „aequo animo patiuntur". Ferner scheint mir die Erklärung von „potissimum" mit „gerade" schief. Hätte Livius dies gemeint, so hätte er wohl ‚ipsum' geschrieben. ‚Potissimum' heißt „hauptsächlich". Es bedeutet also eine Einschränkung des Gesagten. Es ist wohl etwa der „Lieblingsglaube" der Römer, daß sie von Mars abstammen; aber auch noch andere Gottheiten waren an der Vorgeschichte Roms beteiligt. Selbstverständlich denkt man dabei an Venus, die Mutter des Aeneas und — die Stammutter der gens Julia, was für einen Geschichtschreiber zur Zeit des Augustus auch nicht ganz gleichgültig war. Livius beginnt ja auch selbst mit der Einwanderung des Aeneas in Italien und, erwähnt er gleich seine göttliche Herkunft nicht, so identifiziert er ihn doch mit dem Jupiter indiges (I. 2, 6). Poesie und Kunst war ja zu Livius Zeit gleich geschäftig, diese Tradition zu popularisieren. Livius, will mir scheinen, bevorzugt absichtlich die nationalrömisch-republikanische Überlieferung und deutet durch sein „potissimum" die hellenistisch-monarchistische Legende für verständnisvolle Leser nur leicht an.

[1]) Vgl. P. Decharme, La critique des traditions religieuses chez les Grecs (1904) S. 396, 4.

Digitized by Google

3. Zu § 9. Livius redet von der auf- und absteigenden Linie der Römischen Geschichte. Wo sieht er ihren Höhepunkt? Ich glaube: wie Polybios, der die 53 Jahre schildern will, in denen Rom die Welt unterwarf (I. 1, 5), in der Zeit der Schlacht bei Pydna 168. —

„Nec vitia nostra nec remedia pati possumus.“ Was sind die vitia? Natürlich die unten (§ 12) genannten Laster: avaritia, luxus atque libido, aber weiterhin die ganze politische und sittlich-religiöse Verkommenheit. Dem müssen die remedia entsprechen. In politischer Hinsicht wird darunter die Monarchie zu verstehen sein: „die Republik ist nicht mehr lebensfähig, aber die Monarchie zu ertragen sind wir auch noch nicht gewöhnt.“ In betreff des sittlich-religiösen Zerfalls aber wird man sich an die Bemühungen des Augustus um die Hebung der Sittlichkeit und Religion erinnern dürfen (vgl. z. B. Hor. Carm. IV. 15, 10 ff.; Carm. saec. 56 ff.). Auch diese nicht auf religiöser Gesinnung, sondern lediglich auf politischer Tendenz beruhende Reform[1]) mit ihrer Aufwärmung alter Zeremonien (Suet. Oct. 31)[2]) wird in einer Zeit, wo es schwer hielt, Ersatz für eine verstorbene Vestalin zu finden (ib.), nicht eben große Begeisterung erweckt haben, sondern wird oft genug als Last und Einschränkung der individuellen Freiheit empfunden worden sein. Livius selbst tut ja sein Möglichstes, den Geist der guten alten Zeit zu preisen und zu erneuern und es ist ohne Zweifel Absicht, wenn z. B. in der Rede des Camillus gegen die Verlegung Roms nach Veji (V. 51 ff.), die sicher ganz Eigentum des Livius ist[3]), gerade das religiöse Moment so in den Vordergrund gerückt wird. Aber offenbar hat er selbst einen schwachen Glauben an den Erfolg dieser Bestrebungen[4]).

4. Zu § 10. Dieser handelt vom Nutzen der historischen Bildung. Livius will hier keineswegs bloß zeigen, „daß nur durch Tugend und Mannhaftigkeit, durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit der römische Staat sich emporgeschwungen und die Weltherrschaft errungen hat“[5]). Vielmehr teilt er die Überzeugung seines großen

[1]) Vgl. Norden, Virgils Aeneis im Lichte ihrer Zeit. Neue Jahrb. für Philol. 1901, S. 265.

[2]) Wissowa, Realencykl. d. kl. Alt. II 1467 f.

[3]) Soltau a. a. O. S. 182.

[4]) Er erwähnt sie ausdrücklich IV. 20, 7, wo er den Augustus „templorum omnium conditorem ac restitutorem“ nennt.

[5]) Weißenborn, Einleitung S. 13.

Digitized by Google

Vorbildes Polybios, daß die Geschichte nicht nur sittliche und politische Bildung, sondern auch dem Staatsmann praktisch verwertbare Lehren vermittelt: ἀληθινωτάτην μὲν εἶναι παιδείαν καὶ γυμνασίαν πρὸς τὰς πολιτικὰς πράξεις τὴν ἐκ τῆς ἱστορίας μάθησιν (Polyb. I. 1, 2): gerade wie Livius auffordert: „inde tibi tuaeque reipublicae, quod imitere capias" etc.

So sehen wir denn Livius nicht nur in einzelnen Abschnitten seiner Geschichtserzählung (z. B. XXXIII. 10, 10) bewußtermaßen in den Spuren des Polybios wandeln; sondern die Vorrede beweist, daß er sich auch dessen Auffassung der Geschichte angeeignet hat und mit seinem Werk eine ähnliche Tendenz verfolgt. Beide sind im Grunde Rationalisten: das „miscere humana divinis" ist nur eine Konzession an das Altertum und an die abergläubische Menge. Zugleich läßt uns schon die Vorrede, wie zahlreiche Stellen der Erzählung selbst, im Blick auf die Zeit des Verfassers, manches zwischen den Zeilen lesen.

Mundartliche Stücke im Lesebuch?

Wie man hört, sollen in den für Klasse V bestimmten Band des neuen Lesebuchs auch ein paar mundartliche Stücke aufgenommen werden[1]). Ich halte diese Anordnung für sehr bedenklich. Daß ihr pädagogische Bedenken entgegenstehen, davon habe ich und wohl auch andere die bestimmte Empfindung, glaube aber, als Nichtpädagoge mich dabei nicht aufhalten zu dürfen. Es gibt andere Gründe dagegen.

Mitteilung von Mundartlichem ist nur dann für das Sprachenerlernen des Schülers keine Gefahr, wenn der Lehrer eine unbedingt sichere Kenntnis von dem hat, was mundartlich ist, was nicht. Die Mundart hat ebensogut ihre Gesetze wie die Schriftsprache; ja, sie hat solche noch mehr als die Schriftsprache, denn sie ernährt sich mehr aus solchem Sprachgut, das aus der nächsten Nähe stammt, nicht oder weniger aus solchem, das aus der Literatur anderer deutscher Gegenden herrührt; sie ist in sich einheitlich, wo die Schriftsprache mannigfaltig ist. Aber meine Erfahrung ist, daß unter zehn, nein, unter weit mehr gebildeten Menschen kaum einer

[1]) Zunächst in den Entwurf; ob auch in die endgültige Fassung, ist noch nicht entschieden. Anmerkung der Redaktion.

Digitized by Google

ist, der beurteilen kann, ob etwas mundartlich richtig ist oder nicht. Auf die Lehrer unserer Latein- und Realschulen trifft das besonders zu. Sie stammen zum Teil aus großen Städten, dann sind sie gar nicht zu rechnen; aber auch, wenn sie aus den einfachsten ländlichen Verhältnissen stammen, so ist es nicht besser; dann sind sie vielleicht vom zehnten Jahr an in einer Schule mit Knaben aus verschiedenen Gegenden gewesen, haben bis zum dreiundzwanzigsten studiert, auch wohl gedient und sich den Slang der Kaserne angewöhnt; es wird, ja fast: es muß ihnen die Sicherheit des mundartlichen Gefühls verloren gegangen sein. Darüber habe ich wohl die beste Erfahrung, besonders an den Studenten in meinen Übungen. Ich bringe dort für mittelhochdeutsche Wörter u. dgl. öfters schwäbische Ausdrücke bei; es ist eine Ausnahme, wenn sie einem von den Studenten bekannt sind. Wir sind in diesem Punkt nicht besser, sondern eher schlechter dran als der Norddeutsche: nicht obgleich, sondern weil wir im täglichen Leben jenes Halbschwäbisch reden, das sich nicht oder kaum mehr nach Gegenden, wohl aber nach sozialen Schichten mehrfach abstuft, haben wir keine Sicherheit im Empfinden dessen, was echte Mundart ist. Wir müssen sie — mit wenigen, gewiß leicht zu zählenden Ausnahmen — uns erst durch spezielles Mundartstudium erwerben; ich selbst, der ich seit Jahrzehnten diese Dinge zu meinem täglichen Studium mache, muß oft genug mich besinnen oder nachschlagen, um auf eine bestimmte mundartliche Form zu kommen.

Ebenso schwer wiegt ein anderes. Eine passende Auswahl mundartlicher Stücke ist sehr schwer zu geben, eine ganz befriedigende — unmöglich. Die Stücke müssen idiomatisch korrekt und charakteristisch, nicht zu groß und zugleich inhaltlich geeignet sein. Das trifft sich so gut wie nie. Ich selbst, der ich mich hier doch umgesehen habe, wäre in der größten Not, eine passende Auswahl zu treffen. Das weitaus meiste Mundartliche, was auf württembergisch-schwäbischem Boden erzeugt wird, ist mundartlich inkorrekt. Ich mache mich anheischig, in jeder der jetzt wieder Mode gewordenen Gedicht- usw. Sammlungen Dutzende grober Dialektschnitzer nachzuweisen; ich kann das nicht ausführen, aber ich glaube verlangen zu können, daß man mir es glaubt. Wir besitzen ausgezeichnete und sprachlich echte mundartliche Sachen, aber sie sind teils inhaltlich ungeeignet, wie die Sailers oder Weitzmanns oder Nefflens oder die fränkischen Humoresken Schraders, teils sind sie zu umfänglich, wie die unvergleichlichen Volksdramen

Digitized by Google

Wagners. Aus solchen Ganzen etwas herauszunehmen wäre schade. Auch die an sich für den Zweck wohl geeigneten Erzählungen der Brüder Weitbrecht dürften alle zu lang sein, um in ein Lesebuch unverkürzte Aufnahme zu finden.

Ich bin also der wohlerwogenen Ansicht, daß es aus mehreren Gründen unmöglich ist, eine durchaus passende Auswahl von Dialektstücken zu finden; ebenso unmöglich, die passenden Lehrer für ihre Verwendung in der Schule. Hier muß es heißen: gut oder gar nicht; das erste ist nicht möglich, also das letztere!

Tübingen. Hermann Fischer.

Das Prädikativum und die Kernsche Satzlehre.

Von Reallehrer Schöll in Schwenningen.

Die Frage des Prädikativums ist erst durch die Reformversuche Kerns vor etwa 20 Jahren in den Vordergrund gerückt worden. Ihre Beantwortung hängt mit der Stellungnahme zu dessen Lehre vom Bau des Satzes so eng zusammen, daß es wohl angezeigt ist, zur Einleitung der Erkenntnis ihres Wesens einige Worte zu widmen. Wunderlich[1]) sagt von Kern, daß er aus praktischen Gründen in seiner Satzlehre das Verbum als das eigentliche Kennzeichen des Satzes eingeführt habe. Demgegenüber muß von vornherein betont werden, was Kern[2]) selbst sagt: „Ich halte diesen Ausgang (vom Verbum), wie für den allein wissenschaftlich berechtigten, so auch für den praktisch richtigsten, da nur vom finiten Verb aus alles andere im Satz zu erfragen und zu bestimmen ist.“ Die praktische Richtigkeit ruht also für ihn auf der wissenschaftlichen Berechtigung, und es wird im folgenden diese in erster Linie zu untersuchen sein.

Alle Naturgegenstände unterliegen einer doppelten Betrachtungsweise, der morphologischen und der biologischen. Die Gesetze der Morphologie machen den Eindruck eines strengeren Mechanismus als die der Biologie, welche durch eine leichte Beweglichkeit und ein fortwährendes Fließen die Straffheit gestaltlicher Regeln

[1]) Dr. Hermann Wunderlich: Der deutsche Satzbau. 2. Aufl. Stuttg. 1901. Einleitung S. XV.

[2]) Franz Kern, Grundriß der deutschen Satzlehre. 3. Aufl. Berlin 1896. Vorwort zur 1. Aufl.

Digitized by Google

so beeinflussen, daß für den Laien fast eine gewisse Unsicherheit darin zu liegen scheint. Es ist jedoch in jedem Falle möglich, die Organismen eines Systems auf eine gemeinsame Grundform zurückzuführen, mag eine Art durch Entwicklungshöhe oder Lebensbedingungen getrieben, sich noch so weit von der Idealform entfernt haben, so daß manchmal ein tiefgreifender Funktionswechsel das Erkennen des morphologischen Wertes recht schwierig macht. Ich erinnere im Pflanzenreich an die Reduktion der Blätter bei Kakteen, an die Rückbildung der Assimilationsorgane bei Humuspflanzen oder im Tierreich an die unglaublich weitgehenden Formveränderungen bei schmarotzenden Arten mancher Klassen. Immer hat der Forscher jedoch das Bestreben, diese Veränderungen auf die morphologische Hauptform zu beziehen und die Gründe festzustellen, welche für die Abweichung von derselben maßgebend gewesen sind.

Wie stellen sich nun die Sprachgelehrten zu diesem Vorgehen der Naturforscher? Vor allem müssen die Begriffe klar gestellt werden. Die Sprachforscher reden im allgemeinen von einer dreifachen Betrachtungsweise, der psychologischen, der logischen und der rein grammatischen. Dabei ist zu bedenken, daß der Begriff logisch leicht Ursache einer Verwirrung werden kann. Wird er allein aus seinem Gebiet heraus verstanden, so bezeichnet er eine Richtung, die das Wesen des Satzes im Urteil findet[1]). Max Müller[2]) bemerkt dazu ganz richtig, daß es Aufgabe der formalen Logik nur sei, to deal with the mode of assent, not with what is assented to. Danach sind also auch Nichturteile, falsche oder nur scheinbar richtige Urteile Sätze und kann umgekehrt jeder Satz einer logischen Betrachtung unterliegen. Dadurch gewinnt der Begriff logisch einen viel weiteren Umfang, und es ist jetzt die Frage, in welchem Verhältnis er zu den beiden andern — psychologisch und grammatisch — steht. Wenn es die Aufgabe der Logik nur ist, das Verhältnis zweier Vorstellungen — the mode of assent — anzugeben, so deckt sich zweifelsohne logisch nahezu mit psychologisch und es wäre nun möglich, den einen der beiden Begriffe auszuschalten und den andern allein anzuwenden. Das tut z. B. Paul[3]), indem er von einem Gegensatz spricht, der zwischen dem

[1]) Wunderlich a. a. O. S. XV.

[2]) F. Max Müller: The science of Thought. London 1887. S. 529.

[3]) Hermann Paul: Prinzipien der Sprachgeschichte. 3. Aufl. Halle 1898. S. 259.

Digitized by Google

psychologischen (logischen) Verhältnis der Satzbestandteile untereinander und ihrem rein grammatischen Verhältnis entstehen kann. Kern spricht sich über das Verhältnis von Logik und Grammatik sehr weitläufig aus[1]). Er sagt klipp und klar: Ein Satz ist so wenig ein Urteil wie die Zusammenfügung von Sätzen ein Schluß ist (S. 1). Er findet den wesentlichen Unterschied darin, daß die Logik ihre Kategorien subsumiert, die Grammatik einander hinzufügt (S. 7). Seine Darlegungen sind sehr scharfsinnig und überzeugend, und man kann ohne weiteres annehmen, daß sein Begriff von logisch und der hier angewendete von psychologisch sich decken.

Damit ist nun auch die Möglichkeit einer Vergleichung der Bezeichnungen des sprachlichen und naturwissenschaftlichen Gebiets gegeben. Es entsprechen sich psychologische und biologische Betrachtung einerseits und rein grammatische und morphologische Betrachtung andererseits. Am nächsten kommt dieser Anschauung Paul in folgenden Ausführungen[2]): Jede grammatische Kategorie erzeugt sich auf Grund einer psychologischen. Die erstere ist ursprünglich nichts als das Eintreten der letzteren in die äußere Erscheinung. Sobald die Wirksamkeit der psychologischen Kategorie in den sprachlichen Ausdrucksmitteln erkennbar wird, wird sie zur grammatischen ... Die grammatische Kategorie ist gewissermaßen eine Erstarrung der psychologischen ... Die psychologische bleibt immer etwas Freies, lebendig Wirkendes. — Auch Wunderlich berührt die Frage einmal[3]); er sagt: Heute gibt es eine Modeströmung, die das Leben der Sprache durchweg auf mechanische Gesetze zurückführen möchte, die eine Biologie, wie sie vielleicht für die Pflanze gilt, auch dem Satzbau zugrunde legt. Wunderlich hat aber hier offenbar nicht den richtigen Begriff von Biologie; er will vielmehr die rein grammatische Richtung also das, was der Morphologie der Pflanze entspricht, treffen. Gerade sein Werk über den Satzbau gibt ein prächtiges Bild von dem freiströmenden, so ungemein reichhaltigen und vielgestaltigen Leben der Sprache, ein ganz ähnliches Bild, wie es die Betrachtung der Anpassungserscheinungen im Tier- und Pflanzenreich vor unseren Augen erstehen läßt. Wunderlich mag ganz recht haben, wenn er behauptet, daß die gesetzgebende Grammatik des 16.—18. Jahrhunderts zu einer Vis major für unsere Sprachgeschichte geworden sei. Darin liegt ja eben der Grund,

[1]) Kern, Die deutsche Satzlehre. Berlin. 2. Aufl. 1888.
[2]) a. a. O. S. 241.
[3]) a. a. O. S. XL.

Digitized by Google

daß auch die Lehre vom Prädikativum noch immer auf so unsicheren Füßen steht. Es ist jedoch, das möchte ich Wunderlich gegenüber doch aufrecht erhalten, entschieden wünschenswert und auch sehr wohl möglich, die lebhafte Strömung der Sprache von einem festen Standpunkt aus zu betrachten und ihre Bewegungen zu diesem immer wieder in Beziehung setzen; man gewinnt dadurch den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht, ohne daß ausgeschlossen wäre, daß nicht auch dieser Pol mit der Zeit, im Laufe der Entwicklung fortrückt. Auch hier kommt wiederum Paul meiner Anschauung sehr nahe, wenn er sagt[1]): Dazu kommt .... daß die grammatische Kategorie der psychologischen nicht adäquat bleibt. Indem dann wieder eine Tendenz zur Ausgleichung sich geltend macht, vollzieht sich eine Verschiebung der grammatischen Kategorie .... —. Schleicher[2]) (S. 127) unterscheidet Lautlehre, Morphologie, Funktionslehre und Satzlehre und sagt vom zweiten Gebiet: Die allgemeine Morphologie hat zu ermitteln, welche Sprachformen überhaupt möglich sind; die spezielle Morphologie hat die Formen der gegebenen Sprachen darzustellen. Die geschichtliche Morphologie entwickelt die Gesetze, nach denen die Sprachen ihre Form verändern und weist im einzelnen diese Veränderungen nach. Bekanntlich ruht die landläufige Formenlehre unserer Schulgrammatiken auf derselben Begriffsbestimmung. Ich habe jedoch schon in meiner früheren Arbeit[3]) darauf hingewiesen, daß die reine Form für den Schüler etwas völlig Unverständliches, Uninteressantes ist. Ihre Einübung ist ganz geeignet die Denklust des Schülers möglichst abzustumpfen, ohne daß er imstande wäre mit den Resultaten dieser Arbeit auch nur das geringste anzufangen, da wir im deutschen fast gar keine Formen mehr haben, die an sich sofort erkennbar wären, zu deren Hilfe nicht Konstruktion des Satzes unbedingtes Erfordernis wäre, und da selbst Formen, die syntaktisch völlig gleichwertig sind[4]) immer zugleich auch einen nur syntaktisch bestimmbaren Wert haben. So ist jede Tempusform zugleich Personalform, jede Pluralform zugleich Kasusform usw. Wissenschaftlich mag also eine Morphologie der reinen Form ganz berechtigt sein, didaktisch erkläre ich sie für schädlich.

Ich fasse daher den Begriff Morphologie weiter als Schleicher;

[1]) a. a. O. S. 241.
[2]) Schleicher, Die deutsche Sprache. 3. Aufl. Stuttg. 1874.
[3]) Diese Zeitschrift, Heft 6. S. 211 (Jahrg. 1905).
[4]) Ries, Was ist Syntax? Marburg 1894. S. 97.

Digitized by Google

ich verstehe darunter nicht die lexikalische Aufzählung nackter Formen, sondern die Lehre von den Satzgliedern rein formell betrachtet, während die Psychologie der Sprache dieselben Satzglieder vom Standpunkt des Redenden aus wertet. Die letztere Betrachtungsweise kann für die Schule nur in beschränktem Umfang in Betracht kommen, wird in gewissen Fällen aber doch unentbehrlich sein[1]). Das organisierende Gesetz für die Morphologie der Satzglieder ist die Rektion unterstützt durch die Kongruenz, für die Psychologie der Satzglieder ihre inhaltliche Beziehung und der Akzent, das was Ries die musikalischen Satzbildungsmittel (S. 32) nennt. Nur so entspricht der Begriff Morphologie demjenigen, wie ihn der Naturforscher anwendet und die Psychologie der Sprache den biologischen Gesetzen der Anpassung und Funktion bezw. des Funktionswechsels. Auch bietet diese Morphologie die einzig mögliche Grundlage für ein wirkliches Erfassen des Bedeutungsgehalts der Flexionsformen und Wortarten. Damit ist auch Kern völlig einig, wenn er auch sonst in dieser Frage nicht ganz den gleichen Standpunkt einnimmt. Er sagt[2]): Das Zeitwort sollten die Schüler nicht zuerst als Infinitiv (welcher zu den substantivischen Wortarten gehört) kennen lernen, sondern gleich aus dem Satz heraus in seiner nur ihm eigentümlichen und den ganzen Satz beherrschenden Kraft als Aussagewort, als finites Verbum, erkennen. Und weiter: Was ein substantivisches Wort ist, lernen die Schüler am besten durch dessen Stellung im Satz . . . . kennen, nicht durch eine Begriffsbestimmung, welche vom Satze absieht .... Nur aus dem Satze lernen die Schüler auch begreifen, was ein Adjektivum ist. Ausführlicher redet Kern über diese Angelegenheit in dem Buche: Die deutsche Satzlehre (S. 133 ff.). Daß auf diesem Wege ein großer Teil der seitherigen Formenlehre in der Satzlehre Aufnahme findet und die frühere Einteilung — Lautlehre, Formenlehre, Satzlehre — hinfällig wird, ist nicht zu beklagen. Eine Formenlehre, die vom Satz absieht, gehört überhaupt nicht in die Schule, sicherlich auch nicht in die Elementarschule.

Auch die wissenschaftlichen Grammatiker haben sich energisch von den mittelalterlichen Resten der logischen und rein formellen Sprachbetrachtung abgewendet, wenn auch die Reaktionsbestre-

[1]) Vergl. hierzu Kern, Zustand und Gegenstand, Berlin 1886. Anmerkung zu S. 118—120.

[2]) Ebenda S. 130 u. 131. Vergl. auch S. 56 f.

Digitized by Google

bungen dabei ganz merkwürdige Wege gegangen sind hindurch durch eine Mischsyntax, die in ihrer Systemlosigkeit einen günstigen Nährboden darbot, auf dem allerlei Fremdes und Schädliches üppig gedieh[1]), bis zu einer fast extremen Bevorzugung der psychologisch-biologischen Richtung, die von Ries als System Miklosich bezeichnet wird[2]). Dieses System zählt bedeutende Grammatiker unter seine Anhänger, von denen mir Wunderlich vorliegt. Er begründet seine Anordnung damit, daß er von dem Organismus des Satzes ausgehen, die einzelnen Glieder desselben aus dem Gefüge lösen und in der entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung dieser Einzelheiten den Zusammenhang des Ganzen wiedergewinnen will (S. XIX f.). Ja, wenn das möglich wäre! Wenn ich die einzelnen Teile eines Baus, eines Organismus noch so genau kenne, so verstehe ich doch den Bau oder den Organismus selbst noch nicht, solange ich nur durch die Betrachtung der aus dem Gefüge gelösten Einzelheiten das Ganze wiedergewinnen will und nicht die Gesetze der Zusammenfügung selbst kenne, und zu diesem Behufe muß ich den Organismus als Ganzes betrachten, ihn zergliedern und nicht ihn voraussetzen. Danach ist auch völlig unverständlich, warum Wunderlich für sich einen analytischen Gang in Anspruch nimmt im Gegensatz zu dem synthetischen Vorgehen, das in dem Wort Syntax liege (S. XIX), da er ja doch aus den Teilen das Ganze gewinnen will und daher auch tatsächlich die Wortarten und nicht die Gesetze des Satzbaus als Einteilungsprinzip seines Werkes benützt.

Die Folge dieses Vorgehens ist, daß[3]) die Verfasser von Werken nach dem System Miklosich dem Leser zumuten, daß er sich „an verschiedenen Stellen" „die einzelnen Bestandteile" zusammenlese. Dadurch wälzen sie einen wesentlichen Teil der Arbeit auf den Leser ab .... An verschiedenen Stellen sind die einzelnen Bestandteile des Satzes behandelt, der Satz aber ist nirgends behandelt. —

Dieser Versuch, den Satz zu behandeln, eine wirkliche Morphologie des Satzes zu bieten, ist in glücklicher Weise von Kern unternommen worden, glücklich, weil sie auf wissenschaftlicher Grundlage ruht und weil sie das Leben der Sprache nicht wie die logischen Grammatiker der vergangenen Jahrhunderte von neuem

[1]) Ries a. a. O. 15.

[2]) S. 19 ff.

[3]) Ries a. a. O. S. 25.

Digitized by Google

in eine Zwangsjacke einschließt. Ich führe die grundlegenden Anschauungen seiner Satzlehre hier wörtlich an[1]: § 2. Satz ist der Ausdruck eines Gedankens mit Hilfe eines finiten (ausgedrückten oder zu ergänzenden) Verbums. § 1. Finites Verbum ist das Wort, in welchem zweierlei ausgedrückt ist: 1. ein Zustand (der Bewegung oder der Ruhe): Der Verbalinhalt, 2. ein Gegenstand (Person oder Sache): die Verbalperson. § 3. Die in dem finiten Verbum enthaltene Verbalperson ist das Subjekt des Satzes; der in ihm ausgedrückte Zustand (der Verbalinhalt) ist das Prädikat des Satzes. Subjekt und Prädikat sind in jedem vollständigen Satze vorhanden. § 4. Der Verbalinhalt ist der in dem finiten Verbum ausgedrückte Zustand (der Bewegung oder der Ruhe) ... Die Zustände können sehr allgemeine sein oder genauer bestimmte .... Den allgemeinsten, alles umfassenden Zustand drückt das Verbum sein aus. § 7. Unmittelbare Satzbestimmungen sind solche, welche das finite Verbum (die Verbalperson oder den Verbalinhalt) bestimmen. § 31. Mittelbare Satzbestimmungen sind solche, welche die unmittelbaren Satzbestimmungen bestimmen.

Diese Aufstellungen lassen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Und wir haben sie nur auf ihre wissenschaftliche Richtigkeit zu prüfen.

Was Kern von seinen Kritikern vorgeworfen worden ist, ist im Grunde immer dasselbe, wenn auch von verschiedenen Seiten aus, nämlich ob eine Berechtigung vorhanden ist, das finite Verbum als das Prädikat und nicht eben als ein Prädikat des Satzes anzusehen[2]; denn das ist ja auch der Anlaß zum Streit über das Prädikativum geworden. Ist also jene Frage gelöst, so ist auch dieser Streit seiner Entscheidung wesentlich näher gerückt.

Zwar weist Kern es ausdrücklich ab[3], auf historischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen sein System aufgebaut zu haben; er habe vielmehr nur die Absicht gehabt, über das Wesen des Satzes, und zwar nur des deutschen Satzes, und nur, wie er im gegenwärtigen Bewußtsein der Deutschen besteht, zu handeln, nicht über den Ursprung des Satzes überhaupt. Trotzdem kann ich mir nicht versagen, einige Stellen aus dem schon angeführten Werke Max Müllers: Science of Thought beizubringen, die mir eine prächtige Stütze der Kernschen Lehre zu sein scheinen. S. 272 sagt er: All

[1]) Kern, Grundriß, S. 1 ff.

[2]) Dr. Karl Frobeen, Programm. Königsberg 1898. S. 27.

[3]) Zustand und Gegenstand. S. VI.

Digitized by Google

or nearly all the roots of Sanskrit, or rather of the arian family in general, express, as we shall see, acts and more particularly the commonest acts performed by members of a primitive society, such as digging, cutting, rubbing, pulling, striking, platting, weaving, sowing, rowing, marching etc. Müller beruft sich dabei auch auf Lazarus S. 274, insbesondere aber auf Noirée (S. 275). Von letzterem zitiert er (S. 300) folgende Sätze: Noiré begins his argument by pointing out a well-known fact, that whenever our senses are excited and our muscles hard at work we feel a kind of relief in uttering sounds. He remarks that when people work together when peasants dig or thresh, when sailors row, when women spin, when soldiers march, they are inclined to accompany their occupations with certain more or less rhythmical utterances. Wenn also alle oder wenigstens die meisten Wurzeln ursprünglich Tätigkeiten bezeichnen, — Müller weist das im einzelnen nach, ich muß leider darauf verzichten, noch weitere seiner schönen Ausführungen hierherzusetzen — so hat Noirée recht, die Sprache ein Kind des menschlichen Willens zu nennen[1]). Wenn ferner richtig ist, was die Sprachgelehrten behaupten, daß aus diesen Urwurzeln zunächst das innere Objekt herausgelöst (einen Schlaf schlafen, eine Grube graben etc.), sodann nach Analogie andere Objekte oder Bestimmungen beigefügt wurden, so haben wir eine brauchbare historische Unterlage für Kerns Behauptungen.

Schreiten wir aber weiter zu der Erörterung über das Wesen des heutigen Satzes. Ich habe im ersten Teile dieser Abhandlung von einer doppelten Betrachtungsweise des Satzes geredet, der rein grammatisch-morphologischen und der psychologisch-biologischen. Diese Unterscheidung ist so meines Wissens noch nirgends ausgesprochen worden. Jedoch hat Kern praktisch tatsächlich eine Morphologie des Satzes auf wissenschaftlicher Grundlage geschaffen, die er in bewußten Gegensatz zur Psychologie des Satzes stellt. Mir scheint, als hätten seine Kritiker diese Tatsache gar nicht beachtet, indem sie dessen Morphologie stets vom Standpunkt der psychologischen Grammatik aus beurteilen und außerdem immer wieder in die logische Terminologie zurückfallen, letzteres besonders bei der Besprechung der Existenzsätze. Ein zweiter Fehler, der eng mit jenem ersten zusammenhängt, ist der, daß immer wieder vergessen wird, daß Kern als Satz an sich eben den

[1]) Dies und das folgende zitiert nach Wilke, Deutsche Wortkunde, Leipzig 1899, S. 12.

Digitized by Google

vollständigen mit einem finiten Verbum versehenen Satz ansieht, daß dieser gegenwärtig die morphologisch vollwertige Form vorstellt, von dem aus die andern als reduziert zu betrachten sind, und zwar reduziert nach psychologischen Rücksichten, indem die inhaltlichen Höhepunkte allein ausgesprochen, die übrigen Satzteile unterdrückt werden, aber stets nach den Gesetzen der Satzgestaltung wieder hergestellt werden können. Das Hauptgesetz unter diesen ist, wie oben hervorgehoben, die Rektion. Und allein das Verbum ist fähig, einen Satz zu regieren, das hat Kern nicht bloß in außerordentlich anschaulicher Weise durch Aufstellung des Satzbildes für jeden, der sehen will, klargemacht, sondern er hat es auch theoretisch völlig überzeugend nachgewiesen. Er sagt[1]): Immer erscheint in den flektierenden Sprachen das Verbum, der Ausdruck des Zustands, als Träger des Satzes; in ihm ist die Bezeichnung des Subsistierenden und Inhärierenden zu unlösbarer Einheit verbunden. Ferner: In der durch das finite Verbum geschaffenen sprachlichen Form erscheint also die innige untrennbare Verbindung der zustandslosen Subsistenz (Substantiv) und des subsistenzlosen Zustands (Infinitiv) — also im finiten Verbum und nicht im Subjektsnomen —. So ist das finite Verbum gar kein Satzteil, in dem Sinne wie es Subjekt und Objekt sind, es ist selber schon der Satz in seiner einfachsten Form, dem alles andere als Bestimmung sich anschließt. Und die Anmerkung hierzu: Humboldt sagt (S. 371, über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus etc., Ges. Werke Bd. VI) mit vollem Recht vom Verbum, daß es sowohl durch das Subjekt als durch das Objekt, in deren Mitte es stehe, in seinem Begriffe vervollständigt werde. Er sagt dies zunächst vom Chinesischen, aber es ist gewiß eine allgemeine gültige Wahrheit. Deshalb eigne ich mir von den beiden sich widersprechenden Aussprüchen Humboldts, daß „das Subjekt im Verhältnis zum Verbum das regierende Wort ist“ und: „das Verbum ist in einem viel gewichtigeren Sinne als jedes andere Wort im Satz regierend“, mit voller Entschiedenheit den zweiten an. Diese Entscheidung Kerns läßt sich durch nichts besser erhärten als durch die klare Tatsache, daß das finite Verbum das einzige Wort im Satze ist, von dem aus ungezwungen durch ein einfaches Fragewort die von ihm regierten, d. h. alle unmittelbaren Satzglieder erfragt werden können, während das Prädikat selbst höchstens vom Subjekt aus, nie aber durch ein einfaches Frage-

[1]) Die deutsche Satzlehre. S. 83 und 84.

Digitized by Google

wort, sondern nur durch eine ein stellvertretendes Prädikat (was tut, macht man? etc.) schon enthaltende Frage erfragt werden kann, die aus eben diesem Grunde eigentlich gar keine Frage nach dem Prädikat an sich mehr, sondern nur eine nach dem regierenden Glied zurückgreifende ist. Wer schreibt? weist eine deutliche Abhängigkeit, selbstverständlich nur eine grammatische, der Verbalperson vom Verbalinhalt auf; was tut der Knabe? setzt das Prädikat schon voraus, weist also wiederum nur nach, daß grammatisch ein Subjekt ohne Prädikat gar nicht möglich, dieses also auch nicht von jenem abhängig sein kann. Ich glaube, dieses unbestreitbare Gesetz der Rektion ist das klarste und unwiderleglichste Beweismittel für die Berechtigung einer „konsequenten Morphologie des Satzes und für die Übermacht des Prädikats in bezug auf die Anordnung der Satzglieder. Auch das sollte wohl ganz klar sein, daß das Leben aus Tätigkeiten (Zuständen) besteht und nicht aus toten Gegenständen, daß diese eben durch jene erst lebendig also in diesem Sinne von jenen beherrscht werden. Warum sollte denn die das Leben malende Sprache dieses Verhältnis umkehren!

Es gibt nun eine Anzahl von Gegnern Kerns, die das schließlich zugeben, aber nicht mehr mitgehen, wenn eines der Existenzverba sein, bleiben, scheinen, werden u. a. als Prädikat erklärt wird. Paul sagt (S. 270): Wir haben gesehen, daß die verschiedenartigsten Satzteile, indem sich zwei andere neben ihnen als die eigentlich wesentlichen herausheben, psychologisch als bloße Bindeglieder aufgefaßt werden können. Indem gewisse Wörter regelmäßig so verwendet werden, wird die psychologische Kategorie zur grammatischen, die betreffenden Wörter werden zu Verbindungswörtern. Da hätten wir also die Kopula glücklich festgelegt; aber die Behauptung ist eben nicht richtig. Es ist doch wohl zur Genüge bekannt, daß alle Existenzverba, sogar sein auch selbständig verwendet werden können, also eben nicht regelmäßig Verbindungswörter sind[1]). Diese Tatsache kann Paul sicher nicht unbekannt gewesen sein; trotzdem behauptet er: . . . . so daß es (das Verbindungswort) weder für sich noch auch bloß mit einem Begriff verbunden etwas Selbständiges darstellen kann. Wäre Paul mit der oben geforderten Festlegung der psychologischen Kategorie in der grammatischen auch in andern Fällen konsequent verfahren,

[1]) Beispiel aus Wunderlich I. S. 33:
Es sind nicht Schatten, die der Wahn erzeugte,
Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind. Tasso, 1104.

Digitized by Google

so hätte er erfahren müssen, daß es nicht nur vom Übel, sondern sogar völlig unmöglich ist, die Unterschiede beider Kategorien so rücksichtslos zu verwischen. So sagt er S. 261: Regelmäßig psychologisches Subjekt oder Teil desselben ist ein an den Anfang gestelltes rückweisendes Demonstrativum (darüber war ich erfreut); er würde hier sicher darüber nicht auch zugleich als grammatisches Subjekt erklären.

Was Paul (ebenda) Kern zum Vorwurf macht, nämlich eine einseitige Rücksichtnahme auf die grammatische Form unter Vernachlässigung des Funktionswertes, das kann ich nur als Vorzug anerkennen, da Kern den Funktionswert keineswegs vernachlässigt, sondern nur an seine richtige Stelle verweist, nämlich in die psychologische Sprachbetrachtung. Unter denselben Gesichtspunkt fällt die Bemerkung Frobeens (S. 28 f.): Ich kann nicht zugeben, daß in irgend einem verengerten Sinne Kern berechtigt war, das Verbum finitum das Prädikat des Satzes zu nennen mit Ausschluß des Prädikativums. Auch das Prädikativum ist Prädikat, ist integrierender Bestandteil des Satzprädikats, weil in ihm und nur noch in ihm wie im Verb etwas neu prädiziert wird. — Das ist dieselbe Verwirrung von Psychologie (Logik) und Morphologie wie oben bei Paul, der sonst so klar zwischen beiden Disziplinen trennt. Außerdem ist die Aufstellung Frobeens nicht ganz richtig; wenn das Prädikativum ein Teil des Prädikats ist, so kann es nicht auch Prädikat sein. Ersteres gibt auch Kern zu[1]). Zu letzterem noch ein Beispiel[2]): Durch den Satz: „Die Meinung ist unrichtig" sage ich nicht von der Meinung unrichtig oder Unrichtiges aus, sondern ihre Unrichtigkeit, das heißt, ihr Unrichtig-sein. Im übrigen verweise ich noch auf das 3. Kapitel in Kerns deutscher Satzlehre und auf S. 43 ff. in Zustand und Gegenstand; hier und an andern Orten in seinen Schriften ist eine Menge Beweismaterial beigebracht, das für jeden, der es kennen lernt, sicher überzeugend wirkt, wenn man sich einmal mit der scharfen Trennung von Morphologie und Psychologie des Satzes vertraut gemacht hat. Ich möchte jedoch noch einige Beispiele aus dem oben angezogenen 3. Kapitel hierhersetzen, die den Verbalinhalt des Existenzverbums klar erkennen lassen, auch in Fällen, wo es nicht absolut gebraucht ist: A: Karl ist der Täter. B: Nein, er ist es nicht. A: Und ich sage, er ist es (S. 94). Er war unglücklich und ist es noch (S. 90).

[1]) Zustand und Gegenstand. S. 37 f.
[2]) Ebenda S. 37.

Digitized by Google

Der Krieg ist und bleibt ein Übel (S. 91), Kern bemerkt noch dazu (S. 91): Und auch in solchem Falle soll nun „ist" bloße Kopula, ein sogenanntes Formwort sein, ein Begriffsinhalt in ihm gar nicht mehr enthalten sein, von einem Sein soll ich in diesen Sätzen gar nicht mehr reden?

Wunderlich hält Kern entgegen, daß die vielen des Verbums entbehrenden Sätze, deren Zahl bei jeder neuen Betrachtung wachse, es unmöglich machen, das Verbum zum Merkmal des Satzes zu erheben[1]). Dabei verkennt Wunderlich zweierlei: zuerst wiederum, daß es geboten erscheint, die Morphologie des Satzes als besondere Wissenschaft — nicht bloß aus praktischen Gründen — mit voller Konsequenz durchzuführen und jede Reduktion der vollen Satzform auf psychologische Ursachen zurückzuleiten; sodann, daß Kern seine Theorie vom Verbalinhalt als Grundlage und als äußerliches Merkmal des Satzes ausgesprochenermaßen nur für vollständige Sätze aufgestellt hat, von denen er sowohl die unvollständigen als die elliptischen scharf unterscheidet[2]). Ob es von Kern richtig war, Sprüchwörter wie: Jung gewohnt, alt getan; mir nichts, dir nichts u. a. als satzlose Ausdrücke von Gedanken, als Wortverbindungen zu bezeichnen[3]) oder ob es richtiger ist, sie mit Wunderlich als auf späterer Verwitterung beruhend[4]), also doch als unvollständige Sätze anzusehen, wäre wohl nur dann sicher zu entscheiden, wenn man wirklich noch feststellen könnte, ob sie, wie Wunderlich meint, ursprünglich vollständig angelegt waren. Das hat Kern jedenfalls für sich, daß eine Restituierung nach morphologischen Gesetzen in der Regel nicht mehr möglich ist.

Daß das Prädikativum ein Recht hat, als selbständiges Satzglied — morphologisch gewertet — aufzutreten, darüber kann meiner Ansicht nach gar kein Zweifel mehr herrschen. Damit ist jedoch die Frage nach seiner Natur — der Grundlage seines psychologischen Wertes — noch nicht entschieden.

Daß ein Satzglied einer doppelten Betrachtung fähig ist, ist eine anerkannte Tatsache. Paul (Prinzipien S. 261) sagt schlankweg: Jedes Satzglied, in welcher grammatischen Form es auch erscheinen mag, kann, psychologisch betrachtet, Subjekt oder Prädikat oder Bindeglied sein, respektive ein Teil davon. Es

[1]) a. a. O. S. XV.
[2]) Die deutsche Satzlehre S. 29.
[3]) Grundriß, S. 66, Anm. 2.
[4]) Einl. S. XVIII.

Digitized by Google

ist auch weder Kern noch einem seiner Anhänger je eingefallen, das leugnen zu wollen; und in diesem psychologischen Sinne sind zweifellos viele Prädikativa — alle betonten nämlich — das Prädikat. Das entscheidende Gesetz hierfür ist bekanntlich die Betonung. Nun handelt es sich aber in der Kernschen Satzlehre um die grammatische Form des Prädikativs. Daß diese mit der psychologischen Kategorie eben nicht zusammenfällt, wie Paul meint, habe ich oben schon dadurch widerlegt, daß die Kopula nicht immer unbetont ist; umgekehrt kann mit derselben Sicherheit behauptet werden, daß das Prädikativ nicht immer betont, also nicht immer das psychologische Prädikat ist. Die grammatische Form eines Satzglieds folgt den Gesetzen der Rektion und Kongruenz. Jene, die Abhängigkeit, ist stets durch ein einfaches Fragewort nachzuweisen. Diese, die Übereinstimmung[1]), ist kein so durchgreifendes Gesetz; seine Wirkung ergreift immer nur einzelne Satzglieder, die einen besonders engen Zusammenschluß anstreben. So wird das Verbum dem Subjekt, das Adjektiv dem Substantiv in Numerus, Genus und Kasus angeglichen. Wir beobachten hier ein Hereinragen psychologischer Ursachen in das rein morphologische Gebiet, die jedoch in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Entwicklungszeiten einer Sprache nicht mit der gleichen Stärke zur Geltung gekommen sind: mehr im Lateinischen als im Deutschen, mehr im alten Deutsch als im neueren[2]). Ist das Prädikativ ein selbständiges Satzglied, so muß es dem Gesetz der Abhängigkeit und kann dem der Übereinstimmung folgen. Es muß also erfragt werden können vom Prädikat aus, wenn es eine unmittelbare Bestimmung desselben ist, von einem andern Satzglied aus, wenn es dieses bestimmt. Es kann nun gar kein Zweifel sein, daß das Prädikativ als unmittelbare Bestimmung des Prädikats nach den Gesetzen der Morphologie angesehen werden muß; denn man erhält es als Antwort auf eine vom Prädikat ausgestellte Frage. Die substantivischen Prädikative antworten fast ausnahmslos auf das Fragewort was? nur nach nennen, heißen u. ä. fragt man meist wie? die adjektivischen immer auf die Frage wie? Um diese letztere in jedem Falle von der gleichlautenden nach dem Adverb unterscheiden zu können, schlägt Kern vor, wie beschaffen? zu fragen (Zustand und Gegenstand, S. 110 Anm.). Das Frageschema würde also für den dreigliedrigen Satz mit Subjekt,

[1]) Vergl. Wunderlich S. XXXVIII f.
[2]) Beispiele bei Wunderlich, II. Bd. S. 217 ff.

Digitized by Google

Prädikat und Prädikativ lauten: Wer ist was? Wer ist wie? Wer wird was, wie? Ebenso bei bleiben und scheinen. Andere Beispiele (nach Frobeen S. 19). Ungern seh ich dich gequält: Wie? Präd. wer, wen? wie beschaffen? Er sieht die Berge blau: Wer? Präd. wen? wie beschaffen? wobei stets zu dem betreffenden Fragewort das Prädikat als regierendes Wort zu ergänzen ist: Wer sieht? Wen sieht er? wie beschaffen sieht er sie? Bei selteneren Prädikativen muß die Frage als was? eintreten: So steh ich kämpfend gegen eine Welt, ein wehrlos Weib (Maria Stuart). Nach dem Gesetz der Rektion ist also das Prädikativ ganz zweifellos vom finiten Verb als dem morphologischen Prädikat abhängig.

Welches ist aber die psychologische Bedeutung, sein Inhalt? Die psychologische Bedeutung ist also wohl zu unterscheiden von der psychologischen Wertung nach dem Akzent; jene entspricht ungefähr dem, was sonst auch Funktion eines Satzglieds genannt wird. Hier ist die gefährliche Klippe, an der auch Kern selbst nicht ganz glatt vorbeigekommen ist, die aber allen seinen Gegnern zum Fall gereicht hat. Es soll im folgenden eine bis jetzt noch nicht gegebene Deutung dieser Funktion versucht werden.

Sehen wir uns einmal den Satz an: Er ist rasch groß geworden. Wir haben Subjekt: wer? er; Prädikat: ist geworden; Adverbiale: wie? rasch; Prädikativum: wie beschaffen? groß. Das Wort rasch ist zweifellos eine Bestimmung des Werdens, die ihm während derjenigen Zeitdauer der Handlung anhaftet, die zur Erreichung des Großwerdens nötig war, also eine Eigenschaft oder besser ein Merkmal der dauernden Handlung. Das Wort groß enthält jedoch das, was durch diese Handlung des Werdens erreicht wird (psychologisches Prädikat), also das Ziel, das Resultat der fertigen Handlung. Durch dieses Aufsteigen zum Ziel des Werdens gelangt das Prädikativ auf die Höhe des werdenden Subjekts, das Resultat der Handlung wird gleichzeitig zur Eigenschaft der handelnden Verbalperson. Wir haben daher eine sehr enge Zusammengehörigkeit zweier Satzglieder, die jedoch nicht voneinander abhängig sind, da eine einfache Frage nicht genügt, das Prädikativ vom Subjekt aus zu erfragen. Die enge Zusammengehörigkeit wird nach Wunderlich durch die Übereinstimmung ausgedrückt, die aber im Neuhochdeutschen verschwunden ist. (ahd.: sine iungiron auh warun hungrage, Matth. 12,2. Was blinter enti stummer, Matth. 13,22). Sie ist jedoch noch leicht nachzuweisen durch das, was ich eine rück-

Digitized by Google

wärtige Frage nennen möchte: Wer ist groß, das Werden oder er? (Kontrollfrage für das Adverb: Wer ist rasch, das Werden oder er?) Diese Frage drückt jedoch, eben weil sie eine rückwärtige ist, beileibe keine Abhängigkeit im morphologischen Sinne aus. Ähnlich läßt sich der reine Existenzsatz erklären. Nehmen wir das bekannte Beispiel aus dem Französischen: Je suis bon und je suis bien. Im zweiten Satz ist bien Merkmal des dauernden Seins, also Adverb (Kontrollfrage: Was ist gut? Ich oder mein Sein?) Im ersten Satz dagegen wächst das bon empor bis zum fertigen Sein, zum Resultat der Existenz und wird so gleichzeitig zum Merkmal der existierenden Subjekts (Kontrollfrage: Wer ist gut? das Sein oder ich?). Genau dieselbe Erklärung läßt sich für sämtliche andern Prädikatsnominative geben; und für den Prädikatsakkusativ beruht sie, wie man sehen wird, auf demselben Prinzip. Er schlief sich gesund, einen Bürger hofft er sich gewogen: Die Objekte sich und Bürger sind affizierte[1]), die Prädikative gesund und gewogen, die Resultate dieser Affizierung und damit gleichzeitig die Merkmale jener affizierten Objekte, aber erst durch den Verbalinhalt ihnen zugesprochen. Kern drückt sich (Zustand etc. S. 111) so aus: Der Person wird durch Vermittlung des Prädikats die Eigenschaft beigelegt. Frobeen (S. 18) glaubt bestreiten zu müssen, daß das Prädikativ eine Bestimmung des Verbums sei im Sinne dessen, was Kern sonst unter Bestimmung verstehe, nämlich eine Verengerung des Verbalbegriffs, eine Determination im Sinne der Logik, so daß Verbum und Bestimmung einen Artbegriff zu dem Verbum allein als Gattungsbegriff darstelle. Es wäre z. B. Frucht werden, ein durch Frucht qualitativ bestimmtes Werden. Frobeen sagt also (S. 19): Gar nicht aber kann ich mich dazu verstehen, in dem Goetheschen: einen Bürger hofft er sich gewogen — ungern seh ich dich gequält — unsichtbar wird er verehrt — Verengerungen von hoffen, sehen, verehren zu sehen, nämlich gewogen hoffen, gequält sehen, unsichtbar verehrt werden. Daß Frobeen die beiden Satzteile in dieser Weise aus dem Zusammenhang isoliert und sie so für das Ohr als Adverbia zu Prädikaten erscheinen läßt — also Vorspiegelung falscher Tatsachen — beweist nur, daß ihm die Doppelnatur dieses merkwürdigen Satzglieds unverstanden blieb, obgleich er sich an einer Stelle

[1]) Vgl. Kern, Grundriß S. 11 Anm. zu § 15: Affizierte Objekte sind durch die Handlung verändert, effizierte durch sie hervorgebracht.

Digitized by Google

(S. 12—14) eingehend damit abgibt (vergl. unten S. 34). Sobald ich das Herausstellen der Prädikative mit Berücksichtigung ihrer zweifachen Beziehung — einer primären zum Verbum und einer sekundären zum Substantiv — ausführe, wird sofort Frobeens Zweifel an ihrer echten Bestimmungsnatur in sich zusammenfallen: Er hofft den Bürger, und zwar als einen, der ihm gewogen ist; ich sehe dich, und zwar als einen gequälten; er wird verehrt, und zwar als ein unsichtbarer. Warum sollen das keine Verengerungen von hoffen, sehen, verehren sein, wenn nur nicht vergessen wird, daß diese Bestimmungen kein Merkmal der dauernden Handlung, sondern ein Resultat der fertigen Handlung ausdrücken? Daß Kern selbst das nirgends mit der wünschenswerten Klarheit ausgesprochen hat, war für seine Gegner immer wieder ein willkommener Grund zum Angriff. Kern sagt (Grundriß § 22, Anm. 4 u. 5): So ist in dem Satze „Du schiltst ihn ungerecht" das Wort „ungerecht" Prädikatsakkusativ zu „ihn" .... Zuweilen muß auch hier der Zusammenhang klarmachen (nämlich, wenn statt des Prädikatsakkusativs ein Kasus mit Präposition steht), ob durch das Nomen mit Präposition das Objekt oder das finite Verb bestimmt wird .... Heißt der Satz „ich sah ihn vorhin im Garten", so ist es zweifelhaft, ob „im Garten" eine Prädikatsbestimmung zu „ihn" ist, oder nicht .... In dem Satze „ich glaubte mich in meinem Wahne schon in Sicherheit" ist das Nomen mit Präposition „in meinem Wahne" Bestimmung zu „glaubte", dagegen das Nomen mit Präposition „in Sicherheit" ist eine dem Prädikatsakkusativ „geborgen" ähnliche Bestimmung zum Objekte „mich". Eine sehr angreifbare Stelle, die Frobeen gar Veranlassung gibt zu der Bemerkung (S. 23): Wenn ich recht sehe, sprengt diese Anmerkung, die Notwendigkeit sie zu geben, das ganze Gebäude der Kernschen Satzlehre. Untersuchen wir, wer im Recht ist! Kern redet hier von einem Prädikatsakkusativ zum Objekt, von einer Prädikatsbestimmung zum Objekt, von einer Bestimmung zum Verbum, und endlich noch von einer Bestimmung zum Objekt. Offenbar ist mit den zwei ersten und der letzten Benennung immer das Prädikativ gemeint, mit der dritten das Adverbiale (in meinem Wahne). Wozu aber diese merkwürdig verschiedene Ausdrucksweise — zuletzt heißt das Prädikativ schlankweg eine Bestimmung zum Objekt —, woher diese Unklarheit im Ausdruck, die man sonst bei Kern keineswegs gewöhnt ist? Die Stelle beweist, daß er die

Digitized by Google

Doppelnatur des Satzglieds wohl geahnt hat, aber nicht zur völligen Erkenntnis durchgedrungen ist. Nirgends klärt er uns darüber auf, warum er hier auf einmal die gewöhnliche Benennung Prädikatsakkusativ ersetzt durch eine andere, welche die nahe Beziehung zum Objekt ausdrücken soll. Weit entfernt also, daß diese Stelle das ganze Gebäude der Kernschen Satzlehre sprengt, gibt sie vielmehr Anlaß, dem wahren Sachverhalt energisch nachzugehen und damit die Lehre vom Prädikativ endlich auf sichere Füße zu stellen.

Außerordentlich interessant und meiner oben (S. 25 ff.) gegebenen Deutung sehr nahekommend sind die Ausführungen Wunderlichs[1]), die ich im folgenden ausführlich besprechen möchte. Er sagt: Der Akkusativ als Träger des Prädikats wird zunächst ebenfalls bei den zuletzt besprochenen Verbis ausgebildet (faktitive Verba), die das Ergebnis ihrer Tätigkeit als nächste Ergänzungsbestimmung vorführen. Sobald eine Person oder Sache als von diesem Ergebnis im besonderen betroffen mit ihnen in Verbindung gesetzt wird, tritt der Akkusativ des inneren Objekts mit der betreffenden Person oder Sache in ein ähnliches Verhältnis, wie es das Prädikat gegenüber dem Subjekt in Anspruch nimmt[2]). Wunderlich wendet hier den Begriff Prädikat selbstverständlich beidemal in psychologischem Sinne an. Beachtenswert ist im vorstehenden zweierlei, daß der Prädikatsakkussativ gar nichts als ein Akkusativ des inneren Objekts in einem andern Gewande ist; und daß er dementsprechend ebenfalls ein Ergebnis der Tätigkeit enthält. Wunderlich kommt also auf diesem Wege zu ähnlicher Deutung, wie sie oben gegeben wurde, wenn ich das Prädikativ das Resultat der fertigen Handlnng ausdrücken ließ. Weiter sagt Wunderlich: Auch der Infinitiv neben dem Akkusativ bei: lehren, sehen, heißen, lassen beruht auf einer Ergänzungsbestimmung des Hauptverbums, die sich mit dem Prädikatsakkusativ neben den erstgenannten Verbis berührt, nur daß hier das faktitive Moment zurücktritt: er will mich Deutsch lehren; ich habe ihn gehen sehen; ich habe ihn ziehen lassen; ich habe ihn schweigen heißen. — Wunderlich spricht hier geradezu von dem Prädikats-Akkusativ als einer Ergänzungsbestimmung des Hauptverbums, ganz im Kernschen Sinne. Am lehrreichsten ist aber

[1]) Bd. II, S. 115 ff.

[2]) Beispiel: Sich widderumb williglich einen diener machen (Luther, Freiheit eines Christenmenschen, S. 36).

Digitized by Google

die dritte Stelle: Andererseits gibt der Infinitiv bei lassen zu einigen Verschiebungen Anlaß in Fällen wie: Wenn wir den Strauß den ersten und letzten sein ließen (Lessing); Laß das Büchlein deinen Freund sein (Goethe) gegen: Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein. Das Substantiv ist hier eigentlich Prädikat zu dem Infinitiv, der seinerseits wieder als Prädikatsbestimmung neben dem Verbum finitum steht, hat also mit dem Objektsakkusativ an und für sich wenig zu tun, wohl aber steht es in begrifflichem Zusammenhang mit dem Objekt, und dieser hat wohl auch die äußere Übereinstimmung erzielt, schon um damit die unklaren grammatischen Beziehungen zu überschleiern. — Setzen wir wieder mit derselben Begründung wie oben bei der ersten Stelle Prädikat gleich Prädikativ, so haben wir in Wunderlich eine bedeutsame Stütze der Kernschen Lehre, insofern er hier das prädikative Substantiv in Abhängigkeit zu dem Infinitiv setzt und ausdrücklich die Abhängigkeit vom Objekt, die Frobeen u. a. wollen, abweist, hingegen einen begrifflichen Zusammenhang mit dem Objekt, welcher meist die Kongruenz bewirkt, zugibt. Man sieht, auch hier ist im wesentlichen die Doppelfunktion des Prädikativs, sowie seine primäre Abhängigkeit vom Verbum erkannt, wenn auch noch wie bei Kern die klare Aufstellung des Terminus Doppelfunktion fehlt.

Der erste und soweit ich ermitteln konnte, der einzige Grammatiker, der mit klaren und unzweideutigen Worten von einer doppelten Aufgabe des Prädikativs redet, ist Blatz. Er sagt[1]): das Prädikativ bezeichnet eine solche Bestimmung des Verbalinhalts (des Prädikats), die zugleich auch eine Bestimmung des Subjekts oder Akkusativobjekts enthält. Man beachte: es enthält eine solche Bestimmung, nicht aber: es ist eine Bestimmung des Subjektivs oder Objektivs. Dazu Anmerkung 1: das Prädikativ bildet den Übergang von den primären (Kern sagt unmittelbaren) zu den sekundären Satzteilen: als Bestimmung des Prädikats ist es primärer Satzteil, als Bestimmung des Subjekts oder Objekts nähert es sich den sekundären. Frobeen führt (S. 1) noch zwei lateinische Schulgrammatiken an, die einen Teil der Kernschen Reformen, insbesondere die Lehre vom Prädikativ sich zu eigen gemacht haben: Waldeck und Schmalz[2]). Mit Bezug auf die Wal-

[1]) Neuhochdeutsche Schulgrammatik. 4. Aufl. Tauberbischofsheim 1890. S. 162. § 227 B.

[2]) Waldeck, lat. Schulgrammatik. 2. Aufl. Halle 1897. Schmalz und Wagener, lat. Schulgrammatik. Bielefeld u. Leipzig 1891. Ausgabe B 1894.

Digitized by Google

deckische Darstellung kommt er, wo ich oben (S. 28) schon erwähnte, auch noch auf die Zweiseitigkeit des Prädikativs zu sprechen und schließt seine Auslassungen mit den Worten[1]): Wie sollte ein Satzteil, ein und dasselbe Stück des Satzes, zweierlei ganz Verschiedenes bestimmen können, oder: wie sollte es das Wesen eines Satzteils ausmachen, daß er A bestimme, wenn er doch auch ein B bestimmt! Bestimmung des Verbs — Bestimmung des Subjekts, Objekts, das höbe sich gegenseitig, und es bliebe ein Null von Definition übrig. Warum sich das heben sollte, ist mir unerfindlich, da doch Subjekt (Objekt) und Prädikat keine Gegensätze, auch keineswegs zweierlei ganz Verschiedenes, sondern vielmehr etwas in denkbar engster Beziehung Stehendes ausdrücken. Es ist doch gar nicht schwer vorzustellen, daß das Ergebnis einer Handlung sogar notwendig zu einer Person oder Sache wieder in Beziehung tritt, nämlich in eine rückwärtige, zur Tätigkeitsperson bei intransitiven oder passivisch angewendeten, zur Beziehungsperson (Objekt) bei transitiven Verben. An anderer Stelle — und das ist sehr bemerkenswert — gibt Frobeen das auch zu in den Worten[2]): Indes Subjektsprädikativum ist im Grunde ein zweites Subjekt, jedes Objektsprädikativum ein zweites Objekt, nämlich ein effiziertes neben dem „Objekt" als dem affizierten. Die Anführungszeichen lassen auch vermuten, daß es ihm doch nicht ganz geheuer schien, einem Satzglied, das er ausdrücklich als effiziertes „Objekt" bezeichnet, sofort in den folgenden Sätzen jede Abhängigkeit vom Verbum, das doch die Effizierung auf dem Gewissen hat, abzusprechen und es einfach — mit dem bekannten Rückfall in die psychologische Terminologie — als Prädikat des affizierten Objekts zu erklären, wiewohl er sich doch hätte sagen müssen, daß das Objektsprädikativum zum Objekt in Beziehung — Abhängigkeit kann ja gar nicht vorhanden sein — sicherlich nicht hätte treten können, wenn es nicht eben eine Wirkung des im Verbum enthaltenen Zustands, also ohne dieses gar nicht möglich wäre und daher doch von ihm nicht bloß formell, sondern auch inhaltlich abhängig sein muß.

Zum Schluß möchte ich das Ergebnis der vorstehenden Untersuchung in wenigen kurzen Sätzen zusammenfassen.

1. Es liegt sowohl im Interesse der Wissenschaft, als auch der Unterrichtspraxis, die syntaktischen Erscheinungen einer Sprache

[1]) S. 14 a. a. O.
[2]) a. a. O. S. 24.

Digitized by Google

in zwei scharf auseinanderzuhaltenden Disziplinen, vom morphologischen und vom psychologischen Standpunkt aus, zu betrachten, also jedes Satzglied doppelt zu bewerten.

2. Unvollständige Sätze sind bei ihrer morphologischen Ausdeutung stets auf ihre vollständige Form zurückzuführen.

3. Die Gesetze der morphologischen Syntax sind die Rektion oder Abhängigkeit und die Kongruenz oder Übereinstimmung, das der psychologischen Syntax der Akzent.

4. Formelles Prädikat ist stets das finite Verbum als Mittelpunkt der Rektion und Ausgangspunkt für das Erfragen des Satzes (Konstruktion).

5. Auch die Existenzverba enthalten eine deutliche, wenn auch meist, aber nicht immer, unbetonte Aussage: die wirkliche, scheinbare, dauernde, in Entstehung begriffene Existenz.

6. Das Prädikativ ist als selbständiges Satzglied zu betrachten. Es drückt aus: das Ergebnis einer (sich entwickelnden) Existenz in Form einer Verallgemeinerung oder Verengerung des in der Verbalperson oder Beziehungsperson enthaltenen Begriffs: Die Tulpe ist eine Pflanze; der Verstorbene war mein Freund; man nannt' ihn nur den braven Walter. Oder drückt es eine sekundäre Verschiebung der Existenz in Form einer Verengerung der Verbalbeziehung aus: Ungern seh ich dich gequält = ungern seh ich, daß du gequält bist, entsprechend dem absoluten Kasus im Lateinischen.

7. Es erwächst daher dem Prädikativ eine zweite Funktion: auf Grund der Abhängigkeit vom Verbum, aber über sie hinausragend, tritt es in eine inhaltliche Beziehung zum Subjekt oder Objekt, die formell nicht selten durch die Kongruenz ausgedrückt wird.

Amtliche Bekanntmachung.

Im Verlage von R. Eisenschmidt, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 70a, ist der Vortrag von Oberst von Deimling „Südwestafrika" (Land und Leute, Kämpfe, Wert der Kolonie) erschienen. Der Preis beträgt 50 Pf., bei Bezug von 100 Exemplaren je 40 Pf., bei 500 je 35 Pf., bei 1000 je 30 Pf. Die Schulvorstände werden hierauf aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 15. Februar 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Digitized by Google

Literarischer Bericht.

A. Harnack, Die Notwendigkeit der Erhaltung des alten Gymnasiums in der modernen Zeit. Berlin, Weidmann, 1905.

Auch ein Harnack kann bei einem so vielbehandelten Gegenstand nicht wesentlich Neues beibringen, noch in einem kurzen Vortrag die Gründe für und wider den klassischen Unterricht erschöpfen. Immerhin finden die Anhänger des humanistischen Gymnasiums hier eine gute übersichtliche Darlegung ihres Standpunkts. Bemerkenswert ist die rückhaltslose Anerkennung des Werts auch einer realistischen Vorbildung für die höheren Studien, wobei insbesondere darauf Nachdruck gelegt wird, daß die jungen Männer jetzt schon in der Regel viel zu spät in einen verantwortungsvollen Beruf kommen; die Vorbereitungszeit muß verkürzt werden und ein Mittel dazu ist eben die Eröffnung verschiedener Wege zur Akademie. Ein anderes bedenkliches Zugeständnis macht Harnack, ohne es zu wollen, den Gegnern des griechischen Unterrichts, mit dem Satze: „Wer aber Griechisch wirklich kann — ich kann es nur teilweise —, dem geht der Mund über, wenn er für diese Sprache zeugen soll: sie ist ein Teil seines Geistes geworden, und er weiß, wieviel er dieser in jeder Hinsicht unendlich reichen Sprache als Sprache verdankt.“ Also ein Mann, der sich so viel mit griechischen Texten befaßt hat, wie Harnack, hat den Bildungswert dieser Sprache an sich selbst nicht erfahren; wie sollen wir unsere Schüler zu diesem Ziele bringen? Ist es ferner wahr, daß das ganze Gewebe der Geschichte uns nirgends so klar entgegentritt wie im Altertum? Stehen nicht die Urteile der modernen Historiker oft im schärfsten Gegensatz, sogar bei den bedeutendsten Epochen und Gestalten Griechenlands und Roms?

Stuttgart. J. Miller.

Handbuch zur Biblischen Geschichte. Von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzammer. Für den Unterricht in Kirche und Schule, sowie zur Selbstbelehrung. Sechste, völlig neu bearbeitete Auflage von Dr. Joseph Selbst und Dr. Jakob Schäfer, Professoren am bischöflichen Priesterseminar zu Mainz. Erster Band: Das Alte Testament. Bearbeitet von Dr. Joseph Selbst. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Mit Bildern und Karten. Erste Lieferung, gr. 8° (IV und S. 1—96, mit einer Karte von Palästina). Preis 1 Mk. (Das ganze Werk erscheint in zwei Bänden oder ungefähr 20 Lieferungen zum Preis von je 1 Mk.) Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1905.

Digitized by Google

Ich kenne die früheren Bearbeitungen dieses Handbuchs nicht, kann also über das Verhältnis dieser Neugestaltung zu ihnen nicht urteilen. In den 22 Bänden des „Theologischen Jahresberichts" ist es seltsamerweise nirgends erwähnt, und im Vorwort fehlt eine Angabe über sein erstes Erscheinen. Nach dem Vorwort ist Holzammer, der Bearbeiter der 2.—5. Auflage, am 24. September 1903 gestorben, ohne an eine von ihm begonnene Neubearbeitung die letzte Hand legen zu können. In Kürschners Literaturkalender von jenem Jahr las man schon „Schuster, Handbuch zur Biblischen Geschichte 74. II, 6. Aufl. 1903". Der Standpunkt ist der traditionell-kirchliche, aber die neueste Literatur ist in reichem Maße herbeigezogen. Ich hoffe nach Vollendung auf das Werk zurückzukommen; bis jetzt sind 10 Lieferungen erschienen, die bis zum Buch Esther reichen.

Maulbronn. Eb. Nestle.

J. Geffcken, Dr., Professor am Wilhelms-Gymnasium zu Hamburg. **Das griechische Drama.** Aischylos. Sophokles. Euripides. Mit einem Plan des Theaters des Dionysos zu Athen. 113 S. Geb. 2.20 Mk. Leipzig und Berlin, Th. Hofmann, 1904.

Verfasser will ein Bild des dramatischen Lebens im Athen des 5. Jahrhunderts entwerfen, indem er einzelne bedeutende Werke der attischen Koryphäen historisch und ästhetisch behandelt, und zwar bekennt er sich dabei zu einem durch die geschichtliche Betrachtung geläuterten und modifizierten Begriff des Klassischen. Die drei großen Tragiker — die Komödie bleibt ausgeschlossen — werden nicht einzeln abgehandelt, sondern nach einer Darstellung der Genesis der Tragödie im Anschluß an v. Wilamowitz und einer Schilderung des Schauplatzes des Theaters nach dem grundlegenden Werk von Dörpfeld und Reisch, dem auch der beigegebene Plan entnommen ist, sowie aller wichtigen zu den Aufführungen gehörigen Äußerlichkeiten wird zunächst „das ältere athenische Drama" (Phrynichos; Aischylos bis zu den „Septem"; erstes Auftreten des Sophokles mit dem „Triptolemos") in Kürze vorgeführt. Der folgende Abschnitt behandelt ausführlich „das klassische athenische Drama", nämlich die Orestie, darauf von den erhaltenen Dramen des Sophokles die Antigone und den Ajas, von denen des Euripides, die Alkestis, Medea und den Hippolytos, um mit dem [König] Ödipus des Sophokles zu schließen. In einem weiteren Kapitel wird dann noch ein summarischer Überblick über „Euripides und Sophokles fernere Tätigkeit und ihren Ausgang" gegeben, worauf ein von den Fröschen des Aristophanes ausgehender Schlußabschnitt „die Nachwirkung der attischen Tragödie" schildert.

Die Auswahl der ausführlich besprochenen Tragödien ist natürlich Geschmacksache; die wichtigsten hat G. herausgegriffen. Doch wird

Digitized by Google

man es vielleicht bedauern, daß nicht auch Oedipus Coloneus eingehender behandelt wurde, von Euripides — etwa statt der Alkestis — wenn nicht die schon oft erörterte Taurische, so doch die Aulische Iphigenie, die jetzt auch in einer hübschen Schulausgabe von Busche vorliegt, oder als einziger erhaltener Vertreter seiner Gattung der Kyklops, den Wecklein jetzt ebenfalls für die Schule bearbeitet hat. Auch über das vielumstrittene Stück der Bacchen hätte man gerne die Ansicht des geistvollen Verfassers gehört.

Jedenfalls hat G. für die Behandlung der griechischen Tragödie in der Schule ein höchst nützliches Werk geschaffen. Ich wüßte nicht, wo man alles Geschichtliche und Technische, was zur Erklärung nötig ist, so kurz und bündig, so klar und lebensvoll dargestellt beieinander fände wie hier. Auch die Analysen der einzelnen Dramen, ihre ästhetische Würdigung und die ganze Entwicklung der Tragödie, wie sie sich in der wechselseitigen Wirkung der großen Tragiker auf einander vollzieht, zeugen nicht nur von völliger Beherrschung des Stoffes und der einschlägigen Literatur sondern auch von tief eindringendem Verständnis und einer feinen Empfindung für das Schöne. Da und dort werden mit der modernen dramatischen Literatur interessante Parallelen gezogen und die Vertrautheit mit der religiös-philosophischen Entwicklung der Zeit ist bei dem verdienstvollen Herausgeber der Oracula Sibyllina und dem Verfasser der schönen Schrift „Aus der Werdezeit des Christentums" selbstverständlich.

Manchmal wird man freilich auch geneigt sein, zu den Ausführungen des Verfassers ein Fragezeichen zu setzen: so wenn er in Anknüpfung an Wilamowitz (Griech. Trag. II. 13 ff.) und diesen fast noch überbietend sagt, Äschylus hat mit seiner Gestaltung der Orestie, namentlich der Einführung der Klytämestra als der Hauptschuldigen, „dem Fatalismus der griechischen Welt den Krieg erklärt". Denn dabei wird einmal die Wendung der Sage ignoriert, die die Ermordung Agamemnons zwar noch nicht in α, γ, δ, aber schon in λ (409 ff.) erhalten hat; und die Bedeutung, die der Alastor — und zwar nicht nur im Mund der Klytaimestra — auch bei Aischylos (Ag. 1507 f., 1565 f.) noch hat, doch zu sehr unterschätzt. — Ferner ist mir nicht recht verständlich, wie G. in den „Persern" Chauvinismus finden kann, in einem Stücke, das bei aller Siegesfreude es doch geradezu ängstlich vermeidet in die ὕβρις der nationalen Selbstverherrlichung zu verfallen und keinen einzigen der siegreichen griechischen Feldherrn mit Namen nennt. — Die für den Charakter der Antigone und die Auffassung des ganzen nach ihr benannten Dramas so wichtigen und vielbesprochenen Verse 905 ff. hält G. mit Kaibel für echt, wogegen z. B. W. Schmid (Philol. 62 N. F. 16 S. 25 ff.) schwerwiegende Gründe ins Feld geführt hat. Wenn man auch zugeben muß, daß dieses kühle uns unsympathische Raisonnement echt griechisch ist und auch daß sich ähnliches nicht erst bei Euripides

Digitized by Google

(Alk. 27 ff., Or. 551 ff., Erechth. fr. 360), sondern auch schon bei Aischylos (Eum. 640; 657 ff.) findet, abgesehen von der längst verglichenen Herodotstelle (III. 19), so bleibt es doch dabei, daß das Raisonnement an dieser Stelle unlogisch ist und daß die ganze Alternative Bruder oder Bräutigam „dem erotischen Motiv eine Bedeutung beilegen würde, die es sonst im ganzen Stück nicht von ferne hat“ (Schmid a. a. O. S. 31). — Endlich noch ein Wort über die Darstellung des Euripides. G. läßt ihm als Dramatiker im ganzen Gerechtigkeit widerfahren und seine Analysen, besonders die der Medea, sind vorzüglich. Auch ist ja ohne weiteres zuzugeben, daß die Dramen des Äschylus an Großartigkeit, die des Sophokles an harmonischer Schönheit diejenigen des Euripides übertreffen. Aber der philosophischen Bedeutung des Dichters wird G. nicht ganz gerecht. Zwar spricht er z. B. nicht die geläufige Phrase von der Weiberfeindschaft des Euripides nach; aber er erscheint auch bei ihm als absoluter Pessimist und philosophischer Nihilist, in seiner geschichtlichen Stellung als Schüler des Anaxagoras und „der Sophisten“. Es ist aber unrichtig, in ihm nur einen „Saëmann der Zerstörung“ zu sehen. Hat er auch dem Mythus den Todesstoß versetzt, so hat er doch sehr wertvolle positive Elemente aus der Philosophie in seine Weltanschauung aufgenommen. Auch sollte man nicht mehr schlechtweg von den „Sophisten“ reden, unter denen so grundverschiedene Richtungen vertreten waren wie die eines Hippias und Antiphon einerseits, eines Thrasymachos und Kritias andererseits, Richtungen, die Euripides völlig selbstständig beurteilt, und teils adoptiert teils geradezu bekämpft hat; ja selbst von einem und demselben Mann, z. B. Protagoras, nimmt er die einen Ideen auf, die andern verwirft er.

Aber alles in allem ist es ein vortreffliches, mit ebenso gesundem geschichtlichem und ästhetischem Urteil als warmer Begeisterung geschriebenes Buch, aufs beste geeignet, die herbe Schönheit der antiken Tragödie verstehen zu lehren, und selbst der beste Beweis für die Worte seines Verfassers: „Auch für uns kann das ideelle Athen der Dichter und Philosophen noch jederzeit eine Stätte des Friedens werden, auch uns lächelt nicht nur die Sonne Homers, uns säuselt Platane und Lorbeer am Ilissos.“

Schöntal. W. Nestle.

Unregelmässige griechische Verba in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt von R. Graf, Professor am Karlsgymnasium zu Stuttgart. Dritte, durchweg verbesserte Auflage, besorgt von Professor Dr. Meltzer-Cannstatt. Kartoniert 75 Pf. Stuttgart 1904. J. B. Metzler.

Der Verfasser der vorliegenden Auflage war vor allem bestrebt, etwaige Irrtümer auszumerzen und die zugewachsene Literatur zu

Digitized by Google

verwerten. Die Auswahl der unregelmäßigen Zeitwörter ist im wesentlichen dieselbe geblieben; nur sind einige der guten attischen Prosa entschieden abzusprechende gestrichen, bezw. durch kleineren Druck, ohne die fortlaufende Nummer angeführt. Dahin gehören: βλαστάνω sprosse, βόσκω weide, ἕρπω und ἑρπύζω krieche, θάλλω blühe, ὀλισθάνω gleite, παροινέω handle wie ein Betrunkener, τετραίνω bohre, τρώγω nage. Dagegen wurden die Paradigmen von δίδωμι, ἵημι, ἵστημι, τίθημι, außerdem ἠμί sag' ich und δέρω schinde (vgl. Menanders: „ὃ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται"), sowie κατακαίνω töte (poet. und Xenophon) neu aufgenommen. Dieser Anordnung zufolge, gegen die gewiß nichts einzuwenden ist, hat sich die Anzahl der Zeitwörter um eine Nummer verringert. — Bisher war es fast in allen Schulbüchern üblich, die verba contracta in ihrer nichtkontrahierten Form anzuführen, γελάω, γαμέω usw., ein Erleichterungsmittel für den Schüler, zugleich aber auch eine Klippe insofern, als er sich eben auch dann und wann verleiten ließ, die nichtkontrahierte Form anzuwenden. Dieser Übelstand ist in der vorliegenden Auflage beseitigt durch die Schreibweise: γελ(ἄω)ῶ, γαμ(έω)ῶ usw. Als eine weitere Verbesserung betrachten wir die häufigere Bezeichnung der Quantität der Vokale α, ι und υ, sowie die häufigere Nachweisung des Digammas. Aber auch sonst weist die nunmehrige Schreibweise eine Reihe beachtenswerter Änderungen auf. Vergleiche γιγνώσκω, ἐλίττω und εἰλίττω (gegenüber dem bisherigen ἑλίσσω), ἕλκω (gegenüber dem bisherigen ἕλκω und ἑλκύω), ἑώρακα (und ἑόρακα), ἑωράκειν (und ἑοράκειν), nur ηὗλαβήθην, ηὖρον, neben dem bisherigen σῴζω: ἔσωσα und σωστέος. Von ἐργάζομαι werden als augmentierte Formen aufgeführt: ἠργαζόμην, ἠργασάμην, ἠργάσθην, indem als Augment η (αι), als Reduplikation ει (εἰργασμαι) angegeben wird. — Vielfach wird auf gleich oder ähnlich lautende Formen anderer Zeitwörter hingewiesen; z. B. bei δέω binde: Unterscheide δῶ, δῷς von δῶ, δῷς (δίδωμι); bei ἐράω liebe: Unterscheide ἦρων von ἤρουν (nahm), ἠρώμην von ἠρούμην (wählte); bei κλείω schließe: Unterscheide κέκλημαι (altattisch) bin geschlossen von κέκλημαι (heiße) usw. Bei κλίνω wird als Aorist ἐκλίνην angegeben und die Form ἐκλίθην als aus der attischen Prosa verbannt bezeichnet. Neben μαχετέον erscheint διαμαχητέον. Als Ersatz des fehlenden transitiven Perfekts von ἵστημι dient στήσας ἔχω. — Häufig sind auch die Bedeutungen schärfer angegeben als bisher: bei γίγνομαι wird darauf hingewiesen, daß es auch als Passiv zu ποιῶ, ποιοῦμαι Med. und τίκτω verwendet werden könne; γέγονα hat die Bedeutung a) factus sum, b) fui. Bei κλαίω wird unterschieden: κλᾰ́ήσω w. (be)weinen und κλαύσομαι (selten -οῦμαι) w. ins Unglück geraten; ebenso οἰμώξομαι w. ins Unglück geraten; πειστέος ἐστί man muß ihn überreden, πειστέον αὐτῷ ἐστι man muß ihm gehorchen. Diese schärfere Hervorhebung der Bedeutung gilt ganz besonders von den medialen und passiven Futurbildungen: vgl. διαλέξομαι w. ein Gespräch führen

Digitized by Google

— διαλεχθήσομαι w. ein Gespräch eröffnen; καύσομαι w. brennen — καυθήσομαι w. ent-, verbrennen; ἀποστερήσομαι w. Verlust leiden — ἀποστερηθήσομαι w. Verlust erleiden; σφαλοῦμαι w. straucheln — σφαλήσομαι w. ins Straucheln geraten; θρέψομαι w. Nutzen genießen — τραφήσομαι w. Nutzen erlangen; τρίψομαι weren gerieben w. — τριβήσομαι w. zerrieben werden; φανοῦμαι w. scheinen — φανήσομαι w. erscheinen. — Die Bedeutung von δέδυκα wird als transitive, die von δέδυκα als intransitive bezeichnet. Willkommen erscheint auch bei κτ(άο)ῶμαι der Zusatz: κτῶ oder κτῆσαι, ἵνα κεκτῇ „erwirb es, um es zu besitzen" = possīde, ut possideas.

Zum Schlusse noch einige Kleinigkeiten! Bei κεχάρηκα ist auf die verstärkte Präsensbedeutung „bin voll Freude" hingewiesen. Dies hätte auch bei τεθαύμακα „bin voll Bewunderung" und κέκραχθι „rufe laut" geschehen können. Von δέω ermangle wird δεῖ = oportet unterschieden (Graf tut dies nicht); warum geschieht dies nicht auch bei δοκῶ und δοκεῖ? Als Infinitiv Aor. von ἀπεχθάνεσθαι findet sich neben ἀπεχθέσθαι auch ἀπέχθεσθαι überliefert, eine Form, die vom Verfasser gewiß mit Recht eher als ein Praesens aufgefaßt wird. Eine ähnliche Bemerkung wäre vielleicht bei ἐγρέσθαι am Platze gewesen, neben dem sich ἔγρεσθαι findet. Auch diese Form ist ohne Zweifel eine präsentische zu ἔγρω(-ομαι). Bei ὀσφραίνομαι ist das entsprechende lateinische Wort olfacio beigefügt, während es bei ὄζω (= oleo, redoleo) fehlt (bei κρέμαμαι und κρεμάννυμι finden sich beide lateinische Wörter). Druckfehler sind uns nur wenige begegnet: Statt ἄστο lies ὥστο (166); statt ὁρμιζω lies ὁρμίζω (172); statt ου lies οὖ (114); statt παὐομαιτινός lies παὐομαίτινος; statt ὑπέσ-χημαι lies ὑπέ-σχημαι.

Gewiß hätte die Bearbeitung der vorliegenden Auflage in keine bewährteren Hände gelegt werden können als in die des gerade auf diesem Gebiet anerkanntermaßen vorzüglichen Gelehrten, der mit vollem Recht diese Auflage als eine „durchweg verbesserte" bezeichnet.

Reutlingen. Stroelin.

H. Auer, **Schulgrammatik der deutschen Sprache.** 4. Auflage. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1904.

Welche deutsche Schulgrammatik sollen wir wählen? — Wir sind noch ganz ohne eine solche aufgewachsen; wir haben zu Hause und in der Schule durch Sprechen und Lesen und durch allerhand schriftliche Arbeiten uns Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit erworben, an der Fremdsprache die grammatischen Begriffe erlernt, auf der Hochschule endlich die Entwicklungsgeschichte unserer Muttersprache studiert. Was hat nun die Schulgrammatik für einen Zweck? Soll sie die Resultate der germanistischen Wissenschaft der Schuljugend mundgerecht machen? — Es würde nicht an interessantem Stoff fehlen, auch nicht

Digitized by Google

an einem guten Lehrbuch (ich würde für diesen Fall in erster Linie Sütterlin-Waag empfehlen); aber ein systematischer Unterricht dieser Art an der Hand eines Lehrbuchs ist ausgeschlossen; denn es wäre nur in den oberen Klassen genügendes Interesse und Verständnis vorauszusetzen und dort fehlt uns die Zeit. Andererseits meine ich, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit werden der Hauptsache nach auch jetzt noch durch dieselben Mittel zu erlernen sein, wie vor einem Menschenalter, die Grammatik wird nur in Fällen schwankenden Gebrauchs Auskunft zu erteilen und vor gewissen fehlerhaften Neigungen des Sprachgebrauchs zu warnen haben. Ich würde z. B. beim Kapitel „Moduslehre" (§ 110, V 3 u. 4) eine Warnungstafel gegen die Verwendung des Konditionalis als Modus der indirekten Rede, auch ein deutliches „NB." bei § 90 c, sehr gern sehen. Eine Sammlung derartiger Dinge haben wir ja bei Wustmann. Damit würde ein Einwand gegen vorliegendes Buch, der mir gelegentlich zu Ohren gekommen, hinfällig: es enthalte zu wenig Material zur Einübung der Formen. Wünschenswert wären vielleicht noch gemischte Übungen über relat. u. interr. wer, was, über demonstrat. und relat. der zu analytischen Zwecken, aber zum Erlernen der Formenlehre brauchen wir wahrhaftig nicht mehr. Es wäre mir Angst, wenn ich in einer Klasse die Übungen 6—10, 14—18 alle durchdeklinieren und die fehlenden Endungen ergänzen lassen müßte! Ich glaube, im allgemeinen ist der Stoff, mit dem der Grammatikunterricht arbeitet, als bekannt vorauszusetzen, er soll die logische Schulung gewähren, die früher dem Unterricht in der Fremdsprache allein zufiel und soll damit dem letzteren vorarbeiten und ihn unterstützen. Und für diesen Zweck ist die Grammatik von Auer trefflich geeignet und ihr Verfasser ist bestrebt, sie immer mehr zu vervollkommnen. Eine aufmerksame Vergleichung wird auch bei der neuen, 4. Auflage eine Reihe von Änderungen und Zusätzen erkennen lassen. Dabei ist die Paragrapheinteilung geschickt gewahrt, so daß die alten Auflagen bequem daneben benützt werden können. Die Darstellung hat an Klarheit gewonnen durch eine übersichtlichere Einteilung der Satzlehre: „I. Abschnitt: Einfacher Satz, II. Abschnitt: Zusammengesetzter Satz", je mit Unterabteilungen und durch eine zusammenhängende Darstellung der Moduslehre. Manche Begriffe sind schärfer und richtiger gefaßt worden, so das „Objekt" und „Prädikativ". Die Anwendung des letzteren Begriffs auf „Verbindungen wie: aufrecht sitzen, stille stehen" (§ 89), überhaupt seine stärkere Betonung, zusammen mit dem Hinweis auf den Funktionsunterschied der gleichlautenden Adjektive und Adverbien (§ 71 c) arbeitet auch dem französischen Unterricht wirksam vor (vgl. dormir tranquille, vivre heureux und die ewigen Verwechslungen von meilleur—mieux etc.). Da und dort merkt mans freilich noch, daß nachträglich gebessert worden ist (nicht allein an dem Druckfehler S. 121: § 31 b statt § 30 b). Es ist gewiß eine Ver-

Digitized by Google

besserung, wenn der neue § 31 die „Adjektive mit adverbialem Akkusativ oder Maßadjektive“ von den Adjektiven mit Akkusativobjekt sondert, aber im § 95 steht als Beispiel für ein Adjektiv mit direktem Objekt: „Dieses Buch ist 10 Mk. wert.“ Vielleicht hätte auch in §§ 30, 31 selbst noch gründlicher geholfen werden müssen: es scheint mir, das gehöre gar nicht in die „Wortformenlehre“; statt der Verweisung auf S. 121 könnten die Adjektive und Verben hier genannt werden. Ähnlich ist es beim Prädikat (§ 89): zunächst scheint der Begriff „Prädikativ“ gleichen Umfang mit „Subjektsprädikativ“ zu haben; nachher erfährt man, daß das Prädikativ auch als Akkusativ oder Präpositionalkasus auftreten kann. Aber konsequent ist die Lehre vom prädikativen Akkusativ nicht durchgeführt: auf S. 54 ist von Verben mit doppeltem Objekt die Rede und dabei nicht unterschieden zwischen einen etwas lehren und solchen Fällen, wo der Akkusativ oder Präpositionalkasus prädikativ ist. Neu ist der § 99 „Einfache Sätze mit mehrgliedrigen Satzteilen“ und diesmal ist im § 103 beim zusammengezogenen Satz richtig Bezug darauf genommen. Auch sonst ist manche dankenswerte Bemerkung hinzugekommen, z. B. über die Aussprache der süddeutschen Diphthonge au, ei, des Anlautes sp, st etc. oder über die Umschreibung, beziehungsweise Kenntlichmachung des mit dem Nominativ gleichlautenden Genetivs (Anm. zu § 18 c). Die immer raschere Aufeinanderfolge der Auflagen zeigt, daß das Buch sich einer wachsenden Beliebtheit erfreut, die es mir vollauf zu verdienen scheint.

Stuttgart. Mann.

Illustrierte Weltgeschichte in vier Bänden, herausgegeben von Dr. S. Widmann, Dr. P. Fischer und Dr. W. Felten. Band IV: Geschichte der Neuesten Zeit von Dr. S. Widmann. 520 Seiten. Preis geb. 12.50 Mk. München, Allgemeine Verlags-Gesellschaft m. b. H.

Zu den vierbändigen Geschichtswerken von Weber, Jäger, Schiller gesellt sich ein neues von gleichem Umfang. Wiederum sind die Verfasser nicht Hochschulprofessoren, sondern Gymnasiallehrer. „Diese seien — so liest man in einer Besprechung, welche die Verlagsbuchhandlung mitversandt hat — anpassungsfähiger an praktische Bedürfnisse und Wünsche und haben eine leichtere Hand als die Akademiker, so daß sie allein solche populäre Werke brauchbar und zur rechten Zeit herausbringen.“ Die drei Kollegen rechtfertigen das Lob, das hier dem Stande gespendet wird. Wenn die folgenden Bände sich auf der gleichen Höhe halten wie der vorliegende, so brauchen sie nicht das Schicksal von Schiller zu fürchten, der — ganz nach Verdienst und Würdigkeit — rasch erschien und rasch verschwand.

Digitized by Google

Der vierte Band, der das Sammelwerk eröffnet, umfaßt die Zeit von der französischen Revolution bis zur unmittelbaren Gegenwart. Verfasser ist der K. Gymnasialdirektor Dr. S. Widmann. Aus der erdrückenden Masse des Stoffes hat er mit dem sicheren Griff des erfahrenen Lehrers das Wesentliche und Bedeutsame ausgewählt und dieses in klarer, übersichtlicher Anordnung dem Leser vor Augen gestellt. Schade nur, daß die Zeit von 1871 ab so gar dürftig behandelt wird. Das ist überhaupt keine zusammenhängende Geschichte mehr; das sind nur Streiflichter, die einzelne Ereignisse beleuchten sollen. Eine Reihe neuerer Werke hätte dem Verfasser zeigen können, daß auch dieser Zeitraum, die selbstverständlichen Einschränkungen vorausgesetzt, sich zum zusammenhängenden Bilde gestalten läßt. Und zum weiteren Schaden des Werkes ist gerade in diesem Teile (übrigens auch sonst zuweilen) die Zeitfolge der Ereignisse durchbrochen. Im übrigen gibt Widmann nicht Betrachtungen über Geschichte, wie Jäger vielfach tut, sondern wirkliche Geschichtserzählung (abgesehen von 1871 ff.). Er greift hinein in die Literatur und Kunst der geschilderten Zeit; er zitiert aus Gedichten, Zeitungen, Flugschriften, Schriftstellern, und er erreicht es durch diese und andere Mittel, daß seine Darstellung Leben, Farbe und Wärme, zuweilen auch künstlerische Abrundung erhält. Doch verleitet ihn das Streben nach Anschaulichkeit des Ausdrucks einigemal zu Geschmacklosigkeiten (S. 257: das Ausland tat, als ob es die Firma Wiener, Berliner & Cie. im Handelsregister der Welt nicht kenne. S. 260: Die längst verwachsene Kinderjacke der Untertanenlangmut). Die kulturgeschichtlichen Zustände schildert er weniger in besonderen Abschnitten, wie dies sonst wohl üblich ist, als vielmehr im Rahmen des allgemeinen Textes. Charakteristische Einzelzüge, die wir für den Unterricht so nötig brauchen, sind in reicher Fülle beigegeben. — Offen und rückhaltslos stellt sich das Werk auf den Boden der katholischen Weltanschauung. Aber dieser Standpunkt ist in ruhiger, meist vornehmer und leidenschaftsloser Weise durchgeführt und gepaart mit gut nationaler Gesinnung. Jedenfalls fühlt sich der Andersdenkende, soweit ich gesehen habe, nirgends durch eine gehässige Äußerung gekränkt. Nur bei Behandlung der neuesten Zeit (Syllabus, Kulturkampf, Jesuitenparagraph) wird der Historiker zum Parteimann. Mit dem heutigen Stand unseres Wissens ist der Verfasser wohl vertraut, so daß seine Berichterstattung wissenschaftlich zuverlässig genannt werden darf. Die französische Revolution malt er schwärzer noch als Taine. Weil er aber schon für die Anfänge die stärksten Ausdrücke verbraucht (schon Juli 1789 scheint sich das französische Volk in „eine Meute wütender Bluthunde" verwandelt zu haben), fehlt ihm später die Möglichkeit der Steigerung. Der revolutionären Literatur wird ein übermäßig großer Einfluß zugeschrieben. La pucelle d'Orléans ist „eine Zote zu gemeinster Verhöhnung der Jungfrau von Orleans". Diderot

Digitized by Google

ist „der zotenreißende Religionsfeind". „Voltaire hat für die Erziehung und wahre Bildung des Volkes nichts, gar nichts getan." Auch Danton wird viel zu schlecht behandelt; man sollte doch wenigstens seine wunderbare Begabung anerkennen. Beim Rastatter Gesandtenmord bleibt die Schuldfrage unentschieden, obwohl Helfert so gut wie sicher die Urheberschaft der Emigranten nachgewiesen hat.

Einen besonders hohen Wert hat der Verlag auch bei diesem seinem Werke auf gediegenen Bilderschmuck gelegt. Und man muß es ihm lassen: was an historisch-wertvollem, zum Teil neuem Anschauungsmaterial geboten wird, das ist erstaunlich. 440 Textabbildungen, 22 Tafelbilder und dazu noch 9 Beilagen, das meiste in guter, einzelnes in vorzüglicher Ausführung.

Alles in allem: ein Buch, dem man gerne glaubt, daß es erst „nach jahrelanger Vorbereitung" auf den Plan getreten ist; ein Buch, das seinen Weg sicher machen wird, zum mindesten in den Kreisen gebildeter Katholiken, für die es eigens geschrieben scheint.

Stuttgart. Grotz.

Max Schmid, Aachen, Kunstgeschichte nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der Musik und Oper von Dr. Clarence Sherwood. 411 Abbildungen im Text, 10 Tafeln in Schwarz- und Farbendruck. 842 S. Preis 6 Mk. Neudamm, Verlag von J. Neumann. Ohne Jahreszahl (1905).

Wer dieses Buch zur Hand nimmt, möge sich durch das auf dem Umschlag prangende Bild der Ars, den unheimlich niedrigen Preis und die namentlich bei Werken der Malerei großenteils unklar verschwommenen Abbildungen nicht abschrecken lassen. Denn die Abbildungen sollen ja mit Ausnahme der Tafeln keine Kunstblätter sein, sondern nur eine annähernde Vorstellung von den erwähnten Bildern geben und schließlich ist doch der Text die Hauptsache, und ich wüßte aus der nachgerade fast verwirrend großen Zahl von Kunstgeschichten nicht leicht eine zu nennen, die zur Einführung in dieses weite Gebiet geeigneter wäre. Denn für Lernende ist sie allem Anschein nach ursprünglich geschrieben. Aber auch wer schon mit dem Stoffe einigermaßen vertraut ist, wird gerne zu dieser Darstellung greifen, die mehr als andere den Vorzug angenehmer Lesbarkeit besitzt, die großen Erscheinungen in gebührender Breite und Ausführlichkeit hervorhebt und nicht durch bloße Aufzählung der minder bedeutenden ermüdet. Die Anordnung ist klar und übersichtlich, die Zusammenhänge und Einwirkungen der verschiedenen Richtungen und Zeiten auf die benachbarten und nachfolgenden sind verständnisvoll aufgezeigt, ich erinnere nur an das über die karolingische Kunst S. 290 Gesagte, wo

Digitized by Google

z. B. Karls des Großen Verdienst, nicht ohne einen Anflug von Ironie, trefflich in den Worten charakterisiert ist: „Karls des Großen eiserner Wille, seine Schulmeisternatur mußte auch hier energisch eingreifen, seinem Volk die künstlerischen Ziele zu stecken. — Für ihn war die antik-römische und die altchristliche Kunst noch eine völlige Einheit, wie auch für uns wieder bei unbefangener Betrachtung. Und so war es natürlich, daß er seine antiken Vorbilder viel häufiger in altchristlichen als in heidnisch-römischen Werken suchte. Somit bedeutete seine Renaissance, seine Rückkehr zur Antike keinen Gegensatz zur christlichen Tradition, sondern eine Fortführung derselben. Und doch waren seine Franken stark und eigenartig genug, um nicht an bloßer Nachbildung alter Originale sich genügen zu lassen. Sie passen sie vielmehr ihrem Volkstum an, modeln sie und werden damit die Vorläufer und Begründer des neuen, romanischen Stils."

Verdienstlich ist die Einleitung über Theorie und Technik der bildenden Künste. Eigentümlich berührt es, unter dem ersten Teil „das Altertum" auch China und Japan eingereiht zu finden, doch konnte die Kunst dieser Völker nicht wohl in verschiedenen Perioden getrennt behandelt werden.

Als verhältnismäßig kurzer Anhang ist ein Abriß der Musikgeschichte beigegeben, der gerade in dieser Kürze manchen, die sich nicht eingehender mit diesem Gebiete befassen, willkommen sein wird. An die Stelle der Abbildungen der Werke treten hier naturgemäß die Bildnisse der Musiker.

Die Kunstbeilagen sind größtenteils wohl gelungen. Alles in allem genommen darf diese Kunstgeschichte als eine wertvolle Bereicherung der kunstgeschichtlichen Literatur bezeichnet werden, die wir unsern Kollegen mit gutem Gewissen empfehlen können, nur nicht als Bilderbuch, sondern als ein anziehendes und lehrreiches Lesebuch, das kein Leser ohne Gewinn aus der Hand legen wird.

Calw. P. Weizsäcker.

Carl Mutzbauer, Professor am K. Ludwigs-Gymnasium in Saarbrücken, **Grundriss für den Unterricht in der deutschen Literatur** in den oberen Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbststudium. VIII und 146 S. 8°. Preis geb. 2.20 Mk. München, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck), 1906.

Das Buch ist den preußischen Lehrplänen von 1892 und 1901 angepaßt, welche in der Hauptsache auf Vorführung einzelner Bilder abzielen. Der Verfasser schreibt aber in dem Vorwort, speziell mit Rücksicht auf die der Prima gestellte Aufgabe: „Die Lehrpläne haben eine notwendige Ergänzung zur Voraussetzung: Diese besteht in einer

Digitized by Google

kurzen Darlegung der Entwicklung unserer Literatur vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Und diese hat den Weg aufzuzeigen, welchen unsere Literatur genommen hat und sie in Verbindung zu setzen mit der politischen und kulturellen Geschichte unseres Volkes, aus der heraus sie allein begriffen werden kann." Außerdem führt der Verfasser über das amtlich gesteckte Ziel: noch „eventuell die Lektüre eines Werkes von Grillparzer" — hinaus, sofern er a. a. O. folgendes als ihn bei seiner Arbeit leitend geltend macht: „Mit diesem darf heutzutage die Unterweisung der Primaner in der Literatur nicht abschließen; denn gerade unter den gegenwärtigen sozialen Verhältnissen und Bestrebungen darf ihnen die Bekanntschaft mit den bedeutendsten Erscheinungen auch der neuesten Literatur bis auf die jüngste Vergangenheit nicht vorenthalten werden, damit sie durch Einführung in die Meisterwerke eines Ludwig, Hebbel u. a. den richtigen Standpunkt gewinnen für die Beurteilung der Werke unserer neuesten Dichter, die im großen Publikum vielfach überschätzt werden." Diesen Grundsätzen wird, wenn auch bei dem für den deutschen Unterricht vorhandenen Zeitmaß die Ausführung sich häufig nicht so einfach gestaltet, gewiß jeder Lehrer beipflichten; wir haben den Verfasser selbst ausführlich zu Wort kommen lassen, weil gerade seine Formulierung und Motivierung besonders gefiel. Tatsächlich ist denn auch in dem Mutzbauerschen Grundriß die literarische Entwicklung sehr ausgiebig berücksichtigt; sodann sind, was namentlich wünschenswert, die Zusammenhänge zwischen Literatur- und sonstiger, politischer und Kulturgeschichte überall herausgehoben; endlich entfallen von den 137 Seiten der Darstellung 52 auf die nachklassische Zeit, auf denen, unter Beiseitelassung aller Dichter dritten und vierten Ranges, dagegen mit teilweisiger Heranziehung der mundartlichen Dichtung, sich eine große Zahl knapp gehaltener feinsinniger Charakteristiken der Meister und ihrer Werke finden; einer der Schlußparagraphen ist Ibsen gewidmet. Für die vorklassische und klassische Zeit der neueren Literatur kommt, über den reichlichen Nachweisen der Entwicklung und kulturellen Zusammenhänge, der Stoff als solcher, teils überhaupt, teils was Ausführlichkeit und schärfere Zeichnung betrifft, vielleicht etwas kurz weg. Wenn wir auch das 17. Jahrhundert rasch erledigen, so ist es doch wohl zuviel gespart, wenn z. B. Flemming eigentlich nur genannt, Logau gar nicht erwähnt wird. Die Dichterkreise, an die je Klopstock und Lessing zunächst anschließen, sind übergangen; Gründe verschiedener Art liegen nahe; eine wenn auch kurze Vorführung jener Kreise gewährt aber doch den Vorteil eines Hintergrundes, auf den die Größeren gezeichnet werden können. Wenn auf „Emilia" 10, auf den „Nathan" 12 Zeilen verwendet werden, dagegen auf das Hildebrandslied 30, auf das — lateinische — Waltharilied 31 Zeilen, so können wir auch hier uns die Gründe der Anordnung

Digitized by Google

denken, die wohl aus der größeren oder geringeren Zugänglichkeit der betreffenden Werke für den Schüler genommen sind, ohne indes diese Gründe als durchschlagend zu verstehen, namentlich bei einem auch zum Selbststudium bestimmten Werke. Gerade heutzutage ist auch für einen „Grundriß", um auf ein einzelnes hinzuweisen, z. B. eine Dichtung wie der „Nathan" einer etwas weitergehenden Begründung bedürftig; es genügt doch nicht, nur zu reden von „dem hohen Gesang von der allverbindenden und allversöhnenden Menschenliebe", es muß auch darauf und kann in aller Kürze darauf verwiesen werden, wie der Dichter, der für sich seinen ganz bestimmten und ausgeprägten Standpunkt hat, nämlich den eines im Anschluß an Leibnitz fortentwickelten lutherischen Protestanten, nicht Indifferenz zu seiner Losung mache, sondern Toleranz, wie der Dichter mit der Ringszene nur die Toleranz verkündige, mit der Zurückstellung der Christen im Drama aber nur die Intoleranz Goezes und seiner Genossen bekämpfen wolle. — Bei Klopstock, als dem „Lehrer der ganzen folgenden Dichtergeneration", vermissen wir den Hinweis auf die Tatsache, daß Klopstock auch mit seiner ganzen Anschauung den Grund für die Humanität gelegt habe und der große Ideenproduzent sei, aus dessen Vorrat auch im kleinen nachweislich die Späteren reichlich geschöpft. — Wielands Gang dürfte schärfer präzisiert sein. Inwiefern seine Entwicklung mit derjenigen Herders „eine gewisse Ähnlichkeit" zeige, will uns nicht recht einleuchten. Auch sonst wäre manches Fragezeichen anzubringen, so wenn S. 36 gesagt wird, „lebhaft bewegte Handlung" mache „das Wesen der Lyrik aus". Goethes und Schillers Bildung und Leistung lesen sich schön, (Bielschowskys Beziehung der Dorothea auf Lili erscheint hier wohl erstmals in einem Schulbuch.) werden aber doch im einzelnen oft allzu kurz erledigt, so manches der Schiller-Dramen mit ein paar Zeilen. Wer den Stoff bereits beherrscht, wird, zu weiterer Anregung, nicht ohne Genuß und Nutzen das Büchlein durchlesen; für die Hand des Schülers scheint es doch etwas zu ungleichmäßig oder zu knapp oder zu unbestimmt im Inhalt angelegt zu sein. Es mutet bisweilen mehr an wie eine Philosophie als wie ein Leitfaden der Literatur. Vielleicht sind darin kurz die Stärke und die Schwäche des Werks begriffen. Manche stilistische Unebenheiten sind uns aufgefallen; auch namentlich für ein Lehrbuch störende, künftig zu verbessernde Abweichungen von der Rechtschreibung, insbesondere bei Eigennamen: Götze statt Göze S. 45, Mendelsohn statt Mendelssohn S. 39, neues statt Neues Testament u. a. Schließlich mag noch erwähnt sein, daß wenigstens wir im Süden den deutschen Unterricht lieber mehr mittelbar, aber so unter Umständen desto wirksamer dem vaterländischen Interesse und dem nationalen Zwecke dienstbar machen.

Ulm. Baumeister.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Weltkalender, herausgegeben vom Deutschen Schulverein. Berlin W. 9. Verlag von Karl Schnabel, Axel Junckers Buchhandlung.

Puls, Prosalesebuch, für Untertertia der Vollanstalten oder Klasse III der Realschule. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann.

—, Gedichtsammlung für U III bis U II der Vollanstalten oder Klasse III bis I der Realschulen. Ibid.

Schubert, Auslese aus meiner Unterrichts- und Vorlesungspraxis. II. Band. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung.

Richter, Die Messianische Weissagung und ihre Erfüllung. Gießen, Verlag von Alfred Töpelmann (vormals J. Ricker).

Fromm, Einführung in die Chemie der Kohlenstoffverbindungen (Organische Chemie). Tübingen, H. Lauppsche Buchhandlung.

Biedermann, Lateinisches Übungsbuch. München, Theodor Ackermann, Kgl. Hofbuchhandlung.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums** zu vermieten: bei Kauf **Abzug der Miete.** — **Illustr. Kataloge gratis-frei.**
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant, **Giessen** gegr. 1851.

Wir empfehlen die Hefte zum
Buchführungsunterricht
herausgegeb. v. Ev. Lehrerunt.-Verein.
Man verlange Prospekte über Lehrer- und Schülerausgaben der 4 gewerbl. u. landwirtsch. Ausgaben.
Neu erschienen: **Geschäftsgang** Heft 7. 8. Wagner und Bäcker à 15 Pf. Heft 9. Bau- und Möbelschreiner 25 Pf.
Holland u. Josenhans
Stuttgart. [20

Soeben erschien die **16. revidierte Auflage** von [1 M.
Abriss der Kirchengeschichte
Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Lehranstalten
von **Joh. Heinr. Kurtz,**
weil. Doktor der Theologie und Professor.
Sechzehnte revidierte Aufl., Preis 2.20 Mk.
Die Schriften von Kurtz bedürfen keinerlei Empfehlung. Mustergültig stehen sie in der kirchl. Literatur da.
August Neumanns Verlag
(Fr. Lucas) in Leipzig.

Digitized by Google

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh in Paderborn** ist soeben erschienen: [2

Ziemann, Dr. Franz, Oberlehrer, **Deutsche Musterſätze zur lateiniſchen Grammatik.** Mit methodiſchen Winken. 54 S. gr. 8. broſch. 80 Pf.

Die in dieſer Schrift verarbeitete Idee iſt eine ganz eigenartige, weshalb das Büchlein freundlicher Beachtung empfohlen wird.

Vockeradt, Dr. Heinr., Gymn.-Direktor, **Das Studium des deutſchen Stils an ſtiliſtiſchen Muſterſtücken.** Ein praktiſches Hilfsbuch in Regeln und Beiſpielen für die oberen Klaſſen der höheren Lehranſtalten. Zweite Aufl. 239 S. gr. 8. br. 1.80 Mk.

Académie de Neuchâtel (Suisse).

Séminaire de français moderne.

Cours de vacances.

1. Du 16 juillet au 11 août: 58 leçons et conférences.
2. Du 13 août au 8 septembre: 58 leçons et conférences.

Grammaire supérieure. — Composition. — Improvisation. — Interprétation d'auteurs. — Diction et prononciation. — Conférences de littérature française, d'histoire, de géographie, d'économie politique, etc. Excursions dans le Jura.

Prix de chaque Cours, 30 francs.
Pour les deux Cours, 50 francs. [3

Pour tous renseignements, s'adresser à Mr. le Dr. **P. Dessoulavy,** Directeur du Séminaire.

Im Verlag von **Adolf Bonz & Comp. in Stuttgart** ist soeben erschienen und durch alle Sortimentsbuchhandlungen zu beziehen:

200 arithmetische Aufgaben

welche in den Jahren 1890—1905 bei der Einjährig-Freiwilligen-Prüfung mit Genehmigung der Prüfungskommission gegeben wurden,

von Rektor **K. Assfahl,** Mitglied der Prüfungskommission.

8°. 70 Pf. [4

B. Becker in **Seesen** a. Harz P. 131. liefert allein seit 1880 den anerkannt unübertroffenen **Holländ. Tabak.** Ein 10 Pfd.-Beutel fko. **acht Mk.**

Vollständige Verzeichnisse unseres Verlags übersenden wir auf Wunsch gern franko.

Stuttgart. **W. Kohlhammer,** Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Statistische Nachrichten über den Stand der humanistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906.

I. Statistische Tabelle über den Stand der humanistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906.

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	gegen 1. Jan. 1905	Gesamtschülerzahl 1. Jan. 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige	Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
I. Evangelische Seminarien																	
1. Blaubeuren . .	1	3	—	48	+ 11	48	48	—	—	—		1	—	47	48		1
2. Maulbronn	1	3	—	44	+ 1	44	44	—	—	—		—	—	44	44	—	1
3. Schöntal	1	3	—	48	—	48	48	—	—	—		—	—	48	48	—	1
4. Urach	1	3	—	46	1	46	46	—	—	—			—	46	46	20	1
	4	12	—	186	+ 11	186	186	—	—	—		1	—	185	186	20	
II. Gymnasien																	
1. Cannstatt,																	2
obere Abteilung	4	7	—	60	+ 9	235	50	5	5	—		44	8	8	56	17	
mittl. u. unt. „	6	6	—	175	5		147	20	8	—		146	22	7	39	15	
2. Ehingen,																	
obere Abteilung	8	9	3	185	+ 9	306	—	185	—	—		17	9	159	185	33	
mittl. u. unt. „	6	4	2	121	3		5	116	—	—		63	25	33	49	—	
3. Ellwangen,																	3
obere Abteilung	4	6	—	84	+ 5	231	11	72	1	—		30	5	49	83	17	
mittl. u. unt. „	6	7	—	147	+ 5		18	129	—	—		89	21	37	52	—	
4. Eßlingen,																	2
obere Abteilung	4	5	1	54	6	246	50	3	1	—		28	9	17	47	22	
mittl. u. unt. „	6	8	—	192	+ 19		176	15	1	—		146	35	11	34	28	
5. Hall,																	2
obere Abteilung	4	6	—	60	15	129	52	2	6	—		19	5	36	55	9	
mittl. u. unt. „	6	6	1	69	+ 7		65	1	3	—		51	9	9	14	10	
6. Heilbronn,																	2
obere Abteilung	4	7	—	98	+ 9	261	79	14	4	1		63	15	20	97	50	
mittl. u. unt. „	6	7	—	163	116		121	32	10	—		120	35	8	39	—	4

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	gegen 1. Jan. 1905	Gesamtschülerzahl 1. Jan. 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
7. Ludwigsburg,																2
obere Abteilung	4	6	—	74	+ 6	266	67	6	1	—	48	15	11	61	45	
mittl. u. unt. „	7	7	1	192	+ 1		161	24	6	1	150	34	8	39	31	
8. Ravensburg,																
obere Abteilung	5	6	1	114	+ 13	303	18	94	2	—	49	14	51	114	27	
mittl. u. unt. „	6	7	—	189	+ 11		53	134	2	—	121	37	31	76	—	
9. Reutlingen,																2
obere Abteilung	4	6	—	52	+ 4	189	56	2	—	—	35	8	9	43	22	
mittl. u. unt. „	6	6	—	137	5		127	8	2	—	103	20	14	33	12	
10. Rottweil,																2
obere Abteilung	8	9	4	275	+ 25	453	18	257	—	—	33	15	227	275	73	
mittl. u. unt. „	6	7	—	178	5		27	145	6	—	117	12	49	61	—	
11. Stuttgart, Eb.-Lud.-Gymn.,																5
obere Abteilung	8	14	1	173	2	606	147	20	5	1	138	7	28	173	60	
mittl. u. unt. „	12	16	—	433	+ 13		347	64	20	2	399	11	23	120	—	
12. Stuttgart, Karlsgymnasium,																5
obere Abteilung	8	13	1	174	+ 11	595	143	22	8	1	141	11	22	174	93	
mittl. u. unt. „	12	16	—	421	+ 3		324	69	27	1	385	18	18	104	—	
13. Tübingen,																2
obere Abteilung	4	7	—	82	+ 7	242	66	15	1	—	62	9	11	82	24	
mittl. u. unt. „	6	6	—	160	11		141	18	—	1	135	21	4	45	—	
14. Ulm,																2
obere Abteilung	4	7		61	+ 3	243	45	6	10	—	39	6	16	61	6	
mittl. u. unt. „	7	7	1	182	+ 10		116	55	11	—	119	54	9	39	—	
Obere Abteilung . .	73	108	11	1546	+ 78	4305	796	703	44	3	746	136	664	1506	198	
Mittl. u. unt. Abteil.	98	110	5	2759	76		1828	830	96	5	2144	354	261	744	96	
III. Progymnasien																
1. Öhringen,																
obere Abteilung	1	2	—	13	+ 1	123	10	1	2	—	5	5	3	3	10	
mittl. u. unt. „	3	4	—	110	8		96	—	14	—	70	30	10	10	20	
IV. Realgymnasien																
1. Gmünd,																
obere Abteilung	5	6	2	144	+ 9	367	78	65	1	—	58	10	76	—	144	
mittl. u. unt. „	7	9	3	223	115		70	150	3	—	180	28	15	130	—	6
2. Heilbronn,																
obere Abteilung	3	1	1	56	+ 56	248	49	5	2	—	24	12	20	—	56	4
mittl. u. unt. „	6	6	—	192	+192		160	16	15	1	148	35	9	—	72	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	gegen 1. Jan. 1905	Gesamtschülerzahl 1. Jan. 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst. einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
3. Stuttgart,																5
obere Abteilung	9	14	2	270	+ 26	983	227	27	12	4	208	7	55	—	270	
mittl. u. unt. „	18	22	1	713	— 17		559	198	41	5	666	23	24	—	—	
4. Ulm,																
obere Abteilung	5	2	1	95	+ 10	334	75	16	4	—	67	7	21	—	95	
mittl. u. unt. „	6	6	—	239	—		177	51	11	—	192	36	11	—	—	
Obere Abteilung . .	22	23	6	565	+101	1932	429	113	19	4	357	36	172	—	565	
Mittl. u. unt. Abteil.	37	43	4	1367	+ 60		966	325	70	6	1186	122	59	13	72	
V. Realprogymnas.																
1. Böblingen,																
obere Abteilung	2	2	—	27	+ 4	157	26	1	—	—	12	8	7	1	27	
mittl. u. unt. „	5	4	1	130	6		122	8	—	—	80	38	12	3	—	
2. Calw,																
obere Abteilung	2	2	—	14	1	142	14	—	—	—	6	1	7	—	14	
mittl. u. unt. „	6	6	—	128	+ 3		123	4	1	—	89	31	8	9	4	
3. Geislingen,																
obere Abteilung	2	2	—	26	2	234	24	2	—	—	15	4	7	1	25	
mittl. u. unt. „	6	6	—	208	+ 15		169	39	—	—	152	50	6	11	—	
Heilbronn, (realist. Abteil. des Gymn.)																4
obere Abteilung	—	—	—	—	34		—	—	—	—	—	—	—	—	—	
mittl. u. unt. „	—	—	—	—	60		—	—	—	—	—	—	—	—	—	
4. Heidenheim,																7
obere Abteilung	2	1	—	5	+ 5	46	5	—	—	—	4	1	—	—	5	
mittl. u. unt. „	5	3	—	41	+ 41		34	7	—	—	35	5	1	4	—	
5. Nürtingen,																
obere Abteilung	2	2	1	29	3	204	29	—	—	—	18	2	9	—	28	
mittl. u. unt. „	6	6	—	175	+ 3		166	6	3	—	122	43	10	4	3	
Obere Abteilung . .	10	9	1	101	31	783	98	3	—	—	55	16	30	2	99	
Mittl. u. unt. Abteil.	28	25	1	682	5		614	64	4	—	478	167	37	31	7	
VI. Lateinschulen																
1. Aalen	3	3	—	81	+ 11	—	43	38	—	—	47	30	4	9	—	
2. Altensteig. . . .	3	2	—	51	9	—	50	1	—	—	36	13	2	—	—	8
Backnang	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
3. Balingen	2	2	—	19	—	—	16	3	—	—	14	5	—	1	—	
4. Beilstein	1	1	—	12	3	—	12	—	—	—	7	4	1	—	—	
5. Besigheim . . .	2	2	—	45	6	—	45	—	—	—	28	17	—	3	16	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstiger Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Unikreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
6. Biberach	3	3	1	54	+ 4	23	33	—	—	35	12	7	5	2	
7. Bietigheim . . .	2	1	—	9	— 1	9	—	—	—	6	3	—	1	2	10
8. Blaubeuren . . .	2	2	1	27	— 2	26	1	—	—	18	7	2	1	—	11
9. Bönnigheim . . .	2	2	—	41	— 2	41	—	—	—	35	4	2	4	—	
10. Brackenheim . .	2	2	—	37	— 3	36	1	—	—	20	16	1	4	3	
11. Buchau	2	1	—	21	+ 4	2	18	1	—	10	10	1	3	—	10
12. Ebingen	2	2	—	28	+ 2	23	5	—	—	25	2	1	3	4	
13. Freudenstadt . .	3	3	—	51	+ 3	50	—	1	—	42	4	5	6	2	12
14. Friedrichshafen	2	2	—	26	—	3	23	—	—	23	1	2	12	—	
15. Gaildorf	2	2	—	30	— 9	30	—	—	—	19	11	—	7	2	
16. Giengen	2	1	—	8	—	7	1	—	—	5	2	1	2	—	10
17. Göppingen . . .	6	4	2	158	— 9	122	27	8	1	103	31	24	16	29	
18. Großbottwar . .	1	1	—	25	+ 3	25	—	—	—	19	6	—	—	—	
19. Güglingen . . .	1	1	—	25	—	23	—	1	1	17	8	—	—	—	
Heidenheim . . .	—	—	—	—	—46	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
20. Herrenberg . . .	2	2	—	18	+ 6	18	—	—	—	11	6	1	5	—	11
21. Hohenheim . . .	2	2	—	19	+ 1	19	—	—	—	3	16	—	—	—	
22. Horb	2	2	—	24	+ 3	5	17	2	—	10	14	—	8	—	
23. Ingelfingen . . .	1	—	1	15	+15	14	1	—	—	10	5	—	—	—	13
24. Kirchberg	1	1	—	16	—	16	—	—	—	13	3	—	—	—	
25. Kirchheim u. T.	3	3	—	85	+ 1	83	1	1	—	51	19	15	17	6	
26. Langenburg . .	1	1	—	13	+ 3	12	1	—	—	9	4	—	3	—	
27. Lauffen	2	2	—	44	— 7	43	1	—	—	40	4	—	—	—	
28. Laupheim	3	2	—	43	+ 1	5	33	5	—	29	14	—	12	—	8
29. Leonberg	2	2	—	32	— 1	32	—	—	—	24	7	1	2	—	11
30. Leutkirch	2	2	—	31	— 7	1	30	—	—	16	10	5	7	—	
31. Marbach	2	2	—	36	+ 2	35	1	—	—	22	12	2	—	9	
32. Markgröningen	2	2	—	32	+ 1	32	—	—	—	29	2	1	3	—	
33. Meugen	2	1	—	22	+ 4	—	22	—	—	15	7	—	4	—	10
34. Mergentheim . .	6	5	1	135	—15	15	116	4	—	43	13	79	56	—	14
35. Munderkingen .	1	1	—	6	—10	—	6	—	—	3	3	—	—	—	
36. Murrhardt . . .	2	2	—	23	—12	23	—	—	—	20	2	1	1	—	
37. Nagold	2	2	—	42	— 2	38	1	—	—	21	16	2	7	—	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstige Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
38. Neckarsulm . . .	2	2	—	27	−10	1	26	—	—	16	11	—	—	—	11
39. Neuenstadt . . .	2	2	—	33	+ 2	25	6	—	2	15	14	4	3	—	
40. Oberndorf . . .	2	1	—	16	—	4	12	—	—	12	4	—	4	—	10
41. Pfullingen . . .	1	1	—	22	− 3	22	—	—	—	22	—	—	—	—	
42. Rosenfeld . . .	1	1	—	13	+ 6	13	—	—	—	9	4	—	—	—	
43. Rottenburg . . .	7	5	2	224	+17	4	220	—	—	51	12	161	120	—	15
44. Saulgau	2	1	—	19	+ 4	1	18	—	—	17	2	—	—	—	10
45. Scheer	1	1	—	6	− 1	—	6	—	—	6	—	—	—	—	
Schramberg . .	—	—	—	—	−18	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
46. Spaichingen . .	2	2	—	16	− 9	3	13	—	—	10	6	—	2	—	11
47. Sulz	1	1	—	8	—	6	2	—	—	7	—	1	1	—	
48. Tettnang	1	1	—	10	+ 2	—	10	—	—	9	—	1	1	—	
49. Tuttlingen . .	2	2	—	22	− 4	15	7	—	—	16	4	2	4	—	
50. Urach	2	2	—	30	+ 3	30	—	—	—	25	5	—	—	—	
51. Vaihingen . . .	2	2	—	23	− 8	22	1	—	—	13	9	1	1	—	
52. Waiblingen . . .	2	2	—	12	+ 2	11	1	—	—	8	4	—	1	—	16
53. Waldsee	2	1	—	28	− 3	1	27	—	—	17	10	1	2	—	10
54. Wangen	1	1	—	15	− 6	1	14	—	—	8	7	—	4	—	
55. Weinsberg . . .	2	2	—	42	+ 2	36	1	5	—	37	4	1	1	7	
56. Wiesensteig . .	1	1	—	13	+ 2	2	11	—	—	7	2	4	—	—	
57. Wildberg	1	1	—	10	− 5	10	—	—	—	7	3	—	—	—	
58. Winnenden . . .	2	2	—	30	—	30	—	—	—	21	6	3	10	—	11
	120	105	8	2003	−127	1212	759	28	4	1214	450	339	359	82	
VII. Reallateinschule															
1. Riedlingen	5	5	1	136	—	6	129	1	—	62	45	29	26	9	
VIII. Lateinabteil. der Realschulen															
1. Backnang	2	2	—	21	+21	21	—	—	—	13	8	—	4	—	
2. Crailsheim . . .	2	2	—	19	+ 2	16	3	—	—	12	6	1	5	2	
3. Schorndorf . . .	2	2	—	33	+ 3	33	—	—	—	21	12	—	3	5	
4. Schramberg . .	2	1	—	21	+21	6	15	—	—	18	2	1	3	—	
	8	7	—	94	+47	76	18	—	—	64	28	2	15	7	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstiger Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen	Englisch lernen
Zusammenstellung.															
Seminarien, Gymnasien u. Progymnasien															
obere Abteilung . .	78	122	11	1745	+ 90	4614	992	704	46	3	752	141	852	1695	528
untere „ . .	101	114	5	2869	− 84		1924	830	110	5	2214	384	271	754	116
zusammen . .	179	236	16	4614	+ 6	4614	2916	1534	156	8	2966	525	1123	2449	644
Realgymnasien und Realprogymnasien															
obere Abteilung . .	32	32	7	666	+ 70	2715	527	116	19	4	412	52	202	2	664
untere „ . .	65	68	5	2049	+ 56		1580	389	74	6	1664	289	96	44	79
zusammen . .	97	100	12	2715	+126	2715	2107	505	93	10	2076	341	298	46	743
Lateinschulen VI—VIII	133	117	9	2233	− 80	2233	1294	906	29	4	1340	523	370	400	98
Alle Gelehrtenschulen zusammen															
obere Abteilung . .	110	154	18	2411	+160	9562	1519	820	65	7	1164	193	1054	1697	1192
untere „ . .	299	299	19	7151	− 108		4798	2125	213	15	5218	1190	737	1198	293
zusammen . .	409	453	37	9562	+ 52	9562	6317	2945	278	22	6382	1383	1791	2895	1485

Bemerkungen zu obiger Tabelle:

1. 2 Repetenten.
2. 1 Vikar.
3. 1 theologischer Vikar.
4. Die 4 Parallelklassen (Vorklasse b—III b) wurden vom Gymnasium abgetrennt und behufs Ausbau zu einem Realgymnasium (vergl. IV 2) mit den Klassen des Realprogymnasiums vereinigt.
5. 2 Vikare.
6. Die Schüler der 4 realistischen Parallelklassen (I b—IV b) sind bei den Realschulen mitgezählt, während die Lehrer vorerst noch beim Realgymnasium gezählt werden.

Digitized by Google

7. Die Lateinschule Heidenheim wurde zu einem Realprogymnasium ausgebaut und an die 7klassige Realschule angegliedert.

8. Durch teilweise Vereinigung mit der Realschule wurde die Lateinschule 8klassig ausgebaut.

9. Die Lateinschule wurde als Lateinabteilung an die 6klassige Realschule angegliedert.

10. Die zwei jüngsten Jahrgänge der Lateinschüler besuchen außer im Lateinischen die (gemeinschaftliche) Unterklasse der dortigen Realschule, sind aber hier gezählt.

11. Die Unterklasse der Lateinschule wird als gemeinschaftlich auch von Realschülern besucht, die jedoch nicht hier, sondern bei den Realschulen gezählt sind.

12. In der lateinlosen unteren Abteilung der Unterklasse der 3klassigen Lateinschule sind auch solche Schüler mitgezählt, welche nachher in die Realschule übertreten.

13. Am 1. Mai 1905 wieder eröffnet.

14. In der Vorklasse sind auch solche Schüler mitgezählt, die nachher in die Realschule übertreten.

15. 5 Jahresklassen, davon 2 mit Parallelklassen.

16. Die Unterklasse der Lateinschule wird auch von dem jüngsten Jahrgang der Realschüler besucht (diese werden bei der Realschule mitgezählt).

Den Klassen nach verteilen sich die Schüler in folgender Weise:

	Vorklassen	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
Gymnasien:										
Zahl der Klassen .	16	16	16	17	17	16	19	18	18	18
Schüler	442	457	563	503	429	415	517	366	337	326
Durchschnitt	27,6	28,5	32	29,7	25,2	26	27,2	20,3	18,5	18,1
Realgymnasien:										
Zahl der Klassen .	6	6	6	6	6	7	8	5	5	4
Schüler	258	221	219	236	209	224	258	130	83	94
Durchschnitt	43	36,8	36,5	39,3	34,8	32	32,2	26	16,6	23,5
Realprogymnasien:										
Zahl der Klassen .	3	5	5	5	5	5	5	5	—	—
Schüler	96	145	120	132	100	89	85	16	—	—
Durchschnitt	32	29	24	26,4	20	17,8	17	3,2	—	—

Anmerkung: Die 4 evangelischen Seminarien und das Progymnasium in Öhringen sind hierbei nicht eingerechnet.

Digitized by Google

An den Lateinschulen beträgt die Schülerzahl einer Klasse durchschnittlich 16,8.

Auf die vier Kreise des Landes verteilen sich die Schüler folgendermaßen:

	evang.	kath.	israel.	s. Konf.	im ganzen
1. Neckarkreis . . .	3520	497	172	20	4209
2. Schwarzw.Kr. . .	1120	754	16	1	1891
3. Jagstkreis	673	587	34	—	1294
4. Donaukreis . . .	1004	1107	56	1	2168
Zusammen:	6317	2945	278	22	9562

II. In dem Bestand der humanistischen Schulen sind während des Kalenderjahres 1905 nachstehende Veränderungen eingetreten:

Vom Gymnasium Heilbronn wurden die Vorklasse b sowie die 3 realistischen Parallelklassen Ib, IIb und IIIb abgetrennt und behufs Ausbau zu einem Realgymnasium mit den 4 Klassen des Realprogymnasiums vereinigt unter Hinzufügung einer weiteren Klasse und einer philologischen Hilfslehrstelle und gleichzeitiger Abgabe einer mathematischen Hauptlehrstelle an die neue 6klassige Realschule, und das Realgymnasium an die Oberrealschule angegliedert.

Am Gymnasium Ludwigsburg ist eine Parallelklasse an der mittleren Abteilung sowie eine Hilfslehrstelle eingegangen.

Am Gymnasium Ravensburg wurde wegen Überfüllung der VI. Klasse eine Parallelklasse VIb errichtet.

Am Gymnasium Rottweil ist eine weitere Hilfslehr- bezw. eine Vikarsstelle errichtet worden.

Am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium und am Karls-Gymnasium in Stuttgart wurde je eine Hilfslehrstelle an der oberen Abteilung in eine Hauptlehrstelle verwandelt.

An der mittleren Abteilung des Gymnasiums in Ulm wurde wegen Überfüllung der Klasse III eine Parallelklasse mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

Am Realgymnasium in Gmünd wurde an der mittleren und an der unteren Abteilung je eine realistische Hilfslehrstelle in eine Hauptlehrstelle verwandelt.

Am Realgymnasium in Stuttgart ist eine Parallelklasse an der mittleren Abteilung mit einer Hilfslehrstelle eingegangen.

Die realistische Abteilung des Gymnasiums in Heilbronn ist im neuerrichteten Realgymnasium aufgegangen.

Digitized by Google

Die Lateinschulen Altensteig und Laupheim wurden durch teilweise Vereinigung mit der am gleichen Orte befindlichen Realschule dreiklassig ausgebaut.

Die Lateinschulen Backnang und Schramberg wurden als selbständige Schulen aufgegeben und als Lateinabteilungen an die nunmehr 6klassigen Realschulen angegliedert.

An der Lateinschule in Freudenstadt wurde die mittlere Klasse wieder mit einem Hilfslehrer besetzt.

Die Lateinschule Heidenheim wurde unter Errichtung einer Hauptlehrstelle für die obere Abteilung zum Realprogymnasium ausgebaut und dieses an die 7klassige Realschule angegliedert.

An der Lateinschule in Neckarsulm wurde die Hilfslehrstelle an der für Latein- und Realschule gemeinsamen Unterklasse in eine Hauptlehrstelle umgewandelt.

Die im Jahre 1873 eingegangene Lateinschule in Ingelfingen ist am 1. Mai 1905 zunächst 1klassig wieder errichtet und die Versehung dem Verweser der II. Stadtpfarrstelle übertragen worden.

III. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1905 bis 1. Januar 1906 betrifft, so sind

A. Aus den humanistischen Schulen ganz ausgetreten, und zwar:

1. aus den Oberklassen:

in Oberklassen von realistischen Schulen . .	9
„ ein Schullehrerseminar	—
„ eine andere öffentliche Schule des Landes	—
„ den Privatunterricht oder eine Privatanstalt	1
„ das elterliche Haus zurückgetreten . . .	4
nach Erwerbung des Abiturientenzeugnisses ausgetreten	408
(darunter von den Realgymnasien 78)	
und zwar mit der Absicht, sich zu widmen	
a) dem Studium an einer Universität .	295
(darunter von Realgymnasien 31)	
b) d. Studium an einer techn. Hochschule	57
(darunter von Realgymnasien 35)	
c) dem Studium an einer andern akademischen Anstalt	18
(darunter von Realgymnasien 3)	
d) einem andern Studium	—
(darunter von Realgymnasien —)	

Digitized by Google

e) dem militärischen Beruf 19
(darunter von Realgymnasien 2)
f) einem sonstigen Beruf 19
(darunter von Realgymnasien 7)
nach Erwerbung des Reifezeugnisses für Prima ausgetreten 30
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 18)
nach Erwerbung des Zeugnisses der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährigfreiwilligen Militärdienst ausgetreten . . . 253
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 143)
und zwar mit der Absicht, sich zu widmen
a) einem gewerblichen Berufe . . . 35
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 19)
b) dem kaufmännischen Beruf . . . 133
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 86)
c) dem mittleren Beamtendienst . . . 73
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 34)
d) einem anderen Studium oder Beruf 12
(darunter von Realgymnasien und Realprogymnasien 4)
in eine militärische Bildungsanstalt . . . . —
zu Gewerbe und Handel 13
zur Landwirtschaft 4
zu einer anderen, im obigen nicht bezeichneten Beschäftigung 11
aus dem Lande weggezogen 18
gestorben 3

zusammen 754 Schüler.

2. Aus den Mittel- und Unterklassen:
in Oberklassen von realistischen Schulen . . 12
„ Mittel- und Unterklassen von realistischen Schulen 353
„ Elementarschulen 2
„ Volksschulen 95

Digitized by Google

in ein Schullehrerseminar oder eine Präparandenanstalt 13
„ eine andere öffentliche Schule des Landes 10
„ den Privatunterricht oder eine Privatanstalt 92
„ das elterliche Haus zurückgetreten . . . 33
„ eine militärische Bildungsanstalt 9
zu Gewerbe und Handel 193
zur Landwirtschaft 9
zu irgend einer im obigen nicht bezeichneten Beschäftigung 7
aus dem Lande weggezogen 75
gestorben 7

zusammen 910 Schüler.

Somit sind aus den humanistischen Schulen überhaupt ausgetreten 1664 Schüler.

B. Aus Mittel- und Unterklassen in Oberklassen übergetreten sind im ganzen 829 Schüler, darunter 596 an derselben Anstalt.

Aus Oberklassen von humanistischen Schulen in Oberklassen einer anderen humanistischen Schule sind übergetreten 151 Schüler; aus Mittel- und Unterklassen von humanistischen Schulen in Mittel- und Unterklassen einer anderen humanistischen Schule sind übergetreten 526 Schüler.

C. In die humanistischen Schulen sind neu eingetreten, und zwar:

1. in die Oberklassen:
aus Mittel- und Oberklassen von realistischen Schulen 7
„ einer anderen öffentlichen Schule des Landes 3
„ dem Privatunterricht oder Privatanstalten 16
„ dem elterlichen Haus 7
von außerhalb des Landes hergezogen . . . 29

zusammen 62 Schüler,

2. in die Mittel- und Unterklassen:
aus Mittel- und Unterklassen von realistischen Schulen 42
„ Elementarschulen 612
„ Volksschulen 648
„ besonderem, in der Volksschule eingerichtetem Vorbereitungsunterricht 124
„ einer anderen öffentlichen Schule des Landes 14
„ dem Privatunterricht oder Privatanstalten 134

Digitized by Google

aus dem elterlichen Haus 5
von außerhalb des Landes hergezogen . . . 75

zusammen 1654 Schüler.

Somit sind in die humanistischen Schulen überhaupt neu eingetreten 1716 Schüler.

Da nach A 1664 Schüler aus den humanistischen Schulen ausgetreten sind, ergibt sich die oben verzeichnete Zunahme von 52 Schülern.

IV. Am Turnunterricht haben teilgenommen 7778 Schüler. Von diesen kamen auf die Oberklassen der größeren Anstalten 2127, auf die Mittel- und Unterklassen der größeren Anstalten 3924, auf die Lateinschulen 1727, darunter von 7 Lateinschulen, an welchen nur im Sommer Turnunterricht erteilt wird, 162 Schüler.

V. Im Kalenderjahr 1905 sind seitens der betreffenden Lehranstalten ausgestellt worden: Zeugnisse bestandener Abiturientenprüfung 321 (darunter von den Realgymnasien 78), Zeugnisse der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst 736 (darunter von den Realgymnasien und Realprogymnasien 268).

VI. Hauptlehrstellen bestanden an den öffentlichen humanistischen Schulen am 1. Januar 1906 453, Hilfslehrstellen 37, zusammen 490 Lehrstellen.

Von der Gesamtzahl der Lehrstellen befanden sich

a) auf der Ober-(Professors-)Stufe 172, nämlich an den Seminarien 12, an den Gymnasien und Progymnasien 121 (11 prov.), an den Realgymnasien und Realprogymnasien 39 (7 prov.);
b) auf der Mittel- (Oberpräzeptors-) Stufe 214, nämlich an den Mittelklassen der grösseren Anstalten 130 (7 prov.), an den Lateinschulen 84 (8 prov.);
c) auf der Unter-(Präzeptors-)Stufe 104, nämlich an den grösseren Anstalten 62 (3 prov.), an den Lateinschulen 42 (1 prov.)[1]).

[1]) Von den Präzeptors- (früher Kollaborators-) Stellen (im Sinn der studienrätlichen Bekanntmachung vom 1. Okt. 1859) ist 1 (in Ehingen) mit dem Gehalt von Stellen an Mittelklassen ausgestattet, 4 (je 1 in Biberach, Friedrichshafen, Horb, Leutkirch) sind Präzeptoratskaplaneien.

Digitized by Google

Von den 490 Lehrstellen waren humanistisch 404, nämlich a) bei den größeren Anstalten an Oberklassen 125 Professorsstellen (darunter 15 prov.), an Mittelklassen 103 Oberpräzeptorsstellen (darunter 3 prov.), an Unterklassen 53 Präzeptorsstellen (darunter 2 prov.); b) an Lateinschulen 81 Oberpräzeptorsstellen (darunter 6 prov.), 42 Präzeptorsstellen (darunter 1 prov.).

Außerdem waren 26 humanistische Stellen mit Kirchenstellen verbunden, nämlich 4 kath. an Mittelklassen, 22 (davon 1 evang.) an Lateinschulen.

Realistische Haupt- und Hilfslehrstellen befanden sich an den humanistischen Schulen im ganzen 76, nämlich an Oberklassen der Gymnasien und Progymnasien 25 (wovon 0 prov.), der Realgymnasien und Realprogymnasien 18 (wovon 3 prov.), an Unter- und Mittelklassen 30 (wovon 5 prov.), an Lateinschulen 3 (2 prov.).

Dazu kommen noch 3 Professorsstellen für evangelischen Religionsunterricht und Hebräisch, 1 Hauptlehrstelle für Turnunterricht auf der Professoratsstufe; endlich 3 Hauptlehrstellen für Singen und Schönschreiben, und 3 für Turnen auf der Unterstufe.

Nicht gerechnet unter den 490 Haupt- und Hilfslehrstellen sind 24 Vikars- und Repetentenstellen.

VII. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1905 unbesetzt: 3 Professorsstellen an Gymnasien; 2 Oberpräzeptorsstellen an einer größeren Anstalt, 10 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen (davon 7 mit geistlichem Amt verbunden); 1 Präzeptorsstelle an einem Gymnasium und 1 an einer Lateinschule (mit geistlichem Amt verbunden).

Aufgehoben wurden im Kalenderjahr 1905: 1 realistische Professorsstelle an einem Gymnasium, 1 Oberpräzeptors- und 2 Präzeptorsstellen an einem Gymnasium.

Neuerrichtet wurden 3 humanistische Professorsstellen, 1 Oberreallehrersstelle, und 1 Reallehrersstelle an größeren Anstalten, sowie 1 Präzeptorsstelle an einer Lateinschule.

In Erledigung kamen: 1 Gymnasialrektorat; 12 Professorsstellen (darunter 2 realistische); 15 Oberpräzeptorsstellen an größeren Anstalten (darunter 2 realistische), 8 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen; 3 Präzeptorsstellen an größeren Anstalten, 5 Präzeptorsstellen an Lateinschulen und 1 Hauptlehrstelle für Singen und Schönschreiben.

Digitized by Google

Besetzt wurden: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium und 1 an einem Realprogymnasium; 11 Professorsstellen (darunter 1 realistische, 14 Oberpräzeptorsstellen an größeren Anstalten (darunter 2 realistische); 5 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen; 3 Präzeptorsstellen an größeren Anstalten; 4 Präzeptorsstellen an Lateinschulen; 1 Hauptlehrstelle für Singen und Schreiben.

Hiernach waren am 1. Januar 1906 unbesetzt: 2 Oberpräzeptorsstellen an größeren Anstalten (darunter 1 realistische), 12 an Lateinschulen (darunter 7 mit geistlichem Amt verbunden); 2 Präzeptorsstellen an Lateinschulen (eine mit geistlichem Amt verbunden).

Durch diese Besetzungen kamen 12 unständige Lehrer auf definitive Stellen, nämlich: 6 humanistische, 1 realistischer Professoratskandidat, 5 Kollaboraturkandidaten; ferner traten 4 realistische Lehrer, 1 Elementarlehrer und 2 Volksschullehrer an humanistische Schulen über und ein auf Ansuchen entlassener Oberpräzeptor fand Wiederanstellung.

Ausgeschieden sind 17 ständig angestellt gewesene Lehrer, nämlich durch Übertritt in die Behörde 1, in den Realschuldienst 5, in den Privatdienst 1, durch Versetzung in den Ruhestand 6, durch Tod 4.

VIII. Auf Lebenszeit angestellt waren am 1. Januar 1906 an den humanistischen Schulen im ganzen 437 Lehrer, darunter 60 realistische, nämlich:

a) an Oberklassen	153,	darunter	39	realistische,
b) „ Mittel- und Unterklassen	181,	„	20	„
c) „ Lateinschulen	103,	„	1	„

Auf humanistischen Stellen waren am 1. Januar 1906 351 Lehrer auf Lebenszeit angestellt. (Nicht gerechnet sind hierbei die Inhaber der mit kirchlichen Ämtern verbundenen Lehrstellen.)

Von den aufgeführten 351 Lehrern haben erstanden die Professoratsprüfung 136, die beiden Dienstprüfungen für das humanistische Lehramt 4, die Präzeptoratsprüfung (ohne eine höhere Prüfung) 116, die Lateinkollaboraturprüfung (ohne eine höhere Prüfung) 86, keine der erwähnten Prüfungen 9.

Das Lebensalter, in welchem die betreffende Prüfung erstanden wurde, betrug bei der Professoratsprüfung:

1. bei den in den letzten 5 Jahren erstmals ständig Angestellten durchschnittlich 25,2 Jahre.

Digitized by Google

2. bei den im Jahr 1905 erstmals ständig Angestellten durchschnittlich 25 Jahre.

Das Lebensalter, in welchem diese Lehrer die erste Anstellung auf Lebenszeit, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes, erlangt haben, betrug

bei den Lehrern unter lit. 1. durchschnittlich 34,3 Jahre,
„ „ „ „ „ 2. „ 33,3 „

Von den Lehrern, welche die Professoratsprüfung oder die zweite humanistische Dienstprüfung erstanden haben, stehen 103 auf der Oberstufe; das Alter, in welchem sie auf die Oberstufe gelangt sind, betrug

1. bei den 27 in den letzten 5 Jahren auf die Oberstufe gelangten durchschnittlich 40 Jahre,
2. bei den 10 im Jahr 1905 auf die Oberstufe gelangten durchschnittlich 41,4 Jahre.

IX. Die erste humanistische Dienstprüfung haben 10 Kandidaten erstanden, 3 evangelischer, 7 katholischer Konfession.

Die zweite humanistische Dienstprüfung haben 6 Kandidaten erstanden, 3 evangelischer, 3 katholischer Konfession.

Die Prüfung für Präzeptorsstellen haben 5 Kandidaten erstanden, 4 evangelischer, 1 katholischer Konfession.

Die Zahl der vollständig geprüften Kandidaten für das humanistische Lehramt, welche noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren und sich nicht in Verhältnissen befanden, nach denen sie für eine Verwendung an den höheren Schulen nicht mehr in Betracht kommen, war am 1. Januar 1906 folgende:

Professoratskandidaten 11, von diesen verwendet als Hilfslehrer, Vikare oder Repetenten 7, als Amtsverweser oder Stellvertreter 3, in anderweitiger staatlicher Verwendung 1.

Kandidaten, welche die beiden Dienstprüfungen für das humanistische Lehramt erstanden haben: 29, davon verwendet als Hilfslehrer, Vikare oder Repetenten 18, als Amtsverweser oder Stellvertreter 6, zu anderweitiger Dienstleistung beurlaubt 2, auf Reisen 2, Soldat 1.

Kandidaten für Präzeptorsstellen (bezw. für Lateinschulen geprüfte Kollaboraturkandidaten), welche weder lebenslänglich angestellt noch im aktiven Volksschuldienst verwendet sind, waren es 6, davon als Hilfslehrer oder Amtsverweser (teilweise an Realschulen) verwendet 5, 1 studiert.

Digitized by Google

Statistische Nachrichten über den Stand der realistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906.

I. Statistische Tabelle über den Stand der realistischen Schulen in Württemberg auf 1. Januar 1906.

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hülfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst. christl. Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
I. Oberrealschulen															
1. Cannstatt,															1
obere Abteilung	5	6	1	119	—	687	113	3	3	—	69	30	20	119	
mittl. u. unt. „	17	13	4	568	— 5		493	49	26	—	503	59	6	172	
2. Eßlingen,															1
obere Abteilung	5	5	2	135	+ 10	578	124	10	1	—	69	21	45	134	
mittl. u. unt. „	12	10	2	443	+ 11		399	36	5	3	304	108	31	128	
3. Göppingen,															1
obere Abteilung	4	5	1	68	+ 2	501	57	9	2	—	36	19	13	68	
mittl. u. unt. „	11	9	2	433	+ 3		387	37	9	—	279	143	11	103	
4. Hall,															1
obere Abteilung	4	5	—	95	+ 18	292	69	19	7	—	22	3	70	95	
mittl. u. unt. „	6	6	—	197	— 1		169	15	13	—	119	30	48	69	
5. Heilbronn,															3
obere Abteilung	4	6	—	87	— 1	418	71	10	6	—	35	33	19	86	
mittl. u. unt. „	10	7	3	331	—191		268	40	23	—	227	84	20	59	
6. Ravensburg,															1
obere Abteilung	5	5	1	145	+ 4	390	37	107	1	—	25	30	90	145	
mittl. u. unt. „	7	5	2	245	+ 10		64	180	1	—	151	61	33	71	
7. Reutlingen,															1
obere Abteilung	5	5	2	109	—	492	98	9	2	—	38	38	33	109	
mittl. u. unt „	12	10	2	383	+ 11		351	32	—		314	51	18	120	
8. Stuttgart,															2
Fr.-Eug.-Realsch.															
obere Abteilung	7	11	2	198	+ 17	863	178	14	5	1	141	28	29	198	
mittl. u. unt. „	18	17	3	665	+ 6		542	101	21	1	638	18	9	199	
9. Stuttgart,															2
Wilh.-Realschule.,															
obere Abteilung	6	7	2	157	— 18	837	143	13	1	—	131	14	12	157	
mittl. u. unt. „	18	19	1	680	— 1		573	83	22	2	627	38	15	211	
10. Ulm,															3
obere Abteilung	5	6	1	89	+ 14	399	60	26	3	—	51	13	25	89	
mittl. u. unt. „	9	7	3	310	+ 29		197	98	15	—	263	39	8	72	
Obere Abteilung . .	50	61	12	1202	+ 45	5457	950	220	31	1	617	229	356	1200	
Mittl. u. unt. Abteil.	120	103	22	4255	—128		3443	671	135	6	3125	631	199	1204	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen d. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
II. Realschulen mit 2 ober. Jahreskursen															
1. Aalen,															
obere Abteilung	2	2	—	29	+ 1	257	17	12	—	—	15	12	2	29	
mittl. u. unt. „	7	6	1	228	+ 3		145	83	—	—	152	60	16	53	
2. Biberach,															
obere Abteilung	2	2	—	29	+ 3	212	10	19	—	—	20	1	8	29	
mittl. u. unt. „	6	6	—	183	— 12		80	102	1	—	147	26	10	59	
3. Heidenheim,															4
obere Abteilung	2	2	—	19	— 5	274	19	—	—	—	12	7	—	19	
mittl. u. unt. „	10	6	3	255	+ 6		239	15	—	1	185	65	5	54	
4. Ludwigsburg,															1
obere Abteilung	2	2	—	50	+ 12	371	42	3	4	1	31	14	5	50	
mittl. u. unt. „	11	8	3	321	— 18		202	18	9	2	235	71	15	82	
5. Rottweil,															
obere Abteilung	2	2	—	42	— 14	185	7	34	—	1	10	3	29	42	
mittl. u. unt. „	5	5	—	143	— 3		30	110	3	—	92	8	43	48	
6. Tübingen,															
obere Abteilung	3	2	1	76	+ 21	320	50	25	1	—	42	18	16	76	
mittl. u. unt. „	8	6	2	244	+ 6		201	37	6	—	193	36	15	60	
Obere Abteilung . .	13	12	1	245	+ 18	1619	145	93	5	2	130	55	60	245	
Mittl. u. unt. Abteil.	47	37	9	1374	— 18		987	365	19	3	1004	266	104	356	
III. Realschulen mit 1 oberen Jahreskurs															
1. Backnang,															5
obere Abteilung	1	1	—	12	+ 12	140	12	—	—	—	9	3	—	12	
mittl. u. unt. „	5	3	2	128	—		123	4	—	1	98	27	3	42	
2. Crailsheim,															6
obere Abteilung	1	1	—	18	+ 2	198	15	—	3	—	13	3	2	18	
mittl. u. unt. „	5	4	1	180	— 3		157	7	16	—	116	39	25	60	
3. Ebingen,															
obere Abteilung	1	1	—	20	+ 2	158	18	1	—	1	13	3	4	20	
mittl. u. unt. „	5	5	—	138	— 2		123	15	—	—	105	29	4	39	
4. Freudenstadt,															14
obere Abteilung	1	1	—	32	+ 11	195	31	—	1	—	8	6	18	32	
mittl. u. unt. „	5	4	1	163	+ 5		152	8	3	—	114	9	40	59	
5. Heilbronn,															
obere Abteilung	1	1	—	33	+ 33	230	23	4	6	—	23	5	5	33	
mittl. u. unt. „	6	5	1	197	+ 197		167	21	9	—	134	57	6	58	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
6. Kirchheim,															
obere Abteilung	1	1	—	25	+ 3	254	25	—	—	—	16	3	6	25	
mittl. u. unt. „	7	6	1	229	+ 20		218	10	1	—	162	46	21	78	7
7. Schorndorf,															
obere Abteilung	1	1	—	23	— 7	164	23	—	—	—	13	8	2	23	
mittl. u. unt. „	5	5	—	141	— 3		137	1	—	3	92	44	5	54	
8. Schramberg,															8
obere Abteilung	1	1	—	10	+ 10	144	3	7	—	—	10	—	—	10	
mittl. u. unt. „	5	3	2	134	+ 12		33	101	—	—	118	10	6	29	
9. Schwenningen,															
obere Abteilung	1	1	—	16	+ 4	153	15	1	—	—	16	—	—	16	
mittl. u. unt. „	5	4	1	137	—		127	10	—	—	134	1	2	48	
10. Sindelfingen,															
obere Abteilung	1	1	—	14	—	109	13	1	—	—	8	2	4	14	
mittl. u. unt. „	5	4	1	95	+ 5		94	1	—	—	81	9	5	41	
11. Stuttgart, 6kl. Realschule															
obere Abteilung	1	1	—	29	+ 1	356	23	5	—	1	26	—	3	29	
mittl. u. unt. „	9	5	4	327	+ 73		261	57	8	1	319	4	4	68	
12. Tuttlingen,															
obere Abteilung	1	1	—	11	— 3	184	8	3	—	—	10	1	—	11	
mittl. u. unt. „	5	5	—	173	+ 3		126	46	1	—	139	28	11	58	
Obere Abteilung . .	12	12	—	243	+ 68	2285	209	22	10	2	165	34	44	243	
Mittl. u. unt. Abteil.	67	53	14	2042	+ 307		1718	281	38	5	1612	298	132	634	
IV. Realschulen ohne Oberklassen															
1. Altensteig	1	1	—	14	14		14	—	—	—	10	2	2	—	9
2. Alpirsbach . . .	2	2	—	36	— 2		31	5	—	—	25	9	2	—	
3. Altshausen . . .	1	1	—	28	— 2		2	26	—	—	22	5	1	5	
4. Baiersbronn . .	1	1	—	20	— 6		19	1	—	—	14	6	—	2	
5. Balingen	2	2	—	67	— 2		58	9	—	—	51	15	1	15	
6. Bietigheim . . .	2	2	—	68	—		64	4	—	—	53	11	4	12	10
7. Blaubeuren . . .	2	1	—	45	— 8		41	4	—	—	37	7	1	8	11
8. Bopfingen	1	1	—	24	— 8		18	1	5	—	16	8	—	4	
9. Buchau	2	1	1	38	— 2		2	27	9	—	24	14	—	—	10
10. Buttenhausen . .	1	1	—	15	— 2		8	—	7	—	13	2	—	—	
11. Creglingen . . .	1	1	—	21	— 3		14	—	7	—	19	1	1	—	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Bahnkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
12. Dornhan	1	1	—	13	— 2	13	—	—	—	10	3	—	—	
13. Dornstetten	1	1	—	16	— 9	16	—	—	—	13	3	—	—	
14. Dürrm.-Mühlack.	3	2	1	80	— 9	77	3	—	—	69	10	1	18	
15. Ehingen	2	2	—	54	+ 12	2	52	—	—	36	18	—	6	
16. Ellwangen	2	2	—	63	+ 1	14	48	1	—	56	5	2	10	12
17. Eningen	2	2	—	35	+ 1	35	—	—	—	35	—	—	—	
18. Feuerbach	4	3	1	132	+ 39	128	3	—	1	101	30	1	24	
19. Friedrichshafen	2	2	—	69	+ 8	25	44	—	—	57	11	1	9	
20. Gaildorf	1	1	—	30	+ 6	30	—	—	—	12	17	1	5	
21. Giengen	2	2	—	58	+ 1	56	2	—	—	52	3	3	—	10
22. Heimsheim	1	1	—	13	—	13	—	—	—	8	5	—	5	
23. Herrenberg	2	1	—	67	+ 4	67	—	—	—	40	27	—	10	11
24. Heubach	1	1	—	30	— 1	28	2	—	—	27	3	—	5	
25. Horb	2	2	—	54	+ 19	6	34	14	—	23	18	13	14	
26. Isny	2	2	—	38	+ 22	25	13	—	—	37	1	—	3	
27. Knittlingen	1	1	—	18	— 6	18	—	—	—	13	4	1	3	
28. Künzelsau	3	3	—	85	— 3	70	5	10	—	64	16	6	23	
29. Langenau	1	1	—	22	+ 6	22	—	—	—	21	—	1	—	
30. Laupheim	3	1	1	76	+ 21	8	46	22	—	63	11	2	12	13
31. Leonberg	2	1	—	40	+ 1	38	2	—	—	36	2	2	—	11
32. Leutkirch	2	2	—	46	+ 8	25	21	—	—	36	6	4	8	
33. Lorch	2	1	1	61	— 9	60	1	—	—	52	8	1	3	
34. Maulbronn	1	1	—	19	— 4	19	—	—	—	17	2	—	—	
35. Mengen	2	2	—	39	+ 4	5	34	—	—	19	7	13	7	10
36. Mergentheim	4	2	2	137	+ 3	33	79	25	—	50	32	55	18	14
37. Metzingen	4	3	1	105	— 12	100	5	—	—	84	18	3	27	
38. Möckmühl	2	2	—	46	+ 2	44	2	—	—	22	22	2	21	
39. Münsingen	2	2	—	46	— 4	45	1	—	—	30	13	3	—	
40. Nagold	2	2	—	53	+ 1	48	5	—	—	26	24	3	21	
41. Neckarsulm	2	1	—	30	—	8	22	—	—	23	6	1	—	11
42. Neresheim	1	1	—	26	— 6	3	23	—	—	24	—	2	4	
43. Neuenbürg	2	2	—	42	— 1	41	1	—	—	34	8	—	8	
44. Neuffen	1	1	—	33	— 6	32	—	1	—	13	18	2	11	
45. Niederstetten	1	1	—	22	— 6	18	—	4	—	18	4	—	8	

Digitized by Google

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Konfession der Schüler: Evangelische	Kathol.	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Englisch lernen	Bemerkungen
46. Oberndorf . . .	2	2	—	57	— 15	19	38	—	—	52	5	—	6	10
47. Rottenburg . . .	3	2	1	83	—	14	69	—	—	64	15	4	30	15
48. Saulgau	2	2	—	48	+ 5	6	42	—	—	39	7	2	20	10
49. Spaichingen . .	2	1	—	26	— 1	7	19	—	—	22	4	—	4	11
50. Sulz	1	1	—	21	— 9	18	3	—	—	16	4	1	—	
51. Tettnang	1	1	—	29	+ 1	2	27	—	—	20	8	1	3	
52. Trossingen . . .	1	1	—	34	— 2	34	—	—	—	34	—	—	9	
53. Untergröningen	1	1	—	20	— 4	17	3	—	—	10	10	—	—	
54. Urach	4	2	2	119	—	109	10	—	—	117	2	—	28	
55. Vaihingen	2	1	1	55	— 10	54	1	—	—	28	27	—	4	
56. Waiblingen . . .	3	2	—	87	— 2	84	1	—	2	57	29	1	18	16
57. Waldsee	2	1	1	25	— 1	2	23	—	—	22	2	1	12	10
58. Wangen	2	1	1	68	+ 16	18	49	1	—	51	7	10	25	
59. Weikersheim . .	1	1	—	16	— 1	13	—	3	—	14	2	—	—	
60. Weil der Stadt	2	2	—	43	+ 9	21	22	—	—	25	18	—	5	
61. Welzheim	1	1	—	25	— 1	25	—	—	—	23	2	—	9	
62. Wildbad	2	2	—	78	+ 1	75	3	—	—	65	10	3	18	
63. Winnenden . . .	2	1	—	65	+ 4	62	3	—	—	54	10	1	8	11
	116	94	14	2973	+ 50	2023	888	109	3	2217	597	159	528	
V. Real. Klassen d. Realgym. in Gmünd	4	—	—	125	+ 125	33	92	—	—	116	6	3	27	17
VI. Bürgerschule Stuttgart (Kl. III—VIII)	35	31	2	1402	+ 108	1277	120	2	3	1334	57	11	55	18

Bemerkungen zu obiger Tabelle.

1. 1 Vikarsstelle.
2. 2 Vikarsstellen.
3. 1 Vikarsstelle gemeinsam mit dem Realgymnasium.
4. 1 Vikarsstelle gemeinsam mit dem Realprogymnasium.
5. Hierzu kommen noch die Schüler der Lateinabteilungen, sodaß die Realschule in Backnang im ganzen 161 Schüler hat.
6. Hierzu kommen noch die Schüler der Lateinabteilungen, sodaß die Realschule in Crailsheim im ganzen 217 Schüler hat.

Digitized by Google

7. Hierzu kommen noch die Schüler der Lateinabteilungen, sodaß die Realschule in Schorndorf im ganzen 197 Schüler hat.

8. Hierzu kommen noch die Schüler der Lateinabteilungen, sodaß die Realschule in Schramberg im ganzen 165 Schüler hat.

9. Die vereinigte Latein- und Realschule zählt im ganzen 65 Schüler.

10. Die Unterklasse an der Realschule wird als gemeinsame Klasse für die Lateinschule und die Realschule auch von den beiden jüngsten Jahrgängen der Lateinschüler besucht, doch sind diese Lateinschüler nicht hier, sondern bei den Lateinschulen gezählt.

11. Die Unterklasse an der Lateinschule wird als gemeinsame Klasse für die Lateinschule und die Realschule auch von den beiden jüngsten Jahrgängen der Realschüler besucht.

12. Die Realschule steht unter dem Rektorat des Gymnasiums.

13. Die vereinigte Latein- und Realschule zählt im ganzen 119 Schüler.

14. Die Vorklasse an der Lateinschule ist gemeinsame Vorklasse für die Latein- und die Realschule.

15. Die Latein- und die Realschule stehen unter gemeinsamem Vorsteheramt.

16. Der jüngste Jahrgang der Realschüler besucht die Unterklasse der Lateinschule.

17. Die Lehrstellen an diesen Klassen sind noch beim Realgymnasium mitgezählt.

18. 2 Vikarsstellen gemeinsam mit den Klassen I und II.

Sitz der Schule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler: Gegen 1. Jan. 1905	Schüler: Gegen 1. Jan. 1905	Gesamtzahl am 1. Januar 1906	Konfession der Schüler: Evangelische	Konfession der Schüler: Katholiken	Konfession der Schüler: Israeliten	Konfession der Schüler: Sonstiger Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	Heimat der Schüler: im Umkreis wohnende	Heimat der Schüler: Auswärtige	Englisch lernen
Zusammenstellung:														
Oberrealsch. u. Realschulen m. Oberkl.														
obere Abteilung .	75	85	13	1690	+131	9361	1304	335	46	5	912	318	460	1688
mittl. u. unt. „	234	193	45	7671	+161		6148	1317	192	14	6041	1195	435	2194
Land-Realschulen	116	94	14	2973	+ 50	2973	2023	838	109	3	2217	597	159	528
Realist. Klassen des Realgym. Gmünd .	4	—	—	125	+125	125	33	92	—	—	116	6	3	27
Bürgerschule . .	35	34	2	1402	+108	1402	1277	120	2	3	1334	57	11	55
Gesamtzahl .	464	406	74	13861	+575	13861	10785	2702	349	25	10620	2173	1068	4492

Digitized by Google

Den Klassen nach verteilen sich die Schüler wie folgt; dabei sind in den Klassen, welche von humanistischen und realistischen Schülern besucht werden, nur die letzteren eingerechnet.

	Vorklasse	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	IX
1. Oberrealschulen										
Anzahl der Klassen	21	22	21	19	19	18	19	11	10	10
„ „ Schüler	729	836	788	698	645	559	599	239	182	182
Im Durchschnitt sind in 1 Klasse Schüler	34,7	38,0	37,5	36,7	33,9	31,1	31,5	21,7	18,2	18,2
2. Realschulen mit 2 Oberklassen										
Anzahl der Klassen	8	8	9	9	7	6	7	6	—	—
„ „ Schüler	210	272	291	245	214	142	198	47	—	—
Im Durchschnitt sind in 1 Klasse Schüler	26.2	34,0	32,3	27,2	30,6	23,7	28,3	7,8	—	—
3. Realschulen mit 1 Oberklasse										
Anzahl der Klassen	4	13	13	12	13	12	12	—	—	—
„ „ Schüler	143	475	403	383	360	278	243	—	—	—
Im Durchschnitt sind in 1 Klasse Schüler	35,7	36,5	31,0	31,9	27,7	23.2	20,2	—	—	—

An den Land-Realschulen kommen auf 1 Klasse im Durchschnitt 25,6 Schüler.

Auf die Kreise des Landes verteilen sich die Schüler folgendermassen:

	evang.	kath.	israelit.	sonstige Konfession	im ganzen
1. Neckarkreis	5 861	656	151	19	6 687
2. Schwarzwaldkreis .	2 129	641	32	2	2 804
3. Jagstkreis	1 422	408	94	4	1 928
4. Donaukreis	1 373	997	72	—	2 442
zusammen	10 785	2 702	349	25	13 861

II. Im Bestande der realistischen Schulen sind während des Kalenderjahres 1905 nachstehende Veränderungen eingetreten:

An der Oberrealschule in Eßlingen wurde eine provisorische Parallelklasse an der unteren Abteilung aufgehoben.

Von der Oberrealschule in Heilbronn wurden 7 Klassen mit 5 ständigen Hauptlehrstellen (4 Oberreallehrersstellen, 1 Real-

Digitized by Google

lehrersstelle) und 1 Hilfslehrstelle abgetrennt und aus diesen Klassen unter Neuerrichtung der Rektorsstelle eine neue 6klassige Realschule gebildet. Zugleich wurden die realistische Abteilung sowie die Vorklasse b und die Klassen Ib, IIb und IIIb des Gymnasiums von dieser Schule abgetrennt und als Realgymnasium der Oberrealschule angegliedert.

An der Oberrealschule in Ravensburg wurde eine provisorische Parallelklasse an der unteren Abteilung mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet.

An der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart wurde eine provisorische Parallelklasse an der oberen Abteilung mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet und eine Hilfslehrstelle an der mittleren Abteilung in eine Oberreallehrersstelle umgewandelt.

An der Oberrealschule in Ulm wurde an der mittleren und an der unteren Abteilung je eine provisorische Parallelklasse mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet.

In Heidenheim wurde die Lateinschule unter Ausbau zu einem Realprogymnasium der Realschule angegliedert.

An der Realschule in Ludwigsburg wurde eine Hilfslehrstelle in eine Reallehrersstelle umgewandelt.

An der Realschule in Tübingen wurde eine provisorische Parallelklasse an der unteren Abteilung mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet.

Die 5klassige Realschule in Backnang wurde unter Neuerrichtung der Rektorsstelle zu einer 6klassigen Realschule ausgebaut.

An der Realschule in Kirchheim wurde eine provisorische Parallelklasse an der mittleren Abteilung mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet.

Die 4klassige Realschule in Schramberg wurde unter Neuerrichtung der Rektorsstelle und einer Oberreallehrersstelle zu einer 6klassigen Realschule ausgebaut.

An der 6klassigen Realschule in Stuttgart wurden 2 Reallehrersstellen neu errichtet.

In Altensteig wurde durch Umwandlung einer humanistischen Hilfslehrstelle in eine Reallehrersstelle der Ausbau der 3klassigen Lateinschule zu einer 3Latein- und 3Realschulklassen umfassenden vereinigten Latein- und Realschule eingeleitet.

An der Realschule in Feuerbach wurde eine provisorische Mittelklasse mit einer Hilfslehrstelle neu errichtet.

Digitized by Google

An der Realschule in Horb wurde eine Reallehrersstelle neu errichtet.

In Laupheim wurden die 2klassige Lateinschule und die 2klassige Realschule zu einer je 3 Klassen umfassenden vereinigten Latein- und Realschule verbunden.

An der Realschule in Mengen wurde eine Hilfslehrstelle in eine Reallehrersstelle umgewandelt.

An der Bürgerschule in Stuttgart wurden eine Hauptlehrstelle an Klasse VII und VIII, eine Hauptlehrstelle an Klasse V und VI und 3 Hauptlehrstellen an Klasse III und IV neu errichtet.

III. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1905 bis 1. Januar 1906 betrifft, so sind

A. aus den realistischen Schulen (einschließlich der Klassen III—VIII der Bürgerschule) abgegangen:

a) aus den Oberklassen:

in eine Oberklasse einer Gelehrtenschule		5
„ „ Mittel- oder Unterklasse einer Gelehrtenschule		—
„ ein Schullehrerseminar		1
„ eine andere öffentliche Schule		2
„ „ Privatschule od. in d. Privatunterricht		6
in das elterliche Haus		6
nach Erwerbung des Abiturientenzeugnisses		
zum Studium an der Universität	23	
zum Studium an der Technischen Hochschule	91	
an eine andere akademische Anstalt	8	
zu einem anderen Studium	1	
zu dem militärischen Beruf	3	
zu einem sonstigen Beruf	15	141
nach Erwerbung d. Reifezeugnisses f. Prima		50
nach Erwerbung des Einjährigenzeugnisses		
zu einem gewerblichen Beruf	87	
zu einem kaufmännischen Beruf	296	
zum mittleren Beamtendienst	182	
zu einem andern Studium oder Beruf	68	633
in eine militärische Bildungsanstalt		1
zu Gewerbe und Handel		24
zur Landwirtschaft		1

Digitized by Google

zu einer anderen Beschäftigung	4
aus dem Lande weggezogen	4
gestorben sind	4
Zusammen	882 Schüler

b) aus den Mittel- und Unterklassen:

in eine Oberklasse einer Gelehrtenschule	2
„ eine Mittel- oder Unterklasse einer Gelehrtenschule	41
„ eine Elementarschule	12
„ „ Volksschule	286
„ ein Schullehrerseminar oder eine Präparandenanstalt	42
„ eine andere öffentliche Schule . . .	14
„ den Privatunterricht	106
ins elterliche Haus	85
in eine militärische Bildungsanstalt . .	1
zu Gewerbe und Handel	990
zur Landwirtschaft	19
zu einer anderen Beschäftigung	16
aus dem Lande weggezogen	76
gestorben	16
Zusammen	1706 Schüler.

B. Aus den mittleren Klassen in die oberen sind übergetreten 942, darunter 786 an derselben Anstalt.

Aus einer Oberklasse in eine Oberklasse einer anderen Anstalt sind 89, aus einer Mittel- oder Unterklasse in eine Mittel- oder Unterklasse einer anderen realistischen Schule 553 übergetreten.

C. Eingetreten sind im Laufe desselben Kalenderjahrs:

a) in die Oberklassen:

aus einer Oberklasse einer Gelehrtenschule	9
„ einer Mittel- oder Unterklasse einer Gelehrtenschule	12
„ „ anderen öffentlichen Schule . .	10
„ „ Privatschule oder dem Privatunterricht	22
„ dem elterlichen Haus	12
von außerhalb des Landes	6
Zusammen	71 Schüler

Digitized by Google

b) in die Mittel- und Unterklassen:

aus einer Oberklasse einer Gelehrtenschule	—
„ Mittel- und Unterklassen einer Gelehrtenschule	353
„ Elementarschulen	1142
„ Volksschulen	911
„ Vorbereitungsklassen der Volksschulen	516
„ einer anderen öffentlichen Schule	26
„ dem Privatunterricht	46
„ „ elterlichen Haus	8
von ausserhalb des Landes	90
Zusammen	3092 Schüler.

Die Gesamtzahl der im Jahre 1905 ausgetretenen Schüler ist daher 2588, der eingetretenen 3163.

Daraus ergibt sich wieder ein Zuwachs von 575 Schülern.

IV. Am Turnunterricht haben teilgenommen am 1. Jan. 1906:

an den Oberklassen der Schulen unter I—III	1503	Schüler
„ „ Mittel- und Unterklassen dieser Schulen	6360	„
„ „ Schulen unter IV—VI	3298	„
Zusammen	11161	Schüler.

Nur im Sommer haben Turnunterricht erhalten nach dem Stand vom 1. Juli 1905:

an Land-Realschulen . . . . . 246 Schüler.

V. Zeugnisse bestandener Reifeprüfung sind im Kalenderjahr 1905 ausgestellt worden 141; Zeugnisse wissenschaftlicher Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst 843.

VI. Am 1. Januar 1906 befanden sich in den realistischen Schulen 33 außerordentliche Schüler und 330 Mädchen, ferner 276 Schüler deren Eltern außerhalb des Landes wohnen.

VII. Am 1. Januar 1906 bestanden an den Schulen unter I—V 75 Oberklassen, 237 mittlere Klassen und 117 untere Klassen. Ferner kamen von den hier in Rechnung gezogenen Klassen der Bürgerschule auf die Klassen VII und VIII 9, auf die Klassen V und VI 12 und auf die Klassen III und IV 14.

VIII. Am 1. Januar 1906 bestanden an den realistischen Schulen 407 Hauptlehrstellen und 73 Hilfslehrstellen, zusammen 480 Lehrstellen. Von diesen gehören

Digitized by Google

a) der Professoratsstufe an 99 (13 prov.),
b) der Oberreallehrerstufe 232 (21 prov.), nämlich 152 (18 prov.) an den mittleren Abteilungen der Schulen mit Oberklassen, 71 (3 prov.) an den Realschulen ohne Oberklassen und 9 an den Klassen VII und VIII der Bürgerschule;
c) der Reallehrerstufe 149 (39 prov.), wovon 86 (27 prov.) auf die Schulen mit Oberklassen, 37 (10 prov.) auf die Realschulen ohne Oberklassen und 26 (2 prov.) auf die Klassen III—VI der Bürgerschule fallen.

Hierzu kommen noch 16 Vikarsstellen.

IX. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1905

	Rektorate	Professorate	Oberreallehrerstellen	Reallehrerstellen
erledigt	1	0	4	1
neu errichtet wurden im Jahr 1905	3	0	2	6
in Erledigung kamen „ „ „	1	2	30	8
besetzt wurden „ „ „	5	2	30	14
erledigt waren am 1. Januar 1906	0	0	6	1

Hierbei wurden 21 Lehrer erstmals auf Lebenszeit angestellt und zwar 12 auf der Mittelstufe und 9 auf der Unterstufe. Durch Tod sind im Kalenderjahr 1905 7 Lehrer abgegangen, durch Pensionierung 5, durch Austritt aus dem Dienst der Ministerialabteilung 1.

X. Am 1. Januar 1906 waren an Real- und Oberrealschulen auf Lebenszeit angestellt

A an den Schulen mit Oberklassen		
auf der Professoratsstufe	85	Lehrer
„ „ Oberreallehrersstufe	133	„
„ „ Reallehrersstufe	58	„
B an den Schulen ohne Oberklassen		
auf der Oberreallehrersstufe	63	„
„ „ Reallehrersstufe	27	„
Zusammen	366	Lehrer.

Hiezu kommen noch 58 realistische Lehrer, welche an humanistischen Schulen ihre Anstellung gefunden haben, und zwar 39 Lehrer der oberen und 19 der mittleren Klassen dieser Schulen und der Lateinschulen, sowie 9 realistische Lehrer an den Klassen VII und VIII und 23 realistische Lehrer an den Klassen III—VI der Bürgerschule.

Digitized by Google

Ferner waren am 1. Januar 1906 angestellt am höheren Lehrerinnenseminar 2, an höheren Mädchenschulen 36 realistische Lehrer, so daß die Gesamtzahl der am 1. Januar 1906 definitiv angestellten realistischen Lehrer 494 beträgt.

Aus der Gesamtzahl der hier angeführten Lehrer haben 191 die Professoratsprüfung oder die Dienstprüfung für das realistische Lehramt, 158 die frühere Reallehrerprüfung erstanden.

Das Lebensalter, in dem dieselben zu erstmaliger Anstellung gelangt sind, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes, beträgt für die Lehrer mit der Professoratsprüfung oder der Dienstprüfung für das realistische Lehramt

im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 28,1 Jahre,
„ „ des „ Jahrs 28,0 „ .

Für die auf der Oberstufe angestellten Lehrer ist das mittlere Anstellungsalter auf dieser Stufe

im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 40,0 Jahre,
„ „ des „ Jahrs 43,0 „ .

XI. Im Jahr 1905 haben die I. höhere Dienstprüfung für das realistische Lehramt 18 Kandidaten bestanden und zwar

in der sprachlich-geschichtlichen Richtung 6
„ „ mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung
I. Abteilung 5
II. Abteilung 7

und die II. Dienstprüfung 35 Kandidaten und zwar

in der sprachlich-geschichtlichen Richtung 16
„ „ mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung
I. Abteilung 10
II. Abteilung 9

Ferner bestanden die Prüfung für Reallehrersstellen 25 Kandidaten.

Die Zahl der vollständig geprüften Kandidaten des realistischen Lehramts, welche am 1. Januar 1906 noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren und welche für den Dienst an Realschulen in Betracht kommen können, beträgt 58, und zwar Kandidaten mit:

A. der realistischen Professoratsprüfung
1. sprachlich-geschichtlicher Richtung 2
2. mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung . . 1
B. der Dienstprüfung für das realistische Lehramt
1. sprachlich-geschichtlicher Richtung 22

Digitized by Google

2. mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung
I. Abteilung 20
II. Abteilung 13

Von diesen Kandidaten haben die unter A genannten die Prüfungen in den Jahren 1886, 1898 und 1900 erstanden und die unter B genannten in den Jahren 1901—1905. Am 1. Januar 1906 waren von diesen Kandidaten 48 unständig an höheren Schulen verwendet und zwar 13 an humanistischen Schulen, 33 an realistischen Schulen und 2 an höheren Mädchenschulen.

Außer diesen 58 vollständig geprüften Kandidaten haben noch 24 die I. Dienstprüfung für das realistische Lehramt bestanden, und zwar 9 in der sprachlich-geschichtlichen Richtung, und 15 in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung (6 in der I. Abteilung und 9 in der II. Abteilung).

Kandidaten für Reallehrersstellen, welche für die Anstellung an realistischen Schulen in Betracht kommen und weder lebenslänglich angestellt noch im Volksschuldienste unständig verwendet sind, waren es am 1. Januar 1906 69.

Statistische Nachrichten über den Stand der Elementarschulen in Württemberg auf 1. Januar 1906.

An den nachbenannten 17 Orten bestehen sogenannte Elementarschulen, welche Knaben in zwei bis drei Jahrgängen zum Eintritt in die höheren Schulen vorbereiten. Außerdem besteht in Stuttgart eine eigens zur Vorbereitung auf die Bürgerschule bestimmte Elementarschule.

I. Der Stand der einzelnen Elementarschulen am 1. Januar 1906 ergibt sich aus der Tabelle S. 150, oben.

II. Im Kalenderjahr 1905 wurden an den Elementarschulen in Gmünd und Reutlingen je eine Klasse mit einer Hauptlehrstelle, an der Elementarschule in Eßlingen 1 Klasse mit einer Hilfslehrstelle und an der Elementarschule in Feuerbach eine Hilfslehrstelle errichtet.

III. Die Schülerzahl der Elementarschulen hatte am 1. Januar 1905 sich auf 3477 belaufen.

Von diesen sind während des Kalenderjahres 1905 ausgetreten 2039, und zwar:

Digitized by Google

Sitz der Elementarschule	Klassen	Lehrstellen: Hauptlehrstellen	Lehrstellen: Hilfslehrstellen	Schüler	Gegen 1. Jan. 1905	Konfession der Schüler: Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Heimat der Schüler: Einheimische	im Umkreis wohnende	Auswärtige
1. Cannstatt	6	4	2	237	+32	197	32	8	—	228	9	—
2. Eßlingen	6	5	1	187	+ 3	166	19	2	—	151	33	3
3. Feuerbach	3	1	2	121	+ 6	112	9	—	—	96	25	—
4. Gmünd	2	2	—	133	+67	18	84	1	—	133	—	—
5. Göppingen	4	2	2	176	+14	156	15	4	1	154	22	—
6. Heidenheim	2	1	1	88	+ 2	76	12	—	—	84	4	—
7. Heilbronn	5	5	—	146	−37	113	21	12	—	134	10	2
8. Kirchheim	2	1	1	88	− 5	85	3	—	—	81	5	2
9. Ludwigsburg	4	4	—	157	—	132	24	1	—	135	19	3
10. Metzingen	1	1	—	23	− 1	23	—	—	—	22	1	—
11. Nürtingen	1	1	—	29	+ 2	26	2	1	—	23	4	2
12. Öhringen	1	1	—	29	+ 2	26	—	3	—	20	7	2
13. Reutlingen	4	3	1	157	+ 9	142	13	—	2	151	5	1
14. Stuttgart:[1])												
a) städt. Elementarschule	30	24	6	1140	+37	899	198	36	7	1116	21	3
b) Elementarklassen der Bürgerschule	12	5	7	534	− 6	480	52	1	1	516	18	—
15. Tübingen	2	2	—	91	—	83	6	2	—	84	6	1
16. Ulm	5	5	—	215	+ 3	150	53	11	1	200	6	9
17. Urach	1	1	—	58	+ 4	58	—	—	—	58	—	—
	91	68	23	3609	+132	2972	543	82	12	3386	195	28

in eine humanistische Schule		612
davon		
in ein Gymnasium oder Progymnasium	318	
„ „ Realgymnasium od. Realprogymnasium	263	
„ eine Lateinschule oder Reallateinschule	31	
in eine Realschule		1142
„ „ Elementarschule		58
„ „ Volksschule		111
„ den Privatunterricht		9
„ das elterliche Haus zurück		61

[1]) 1 Vikar.

Digitized by Google

aus dem Lande weggezogen 36
gestorben 10
Eingetreten sind 2171, und zwar:
aus einem Gymnasium 1
„ einer Realschule 12
„ „ Elementarschule 60
„ „ Volksschule 406
„ besonderem, in der Volksschule eingerichtetem Vorbereitungsunterricht 23
„ einer Knabenmittelschule 1
„ dem Privatunterricht 20
„ „ Elternhaus 1602
von ausserhalb des Landes zugezogen . . . . . 46.

Es sind somit 132 Schüler mehr eingetreten als ausgetreten, wodurch sich auf 1. Januar 1906 die Gesamtzahl 3609 ergibt.

Diese verteilen sich auf die 4 Kreise des Landes folgendermaßen:

Neckarkreis 2522
Schwarzwaldkreis 358
Jagstkreis 250
Donaukreis . . . . . 479.

IV. Hauptlehrstellen befanden sich an den Elementarschulen am 1. Januar 1906 68, Hilfslehrstellen 23 und 1 Vikarsstelle.

Am 1. Januar 1905 waren 65 Hauptlehrstellen besetzt; neu errichtet wurden 2 Hauptlehrstellen, in Erledigung kamen 10 (durch Vorrücken auf 1 Präzeptorsstelle 1, auf Reallehrersstellen 5, an mittlere Klassen der Bürgerschule 3, durch Versetzung in den Ruhestand 1).

Besetzt wurden 7 Stellen, wodurch 2 Mittelschullehrer und 1 Volksschullehrer in den Dienst der Ministerialabteilung kamen und 4 unständige Lehrer im Alter von durchschnittlich 29 1/2 Jahren und 1 1/2 Jahre nach Erstehung der Prüfung für Reallehrersstellen ständig wurden.

So waren am 1. Januar 1906 unbesetzt 6 Hauptlehrstellen.

V. Von den 62 am 1. Januar ständig angestellten Elementarlehrern haben erstanden

die Volksschuldienstprüfung 18
„ frühere Kollaboraturprüfung 29
(davon 2 auch die Prüfung für Präzeptorsstellen, 1 die Prüfung für Reallehrersstellen)
„ Prüfung für Präzeptorsstellen 3
„ „ „ Reallehrersstellen . . . . . 12.

Digitized by Google

Statistische Nachrichten über den Stand des höheren Mädchenschulwesens in Württemberg auf 1. Jan. 1906.

A. Höheres Lehrerinnenseminar.

I. Zahl der Abteilungen am 1. Januar 1906 3

II. Zahl der Seminaristinnen am 1. Januar 1906:

1. im älteren Kurs 11
2. im mittleren Kurs 11
3. im jüngeren Kurs 13

III. Zahl der außerordentlichen Schülerinnen:

1. im älteren Kurs 14
2. im mittleren Kurs 13
3. im jüngeren Kurs 11

IV. Zahl der geprüften Schülerinnen:

Im mittleren Kurs haben an Ostern 1905 den ersten Teil der Prüfung bestanden:

1. Seminaristinnen 11
2. außerordentliche Schülerinnen 14
3. nicht im Seminar ausgebildet . . . . . —

Im oberen Kurs haben an Ostern 1905 den zweiten Teil der Prüfung bestanden:

1. Seminaristinnen 12
2. außerordentliche Schülerinnen 23
3. nicht im Seminar ausgebildet . . . . . —

V. Nach dem Bekenntnis befanden sich unter den Schülerinnen des Seminars:

evangelische 57
katholische 12
israelitische 1
von sonst einer Konfession 3

Nach der Heimat:

aus Stuttgart 49
im Umkreis wohnende 3
aus dem übrigen Württemberg 20
solche, deren Eltern außerhalb des Landes wohnen 1

VI. Zahl der ständig angestellten Lehrer 3
" " " " Lehrerinnen 2

Im Nebenamt waren im Seminar tätig:

Lehrer 4
Lehrerinnen 2

Digitized by Google

B. Höhere Mädchenschulen.

I. Statistische Tabelle über den Stand der höheren Mädchenschulen am 1. Januar 1906.

	Klassen	Hauptlehrstellen: ständige Lehrer	Hauptlehrstellen: ständige Lehrerinnen	Hauptlehrstellen: unständ. Lehrer	Hauptlehrstellen: unständ. Lehrerinnen	Fachlehrer: Lehrer	Fachlehrer: Lehrerinnen	Im Nebenamt: Lehrer	Im Nebenamt: Lehrerinnen	Schülerinnen	Gegen 1905	Evangelische	Katholische	Israeliten	sonstiger Konfession	Einheimische	Im Unkreis wohnende	Auswärtige	Dem IX. und X. Schuljahr gehören an
1. Schulen im Sinne d. Art. 1 d. Gesetzes vom 30. Dezbr. 1877 (öffentliche):																			
1. Cannstatt	10	5	3	—	1	—	2	—	—	283	+ 23	240	16	23	4	245	27	11	38
2. Eßlingen	10	6	1	1	—	—	2	2	1	285	+ 16	266	14	3	2	248	29	8	23
3. Göppingen . . .	14	8	—	2	3	—	1	1	—	348	+ 11	303	22	23	—	316	29	3	22
4. Hall	8	5	2	—	1	—	1	1	—	213	10	179	12	20	2	178	26	9	12
5. Heilbronn	13	9	4	—	—	—	2	4	1	361	+ 1	285	38	41	—	334	23	7	50
6. Korntal	8	3	2	—	2	—	—	—	4	100	+ 27	99	—	1	—	31	2	67	25
7. Ludwigsburg . .	10	5	2	—	1	—	2	1	1	230	+ 16	198	22	10	—	208	18	4	22
8. Reutlingen . . .	12	6	3	—	2	—	2	2	—	418	+ 31	369	45	3	1	388	27	3	34
9. Rottweil	3	1	1	—	1	—	2	6	1	91	+ 91	16	73	2	—	90	1	—	19
10. Stuttgart, König.-Kath.-Stift	20	9	—	—	12	2	6	3	—	611	5	506	41	58	6	564	19	28	96
11. Stuttgart, König.-Olga-Stift	14	6	—	—	8	2	4	3	—	415	+ 70	333	19	61	2	403	2	10	30
12. Tübingen	10	3	2	2	2	—	2	3	—	303	+ 6	263	31	9	—	280	12	11	28
13. Ulm	10	8	3	—	2	1	5	6	—	382	+ 2	261	88	33	—	332	7	43	47
Zusammen . .	142	74	23	5	35	5	31	32	8	4043	+279	3318	421	287	17	3617	222	204	446
2. Schulen im Sinne d. Art. 2 d. Gesetzes vom 30. Dezbr. 1877 (private):																			
1. Biberach	3	1	1	1	—	—	3	2		71	+ 3	44	27	—	—	68	2	1	11
2. Ellwangen	2	—	—	—	2	—	—	4	—	21	3	18	1	2	—	20	—	1	—
3. Feuerbach	8	1	—	2	2	—	—	5	1	151	+ 14	145	5	—	1	124	27	—	—
4. Gmünd	6	1	—	—	2	—	1	2	—	65	+ 12	64	—	1	—	65	—	—	7
5. Ravensburg . . .	5	1	2	—	2	—	—	4	1	92	18	77	13	2	—	71	18	3	11
6. Stuttgart, Evang. Töchterinstitut . .	18	8	—	1	6	—	4	7	5	529	— 35	526	—	3	—	506	13	10	45
Zusammen . .	42	12	3	4	14	—	5	25	9	929	— 27	874	46	8	1	854	60	15	74
Im ganzen in den 18 höheren Mädchenschulen	184	86	26	9	49	5	36	57	17	4972	+252	4192	467	295	18	4471	282	219	520

Digitized by Google

Hierunter befanden sich 184 außerordentliche Schülerinnen und 66 Knaben.

II. Im Bestande der höheren Mädchenschulen sind während des Kalenderjahres 1905 nachstehende Veränderungen eingetreten.

Als höhere Mädchenschule im Sinne des Art. 1 des Gesetzes vom 30. Dezember 1877 wurde neu errichtet die höhere Mädchenschule in Rottweil.

An der höheren Mädchenschule in Eßlingen wurde eine Hilfslehrstelle in eine Hauptlehrstelle auf der Oberreallehrersstufe umgewandelt.

An der höheren Mädchenschule in Göppingen wurde eine Hauptlehrstelle auf der Professoratsstufe neu errichtet.

An der höheren Mädchenschule in Heilbronn wurde eine unständige Lehrerin ständig.

An der höheren Mädchenschule in Korntal wurde eine unständige Lehrerin ständig.

An der höheren Mädchenschule in Ludwigsburg wurde eine unständige Lehrerin ständig.

An der höheren Mädchenschule in Reutlingen wurde eine mit einer Lehrerin zu besetzende unständige Lehrstelle neu errichtet.

Am Königin Katharinastift wurde eine mit einem Volksschullehrer besetzte Hauptlehrstelle in eine mit einer Lehrerin zu besetzende unständige Lehrstelle umgewandelt und eine weitere mit einer Lehrerin zu besetzende unständige Lehrstelle neu errichtet.

Am Königin Olgastift wurde eine Hauptlehrstelle der Professoratsstufe und eine mit einer Lehrerin zu besetzende unständige Lehrstelle neu errichtet.

An der höheren Mädchenschule in Ulm wurde eine mit einer Lehrerin zu besetzende unständige Lehrstelle neu errichtet.

An der höheren Mädchenschule in Feuerbach wurde eine Hilfslehrstelle auf der Reallehrersstufe neu errichtet.

III. Was den Wechsel der Schülerinnen betrifft, so sind im Kalenderjahr 1905 aus der höheren Mädchenschule abgegangen:

in eine humanistische Schule	17
„ „ realistische Schule	23
„ „ Elementarschule	1
„ „ Volksschule	46
„ das höhere Lehrerinnenseminar in Stuttgart	24
„ ein Volksschullehrerinnenseminar	1
„ eine andere öffentliche Schule des Landes	34
„ den Privatunterricht	86

Digitized by Google

ins elterliche Haus zurückgetreten	462
zu einem Berufe übergetreten	1
aus dem Lande weggezogen	133
gestorben	9
im ganzen	837.

Eingetreten sind:

von einer humanistischen Schule	6
„ „ realistischen Schule	11
„ „ Elementarschule	3
„ „ Volksschule	298
„ „ anderen öffentlichen Schule des Landes	40
aus dem Privatunterricht oder einer Privatanstalt	65
„ „ elterlichen Hause	581
von außerhalb Landes hergezogen	85
im ganzen	1089,

somit sind im vergangenen Kalenderjahr 252 Schülerinnen mehr eingetreten als ausgetreten.

Die oben aufgezählten Schulen hatten am 1. Januar 1905 zusammen 4720 Schülerinnen, am 1. Januar 1906 4972 Schülerinnen, woraus sich wieder ein Zuwachs von 252 Schülerinnen ergibt.

Am Turnunterricht nahmen teil am 1. Jan. 1906 3677 Schülerinnen.

Am Handarbeitsunterricht nahmen teil am 1. Januar 1906 4302 Schülerinnen.

IV. Am 1. Januar 1906 waren an höheren Mädchenschulen auf Lebenszeit angestellt:

23 Hauptlehrer auf der Professoratsstufe (einschl. der Rektoren),
17 „ „ „ Oberreallehrersstufe,
19 „ „ „ Reallehrersstufe,
27 „ , welche dem Volksschullehrerstande angehören,
19 höher geprüfte Lehrerinnen,
7 Lehrerinnen mit Volksschuldienstprüfung.

Hiervon erlangten im Kalenderjahr 1905 ihre Anstellung

a) 4 Lehrer auf der Professoratsstufe, welche dabei sämtliche erstmals auf die Professoratsstufe gelangten,
b) 3 Lehrer auf der Oberreallehrersstufe, welche dabei sämtliche ihre erstmalige Anstellung als Oberreallehrer fanden,
c) 3 höher geprüfte Lehrerinnen, welche dabei sämtliche erstmals auf Lebenszeit angestellt wurden.

Das durchschnittliche Lebensalter betrug

bei den unter	a) genannten	Lehrern	36,3 Jahre,
„ „ „	b) „	„	32,6 „
„ „ „	c) „	Lehrerinnen	37,2 „

Digitized by Google

Anhang.

Zusammenstellung der mit den Zeugnissen der öffentlichen höheren Schulen verbundenen Berechtigungen[1]).

I. Die Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst.

Den Gymnasien einschließlich der niederen evangelisch-theologischen Seminarien, den Realgymnasien, Oberrealschulen, Progymnasien, Realprogymnasien und den Realschulen mit 1 oder 2 Oberklassen ist nach § 90; 2 a, b und c der deutschen Wehrordnung (Reg.Bl. von 1901 S. 275, Beil. S. 68) die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verliehen. Mit diesem Zeugnis sind zugleich folgende Berechtigungen verbunden:

1. Eintritt in die landwirtschaftliche Hochschule zu Hohenheim in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden,
   Organische Bestimmungen vom 8. November 1883 § 15 (Reg.Bl. S. 316);
2. Zulassung zu der niederen Justizdienstprüfung,
   K. Verordnung vom 31. Juli 1899 § 3 (Reg.Bl. S. 558);
3. Zulassung zur niederen Verwaltungsdienstprüfung,
   K. Verordnung vom 1. Dezember 1900 § 3 (Reg.Bl. S. 906);
4. Zulassung als Finanzgehilfe und zu der niederen Finanzdienstprüfung,
   K. Verordnung vom 16. Juli 1892 § 24 und 27 (Reg.Bl. S. 313/14);
5. Ausbildung für den mittleren Dienst der Verkehrsanstalten,
   K. Verordnung vom 4. November 1902 § 12 (Reg.Bl. S. 558);
6. Zulassung als Aspirant für den Militär- und Marine-Intendantursekretariatsdienst,
   Verfügung des K. Württ. Kriegsministeriums vom 15. Dezember 1903 (K. Württ. Mil.Verordn.Bl. S. 172).

Anmerkung. Die Zeugnisse über die bestandene Schlußprüfung der 6klassigen Progymnasien, Realprogymnasien und Realschulen

[1]) Soweit die im nachstehenden aufgeführten Berechtigungen von der Erfüllung weiterer Erfordernisse außer den betreffenden Schulzeugnissen abhängig sind, wird auf die diesfalls bestehenden Vorschriften verwiesen.

Digitized by Google

machen die Beibringung der vorstehend erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung.

II. Die Zeugnisse der Reife für die Prima (Klasse VIII und IX) eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule.

Diese Zeugnisse machen die Beibringung der unter Abteilung I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung.

Sie schließen die unter Abteilung I enthaltenen Berechtigungen in sich. Mit ihnen sind ferner folgende Berechtigungen verbunden:

1. Zulassung zu der Dienstprüfung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen,
   Min.Verf. vom 9. November 1903 § 3 (Reg.Bl. S. 513);
2. Zulassung zur pharmazeutischen Vorprüfung und Prüfung mit der Maßgabe, daß Inhaber eines Zeugnisses einer Oberrealschule den Nachweis zu erbringen haben, daß sie bereits bei der Zulassung zur Apothekerlaufbahn in der lateinischen Sprache die für die Versetzung nach der Obersekunda eines Realgymnasiums notwendigen Kenntnisse besessen haben. Dieser Nachweis ist durch ein auf Grund stattgehabter Prüfung ausgestelltes Zeugnis eines Gymnasiums oder Realgymnasiums zu führen,
   Prüfungsordnung für Apotheker §§ 6 und 17 (Reg.Bl. 1904 S. 173 und 176).
3. Zulassung zu der Fähnrichsprüfung, mit Abstufung der Anforderungen in den verschiedenen Fächern für die Zöglinge der 3 Schulgattungen nach Art ihrer Vorbildung,
   Kaiserl. Verordnung vom 18. März 1905 über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes I, 9 sowie Anl. 1, S. 39—48, und württ. Einführungsordre vom 6. Mai 1905 (Württ. Mil.Verordn.Bl. S. 95.);
4. Zulassung zu der Eintrittsprüfung als Kadett der Kaiserlichen Marine (Seekadetteneintrittsprüfung),[1]) hier-

[1]) Nach Erlaß des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 9. November 1900 soll gemäß Kaiserlicher Verordnung für die Zöglinge der K. württ. höheren Lehranstalten, deren Schulschluß im Juli stattfindet, zum Eintritt als Seekadett, der im Frühjahr stattfindet,

Digitized by Google

bei ist in den Zeugnissen der Gymnasisten und Realgymnasisten das Prädikat „gut“ in der englischen Sprache Bedingung, während die Oberrealschüler gute Leistungen in der englischen und französischen Sprache bei der Eintrittsprüfung nachzuweisen haben,

Vorschriften über die Ergänzung des Seeoffizierkorps vom 17. April 1899 und vom 28. Juni 1902.

5. Zulassung zum Reichsbankdienst,

vergl. Bedingungen für die Aufnahme in den Dienst der Reichsbank.

Außerdem berechtigt

das Zeugnis der Reife für die Prima eines Gymnasiums oder Realgymnasiums

zur Zulassung zu der zahnärztlichen Prüfung,

Bekanntmachung des Bundesrats vom 5. Juli 1889 § 4 (Württ. Reg.Bl. von 1889 S. 291);

das Zeugnis der Reife für die Prima eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule

zur Zulassung zu der Prüfung für Feldmesser,

K. Verordnung vom 21. Oktober 1895 § 6 (Reg.Bl. S. 303); ferner sind von dem K. Ministerium des Innern vorbehältlich der Prüfung im einzelnen Fall bis auf weiteres solche Kandidaten zur Feldmesserprüfung zugelassen, die auf Grund des erfolgreichen Besuchs der Klasse VII bezw. der obersten Klasse eines Realprogymnasiums oder einer Realschule mit 2 Oberklassen und der erfolgreichen Erstehung der am Ende des Sommerhalbjahrs vorgeschriebenen Klassenprüfung durch Beschluß des Lehrerkonvents das Zeugnis der Reife für die Klasse VIII eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule erlangt haben.

Schüler, welche die VII. Klasse eines humanistischen Gymnasiums mit Erfolg besucht haben und auf Grund einer mathematischen Ergänzungsprüfung in die an der Baugewerkeschule in Stuttgart

---

die Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über die voraussichtliche Versetzung in die 8. Klasse gleichbedeutend sein mit der Beibringung des Reifezeugnisses für Prima, und ebenso die Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über das voraussichtliche Bestehen der Reifeprüfung für die Zöglinge der 9. Klasse gleichbedeutend mit der Vorlegung eines vollgültigen Abiturientenzeugnisses.

Kaiserl. Marineverordn.Bl. 1900 S. 47 ff.

Digitized by Google

eingerichtete Fachschule für Vermessungswesen aufgenommen worden sind, werden beim Zutreffen der übrigen Zulassungsbedingungen zur Feldmesserprüfung zugelassen.

Anmerkung. Schülern von Progymnasien und Realprogymnasien, welche die Klasse VII durchlaufen haben, kann das Zeugnis der Reife für die Prima eines Gymnasiums bezw. Realgymnasiums ausgestellt werden, wenn sie in einer besonderen, an ihrer Anstalt zu erstehenden Reifeprüfung mindestens die Durchschnittsnote „genügend" erreicht haben.

Ebenso haben die niederen evangelisch-theologischen Seminarien in Maulbronn und Schöntal die Berechtigung, solchen Zöglingen, welche den zweiten Jahreskurs mit Erfolg absolviert haben, diejenigen in Blaubeuren und Urach dagegen solchen, welche ein halbes Jahr dem Seminar angehört haben, Reifezeugnisse für die Prima eines Gymnasiums auszustellen,

Erlaß der K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen vom 8. April 1875 Nr. 1390.

III. Die auf Grund der Abiturientenprüfung eines Gymnasiums, eines Realgymnasiums oder einer Oberrealschule oder auf Grund einer derselben gleichstehenden Prüfung erworbenen Reifezeugnisse.

Den Reifezeugnissen der Gymnasien stehen gleich die Zeugnisse über die Erstehung der Aufnahmeprüfung in

das höhere evangel.-theolog. Seminar in Tübingen oder
das höhere kathol.-theolog. Seminar (Wilhelmsstift) daselbst.

Ferner ist

1. das Reifezeugnis einer württembergischen Oberrealschule oder einer als gleichstehend anerkannten außerwürttembergischen deutschen Oberrealschule, ergänzt durch ein Zeugnis über die erfolgreiche Bestehung einer an einem württembergischen Realgymnasium abgelegten Ergänzungsprüfung im Lateinischen, dem Reifezeugnis eines deutschen Realgymnasiums gleichzuachten.
2. das Reifezeugnis eines deutschen Realgymnasiums oder einer Oberrealschule der unter 1, bezeichneten Art, ergänzt durch ein Zeugnis über die erfolgreiche Bestehung einer an einem württembergischen Gymnasium abgelegten Ergänzungsprüfung im Lateinischen und Griechischen, dem Reifezeugnis eines deutschen Gymnasiums gleichzuachten.

Digitized by Google

Verf. des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 14. Dezember 1903 Ziff. 1 und 2 (Reg.Bl. 1903 S. 606).

Die vorgenannten Reifezeugnisse machen die Beibringung der unter Abteilung I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich, § 90, 4 der Wehrordnung.

Sie schließen ferner in sich die unter Abteilung I und II enthaltenen Berechtigungen.

Außerdem gewähren sie folgende Berechtigungen:

1. Immatrikulation bei allen Fakultäten der Universität Tübingen,[1]) bei den beiden theologischen Fakultäten jedoch die Reifezeugnisse der Realgymnasien und der Oberrealschule nur mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen und Griechischen.
   Vorschriften für die Studierenden an der Universität Tübingen (1905) § 3.
2. Zulassung zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. Technischen Hochschule zu Stuttgart in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden,
   Verfassung der Technischen Hochschule in Stuttgart von 1903 § 29 (Reg.Bl. S. 488);
3. Zulassung zur Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin, das Reifezeugnis der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,
   Bestimmungen über die Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärische Bildungswesen zu Berlin vom 10. September 1901 § 2. IV;
4. Zulassung zum tierärztlichen Studium,
   Erlaß des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 30. September 1902 Nr. 6394 vgl. mit § 5 Ziff. 1 a der Vorschriften über die Prüfung der Tierärzte nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1902 (Reg.Bl. S. 428);

---

[1]) Durch die Immatrikulation wird kein Anspruch auf Befreiung von anderweitigen Anforderungen an die wissenschaftliche Vorbildung, die für Prüfungen, Doktorpromotionen oder Habilitationen bestehen, erworben.

Digitized by Google

5. Zulassung zu den höheren Justizdienstprüfungen, das Reifezeugnis der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,
   K. Verordnung vom 7. Dezember 1903 § 7 Ziff. 3 (Reg.Bl. S. 586);
6. Zulassung zu der Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst, das Reifezeugnis der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,
   K. Verordnung vom 7. Dezember 1903 § 1 (Reg.Bl. S. 591);
7. Zulassung zu der Staatsprüfung für den höheren Finanzdienst, das Reifezeugnis der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,
   K. Verordnung vom 7. Dezember 1903 § 1 (Reg.Bl. S. 598);
8. Zulassung zu den Forstdienstprüfungen, einschließlich der Vorprüfung, das Reifezeugnis der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,
   K. Verordnung vom 2. November 1895 § 10 (Reg.Bl. S. 328);
9. Zulassung zu den evangelisch-theologischen Dienstprüfungen, die Reifezeugnisse der Gymnasien, wenn sie ein Zeugnis im Hebräischen enthalten. Bei Reifezeugnissen der Realgymnasien und der Oberrealschulen ist ein Ergänzungszeugnis im Lateinischen und Griechischen, je außer dem vorgeschriebenen Zeugnis im Hebräischen erforderlich,
   Min.Verf. vom 21. Februar 1829 (Reg.Bl. S. 113 ff.);
10. Zulassung zu einem katholischen Kirchenamt, mit den unter 9. genannten Beschränkungen,
    Gesetz vom 30. Januar 1862 Art. 3 (Reg.Bl. S. 60);
11. Zulassung zu den Rabbinatsdienstprüfungen, das Reifezeugnis des Realgymnasiums und der Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen und Griechischen,
    Min.Verf. vom 17. Oktober 1905 § 3 (Reg.Bl. S. 271);
12. Zulassung zu den Dienstprüfungen für das humanistische Lehramt, unter den gleichen Vorraussetzungen wie bei Nr. 11,
    Min.Verf. vom 21. März 1898 § 7 Abs. 2 Ziff. 3 (Reg.Bl. S. 88);
13. Zulassung zu den Dienstprüfungen für das realistische Lehramt, für Kandidaten der sprachlich-geschicht-

Digitized by Google

lichen Richtung das Reifezeugnis einer Oberrealschule mit Ergänzungszeugnis im Lateinischen,

Min.Verf. vom 12. September 1898 § 7 Abs. 2 Ziff. 3 (Reg.Bl. S. 182);

14. Zulassung zu der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vorprüfung und zu den Staatsprüfungen im Hochbau-, Bauingenieur- und Maschinen-Ingenieurfach, das Reifezeugnis eines Gymnasiums mit Ergänzungszeugnis im Englischen,

K. Verordnung vom 13. April 1892 § 3 Ziff. 1 (Reg.Bl. S. 150) und vom 10. Mai 1892 § 3 (Reg.Bl. S. 165);

15. Zulassung zu den Dienstprüfungen im Berg-, Hütten- und Salinenwesen,

K. Verordnung vom . . . . . .

16. Zulassung zur Ausbildung für den höheren Dienst der Verkehrsanstalten,

K. Verordnung vom 4. November 1902 § 2 (Reg.Bl. S. 553);

17. Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung und Approbationsprüfung,

§ 6 der Prüfungsordnung für Ärzte nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. Mai 1901, (Reg.Bl. S. 166);

18. Zulassung zur Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst und für die öffentliche Aufstellung als Gerichtswundarzt,

K. Verordnung vom 17. Juli 1876 § 2a (Reg.Bl. S. 287);

19. Zulassung zur tierärztlichen Vorprüfung und Approbationsprüfung,

§ 5 Ziff. 1a der Vorschriften über die Prüfung der Tierärzte nach der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1902 (Reg.Bl. S. 428) und § 12 Ziff. 1a der Vorschriften nach der Bekanntmachung vom 13. Juli 1889 (Reg.Bl. S. 300);

20. Zulassung zur Staatsprüfung in der Tierheilkunde, Min.Verf. vom 1. Juli 1873 Ziff. 1 Abs. 2a (Reg.Bl. S. 292);

21. Zulassung zur Ausbildung als Kolonialbeamter, vergl. Bedingungen für die Zulassung von Bewerbern zur Kolonialbeamtenlaufbahn;

Digitized by Google

22. Befreiung von der Fähnrichsprüfung,
Kaiserl. Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes vom 18. März 1905 I. 8 S. 3 (vgl. Württ. Mil.Verordn.Bl. S. 95);

23. Befreiung von der Seekadetten-Eintrittsprüfung, für Abiturienten der Gymnasien und Realgymnasien, wenn in der englischen Sprache, für Abiturienten der Oberrealschulen, wenn in der englischen und der französischen Sprache je das Zeugnis „gut" erreicht ist,
Vorschriften über die Ergänzung des Seeoffizierkorps vom 17. April 1899 und Kaiserl. Verordnung vom 28. Juni 1902 (Marine-Verordn.Bl. 1902 S. 211), vgl. auch oben Abt. II, 4 Fußnote;

Anmerkung. Das Reifezeugnis eines Gymnasiums oder Realgymnasiums gewährt ferner für Angehörige des Deutschen Reichs in jedem anderen deutschen Bundesstaat alle die Berechtigungen, die in diesen Staaten mit den Reifezeugnissen eines dortigen Gymnasiums oder Realgymnasiums verbunden sind, beim Realgymnasium übrigens nur insoweit, als das Reifezeugnis solche in Württemberg selbst gewährt,
K. Verordnung vom 9. September 1874 § 1 (Reg.Bl. S. 211) und Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 22. April 1889, § 1 des Übereinkommens (Reg.Bl. S. 171).

IV. Die Zeugnisse über die Erstehung der Abgangsprüfung aus der obersten Klasse einer deutschen vollausgebauten und staatlich anerkannten höheren Mädchenschule.

Diese Zeugnisse berechtigen zur Zulassung zu der Dienstprüfung für Zeichenlehrer und Zeichenlehrerinnen,
Min.Verf. vom 9. November 1903 § 3 (Reg.Bl. S. 514).

Digitized by Google

Übersicht

über die der K. Ministerial-Abteilung für die höheren Schulen unterstellten Lehranstalten, nebst Angabe der dabei angestellten Lehrer und Beamten nach dem Stande vom 1. Mai 1906.

A. Die evangelisch-theologischen Seminarien.

a) Das höhere evangelisch-theologische Seminar in Tübingen.

Inspektorat: Dr. v. Buder, Professor, Ephorus, erster Inspektor, Kr.O.2c. Kr.O.M. K.O.M.1. J.M.2. (K.71.). Dr. v. Grill, Professor, zweiter Inspektor, Kr.O.2c. J.M.2. Dr. v. Fischer, Professor, dritter Inspektor, Kr.O.2c.

Ephorus: Dr. v. Buder, Professor. 10 Repetenten. Ökonomieverwalter: Hochstetter, Kanzleirat, zugleich Ökonomieverwalter am Wilhelmsstift. Arzt: Dr. Landerer, Sanitätsrat, Oberamtswundarzt. Musiklehrer: Dr. Kauffmann, ausserordentlicher Professor, Universitätsmusikdirektor. 1 Assistent des Seminararztes. — 1 Hausmeister. 2 Unteraufseher. 3 Aufwärter. 1 Repetenten- und 9 Seminaristendiener.

b) Die vier niederen evangelisch-theologischen (Vorbereitungs-) Seminarien in

1. Blaubeuren.

Ephorus: Vayhinger, Fr.O.3a. J.M.2. Professoren: Fischer, Dr. Heege. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Däuble, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Baur, Oberamtsarzt. Musiklehrer: Weitbrecht. — 2 Diener.

2. Urach.

Ephorus: Dr. Jetter, Fr.O.3a. Professoren: Dr. Eitle, Hirzel. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Sippel, Oberamtspfleger. Fr.O.3b. Arzt: Dr. Pfäfflin, Oberamtsarzt. Musiklehrer: Bopp. — 2 Diener.

3. Maulbronn.

Ephorus: Paulus, Fr.O.3a. Professoren: Dr. Nestle, (K.71.), Dr. Mettler. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Volz, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Georgii, Oberamtsarzt. Musiklehrer: Haasis. — 2 Diener.

Digitized by Google

4. Schöntal.

Ephorus: Traub. Professoren: Beckh, Dr. Nestle. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Laurösch, Kameralverwalter. Arzt: Dr. Junginger. Musiklehrer: Kirschmer. — 2 Diener.

B. Die Gymnasien, Progymnasien und Lateinschulen.

a) Gymnasien in

1. Cannstatt.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Klett, Oberstudienrat, Fr.O.3a., zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klett, Oberstudienrat, Koch, Dr. Dürr, Widmann, Schmidt, Dr. Mäule, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule, Käller, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Schlenker, Oberpräzeptor; Feucht, Gut, Fischhaber, Professoren; Geiger, Dinkel, Präzeptoren. Turnlehrer: Stäbler. Zeichenlehrer: Braumiller, Professor. 1 Vikar.

2. Ehingen.

(14 Klassen, 8 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Hehle, Oberstudienrat, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hehle, Oberstudienrat; Rief, Büöler, zugleich Konviktsvorstand, Dr. Sporer, Metzieder, Dr. Trunk, Bauer L.D.2, Stöhr, Eggler, Professoren; 3 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Bolsinger, Steinhauser, Professoren; Schumm, Dr. Schutzbach, Oberpräzeptoren. Zeichenlehrer: Stetter. Gesanglehrer: Zoller, Musikdirektor. 2 Hilfslehrer. — 1 Diener.

3. Ellwangen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dreher, Fr.O.3a., zugleich Vorstand der Realschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dreher, Rektor; Schneider, Fr.O.3a., Stützle, Miller, Dr. Malzacher, Dr. Kieser, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fischer, Professor; Heine, Nastold, ..., Oberpräzeptoren; Kieninger, Joas, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Weegmann. 1 Vikar. — 1 Diener.

Digitized by Google

4. Esslingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Mayer, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3.a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor; Motz, Dr. Wagner, Renner, Dr. Eisele, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Zimmer, J.M.2. (K.71. Pr.E.K.2.), Hochstetter, Professoren; Osiander, Oberpräzeptor; Walter, Professor; Calmbach, L.D.1., Oberpräzeptor; Dipper, V.K., Krehl, V.K., Präzeptoren. Fachlehrer für Mathematik und Turnen: Schnizer, Reallehrer. Zeichenlehrer: Schwenzer, Professor. 1 Vikar.

5. Hall.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. John, Fr.O.3a. (K.71.).

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. John, Rektor. Dr. Kolb, Dr. Fehleisen, Wetzel, Dr. Günzler, Müller, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Reiniger, Professor; Keller, Lauer, Bruckmann, Oberpräzeptoren; Weitbrecht, Schnirring, Präzeptoren. 1 realist. Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Löffler. Turnlehrer: Klöpfer. 1 Vikar.

6. Heilbronn.

(10 Klassen, 4 obere, darunter 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Dürr, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Dürr, Rektor; Lechler, zugleich Inspektor der Turnanstalt und Vorstand des Pensionats, Fr.O. 3a., Hartmann (K.71.), Cramer, Wunder, Dr. Kommerell, Dr. Lang, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Essich, Professor; Gunser, ..., ..., Oberpräzeptoren; Drescher, Oberreallehrer; Zluhan, Mühlhäuser, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Stahl, Professor, Sitzler, Lampe. Turnlehrer: Thumm, Oberlehrer. 1 Vikar, zugleich Repetent für das Pensionat. — 1 Diener.

Mit dem Gymnasium verbundenes Pensionat.

Vorstand: Lechler, Professor. 3 Repetenten, wovon 1 zugleich Vikar am Gymnasium.

Digitized by Google

7. Ludwigsburg.

(11 Klassen, 4 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Erbe, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Erbe, Rektor; Krockenberger, Raunecker, Bilfinger, Rieber, Dr. Wagner, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fischer, Hieber, Professoren; Krumm, L.D.2. (B.J.M.), Belschner, Oberpräzeptoren. Hähnle, Oberreallehrer; Kussmaul, Schübelin, Präzeptoren. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Gnant, Professor. 1 Vikar.

8. Ravensburg.

(11 Klassen, 5 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Schermann, L.D.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Schermann, Rektor; Schweizer, Fr.O.3a., Dr. Landwehr, Geiselhart, Bökeler, Belser, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Straub, Oberpräzeptor; Humm, Präzeptoratskaplan, Professor; Dr. Niklaus, Präzeptoratskaplan, Flaig, Oberpräzeptor; Bosch, Oberreallehrer; Wölfflen, Oberpräzeptor; Maier, Maag, Präzeptoren.

9. Reutlingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Votteler, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Votteler, Rektor; Dr. Sauerbeck, Rupp, Strölin, Böhringer, Dr. Breining, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hartmann, Fuchs, Professoren; Schiele, Hartmann, Oberpräzeptoren; Aickelin, Bröckel, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Turnlehrer: Held. Gesanglehrer: Schönhardt, Musikdirektor. 1 Vikar.

10. Rottweil.

(14 Klassen, 8 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Kley.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Kley, Rektor; Dr. Baltzer, Fr.O.3a., Blersch, Schmid, Dr. Kottmann, zugleich Konviktsvorstand, Zoller, Dr. Ehrenfried, Fischer, Dr. Krieg, Professoren. 4 Hilfslehrer.

Digitized by Google

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fischer, Professor; Dr. Mock, Daiber, Geiger, Wagner, Oberpräzeptoren. Reiner, Ott, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Dursch, Oberreallehrer. 1 Diener. 1 Vikar.

11. Stuttgart.

A. Eberhard-Ludwigs-Gymnasium.

(20 Klassen, 8 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Straub, Oberstudienrat, Kr.O.3. Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Dr. Straub, Oberstudienrat; Dr. Haas, Fr.O.3.a., Straub, Fr.O.3a. (K.71.), Dr. Weihenmajer, Dr. Drück, Dr. Meyer, Süskind, Cranz, zugleich Mitglied der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Dr. Sakmann, Dr. Elben, Dr. Hiemer, Dürr, Dr. Pohlhammer, Kessler, Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt, Professoren. 1 Hilfslehrer. 1 Vikar.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hauptlehrer: Schaumann, L.D.1., Kapff, Gfrörer, Dölker, Dr. Pfeiffer, Professoren; Dr. Kohleiß, Oberpräzeptor, Ostermayer, Professor, Dr. Schmid, Dr. Kretschmer, ..., Oberpräzeptoren; Eberhard, V.K., Fick, Aichele, Narr, Braun, Präzeptoren. Kißling, Oberlehrer. Bühler, Turnlehrer. 1 Vikar. — 1 Diener. 1 Dienergehilfe.

B. Karlsgymnasium.

(20 Klassen, 8 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, sowie Mitglied der W. Kommission für Landesgeschichte und Ersatzmann für Mitglieder des Disziplinargerichts für evangelische Geistliche, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat; Dr. Ludwig, Dr. Planck, Dr. Mayser, Dr. Hieber, Dr. Grotz, Dr. Meltzer, Dr. Junker, Dr. Ziegler, Dr. Kies, Kern, Dr. Richter, ..., Professoren. 1 Hilfslehrer. 1 Vikar.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hauptlehrer: Albrecht, (K.71.), Feucht, J.M.2., Schöttle, Kirschmer, Dr. Müller, Mohl, Professoren; Weismann, Dr. Hauser, Dr. Reik, (B.J.M.), ..., Oberpräzeptoren; Maag, Schairer, Belz, Schaich, Schuler, Präzeptoren. Reiß, Turnlehrer. 1 Vikar. — 1 Diener. 1 Dienergehilfe. 1 Heizer.

Digitized by Google

12. Tübingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Knapp, zugleich Vorstand der Elementarschule, Mitglied der W. Kommission für Landesgeschichte, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Knapp, Rektor; Paulus, Fr.O.3a., Dr. Knapp (K.71.), Nägele, J.M.2., Österlen, K.O.M.1., Dr. Ritter, zugleich Privatdozent an der Universität, Stahlecker, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Wörz, Professor; Stingel, Oberpräzeptor; Dr. Hesselmeyer, Professor; Dr. Eberle, Oberpräzeptor; Waldmüller, Salzner, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Merz. Turnlehrer: Sturm, zugleich Universitätsturnlehrer. 1 Vikar.

13. Ulm.

(11 Klassen, 4 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Hirzel, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hirzel, Rektor; Dr. Knapp, zugleich Inspektor der Turnanstalt und Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte, Fr.O.3a., Mahler, Holzer, Dr. Müller, Dr. Baumeister, Dr. Greiner, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Böhm (K.71.), Kallhardt, Dr. Kapff, Professoren; Braun, ..., Oberpräzeptoren; Mollenkopf, Pfeiffer, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Kimmich, Professor, Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Professor, g.M.f.K.u.W.a.B.d.Fr.O. Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Hilfslehrer. 1 Vikar.

b) Progymnasium in

Öhringen.

(4 Klassen, 1 obere, 3 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Barth, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Barth, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Goppelt, Professor; Bader, Dr. Weller, zugleich Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte, Oberpräzeptoren; Dr. Eberhardt, Oberreallehrer; Schöck, Präzeptor. — 1 Diener.

Digitized by Google

c) Lateinschulen.

Aalen. Vorstand: I. Oberpräzeptor: Glökler, II. Oberpräzeptor: Veitinger. Präzeptor: Schairer.

Altensteig. Vorstand: Oberpräzeptor: Zimmer, Präzeptor: Treuber.

Balingen. Oberpräzeptor: Dr. Fahrion. Präzeptor: Seiler.

Beilstein. Oberpräzeptor Völter, Professor.

Besigheim. Oberpräzeptor: v. Fischer-Weikersthal, Präzeptor: Schroter.

Biberach. Rektor: Bruder, Professor. Präzeptoratskapläne: Ott, Oberpräzeptor, Hohl, Präzeptor. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Weiß, Professor, Kopp. Turn- und Schreiblehrer: Groß, zugleich an der Realschule. Gesanglehrer: Löhle, Buttschardt, Musikdirektoren.

Bietigheim. Oberpräzeptor: Wiest.

Blaubeuren. Oberpräzeptor: Müller. Präzeptor: Storz. 1 Hilfslehrer.

Bönnigheim. Oberpräzeptor: Faul, Professor. Präzeptor: Kümmel.

Brackenheim. Oberpräzeptor: Bihl. Präzeptor: Baitinger, V.K.

Buchau. Präzeptoratskaplan: . . . . . .

Ebingen. Oberpräzeptor: Baur. Präzeptor: Notz. Zeichenlehrer: Landenberger.

Frendenstadt. Vorstand: I. Oberpräzeptor Kübel. II. Oberpräzeptor . . . . . Präzeptor: Bitzer.

Friedrichshafen. Präzeptoratskapläne: Kresser, Oberpräzeptor, ... „ Präzeptor.

Gaildorf. Oberpräzeptor: Leibbrand. Präzeptor: Weber.

Giengen a. B. Oberpräzeptor: Elwert.

Göppingen. Rektor: Grunsky, Professor, J.M.2. Oberpräzeptor: Braun. Präzeptoren: Seyfang, Groß. Zeichenlehrer: Gmelich. Turnlehrer: Rau, Fr.O.M. K.O.M.1. 2 Hilfslehrer.

Grossbottwar. Oberpräzeptor: Föll.

Güglingen. Oberpräzeptor: . . . . . .

Herrenberg. Vorstand: Oberpräzeptor: Weiß, Professor. Präzeptor: Sattler.

Hohenheim. Oberpräzeptor: . . . . . „ Präzeptor: Klett.

Horb. Präzeptoratskapläne: Steiner, Oberpräzeptor, Schneiderhan, Präzeptor.

Ingelfingen. Oberpräzeptor und zweiter Stadtpfarrer: . . . . .

Digitized by Google

Kirchberg a. d. J. Oberpräzeptor und zweiter Stadtpfarrer: Diez.

Kirchheim u. T. Rektor: Knodel. Oberpräzeptor: Faber, Professor. Präzeptor: Riethmüller. Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor.

Langenburg. Oberpräzeptor: Baitinger.

Lauffen. Oberpräzeptor: Lutz. Präzeptor: Rinn.

Laupheim. Vorstand: Schweizer, Oberreallehrer; Oberpräzeptor: Wolfangel. Präzeptor: Spät.

Leonberg. Oberpräzeptor: Wille, L.D.2. Präzeptor: Daiber.

Leutkirch. Oberpräzeptor: Dr. Diehl. Präzeptoratskaplan: Schiele, Präzeptor.

Marbach. Oberpräzeptor: Dr. Schott. Präzeptor: Eitle.

Markgröningen. Oberpräzeptor: Böcklen. Präzeptor: Haller.

Mengen. Präzeptoratskaplan: . . . . ., Oberpräzeptor.

Mergentheim. Rektor: Dr. Haug. Oberpräzeptoren: Seuffer, Dr. Schermann, ... Präzeptor: Vogel. Zeichenlehrer: Villforth. 1 Hilfslehrer.

Munderkingen. Präzeptoratskaplan: . . . . .

Murrhardt. Oberpräzeptor: Herzog. Präzeptor: Dr. Keller.

Nagold. Oberpräzeptor: Haller. Präzeptor: Veyhl.

Neckarsulm. Präzeptoratskaplan: Zimmermann, Oberpräzeptor. Präzeptor: Haug.

Neuenstadt. Oberpräzeptor: Weidle. Präzeptor: Frohnmeyer.

Oberndorf a. N. Oberpräzeptor: Weinmann.

Pfullingen. Oberpräzeptor: Mollenkopf.

Rosenfeld. Oberpräzeptor: Menge.

Rottenburg. Rektor: Kremmler, Dompräbendar, zugleich Vorstand der Realschule (P.p.E.&P.). Oberpräzeptoren: Stumpp, Sauter, ..., Dompräbendar. Präzeptor: Kinzler. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reitze.

Saulgau. Präzeptoratskaplan: Dr. Kolb, Oberpräzeptor.

Scheer. Präzeptoratskaplan: Stoker, Oberpräzeptor.

Spaichingen. Oberpräzeptor: Stadler. Präzeptor: Elwert.

Sulz. Oberpräzeptor: Moser.

Tettnang. Präzeptoratskaplan: Dr. Angstenberger, Oberpräzeptor.

Tuttlingen. Oberpräzeptor: Schaber, Präzeptor: Beiswenger.

Urach. Oberpräzeptor: Widmann. Präzeptor: Dr. Leibius.

Vaihingen a. d. E. Oberpräzeptor: Kolb. Präzeptor: Reutter.

Digitized by Google

Waiblingen. Oberpräzeptor: Attinger. Präzeptor: Weinmar.
Waldsee. Präzeptoratskaplan: Haug, Professor.
Wangen. Präzeptoratskaplan: Dr. Funk, Oberpräzeptor.
Weinsberg. Oberpräzeptor: . . . . . Präzeptor: Dipper.
Wiesensteig. Präzeptoratskaplan: . . . . .
Wildberg. Oberpräzeptor: Balderer.
Winnenden. Oberpräzeptor: Dr. Ziemßen. Präzeptor: Pflomm.

C. Realgymnasien, Realprogymnasien, Reallateinschulen.

a) Realgymnasien in

1. Gmünd.

(16 Klassen, 5 obere, 7 mittlere und untere, 4 realistische.)

Rektor: Dr. Klaus, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klaus, Rektor; Bürklen, Dr. Seefelder, Berner, Geiger, Dr. Haizmann, Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Dr. Woltz, Oberpräzeptor; Keppler, Oberreallehrer; Dr. Haug, Oberpräzeptor, Präzeptoratskaplan; Dr. Geck, Dr. Löffler, Oberreallehrer; Maurer, Oberpräzeptor; Fischer, Oberreallehrer. Irion (K.71.), Präzeptor; Frick, Reallehrer; Hammer, Präzeptor. 3 Hilfslehrer. Turnlehrer: . . . . .

2. Heilbronn.

(9 Klassen, 3 obere zum Teil mit den Klassen der Oberrealschule kombiniert, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Diez, zugleich Rektor der Oberrealschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung (außer den bei der Oberrealschule genannten) Calmbach, Professor. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Kern, Speer (K.71), Föll, Professoren; Schlüren, Oberpräzeptor; Hofmann, Thomas, Präzeptoren. Wolff, Turnlehrer.

3. Stuttgart.

(27 Klassen, 9 obere, 18 mittlere und untere.)

Rektor: Ehrhart, Oberstudienrat, zugleich außerordentliches Mitglied der Ministerialabteilung für die höheren Schulen, Kr.O.3. Fr.O.3a.

Digitized by Google

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Ehrhart, Oberstudienrat. Krug, Fr.O.3a., Dr. Konr. Miller (P.p.E.&P.P.Jub. K.2.), Müller, O.O., Lang, zugleich Hilfslehrer an der Tierärztlichen Hochschule und Privatdozent an der Technischen Hochschule, Bonhöffer, J.M.2., Minner (K.71.), Rist, Zech, Lachenmaier L.D.2., Dr. Jul. Miller, Haug, Dölker, zugleich Inspektor der Turnanstalt, Dr. Schöll, Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Kuhn, Hähnle, Dr. Lauer, Dr. Fauser, Fladt, Seiferheld, Memminger, Eitle, Professoren; Murthum, Hüzel, Oberpräzeptoren; Müller, Richter, Professoren; Dr. Breitweg, Oberpräzeptor; Dr. Wildermuth, Oberreallehrer; Wendel, Lindmaier, Harr, Fick, Bazlen, Boßler, Präzeptoren. Rettenmaier, Turnlehrer. . . . . ., Schreiblehrer. 1 Hilfslehrer. 1 Vikar. 1 Diener. 1 Dienergehilfe. 1 Heizer.

4. Ulm.

(11 Klassen, 5 obere, zum Teil mit den Realklassen kombiniert, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Neuffer, Oberstudienrat, zugleich Rektor der Oberrealschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung (außer den bei der Oberrealschule genannten): Dr. Barthelmeß (K.71.), Schauffler, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Schultes, Professor; Koch (K.71.), Oberpräzeptor; Brost, Mezger, Professoren; Pflüger V.K., Streng, Präzeptoren. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer. Zeichenlehrer: Kimmich, Professor, Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Professor. Turnlehrer: Hörsch, Fischer.

b) Realprogymnasien in

1. Böblingen.

(7 Klassen, 2 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Schumacher.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schumacher, Rektor; Krueck, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Rühle, Dr. Dieter, Oberpräzeptoren; Dr. Borst, Oberreallehrer; Bühler, Präzeptor. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Bühl.

Digitized by Google

2. Calw.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Weizsäcker, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Weizsäcker, Rektor; Hory, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Steudel, Beutter, Professoren; Wagner, Müller, Oberreallehrer; Bänchle, Jetter, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Dinkelacker.

3. Geislingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Thierer.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Thierer, Rektor; Dr. Groß, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Brönnle, Oberpräzeptor; Fetscher, Professor; Dr. Vogt, Dr. Winternitz, Oberpräzeptoren. Haidle, Ruetz, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Fetscher, Ziegler, Professoren.

4. Heidenheim.

(7 Klassen, 2 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Maiter, Rektor der Realschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Kreuser, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Dr. Fetzer, Haug, Oberpräzeptoren. Ölschläger, Präzeptor.

5. Nürtingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Kommerell, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Kommerell, Rektor; Kautter, Professor, J.M.2. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Ramsperger, Steudel, Professoren; Sturm, Oberreallehrer; Wieland, Oberpräzeptor; Ruthardt, Köhler, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Enslin. Turnlehrer: Kocher.

c) Reallateinschule.

Riedlingen.

(5 mittlere und untere Klassen.)

Vorstand: Professor Dr. Fürst, Präzeptoratskaplan. Oberreallehrer: Buz, Professor; Oberpräzeptoren: Wiedmann, Dr. Nägele, Präzeptoratskaplan. Präzeptor: Schöb. 1 Hilfslehrer. Turn- und Zeichenlehrer: Mayer.

Digitized by Google

D. Oberrealschulen und Realschulen.

a) Oberrealschulen.

1. Cannstatt.

(22 Klassen, 5 obere, 17 mittlere und untere.)

Rektor: Mayer, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor; Dr. Pilgrim, Schölkopf, Dr. Schmid, Silcher, Dr. Abele, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Mäulen, Kley, Professoren; Katzmaier, Oberreallehrer; Soldner, Professor; Eitel, Oberreallehrer; Wieler, Professor; Schnürle, Oestreicher, Oberreallehrer; Rau, Illenberger, Hoss, Hermann, Clement, Reallehrer. 4 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Braumiller, Professor. Turnlehrer: Stäbler.

2. Esslingen.

(17 Klassen, 5 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Haage, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haage, Rektor; Schirmer, Eberhardt (K.71.), Schmid, Dietmann, Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Mayer, Georg, Professor; Mayer, August, Oberreallehrer; Maier, Ernst, Professor; Frank, Haller, Dr. Müller, Imendörffer, Oberreallehrer; Gaiser, Beyerlein, Herre, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Schwenzer, Professor. Turnlehrer: Schnizer, Reallehrer.

3. Göppingen.

(15 Klassen, 4 obere, 11 mittlere und untere.)

Rektor: Hirsch, zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hirsch, Rektor, Kleinknecht, Dr. Hack, L.D.2., Teufel, Walter, Professoren. 1 Hilfslehrer.

a) an der mittleren und unteren Abteilung: Mauthe (K.71.), Professor, Nuß, König, Gonser, Reutter, Dieterle, R.M.2., Oberreallehrer. Eisele, V.K., Dambach, Mast, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Kolb, Gmelich. Turnlehrer: Rau.

4. Hall.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Heintzeler.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Heintzeler, Rektor; Säzler, Fach, Strenger, Dr. Schweitzer, Professoren.

Digitized by Google

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fritz, Professor; Schmieg, Kraiss, Stecher, Oberreallehrer; Mayer, Wittmann, Reallehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Löffler. Turnlehrer: Klöpfer

5. Heilbronn.

(14 Klassen, 4 obere, 10 mittlere und untere.)

Rektor: Diez, zugleich Rektor des Realgymnasiums.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Diez, Rektor; Baisch, Fr.O.3a., Weber, Braun, Schaufler, Wolf, Professoren.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Binder, Professor; Seybold, Oberreallehrer; Stahl, Kauffmann, Hole, Professoren; Kneile, Aberle, Vöhringer, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Eberbach. Turnlehrer: Wolff.

6. Ravensburg.

(12 Klassen. 5 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Rettinger.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rettinger, Rektor, Andler, Riehm, Seiz, Beischer, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Zimmermann, Schönleber, s.ldw.M., Vetter, Haug, J.M.2, Professoren; Bosch, Oberreallehrer; Schnabel, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. 1 Vikar.

7. Reutlingen.

(17 Klassen, 5 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Höchstetter Fr.O.3a. (K.71.).

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Höchstetter, Rektor; Dr. Stendel, Finckh, Silcher, Kanzmann, Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hezel, Bitzer, Wandel, Stübler, Professoren; Bernhardt, Vaihinger, Stöckle, Oberreallehrer; Sattler, Röhm, Gruber, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Gesanglehrer: Schönhardt, Musikdirektor. Turnlehrer: Held.

8. Stuttgart.

A. Friedrich-Eugens-Realschule.

(25 Klassen, 7 obere, 18 mittlere und untere.)

Rektor: Schumann, Oberstudienrat, zugleich Lehrer für Geographie an der Technischen Hochschule, Kr.O.3. Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schumann, Oberstudienrat; Dr. Bretschneider, zugleich Inspektor der Turnanstalt, sowie Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Fr.O.3a. (K.71.), Entreß, Dr. Diez, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule und Lehrer an der Akademie der bildenden Künste,

Digitized by Google

Dr. Haag, Schiele, Strobel, Dr. Ruoß, Dr. Schwend, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Dr. Rayhrer, Schmidt, gr.g.M.f.K.u.W.a.B.d.Fr.O., Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Somnier, Fach, Förstler, Fr.O.3b. J.M.2., Groh, Jauß, Ackerknecht, Keck, Schöttle, Mützel, Professoren; Kauffmann, Schmehl, Oberreallehrer; Huberich, Professor; Schnabel, Schöck, Wölfflen, Bäßler, Offner, Reallehrer. Renz, Turnlehrer. 3 Hilfslehrer. 2 Vikare. 1 Diener.

B. Wilhelms-Realschule.

(24 Klassen. 6 obere, 18 mittlere und untere.)

Rektor: Jäger, Oberstudienrat, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Jäger, Oberstudienrat; Haag, Blum, Wagner, zugleich Inspektor der Elementarschule, Weng, Zech, Rettich, Professoren. 2 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Birk, Größler, Montigel, Oberrentter, Gehring, Wanner, Eusslen, Eisenmann, Ziegler, Professoren; Petri, Henne, Seitz, Renkenberger, Oberreallehrer; Haag, Professor; Walter, Griesinger, Widmann, Braun, Höschele, Reallehrer. Turnlehrer: Mayer. 1 Hilfslehrer. 2 Vikare. 1 Diener.

9. Ulm.

(14 Klassen, 5 obere, 9 mittlere und untere.)

Rektor: Neuffer, Oberstudienrat; zugleich Rektor des Realgymnasiums.

a) Lehrer an der oberen Abteilung (zum Teil auch am Realgymnasium verwendet): Neuffer, Rektor; Sauter, Dr. Weißer, Marmein, Zeller, Lebküchner, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Claus, Hosch, Kleinfelder, Haug, Lusser, Professoren; Griesinger, Wimmer, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer. Zeichenlehrer: Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor. Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Vikar.

b) Realschulen.

α) Realschulen mit zwei oberen Jahreskursen:

1. Aalen.

(9 Klassen, 2 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Rommel.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rommel, Rektor; Grunsky, Professor.

Digitized by Google

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Harrer, Beurlen, Liomin, Waibel, Oberreallehrer; Weller, Württner, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Zeller.

2. Biberach.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Metzger.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Metzger, Rektor; Kohler, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Nisch, Professor, Klingel, Landsperger, Häberlen, Oberreallehrer; Ege, Közle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Weiß, Professor, zugleich an der Lateinschule und an der höheren Mädchenschule, g.M.f.K.u.W. Turn- und Schreiblehrer: Groß, zugleich an der Lateinschule. Gesanglehrer: Löhle, Buttschardt, Musikdirektoren.

3. Heidenheim.

(12 Klassen, 2 obere, 10 mittlere und untere.)

Rektor: Maiter, J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Maiter, Rektor; Rommel, Professor, s.M.V.M. (K.71.).

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Gaus, g.M.f.K.u.W., Gehring, Professoren, Dietrich, Stumpp, Oberreallehrer; Leyensetter, Kienle, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Hahn.

4. Ludwigsburg.

(13 Klassen, 2 obere, 11 mittlere und untere.)

Rektor: Hörz, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hörz, Rektor; Riecke, Professor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fein, Bonhöffer, Professoren. Dengler, Eßlinger, Kneile, Oberreallehrer; Franck, V.K., Groß, Illg, Hieber, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Gnant, Professor.

5. Rottweil.

(7 Klassen, 2 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Schmidt, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schmidt, Rektor; Schmid, Professor.

Digitized by Google

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Keller, Oberreallehrer; Schäfle, Grundler, Döser, Professoren; Bachteler, Reallehrer. Zeichenlehrer: Dursch, Oberreallehrer.

6. Tübingen.

(11 Klassen, 3 obere, 8 mittlere und untere.)

Rektor: Krimmel.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Krimmel, Rektor; Sauer, Professor. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Nies, Haist, Auer, Honold, Professoren. Riecker, Himmelreicher, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Merz. Turnlehrer: Sturm, Universitätsturnlehrer.

β) Realschulen mit einem oberen Jahreskurs.

1. Backnang.

(8 Klassen, 1 obere, 7 mittlere und untere mit Lateinabteilungen.)

Rektor: Mergenthaler.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mergenthaler, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Scherb, Professor; Schnitzler, Dr. Wendelstein, Oberreallehrer; Widmann, Präzeptor. Talmon-Gros, Reallehrer. 2 Hilfslehrer.

2. Crailsheim.

(8 Klassen, 1 obere, 7 mittlere und untere mit Lateinabteilungen.)

Rektor: Fleischmann.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Fleischmann, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Dederer, Strauss, Oberreallehrer, Dr. Hertlein, Oberpräzeptor, Klein, Oberreallehrer, Dölker, Präzeptor. Hofmann, Reallehrer, 1 Hilfslehrer.

3. Ebingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Gutscher.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Gutscher, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Schnapper, Hochstetter, Kiefner, Schuchmann, Oberreallehrer; Brändle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Landenberger.

Digitized by Google

4. Freudenstadt.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Haug, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haug, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Henninger, J.M.2., Weikart, Professor, Dietterle, Dr. Zeller, Oberreallehrer; Graf, Reallehrer, J.M.3. Zeichenlehrer: Hauser.

5. Heilbronn.

(7 Klassen, 1 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dangel.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dangel, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Böhringer, Professor; Seefried, Körner, Bernecker, Oberreallehrer; Behringer, Reallehrer. 1 Hilfslehrer.

6. Kirchheim u.T.

(8 Klassen, 1 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Schönig, s.M.V.M. (K.71.), zugleich Vorstand der Elementarschule.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schönig, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Wied, Ganger, Klein, ..., Oberreallehrer; Hofmann, Riethmüller, Reallehrer. Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor. 1 Hilfslehrer.

7. Schorndorf.

(8 Klassen, 1 obere, 7 mittlere und untere mit Lateinabteilungen.)

Rektor: Grözinger.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Grözinger, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Binz, Oberreallehrer; Dr. Riecke, Oberpräzeptor; Burkhardtsmaier, Müller, Dr. Hoffmann, Oberreallehrer. Großmann, Präzeptor. Bosch, Reallehrer. Zeichenlehrer: Schlipf.

8. Schramberg.

(8 Klassen, 1 obere, 7 mittlere und untere mit Lateinabteilungen.)

Rektor: Reiner, Fr.O.3b.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Reiner, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Knobloch, Oberpräzeptor; Oberkampf, Würthner, Oberreallehrer; Schmierer, Reallehrer. Zeichenlehrer Merz, Professor. 2 Hilfslehrer.

Digitized by Google

9. Schwenningen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Müller.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Müller, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fromm, Breunlin, Dr. Lörcher, Oberreallehrer. Schöll, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Wöhr.

10. Sindelfingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Kälber.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Kälber, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fries, Schittenhelm, ..., Oberreallehrer; . . . . ., Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reuff.

11. Stuttgart.

(10 Klassen, 1 obere, 9 mittlere und untere.)

Rektor: Huwald, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Huwald, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Holl, Professor; Herter, Oberreallehrer. Baumeister, Professor. Epple, Walz, Kibler, Reallehrer. 4 Hilfslehrer.

12. Tuttlingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Müller.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Müller, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Schöllhammer, Henninger, Hohnerlein, Horsch, Oberreallehrer; Hauser. Reallehrer. Zeichenlehrer: Gansmüller.

γ) Realschulen ohne Oberklassen.

Alpirsbach. Oberreallehrer: Dr. Feuer, Reallehrer: Brücker.

Altensteig. Vorstand: Zimmer, Oberpräzeptor. Oberreallehrer: . . . . . Reallehrer: Roll.

Altshausen. Oberreallehrer: Schik.

Baiersbronn. Oberreallehrer: Speer.

Balingen. Oberreallehrer: Wagner, Reallehrer: Bader.

Besigheim. Oberreallehrer: . . . . . .

Bietigheim. Oberreallehrer: Votteler, Reallehrer: Vogt.

Blaubeuren. Oberreallehrer: Kochendörfer.

Digitized by Google

Bopfingen. Oberreallehrer: Dr. Schick.
Buchau. Oberreallehrer: Allmann. 1 Hilfslehrer.
Buttenhausen. Bernheimersche Realschule. Oberreallehrer: Schmid.
Creglingen. Oberreallehrer: Fichtel.
Dornhan. Oberreallehrer: Rinck.
Dornstetten. Oberreallehrer: Schwenk.
Dürrmenz-Mühlacker. Oberreallehrer: Dr. Reiff. Reallehrer: Knöller. 1 Hilfslehrer.
Ehingen. Oberreallehrer: Schad. Reallehrer: Müller.
Ellwangen. Vorstand: Dreher, Rektor des Gymnasiums. Oberreallehrer: Schweitzer, Professor. Reallehrer: Eisenhardt. Zeichenlehrer: Weegmann.
Eningen. Oberreallehrer: Glemser, Reallehrer: Seyerlen.
Feuerbach. Vorstand: Wilhelm, Professor, zugleich Vorstand der Elementarschule. Oberreallehrer Kaz. Reallehrer: Fischer. 1 Hilfslehrer.
Friedrichshafen. Oberreallehrer: Dr. Diez. Reallehrer: Frey.
Gaildorf. Oberreallehrer: Mohr.
Giengen. Oberreallehrer: Dieterlen. Reallehrer: Heinle.
Heimsheim. Oberreallehrer: Schwarz.
Herrenberg. Vorstand: Weiß, Professor; Oberreallehrer: Rall. 1 Hilfslehrer.
Heubach. Oberreallehrer: Mackh.
Horb. Oberreallehrer: Ehinger. Reallehrer: Nothhelfer.
Isny. Oberreallehrer: . . . . . Reallehrer: Mundle.
Knittlingen. Oberreallehrer: Mühlschlegel.
Künzelsau. Vorstand: Oberreallehrer Dr. Seibold. Oberreallehrer: Schmid. Reallehrer: Fauser.
Langenau. Oberreallehrer: Enk.
Laupheim. Vorstand, Oberreallehrer: Schweizer. 1 Hilfslehrer.
Leonberg. Oberreallehrer: Buck.
Leutkirch. Oberreallehrer: Palm. Reallehrer: Schmolz. Zeichenlehrer: . . . . .
Lorch. Oberreallehrer: Schmid. 1 Hilfslehrer.
Maulbronn. Oberreallehrer: Köbele.
Mengen. Oberreallehrer: Sigerist. Reallehrer: Bertsch.
Mergentheim. Oberreallehrer: Hildenbrand, Professor; Müller. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Villforth.

Digitized by Google

Metzingen. Vorstand: Professor Maier, zugleich Vorstand der Elementarschule. Oberreallehrer: Eberhardt. Reallehrer: Fuchs, 1 Hilfslehrer.
Möckmühl. Oberreallehrer: Braun. Reallehrer: Maier.
Münsingen. Oberreallehrer: Sander. Reallehrer: Kuom.
Nagold. Oberreallehrer: Hauser. Reallehrer Bodamer.
Neckarsulm. Oberreallehrer: Neff.
Neresheim. Oberreallehrer: Sorg.
Neuenbürg. Oberreallehrer: Hahn. Reallehrer: Widmaier.
Neuffen. Oberreallehrer: Bruder, Professor.
Niederstetten. Oberreallehrer: Gruner.
Oberndorf. Oberreallehrer: Steurer. Reallehrer: König.
Rottenburg. Vorstand: Kremmler, Domprädendar und Rektor der Lateinschule. Oberreallehrer: Thuma. Reallehrer: Wachter. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reitze.
Saulgau. Oberreallehrer: Dr. Knapp. Reallehrer: Mannhart.
Spaichingen. Oberreallehrer: Strauß.
Sulz. Oberreallehrer: Rall.
Tettnang. Oberreallehrer: Gnant, Professor.
Trossingen. Oberreallehrer: Rees. Reallehrer: Stettner.
Untergröningen. Oberreallehrer: Mauz.
Urach. Oberreallehrer: Weiß. Reallehrer: Widmann. 2 Hilfslehrer.
Vaihingen a. d. E. Oberreallehrer: Beutel. 1 Hilfslehrer.
Waiblingen. Oberreallehrer: Bauder. Reallehrer: Rohr.
Waldsee. Oberreallehrer: Bok. 1 Hilfslehrer.
Wangen. Oberreallehrer: Bolter, Professor, Dr. Färber. 1 Hilfslehrer.
Weikersheim. Oberreallehrer: Burkhardt.
Weil der Stadt. Oberreallehrer: Weiß. Reallehrer: Schink.
Weinsberg. Oberreallehrer: . . . . .
Welzheim. Oberreallehrer: Harschar.
Wildbad. Oberreallehrer: Dr. Pfeffer. Reallehrer: Kirschmer.
Winnenden. Oberreallehrer: Küruer.

E. Bürgerschulen in Stuttgart.

Bürgerschule I.

(30 Klassen, worunter 3 provisorisch.)

Rektor: Hils, Fr.O,3.a.

Digitized by Google

Hauptlehrer: a) an Klasse VII und VIII: Hils, Rektor, Broß, Professor. Henzler, Glökler, Kugel, Frieß, Oberreallehrer;
b) an Klasse V und VI: Schäfer I. V.K., Reallehrer; Wolpert, Reallehrer; Schumm, Reallehrer; Weinmar, Reallehrer; Heß, Reallehrer; Dilger, Reallehrer; Bauer, Reallehrer;
c) an Klasse III und IV: Rumpel, Oberlehrer, Kr.O.M.; Lauxmann, Oberlehrer, Clauß, Illg, Reiff, Schlenker, Schneider, Schäfer II, Rehm, ..., Bachmann, Wolfarth, Bihler, Frieß, Held;
d) an Klasse I und II: Strecker, Merz, Klett, Maisch, Knöll.
3 Hilfslehrer. 1 Vikar.

Bürgerschule II.

23 Klassen worunter 5 provisorisch.

Rektor: Heinz.

Hauptlehrer: a) an Klasse VII und VIII: Heinz, Rektor, Traub, Pfeifle, Professoren; Groß, Pahl, Schmid, Oberreallehrer:
b) an Klasse V und VI: Birkhold, Göscle, Stark, Reiff, Reallehrer;
c) an Klasse III und IV: Rehm, Wolfarth, Frieß, Bachmann, Bihler, Held;
d) an Klasse I und II: Maisch, Knöll.
5 Hilfslehrer. 1 Vikar.

F. Elementarschulen,

welche für die humanistischen und realistischen Lehranstalten vorbereiten.

1. Cannstatt (6 Klassen).

Vorstand: Dr. Klett, Oberstudienrat, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Schlenker, Ganb, Oberlehrer; Klotz, Reuß, Elementarlehrer. 2 Hilfslehrer.

2. Esslingen (6 Klassen).

Vorstand: Mayer, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Klotz, Schairer, Oberlehrer; Bauer, Kaller, Layer, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

3. Feuerbach (3 Klassen).

Vorstand: Professor Wilhelm, Vorstand der Realschule. Lehrer: Pflomm, Elementarlehrer, zugleich Turnlehrer an der Realschule. 2 Hilfslehrer.

Digitized by Google

4. Gmünd (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Klaus, Rektor des Realgymnasiums. Lehrer: Müller, Baur.

5. Göppingen (4 Klassen).

Vorstand: Hirsch, Rektor der Oberrealschule. Lehrer: Wißmann, Pfäffle, Oberlehrer. 2 Hilfslehrer.

6. Heidenheim (2 Klassen).

Lehrer: Löffler, Oberlehrer. 1 Hilfslehrer.

7. Heilbronn (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Dürr, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Tott, Wagner, Oberlehrer; Elser, Knodel, Brucklacher, Elementarlehrer.

8. Kirchheim (2 Klassen).

Vorstand: Schönig, Rektor der Realschule. Lehrer: Deuschle, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

9. Ludwigsburg (4 Klassen).

Vorstand: Erbe, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Löbich, Sauter, Oberlehrer; Seibold, Schmid, Elementarlehrer.

10. Metzingen (1 Klasse).

Vorstand: Professor Maier, Vorstand der Realschule. Lehrer: Kümmich, Elementarlehrer.

11. Nürtingen (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Kommerell, Rektor des Realprogymnasiums. Lehrer: Klaiß, Oberlehrer.

12. Öhringen (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Barth, Rektor des Progymnasiums. Lehrer: .....

13. Reutlingen (4 Klassen).

Vorstand: Dr. Votteler, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Walter, Vogt, Herrmann, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

14. Stuttgart (30 Klassen, worunter 6 provisorisch).

Vorstand: Huwald, Professor. Inspektoren: Wagner, ..., Professoren. Lehrer: Böhringer, Kr.O.M. Feucht, Kr.O.M.

Digitized by Google

Weidler, Scheu, Gommel, Braun, Schick, Oberlehrer; Seybold, Wolf, Elementarlehrer; Schwegelbaur, Sauter, Hanselmann, Schwarz I, Sieder, Vollmer, Luz, Boger, Kehle, Schwarz II, Ziegler, Eberbach, Hieber, Schmitter. Finkh, Elementarlehrer. 6 Hilfslehrer. 1 Vikar. — 1 Diener.

15. Tübingen (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Knapp, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Doster, Hettler, Elementarlehrer.

16. Ulm (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Hirzel, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Mühlhäuser, Witte, Schuon, Vötsch, Oberlehrer; Enz, Elementarlehrer.

17. Urach (1 Klasse).

Lehrer: Armbruster, Oberlehrer.

G. Höhere Mädchenlehranstalten.

A. Das höhere Lehrerinnenseminar zu Stuttgart.

Rektor: Heintzeler, Oberstudienrat, Rektor des Königin Katharinastifts (s. u.). Hauptlehrer: Dr. Krimmel, Finckh, Dr. Bopp, Professoren. Lehrerinnen und Erzieherinnen: Steinmayer, K.O.M.I., Mayer. Hilfslehrer: Conz, Professor (s. Königin Katharinastift), Dr. med. Fetzer, Professor, Mangold, kath. Stadtpfarrer. Turnlehrerin: Fetzer (s. Königin Katharinastift). 1 Diener (s. Königin Katharinastift).

B. Die höheren Mädchenschulen.

a) Die öffentlichen höheren Mädchenschulen

(im Sinne des Art. 1 des Gesetzes vom 30. Dezember 1877).

1. Cannstatt.

Rektor: Conz, Fr.O.3a. J.M.2. (K.71.)

Hauptlehrer in den oberen Klassen: Conz, Rektor (s. o.); Endriß, Professor; sonstige Hauptlehrer: Dr. Weisenböhler, Dr. Wendel Oberreallehrer; Nerz, Oberlehrer.

Lehrerinnen: Tafel, Mayer; Weißmann, Beyerle, Gaub; Zeichenlehrerin: Kern; Turn- und Arbeitslehrerin: Münch. Hermann, Vikarin.

Digitized by Google

2. Esslingen.

Rektor: Frey.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Frey, Rektor; sonstige Hauptlehrer: Pfleiderer, Oberreallehrer, Reusch, Bäuchlen, Riecke, Böhringer, Reallehrer. Fachlehrer: Finckh, Stadtpfarrer. Zeichenlehrer: Kaiser.

Lehrerinnen: Pfaff, Späth, ..., Arbeitslehrerinnen: Haug, 1 Hilfslehrer.

3. Göppingen.

Rektor: Kazenwadel.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Kazenwadel, Rektor; sonstige Hauptlehrer: Dürr, Professor, Marchthaler, Lorenz, Rau, Eisenbraun, Bürkle, Reallehrer; Heber, Oberlehrer. 2 Hilfslehrer.

Lehrerinnen: Kicherer, Kelber, Held. Arbeitslehrerin: Schmid.

4. Hall.

Rektor: Dr. Knieser.

Hauptllehrer an den oberen Klassen: Dr. Knieser, Rektor; sonstige Hauptlehrer: Krockenberger, Oberreallehrer; Hees, Bandtel, Oberlehrer; Gokenbach, Hauptlehrer.

Lehrerinnen: Schwarz, Losch, Reinhardt. Arbeitslehrerin: Hager.

5. Heilbronn.

Rektor: Desselberger, Fr.O.3a. J.M.2. (K.71.)

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Desselberger, Rektor; Rath, Professor; sonstige Hauptlehrer: Burr, Professor, Dr. Kochendörfer, Reichstatt, Isenberg, Oberreallehrer; Herrmann, Reallehrer; Klenk, Deines, Oberlehrer; Sitzler, Zeichenlehrer; Stärk, kath. Dekan.

Lehrerinnen: Durst, Prückner, Deck, Hörner. Arbeitslehrerinnen: Braun, Mann.

6. Korntal.

Rektor: Decker, Fr.O.3a. J.M.2.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Decker, Rektor; sonstige Hauptlehrer: . . . . ., Oberreallehrer; Krauß, Oberlehrer, Kr.O.M.

Lehrinnen: Strölin, Schmid, Rößler, Dold.

Digitized by Google

7. Ludwigsburg.

Rektor: Seeger.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Seeger, Rektor; Weinmann, Professor; sonstige Hauptlehrer: Bezler, Reallehrer; Hohenstatt, Beitter, Oberlehrer.

Lehrerinnen: Bechter, Förstner, Christiane, Förstner, Friederike, Haug. Zeichenlehrerin: Paret. Arbeitslehrerin: Bühler.

8. Reutlingen.

Rektor: Dr. Haußer.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Dr. Haußer, Rektor; Hohenacker, Dr. Maurer, Röcker, Oberreallehrer; Kiefner, Strohecker, Reallehrer; Weinhardt, Oberlehrer.

Lehrerinnen: Berini, Krais, Klein, Hartmann, Ehrhardt. Arbeitslehrerin: Hummel; Zeichenlehrerin: Reischle.

9. Rottweil.

Vorstand: Dehn, Oberreallehrer.

Lehrerinnen: Malzacher, Mattes.

10. Königin Katharinenstift Stuttgart.

Rektor: Heintzeler, Oberstudienrat, zugleich Rektor des höheren Lehrerinnenseminars, Kr.O.3. Fr.O.3.a. (P.R.A.O.4.)

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Heintzeler, Oberstudienrat; Bräuhäuser, (K.71.), Dr. Dinkelacker, Roth, Banderet F.O.3.a., Dr. Mann, Professoren; sonstige Hauptlehrer: Conz, Fr.O.3a., Professor; Müller, Fr.O.3b. J.M.2., Dr. Rumm, Knöll, Oberreallehrer; Zierer, Oberlehrer. Kimmerle, Sing- und Turnlehrer.

Lehrerinnen: Leclair, K.O.M.1., Wessinger, K.O.M.1., Ebner, Müller, Fleischmann, Holzer, Merkle, K.O.M.1., Bornand, Heller, Vollmer, Scheuffele. Fachlehrerin: Scheerer, Tanzlehrerin, K.O.M.1., Fetzer, Turnlehrerin, K.O.M.1. Arbeitslehrerinnen: Weegmann, K.O.M.1., Holzer, Brodbeck, Würich. Vikarin: Metzger.

11. Königin Olgastift Stuttgart.

Rektor: Dr. Kapff, Fr.O.3a.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Dr. Kapff, Rektor; Werner, Dr. Weller, Professoren; sonstige Hauptlehrer: Besson, Pro-

Digitized by Google

fessor; Stricker, Rabe, Oberreallehrer; Schmid, Oberlehrer, Fachlehrer: Bühl, Gärtner, Dr. Fauser, Dr. Grotz, Seifriz.

Lehrerinnen: Schön, Agnes, K.O.M.I., Kraiß, Schön, Amanda, Sailer, Fohmann, Geck, Riecke, Krimmel, Liesching; Arbeitslehrerinnen: Färber, K.O.M.I., Schöllhammer; Scheerer, Tanzlehrerin (s. o); Steiner, Turnlehrerin. Vikarin: Schilling.

12. Tübingen.

Rektor: Dr. Stahlecker.

Hauptlehrer: Dr. Stahlecker, Dr. Lawton, Professor; Schwarz, Brösamlen, Reallehrer; Schwarzenhölzer, Oberlehrer.

Lehrerinnen: Reinhardt, Berta, Tritschler, Desselberger, Wolff, Zeichenlehrerin: Reinhardt; Turn- und Arbeitslehrerin: Schneider.

13. Ulm.

Rektor: Dr. Magirus.

Hauptlehrer an den oberen Klassen: Dr. Magirus, Rektor; Berg, Professor; sonstige Hauptlehrer: Dr. Frick, Oberreallehrer; Schwarz, Dußler, Kraushaar, Oberlehrer; Streicher, Walter, Hauptlehrer; Fachlehrer: Magg, kath. Dekan, Rödelsheimer, israel. Lehrer.

Lehrerinnen: A. Krauß, Moser, Borel, Hopff, Pfeiffer, Healy, Paparella. Arbeitslehrerinnen: M. Krauß, Mayer, Schreiber.

b) Privatanstalten

(im Sinne des Art. 2 des obengenannten Gesetzes).

1. Biberach.

Vorstand: Maurer, Reallehrer.

Hauptlehrer: Maurer, Reallehrer. 1 Hilfslehrer.

Lehrerin: Baumann. Arbeitslehrerin: Werner.

Zeichenlehrer: Weiß, Professor (s. o.)

2. Ellwangen.

Vorstand: Dr. Malzacher, Professor am Gymnasium daselbst, zugleich Fachlehrer.

Lehrerinnen: Tafel, Rück.

Digitized by Google

3. Feuerbach.

Vorstand: Geiger, Reallehrer.
Hauptlehrer: Geiger.
Lehrerinnen: Zipperlen, Vötter, Haas.

4. Gmünd.

Vorstand: Stadtpfarrer: Lamparter,
gleich Fachlehrer.
Hauptlehrer: Kiesel, Oberlehrer.
Lehrerinnen: Pfann, Bürklen.

5. Ravensburg.

Vorstand: Ganzenmüller, Oberreallehrer.
Hauptlehrer: Ganzenmüller.
Lehrerinnen: Frisch, Schefbuch, Reber, Missenharter.

6. Stuttgart.

Evangelisches Töchterinstitut.

Vorstand: Dietrich, Rektor.
Hauptlehrer: Dietrich, Rektor; Müller, Professor; Götz, Reallehrer; Felder, Kr.O.M., Liebendörfer, Kammerer, Mezger, Kramer, Oberlehrer. 1 Hilfslehrer.
Lehrerinnen: Blech, Brügel, Ritter, Kober, Lotter, Bienz. Vikarin: Dietrich. Arbeitslehrerinnen: Feyler (beurlaubt), Strölin. Turnlehrerin: Roser.

H. Die Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart.

Vorstand und Hauptlehrer: Keßler, Professor, zugleich Hauptlehrer für das Turnen am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart, K.O.M.1. (I.K.3b.). Ärztlicher Hilfslehrer: Dr. med. Fetzer, Professor. Kassier: v. Fischer-Weikersthal, Kanzleirat. Hausmeister: Schädle, Fr.O.M. J.M.3.

Digitized by Google

Ordnung der technischen Inspektionen

der ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württembergs für Georgii 1904/1907.

Ort der Lehranstalt	Lehranstalt[1])	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Alpirsbach . . .	R	Haug	Rektor	Freudenstadt	2
Altshausen . . .	R	Dr. Weisser	Professor	Ulm	1
Baiersbronn . . .	R	Haug	Rektor	Freudenstadt	1
Balingen	L	Votteler	„	Reutlingen	2
Balingen	R	Gutscher	„	Ebingen	2
Beilstein	L	Lechler	Professor	Heilbronn	1
Besigheim . . .	L	Lechler	„	„	2
Bietigheim . . .	L	Dr. Drück	„	Stuttgart	2
Bietigheim . . .	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	2
Blaubeuren . . .	L	Dr. Hirzel	„	Ulm	2
Blaubeuren . . .	R	Neuffer	O.-Studienrat	„	2
Bönnigheim . . .	L	Dr. Dürr	Rektor	Heilbronn	2
Bopfingen . . .	R	Maiter	„	Heidenheim	1
Brackenheim . .	L	Dr. Dürr	„	Heilbronn	2
Buchau	L	Dr. Knapp	Professor	Ulm	2
Buchau	R	Dr. Weisser	„	„	2
Buttenhausen . .	R	Dr. Junker	„	Stuttgart	1
Creglingen . . .	R	Fach	„	Hall	1
Dornhan	R	Krimmel	Rektor	Tübingen	1
Dornstetten . . .	R	Haug	„	Freudenstadt	1
Dürrm.-Mühlacker	R	Mayer	„	Cannstatt	3
Ebingen	L	Votteler	„	Reutlingen	2
Ehingen	R	Neuffer	O.-Studienrat	Ulm	2
Eningen	R	Höchstetter	Rektor	Reutlingen	2
Friedrichshafen .	L	Dr. Schermann	„	Ravensburg	2
Friedrichshafen .	R	Rettinger	„	„	2
Gaildorf	L	Dr. John	„	Hall	2
Gaildorf	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	1
Giengen	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	2
Giengen	R	Maiter	„	Heidenheim	2
Großbottwar . .	L	Mayer	„	Eßlingen	1
Güglingen . . .	L	Dr. Dürr	„	Heilbronn	1
Heimsheim . . .	R	Schiele	Professor	Stuttgart	1
Heubach	R	Rommel	Rektor	Aalen	1
Hohenheim . . .	L	Dr. Planck	Professor	Stuttgart	2
Horb	L	Dr. Kottmann	„	Rottweil	2
Horb	R	Krimmel	Rektor	Tübingen	2
Ingelfingen . . .	L	Dr. John	„	Hall	1
Isny	R	Neuffer	O.-Studienrat	Ulm	2
Kirchberg . . .	L	Dr. John	Rektor	Hall	1
Knittlingen . . .	R	Schiele	Professor	Stuttgart	1

[1]) L = Lateinschule, R = Realschule.

Digitized by Google

Ort der Lehranstalt	Lehranstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Langenau	R	Sauter	Professor	Ulm	1
Langenburg	L	Dr. John	Rektor	Hall	1
Lauffen	L	Lechler	Professor	Heilbronn	2
Leonberg	L	Dr. Grotz	„	Stuttgart	2
Leonberg	R	Dr. Bretschneider	„	„	2
Leutkirch	L	Dr. Landwehr	„	Ravensburg	2
Leutkirch	R	Neuffer	O.-Studienrat	Ulm	2
Lorch	R	Haage	Rektor	Eßlingen	2
Marbach	L	Dr. Planck	Professor	Stuttgart	2
Markgröningen	L	Dr. Klett	O.-Studienrat	Cannstatt	2
Maulbronn	R	Schiele	Professor	Stuttgart	1
Mengen	L	Rief	„	Ehingen	2
Mengen	R	Sauter	„	Ulm	2
Mergentheim	R	Diez	Rektor	Hall	4
Möckmühl	R	Strobel	Professor	Stuttgart	2
Münsingen	R	Jäger	O.-Studienrat	„	2
Munderkingen	L	Rief	Professor	Ehingen	1
Murrhardt	L	Mayer	Rektor	Eßlingen	2
Nagold	L	Dr. Egelhaaf	O.-Studienrat	„	2
Nagold	R	Dr. Bretschneider	Professor	„	2
Neckarsulm	L	Bilfinger	„	Ludwigsburg	2
Neckarsulm	R	Strobel	„	Stuttgart	2
Neresheim	R	Maiter	„	Heidenheim	1
Neuenbürg	R	Blum	„	Stuttgart	2
Neuenstadt	L	Bilfinger	„	Ludwigsburg	2
Neuffen	R	Höchstetter	Rektor	Reutlingen	1
Niederstetten	R	Diez	„	Hall	1
Oberndorf	L	Kley	„	Rottweil	2
Oberndorf	R	Schmidt	Rektor	„	2
Pfullingen	L	Strölin	Professor	Reutlingen	1
Rosenfeld	L	Dr. Knapp	Rektor	Tübingen	1
Saulgau	L	Dr. Schermann	„	Ravensburg	2
Saulgau	R	Sauter	Professor	Ulm	2
Scheer	L	Rief	„	Ehingen	1
Spaichingen	L	Kley	Rektor	Rottweil	2
Spaichingen	R	Schmidt	„	„	2
Sulz	L	Dr. Knapp	„	Tübingen	1
Sulz	R	Krimmel	„	„	1
Tettnang	L	Dr. Landwehr	Professor	Ravensburg	1
Tettnang	R	Rettinger	Rektor	Ravensburg	1
Trossingen	R	Schmidt	Rektor	Rottweil	1
Tuttlingen	L	Kley	„	„	2
Untergröningen	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	1
Urach	L	Strölin	Professor	Reutlingen	2
Urach	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	4
Vaihingen	L	Dr. Drück	Professor	„	2
Vaihingen	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	2
Waiblingen	L	Dr. Klett	O.-Studienrat	„	2

Digitized by Google

Ort der Lehranstalt	Lehranstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Waiblingen . . .	R	Schumann	O.-Studienrat	Stuttgart	3
Waldsee	L	Geiselhart	Professor	Ravensburg	2
Waldsee	R	Andler	„	„	2
Wangen	L	Geiselhart	„	„	1
Wangen	R	Andler	„	„	2
Weikersheim . .	R	Diez	Rektor	Heilbronn	1
Weil der Stadt . .	R	Schiele	Professor	Stuttgart	2
Weinsberg . . .	L	Cramer	„	Heilbronn	2
Welzheim . . .	R	Haage	Rektor	Esslingen	1
Wiesensteig . . .	L	Dr. Knapp	Professor	Ulm	1
Wildbad	R	Blum	„	Stuttgart	2
Wildberg	L	Dr. Egelhaaf	O.-Studienrat	„	1
Winnenden . . .	L	Dr. Klett	„	Cannstatt	2
Winnenden . . .	R	Schumann	„	Stuttgart	2

Alphabetisches Namenverzeichnis

der Technischen Inspektoren der ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen für Georgii 1904/1907.

Inspektor	Lehranstalt[1])	Ort der Lehranstalt
Andler, Professor an der Oberrealschule in Ravensburg.	R	Waldsee, Wangen i. A.
Bilfinger, Professor am Gymnasium in Ludwigsburg	L	Neckarsulm, Neuenstadt.
Blum, Professor an der Wilhelms-Realschule in Stuttgart.	R	Neuenbürg, Wildbad.
Dr. Bretschneider, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule Stuttgart.	R	Leonberg, Nagold.
Cramer, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Weinsberg.
Diez, Rektor an der Oberrealschule in Heilbronn.	R	Mergentheim, Niederstetten, Weikersheim.
Dr. Drück, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Bietigheim, Vaihingen.
Dr. Dürr, Rektor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Bönnigheim, Brackenheim, Güglingen.
Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, Rektor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Nagold, Wildberg.

[1]) L = Lateinschulen, R = Realschulen.

Digitized by Google

Inspektor	Lehranstalt	Ort der Lehranstalt
Fach, Professor an der Oberrealschule in Hall.	R	Creglingen.
Geiselhart, Professor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Waldsee, Wangen.
Dr. Grotz, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Leonberg.
Gutscher, Rektor an der Realschule in Ebingen.	R	Balingen.
Haage, Rektor an der Oberrealschule in Eßlingen.	R	Lorch, Welzheim.
Haug, Rektor an der Realschule in Freudenstadt.	R	Alpirsbach, Baiersbronn, Dornstetten.
Dr. Hirzel, Rektor am Gymnasium in Ulm.	L	Blaubeuren, Giengen.
Höchstetter, Rektor an der Oberrealschule in Reutlingen.	R	Eningen, Neuffen.
Jäger, Oberstudienrat, Rektor an der Wilhelms-Realschule in Stuttgart.	R	Gaildorf, Münsingen, Untergröningen, Urach.
Dr. John, Rektor am Gymnasium in Hall.	L	Gaildorf, Ingelfingen, Kirchberg, Langenburg.
Dr. Junker, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	R	Buttenhausen.
Dr. Klett, Oberstudienrat, Rektor am Gymnasium in Cannstatt.	L	Markgröningen, Waiblingen, Winnenden.
Kley, Rektor am Gymnasium in Rottweil.	L	Oberndorf, Spaichingen, Tuttlingen.
Dr. Knapp, Rektor am Gymnasium in Tübingen.	L	Rosenfeld, Sulz.
Dr. Knapp, Professor am Gymnasium in Ulm.	L	Buchau, Wiesensteig.
Dr. Kottmann, Professor am Gymnasium in Rottweil.	L	Horb.
Krimmel, Rektor an der Realschule in Tübingen.	R	Dornhan, Horb, Sulz.
Dr. Landwehr, Professor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Leutkirch, Tettnang.
Lechler, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Beilstein, Besigheim. Lauffen.
Maiter, Rektor an der Realschule in Heidenheim.	R	Boptingen, Giengen, Neresheim.
Mayer, Rektor an der Oberrealschule in Cannstatt.	R	Bietigheim, Dürrmenz-Mühlacker, Vaihingen.
Mayer, Rektor am Gymnasium in Eßlingen.	L	Großbottwar, Murrhardt.
Neuffer, Oberstudienrat, Rektor an der Oberrealschule in Ulm.	R	Blaubeuren, Ehingen, Isny, Leutkirch.
Dr. Planck, Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart.	L	Hohenheim, Marbach.
Rettinger, Rektor an der Oberrealanstalt in Ravensburg.	R	Friedrichshafen. Tettnang.
Rief, Professor am Gymnasium in Ehingen.	L	Mengen, Munderkingen, Scheer.
Rommel, Rektor an der Realschule in Aalen.	R	Heubach.
Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm.	R	Langenau, Mengen, Saulgau.

Digitized by Google

Inspektor	Lehranstalt	Ort der Lehranstalt
Dr. Schermann, Rektor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Friedrichshafen, Saulgau.
Schiele, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Heimsheim, Knittlingen, Maulbronn, Weil der Stadt.
Schmidt, Rektor an der Realschule in Rottweil.	R	Oberndorf, Spaichingen, Trossingen.
Schumann, Oberstudienrat, Rektor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Waiblingen, Winnenden.
Strobel, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	L	Möckmühl, Neckarsulm.
Strölin, Professor am Gymnasium in Reutlingen.	L	Pfullingen, Urach.
Votteler, Rektor am Gymnasium in Reutlingen.	R	Balingen, Ebingen.
Dr. Weisser, Professor an der Oberrealschule in Ulm.	R	Altshausen, Buchau.

Ortsregister der höheren Lehranstalten.

Aalen	Dürrmenz-Mühlacker	Horb	Munderkingen	Schwenningen
Alpirsbach	Ebingen	Ingelfingen	Murrhardt	Sindelfingen
Altensteig	Ehingen	Isny	Nagold	Spaichingen
Altshausen	Ehingen	Kirchberg	Neckarsulm	Stuttgart
Backnang	Ellwangen	Kirchheim u. T.	Neresheim	Sulz
Baiersbronn	Eningen	Knittlingen	Neuenbürg	Tettnang
Balingen	Eßlingen	Korntal	Neuenstadt	Trossingen
Beilstein	Feuerbach	Künzelsau	Neuffen	Tübingen
Besigheim	Freudenstadt	Langenau	Niederstetten	Tuttlingen
Biberach	Friedrichshaf.	Langenburg	Nürtingen	Ulm
Bietigheim	Gaildorf	Lauffen	Oberndorf	Untergröning.
Blaubeuren	Geislingen	Laupheim	Öhringen	Urach
Böblingen	Giengen	Leonberg	Pfullingen	Vaihingen
Bönnigheim	Gmünd	Leutkirch	Ravensburg	Waiblingen
Bopfingen	Göppingen	Lorch	Rentlingen	Waldsee
Brackenheim	Großbottwar	Ludwigsburg	Riedlingen	Wangen
Buchau	Güglingen	Marbach	Rosenfeld	Weikersheim
Buttenhausen.	Hall	Markgröningen	Rottenburg	Weil der Stadt
Calw	Heidenheim	Maulbronn	Rottweil	Weinsberg
Cannstatt	Heilbronn	Mengen	Saulgau	Welzheim
Crailsheim	Heimsheim	Mergentheim	Scheer	Wiesensteig
Creglingen	Herrenberg	Metzingen	Schöntal	Wildbad
Dornhan	Henbach	Möckmühl	Schorndorf	Wildberg
Dornstetten	Hohenheim	Münsingen	Schramberg	Winnenden

Digitized by Google

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Schulvorstände und Lehrerkollegien werden auf die im Auftrage des Vorstandes des allgemeinen deutschen Schulvereins von Otto Heilig und Philipp Benz herausgegebene Zeitschrift für deutsche Mundarten aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 17. März 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Im Verlage von Gustav Fischer in Jena sind 8 kolorierte „Anatomische Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten, bearbeitet von Dr. F. Frenkel, Professor am K. Gymnasium zu Göttingen" in 4 Lieferungen zu je 2 Tafeln nebst kurzem erläuternden Texte erschienen. Diese Tafeln, welche eine bildliche Darstellung der wichtigsten anatomischen Verhältnisse des menschlichen Körpers geben, eignen sich nach Auswahl und Ausführung der Abbildungen sehr gut als Lehrmittel für den anthropologischen Unterricht in den oberen Klassen der höheren Lehranstalten. Der Preis einer Tafel (Format 112 cm auf 123 cm) beträgt unaufgezogen 5 Mk., auf Leinwand aufgezogen und mit Holzstäben versehen 10 Mk.

Die Rektorate der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen werden auf dieses Werk aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 7. April 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Die Schulvorstände und Lehrerkollegien, besonders die Turnlehrer, werden auf die im Teubnerschen Verlag erscheinende Zeitschrift „Körper und Geist", herausgegeben auf Veranlassung des Zentralausschusses für Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, jährlich 26 Hefte, Preis vierteljährlich 1.80 Mk., hiermit aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 7. April 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Digitized by Google

Die Vorstände und Lehrer der höheren Schulen werden auf den von der Deutschen Kolonialgesellschaft herausgegebenen Kolonialatlas mit Jahrbuch (Preis 60 Pf.) sowie auf die von derselben Gesellschaft zusammengestellte Sammlung kolonialer Lesestücke aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 26. April 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Literarischer Bericht.

Prüfungsaufgaben für die I. und II. realistische Dienstprüfung der Jahre 1901—1905. Sonderabdruck aus dem Korrespondenzblatt für die höheren Schulen Württembergs. 2 Mk. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Wir glauben den Lehramtskandidaten und vielleicht auch manchen älteren Kollegen einen Dienst zu erweisen, wenn wir auch an dieser Stelle darauf aufmerksam machen, daß seit der Einführung der neuen Prüfungsordnung von sämtlichen im „Korrespondenzblatt für die höheren Schulen Württembergs“ veröffentlichten Prüfungsaufgaben für Kandidaten des humanistischen, wie des realistischen Lehramts Sonderabdrücke angefertigt werden, die auf dem gewöhnlichen buchhändlerischen Weg oder direkt vom Verlag zu beziehen sind. Zurzeit liegen folgende Sonderabdrücke vor: Humanistische Dienstprüfung 1902—1904, beide realistische Dienstprüfungen 1901—1905; Prüfung für Präzeptorats- und Reallehrerstellen 1902—1905. Von Zeit zu Zeit sollen die Sonderabdrücke in Heften vereinigt werden; das vorliegende Heft bildet die erste Nummer des Unternehmens, das wir den Interessenten zur bequemen Orientierung bestens empfehlen.

Stuttgart. Jaeger.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

☛ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Beyer-Boppard, Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur unter besonderer Berücksichtigung der neuesten Zeit. Langensalza, Beyer 1905.

Flügel, Religionsphilosophie in Einzeldarstellungen. Langensalza, Beyer. Heft III: Die Religionsphilosophie der Schule Herberts-Drobisch und Hertenstein. Von Flügel, 1905. Heft IV: Die Religionsphilosophie des absoluten Idealismus. Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer. Von Thilo, 1905. Heft V: Schleiermachers Religionsphilosophie nach Thilo, 1906.

Henniger, Vorbereitender Lehrgang der Chemie und Mineralogie. Stuttgart und Berlin, Fr. Grub, Verlag.

Scheffer, Zentralorgan für Lehr- und Lernmittel. Heft 4 und 5. Leipzig, Verlag von K. G. Th. Scheffer.

Brunner, Im Silberkranz. Eine Festgabe zum 27. Februar 1906. Berlin, Ulrich Meyer, Verlagsbuchhandlung.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Illustrierte botanische Taschenbücher von Dr. V. Plüß.
Handliches Format — hübsche Ausstattung — für Spaziergänge geeignet.

Unsere Bäume und Sträucher. Anleitung zum Bestimmen unserer Bäume und Sträucher nach ihrem Laube, nebst Blüten- und Knospen-Tabellen. 6. Aufl. Geb. 1.40 Mk. [6

Blumenbüchlein für Waldspaziergänger, im Anschluß an „Unsere Bäume und Sträucher". 2. Aufl. Geb. in Leinwand 2 Mk.

Unsere Gebirgsblumen. Als Ergänzung zum „Blumenbüchlein für Waldspaziergänger" herausgegeben. Geb. in Leinw. 3 Mk.

Unsere Getreidearten und Feldblumen. Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, auch der wichtigsten Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. 2. Aufl. Geb. in Leinwand 2 Mk.

Unsere Beerengewächse. Bestimmung und Beschreibung der einheimischen Beerenkräuter und Beerensträucher. Geb. in Leder-Imitation 1.30 Mk.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Digitized by Google

Muthsche Verlagshandlung Stuttgart.

Zur Einführung empfehlen wir:

Zusammenhängende Stücke zur Einübung französischer Sprachregeln.

Für höhere Lehranstalten zusammengestellt von **Prof. M. Reuter.**
Fünfte unveränderte Auflage geb. Preis 1 Mk. [9

Französische Übersetzung dazu (nur für Lehrer) 2.50 Mk.

Zusammenhängende Stücke zur Einübung englischer Sprachregeln.

Für höhere Lehranstalten zusammengestellt von **Prof. M. Reuter.**
Preis geb. 1 Mk.

Englische Übersetzung dazu (nur für Lehrer) geb. 2 Mk.

Probe-Exemplare obiger Übungsstücke liefern wir zwecks Prüfung gratis und franco.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums** zu vermieten; bei Kauf **Abzug der Miete.** — Illustr. Kataloge gratis-frei.
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant, **Giessen** gegr. 1851.

Soeben erschienen:

Für Wirtembergs Scholle.

Verschiedene Schriften
von Prof. Dr. **Karl Endrißs.**

Inhalt: Zur Erhaltung des Namens Wirtemberg an seiner geschichtlichen Heimstätte. — Zum Schutz der Kohlensäuregasvorkommen in Wirtemberg. — Zur Erforschung, Pflege und Bewirtschaftung der Donauversinkung. — Zur Nutzbarmachung schwäbischer Geologie.

Vornehm ausgestattet.

Preis geb. 1.20 Mk.

Die Aufsätze, deren Inhalt teils auf rein praktische, teils auf ideale Ziele gerichtet ist, sind aus einem, das Vaterland über alles liebenden Herzen entsprungen und wollen auch von diesem Gesichtspunkt aus in erster Linie beurteilt werden. [8

Verlag von J. B. Metzler, Stuttgart.

Anerkannt die beste

Schulkarte von Württemberg und Baden

ist die von **W. Seutter** (in 2 Ausgaben 1 : 500000 u. 1 : 600000.) 5. Aufl. (41.—50. Tausend) 20 Pf., auf Leinwand 50 Pf. [20

Verlag von
Holland u. Josenhans, Stuttgart,
Lindenstr. 9.

Freytags Flachmodell der Schiebersteuerung der

Dampfmaschine

vereinigt die Vorzüge von Bild und körperlichem Modell. Arbeitet genau nach den Gesetzen der Technik. [5

Preis 3 Mk.

Lehrer **Freytag, Nagold.**

Ansichtsexemplar franko gegen fr.

Herdersche Verlagsbandlung zu Freiburg im Breisgau.

In neuen Auflagen liegen vor und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden: |7

Geistbeck, Dr. M., Leitfaden der mathematischen und physikalischen Geographie für höhere Schulen und Lehrerbildungs-Anstalten. Sechsundzwanzigste, verbesserte, und siebenundzwanzigste Auflage, mit vielen Illustrationen. gr. 8° (VIII u. 172) 1.40 Mk.; geb. in Halbleinwand 1.80 Mk.

Klein, S., Lehrbuch der Weltgeschichte für höhere Schulen. Zehnte Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. Max Schermann. gr. 8° (XIV u. 474) 3.40 Mk.; geb. in Halbleder 4 Mk.

Dieses Lehrbuch zeichnet sich aus durch Hervorhebung der kulturgeschichtlichen Momente im Rahmen der Darstellung der Ereignisse und durch Einfügung von Abschnitten, in denen auch literatur- und kunstgeschichtliche Bemerkungen zum Verständnis des Zusammenhanges zwischen politischer und Kulturgeschichte geboten sind.

Kraß, Dr. M., u. Dr. H. Landois, Lehrbuch für den Unterricht in der Naturbeschreibung. Für Gymnasien, Realgymnasien und andere höhere Lehranstalten bearbeitet. 3 Teile. gr. 8°.

Erster Teil: **Lehrbuch für den Unterricht in der Zoologie.** Mit 261 eingedruckten Abbildungen. Siebte, nach den neuen Lehrplänen verbesserte Auflage. (XVI u. 360) 3.40 Mk.; geb. in Halbleder 4 Mk. Früher sind erschienen:

Zweiter Teil: **Lehrbuch für den Unterricht in der Botanik.** 6. Aufl. 3.20 Mk.; geb. 3.60 Mk.

Dritter Teil: **Lehrbuch für den Unterricht in der Mineralogie.** 2. Aufl. 1.60 Mk.; geb. 1.95 Mk.

Reisert, Dr. K., Kleiner Liederschatz für die deutsche Jugend, besonders an höheren Lehranstalten. Enthaltend 132 unserer schönsten Lieder (mit Melodien). Zusammengestellt und mit einem literar- und musikgeschichtlichen Anhang versehen. Dritte Auflage. 12° (XII u. 176). Geb. in Leinwand 1 Mk.

Eine Liedersammlung, die man den Schülern rückhaltlos empfehlen kann und die dabei doch über die gewöhnlichen Schulliederhefte hinausgeht. Besonders wertvoll ist der nur hier gebotene literar- und musikgeschichtliche Anhang.

Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart. — Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Beste Touristenkarte!

KARTE

des

württemb. Schwarzwaldvereins.

Erste Serie:

I. Baden-Baden-Herrenalb. III. Freudenstadt-Oppenau.
II. Pforzheim-Wildbad-Calw. IV. Wildberg-Horb-Dornstetten.
V. Alpirsbach-Schramberg-Hausach.

Jedes Blatt aufgezogen in Taschenformat M. 1.50, unaufgezogen M. 1.—.

Digitized by Google

Evangelisches Landexamen 1905.

Religion.

I. Katechismus:

Erklärung des zweiten Hauptartikels.

II. Bibelkunde:

Was erzählen die Evangelien von Petrus?

III. Sprucherklärung:

In welchem Zusammenhang steht und was bedeutet das Wort: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Erde, daß er Arbeiter in seine Ernte sende?

Deutscher Aufsatz.

Was eine alte Brücke alles zu erzählen weiß.

Lateinische Komposition.

Vor wenig Wochen ist in der ganzen Welt von allem was Deutsch heißt dem Andenken Schillers ein Fest gefeiert worden, des größten Sohnes unserer Heimat, des Lieblingsdichters unseres Volkes und zumal der strebsamen Jugend. Wie hoch ihn sein großer Zeitgenosse Goethe stellte, zeigt dessen bekannter Ausspruch: statt zu streiten, welcher von ihnen beiden der größte sei, sollten die Deutschen sich freuen, daß sie zwei solche anzuführen und zu ehren haben. Ohne Zweifel werden auch manche von euch durch Vortragen von Gedichten oder Übernahme einer Rolle aus seinen Dramen (fabula) bei diesem Fest mitgewirkt haben. Und was man damals hundertfach nachsprechen hörte, das Wort desselben Goethe, das er dem Abgeschiedenen nachrief: „Er war unser", gilt gewissermaßen auch von euch. Bekanntlich war es anfangs der Wunsch Schillers selbst und seiner Eltern, daß er Geistlicher werde[1]), und demgemäß mußte er sich derselben Prüfung wie ihr jetzt unterziehen. Daß dieser Plan nicht zur Erfüllung kam, daran war nicht etwa die Unfähigkeit oder die Abneigung des Jünglings schuld, sondern der Wille des Herzogs Karl, der den Vater bestimmte, seinen Sohn

[1]) = dem Stand der G. (clericus) beigeschrieben.

Digitized by Google

der sogenannten Karlsschule, einer Stiftung des Herzogs, zur Ausbildung zu übergeben. Schiller hat sein Leben auf wenig mehr als 45 Jahre gebracht. Was müssen wir denken daß er noch Herrliches geschaffen hätte, wäre ihm nur ein Jahrzehnt weiter zu leben vergönnt gewesen?

Lateinische Exposition.
Überfall des Kapitoliums in Rom.

Anno a. u. c. 294 novum Romae malum necopinato exortum. Exules servique, ad duo milia hominum et quingenti, duce Ap. Herdonio Sabino nocte Capitolium atque arcem occupavere. Confestim in arce facta caedes eorum, qui coniurare et simul capere arma noluerant; alii inter tumultum praecipites pavore in forum devolant; voces „ad arma“ et „hostes in urbe sunt“ audiebantur. Consules et armare plebem et inermem pati timebant, incerti, quod malum repentinum, externum an intestinum, ab odio plebis an ab servili fraude urbem invasisset. Sedabant tumultus, sedando interdum movebant; nec enim poterat pavida et consternata multitudo regi imperio. Dant tamen arma, non vulgo, tantum ut incerto hoste praesidium satis fidum ad omnia esset. Solliciti reliquum noctis incertique, qui homines, quantus numerus hostium esset, in stationibus disponendis ad opportuna omnis urbis loca egere. Lux deinde aperuit bellum ducemque belli. Servos ad libertatem Ap. Herdonius ex Capitolio vocabat: se miserrimi cuiusque suscepisse causam, ut exules iniuria pulsos in patriam reduceret et servitiis grave iugum demeret.

Griechische Komposition.

Der Thebaner Ismenias (Ἰσμηνίας) war nach Susa (τὰ Σοῦσα) geschickt worden (Plusq.), um (Part. fut.) mit dem Großkönig einen Vertrag zu schließen. Als er hier den Königspalast betreten hatte, bat er den Diener, dem die Aufsicht anvertraut war, ihn zum König zu führen (Aor.). Dieser sagte: Du darfst mit dem König persönlich verhandeln (Aor.) unter der Bedingung (ἐφ' ᾧτε mit bloßem Inf.), daß du den bei uns bestehenden Brauch beobachtest (Aor.). Darum merke (Aor.) auf das, was ich dir sagen werde. Wenn (Part.) dir die Türe geöffnet worden ist, tritt ein, bleibe (Aor.) aber stehen und warte (Aor.), bis der König (ἕως ἄν mit Conj. Aor.) dir ein Zeichen gibt; auf dieses wirf (Aor.) dich vor ihm nieder und wenn (Part.) du dich wieder erhoben hast, tue (Aor.) ihm kund, was dir am Herzen liegt. Falls (εἰ mit Opt. Aor.) dir aber nicht

Digitized by Google

gefällt das zu tun, so laß (Aor.) mich in deinem Namen das dir Aufgetragene dem König melden (Aor.)! Überlege (Aor.), was du vorziehst! Ismenias erwiderte kurz: Weise (Aor.) mir den Weg! Als er dem König unter die Augen trat, ließ er unvermerkt einen Ring, den er am Finger zu tragen gewohnt war, fallen und nahm ihn sich niederbückend wieder auf. Auf diese Weise schien er vor dem König einen Fußfall zu tun (Aor.), in Wahrheit täuschte er ihn.

Französische Komposition.

Napoleon III. hatte einmal einen Papagei (perroquet, m.) bekommen, der alle Worte wiederholen konnte (Part.), die man ihm (vor)gesagt hatte. Wenn der Kaiser in sein Arbeitszimmer eintrat, rief dieser Vogel jedesmal: Es lebe der Kaiser! was dessen Eitelkeit sehr schmeichelte (flatter mit Acc.). — Nach der entscheidenden Niederlage von Sedan am 2. Sept. 1870 als Gefangener nach Deutschland geschickt langweilte Napoleon sich oft in seiner Verbannung und beschloß, einen Kammerdiener, dem er trauen konnte, nach Paris zu schicken, damit er dort den Papagei suche (Imparf.). Da die Stadt bereits von den deutschen Truppen belagert war, mußte er warten, bis (que mit Subj.) sie sich den Feinden ergeben hatte. Dann durchlief er alle Straßen der Hauptstadt und endlich gelang es ihm, vor einem Hause einen schönen Käfig zu entdecken, in welchem der Papagei saß und fröhlich eine Nuß verzehrte (= aß.) Man gab ihm ihn zurück und Napoleon nahm den neuen Gast mit Freuden auf. Aber dieser hatte augenscheinlich seine Partei gewechselt, denn auf alle Zärtlichkeiten (caresse, fém.) seines Herrn antwortete er beständig mit dem Rufe (= indem er schrie): Es lebe die Republik! Der entthronte Kaiser wurde zuerst böse auf ihn, dann kamen ihm Tränen in (Dat.) die Augen. „Wie hat mich mein Volk so rasch vergessen können?“ rief er aus, „ach, diese falsche Welt!“

Mathematik.

1. Berechne den Ausdruck:

$$\frac{198\left(13\frac{7}{11}\cdot 13{,}2555\cdots\right)-5\frac{3}{4}\left(1{,}8+2\frac{11}{105}+3{,}666\cdots+4{,}428571428571\cdots\right)}{2\frac{770}{847}:\frac{6120}{13464}}$$

2. Drei Fellbacher Schüler A, B u. C fuhren mit Rückfahrkarten zu je 60 Pf. nach Stuttgart. A kaufte hier für $^{9}/_{10}$ seiner

Digitized by Google

verminderten Barschaft ein Buch, B für $^5/_7$ seiner verminderten Barschaft einen Zirkel und C erwarb sich für 4 Mk. 90 Pf. einen Atlas. Hierauf hatten sie zusammen noch 2 Mk. Wenn ihre von zu Hause mitgenommenen Gelder sich wie 3:4:5 verhielten, so fragt es sich, was das Buch und der Zirkel gekostet haben.

3. Wenn ein Kapital zu einem gewissen Zinsfuß 7 Jahre lang ausgeliehen war, so betrug die Summe vom Kapital und den gewöhnlichen Zinsen 8128 Mk. Wäre das Kapital 5 Jahre lang zu einem $^3/_5$ % höheren Zinsfuß ausgeliehen gewesen, so hätte die Summe von Kapital und Zinsen nur 7810 Mk. 50 Pf. betragen. Berechne das Kapital und die Prozente.

4. Zeichne über AB = 4 cm den Rhombus ABCD mit dem Winkel DAB = 45°. Errichte auf AB das Mittellot, welches AD in E und die Verlängerung von BD in F schneidet; ziehe noch AF und CF. Dann ist zu beweisen, daß 1. AF = BF = CF, 2. AE = EF und 3. AF senkrecht FC ist.

Katholisches Landexamen 1905.

Deutscher Aufsatz.

Wie soll ein Volk seine großen Männer ehren?

Lateinische Komposition.

Konstantin der Große hat sich unstreitig um die Ausbreitung des Christentums (res christiana) größere Verdienste erworben als irgend ein anderer Herrscher vom Altertum bis in die Gegenwart. Nachdem er bis zum Jahr 312 die Verfolgungen der Christen wenn auch nicht unterstützt, so doch geduldet hatte, trat um diese Zeit während eines Kriegs mit Maxentius, dem Herrn von Rom, Neigung zum Christentum bei ihm zutag, dem er in der Folgezeit immer näher trat: er erließ Gesetze zugunsten dieser Religion, stellte mit Vorliebe christliche Beamte an und baute prachtvolle Kirchen auf Staatskosten. Aber mit der Frömmigkeit, die Konstantin öffentlich zur Schau trug, standen seine Taten durchaus im Widerspruch: Herrschsucht und Ehrgeiz blieben die Triebfedern seines Handelns, seine Rachsucht gegen seine Feinde war unersättlich, der Wohlstand des Volkes wurde durch maßlose Verschwendung vernichtet, die Ermordung seiner nächsten Verwandten besu-

Digitized by Google

delte den Glanz seines Namens mit unauslöschlicher Schande. So hat denn auch sein Charakter ganz entgegengesetzte Beurteilungen erfahren, und je nachdem man seine Verdienste um das Christentum oder seine Verbrechen mehr betonte, wurde Konstantin als gottbegeisterter Held gefeiert oder als Heuchler verdammt. Ersteren Standpunkt vertritt der Bischof Eusebius von Cäsarea, letzteren der heidnische Geschichtschreiber Zosimus, und beide haben ihre Anhänger bis in die neueste Zeit gefunden.

Lateinische Exposition.

Bastarnae Thraciam ingressi sunt pacato agmine. Sed paulo post neque Thraces commercio faciles erant neque Bastarnae empto contenti. Inde iniuriae ultro citroque fieri, quarum in dies incremento bellum exarsit. Postremo Thraces relictis campestribus vicis in montem ingentis altitudinis concesserunt. Cum subire Bastarnae vellent, quali tempestate Gallos spoliantes Delphos fama est peremptos esse, talis tum Bastarnas nequiquam ad iuga montium appropinquantes oppressit. Neque enim imbre tantum effuso, deinde creberrima grandine obruti sunt cum ingenti fragore caeli tonitribusque et fulguribus praestringentibus aciem oculorum, sed fulmina etiam sic undique micabant, ut peti viderentur corpora nec solum milites, sed etiam principes icti caderent. Itaque cum praecipiti fuga per rupes praealtas improvidi sternerentur ruerentque, instabant quidem perculsis Thraces, sed ipsi deos auctores fugae esse caelumque in se ruere aiebant. Dissipati procella cum tamquam ex naufragio plerique inermes in castra, unde profecti erant, redissent, consultari, quid agerent, coeptum aliis redeundum censentibus aliis penetrandum in Dardaniam. (Liv. 40, 58.)

Griechische Komposition.

Als die Perser mit 600 Schiffen vor Milet (*Μίλητος ἡ*) erschienen, um diese Stadt zu belagern, versammelten die jonischen (*Ἴωνες* Jonier) Städte in Kleinasien ebenfalls eine große Anzahl Dreiruderer bei der Insel Lade (*Λάδη*). Aber angesichts der feindlichen Überlegenheit an Schiffen und Mannschaften hielten die Jonier zur Beratung über ihre Lage mehrere Versammlungen, wo unter anderen namentlich der phokäische Feldherr Dionysios (*Διονύσιος*) auftrat und folgenden Vorschlag machte: „Wenn ihr euch mir anvertraut“, sagte er, „und einige Zeit Strapazen auf euch nehmen wollt, fürwahr so wird euch der Sieg zuteil

Digitized by Google

werden, und ihr werdet wohl imstande sein, die Freiheit, die ihr erworben, zu behaupten; wenn ihr euch aber weichlich und zuchtlos zeigt, werdet ihr der persischen Übermacht erliegen und mit dem Verlust eurer Freiheit dem Großkönig für euren Abfall büßen müssen." Sieben Tage nun fügten sie sich den Anordnungen des Dionysios, fuhren jeden Tag aus und manövrierten (ἀναπειρᾶσθαι) unter großen Anstrengungen. Am achten aber kündigten sie voll Ärger über die vielen Plackereien ihrem Führer den Gehorsam. Und jetzt überließen sie sich jeglicher Bequemlichkeit. Wie verderblich aber dieser Leichtsinn für die Jonier selbst wurde, dürfte jeder wissen, der die Geschichte des jonischen Abfalls kennt.

Französische Komposition.

Eine Dame hatte in einem Gasthaus einen Kanarienvogel (le canari) gehört, der ihr sehr gefiel. Sie bat einen Edelmann, den sie kannte, ihn ihr zu kaufen. Aber die alte Frau, der er gehörte, weigerte sich, ihn zu verkaufen. Da beschloß der Edelmann, sie zu täuschen. Er verschaffte sich einen Vogel von derselben Farbe, der aber (frz. aber der) ein Weibchen (une femelle) war, und als die Frau aus dem Zimmer hinausging, setzte er dieses an der Stelle des Sängers in den Käfig. Indem er sich stellte, als ob er nichts wisse (= heuchelnd nichts zu wissen) von dem, was geschehen war, besuchte er die Frau mehrere Male nachher, und nachdem 2 Jahre verflossen waren (2. Plusquamperfektum), sagte er: Bereuen Sie nicht den Vogel nicht verkauft zu haben? Nein, erwiderte sie, ich würde nicht tausend Goldstücke für ihn nehmen; denn seit 2 Jahren, seit dem Tage als (que) unser guter König Jakob (Jacques) das Land verlassen mußte (es war im Jahr 1688), hat das gute Tier nicht mehr gesungen.

Mathematik.

1. $$\frac{19\frac{1}{2} - 6{,}66\cdots : 3{,}75 + 6{,}33\cdots}{\left(11{,}875 + 5\frac{3}{44}\right)\cdot 7\frac{6}{7} - 109{,}06944\cdots} = ?$$

2. Jemand erhält für zwei verschiedene Posten Waren eine Rechnung über 1200 Mk. Dadurch daß beim ersten Posten 8% beim zweiten 6½ % Rabatt bewilligt werden, sinkt der Preisunterschied beider Waren um 38 Mk. Wieviel war für jeden Posten ursprünglich auf der Rechnung angesetzt?

Digitized by Google

3. Ein Schnellzug fährt in Ulm 11^{53} (^{h}) vormittags ab und kommt in Friedrichshafen 1^{18} (^{h}) nachmittags an; 12 Minuten später fährt das Dampfschiff nach Rorschach und kommt dort 2^{30} an. Der Schnellzug legt in der Viertelstunde 13 km mehr zurück als das Dampfschiff. Wieviel Kilometer legen beide in der Stunde zurück, wenn die Fahrstrecke Ulm—Rorschach 122 km beträgt?

4. Konstruiere das Parallelogramm ABCD aus der Seite BC = 6 cm, der Diagonale BD = 5 cm und dem Diagonalenwinkel BOC = $^2/_3$ R. Verlängere AB über B um sich selbst bis E und ziehe EC; ziehe ferner die Verbindungslinie ED, die AC in F schneidet, und dazu eine Parallele durch B bis zum Schnitt mit AC in G. Zu beweisen, daß 1. EC = BD, 2. AG = GF = FC ist.

(Gründe angeben, Konstruktion der Figur ohne Text.)

Zwei Fragen.

Von Prof. Dr. Nestle, Maulbronn.

1. Vom Trema. In dem Bericht über die neueste Reform der französischen Rechtschreibung (1905, H. 11) ist dem „Trema“ für die Zukunft noch ein weiterer Gebrauch gewünscht, als es jetzt hat (S. 412). Ich hatte in letzter Zeit mich mehrfach mit diesen zwei kleinen Punkten zu beschäftigen und möchte hier fragen: wie kam dieser Name für sie auf? Unsere Wörterbücher wie Passow, aber auch der Thesaurus von Stephanus-Dindorf geben die Bedeutung „die Löcher oder Punkte der Würfel“, aber nicht die grammatikalische. Im lateinischen Forcellini fehlt das Wort. Blaß spricht in Iwan Müllers Handbuch (I, 284) von den Punkten der Diärese über *ι* und *υ*, wo diese eine Silbe beginnen, also namentlich auch, wenn sie mit einem vorhergehenden Vokal sich nicht zum Diphthonge vereinigen; S. 289 wie sich diese Schreibung auf jedes nicht im Diphthonge stehende *ι* und *υ* ausdehnte und daher unser Schreibgebrauch ij komme. Das Wort Trema braucht er nicht. Der alte Krüger sagt § 5, 6: man nenne die zwei Punkte Trennungspunkte und empfiehlt Bekkers Verfahren in Fällen wie *κλῃΐς, κλῃΐδες* sie als unnötig wegzulassen, in anderen wie *ἐπαΐξαι* sie über den ersten Vokal zu setzen[1]). Die Punkte sind gar nicht so unwichtig, als

[1]) Das geht bei deutschem a nicht. Im „Biblischen Lesebuch“ ist ähnlich Timothëus, Daniël gedruckt; aber wie es dem Auge deutlich

Digitized by Google

man oft glaubt. Wenn die griechische und lateinische Bibel den Namen des Moses *Μωυσῆς* Móyses schreibt, so hängt an diesen Punkten die Etymologie des ägyptischen Namens, ob von *μῶυ* oder von *μω-υσῆς*. Diese Punkte sind daher auch sorgfältig beachtet worden. Ulfilas hat sie in seine gotische Schrift um so mehr herübergenommen, als bei ihm ai = ε, ei = ι, au = ο, also fraïtiþ = fras-it, nicht fret. Ebenso die Kopten, wohl noch etwas früher, ⲛⲁⲓ = na-i, mir. Kenyon sagt in seiner Paläographie der griechischen Papyri p. 30, daß „marks of diaesesis (¨) oft über ι und υ gebraucht seien, besonders im Anfang der Wörter, sowohl in literarischen als nichtliterarischen Handschriften. Auch er vermeidet die Bezeichnung Trema. In unseren Regeln für die deutsche Rechtschreibung kommen die Trennungspunkte, soweit ich sehe, nicht vor. Für Poet, Poesie braucht man sie auch nicht mehr, seit man Göthe statt Goethe schreibt; daß man das ie in Hygiene, Linie anders aussprechen soll als in Hypochondrieen, in Ingrediens und Italiener anders als in Kavalier usw. wird als bekannt vorausgesetzt.

---

zu machen sei, daß der Schluß von Kapernaum nicht einsilbig, wie Raum, Saum usw. laute, weiß ich bis jetzt nicht. Einen Binde- oder in diesem Fall Trennungsstrich zu setzen, geht nicht wohl. Auch ein Akzent auf dem a ist nicht angebracht, eher noch über dem u; dann hält man ihn aber für ein Tonzeichen. Im Französischen druckt man Saül (s. das Wörterbuch der französischen Akademie unter trema). Hätten wir ähnliches im Deutschen, dann würde man au in diesem Namen im Unterschied von dem au in Kapernaum nicht ganz allgemein wie in faul aussprechen, sondern wie es dem Hebräischen entspricht als Sa-ul. — Ein anderes nettes Beispiel von der Bedeutsamkeit dieser kleinen Zeichen stößt mir soeben auf. Die amtliche Ausgabe der lateinischen Bibel druckt Matth. 26, 13 dicetur et quòd haec fecit, will also übersetzen: es wird auch gesagt werden, daß sie das getan hat, während es nach dem Grundtext ohne Akzent über quod heißen muß: was diese getan hat. Ebenso druckt Plantin 1605 in Mt. 26, 75 gegen die amtlichen Vulgata-Ausgaben von 1590. 92. 93: verbi Jesu quòd dixerat, um die Übersetzung anzudeuten: des Wortes Jesu, daß er gesagt hatte. Auch bei Luther gibt es eine Reihe Stellen, wo man zweifeln kann, ob sein „das“ = welches oder = daß sein soll. Vgl. Mk. 5, 21: Ihr habt gehört, das zu den Alten gesagt ist. 7, 12 das ihr wollet, das euch die Leute tun sollen; 18, 19 warum es ist, das sie bitten wollen; 23, 3 was sie euch sagen, das ihr halten sollet; Mk. 14, 58. Die Sache ist ja nicht wichtig, aber ein hübscher Beleg für die oft übersehene Tatsache, wie sehr die Schrift der Ergänzung durch die mündliche Überlieferung bedarf.

Digitized by Google

Meine Frage, die ich mir mit den in Maulbronn vorhandenen Hilfsmitteln nicht beantworten kann, ist also: Wer hat die Bezeichnung Trema aufgebracht? Daß man sie besser durch Trennungspunkte ersetzt, und wenn man sie braucht, erklären sollte, dürfte selbstverständlich sein[1]).

2. Cervigera gens. In dem Buch „Biographische und litterarische Nachrichten von ehmaligen Lehrern der Hebräischen Litteratur in Tübingen" (Ulm 1792) teilt Ch. F. Schnurrer mit, dass die herzogliche Bibliothek in Stuttgart ein Exemplar von Reuchlins berühmten Rudimenta Hebraica von 1506 besitze, dem folgendes eingeschrieben sei (p. 54):

> Anno ab incarnato Jesu M.D.XXII. Doctissimus ille Joannes Reuchlinus, Germanorum unica Phoenix, obiit diem Ceruigerae gentis Stuttgardiae die Junii XXX circiter octavam & nonam horas antemeridianas.
>
> Conradus Peutinger
>
> Beatus vir qui non abiit in consilium impiorum praedicatorum & in cathedra Theologorum Coloniensium non sedit & in via Ortwaini non stetit, nec pestilentes homines fovet. Sed in lege Domini Capnionem est complexus, omisit impietatem, crudelitatem & invidiam osculatus est pacem & justitiam.

Was bedeutet dies „cervigerae gentis"? Ich frage dies hier um so mehr, um die andere Frage anzuknüpfen: wo ist Reuchlin gestorben? Heyds Württembergische Bibliographie gibt „(Liebenzell?)". Aber der so genaue Schnurrer sagt S. 45: im Frühjahr brauchte er noch das Bad in Liebenzell, wo er einen Besuch von einem alten Schüler, dem Conrad Pellican, erhielt. Bald darauf starb er in seiner Wohnung zu Stuttgart an der Gelbsucht, den 30. Junii 1522. Und der angeführte Eintrag nennt sogar die Stunde, also sollte doch wohl auch die Ortsangabe zuverlässig sein.

Man studiert jetzt die schwäbische Schulgeschichte mehr als früher; als kleiner Beitrag zu derselben ist diese Frage vielleicht der Beachtung wert.

[1]) Aber wieviel erklärt man in der Schule nicht! Erst vor kurzem lernte ich, daß das von Schiele S. 420 besprochene Zeichen der cédille ein kleines „zet" sei, ähnlich unserem „cs-zet".

Digitized by Google

Zu Herzogs lateinischen Übungsbüchern.

Die für das erste, zweite und vierte Lateinjahr bestimmten Bändchen werden bis Ende August 1906 in neuer Auflage, bezw. Neubearbeitung erscheinen. Bei dem 1. und 2. Bändchen können die früheren Auflagen ohne Störung weiter benützt werden. Nur ist in Band 2 bei den Fürwörtern quicumque, quisquis, quidquid, si quio, si quid, si qui, si qua, si quod, quisque ausgeschieden. Beim Partizipium wurde das Part. Perf. der Deponentia aus der Komposition entfernt, ebenso die Verwandlung des Aktivs ins Passiv, und die Übersetzung deutscher Substantive mit lateinischem Partizipium wesentlich beschränkt.

Da von Band 3 noch ein großer Vorrat der Auflage vorhanden ist, so kann mit Rücksicht auf den Verleger eine neue Auflage erst im nächsten Jahre gedruckt werden. Dafür wird den Herrn Kollegen an Klasse III noch vor Beginn der Sommerferien ein gedrucktes, eingehendes Verzeichnis darüber zugehen, welche Einzelsätze und welche zusammenhängende Stücke in Wegfall kommen.

Stuttgart, Juni 1906. H. Planck.

Die Geschichte der Geologie in Württemberg bis zum Jahr 1826.[1])

Von Professor F. Haag.

(Rede gehalten den 25. Februar 1904 zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs.)

Im weiten Rahmen der Geschichte der Geologie bildet die Erforschung schwäbischen Grund und Bodens einen hervorstechenden Abschnitt. Wiederholt haben zum Ruhm unseres engeren Vaterlands württembergische Geologen durch Veröffentlichung grundlegen-

[1]) Wir finden im ersten Band der Mitteilungen der badischen geologischen Landesanstalt einen vollständigen Literaturnachweis von H. Eck; Quenstedt gibt im ersten Teil seiner Schrift über Pterodactylus sueviens wertvolle Nachrichten über schwäbische Petrefektensammler. In der großangelegten Geschichte der Geologie von Zittel sind die Verdienste der schwäbischen Geologen gebührend hervorgehoben. Dem auf das Ganze gerichteten Blick mußte aber manches entschwinden, was dem Lokalgeologen wichtig genug erscheint.

Digitized by Google

der Arbeiten die Führung in der Entwicklung ihrer Wissenschaft übernommen.

Die Geschichte der schwäbischen Geologie zerfällt in mehrere deutlich getrennte Abschnitte. In der ersten Zeit wurden Versteinerungen gesammelt, aber vielfach falsch bestimmt; über die Reihenfolge der Formationen herrscht Unklarheit. Die Periode der wissenschaftlichen Begründung beginnt 1826 mit Veröffentlichung des Werkes „Die Gebirge des Königreichs Württemberg" durch v. Alberti. Im Jahr 1858 wird sie in der Hauptsache durch Quenstedts Jura vollendet. Die dritte Periode ist die Zeit der Bearbeitung der geologischen Karte im Maßstab 1 : 50000. Sie beginnt mit Aufstellung der staatlichen Kommission im Jahr 1859.[1]) Die neueste Periode beginnt 1903 mit Gründung der geologischen Landesanstalt.

Durch die rastlose und hingebende Tätigkeit genialer Männer hat sich die Geologie in dem verflossenen Jahrhundert aus unscheinbaren Anfängen zu einer Wissenschaft heraufgebildet. Es kann hier nicht meine Absicht sein, alle die manchmal verschlungenen Pfade zu verfolgen, welche zur Erkenntnis der Wahrheit führten; ich möchte nur die Hauptzüge schildern und dabei in dankbarer Erinnerung der Männer gedenken, welche die Grund- und Ecksteine zum Aufbau des Gebäudes herzugetragen haben.

Schon die alten Völker waren praktische Geologen, wenn sie Bausteine und Erze suchten. Die Römer haben auch auf schwäbischem Boden ihre Findigkeit im Suchen verschiedenfarbiger Steine zur Herstellung ihrer kunstvollen Mosaikböden bewiesen; die berühmte Mosaik, den Orpheus darstellend, ist aus lauter Steinchen zusammengesetzt, die mit Ausnahme der künstlich hergestellten aus Rottweils Umgebung stammen.

Das oft massenhafte Vorkommen von Versteinerungen mußte die Aufmerksamkeit der Alten erregen. Sie erkannten die Ähnlichkeit vieler Petrefakten mit lebenden Seetieren, woraus sie schlossen, daß die Oberfläche unseres Erdkörpers sich ursprünglich in schlammartigem Zustand und auf dem Boden des Meeres befunden haben müsse. Aber sie hatten keine Ahnung davon, daß die Versteinerungen als Belege für die Geschichte der Erde verwendet werden können.

---

[1]) Seit 1893 vollendet wird die Karte durch Neubearbeitung einzelner Blätter von Prof. Dr. E. Fraas weitergeführt.

Digitized by Google

Nichts beweist die Aufmerksamkeit der Alten auf diese Dinge besser, als Ovids (Metamorph. XV) schöne, dem Pythagoras in den Mund gelegte Verse:

„Ich selbst sah, was vor Zeiten noch war das festeste Erdreich,
Wurde zu Wasser, und sah den Fluten entstiegene Länder.
Ja vom Ufer fern weg sind Lager aus Muscheln des Meeres,
Und uralt ist der Anker, im Gipfel des Berges gefunden."

Die vollendetsten geologischen Anschauungen im Altertum hatte der weitgereiste Strabo, dessen Geographie zu Anfang der Regierung des Tiberius geschrieben ist. Strabo bemerkte, die mit der Erde vorgehenden Veränderungen seien nicht nur auf kleine Strecken beschränkt, wie man gewöhnlich zu glauben pflege, sondern ganze Weltteile könnten ebensogut wie einzelne Inseln aus dem Meere gehoben werden. Er nahm unter vielen Ländern der Erde ein unterirdisches Feuer an und als Zeugen desselben hebt er die Vulkane, sowie die hin und wieder hervortretenden Dämpfe und warme Quellen hervor. Er erkannte im Vesuv, trotz dessen damaliger gänzlicher Untätigkeit einen vulkanischen Berg. Strabo starb im Jahre 24 v. Chr. Im Jahr 69 wurden Pompeji und Herkulanum durch den großen Ausbruch verschüttet. Die lebendige Schilderung der Vesuveruption und des damit verbundenen Erdbebens durch den jüngeren Plinius gehören zu den bemerkenswertesten literarischen Überlieferungen aus dem Gebiete der Geologie.

Einem solch feinen Beobachter wie Strabo begegnen wir nur selten im Altertum. Wenn einzelne Hypothesen über Weltentstehung eine teilweise Bestätigung gefunden haben, so waren es doch nur Vermutungen, denen die Begründung durch Tatsachen fehlte. Mit der Untersuchung der festen Erdkruste, mit der Zusammensetzung und den Lagerungsverhältnissen der Gesteine beschäftigte sich kein einziger Schriftsteller der antiken Welt.

Die Wissenschaften und Künste zerfielen, als die Staaten des Altertums zusammenbrachen, und wenn wir von den spärlichen Nachrichten über geologische Schriften der Araber absehen, so treffen wir erst wieder am Ende des 15. Jahrhunderts auf Spuren von einem erneuten Interesse für das Studium der Erdrinde. Aus dieser Zeit stammen die ersten Nachrichten über Versteinerungen aus Württemberg. Der gelehrte Tübinger Professor Crusius berichtet, man habe im Jahr 1494 in der freien Reichsstadt Hall das Horn eines sagenhaften Geschöpfes des Einhorns, gefunden, für was man den Stoßzahn eines Mammuts hielt (ein elefantenähnliches

Digitized by Google

mit langen Haaren bedecktes Tier). Im Jahr 1596 erzählt uns Crusius, daß in den rauhen Bergen der Münsinger Alb (im Frauenkloster Gnadenzell), wo man die Grenzgebirge Italiens und Lothringens erblicke, conchae wie Jakobsmuscheln gefunden wurden. Die Gelehrten hielten sie jedoch für Eindrücke der Gestirne (impressiones stellarum). Der Stammvater schwäbischer Petrefaktensammler ist Wilhelmus Wernherus, Graf von Zimmern. Der berühmte und vielseitige Konrad Gesner in Zürich, der das erste Buch über Versteinerungen herausgegeben, bekam von dem Grafen Sternsteine. So nannte man Stilstücke von Haarsternen (Pentacriniten) mit sternförmigem Querschnitt, welche bei Zimmern unter der Burg nordöstlich Rottweil gefunden wurden. Gesner hält es für möglich, daß einige der Figurensteine (lapides figurati) versteinerte Tiere, andere aber von der Natur selbständig erzeugte Gebilde sein könnten. Solche Naturspiele sollten durch eine geheime Kraft (vis plastica) im Schoße der Erde erzeugt worden sein. Nach dieser Ansicht wären die mit den Formen von Tieren und Pflanzen begabten Bestandteile einzelner Schichten unserer Erdrinde nicht die Reste früher vorhanden gewesener Tiere und Pflanzen, sondern zufällige Mineralbildungen, sogenannte Absonderungen, welche die Formen jener organischen Körper nachahmten. Bedeutender als die meisten Naturforscher des 16. Jahrhunderts ist der sächsische Arzt Georg Bauer (1494—1555), bekannt unter dem Namen Agricola. Er lebte in der durch ihre Silberbergwerke berühmten Stadt Joachimstal im Erzgebirge. Agricola ist der wissenschaftliche Begründer der Mineralogie. Seine Beobachtungen über Kristallform, Spaltbarkeit, Härte, Farbe und Glanz sind vorbildlich geworden. Mineralien und Versteinerungen vereinigte er unter dem Namen „Fossilien". Unter diesen erwähnt er die schwäbischen Belemniten, die im Volksmund Teufelsfinger heißen.

Noch in das 16. Jahrhundert ragt Bauhins Beschreibung der neuen und wunderbaren Quelle des Bades Boll. Bauhin stammte aus Basel. Als Leibarzt des Herzogs Friedrich nach Mömpelgard berufen, ward ihm der ehrenvolle Auftrag, die dem Volk längst bekannte Schwefelquelle zu untersuchen. Beim Nachgraben stieß man auf viele Versteinerungen. Der Fürst war darüber so betroffen, daß er befahl, die Quelle nunmehr „Wunderbrunnen" zu heißen. „Zur kurzweiligen Ergetzlichkeit" fügt Bauhin seiner Beschreibung noch „über 50 Seiten solcher Sachen hinzu, die man in und umb den Ort auß der Erden herfür gegraben, da das Wasser aus seinen

Digitized by Google

ersten Adern herausquillet und entspringt.“ Bauhin hat dadurch den ersten Grund in der Petrefaktenkunde Schwabens gelegt. Aus seinen Holzschnitten erkennt man mit Sicherheit die bekannten Petrefakten des oberen Lias. Bei einem so erfreulichen Anfange und bei dem Reichtum unseres Landes an Petrefakten sollte man im Laufe des 17. Jahrhunderts eine schnelle Entwicklung erwarten; allein auch außerhalb Württembergs war während der traurigen Periode des Religionskrieges mit seinen Folgen der Geist des Beobachtens und Sammelns fast gänzlich verschwunden. In Württemberg fand man Elefantenreste, wußte sie aber nicht zu deuten. In der Michaeliskirche zu Hall wurde ein Stoßzahn mit der Unterschrift aufgehängt:

Tausend Sechs hundert und fünff Jahr,
Den dreizehenden Februarii ich gefunden war,
Bey Neubronn an dem hällischen Land,
Am Bühler Fluß zur linken Hand
Samt großen Knochen und lang Gebein,
Sag Lieber, was Arth ich mag seyn.

Über einen Fund bei Cannstatt im Jahr 1700, der in der gelehrten Welt großes Aufsehen erregte, berichtet Leibmedikus Reisel: „tausend Schritt vor der Statt gegen Morgen (bei der Uffkirche) gelegen, an einem mit sechseckichten, acht Schuh dicken und 80 Schuh langen Mauren und mit in die Runde ausgehölten Felsen, darauf der Mauren Fundament annoch etwa 3 Fuß hoch stehen, beschlossenen, also festen, prächtigen oder heiligen, vielleicht zu einer Burg, Festung oder Tempel von den Römern, nicht von Teutschen aufgebauten Ort, sind auf gnädigsten Befehl Ihrer Hochfürstl. Durchlaucht Herrn Hertzog Eberhard Ludwigs zu Würtemberg und Teck, nach ongefähr vorhergefundenen etlich Stückern vom Ende des Aprils biß zum Ende des Oktobers des 1700sten Jahres aus einem zarten Leimen mehr als 60 Hörner, die man anderswo helffenbein heißet, von einem bis auf 10 Schuh und mehr lang, ausgegraben worden, zwischen welchen unzählig viel Bein und Knochen gelegen, doch können keine den Menschen-Beinen zugerechnet werden, es sey denn, daß man etliche große für Riesen-Beinen annehmen wollte. Diesen Vorbericht übergibt (er) gelehrten und Natur-verständigen Männern zu ihrem hochvernünftigen Gutachten und verlanget absonderlich zu erörtern: Ob diese Hörner und Beine nur ein Spiel der Natur in der Erde gewachsen oder von lebendigen Thieren in Mutter-Leib gebohren seyen.“ Die Zähne

Digitized by Google

wurden der Hofapotheke als Arzeneymittel übergeben, die größeren Knochen in die herzogl. Kunst- und Naturalien-Cammer gethan. Sie sind jetzt noch im Mammutkasten der geognostischen Sammlung des Naturalienkabinetts zu sehen.

Die vielen Stoßzähne in dem nämlichen Kasten, die in der Lage belassen worden sind, in welcher sie beim Ausgraben gefunden worden, stammen von einer späteren Ausgrabung. Die im Oktober 1816 von dem damaligen Präzeptor, nachmaligen Oberfinanzrat Memminger am Seelberg bei Cannstatt entdeckte Mammutgruppe wurde auf Befehl des Königs Friedrich ausgegraben. Es gelang, die ganze Masse zu heben und mit 6 Pferden nach dem K. Naturalienkabinett im alten Schloß überzuführen. Den König interessierte der Fund dermaßen, daß er trotz des herrschenden kalten und regnerischen Wetters sich wiederholt an Ort und Stelle begab; hierbei zog er sich eine Erkältung zu, die seinen Tod herbeiführte. König Friedrich hatte dem eigens von Tübingen herbeibefohlenen Prof. Kielmayer die Vermutung nahegelegt, es möchten Menschen absichtlich die doppelt gekrümmten Zähne ineinander geschoben haben, um den Raum auszunützen. Kielmayer hielt aber nach dem damaligen Stande der Wissenschaft das Zusammenleben von Mensch und Mammut für ausgeschlossen. Spätere Untersuchungen von O. Fraas bei der Erweiterung des Cannstatter Bahnhofs im Jahr 1887 ließen es als wahrscheinlich erscheinen, daß hier ein von Menschen zusammengesetztes Elfenbeinmagazin vorliege.

Die Cannstatter Funde haben schon im Jahr 1700 den Streit der Gelehrten entfacht. Damals stritt man noch darüber, ob diese Knochen nur ein Spiel der Natur seien, oder ob sie von Tieren herstammen. Einer behauptete sogar, daß diese Fossilien Überbleibsel der römischen Viehopfer seien — sie wären im Boden noch nachgewachsen.

Diejenigen, welche in diesen Dingen Reste der Sintflut sahen, stützten sich auf den Engländer Woodward, den Begründer der Sintfluttheorie. Sein Verdienst ist, bewiesen zu haben, daß die „figurierten Steine“ wirkliche Reste einstmals lebender Tiere und Pflanzen sind, „die aber zum Teil aus den fernsten Gegenden der Erde stammten, wie die Skelette von Elefanten und die Bäume im äußersten Norden, wo heute keine mehr wachsen, bewiesen. Nicht bloß die Berge von Fischrogen (wofür er die Oolithe nahm), sondern auch die Zartheit der Pflanzenblätter sollten noch deutlich erkennen lassen, daß die Flut Ende Frühlings eintrat“.

Digitized by Google

Aber wie eine kurz anhaltende Flut die ganze Masse des Flötzgebirges abgesetzt haben soll, sieht man nicht ein. An dieser Stelle griff ihn der berühmte Elias Camerarius, hochfürstl. württ. Leibmedicus und Professor medicinae zu Tübingen an. Er glaubt, daß „die starke Anzahl derer sehr großen Hörner und ihre bei einerley beständig bleibender Figur stuffenweise zunehmende Größe, dieser Meinung (daß es Knochen von Thieren seien) offenbar entgegenstehet.“ Woodward, der es nicht der Mühe wert gehalten, seinen Gegnern zu antworten, brach 1714 das Stillschweigen und tat Herrn Camerario allein die Ehre an, daß er ihn mit Namen nennete. Die Antwort Woodwards, gegründet auf viele Beobachtungen, fiel so glänzend aus, daß Camerarius aufrichtig gestand, „daß er sich hierauf ergäbe.“ Er entgegnete aber noch: „Bei Heidenheim fand sich ein Berg, woraus die Umwohner seit undenklichen Zeiten Sand graben, der allen, welche den wunderbaren Werken Gottes nachspürten, das angenehmste Schauspiel gewährte, weil die ganze Masse nur aus Muscheln bestehe und darunter so kleine, daß 157 auf 1 gran gingen. Wie sollte das durch eine Sündflut erklärt werden, meinte Elias mit Recht. Es tut mir leid, schließt er, daß Woodward, dem berühmten Gelehrten, meine bescheidene Einsprache so mißfiel, aber ich schweige, denn ich liebe den Mann, wenn ich auch den Gegner nicht anerkenne. Ich habe es nicht auszumachen, woher jene Fossilien kommen und trete noch keiner Partei bei. Beide Ansichten werden noch das Feuer der Zukunft durchzumachen haben, bis sie ins Elysium der Wahrheit einziehen können.“

Aber Vorurteile hatten so geblendet, daß der Stuttgarter Dr. Lentilius (1709) die gebleichten tertiären Süßwassermuscheln von Steinheim für Naturspiele hielt, obwohl der Bodensee heute noch ähnliche Muscheln anspült. Da muß man es wahrhaftig einen Fortschritt nennen, daß endlich Männer an die Spitze der Wissenschaft kamen, welche die Petrefakten für das hielten, was sie sind, für Reste einstmals lebender Wesen. Nun ging es an ein eifriges Durchstöbern der Erdschichten. Neben den Medizinern waren es hauptsächlich die Theologen, welche nach Beweisen für die Sündflut suchten. Allen voran ging der Physiker und Mathematiker Dr. Scheuchzer in Zürich. Nach langem Suchen hatte er 1725 seinen homo diluvii testis, einen Sündflutsmenschen gefunden, „ein Monument, welches um so mehr aufmerkungswürdig, weil es unstritt von der Sündflut abstammte, ein halbes Beingerüste in ordentlicher, eines erwachsenen Menschen Beingerüst Ebenmaß; kurz ein recht

Digitized by Google

seltenes Denkmal jenes verfluchten Menschengeschlechts der ersten Welt. Dazu machte Diakonus Miller von Leipheim folgenden Knittelvers:

„Betrübtes Beingerüst von einem alten Sünder
Erweiche Stein und Herz der neuen Bosheitskinder."

Erst Cuvier erkannte in diesem freilich recht seltenen Denkmal einen riesigen Salamander. Von dem Sammeleifer jener Zeit erhalten wir einen Begriff, wenn wir dem jüngeren Gmelin, Philipp Friedrich, Professor der Chemie und Botanik in Tübingen, folgen. Er spricht mit Begeisterung von einem Präzeptor Essich in Bebenhausen und dessen Frau. Das Buch ist lateinisch geschrieben. Die Übersetzung Quenstedts lautet: „Die liebenswürdige Gemahlin dreht mit nicht geringerer Emsigkeit jeden Stein um, nicht schonend ihrer zarten Hände, zugleich den trefflichsten Blick in dem Unterscheiden aller Fossilien zeigend, und sogar ihr Söhnchen blutjung und wahrlich fast in der Wiege schon ein Herkules, anleitend zum Wenden und Sammeln der Last von figurierten Steinen, wohin ihn die angeborene Neigung zieht."

Im Jahr 1724 erschien die Dissertation des Hofpredigers Hiemer in Stuttgart über eine Platte mit Medusenhäuptern. Es waren Stile und Kronen von Haarsternen (Pentacrinites Hiemeri) aus den Dachschiefern (Posidonienschiefern) von Ohmden bei Boll. „Ein recht rares und unvergleichliches Denkmal" nennt sie Scheuchzer. Hiemer zweifelt nicht im geringsten daran, daß die Medusenhäupter zu den Seesternen gehörten. Der Name stammt von einem Deutschen, namens Rumpf, der in holländisch Indien ein blühendes Kaufmannsgeschäft betrieb und nebenbei einen großen Sammeleifer entfaltete. Quenstedt sagt in seiner originellen Weise: „Eines Tages bemerkte er auf dem indischen Meeresgrunde einen Knäuel eingerollter widerlicher Arme, die sich aufgescheucht in einem haarigen Wesen schlangenartig entwirrten. Immer mehr Stränge und Spitzen kommen zum Vorschein, bald liegt eine strahlig geordnete Scheibe von 4′ Durchmesser da, die auf Tausend und aber Tausend Füßchen dahinkroch und bei der Berührung zugriff." Das war Medusa, die unheimliche Tochter des Gorgo, „eckelhafte Schlangen im Haar war sie dem Schiffer ein Graus."

Hiemer ist im Jahr 1682 „in diese mühselige Welt geboren zu Gechingen, Uracher Amts". Bei seiner ersten Verwendung in Rosenfeld machte er die Bekanntschaft mit dem Reichtum der Versteinerungen um Rosenfeld und Balingen. Auch als Hofprediger und

Digitized by Google

Konsistorialrat hielt er nichts des Christen würdiger, als die Beschäftigung mit der Natur. Seine Schrift erregte so großes Aufsehen, daß er zum Mitglied der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin ernannt wurde. Von den Petrefaktensammlern jener Zeit ist noch zu nennen Dr. Mohr in Göppingen, der 1749 Teile von Ichtyosaurus bei Boll entdeckte und sie als Haifische beschrieb. Er schenkte sie mit anderen Petrefakten der Stuttgarter Gymnasialsammlung, wo jetzt noch von ihm gesammelte Ammonshörner und versteinertes Holz aufbewahrt sind. Die besten Sachen sind aber ins K. Naturalienkabinett gewandert. (Fortsetzung folgt.)

Vorschlag zu einem mathematischen Lehrplan für die Gymnasien.

Von R. Reiff.

Vorbemerkung: Da der von der Unterrichtskommission der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte entworfene mathematische Lehrplan auf unsere württembergische Verhältnisse nicht angewendet werden kann, so möchte ich mir erlauben, den nachstehenden Vorschlag eines mathematischen Lehrplans für die württembergischen Gymnasien zu veröffentlichen. Dabei bin ich absichtlich weit gegangen, indem ich auch die Elemente der Berechnung krummliniger Flächen in das Gebiet des zu behandelnden Lehrstoffes hereingezogen habe. Ich habe das nur getan, um die oberste Grenze anzudeuten, bis zu der man vielleicht gehen könnte.

In der Geometrie habe ich einiges als überflüssig weggelassen; das sind die besondere Behandlung der regulären Figuren und die besondere Behandlung der Flächengleichheit. Die erste wird schon jetzt vielfach unterdrückt, die zweite erledigt sich bei der Bestimmung des Inhalts geradliniger Figuren von selbst und geometrische Aufgaben, wie sie vielfach in dem Abschnitt über Flächengleichheit behandelt werden, haben mit den späteren Teilen der Geometrie keinen Zusammenhang und sind lediglich für den praktischen Geometer von Wert. Ich setze ferner voraus, dass in der Geometrie künftig nur einfache Aufgaben, welche zur Einübung des Systems notwendig sind, behandelt werden.

In der Arithmetik müßten die komplizierten Rechenaufgaben eingeschränkt werden, z. B. die Divisionen von Polynomen durch

Digitized by Google

Polynome u. ä. Auch in der Trigonometrie möchte ich vorschlagen, umständliche Aufgaben über das schiefwinklige Dreieck wegzulassen.

Im übrigen verhehle ich mir nicht, daß der Vorschlag in vielen Dingen den Widerspruch herausfordert.

Lehrplan für die Mathematik an den Gymnasien.

Klasse IV: Geometrie 1 Stunde wie bisher.

Rechnen 2 Stunden wie bisher.

Klasse V: Rechnen 1 Stunde. Übungen aus der Bruchrechnung und dem bürgerlichen Rechnen. Die Lösung der Aufgaben durch Gleichungen ist zulässig.

Geometrie 2 Stunden. Lehrsätze über Seiten und Winkel im Dreieck. Parallelogramm und Trapez, Sehne im Kreis, Umkreis des Dreiecks.

Einfache Dreiecks- und Viereckaufgaben. Bei der Lösung von Aufgaben ist von Anfang an die analytische Behandlung anzuwenden.

Klasse VI: Algebra 2 Stunden.

Die 4 Grundrechnungsarten mit allgemeinen Zahlen.

Die Abhängigkeit $y = ax + b$ rechnerisch und graphisch. Umkehrung dieser Abhängigkeit, lineare Gleichungen mit einer Unbekannten.

Textgleichungen.

(Dabei ist darauf zu halten, daß die Schüler sich stets bewußt sind, daß bei dem Ansatz von Gleichungen es darauf ankommt, eine Größe in Funktion einer anderen auszudrücken.) Die allgemeine lineare Abhängigkeit zweier Größen voneinander $ax + by + c = 0$. Gemeinsame Werte zweier linearer Abhängigkeiten, lineare Gleichungen mit 2 und mehreren Unbekannten. Die Funktion $y = \frac{a}{x}$ dann die Funktion $y = ax^2$, $y = ax^n$ rechnerisch und graphisch.

(Im nachfolgenden ist die rechnerische und graphische Behandlung der Funktion stets verlangt.)

Potenzen mit ganzen positiven und negativen Exponenten.

Geometrie 2 Stunden. Lehre vom Kreis (Peripherie, Winkel, Tangente, Sehnen- und Tangenten-Viereck. Tangenten zweier Kreise).

Proportionalität und Ähnlichkeit mit einfachen Übungsaufgaben.

Klasse VII: Algebra 2 Stunden. Umkehrung der Funktion

Digitized by Google

$y = ax^2$, $y = ax^n$, Wurzeln. Die Funktion $y^m = ax^n$, Potenzen mit gebrochenen Exponenten. Die Funktionen $y = ax^2 + bx + c$ und ihre Umkehrung, Nullwerte dieser Funktion. Quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten. Die Funktion $y = a^x$ und ihre Umkehrung; die Logarithmen.

Geometrie (im Winter 2 Stunden). Flächenberechnung, Flächengleichheit, Proportionen am Kreis; Kreisberechnung.

Trigonometrie im Sommer 2 Stunden.

Die trigonometrischen Funktionen des ganzen Winkels und das rechtwinklige Dreieck.

Daneben im Sommer einfache, geometrische Aufgaben.

Klasse VIII: Algebra und Geometrie 2 Stunden.

Einleitung in die Geometrie der Kegelschnitte; die Behandlung soll teils rein geometrisch teils analytisch sein. Die Normalformen der Kegelschnittsgleichung sind aufzustellen.

Die irrationale Funktion, bestimmt durch eine quadratische Gleichung zwischen zwei Variablen.

$$ax^2 + bxy + cy^2 + \cdots = 0.$$

Auflösung einfacher quadratischer Gleichungen mit mehreren Unbekannten.

Trigonometrie und Stereometrie 2 Stunden.

Trigonometrie des schiefwinkligen Dreiecks mit einfachen Aufgaben.

Stereometrie der ebenflächigen Körper mit zeichnerischen Darstellungen.

Klasse IX: Geometrie und Algebra 2 Stunden.

Allgemeines über die Darstellung der Funktionen, auch empirischer. Genauere Betrachtung der parabolischen Funktion $y = ax$, $y = ax^2$, $y = ax^3$ usw. Reihe der Funktionswerte für in gleichen Abständen aufeinander folgende Werte des Arguments. Differenzenquotient, graphische Bedeutung. Die Differenz der Funktionswerte für kleine Unterschiede des Arguments. Differentialquotient. Der Differentialquotient der parabolischen Funktionen, Max- und Minima von ganzen Funktionen. Dann noch Differentialquotient der bisher behandelten Funktionen mit angeschlossenen Aufgaben über Tangenten und Max- und Minima.

Summe der Funktionswerte für die linearen und reinquadratischen Funktionen bei gleichen Intervallen des Arguments: $f(x) + f(x + \delta) + f(x + 2\delta) + \cdots$

Arithmetische Reihen erster Ordnung. Geometrische

Digitized by Google

Bedeutung der Summe $f(x)\cdot\delta + f(x+\delta)\cdot\delta + f(x+2\delta)\cdot\delta + \cdots$ auch bei kleinem δ und wachsender Zahl der Argumentstrecken.

Endlich noch die Summe der Werte der Exponential-Funktion für in gleichen Abständen folgende Werte des Arguments:

Geometrische Reihe, Zinseszins-Rentenrechnung.

2. Stereometrie 1 Stunde. Die Behandlung der runden Körper. Körperinhalt.

3. Populäre Astronomie 1 Stunde.

Amtliche Bekanntmachungen.

In Paris besteht seit Februar d. J. ein Cercle d'études germaniques.

Nach einem Bericht des deutschen Botschafters in Paris wurde diese Vereinigung von einer Anzahl Licenciés ès lettres gegründet, die sich für die agrégation (Professur) für deutsche Sprache und Literatur vorbereiten und insbesondere die Absicht haben, auch die neuesten Erscheinungen der deutschen Literatur, die in den Vorträgen an der Sorbonne und am Collège des France nur wenig Beachtung finden, in den Bereich ihrer Studien einzubeziehen. Es handelt sich also um eine Art Seminar, das jedoch nicht unter der Leitung von Professoren steht, sondern lediglich einem freiwilligen Zusammenwirken strebsamer Studenten zu danken ist.

Der Botschafter glaubt, deutschen Studenten und Gelehrten den Besuch des Cercle empfehlen zu können, da sie daselbst zweifellos mancherlei nützliche Anregung und jedenfalls willkommenen geselligen Anschluß finden werden.

Der Vereinigung ist seitens der französischen Unterrichtsverwaltung ein Saal in der Ecole normale supérieure 45 rue d'Ulm zur Verfügung gestellt worden, wo auch näheres erfragt werden kann.

Stuttgart, den 3. Mai 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Im Verlag von H. Gesenius in Halle a. S. ist eine gemeinverständliche Darstellung der Ereignisse des Jahrzehntes 1805—1815

Digitized by Google

unter dem Titel „Aufgang aus Niedergang“ (broschiert 3 Mk., elegant gebunden 4 Mk. 20 Pfg.) erschienen, die als geeignet zu Schulpreisen und zur Anschaffung für Schülerbibliotheken empfohlen werden kann.

Stuttgart, den 31. Mai 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Literarischer Bericht.

Die Hellenische Kultur. Dargestellt von F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und gegen 400 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. X und 492 S. Geb. 12 Mk. Leipzig und Berlin, Teubner, 1905.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft, daß seit einiger Zeit das Bestreben erwacht ist, was jahrzehntelange Kleinarbeit in treuem Fleiß erforscht hat, in größeren Werken zusammenzufassen und die Hauptergebnisse auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ähnlich wie es neuerdings auch die Theologie in ihrem Teile unternimmt. Der Teubnersche Verlag bietet uns eben jetzt zwei Werke solcher Art, die im besten Sinn populär genannt zu werden verdienen: in dem großen von Hinneberg herausgegebenen Sammelwerk „Die Kultur der Gegenwart“ den Band (I. 8) über „Die griechische und lateinische Literatur und Sprache“ und das hier zu besprechende Buch. Beide Werke haben auch das gemeinsam, daß sich mehrere Gelehrte in die Bearbeitung des Stoffes geteilt haben. Trotzdem ist in dem vorliegenden Buche die Einheitlichkeit der Darstellung nicht im mindesten gestört. Alle drei Bearbeiter, im praktischen Beruf des Gymnasiallehrers stehend und zugleich, wie ihre Leistungen in rühmlichster Weise zeigen, mit der wissenschaftlichen Forschung in steter Fühlung, haben es aufs beste verstanden, ihren Gegenstand so zu behandeln, daß die Darstellung auf gesicherter wissenschaftlicher Grundlage ruht und doch dabei immer das Bedürfnis des gebildeten Laien, besonders auch der reiferen Schüler höherer Lehranstalten im Auge behält. Übrigens wird sie auch der Philologe mit Freude und Gewinn lesen, da durchweg der neueste Stand der Forschung berücksichtigt ist. Ohne mit Quellen- und Literaturangaben belastet zu sein ist die Darstellung glatt und flüssig, verfällt niemals in Trivialität und fesselt fortwährend das Interesse des Lesers. In streitigen Fragen wird meist Zurückhaltung beobachtet; manchmal ist die Neigung, entgegengesetzten Ansichten gerecht zu werden, fast zu stark und führt zu

Digitized by Google

Äußerungen, die in sich widerspruchsvoll erscheinen. Doch das sind Ausnahmen.

Die Auffassung des Altertums, die in dem Buche vertreten wird, ist die historische, nicht die klassizistische; wie es v. Wilamowitz vom Standpunkt der Gegenwart aus formuliert hat: nicht μίμησις sondern ζῆλος soll uns dem Altertum gegenüber beseelen, oder, wie es jüngst Zielinski (in „Die Antike und wir" S. 63 ff.) ausgedrückt hat: Das Altertum ist für uns „nicht Norm sondern Same". Wie wenig Berechtigung der Einwand hat, daß man mit dieser Ansicht von der Antike einem öden Positivismus verfalle, der keine Höhen- und Tiefpunkte der Entwicklung kenne, zeigt dieses Buch auf jeder Seite und ebenso, daß nicht die Redensarten vom „Idealismus" der Griechen, die diese wie ein Anbetung und Unterwerfung heischendes Götterbild vor uns hinstellen möchten, sondern nur diese Anschauung, die sie als ein mit uns geistesverwandtes strebendes, ringendes und schaffendes Volk kennzeichnet, das hellenische Altertum uns wirklich lebendig macht.

Die Verfasser wollen keine Kulturgeschichte im strengen Sinn geben, schicken aber der Schilderung der Zustände jeder Epoche immer einen kurzen geschichtlichen Überblick voraus. Diese Beschränkung rechtfertigt es auch, daß die Kritik der verschiedenen Richtungen, z. B. auf politischem Gebiet, ziemlich zurücktritt und eben nur das Tatsächliche geboten wird. Der gewaltige Stoff gliedert sich in drei ungleich große Abschnitte: I. Das griechische Altertum. II. Das griechische Mittelalter. III. Die griechische Blütezeit, die mit Recht bis auf Alexander d. Gr. ausgedehnt wird. Die beiden letzteren Abschnitte haben wieder je 3 Unterabteilungen: 1. Staat, Leben, Götterverehrung. 2. Bildende Kunst (inkl. Architektur). 3. Geistige Entwicklung und Schrifttum. Baumgarten hat I. II. 2 und III. 2 bearbeitet, Poland II. 1 und III. 1 nebst einem einleitenden Kapitel über „Land und Leute", Wagner das zweite Einleitungskapitel über „Sprache und Religion", II. 3 und III. 3. Die Verfasser haben ihre Aufgabe, jeder in seiner Art, glänzend gelöst.

Baumgarten orientiert uns bei aller Kürze vorzüglich über die Mykenische Kultur, wobei selbstverständlich die neuen Funde in Kreta ausgiebig herangezogen werden. Äußerst besonnen sind die Ausführungen über das Verhältnis dieser Kultur zum Oriente inerseits, zum homerischen Epos andererseits, über die Beziehungen zwischen dem kretisch-mykenischen Silbenalphabet und dem Phönikischen Lautalphabet. — Vortrefflich ist ferner der Überblick über die vorpersische Architektur und Plastik auf der Akropolis in Athen, deren bunte Gebilde den Besucher des Akropolismuseums überraschen. Überhaupt erweist sich Baumgarten als ein Meister in der Kunst der Erklärung der Denkmäler: das ist kein vages Aesthetisieren und auch keine trockene Aneinanderreihung kunstgeschichtlicher Notizen, sondern eine Unterweisung in der Betrachtung der Bildwerke, welche den Beschauer ihre charakteristischen

Digitized by Google

Eigentümlichkeiten sehen lehrt. Wir heben hervor die musterhafte Erklärung des sog. Apollo von Tenea, die Darlegung der Entstehung des jonischen Baustils, speziell des jonischen Kapitäls mit seinen Voluten aus dem zwischen Säule und Architrav eingeschobenen „Sattelholz" der alten Holzbauten, die höchst lehrreiche Besprechung der Ägineten, die scharfe Kritik der olympischen Giebelfiguren am Zeustempel, dieser „rückständigen Lokalkunst", den Vergleich der Proportionsstudien Polyklets mit denen Leonardos und Dürers, die Betonung der „neuen Gesinnung" in der Kunst des 4. Jahrhunderts. Auch die Ausgrabungen in Delphi werden eingehend behandelt, besonders der berühmte Wagenlenker. Überrascht war Referent durch die Zuweisung des kapitolinischen Dornausziehers an die Kunst des 5. Jahrhunderts. Ob, was daran noch altertümlich erscheint, nicht eben doch bewußte Archaisierung ist? Interessant ist die Vermutung, daß der uns geläufige Typus des bärtigen Christus auf den olympischen Zeus des Phidias zurückgehe. Wenn (S. 307) die Beteiligung des Phidias an den Parthenonskulpturen wegen des Stilunterschieds zwischen diesen Figuren und der Athena Parthenos in Zweifel gezogen wird, so erscheint hier der Abstand zum mindesten nicht größer als zwischen dem noch ganz archaisch anmutenden Hermes des Alkamenes und den auf denselben Künstler zurückgeführten Figuren des aufrechtstehenden Diskobols im Vatikan und der Aphrodite ἐν κήποις im Louvre (Abb. 217—219).

Polands Darstellung von „Staat, Leben, Götterverehrung" zeichnet sich durch große Klarheit aus. Mit Recht wird (trotz Ed. Meyer und anderer) an der Geschichtlichkeit des Lykurg und des Epimenides von Kreta festgehalten. Höchst anziehend ist die Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse. Bei den Anfängen des Münzwesens hätten die Lydischen Elektronmünzen wohl erwähnt werden dürfen. Sehr hübsch ist die Entwicklung des Theaters geschildert. Mit Recht wird die Wichtigkeit der orphischen Mysterien für das religiöse Leben hervorgehoben. Hier, bei der Trennung der „Götterverehrung" von der „geistigen Entwicklung" ist ein Punkt, wo die Einteilung des Stoffes und die Zuweisung beider Gebiete an verschiedene Bearbeiter nicht ganz einwandfrei erscheint.

Wagner gibt in der Einleitung eine treffende Charakteristik der griechischen Sprache und einen guten Überblick über die ersten Stufen hellenischer Religion. Mit kundiger Hand führt er uns alsdann durch das Labyrinth der homerischen Probleme, wobei er in Homer als geschichtlicher Persönlichkeit den Sänger des Liedes vom Zorn des Achilles erblickt, und die Ilias um 750, die Odyssee um 650 als in der Hauptsache abgeschlossen betrachtet. Sehr einleuchtend sind seine Anschauungen über die Vermischung mythischer und historischer Elemente in der Heldensage und die Erörterung der „homerischen Zustände". — Von Sappho wird schon ein erst vor kurzem entdecktes Bruchstück

Digitized by Google

angeführt. — Bei Heraklit hätte seine Stellung zur Religion und seine Ablehnung positiver Wissenschaft erwähnt werden sollen. Dagegen stimmt Referent dem Verfasser entschieden zu, wenn er mit Zeller gegen Freudenthal, Gomperz u. a. an dem Monotheismus des Xenophanes festhält. — Bei der ziemlich ausführlichen Schilderung des athenischen Staates wäre eine deutlichere Bestimmung der Gerichtsbarkeit der Bundesgenossen wohl am Platze gewesen, vielleicht auch ein Wort über die wichtigsten Arten des Attischen Prozesses, wogegen anderes hätte gekürzt werden können. Den Volksversammlungsplatz möchte ich doch, wie auch neuerdings Judeich (Topographie von Athen S. 348 ff.) auf der Pnyxterrasse suchen. Etwas gar zu leicht werden die Asebieprozesse genommen, über die P. Decharme in seinem letzten Buch (La critique des traditions religieuses chez les Grecs. 1904 p. 141 ss.) gut gehandelt hat. Das Gesetz des Diopeithes hätte notwendig angeführt und zugegeben werden sollen, daß der athenische Demos des 5. Jahrhunderts im Vergleich mit den kleinasiatischen Griechenstädten hinsichtlich der religiösen Toleranz einfach rückständig war. Auch die Fähigkeit der athenischen „Bürgergemeinde" zur künstlerischen Kritik der aufgeführten Dramen wird doch wohl zu hoch eingeschätzt (S. 248). Sehr gut ist die Beurteilung der drei großen Tragiker Im einzelnen sind die Bemerkungen über die „Bacchen" des Euripides widerspruchsvoll: denn wenn sie nur der Ausfluß einer vorübergehenden „Stimmung" sind, so darf diese mit „warmer Überzeugung" nicht gleichgesetzt werden (S. 423). Was über den Charakter der Helena bei Euripides gesagt wird, trifft nur auf die Helena des „Orestes" und der „Troades" zu, nicht auf das nach der Heroine selbst benannte Stück (S. 422). — Ziemlich ausführlich ist Bacchylides behandelt; auch die neugefundenen „Perser" des Timotheos und die jüngst entdeckte Inhaltsangabe des Dionysalexandros des Kratinos fehlen nicht. — Auf Zustimmung darf gewiß das Urteil über die Redner im allgemeinen und Demosthenes im besonderen rechnen, obwohl zu der dunklen Geschichte des Harpalischen Prozesses nicht entschieden Stellung genommen wird. — Wie Anaxagoras sich das Verhältnis seines Nus zur Welt dachte, ist nicht leicht zu sagen; unrichtig aber ist es, ihn nur zum Urbeweger zu machen und ihm die zweckvolle Ordnung der Welt abzusprechen, selbst wenn diese nur dynamisch in den σπέρματα gedacht sein sollte (πάντα διεκόσμησε νοῦς etc. fr. 12 Diels). Diogenes von Apollonia hätte bei der großen Popularität seiner Lehre, die z. B. in die Grabschrift der 432 vor Potidaea Gefallenen hereinspielt, auch genannt zu werden verdient. Am dürftigsten aber ist der Abschnitt über die Sophisten (1½ Seiten!) ausgefallen. Nicht einmal die grundlegende Alternative νόμῳ-φύσει, vor die sie die ganze Kultur stellten, wird erwähnt. Die wichtige Lehre vom Recht des Stärkeren (man denke in der Schullektüre an Xenophons Charakteristik des Menon in der Anabasis!)

Digitized by Google

wird nur beim Platonischen Gorgias mit einem Worte gestreift (S. 468). Von den positiven Leistungen der Sophisten wird gar nichts Bestimmtes gesagt, Thrasymachos nur als Rhetor, der Sophist Antiphon, der mindestens so wichtig ist wie der gleichnamige Politiker, gar nicht genannt. — Der aristokratische Charakter der Sokratik hätte schon bei dem Meister selbst, nicht erst bei Plato, betont werden sollen. — Daß die Kyniker „die ersten Monotheisten" waren, ist nach dem über Xenophanes (und Anaxagoras?) Gesagten nicht ganz richtig. — Sehr verdienstlich ist es, daß der Schlußabschnitt auch noch einiges über die meist vernachläßigte Medizin beibringt. Dabei wäre es nicht überflüssig gewesen, den Grundgedanken der Schrift „Von der heiligen Krankheit" in Kürze zu kennzeichnen.

Bei einem Buche dieser Art sind die Abbildungen nicht eine mehr oder weniger nötige Zugabe sondern ein wesentlicher Bestandteil. Deshalb auch darüber noch ein Wort. Sie sind mit einer einzigen Ausnahme, (285: Eirene des Kephisodot) durchweg gut, ja vorzüglich. Besonders praktisch ist es, daß bei vielen, die im Text keine eingehende Berücksichtigung finden konnten, eine kurze Erklärung besonders beigedruckt ist. Vor allem zu rühmen sind die farbigen Tafeln I (Ecke des Hekatompedos), III. (Sima von dort). IV. (sog. „Tante" von des Akropolis), VII. (Tanagrafigur). Sonst seien aus der Fülle des Schönen und Interessanten genannt: 103 (Bleitäfelchen aus Dodona); 116 (Lykisches Bauernhaus; zum jonischen Stil): 125. 128. 129 (Archaische Skulpturen, die den Übergang aus dem ξόανον in das Steinbild veranschaulichen); 194 (Delphischer Wagenlenker); 231 (Madrider Relief, zur Ergänzung des Ostgiebels des Parthenon); 269 (Apoxyomenos aus Ephesos); 302 (Sarkophag der Klagefrauen aus Sidon); 327. 328 (Agias des Lysippos aus Delphi); 352 (Richtig ergänzter Demosthenes im Vatikan); 355 (Platon des Silanion). Zu vermissen ist kaum etwas: vielleicht könnte in einer Neuauflage der sogenannte Becher des Nestor der bekannten Iliasstelle zulieb noch ein Plätzchen finden. Vieles Allbekannte und Leichterreichbare ist absichtlich und mit Recht weggelassen worden, wogegen sich vieles Neue und Weiterabliegende findet. — Beigegeben sind noch zwei Karten, die eine vom europäischen und asiatischen Griechenland, die andere von Athen und Umgebung. Auf der letzteren ist der Zug der Phalerischen Mauer nach der gangbaren Ansicht eingezeichnet, gegen die neuerdings Judeich (Topographie von Athen S. 148 f.) gewichtige Einwände vorgebracht hat. — Zweckmäßig ist auch die in drei Kolumnen die politische Geschichte, Literatur und Kunst umfassende Zeittafel. — Endlich verdient das sorgfältige Register Anerkennung. Denn ein wissenschaftliches Buch ohne ein solches ist wie eine Tasse ohne Henkel.

Für eine zweite Auflage notieren wir in dem sonst sehr pünktlichen Druck folgende unrichtige Verweisungen: S. 36 oben

Digitized by Google

lies S. 85 statt 86; S. 126 Mitte 245 statt 243; S. 330 unten 284 statt 283.

Das beste Lob des Buches ist wohl das Geständnis, daß die Lektüre dieses ersten Bandes den lebhaftesten Wunsch nach baldigem Erscheinen des zweiten, der die hellenistische und römische Kultur umfassen soll, im Leser erweckt. Das Werk ist ein schönes Zeugnis von dem im Gymnasiallehrerstand lebendigen wissenschaftlichen Geist und, was noch mehr ist, ein Beweis dafür, wie Unrecht die Leute haben, welche die Altertumswissenschaft gerne tot sagen möchten, ein Beweis dafür (um zum Schluß noch ein Wort Zielinskis a. a. O. S. 105 anzuführen), „daß sie jetzt interessanter ist als je vorher, daß die ganze Arbeit der vorhergehenden Generationen nur eine vorbereitende, nur das Fundament gewesen ist, auf dem wir jetzt erst das Gebäude unserer Wissenschaft aufzubauen beginnen, daß neue, zur Erforschung und Lösung lockende Probleme uns auf jedem Schritte unseres Weges begegnen."

Schöntal a. J. W. Nestle.

Die Feldzüge des Germanikus in Deutschland von Otto Dahm, Oberstleutnant a. D. Mit 2 Anlagen und 4 Textfiguren. Trier 1902. Verlag von Jakob Lintz.

Dahms Schrift ist vor 4 Jahren als Ergänzungsheft XI der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst erschienen, damals also, als die seither jedes Jahr geförderten Ausgrabungen in Haltern begonnen haben, die immer noch im Mittelpunkt der römisch-germanischen Forschung in Nordwestdeutschland stehen. Hätte Dahm warten wollen, bis die archäologischen Arbeiten daselbst die Richtigkeit der von ihm und anderen längst aufgestellten Theorie „Haltern = Aliso" erwiesen hätten, vielleicht auf immer hätte er sein Manuskript verschließen müssen. So wahrscheinlich topographisch-militärisch-geschichtliche und archäologische Gründe, denen die Ortsnamenforschung nicht widerspricht, es machen, daß das von Drusus angelegte, von den Trümmern der Varusschlacht aufgesuchte und von Germanikus im Jahre 16 durch den bloßen Anmarsch entsetzte Lippekastell, eben Aliso mit den sicherlich bedeutendsten römischen Resten, dazu aus augusteischer Zeit, mit Haltern identisch ist, so unumwunden muß der besonnene Forscher auch zugestehen, daß das letzte, ja daß noch manche Beweisglieder für die Gleichsetzung fehlen, und Koepp, der, selbst in Haltern mitarbeitend, lebhaft für die Theorie eintritt, gibt in „Die Römer in Deutschland" S. 18 ausdrücklich zu, daß ein durchaus zwingender Beweis nicht bloß noch nicht vorhanden ist, sondern schwerlich je geführt werden kann. Aber recht hat Koepp auch darin, daß ein zwingender Grund dagegen ebensowenig geltend gemacht

Digitized by Google

werden kann. Wenn vor kurzem auf Grund von Funden ein neues Aliso 30 km oberhalb Haltern im Lippetal bei Oberaden proklamiert worden ist[1]), so stehen sich im besten Fall hier augusteische Funde, dort augusteische Funde gegenüber. Jedenfalls aber sprechen die besonders von Dahm schon 1886 in seinem Vortrag „die Hermannschlacht" und jetzt in seinem Buch da und dort, bes. S. 5 ff. ins Feld geführten allgemeinen Erwägungen militärisch-topographischer Art weit mehr für die Gegend um Haltern, als für die der oberen Lippe, wie z. B. Hans Delbrück will. Die immer mehr auszudehnende Erforschung der Heerwege und des Befestigungswesens der Römer, von der schon Moltke für die Kriegsgeschichte jener Zeit Aufklärung erwartet hat, mag noch manches unerwartete Licht in die Geschichte der römisch-germanischen Feldzüge bringen; niemals wird sie aber zu der Sicherheit führen, mit der Dahm in der Ansetzung der einzelnen Schlachtfelder verfährt. Diese gelegentlich fast beneidenswerte Sicherheit, mit der überaus diskutable Fragen entweder als über jeden Zweifel erhaben behandelt oder aber kühn einfach beantwortet werden, muß gegenüber manchen Partien des Buches etwas vorsichtig stimmen. Immerhin aber sind auf Grund genauester Geländekenntnis sehr wertvolle Darlegungen der Züge und Schlachten eines Drusus, Varus und Germanikus gegeben und dadurch die Fragen in energischen Fluß gebracht. Die Ruhe, mit der man im Süden etwa dem Kriegsschauplatz des Jahres 15 v. Chr. gegenübersteht, damals als Tiberius gleichzeitig mit dem von Italien gegen die Räter vordringenden Drusus von Gallien her gegen die Vindeliker zog und sie auf dem Bodensee und dann bei den Donauquellen schlug, ist nicht bloß Folge mangelhafter historischer Kunde darüber. Es ist wahr, daß man über all dem Suchen nach Kriegsschauplätzen und Schlachtorten, über dem Beschreiben der Schlachten und Rückzüge gar zu gerne tiefere Fragen außer acht läßt, wie über der offenbar noch lange nicht zur Ruhe kommenden Suche nach dem Varusschlachtfeld die Bedeutung der Teutoburger Schlacht für Römer und Germanen oder über der detaillierten Darstellung von Germanikus' Marser-, Chatten- und Bructererzüge die Gründe der Wiederaufnahme der Eroberungspolitik durch Germanikus im Jahre 14 und das tatsächlich Erreichte, als drei Jahre darauf das Abberufungsdekret für ihn kam. Aber der Verfasser will nur über den Verlauf jener Kämpfe aufklären. Und dadurch ist sein Buch bei allen Kombinationen und Hypothesen ein geradezu unentbehrlicher Kommentar zu Tacitus ersten und zweiten Annalenbuch, der nach allen möglichen Seiten hin überaus anregend wirkt. Daß er freilich den Quellen gegenüber immer den richtigen Standpunkt einnimmt, kann

[1]) S. O. Prein, Aliso bei Oberaden, Münster 1906. Dagegen wendet sich Schuchhardt, Westd. Zeitschr. 1905, S. 315 ff.

Digitized by Google

man nicht sagen. In der aus Anlaß des Besuchs des Teutoburger Schlachtfeldes durch Germanikus gemachten Ausführung über den Ort der Varusschlacht, die er sich wie Mommsen, aber mit anderen Gründen, im Defilee zwischen den Osnabrücker Bergen und den Sümpfen an der oberen Hunte, bei Barenau, denkt, ist Florus' Bericht einfach ausgeschaltet und werden Dio Cassius und Tacitus als völlig übereinstimmend genommen. Ich füge bei, daß neuerdings wieder Schuchhardt vor allem für die südlichere Ansetzung des Schlachtfeldes in beachtenswerter Weise eingetreten ist (Zeitschr. des histor. Vereins für Niedersachsen, 1904, S. 379 ff.), indem er dabei besonders betont hat, daß die von Florus und Velleius erwähnten Sümpfe, von denen übrigens Dio Cassius gar nicht spricht, durch die Annahme schwerer die Wege auflösender Herbstregen verständlich sind und durchaus nicht auf jene Moorsümpfe des Wittefelds bezogen werden müssen. In der Darstellung der Züge des Germanikus muß bei Dahm allerdings die taciteische Überlieferung manchmal hinter militärisch-topographischen Erwägungen zurückstehen; im ganzen aber hat er dem Tacitus doch zu viel getraut, so seinen Angaben über die Schlachten selbst, deren Wert er so sehr überschätzt, daß er danach genaue Einzeichnungen in das Gelände vornimmt. Dahm setzt Idistavisus in die Ebene zwischen Weser und dem Hügelland südlich und südwestlich der Porta Westfalica, den Angrivarierwall nördlich vom Wiehengebirge in die Bastausümpfe südlich Minden, die Ponteslongi des Jahres 15 n. Chr. endlich in den Süden des Burtanger Moors in die Gegend von Emsbühren. Zu diesen trefflichen Geländebeobachtungen, die einstweilen das Beste sein werden, was darüber gesprochen worden ist, kommen andere Feststellungen interessantester Art, die den kundigen Soldaten verraten, so über die verschiedenen Feldlager, besonders das des Caecina, über die Straßenzüge, Heeresverteilungen, Kombattantenzahlen, Aufstellung nach Front und Tiefe, Depotanlagen und Magazine, Verpflegungssystem, die Hauptoperationslinien der Römer gegen Deutschland überhaupt; ganz besonders wertvoll erscheint mir die Erörterung über die Schiffbarkeit der deutschen Flüsse von damals, insbesondere der Ems, weniger allerdings die über Bauart und Tiefgang der Schiffe (S. 30—45), mit dem für Germanikus' Züge der Jahre 15 und 16 wichtigen Resultat, daß für die römische Flotte nur die untere Ems bis zum Einfluß der Hase in Betracht kommen konnte (S. 44).

An Polemik fehlt es nicht, besonders heftig gelegentlich gegen Delbrück. Gegen Mommsen alsdann in dem Schlußkapitel „Armin in der Geschichte". Armin ist ihm der nationale Held, überragend als Mensch, unübertroffen als militärischer Führer. Wenn Mommsen bei aller Anerkennung seine Befreiungstat seiner sächsischen Heimat zugute gekommen sein läßt, so stellt Dahm dem des Tacitus „liberator haud dubie Germaniae" gegenüber und erklärt ohne weitere Begründung, als die, daß die Weltgeschichte so entschieden habe, ohne Armin

Digitized by Google

hätte sich nicht bloß die deutsche Geschichte, sondern auch ein Stück Weltgeschichte anders gestaltet und nähme die germanische Rasse heute schwerlich ihre beherrschende Stellung in der Welt ein. Es gilt hier, maßvoll zu reden und zuzugestehen, daß Tacitus' zitiertes Wort seine volle Bedeutung erst durch den tatsächlichen Rückzug der römischen Heere über den Rhein, der auf Tiberius' Befehl erfolgte, erhalten hat. Der Kaiser erkannte, daß die Politik, die Barbaren ihrer eigenen Zwietracht zu überlassen, mindestens ebenso sicher zum Ziele führe, dazu weit weniger Opfer erfordere, als Germanikus' ewige Züge. So hat aber dieser Verzicht der Römer auf ein geschlossenes Vorgehen den Ruhm des Arminius noch gesteigert, und zudem hat sein schmählicher früher Tod sein Eingehen in das verklärende Gedenken der Nachwelt erleichtert.

Stuttgart. Peter Goessler.

Th. Lindner, **Weltgeschichte.** 2. Band: Niedergang der islamischen und der byzantinischen Kultur. Bildung der europäischen Staaten. 3. Band: Vom 13. Jahrhundert bis zum Ende der Konzile. Die abendländisch-christliche Kultur. Anfänge einer neuen Zeit. 508 und 592 S. Stuttgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. 1902 und 1903.

Das Werk, dessen 1. Band in dieser Zeitschrift, 1902 S. 471, besprochen worden ist, ist jetzt nahezu bis zu dem Zeitabschnitt gefördert, zu dem die Weltgeschichte Rankes mit Benützung seines Nachlasses geführt worden ist. Schon dieser Umstand legt eine Vergleichung nahe. Lindner hat mit Ranke die vornehme ruhige Art der Betrachtung gemeinsam; neben der Hervorhebung der allgemeinen Ursachen betonen beide das Zufällige, das in der Geschichte wirkt; auch in Einzelheiten finden sich Berührungen genug, wie z. B. in der Beurteilung der italienischen Politik der deutschen Könige (L. II 318, vgl. Ranke, Vorträge 76), der Bedeutung der mittelalterlichen Kirche für die Kultur (L. III 89, Ranke, Weltgesch. VIII 6). Was Lindner von Ranke — in dessen Weltgeschichte — nicht zu seinem Nachteil unterscheidet, ist die größere Bestimmtheit seines Urteils und die gleichmäßigere Behandlung des Stoffs. Das letztere gilt schon von der politischen Geschichte, was freilich auch damit zusammenhängt, daß die letzten Bände nicht von Ranke selbst abgeschlossen worden sind. Bedeutsamer ist, daß bei Lindner die Geschichte der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung als gleichberechtigter Teil der Weltgeschichte neben der politischen Geschichte erscheint, während bei Ranke nicht einmal Erscheinungen wie die Monarchia Sicula Friedrichs II. oder die Inquisition, die doch mit der politischen Geschichte eng zusammengehören, eine nähere Würdigung finden. Der Leser der Geschichtsphilosophie Lindners er-

Digitized by Google

wartet vielleicht eine ausgiebigere Verwendung der philosophischen Gesichtspunkte. Lindner kommt wohl immer wieder auf die Kräfte der Beharrung, die Ursachen der Veränderung zu sprechen, doch zeigt sein Werk deutlich genug, wie spröde die Geschichte sich gegenüber einer philosophischen Betrachtung verhält, sobald man gewissenhaft genug ist sich vor falschen Verallgemeinerungen zu hüten. Und so wird der Hauptwert des Werks in der einheitlichen und übersichtlichen Darstellung der Entwicklung, wie im reifen Urteil über Personen und Verhältnisse liegen; gerade deswegen kann es auch dem Lehrer nicht als Grundlage, wohl aber zur Ergänzung seines Vortrags aufs beste empfohlen werden. Lindner versäumt nicht, wie Ranke, gelegentlich durch Anführung zeitgenössischer Zeugnisse die Erzählung zu beleben; welch scharfe Beleuchtung erhält z. B. die Politik eines Innozenz III. durch die Klage des Burchard von Ursperg (III 96)! Man möchte nur wünschen, daß solche Zitate noch häufiger eingestreut wären. Ganz besonders gelungen erscheinen dem Referenten die kulturgeschichtlichen Abschnitte (so II 1: Die arabische Kultur, II 300: Zustände in Deutschland zur Zeit der sächsischen und salischen Kaiser, III 116: Wissenschaft und Kunst des Mittelalters). Unterhaltend im besten Sinne des Worts ist der 12. Abschnitt des 3. Bands über Bonifatius VIII., Klemens V. und Philipp den Schönen; ganz vortrefflich ist die Art, wie Lindner sein Urteil über diesen merkwürdigen Mann begründet. Von Einzelheiten möchte ich noch hervorheben das Urteil über Gregor VII. (II 344): „es tut ihm wohl, seinen Fuß auf den Nacken der Mächtigen zu setzen, denn bei aller Größe steckte in ihm etwas von dem Hochmut eines emporgekommenen Plebejers, ihm fehlte die echte Würde eines vornehmen Geistes"; das Urteil über Friedrich II., der als orientalischer Despot gezeichnet ist (III 46 ff.); vortrefflich wird ebendort auch seine Stellung zur Kirche charakterisiert. Sehr fein ist, was III 92 ff. über die Bedeutung des Papsttums für die Kultur gesagt wird; bemerkenswert die Zurückhaltung, mit der Lindner sich III 180 ff. über die Wirkung der Kreuzzüge äußert; die Beeinflussung des Abendlands durch die orientalische Kultur läßt sich wohl auch ohne die kriegerischen Verwicklungen denken. Eine Frage: die hussitische Bewegung wird III 535 die erste wirklich nationale in Europa genannt; das gilt doch wohl nur mit Ausschluß des Altertums, und läßt sich auch mit dieser Beschränkung das Urteil aufrecht erhalten gegenüber dem, was Lindner selbst (III 264) über die sizilische Vesper sagt? Der Druck ist sorgfältig; III 61 und ist zu schreiben Ludwig IX. statt Ludwig X.; III 420 und fehlt nach „den Titel": „eines Königs". Das Register ist zuverlässig; freilich ist eine Zahlenreihe, wie sie bei Böhmen, Deutschland u. a. gegeben ist, nicht viel nütze; in der Rankeschen Weltgeschichte wird mit Recht bei solchen Stichworten mehr spezialisiert.

Stuttgart. J. Miller.

Digitized by Google

Dr. Georg Steinhausen, **Geschichte der Deutschen Kultur.** Mit 205 Abbildungen im Text und 22 Tafeln in Farbendruck und Kupferätzung. VI und 747 Seiten. Lex.-8°. In Halblederband 17 Mk. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1904.

Das vorliegende, in erster Linie den Bedürfnissen weiter Leserkreise angepaßte Werk hat zum Verfasser den auch sonst in diesem Fach hervorgetretenen Stadtbibliothekar in Kassel und zumaligen Vorsteher der Murhardschen Bibliothek daselbst. Das Werk bedeutet wirklich eine tüchtige und in ihrer Art schöne Leistung auf dem Gebiet der deutschen Kulturgeschichte. Steinhausen ist in allen Gegenden Deutschlands bewandert, und er war bei der Auswahl seines weitschichtigen Stoffes im allgemeinen begünstigster als es z. B. Dr. H. Schurtz, der gelehrte Verfasser einer vor 4 Jahren im gleichen Verlag erschienenen und von uns gleichfalls an diesem Ort angezeigten „Urgeschichte der Kultur" gewesen ist. Aber beide Verfasser haben einen Fehler gemeinsam: sie sind der allerdings sehr naheliegenden Versuchung, alles mögliche unter dem Begriff von Kulturgeschichte zu subsumieren, nicht entgangen; sie fassen diesen Begriff zu enzyklopädisch. Kulturgeschichte wird bei ihnen zu einer weitmaschigen Geschichte des Menschentums, der Entwicklung des menschlichen Geistes überhaupt. Infolgedessen wird ihre Darstellung stellenweise etwas weitschweifig und inhaltlich wässerig und dünn, während eine Kulturgeschichte im engeren Sinn, wie sie z. B. G. Freytag in seinen „Bildern aus der deutschen Vergangenheit" wenn auch bloß bruchstückweise geliefert hat, es eigentlich bloß mit den mannigfachen Lebensbedingungen und Lebensverhältnissen des Menschen, im vorliegenden Fall des deutschen Menschen, in den verschiedenen Jahrhunderten zu tun gehabt hätte. Das Leben und Treiben so ganzer Generationen wie der einzelnen Stände und Berufsarten, ihr Alltagswerk von der Wiege bis zum Grabe, ihr menschliches Denken und Fühlen: das will man in einer Kulturgeschichte lesen. Belehrungen über literarische, kirchliche, politische Themata sucht man anderswo. Übrigens beweisen schon die Illustrationen, wie sie auch Steinhausen zu seinem Text gewählt hat, die Richtigkeit unserer Gleichung: Kultur = Lebensbrauch und Lebensgenuß im Zug der Zeit. Doch wir wollen mit dem verdienten Verfasser nicht weiter darüber rechten, daß er seine Kreise zuweit gezogen und sich so seine Aufgabe selbst erschwert hat. Man kann in seinem Werk ja auch umblättern. Und wenn man dann die rein kulturgeschichtlichen Abschnitte durchnimmt, weiß man sich darüber zu freuen, daß es Steinhausen wirklich gelungen ist, dem Leser „viel Neues zu bringen" und für ihn „ganze Gebiete, die bisher selbst in besseren kulturgeschichtlichen Darstellungen" flüchtig oder gar nicht behandelt wurden,

Digitized by Google

in den Vordergrund gerückt zu haben. Ein besonderes Verdienst des Verfassers ist es auch, daß er manche Partien erstmals selbständig ganz neu aus den Quellen aufbaute und hierbei namentlich 1. „die noch wenig ausgenützte Zeitschriftenliteratur“ ausnützte und 2. die keltischen, römischen, byzantinischen, arabischen, französischen, spanischen, italienischen, englischen u. a. Kultureinflüsse eingehend und systematisch „wie bisher in keiner anderen Darstellung deutscher Geschichte“ behandelte. Auch von syrischen hätte er z. B. anläßlich der Karolingerzeit reden dürfen. Von zwei Versuchen aber hat er Abstand genommen, von einem allgemeinen und von einem besonderen: er hat darauf verzichtet, in der deutschen Kultur eine gesetzmäßige Entwicklung nachzuweisen, und er hat darauf verzichtet, eine systematische Darstellung der Kultur des 19. Jahrhunderts zu geben. Nur einzelne Streiflichter wirft er auf diese jüngste Entwicklung deutscher Sitte und Lebensart. Dabei besticht ihn, trotz eines Zitats aus Riehl, das er anführt, daß „der Verkehr diese Kultur in früher nie geahnter Weise treibt und hebt“, diese Kultur durchaus nicht. Steinhausen hat keine Freude an der Unrast unserer Zeit und ihren Folgen. Am Schlusse seiner Ausführungen lesen wir von dem modernen „Streben nach äußerem Schneid“, von der wissenschaftlichen Routine, die „alle möglichen vulgären Geister zu Einfluß und Ehren bringt“, und von den auch in pastoralen Auslassungen mehrfach beklagten Ausschaltung des Charakters und der Persönlichkeit, die man jetzt ängstlich fürchte und durch Weltklugheit und „korpsstudentische Erziehung“ ersetze, welch letztere „sich überhebende, an bestimmte Formen sich klammernde, kühle Menschen erzieht“. „Die Weltklugen und die Kanaillen werden immer oben und im Recht sein, immer gewinnen . . .“ — Nun ebendeswegen war es von jeher so, und liest man bei Steinhausen nach (z. B. S. 597 f.), so sieht man dies von ihm selbst bestätigt. Servilität ist die leidige Begleiterin nicht bloß unserer Kulturepoche gewesen. Deshalb ist noch kein Grund, es negierend mit den Gegnern unserer neuesten „angeblichen Kulturerrungenschaften“ und des „Industriepestgeruchs städtischer Zivilisation“ zu halten. Auch früheren Zeitaltern war es „am wohlsten weit weg von der Zivilisation und am besten da zu Mute, wo man nur den Specht hörte“. Die Natur war von jeher die Zufluchtsstätte vor den Fallstricken der Kultur. Steinhausen möchte es höchstens mit den Vertretern der Sezession halten, deren „Traum (= Ideal) teilweise Gestalt gewinnen wird“. Aber auch hier macht er wieder seinen Vorbehalt. Denn „keine Kultur befriedigt die Menschen“, weil dieselben immer dieselben bleiben und „sich in der Regel nicht wohl fühlen, wenn sie nicht andere ärgern, verletzen, schädigen und sich gegenseitig das Leben schwer machen können“. Solche Jeremiaden, die aber seltsamerweise unser Vereinsunwesen ungerupft passieren lassen, führen allerdings etwas ab vom Thema und geben zugleich

Digitized by Google

dem Verfasser Recht, wenn er auf eine zusammenhängende Darstellung der deutschen Kultur im 19. Jahrhundert vollständig verzichtet hat. Oder was soll es besagen, wenn er als laudator temporis acti auftritt und der „demokratisch-plebejischen Färbung" unserer Kultur vorwirft, daß sie „die Sommerfrische weitesten Kreisen erlaubt", die aber „nur die Fortsetzung des sonstigen Stumpfsinns auch auf Reisen" aufweist, wie „Trinken, Skatspielen, Ansichtskartenschreiben," oder wenn er die soziale Reformbewegung zum Teil als Angstprodukt, zum Teil als Produkt der Ordens- und Titelsucht hinstellt und zu erklären versucht! Wir möchten aber von dem Verfasser nicht zu jenen „Unaufrichtigen und Falschen" gerechnet werden, die den „Bedeutenden durch geheuchelte Teilnahmslosigkeit und niedrige Mißgunst um alle Schaffensfreude bringen". Deshalb trennen wir diese seine persönlichen Bemerkungen von seiner übrigen „auf wissenschaftlicher Grundlage und eigener Forschung aufgebauten und dabei den Ergebnissen anderer Forscher gerecht werdenden, organisch zusammenhängenden Gesamtdarstellung der Entwicklung der deutschen Kultur", die wir als populäre Geschichte der deutschen Kultur von den Uranfängen bis zum Ausgange des 18. Jahrhunderts — denn das war sein wissenschaftliches Thema — vollauf würdigen und zugleich warm empfehlen. Denn für den genannten Zeitraum bleibt Steinhausen ein objektiver, von Romantik und Pessimismus nicht angekränkelter, durch emsige Forschung zuverlässiger Darsteller und Vermittler der Vergangenheit. Dieser Emsigkeit verdanken wir u. a. auch ein prächtiges Register mit ca. 2550 Stichwörtern, wodurch die Brauchbarkeit des Werkes auf lange hinaus gesichert ist. Im einzelnen zergliedert Steinhausen den für uns in Betracht zu ziehenden Stoff in elf umfangreiche, hier von uns kürzer als vom Verfasser gekennzeichnete Zeitabschnitte: der germanische Mensch und sein Anschluß an die Weltkultur; der deutsche Mensch; der Geistliche wird Kulturträger; Kulturwandel durch die Kreuzzüge; erster französischer Einfluß mit Scholastik und Gotik; deutsch-volkstümliche Kultur; städtische Kultur; fin de siècle-Kultur und Kulturwandel infolge der Reformation und des Zerfalls der Hansa; zweiter französischer Einfluß mit Präponderanz der Hofgesellschaft; nationale Kultur und geistige Vorherrschaft Deutschlands. — In das reiche Detail dieser elf Abschnitte (= 704 Seiten) einzugehen liegt nicht in der Aufgabe dieser Anzeige. Wie sie sich zu dem Werke als ganzes stellt, ist aus dem bisher Gesagten ersichtlich. Es ist keine kleine Aufgabe, ein dermaßen kompliziertes Mosaik, wie es die Kultur eines Kulturvolkes mit einer Vergangenheit von über zwei Jahrtausenden ist, zu beherrschen, es ist eine noch schwierigere Aufgabe, sie in Wort und Bild populär-wissenschaftlich darzustellen. Wenn, wie wohl zu erwarten steht, das Bibliographische Institut Gelegenheit bekommt, eine zweite Auflage zu veranstalten, dann faßt Steinhausen sein Thema

Digitized by Google

vielleicht etwas enger. Manche Partien aus dem überreichen Stoff der vorliegenden Auflage wird er dann viel eher zu wirklichen Kabinettsbildern abrunden und zusammenfassen können; seinen dem 19. Jahrhundert gewidmeten allzusehr generalisierenden Exkurs am Schluß wird er dann als etwas, das er selbst (S. 636) als „fehlerhaft" erklärt, streichen dürfen; der Verlag aber wird dann verschiedene Abbildungen noch vervollkommnen müssen; denn durch Verkleinerung der Originalbilder ist teilweise Schaden angerichtet worden. Ich verweise bloß auf die dadurch vollständig wertlose Wiedergabe des an sich schon überladenen Holzschnitts von Jost Amman „Allegorie auf den Handel" (1585). Auf S. 326 findet sich ein Holzschnitt: der König fährt (à la Daumont im 12. Jahrhundert!) im zweiräderigen Zweispännerkarren, der Führer auf dem — Handpferd, also rechts. Steinhausen bemerkt im Text: „der Führer ritt immer auf dem Sattelpferd." Wer hat nun recht, der Holzschnitt oder Steinhausen? Oder wie kommt es vielmehr, daß der Holzschnitt den Führer auf das Pferd rechts statt auf das links gesetzt hat? Diese Sitte, auf dem Handpferd zu reiten, trifft man selten. Dem Referenten ist sie nur bekannt von einem Schlachtbild der Siouxindianer, wie sie das Schlachtfeld verlassen und die erbeuteten Pferde der amerikanischen Reiterei mit sich fortführen. Hier hat auch der Reiter das ledige Pferd linkerhand. Vermißt haben wir die Wiedergabe des einen oder des andern Holzschnitts, womit seinerzeit Holbein das „Lob der Torheit" von Erasmus illustrierte. Abgesehen hiervon ist es hinwiederum ein Verdienst des Verfassers, daß er unter die Zahl der Abbildungen großenteils solche aufgenommen hat, die bisher nicht oder nur einem kleinen Kreis von Fachleuten bekannt und zugänglich waren. Druck und Papier sind wie bei allen derartigen Veröffentlichungen des Bibliographischen Instituts tadellos. So wünschen wir denn der Steinhausenschen Kulturgeschichte den wohlverdienten Absatz auch bei den Bibliotheken unserer Kleinanstalten.

Tübingen. Hesselmeyer.

Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte an den oberen Klassen der höheren Schulen Württembergs. 9. Aufl. 1905.

Die neue Auflage weist eine Reihe von kleinen Veränderungen auf. Die Streichung einer Anzahl teils wenig wichtiger teils unsicherer Daten werden alle Lehrer der Geschichte willkommen heißen. Vielleicht dürfte darin künftig noch weiter gegangen werden. Ist es wirklich nötig, die Zahlen für sämtliche deutsche Könige zu erlernen? Würde es nicht z. B. genügen, einzusetzen: 919—1024 Sächsisches Haus (Heinrich I, Otto I . . .), zumal da daneben noch die Daten 955 und 962 gegeben sind? Ebenso bei den römischen Kaisern etwa: 69—96 Flavisches Haus (Vespasian . . .); 96—180 Senatsfreundliche

Digitized by Google

Kaiser (Nerva, Trajan . . .). Dafür könnte die neueste Zeit besser bedacht werden; so sollte der spanisch-amerikanische Krieg 1898 nicht fehlen. — Mehrfach ist bei länger dauernden Ereignissen jetzt nur noch der terminus a quo angegeben; nicht überall kann ich das für einen Fortschritt halten. Die Bedeutung des peloponnesischen Kriegs beruht nicht zuletzt gerade auf seiner langen Dauer und für viele Schüler ist es nach einiger Zeit gar nicht mehr selbstverständlich, daß die Übergabe Athens, die als besonderes Datum gegeben ist, das Ende dieses Kriegs anzeigt. Der lakonische Stil ist noch strenger durchgeführt als früher, auch erklärende Beisätze sind oft gestrichen; so fällt bei 49 Zweiter Bürgerkrieg „Cäsar und Pompejus" weg. Das halte ich nicht für richtig; die beiden Namen haben die Bedeutung des Ereignisses dem Schüler deutlich vor Augen gerückt. Und so habe ich ein Bedenken gegen den Lakonismus unserer Zeittafeln überhaupt. Früher habe ich es nicht für möglich gehalten, daß sich mit Worten wie Mykale, Leuktra, Zweiter Bürgerkrieg bei den Schülern nicht auch ein klarer Begriff verbinde; ich weiß jetzt wie bald solche Namen ein leerer Schall werden. Ist nicht die Kürze hier ein bloß scheinbarer Vorteil? Beruht nicht vielleicht die Abneigung unserer Schüler gegen die Zeittafeln auch darauf, daß sie Worte und Zahlen lernen sollen, deren Bedeutung sie nicht mehr verstehen?

Stuttgart. J. Miller.

Heinrich von Kleists Werke. Im Verein mit Georg Minde-Pouet und Reinhold Steig herausgegeben von Erich Schmidt. Band 1—5, 2 Mk. der Band. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut.

Die erfreulichste Form der Huldigung für einen großen Dichter ist die Verbreitung seiner Werke in guten, billigen Ausgaben. Diese Ehrenschuld hat jetzt das Bibliographische Institut auch jenem unglücklichen Dichter abbezahlt, über den die Zeitgenossen ebenso den Stab gebrochen haben wie über Grillparzer. Was aber die Mitwelt versagte, das hat die Nachwelt gewährt. Die Stätte, wo Kleist nach einem Leben voller Unrast freiwillig in den Tod ging, hat in unseren Tagen eine würdige Herstellung erfahren, und für die fernere Unterhaltung sind aus Reichsmitteln 10000 Mk. bewilligt worden. Wichtiger ist, daß wir endlich eine vollständige, kritische und in jedem Betracht vorzügliche Ausgabe erhalten haben. Für die Gediegenheit der Arbeit bürgt der Verlag, der seinen Stolz darein gesetzt hat, etwas Mustergültiges zu leisten, und ebenso der Name des Herausgebers, der sich mit den zwei berufensten Kleistforschern zu dieser Arbeit vereinigt hat. Jahrelange, mühsame Studien waren nötig, bis die Ausgabe als reife Frucht dem deutschen Volke dargeboten werden konnte. Die drei ersten Bände

Digitized by Google

der sogenannte „kleine Kleist" (bearbeitet und erläutert von E. Schmidt) enthalten die Dramen und die bekannten Erzählungen. Der „große Kleist" umfaßt in zwei weiteren Bänden die Gedichte und die kleineren Prosaschriften (Band 4) sowie die Briefe (Band 5). In diesen beiden Bänden liegt das Hauptverdienst der Ausgabe. Die Aufsätze, die Kleist für „Phöbus", „Germania" und die „Berliner Abendblätter" geschrieben hat, sind hier auf Grund eingehender Spezialforschung von R. Steig erstmals vollständig und kritisch mitgeteilt, unter Ausscheidung manches Stückes, das bisher für echt galt. Noch wertvoller ist der Briefband. Die Familie Kleist hat bekanntlich das Meiste vernichtet aus Furcht, das Andenken des „verlorenen Sohnes" könnte noch mehr getrübt werden. Was aber emsiger Gelehrtenfleiß und Scharfsinn noch aufstöbern konnte, das ist hier zusammengetragen und durch Anmerkungen erläutert: ein überaus wertvolles Material, weniger, weil es die Kenntnis seines äußeren Lebens fördert (in solchen Dingen war Kleist seltsam verschlossen), als vielmehr, weil es Einblick in sein innerstes Seelenleben gestattet. Es enthüllt sich hier „ein wildbewegtes, erschütterndes Ringen mit dem Gotte der Poesie und dem Gotte des Lebens, eines Lebens, das trotz der Schlußkatastrophe beinahe milde verklingt". Die Erwartungen, mit denen man seit langem gerade diesem Schlußband entgegengesehen hat, hat Minde-Pouet glänzend erfüllt.

Stuttgart. Grotz.

Erwiderung auf die Kritik des Herrn Ruoss.

In dem ersten Hefte des Korrespondenzblattes, Jahrgang 1906 findet sich über den von Hermes und mir herausgegebenen Jochmannschen Grundriß der Experimentalphysik ein Referat, dem ich aufs Entschiedenste widersprechen muß.

Erstens muß ich feststellen, daß diese jüngst veröffentlichte Besprechung sich auf die 14., im Jahre 1900 erschienene Auflage bezieht. Inzwischen hat das Buch im Jahre 1903 die 15. Auflage erlebt, die sich von der früheren nicht unwesentlich unterscheidet. Im besonderen weist sie eine starke Vermehrung des Anschauungsmaterials, besonders auch durch Spektraltafeln u. drgl. auf; dies wäre — abgesehen von sonstigen Änderungen — wohl unbedingt als eine Verbesserung anerkannt worden.[1])

Zweitens muß ich auch vom Standpunkte der alten Auflage aus dagegen Einspruch erheben, daß der Referent eine Reihe von Mängeln

[1]) Die Redaktion bedauert, daß infolge von Stoffanhäufung die schon längere Zeit in ihrem Besitz befindliche Besprechung erst nach Erscheinen der verbesserten und vermehrten neuen Auflage zum Abdruck gelangte.

Digitized by Google

feststellt („es fehlt der Begriff" . . . „es fehlt die Angabe" . . . usw.) in Fällen, in denen es sich offenbar nur um Verbesserungsvorschläge handelt, die als solche kenntlich sein müßten. Hierfür nur ein Beispiel: „Bei der Totalflexion fehlt die Schmidtsche Sonnentheorie und die einfachen Experimente, die damit zusammenhängen". Ich bemerke hierzu, daß neuere treffliche Werke, die mindestens sechsmal so umfangreich sind wie der Grundriß, z. B. Chwolson oder Müller-Pouillet, diese Theorie nicht bringen.

Drittens zitiert mich der Referent mit sehr entstellenden Anschauungen, z. B. schreibt er: „Verbindungsgewicht und Atomgewicht ist als identisch behandelt". Auf derselben Seite, die der Referent zitiert, bezw. auf der vorhergehenden Seite ist ausführlich die Rede von der Willkür, die bei Aufstellung der Verbindungsgewichte bestehen bleibt (Multiplum) und von den Methoden, nach denen man bei Aufstellung des Atomgewichts entscheidet (spez. Gewicht, spez. Wärme). — Ferner meint Referent, man hätte von einem Buche dieses Umfangs eine mehr mathematische Behandlung erwarten dürfen. So sei Seite 331 das Volt folgendermaßen eingeführt: „Wie man das Volt absolut bestimmt, muß hier übergangen werden. Wir veranschaulichen uns durch einige Beispiele die Größe des Volt . . . ." Hier hat aber der Referent den Mangel an mathematischer Behandlung sich selbst zuzuschreiben; er unterdrückt nämlich hinter den Worten „übergangen werden" den von mir gegebenen Hinweis auf eine spätere Stelle (§ 331 a), an der das Volt quantitativ bestimmt wird. — nur der Kürze wegen übergehe ich andere ähnliche Fälle. Ich erkenne an, daß einige Anregungen, die der Referent gibt, Berücksichtigung verdienen — zum Teil haben sie eine solche, ohne mir bekannt zu sein, bereits gefunden — aber im ganzen muß ich sagen, daß der verehrte Kollege R. mit seiner Kritik unserem Grundriß nicht gerecht wird.

Spies.

Auf obige Erwiderung bemerkt Herr Professor Dr. Ruoss folgendes:

Durch vorstehende Entgegnung könnte der Leser von meiner Besprechung ein falsches Bild erlangen, wenn er nicht die Besprechung (Heft 1, 1906 dieser Zeitschrift) oder das Buch selbst zur Hand nehmen würde.

In demselben heißt es Seite 14 wörtlich:

Sauerstoff 0, Verbindungsgewicht 16.

Das Verbindungsgewicht des Sauerstoffs ist aber 8 (vgl. z. B. Lorscheid, anorganische Chemie: Die wichtigsten Konstanten der Elemente); das Atomgewicht ist 16. Was die elektrischen Begriffe Volt usw. anlangt, so erfolgt auf Seite 331 die Einführung des Volt durch: Wie man . . . das Volt absolut bestimmen kann, muß hier

Digitized by Google

übergangen werden (vgl. § 331 a). Wir veranschaulichen uns durch einige Beispiele die Größe des Volt: Der Draht, . . . hat bei den Berliner Elektrizitätswerken einen Zustand von 100 Volt. In § 331 a heißt es dann: Im besonderen versteht man also unter 1 Volt diejenige Spannung, welche an den Klammen eines Apparats herrschen muß, damit jedes den Apparat durchfließende Ampère 1 Watt leiste. Es ist also hier auf die Definition der Stromstärke zurückgegriffen, diese ist aber Seite 379 nicht einwandfrei gegeben, da es dort heißen sollte „Kreisbogen von 1 cm Länge". (Bezüglich der Def. von Volt, Ampère, Ohm vergleiche z. B. Machs Grundriß: Zusammenstellung der absoluten Maßeinheiten.) Daß Seite 381 eine Leidnerflasche bei 50000 Volt 0,00005 Coulomb Elektrizität besitzt, wird unverständlich bleiben. Hier die Besprechung in vollem Umfang wieder aufzunehmen, würde zu weit führen, es dürfte sich empfehlen, den Grundriß von Mach oder Bönner zur Hand zu nehmen, um auch zu erkennen, was ich in meiner Besprechung mit der mehr mathematischen Behandlung andeutete.

Im übrigen scheint die Entgegnung Bemerkungen in meiner Besprechung als Mängel aufzufassen, die nur Wünsche des Referenten sein sollten; vor allem habe ich aber in der Besprechung **unzweideutig** ausgesprochen, daß die mehr mathematische Behandlung sich nur auf das Potential bezieht. In dieser Beziehung muß ich aber an meiner Ansicht vollständig fest halten. R.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Wolgast, Vom Kinderbuch. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, Verlag.

Vivanti u. Gutzmer, Theorie der eindeutigen analytischen Funktionen. Ibid.

Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit. Ibid.

v. Portugall, Friedrich Fröbel sein Leben und Wirken. Ibid.

Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Ibid.

Knabe, Geschichte des deutschen Schulwesens. Ibid.

Schwemer, Vom Bund zum Reich. Ibid.

v. Negelein, Germanische Mytologie. Ibid.

Schwemer, Die Reaktion und die neue Ära. Ibid.

Bahr, Biblische Geschichten des Alten und Neuen Testaments. Ibid.

Gutzmer, Reformvorschläge für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Ibid.

Wychgram, Choix de Nouvelles Modernes. 1. Bändchen. Leipzig und Bielefeld, Velhagen & Klasing.

Digitized by Google

Wychman, Onze Récits Tirés des Lettres de mon Moulin et des Contes du Lundi par Alphonse Dautet. Ibid.

Scheffler u. Combes, L'Avare par Molière. Ibid.

Reinke u. Stoughtori, Little Lord Fauntleroy by Frances Hodgson Burnett. Ibid.

Thiergen u. Stoughton, A Christmas Carol by Charles Dickens. Ibid.

Boethke u. Lindenstead, The Sketch Book by Washington Irving Ibid.

Reed u. Stumpff, The fifth Format St. Dominic's. Hierzu ein Wörterbuch. Ibid.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. Pianos u. Harmoniums zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. — Illustr. Kataloge gratis-frei. RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!

Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant, **Giessen** gegr. 1851.

Sämtliche

Lehrmittel

(Wandkarten, Tafeln, Kartenständer, Globen, Lesetafeln, Rechenmaschinen, Wandbilder, phys. Apparate, Naturaliensammlungen u. s. w.) liefern rasch und billig [20

Holland & Josenhans,
Buchhandlung, Stuttgart, Lindenstr. 9.

Freytags Flachmodell der Schiebersteuerung der

Dampfmaschine

vereinigt die Vorzüge von Bild und körperlichem Modell. Arbeitet genau nach den Gesetzen der Technik. [5

Preis 3 Mk.

Lehrer **Freytag, Nagold.**

Ansichtsexemplar franko gegen fr.

Sprech- und Atmungs-Unterricht
für
Hals- und Stimmleidende

oder solche, deren Beruf Schonung des Kehlkopfs und Stärkung der Stimme verlangt, nach bewährter, in 14 Tagen zu erlernenden Methode. Ärztliche Referenzen und Referenzen von solchen, die dadurch wieder berufsfähig wurden, stehen zu Diensten.

Frl. Müller-Poths,
Stuttgart, Furtbachstraße 8b III.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags
übersenden wir auf Wunsch gern franko.

Stuttgart. **W. Kohlhammer,**
Verlagsbuchhandlung.

Digitized by Google

Die XVI. Landesversammlung des württembergischen Gymnasiallehrervereins am 19. Mai 1906.

Der Vorabend vereinigte etwa 40 Kollegen im Gartensaal von Textor, hauptsächlich aus Stuttgart und Umgegend; doch waren auch Tübingen und Heidenheim schon vertreten. Die Beteiligung aus der Hauptstadt dürfte freilich immer noch reger werden. Begrüßt wurden die Versammelten von Dr. Binder, worauf Oberstudienrat Rektor Dr. Klett erwiderte. Wie sehr solche gesellige Vereinigungen geeignet sind, die Mitglieder einander näher zu bringen und den Zusammenhalt innerhalb des Vereins zu fördern, davon hat sich jeder überzeugt, der schon ähnliche Veranstaltungen in den Nachbarländern besucht hat. Mit großem Dank ist es daher zu begrüßen, daß diesmal die jüngeren Kollegen sich dieser Sache angenommen haben, vor allem die Herren Dr. Binder und Kleinknecht, deren Bemühungen in erster Linie der anregende Verlauf des Abends zu danken ist, bei dem sogar ein Quartett nicht fehlte.

Der Landesversammlung selbst, die am Samstag, wie üblich, im Stadtgartensaal stattfand und von 210 Teilnehmern besucht war, gingen zwei kleinere Sitzungen voraus. Auf Einladung von Professor Grunsky-Göppingen hatte sich eine Anzahl Kollegen zusammengefunden, um die einschneidenden Änderungen im griechischen Unterricht zu besprechen. Soll doch dieses Fach nach dem neuen „Entwurf“ im Anfangsjahr (Klasse IV) zwei Wochenstunden (1/4 der bisherigen Unterrichtszeit!) und auch in Klasse V noch eine Wochenstunde verlieren. Sehr erfreulich wäre es, wenn die Nachricht sich bestätigte, daß der Klasse IV wenigstens eine der bedrohten Stunden doch belassen werden soll. Die Beratung drehte sich hauptsächlich um die Änderungen, die durch die Neuerung in den Lehrbüchern nötig werden, und die nicht einfach mit einem Strich im Pensum zu lösen sind, sondern jedenfalls viel Mühe und Überlegung kosten. Das werden die Herausgeber, zu denen auch Professor Grunsky gehört, wohl zur Genüge erfahren. Gleichzeitig hatten sich auf Veranlassung von Professor Cramer die Bibliothekare der Seminarien, Gymnasien und Realgymnasien ziemlich vollzählig zusammengefunden. Die Anregung, auch hier die Beteiligten zu gemeinsamer Wirksamkeit enger zu-

Digitized by Google

sammenzuschließen, fand Beifall, und es wurde beschlossen, zunächst statistische Erhebungen anzustellen, das Ergebnis im Korrespondenzblatt zu veröffentlichen und sodann nach den großen Ferien in Stuttgart eine Zusammenkunft zu veranstalten. Auch die Bibliothekare der nicht ausgebauten sowie der realistischen Anstalten sollen zum Beitritt eingeladen werden. Um jeder Form zu genügen, wurde auf Antrag von Rektor Dr. Knapp noch beschlossen, in einer Eingabe die Behörde um die Erlaubnis zu bitten, die nötigen Auskünfte von den einzelnen Anstalten einholen zu dürfen.

Die Landesversammlung wurde um 10¼ Uhr eröffnet von dem im Vorjahr neugewählten Vorstand, Oberstudienrat Rektor Dr. Klett-Cannstatt, der zuerst mit warmen Worten die Gäste begrüßte. Als solche waren erschienen: als Vertreter der Behörde Oberstudienrat Hauber, Direktor Dr. v. Bälz, Regierungsrat Vogt, Oberstudienrat Rektor Ehrhart; von der Landesuniversität die Professoren Dr. Busch, Dr. Gundermann, Dr. Kornemann, Dr. Schmid; von den Brudervereinen Direktor Dr. Keim-Karlsruhe und Oberlehrer Dr. Neßling-Darmstadt, endlich Geh. Hofrat Professor Dr. Uhlig-Heidelberg, der *χαλκέντειος κῆρυξ* des Humanismus, wie ihn der Vorsitzende begrüßte. Außerdem hatten der Versammlung brieflichen Gruß gesandt die Professoren Dr. v. Schwabe und Dr. Götz. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wurde, gedachte der Vorsitzende mit dankbarer Anerkennung der Mitglieder, die der Tod im abgelaufenen Jahr dem Verein entrissen: Oberstudienrat Dr. Eble-Rottweil und die Professoren Märklin, H. Müller und Bräuhäuser, sämtlich in Stuttgart. Unter ihnen ist es vor allem Dr. Eble, ein Mann der Tat wie der Wissenschaft, der Schule wie des Lebens, der als langjähriges Mitglied des Ausschusses sich um den Verein die größten Verdienste erworben hat, wie dies auch an seinem Grab von dem Vorsitzenden zum Ausdruck gebracht worden ist.

1. Das Wort erhielt nun Dr. Weller-Öhringen zu dem angekündigten Vortrag „Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg“.[1]) Wie das Schulwesen in den deutschen Einzelstaaten heute noch Landessache ist, so ruht auch das württembergische Schulwesen in seiner heutigen Gestaltung

[1]) Bei dem allgemeinen Interesse, das gerade dieser Vortrag hat, wird ein ausführlicherer Bericht allen erwünscht sein, die sich an der Landesversammlung nicht beteiligen konnten.

Digitized by Google

ganz in der Vergangenheit des eigenen Landes und ist nur aus dieser heraus zu verstehen. Um so auffallender, daß seine Erforschung bis jetzt ziemlich vernachlässigt wurde. Seit der Übersicht über die Geschichte des württembergischen Gelehrtenschulwesens von K. Hirzel (in seiner Sammlung der württembergischen Schulgesetze 1847) sind wohl treffliche Einzelarbeiten erschienen, doch keine zusammenfassende Darstellung. Allenthalben gibt es noch klaffende Lücken und dunkle Punkte, und so wäre hier eine dankbare Aufgabe für den Verein. Hat doch auch der sächsische Gymnasialverein 1899 eine Kommission ernannt zur Bearbeitung der Geschichte des gelehrten Schulwesens in Sachsen. Unter solchen Umständen muß der Redner darauf verzichten, auch nur das Wesentlichste aus der Fülle des Erforschten herauszuheben, und sich darauf beschränken, ein ganz allgemeines Bild der Entwicklung zu zeichnen. Von einem württembergischen Schulwesen kann man erst seit dem 16. Jahrhundert reden, seit der Staat sich seiner angenommen. Was früher liegt, ist dürftig und ohne Zusammenhang, nur der Sorge für örtliche Bedürfnisse entsprungen, ausgegangen teils von Klöstern und Städten, teils von einzelnen Männern, die vom Humanismus angeregt waren. Erst durch die protestantischen Fürsten fand eine gleichmäßige Regelung durch ein ganzes Territorium statt. Für den so zeitlich begrenzten Stoff unterscheidet der Redner drei Perioden: 1. die Organisation unter Herzog Christoph, 2. die Entwicklung bis zum 19. Jahrhundert, 3. das Schulwesen im modernen Staat seit 1806.

Während der Staat im Mittelalter als seine Aufgabe nur Friedensbewahrung und Rechtsschutz ansah, die Sorge für die Bildung aber der Kirche überließ, fingen die Regierungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (schon vor der Reformation) unter dem Eindruck humanistischer Gedanken an, auch in die kirchlichen Verhältnisse einzugreifen. Den Anfang machte das pfälzische Kurfürstenhaus; auch die Gründung der Tübinger Hochschule 1477 durch Eberhard im Bart ist hierher zu ziehen. Die Reformation selbst wirkte auf dem Gebiet des Unterrichtswesens zunächst eher hemmend; erst in ihrem Fortschreiten wurde das gesamte Schulwesen auf neue Grundlagen gestellt. Der Anstoß zur Neuorganisierung des mittleren Unterrichts, den Luther 1524 gab in seinem Sendschreiben an die Bürgermeister und Ratsherren der deutschen Städte, wirkte zuerst in den protestantischen Reichsstädten, dann bei den Fürsten und Grafen des Reichs. Es entstand ein Landes-

Digitized by Google

schulwesen, wofür die eingezogenen Kirchengüter die Mittel lieferten. Voran ging, unter dem Einfluß Melanchthons, Kursachsen, wo 1543 die ersten staatlichen Gelehrtenschulen eingerichtet wurden, die berühmten Fürstenschulen in Meißen, Pforta und Grimma; dann folgten Pfalz, Brandenburg, Hessen. Am berühmtesten aber wurden die Klosterschulen in Württemberg. Hier war 1550 Herzog Christoph zur Regierung gelangt, der, sobald er durch den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden die nötige Bewegungsfreiheit erlangt hatte, eine Reihe durchgreifender Neuerungen vornahm, die 1559 abgeschlossen wurden durch die große Kirchenordnung. Über die Entstehung dieser Kirchenordnung im einzelnen, über den Anteil des Herzogs daran, über den seines hauptsächlichsten Beraters Brenz, vollends über den der andern Mitarbeiter ist noch viel zu wenig bekannt. Zunächst erfolgte 1556 die Umwandlung der Mönchsklöster in Klosterschulen, wie es heißt, auf Anregung des Probstes Ulrich Fehleisen von Denkendorf. Wenn die Zöglinge jetzt auch nicht mehr Mönchskutten trugen, sondern lange schwarze Röcklein bis unter die halben Waden, so blieb doch die alte Klosterverfassung im wesentlichen bestehen, wie denn täglich vier Andachten stattfanden, und die zwei praeceptores anfangs zur Ehelosigkeit verpflichtet waren. Während nun aber in den sächsischen Fürstenschulen auch künftige Juristen und Mediziner aufgenommen wurden, und die Vergebung der Stellen größtenteils den Adligen und Städten überlassen war, wurden in Württemberg nur solche Knaben aufgenommen, die sich zum Dienst der Kirche im Predigt- oder Lehramt verpflichteten, und über die Aufnahme entschied ausschließlich eine Prüfung (das spätere Landexamen), ebenso wie eine spätere Prüfung über den Übertritt aus den Klosterschulen ins Stipendium in Tübingen. Die Vorkenntnisse für die Aufnahme in die Klosterschulen wurden gewonnen in den Partikular- oder Lateinschulen, die in ihrem Unterrichtsplan ziemlich viel Freiheit hatten; immerhin sorgten für eine gewisse Einheitlichkeit die jährlichen Visitationen durch die beiden Pädagogarchen, denen die Lateinschulen ob und unter der Steig unterstellt waren. Auch die Neuordnung der Lateinschulen wurde aufgenommen in die Kirchenordnung, durch die sämtliche Schulen unter sich in ein System gebracht wurden: deutsche oder Volksschulen (in ihrer Errichtung ist Württemberg allen deutschen Staaten vorangegangen), Latein-, Klosterschulen, Universität. Alle diese Schulen waren dem Kirchenrat unterstellt, das Schulwesen

Digitized by Google

war aufs engste verflochten mit der Landeskirche, wie ja die Theologie damals die Führung im Geistesleben hatte. Der Humanismus stellte sich in Deutschland durchaus freundlich zur religiösen Lebensauffassung; auch diese ganze Schulordnung des Herzogs Christoph zeigt eine Verbindung von Humanismus und religiöser Lebensanschauung. Bald wurde die württembergische Organisation auswärts zum Muster genommen, so 1569 in Braunschweig, 1580 in Kursachsen. Auch das Urteil der Neueren über diese Organisation lautet durchaus anerkennend. Auf diesem Boden (Vorwiegen der Bildung, verbunden mit mäßigem Besitz und einfachen Lebensverhältnissen) ist in erster Linie der altwürttembergische Charakter erwachsen, der so viel Lob geerntet, freilich auch manchen Tadel erfahren hat.

Diese Schulordnung, durch die ein blühendes Schulwesen sozusagen von vornherein gewährleistet war, erfuhr nun in der Folgezeit manche Änderungen im einzelnen. Zunächst wurde die Zahl der Klosterschulen (anfangs 13) 1584 beschränkt auf 10, dann 1594 und 95 auf 4: Adelberg, Bebenhausen, Blaubeuren, Maulbronn; doch wurde auf die Vorstellungen der Landschaft hin auch die Hirsauer Schule wieder eröffnet. 1629 stellte das Restitutionsedikt die ganze Einrichtung in Frage; erst nach dem Dreißigjährigen Krieg konnten die Schulen wieder besetzt werden (außer Adelberg; für das 1692 eingeäscherte Hirsau wurde später Denkendorf eingerichtet). Doch hatte der westfälische Friede für Württemberg eine räumliche Vereinzelung zur Folge; es war fast ganz eingeschlossen von katholischer Umgebung. Aber trotz dieser Isolierung kann durchaus nicht, wie es geschehen ist, von einer dadurch hervorgerufenen Stagnation gesprochen werden. Wohl verhielt sich das Land, dem ein einheimischer Hofadel fehlte, ablehnend gegenüber dem Vordringen französischer Sitte und Sprache seit dem Zeitalter Ludwigs XIV., als der Hofmann das Erziehungsideal zu werden begann. Aber wie wenig ein Stillstand in der Entwicklung stattfand, beweist die Einführung des obligatorischen Volksschulunterrichts 1649, worin Württemberg wieder allen Staaten voranging, beweist auch die Tatsache, daß in dem 1685 gegründeten Gymnasium illustre zu Stuttgart Fächer Eingang fanden wie Physik, Astronomie, Ethik, Logik, Metaphysik, Geschichte, Französisch. Die Lateinschulen freilich zeigten wenig Änderung. Da das Latein noch keine tote Sprache, sondern noch Verkehrssprache war, notwendig für alle künftigen Beamten, so richtete sich der Unter-

Digitized by Google

richt wesentlich auf die formale Seite, der Gesichtspunkt der praktischen Brauchbarkeit war maßgebend. Sicherheit in der Beherrschung der Sprache, Fähigkeit, jeden Text in fehlerfreies Latein zu übertragen war aber nur durch große Übung zu erreichen, und so wandte sich der Unterricht vor allem an das Gedächtnis der Schüler und wurde zur handwerksmäßigen Fertigkeit. Die Komposition war die Hauptsache beim Landexamen, und nach den Erfolgen dort wurde die Tätigkeit des Lehrers beurteilt. Mehr und mehr wurde das Landexamen zur beherrschenden Macht für die Lateinschulen und zwang zu gründlichem Studium der alten Sprachen. Aber wenn dadurch einerseits die Lateinschulen in Württemberg, als Kleinod betrachtet, dem Sturm entgingen, der sie anderwärts wegfegte, so lag dafür andererseits die Gefahr der Verknöcherung nahe, und das 18. Jahrhundert zeigt unverkennbar die Spuren des Niedergangs. Dem rein praktischen Lehrziel entsprach die Schulzucht: Stock und Rute galten als unentbehrliches Hilfsmittel gegenüber der „angeborenen Verderbtheit des menschlichen Herzens", und die Disziplin artete vielfach in Grausamkeit aus; der Gedanke an eine gute Erziehung trat zurück hinter dem nur durch solche „Schlagfertigkeit" erzielten Drill. Ein anderes Zeichen des Rückgangs ist, daß die alten guten Grundsätze der großen Kirchenordnung nicht mehr beachtet wurden. Während früher der geistliche Beruf jedem fähigen Sohn des Landes offen stand, und so eine fortwährende Erneuerung des gelehrten Standes stattfand, wurden jetzt die Söhne von Handwerkern und Bauern ausgeschlossen von der Aufnahme in die Klosterschulen.

Inzwischen aber war um die Mitte des 18. Jahrhunderts das deutsche Geistesleben in einen neuen Entwicklungsabschnitt eingetreten. Durch den Neuhumanismus, ausgehend von Göttingen (Matthias Geßner), war eine neue Philologie geschaffen worden: die Beschäftigung mit Sprache und Geist der Alten galt nicht mehr als Selbstzweck, sondern als das beste Mittel zur kräftigen Ausgestaltung der Persönlichkeit, zur Entwicklung aller inneren Kräfte des Menschen zu einem vollen, befriedigenden Menschenleben. Der Schule wurde jetzt der Beruf angewiesen, den ganzen Menschen anzufassen, zu heben, zu veredeln. Für diese neue Bewegung wurde in Württemberg die Bahn frei, seit mit dem Aufhören des alten deutschen Reiches, mit dem Zusammenbruch der altwürttembergischen Verfassung das alte Abhängigkeitsverhältnis der gelehrten Schulen von der Kirche gelöst wurde. 1806

Digitized by Google

wurde das höhere Schulwesen einer eigenen Behörde unterstellt, der Oberstudiendirektion. Mit den neugewonnenen Landesteilen waren ja auch zahlreiche Lehranstalten neu hinzugekommen, die freilich zunächst meist in geringere Schulen verwandelt und erst allmählich wieder zu Lyzeen und Gymnasien erhoben wurden. Die alten Lateinschulen blieben infolge des festen Rückhalts, den sie am Landexamen hatten, während sie in Preußen und Bayern ganz verschwanden. Aber daneben wurden jetzt eine Reihe von Schulen gegründet, die dem gewerblichen Stand dienen sollten, nicht in prinzipiellem Gegensatz zu den Lateinschulen, sondern als Ergänzung und in Anlehnung an das alte Lateinschulwesen. Waren ja doch auch die Männer, die diese „Realschulen" einrichteten und förderten, wie Klemm in Nürtingen (1. württembergische Realschule 1783), Klumpp, Nagel u. a., durchaus humanistisch gebildet. Die gemeinsame Aufgabe all dieser Schulen war, die Grundlage der gesamten höheren Bildung zu vermitteln. So hat auch der Kampf der beiden Schularten in Württemberg nie den bitteren Charakter angenommen wie anderwärts. Auch das württembergische Realgymnasium ist aus den altwürttembergischen Einrichtungen zu erklären. Das Griechische war seit dem 16. Jahrhundert zurückgetreten und fakultatives Fach geworden; aus den vom Griechischen dispensierten Schülern bildete man im 19. Jahrhundert am Stuttgarter Gymnasium die B- (oder Barbaren-)Klassen. Die so allmählich erwachsene realistische Abteilung des Gymnasiums wurde 1867 von Dillmann organisiert und 1872 losgetrennt als selbständiges Realgymnasium, eine Anstalt, die sich von der gleichnamigen norddeutschen vorteilhaft unterscheidet durch Klarheit der Grundanschauung und Konsequenz der Durchführung.

Aber abgesehen von diesen Änderungen wurde das althumanistische Unterrichtswesen und der Schulbetrieb selbst in Württemberg von den neuhumanistischen Ideen nicht stark beeinflußt, wenn auch z. B. in der Karlsschule die Beschränkung der Komposition und das erhöhte Gewicht, das auf die Klassikerlektüre gelegt wurde, einen solchen Einfluß verriet, und einzelne Kreise, wie der um Dav. Fr. Strauß gescharte, stark von diesem Geist berührt waren. Weder in den Lateinschulen noch im Gymnasialunterricht vermochte der Neuhumanismus durchzudringen. In den ersteren blieb so ziemlich alles beim Alten, trotz einer Verordnung, das Latein weniger mechanisch zu betreiben und auch Realien aufzunehmen; erst 1852 erhielten diese Schulen einen Lehr-

Digitized by Google

plan. Im Gymnasium dagegen trat durch das Eindringen von immer neuen Fächern eine eher hemmende Überlastung mit Realien ein, während das Griechische nicht die gleiche Wertschätzung errang wie das Latein. Auch fehlte immer noch die (in Preußen schon 1788 eingeführte) Abschlußprüfung, die den Ausweis liefern sollte für den Gesamtertrag der ganzen Arbeit. Die 1811 eingeführte Maturitätsprüfung kann in dieser Hinsicht nicht in Betracht kommen, da sie nur den Studierenden das Privilegium der Befreiung vom Kriegsdienst sichern sollte und für leichter galt als das Landexamen. Am meisten drang der Neuhumanismus in den Klosterschulen durch, wo seit 1806 tiefgreifende Änderungen eingetreten waren: Blaubeuren und Denkendorf, Maulbronn und Bebenhausen waren vereinigt, der Name „Klosterschulen" durch „Seminarien" ersetzt worden, die Leitung war von dem Prälaten übergegangen an einen Ephorus. 1817 wurden die vier jetzigen Seminarien eingerichtet. Bei diesen Neuordnungen wurden die Grundsätze der neuhumanistischen Bildung mit besonderer Bestimmtheit ausgesprochen, offenbar in bewußtem Gegensatz zu der früheren kirchlichen Leitung. Der Grund, warum der Neuhumanismus, abgesehen von den Seminarien, keinen Eingang fand, ist wohl weniger darin zu suchen, daß die beiden ersten Könige keine besondere Vorliebe für die humanistische Bildung hatten, als darin, daß es zu schöpferischem Eingreifen auf dem Gebiet der Gelehrtenschulen an einer überragenden Persönlichkeit fehlte, wie es Wilhelm v. Humbold für Preußen war, ein Niethammer und Thiersch für Bayern. Dort war eine leitende Idee vorhanden: das Gymnasium sollte die führenden Berufsstände anleiten zu selbständigem geistigem Leben, sollte nicht bloß fertige Kenntnisse gedächtnismäßig übermitteln, sondern schöpferische Kräfte des Geistes wecken und entwickeln. Der höhere Lehrerstand sollte als selbständiger Stand eine ihm eigentümliche, in einer besonderen Prüfung nachzuweisende Bildung erhalten. In Württemberg wurde durch die Ablehnung des Neuhumanismus vor allem auch die Hebung des Lehrerstandes auf lange hinaus verzögert. Die Anforderungen an die Vorbildung waren hier keine großen: an den Unterklassen unterrichteten Kollaboratoren, zum Teil aus den Stiftsfamuli hervorgegangen; an den Oberklassen der Lateinschulen waren teils Lehrer ohne akademische Bildung, teils Theologen, die das Amt nur als Durchgangsstation zu dem angeseheneren Pfarrdienst betrachteten. Begehrte Stellen waren fast nur die Klosterschulen und die höheren

Digitized by Google

Klassen am Stuttgarter Gymnasium. Daß vor allem materielle und soziale Hebung und zweckmäßigere Ausbildung des Lehrerstandes nottue, das hatte schon die 1793 versuchte Neuordnung der Lateinschulen ausgesprochen. Trotzdem gab es bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Württemberg keinen höheren Lehrerstand und blieb der Glaube herrschend, für den Unterricht reiche die Routine im wesentlichen aus. Der Grund lag vor allem in der starken Wertschätzung der Komposition, die selber wieder auf der Tradition des Landexamens ruhte. Nach dieser Richtung erwies sich das Landexamen, wie es überhaupt ein Janusgesicht zeigt, nicht von wohltätiger Wirkung auf das württembergische Schulwesen. Gar langsam drang die Erkenntnis durch, daß auch für die Lateinschulen wie für die mittleren Gymnasialklassen eine wissenschaftliche Vorbildung unerläßlich sei. 1827 wurde wenigstens eine regelmäßige Lehramtsprüfung angeordnet und 1839 ein philologisches Seminar errichtet. Aber erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts brach sich die Überzeugung von der Notwendigkeit einer philologischen Fachbildung Bahn. Erst 1865 wurde eine Prüfungsordnung für das philologische Lehramt eingeführt, wobei anfangs noch scharf unterschieden wurde zwischen Professorats- und Präzeptoratsprüfung, eine Trennung, die erst mit dem neuen Jahrhundert aufgegeben wurde. Übrigens wirken auch heute noch in Praxis und Prüfungsordnung die alten Anschauungen in Württemberg nach, in der Weise, daß, wie Erwin Rohde betonte, hier die wissenschaftliche Bildung mehr aufgefaßt wurde als eine Summe von Wissen denn als die Fähigkeit zu selbständiger wissenschaftlicher Erkenntnis und zu produktivem Arbeiten.

Aus der neuesten Zeit hob der Redner noch den Einfluß hervor, den die staatliche Umgestaltung Deutschlands geübt hat. Württemberg hat Rücksicht zu nehmen auf das Reich, und diese Rücksicht, manchmal lästig empfunden, wirkt im ganzen doch wohltätig und segensreich. Die Gleichberechtigung der drei Schularten, in welcher Frage Württemberg auch mit Preußen Schritt gehalten hat, bringt die Hoffnung, daß es dem Gymnasium um so leichter möglich sein werde, seinen eigentlichen Beruf zu erfüllen, den führenden Ständen in Staat und Kirche die entsprechende Vorbildung zu geben. Und in diesem Sinn bleibt die Aufgabe des Gymnasiums eine ernste und wichtige, seine Tätigkeit ebenso fest in der Vergangenheit wurzelnd wie einer großen Zukunft sicher.

Digitized by Google

Wie die Versammlung diesen Ausführungen mit ungeteilter Aufmerksamkeit gefolgt war und am Schlusse reichen Beifall spendete, so dankte auch der Vorsitzende noch ganz besonders dem Redner, der es verstanden hatte, in der knapp bemessenen Zeit ein so klares Bild der württembergischen Schulverhältnisse und ihrer ganzen Entwicklung zu zeichnen. Es folgte nun

II. Geschäftsbericht. In zwei Sitzungen, am 2. Dezember und 10. März, hat der Ausschuß seine Geschäfte erledigt (SWD. 1905, 449; 1906, 84). Die einzelnen Fragen, die hier zur Sprache kamen, sind größtenteils im Vereinsorgan ausführlich besprochen, so daß hier eine kurze Erwähnung genügt. **1.** Der Antrag, die bevorstehende Änderung des Lehrplans und die beabsichtigte Verkürzung der Unterrichtszeit in den Hauptfächern des Gymnasiums (SWD. 1906, 145 ff.) auf die Tagesordnung der Landesversammlung zu setzen, wurde vom Ausschuß mit Mehrheit abgelehnt. Einmal sei die Verkürzung der Unterrichtszeit durch die Stellungnahme der Behörde schon entschieden, sodann sei die Landesversammlung nicht das richtige Forum dafür, da die Gründe wesentlich hygienischer Natur seien, endlich sei nicht nur kein praktischer, sondern nicht einmal ein moralischer Erfolg zu erhoffen, da auf eine einmütige Kundgebung des Standes in dieser Frage nicht zu rechnen sei. Der Ausschuß beschloß daher abzuwarten, bis über den geänderten Lehrplan Erfahrungen vorliegen und dann eine Aussprache darüber herbeizuführen. **2.** In der Frage des Wohnungsgeldes hat der Ausschuß unseres Vereins (ebenso wie der des realistischen) es abgelehnt, sich an einer Gesamteingabe von ursprünglich 15, später 22 Beamtenvereinen (darunter 4 von Akademikern) zu beteiligen, die am 19. Februar abgegangen ist. Einstimmig war der Ausschuß der Ansicht, daß es sich gerade jetzt nicht empfehle, derartige Ansprüche geltend zu machen, und in dieser Stellung ließ er sich auch nicht beirren durch Zuschriften, die eine andere Auffassung vertraten. Statt dessen schlägt er vor, die Bitte um angemessene Erhöhung des Wohnungsgeldes aufzunehmen in die schon früher beschlossene Denkschrift über die Wünsche des höheren Lehrerstandes (vgl. SWD. 1906, 85). **3.** Ebenso lehnte der Ausschuß die Anregung ab, bei der Behörde vorstellig zu werden wegen des Mißverhältnisses, das neuerdings entstanden ist zwischen den Gehältern der Lehrer an den Unterklassen der größeren Anstalten und denen der Volksschullehrer.

Digitized by Google

Da die Behörde sich in dieser Frage bereits an die betreffenden Stadtverwaltungen gewendet habe, so sei eine weitere Vorstellung zwecklos, und es müsse den betreffenden Lehrergruppen überlassen bleiben, die Sache bei den einzelnen Stadtverwaltungen zu betreiben. (SWD. 1906, 64 f.). **4.** Die Frage des Steuerabzugs für ein besonderes Arbeitszimmer sei Gegenstand der Verhandlungen im Staatsministerium, ein weiterer Schritt also derzeit ausgeschlossen. **5.** Das Bedürfnis einer Rechtsschutzkommission ist vom Verbandstag verneint worden für Strafsachen; in Württemberg erscheint eine solche auch in Zivilsachen nicht als Bedürfnis. **6.** In der Titelfrage wurde ein entscheidendes Votum des Verbandstages erwartet; dieser aber hat eine Abstimmung abgelehnt unter Anerkennung der Tatsache, daß eine einheitliche Titulatur wünschenswert sei, daß aber einer Aktion in dieser Hinsicht die verschiedenen Verhältnisse der Einzelstaaten entgegenstehen, und unter Empfehlung an die Landesvereine, zunächst in ihrem Teil die Titelfrage zu behandeln. Als das dringendste Bedürfnis wurde die Sorge für die Titel der Unständigen bezeichnet. Daher soll die Bitte an die Behörde wiederholt werden, den unständigen Lehrern nach der ersten Dienstprüfung den Titel Referendar, nach der zweiten den Titel Assessor zu verleihen (vgl. SWD. 1906, 30). **7.** Der Verlauf des Verbandstags in Eisenach am 17.—19. April ist bereits ausführlich im Vereinsorgan geschildert (S. 129 ff.). Der Vorsitzende beschränkt sich daher auf die Mitteilung, daß die Tagung von über 400 akademisch gebildeten Lehrern besucht war, unter denen Württemberg leider sehr schwach vertreten war. Der allgemeine Eindruck sei sehr erfreulich gewesen; der Verbindungsdraht zwischen Verband und Landesvereinen funktioniere zwar noch nicht ganz wünschenswert, aber die Vermehrung und Vertiefung der persönlichen Beziehungen sowie die kommenden Erfahrungen werden allmählich eine bessere Wechselwirkung herbeiführen. Außerdem sei eine Verlängerung der Verbandstagung nicht zu umgehen, wenn die Tagesordnung so reich besetzt sei. Unter anderem sei bei der Verbandstagung auch den Württembergern der Gedanke nahegelegt worden, ihre beiden Vereine den humanistischen und realistischen zu verschmelzen zu einem einzigen Philologenverein. Der Ausschuß ist der Ansicht, daß eine solche Verschmelzung sehr wertvoll wäre, und die Frage eine wohlwollende und eingehende Prüfung verdiene, aber nicht so einfach zu lösen sei. **8.** Der Bitte vom 12. Oktober, die geprüften Kandidaten des

Digitized by Google

höheren Lehramts gleich bei der ersten Verwendung zu verpflichten, ist inzwischen durch einen Erlaß der Behörde vom 13. Januar entsprochen worden (SWD. 1906, 49). 9. Dagegen ist eine Entscheidung noch nicht erfolgt auf die Bitte vom 27. März, hinsichtlich der Zulassung zu den technischen Studien und Prüfungen die Abiturienten des Gymnasiums denen des Realgymnasiums und der Oberrealschule gleichzustellen. Der Vorsitzende meint, die Frage sei mehr von grundsätzlicher als praktischer Bedeutung. Nichtsdestoweniger erscheint es als dringend wünschenswert, daß nicht dem Gymnasium gegenüber eine derartige Ausnahmsbestimmung bestehen bleibe in einer Zeit, da den künftigen Theologen und Philologen es überlassen bleibt, sich ihre lateinischen, griechischen, hebräischen Vorkenntnisse auf ihre eigene Gefahr hin zu suchen, wo sie wollen.

In der Besprechung, die sich an den Geschäftsbericht anschloß, wurde der Ausschuß wegen seiner Haltung in Punkt 2 (Wohnungsgeld) von verschiedenen Seiten angegriffen, so von Professor Metzger-Ulm, der sich als Anhänger der schärferen Tonart bekannte, grundsätzliche Bedenken gegen die Ortszulagen äußerte und andere Abstufung des Wohnungsgeldes in 4 Klassen wünschte, sodann von Professor Haug-Stuttgart, der beantragte, nachträglich eine Eingabe wie die der übrigen Beamtenvereine zu machen. Nachdem der Vorsitzende und Rektor Dr. Knapp-Tübingen die Haltung des Ausschusses nochmals eingehend begründet, u. a. auch durch den Hinweis darauf, daß der Ausschuß den Inhalt jener Eingabe nicht in allen Einzelheiten vertreten zu können glaubte, wurde der Antrag Haug ersetzt durch einen Antrag Kapff-Ulm, eine neue Eingabe mit anderer Begründung zu verfassen. In der Erörterung hierüber wies Professor Wunder vom Ausschuß noch auf die vollständige Wirkungslosigkeit eines solchen Schrittes im jetzigen Augenblick hin, da die Abgeordnetenkammer sich dem Ende ihrer Tätigkeit nähert. Schließlich wurde der Antrag Kapff mit 64 gegen 50 Stimmen abgelehnt und der Ausschußantrag angenommen.

III. Der Kassenbericht, von Professor Fauser erstattet, ergab ein Vereinsvermögen von 2100 Mk., angelegt zu $3^1/_2$ %. Die Einnahmen hatten betragen 845,63 Mk., die Ausgaben 932,62 Mk. Da das Rechnungsjahr begonnen hatte mit einem Defizit von 137,49 Mk., so ergibt also das jetzige Defizit von 86,99 Mk. sogar noch eine kleine Besserung der Finanzen. Seinen Grund hat das

Digitized by Google

Defizit in erster Linie in dem an die Verbandskasse abzuführenden Beitrag, der für jedes Mitglied 0,50 Mk. beträgt. Mit Rücksicht auf diese finanziellen Verhältnisse wurde der Beitrag für Davos mit 50 Mk. nicht auf drei Jahre verwilligt, sondern nur auf ein Jahr. — Die Mitgliederzahl beträgt 386, wozu noch zwei Ehrenmitglieder kommen. Abgegangen sind im abgelaufenen Jahr 10 (6 durch Austritt, 4 durch Tod), neueingetreten 15 Mitglieder.

IV. Die **Wahlen** ergaben als Vorstand wieder Oberstudienrat Rektor Dr. Klett-Cannstatt; ebenso wurde der ganze bisherige Ausschuß wiedergewählt, also Rektor Dr. Knapp-Tübingen, Professor Wunder-Heilbronn; die Professoren Fauser-Stuttgart, Steinhauser-Ehingen, Gfrörer-Stuttgart; die Oberpräzeptoren Föll-Großbottwar, Haller-Nagold. Für die beiden ausgeschiedenen Mitglieder wurden neu gewählt Rektor Kley-Rottweil und Professor Dr. Nestle-Schöntal.

V. Die vorgeschlagenen **Satzungsänderungen** wurden ohne weitere Abstimmung angenommen.

VI. Der nächste Punkt der Tagesordnung war der Vortrag von Professor Dr. **Ludwig-Stuttgart**: **„Die Bürgerkunde im Gymnasialunterricht“**. Angesichts der vorgeschrittenen Zeit wollte der Redner auf das Wort verzichten und verstand sich nur ungern auf die dringenden Bitten der Versammlung dazu, wenigstens den allgemeinen Teil vorzutragen. Und wirklich ist es einem Redner nicht zu verargen, wenn er zögert, einem sorgfältig ausgearbeiteten, umfassenden Vortrag einen Teil der Wirkung zu nehmen durch den Zwang, unvorhergesehene Kürzungen vorzunehmen und das Tempo gar zu sehr zu beschleunigen. Wir hoffen, nächstes Jahr nicht nur den zweiten Teil, sondern den ganzen Vortrag hören zu dürfen, und beschränken uns hier auf die Wiedergabe einiger Hauptpunkte. Von der Notwendigkeit und Nützlichkeit eines Unterrichts in der Bürgerkunde ist der Redner überzeugt, ebensosehr aber auch davon, daß dieser Unterricht keinenfalls systematisch sein darf; denn Langeweile wäre der Tod der guten Sache. Eine besondere Stunde ist diesem Unterricht also nicht einzuräumen, und das Gymnasium kann darauf eher als andere Anstalten verzichten, da sein ganzer Unterrichtsbetrieb es befähigt, alle einschlägigen Fragen zu behandeln in lebendigem Zusammenhang mit seinen sonstigen Darbietungen und mit dem Lehrziel. Voraussetzung ist dabei freilich, daß in andern Fächern etwas gekürzt wird, so im historischen Unterricht bei der orientalischen Geschichte, daß bei der lateinischen

Digitized by Google

und griechischen Lektüre die formale Seite mehr zurücktritt u. a.; Voraussetzung ist ferner, daß die politischen Erörterungen keinerlei parteipolitischen Charakter tragen dürfen.

VII. Anregungen aus der Mitte der Versammlung. Professor Metzger-Ulm führt aus, daß bei Schülerausflügen bis jetzt die Entschädigung der Lehrer an den einzelnen Anstalten sehr ungleich sei: teils werde gar keine Entschädigung gewährt, teils Ersatz der Reisekosten (wofür Dr. Fetzer-Heidenheim „Fuhrkosten" setzen will) aus der Rektoratskasse, teils Vergütung der Reisekosten und bestimmte Taggelder. Er beantragt, der Ausschuß solle zusammen mit dem Ausschuß des realistischen Vereins die Bitte an die Ministerialabteilung richten, es möge künftig bei Schülerausflügen statt des Ersatzes der Auslagen, der nach dem Erlaß vom 17. Juli 1902 gewährt werden kann, eine für alle Lehrer gleichmäßige Entschädigung gewährt werden nach Art der für andere Beamten gewährten Taggelder. Die Fassung des von Professor Dr. Meltzer unterstützten Antrags stieß auf Widerspruch und Bedenken von verschiedenen Seiten (Rektor Dr. Dürr-Heilbronn, Rektor Erbe-Ludwigsburg, Professor Lechler-Heilbronn, Professor Dr. Nestle-Schöntal, Professor Wunder-Heilbronn). Endlich wurde auf Antrag von Dr. Fetzer beschlossen (was vorher schon Lechler gewollt hatte), die Fassung dem Ausschuß zu überlassen, der Antrag aber, eine solche Eingabe zu machen, mit allen gegen eine Stimme angenommen. Damit war die Tagesordnung erschöpft, und der Vorsitzende konnte gegen 3 Uhr die Versammlung schließen mit dem Ausdruck des Dankes an die erschienen Gäste wie an alle, die im Dienste des Vereins zum Gelingen der diesjährigen Landesversammlung beigetragen haben.

Heilbronn. Cramer.

Evangelische Konkursprüfung 1905.

Religion.

Was dünkt euch um Christus? Wes Sohn ist er?

Deutscher Aufsatz.

Welche Bedeutung kommt den Ausstellungen zu?

Digitized by Google

Lateinische Komposition.

Außer R. Catulus, der mit rühmlicher Festigkeit auf einem verlorenen Posten aushielt, ist aus den obersten Reihen der Staatsmänner niemand zu nennen, der die Interessen der Aristokratie mit Mut und Stetigkeit vertreten hätte. Eben ihre talentvollsten und gefeiertsten Männer dankten tatsächlich ab und zogen sich, soweit es schicklicherweise anging, auf ihre Landhäuser zurück, um über Gärten und Büchereien, über Vogelhäusern und Fischteichen den Markt und das Rathaus möglichst zu vergessen. Noch viel mehr gilt dies natürlich von der jüngeren Generation der Aristokratie, die entweder ganz in Luxus und Literatur unterging oder der aufgehenden Sonne sich zuwandte. Ein einziger unter den Jüngeren macht eine Ausnahme, M. Porcius Cato, ein Mann von bestem Willen und seltener Hingebung und doch eine der unerfreulichsten Erscheinungen dieser Zeit. Ehrlich und stetig, ernsthaft im Wollen und Handeln, voll Anhänglichkeit an sein Vaterland und die angestammte Verfassung, aber ein langsamer Kopf und ohne Leidenschaft, hätte er allenfalls einen leidlichen Finanzmann abgeben können. So aber hielt er es für seine Aufgabe, das Beispiel seines Urgroßvaters zu erneuern und meinte dies erreicht zu haben, wenn er in Äußerlichkeiten ihm nachahmte, auf die Zeiten schalt und die Wiederherstellung der guten alten Zeit damit einleitete, daß er nach König Romulus Vorgang kein Untergewand trug.

Lateinische Exposition.

Seneca, natur. quaest. III, praefatio 1—4.

Griechische Exposition.

Plut. Lys. 7, 4—8, 3.

Hebräisches Diktat.

Hos. 12, 1a, 2; 14, 1—7, 10.

Französische Komposition.

Um die heutigen russischen Zustände zu begreifen, müssen wir auf die Zeiten Peters I. zurückgehen (remonter à), des berühmtesten Herrschers von Rußland, den wir kennen. Selbst ein Barbar und zuerst jeder Bildung ermangelnd hatte er sich diese später angeeignet und hoffte, wenn auch nicht mit Güte, so doch mit Gewalt seinen widerspenstigen (rebelle) Russen die westeuropäische

Digitized by Google

Kultur aufzudrängen (faire adopter). Aber so große Reisen er auch von Rußland unternommen hat, so bedeutend die Veränderungen sind, die er in den russischen Verhältnissen hervorgebracht hat, so zeigte sich darum doch nicht weniger seine ursprüngliche (originaire) Roheit, wie diejenige seiner ganzen Nation. Seine Lustbarkeiten namentlich waren von der possenhaftesten Art; z. B. die Gesandten des Auslands auf russische Manier betrunken zu machen und mit ihnen sein Gespött zu treiben, oder Hinrichtungen eigenhändig vorzunehmen gehörte zu seinen Hauptvergnügungen. Wer sieht hieraus nicht, daß es ihm durchaus nicht um die geistige Bildung Europas zu tun war, sondern nur um dessen äußere Kulturmittel? Und das können wir bis auf den heutigen Tag auch von seinem Volk sagen, das dieser Gegensatz zwischen Schein und Wesen zu dem gemacht hat, was wir heute in ihm sehen: einen Koloß auf tönernen (d'argile) Füßen. Was aus ihm werden wird, wer wagt es zu vermuten?

Geschichte.

1. Ferdinand I. als Erzherzog und Kaiser.
2. Die Verfassungskämpfe in Deutschland 1815—1850.

Algebra und Trigonometrie.

1. Ein Kapital steht 6 Jahre lang zu 4 %, dann weitere 10 Jahre zu 3½ % auf Zinseszinsen aus. Wie groß war das Kapital ursprünglich, wenn es nach Verlauf dieser Zeit samt Zins aus Zins zu 8210 Mk. 33 Pfg. angewachsen ist?

2. Zwei Freunde, die 6210 m von einander entfernt wohnen, gehen einander entgegen. Der erste, der in jeder folgenden Minute 1 m weniger macht als in der vorhergehenden, hat nach der Bewegung mit dem zweiten, dessen Geschwindigkeit immer dieselbe ist, 990 m weniger als dieser zurückgelegt. Wie viel Meter legt der zweite in der Minute zurück, wenn beide gleichzeitig abgehen und der erste anfangs dieselbe Geschwindigkeit hat wie der zweite?

3. Eine Anzahl Arbeiter ist imstande einen Festungsgraben in 12 Tagen aufzufüllen, wenn jeder Arbeiter täglich eine bestimmte Menge Auffüllmaterial herbeischafft, was mit Hilfe von Rollwagen geschehen kann. Würde man 13 Arbeiter mehr einstellen und würde jeder Arbeiter täglich 1 Rollwagen mehr herbeiführen als ursprünglich angenommen war, so könnte der Graben schon in 10 Tagen gefüllt werden. Würde man aber 13 Arbeiter weniger einstellen, von denen jeder täglich 6 Rollwagen weniger herbei-

Digitized by Google

führen könnte, so würde die Arbeit erst in 20 Tagen vollendet sein. Wieviel Arbeiter ursprünglich, und wieviel Kubikmeter faßt der Graben, wenn durch einen Rollwagen durchschnittlich $^1/_2$ cbm Auffüllmaterial herbeigeschafft wird?

4. Die Spitze eines Turmes, der sich neben einer horizontalen geraden Straße erhebt, erscheint von einem Kilometerstein aus unter dem Erhebungswinkel von $8^0\,19'\,37{,}5''$ und vom nächstnäheren unter dem Winkel von $58^0\,9'\,18{,}6''$. Wie hoch ist der Turm?

Geometrie und Stereometrie.

1. Gegeben ist ein Dreieck ABC. Es soll ein Punkt X so bestimmt werden, daß $\triangle ABX = \triangle ACX$ und $\angle BXC = \delta$ werde, wo δ einen gegebenen Winkel bedeutet. (Konstruktion und Beweis oder Analysis und Konstruktion.)

2. An einen Kreis vom Radius r ist im Punkt A eine Tangente gezogen. Man soll eine Sekante ziehen, welche die Tangente in P und den Kreis in X und Y schneidet, so daß die Tangente PA gleich der abgeschnittenen Sehne XY und PX gleich einer gegebenen Strecke a werde. (Algebraische Analysis und Konstruktion oder auf eine andere Art.)

3. Gegeben ist ein Dreieck ABC. Einen Kreis zu konstruieren, der durch A geht, BC^1 berührt und AC im Verhältnis der anliegenden Seiten teilt. (Konstruktion und Beweis).

4. Einer Kugel vom Radius R ist ein Zylinder einbeschrieben, dessen Oberfläche gleich der halben Kugeloberfläche ist. Wie verhält sich der Inhalt des Zylinders zu dem der Kugel?

Katholische Konkursprüfung 1905.

Religion.

A. Glaubenslehre.

1. Homo Jesus Christus.

2. Begriff und Einteilung der Gnade.

3. Die Gegenwart Christi in der h. Eucharistie soll aus den Einsetzungsworten begründet werden.

B. Sittenlehre.

1. Was versteht man unter Sünde und worin besteht der Unterschied zwischen Tod- und läßlicher Sünde?

2. Die Sünden gegen den Glauben und ihre Ursachen.

Digitized by Google

Deutscher Aufsatz.

Große Zeit schafft große Männer;
Große Männer schaffen große Zeiten.

Lateinische Komposition.

Der blutige Tag von Pydna hatte für Perseus, wohl die interessanteste Gestalt auf dem makedonischen Königsthron nach Alexander dem Großen, und für die gesamte Griechenwelt die traurigsten Folgen. In ganz Griechenland ward eine umfassende Gesinnungsinquisition angestellt, und alle namhaften Männer, welche durch die Führer der römischen Partei als gefährliche Gegner Roms oder als Anhänger des Perseus denunziert wurden, sollten zur Untersuchung nach Rom abgeführt werden. Selbst stillschweigende Sympathie für Perseus oder eine strenge Neutralität galt für nicht viel besser als offene Feindseligkeit; so wurden 1000 angesehene Achäer von der Nationalpartei aufgefordert, nach Rom zu gehen und sich dort zu verantworten. In Rom aber war von der angekündigten Untersuchung gar keine Rede; die Unglücklichen wurden in den Städten Etruriens interniert, und jeder Fluchtversuch mit dem Tode bestraft. Perseus selbst mußte mit seinen Kindern den Triumphzug des Ämilius Paullus schmücken, der die Vernichtung der Monarchie Alexanders veranschaulichte. Er hatte flehentlich gebeten, ihm diese Schmach zu ersparen; aber selbst der milde Ämilius gab ihm die vorwurfsvolle Antwort: „Es stand und steht bei dir, dich zu befreien.“ Zum Selbstmord hatte indes der König von Makedonien nicht das Herz und er erkaufte die paar Jahre elenden Kerkerlebens, die ihm noch blieben, um eine Erniedrigung, die jeden Todesschmerz an Bitterkeit übertraf.

Lateinische Exposition.

Tac. hist. IV, 14; 15 in.

Griechische Exposition.

Thucyd. VII, 60 fin., 61 und 64.

Hebräische Exposition.

I. Reg. 8, 44—50.

Französische Komposition.

Die Geschichte der französischen Revolution, das Hauptwerk des großen Geschichtschreibers Mignet, erfreut sich seit seinem

Digitized by Google

ersten Erscheinen vor 80 Jahren einer außerordentlichen Beliebtheit in Frankreich und im Ausland. Was allgemein anerkannt wird, ist die Klarheit, mit der die Grundursachen der Revolution und der oft verwirrende Gang ihrer Ereignisse dargestellt ist. Mignet hat es besser als irgend ein anderer Geschichtschreiber verstanden, ohne durch allzu gedrängte Schreibweise zu ermüden, in zwei ziemlich dicken Bänden eine ganze Welt von Gedanken, Gefühlen und Taten in einfacher und zugleich geistreicher Weise zu schildern. Es ist ihm diese Aufgabe, so schwierig sie auch sein mochte, dadurch gelungen, daß er sich eine weise Beschränkung auferlegt hat. Daher hat er auch alle entbehrlichen Einzelheiten aus seiner Darstellung weggelassen und nur die Tatsachen mitgeteilt, deren Kenntnis zum Verständnis der Entstehung und Entwicklung der Revolution ihm notwendig erschien. Was er auf einen verhältnismäßig geringen Raum beschränkte, ist die Schilderung der Beziehungen zum Ausland und der Kriege des revolutionären Frankreichs. Um so deutlicher läßt er den inneren Gang der Revolution, den Einsturz des alten Staates, die Errichtung des neuen, gesellschaftlichen und politischen Gebäudes, die Entwicklung der dem modernen Staate zugrunde liegenden Gedanken vor unseren Augen sich vollziehen.

Geschichte.

1. Karls V. auswärtige Politik.

2. Ludwigs XIV. Politik gegen Deutschland und ihre Erfolge bis 1697 einschließlich.

3. Friedrich Wilhelms I. auswärtige Verwicklungen.

4. Tätigkeit der brandenburgisch-preußischen Herrscher für das Bildungswesen von 1688—1840.

Zu beantworten: 1 oder 2, 3 oder 4.

Dazu 15 Geschichtsdaten.

Geometrie und Stereometrie.

1. Einem Halbkreis ein Rechteck von gegebenem Inhalt einzubeschreiben:

2. $\triangle (b : c)$, $(a : ta)$, ha.

3. Auf dem einen Schenkel eines Winkels A liegen die Punkte P und P_1. Durch sie einen Kreis zu legen, der den andern Schenkel in den Punkten X und Y schneidet, so daß $AX = \frac{1}{2} XY$ werde.

4. Einem Kegel mit dem Grundkreisradius $r = 16$ cm und der Höhe $h = 30$ cm ist die Kugel einbeschrieben, und an sie senk-

Digitized by Google

recht zur Achse die Tangentialebene gelegt. Wie groß ist der entstandene Kegelrumpf nach Inhalt und Oberfläche?

5. In einem Zylinder verhält sich der Grundkreisradius zur Höhe = 2 : 5 und sein Inhalt ist gleich dem einer Kugel vom Radius R. Wie verhalten sich die Oberflächen der beiden Körper?

Algebra und Trigonometrie.

1. $5x^2 + 3xy - 2y^2 = 20\ (y - x)$
$2x^2 - 3xy + 5y^2 = 35\ (y - x)$

2. Von dem Ort A fährt um 6 Uhr morgens ein Radfahrer in der Richtung nach B ab und macht stündlich 16 km. Von B fährt um 7 Uhr ein zweiter Radfahrer nach A ab, der in der 1. Stunde 12 km, in jeder folgenden 2 km mehr als in der vorhergehenden zurückgelegt. Um 1 Uhr haben beide noch eine Entfernung von 82 km. Wann und in welcher Entfernung von A treffen sie einander?

3. Welche Summe muß jemand am 1. August 1905 bei einer Bank einzahlen, damit er 20 Jahre lang am Ende jeden Jahres eine Rente von 1200 Mk. beziehen kann; Zinsfuß $3^1/_2$ %.

4. Wie groß sind Winkel und Seiten eines Dreiecks vom Inhalt 165 qdm, wenn die Seiten sich wie 6 : 7 : 9 verhalten?

5. Drei Wege bilden ein Dreieck ABC. Die Winkel bei den Punkten B und C sind 46° 23′ 50″ und 16° 15′ 37″, und der Weg von A über B nach C ist 1040 m lang. Wie groß sind die Entfernungen der 3 Punkte von einander?

I. Humanistische Dienstprüfung 1905.

Lateinische Komposition.

Schiller hat so wenig in der deutschen als einer andern Literatur seinesgleichen. Von Byron hat er noch das meiste, doch dieser ist ihm an Welt überlegen. Ich hätte gerne gesehen, daß Schiller Byron erlebt hätte; und da hätt' es mich wundern sollen, was er zu einem so verwandten Geist würde gesagt haben. Durch alle Werke Schillers geht die Idee von Freiheit, und diese Idee nahm eine andere Gestalt an, sowie Schiller in seiner Kultur weiter ging und selbst ein anderer wurde. In seiner Jugend war es die physische Freiheit, die ihm zu schaffen machte und die in seine Dichtungen überging, in seinem späteren Leben die ideelle. Daß

Digitized by Google

nun diese physische Freiheit Schiller in seiner Jugend so viel zu schaffen machte, lag zwar teils in der Natur seines Geistes; größtenteils aber schrieb es sich von dem Druck her, den er in der Militärschule hatte leiden müssen. Dann aber, in seinem reiferen Leben, wo er der physischen Freiheit genug hatte, ging er zu der ideellen über, und ich möchte sagen, daß diese Idee ihn getötet hat; denn er machte in ihrem Dienst Anforderungen an seine physische Natur, die für seine Kräfte zu gewaltsam waren.

Lateinische Exposition.

Olim praesentes aedes invisere castas
heroum et sese mortali ostendere coetu
caelicolae nondum spreta pietate solebant.
Saepe pater divum templo in fulgente revisens,
annua cum festis venissent sacra diebus,
conspexit terra centum procumbere tauros.
saepe vagus Liber Parnasi vertice summo
thyiadas effusis euantis crinibus egit,
cum Delphi tota certatim ex urbe ruentes
acciperent laeti divum fumantibus avis.
Saepe in letifero belli certamine Mavors
aut pugnax Tritonis era aut Rhamnusia virgo
armatas hominum est praesens hortata catervas.
Sed postquam tellus scelere est imbuta nefando
iustitiamque omnes cupida de mente fugarunt,
omnia fanda nefanda malo permixta furore
iustificam nobis mentem avertere deorum,
quare nec talis dignantur visere coetus
nec se contingi patiuntur lumine claro.

Griechische Komposition.

Der Unsterblichkeitsgedanke war zu Platos Zeit kaum hie und da in Laienkreise eingedrungen. Sokrates selbst weiß da, wo er bei Plato sich in seiner unverstellten Tüchtigkeit geben darf, in der Apologie, wenig von einer Hoffnung auf ewiges Leben der Seele zu sagen. Entweder, meint er, bringe der Tod dem Menschen volle Bewußtlosigkeit wie ein traumloser Schlaf, oder einen Übergang der Seele an einen anderen Ort, der nach seinen Andeutungen mit dem homerischen Hades weit mehr Ähnlichkeit zu haben scheint als mit den schimmernden Phantasieländern der Theologen und

Digitized by Google

Dichter. Beide Möglichkeiten nimmt er getrost hin, auf die Gerechtigkeit der waltenden Götter bauend, und blickt nicht nach weiterem aus. Wie sollte er sicher wissen, was niemand weiß? Mit gleicher Gelassenheit mag die Mehrzahl auch der Gebildeten das Unbekannte haben dahingestellt sein lassen. Plato versichert, es sei zu seiner Zeit eine verbreitete Volksmeinung gewesen, daß der ausfahrende Seelenhauch des Sterbenden vom Winde in nichts zerblasen werde. Sonst schwebt dem Altgläubigen wohl, wenn sein Ende herrannaht, der Gedanke an das vor, was jenseits der Schwelle des Todes seiner warten könnte. Aber der Gedanke an ein ewiges, endloses wie anfangsloses Leben seines Seelengeistes kam ihm gewiß nicht.

Griechische Exposition.

Herodot V, 67.

Französisches Diktat.

Au Bois de Boulogne.

J'étais au Bois, l'après-ainée.
Entre l'Arc de Triomphe et le Lac, ce n'était
Qu'un grand fourmillement vivant qui remontait
Et descendait, et les équipages en foule
Se pressaient, se croisaient, remuaient, noire houle
Que le soleil criblait de son blanc poudroiement.
Et partout ce soleil flamboyais, allumant
Les vieux ors des blasons aux panneaux des portières,
Caressant les frissons des mobiles crinières,
Pailletant de ses feux les vitres des hôtels,
Un bon soleil, baignant de rayons paternels
Les enfants énervés qui jouaient dans le sable,
Avivant d'un éclat tendre, indéfinissable,
La peau fine et les yeux des femmes; un soleil
Joli, parisien, coquet et plein d'éveil,
Qui se jouait dans l'or des dernières feuillées,
Qui chatoyait sur les fourrures déployées,
Miroitait dans le cuivre et l'argent des harnais.
Et les jeunes chevaux s'ébrouaient[1]) dans l'air frais,
Et trottaient, allongeant le pas, dressant la tête,
Crispant à tous les vents leur oreille inquiète,

[1]) Die 3 bezeichneten Worte wurden angegeben.

Digitized by Google

Soufflant par les naseaux une rose vapeur.
Le bruit montait, terrible, énorme, à faire peur,
Pareil au beuglement d'une mer qui déferle.[1])
Le ciel d'automne était couleur d'un gant gris-perle.
Des cavaliers passaient. Des chevaux se cabraient,
De superbes cochers impassibles cambraient,[1])
Guides et fouets en main, leur torse sur leur siège.

Französische Komposition.

Die Kanonade dauerte immer noch fort. Kellermann hatte einen gefährlichen Posten bei der Mühle von Valmy, dem eigentlich das Feuern galt; dort ging ein Pulverwagen in die Luft, und man freute sich des Unheils, das er unter den Feinden angerichtet haben mochte. Wir hielten auf der Straße nach Châlons an einem Wegweiser, der nach Paris deutete. Diese Hauptstadt also hatten wir im Rücken, das französische Heer aber zwischen uns und dem Vaterland. Stärkere Riegel waren vielleicht nie vorgeschoben, demjenigen höchst apprehensiv, der eine genaue Karte des Kriegstheaters nun seit vier Wochen unablässig studierte. Von jeder Seite wurden an diesem Tag zehntausend Schüsse verschwendet, wobei auf unserer Seite nur 1200 Mann und auch diese ganz unnütz fielen. Von der ungeheuren Erschütterung klärte sich der Himmel auf; denn man schoß mit Kanonen völlig als wäre es Pelotonfeuer. So war der Tag hingegangen; unbeweglich standen die Franzosen, Kellermann hatte auch einen bequemeren Platz eingenommen. Unsere Leute zog man aus dem Feuer zurück und es war eben, als wenn nichts gewesen wäre. Die größte Bestürzung verbreitete sich über die Armee. Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen; nun aber ging jeder vor sich hin, man sah sich nicht an, oder wenn es geschah, so war es um zu fluchen oder zu verwünschen. Wir hatten, eben als es Nacht werden wollte, zufällig einen Kreis geschlossen, in dessen Mitte nicht einmal wie gewöhnlich ein Feuer konnte angezündet werden; die meisten schwiegen, einige sprachen, und es fehlte doch eigentlich einem jeden Besinnung und Urteil. Endlich rief man mich auf, was ich dazu denke, denn ich hatte die Schar gewöhnlich mit kurzen Sprüchen erheitert und erquickt; diesmal sagte ich: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.

[1]) Die 3 bezeichneten Worte wurden angegeben.

Digitized by Google

Deutsche Literatur.

1. Otfrid von Weißenburg, sein Verhältnis zu seinem Stoffe und seine Bedeutung für die deutsche Literaturgeschichte.

2. Der deutsche Minnesang bis auf Walther von der Vogelweide nach Inhalt, Form und Hauptvertretern.

3. Der deutsche Roman im 17. Jahrhundert, seine Hauptrichtungen und Hauptwerke.

4. Schillers 3 erste Dramen, ihre Abhängigkeit von früheren und ihre literarhistorische Bedeutung.

Geschichte.

1. Peisistratos.

2. Der korinthische Krieg.

3. Rom und die Latiner.

4. Die flavischen Kaiser.

5. Das Kaisertum Karls des Großen und Ottos I (Geschichte der Kronerwerbung und vergleichende Charakteristik).

6. Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe.

7. Wallensteins beide Generalate und die jeweilige Ursache seines Sturzes.

8. Die Veranlassung der beiden ersten schlesischen Kriege Friedrichs des Großen und eine Skizze ihres Verlaufes.

9. Der Krieg 1870 bis Sedan.

Englischer Aufsatz.

Zur Auswahl:

I. The representatives of the conical element amony the characters of Shakespere's plays.

II. The figures of the country-squire and the clergyman in the English novel of the 18th century.

II. Humanistische Dienstprüfung 1905.

Deutscher Aufsatz.

Das Latein als Weltsprache der Gelehrten von der karolingischen Zeit bis zur Gegenwart.

Digitized by Google

Die Geschichte der Geologie in Württemberg bis zum Jahr 1826.

Von Professor F. Haag.

(Rede gehalten den 25. Februar 1904 zur Feier des Geburtsfestes Seiner Majestät des Königs.)

(Schluss.)

Einer der größten Petrefaktenkenner Schwabens im 18. Jahrhundert ist Dr. Balthasar Erhart, Arzt in Memmingen. Er war zwei Jahre lang Provisor in der öffentlichen Apotheke zu Tübingen, wo er seinen Studien in Botanik, Mineralogie und Geologie oblag. Bei dem Apotheker Joh. Georg Gmelin (1674—1728), welcher eine große und berühmte Sammlung besaß, lernte er die schwäbischen Versteinerungen kennen und die Frucht seiner Studien war eine vortreffliche Abhandlung über die schwäbischen Belemniten. In dieser Schrift weist er die Verwandtschaft der schon erwähnten Teufelsfinger mit dem Nautilus nach. Erhart war der erste, der über die Diluvianisten, die Anhänger der Sintflutstheorie hinausging. Er schloß sich dem Italiener Lazzaro Moro an, welcher lehrte, daß die Versteinerungen als die Reste von Meertieren durch vulkanische Hebungen auf die Berge gelangt seien. In einem Aufsatz vom Jahr 1748 zeigt er, wie die schwäbischen Formationen sich durch die darin enthaltenen Petrefakten unterscheiden lassen und deutlich übereinander lagern. Das unterirdische Schwaben teilt er in 6 Regionen. Die unterste begreift den Schwarzwald; an seinen Grenzen (im Muschelkalk) habe man zwar einige Versteinerungen gefunden, aber der unvergeßliche J. G. Gmelin habe die Gegend von Basel bis ins Fürstenbergische nicht bloß einmal durchwandert und dennoch keine Versteinerungen gefunden. Die Einteilung Erharts stimmt freilich nicht mit der heutigen überein, aber schon durch den Versuch allein ist er seiner Zeit vorausgeilt. Er hat den Weg gezeigt, welcher allein zur richtigen Erkenntnis der Formationen führt. Die schwäbischen Formationen liegen regelmäßig wie die Blätter eines Buches übereinander. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat man angefangen, die einzelnen Blätter auf die Schriftzeichen, die Versteinerungen, zu prüfen. Und wenn auch noch manche Stellen auf den Erklärer harren, so ist doch das von der Natur selbst geschriebene Geschichtswerk jetzt gehörig durchforscht. Ein Blick auf die geologische Karte zeigt, wie die großen Epochen der Urgeschichte unserer Erde in der Aufeinanderfolge der Formationen festge-

Digitized by Google

stellt sind. In Württemberg folgen vom Schwarzwald gegen Osten aufeinander Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper, Jura, Tertiär und darüber als neueste Bildung das Diluvium, welches in Oberschwaben aus alpinen Geschieben besteht. Schon Erhart erkannte einen Zusammenhang zwischen den in Oberschwaben verbreiteten alpinen Gesteinen und dem Material der Alpen, wenn er sagt: „Eine an Umfang und Mächtigkeit jeden Begriff übersteigende Menge von Trümmern, dem Schoß der Alpen entrückt, bedeckt die Oberfläche des Memminger Talgrundes.“ Von der Art der Überführung dieser Gesteinsmassen konnte er sich kein richtiges Bild machen — erst 100 Jahre später erkannte man als Träger jener Schuttmassen die Gletscher, welche von den Alpen ausgehend den größten Teil Oberschwabens bedeckten.

Die Erscheinung Erharts ist um so beachtenswerter, als die Geologen damaliger Zeit meist noch in theoretischen Betrachtungen befangen waren und ohne Kenntnis vom Bau der Erdrinde vollständig wertlose Hypothesen aufstellten. Der große französische Naturforscher Buffon sagte, es müsse den Geologen gehen, wie schon Cicero von den Auguren sagt, daß sie einander nicht wohl begegnen könnten, ohne zu lachen. Er selbst entwarf im Jahr 1778 in seinen Epochen der Natur, deren er 7 unterscheidet, ein phantastisches, aber anziehendes Gemälde von der Vergangenheit unseres Planeten.

Ende des 18. Jahrhunderts wandte man sich allmählich nach planlosem Umherschweifen im Gebiete phantastischer Einbildungen zum Kreis des Erforschbaren zurück. Besonders gab die Beschäftigung mit dem Bergbau Veranlassung zu genaueren Beobachtungen und lenkte die Aufmerksamkeit auf den Bau einzelner Teile der Erdrinde. Damals blühte in Alpirsbach das Blaufarbenwerk. Man hatte im Anfang des 18. Jahrhunderts den schwarzen Erdkobalt gefunden, mit welchem man blaues Glas, Zaffer genannt, herstellte; zerrieben lieferte dieses eine geschätzte blaue Farbe, bis im Jahr 1828 in Paris das Ultramarin fabriziert wurde, das die Zaffer allmählich verdrängte. Der Entdecker des Ultramarins ist der Tübinger Chemiker Christian Gmelin, der Urenkel des Joh. Georg.

Die Gruben bei Wittichen im badischen, Reinerzau im württembergischen Schwarzwald (bei Alpirsbach) brachten reiche Ausbeute gediegenen Silbers. Es zeigte sich aber, daß die Gänge in ihren oberen Regionen reicher waren, als tiefer, „als wenn die fetten

Digitized by Google

Bissen wie ein Köder hingelegt wären, den Bergmann zu ermutigen."

Im sächsischen Bergwerksgebiet, zu Freiberg lehrte an der Bergakademie Abraham Gottlieb Werner (geb. 1749 † 1817). Ausgerüstet mit außerordentlichem Scharfblick zur Erkennung und Unterscheidung der Mineralien, wurde er der Schöpfer eines wissenschaftlich geordneten Mineralsystems. Das Studium der Mineralien führte ihn weiter zu einer genauen Betrachtung der die Erdrinde zusammensetzenden Gesteinsmassen. Die Vorstellungen Werners über die Bildung der Erdrinde waren rein neptunistische; nach ihm war der ganze Erdkörper aus dem Wasser hervorgegangen. Erhebungen ganzer Länder aus der Tiefe des Meeres blieben ihm fremdartige und unerwiesene Dinge. Er glaubte durch zeitweiliges Anschwellen und Zurückziehen des Meeres die Absätze des Meeres auf den Kontinenten erklären zu können. Seine einseitige Ansicht hat er aber so folgerichtig durchgeführt, daß sie die allgemein herrschende war, bis seine beiden größten Schüler Leopold v. Buch und Alexander v. Humboldt allmählich auf ihren Reisen in vulkanische Gegenden die Unhaltbarkeit der neptunistischen Ansichten ihres Meisters einsahen. Beide erkannten, daß die Eruptivgesteine wie Granit und Basalt als geschmolzene Massen emporgestiegen sind, legten aber den von der Glutmasse ausgeübten Stößen eine ungeheure Gewalt bei, welche ganze Länder zu Gebirgen emporgehoben hätte. Wenn sie annahmen, daß die vulkanische Tätigkeit eine zentrale Erhebung der rings um den Eruptionsherd befindlichen Gesteine zur Folge gehabt habe, so sind jetzt Beispiele genug dafür bekannt, daß trotz zahlreicher vulkanischer Durchbrüche die Lagerungsverhältnisse der durchbrochenen Schichten ungestört geblieben sind.

Die Wernersche Schule konzentrierte ihr Interesse auf das Studium der Gesteine, die Versteinerungen wurden weniger beachtet. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts hat man erkannt, daß sehr viele der fossilen Organismen ausgestorbenen Arten angehören. Man hat angefangen, die Versteinerungen als schätzbare Urkunden zur Begründung einer Geschichte der Erde zu benützen. Nach Humboldt hat v. Schlotheim, einer der ausgezeichnetsten Forscher der Freiberger Schule, „schon im Jahr 1792 die Beziehungen, welche zwischen Versteinerungen und den Formationen von verschiedenem Alter bestehen, zum vorzüglichsten Gegenstand seiner Studien zu wählen begonnen." Seine Petrefaktenkunde erschien aber erst im Jahr 1820 und daher wird dem englischen Ingenieur

Digitized by Google

William Smith (1769—1839) das Verdienst zugerechnet, die Wichtigkeit der Versteinerungen als Hilfsmittel zur Altersbestimmung der Schichten in ihrer vollen Bedeutung zuerst erkannt zu haben. Unabhängig von ihm sind Brognart und Cuvier durch ihre Untersuchungen im Pariser Becken zu ähnlichen Ergebnissen gelangt (1808.) Der unvollkommene Erhaltungszustand stellt manchmal der Bestimmung große Schwierigkeiten entgegen. Häufig soll ein einziger Knochen, Zahn, ein unansehnliches Bruchstück eines Gehäuses, ein Blatt, Stammstück genügen, um uns eine ungefähre Vorstellung von dem ehemaligen Besitzer der Reste zu verschaffen. Cuvier hat aber nachgewiesen, daß mit Hilfe des von ihm aufgestellten Gesetzes der Korrelation sichere Bestimmungen möglich sind. Nach diesem Erfahrungssatz stehen die einzelnen Teile eines Organismus zu einander in einer gesetzmäßigen Wechselbeziehung und können sich nicht verändern, ohne daß alle anderen Teile eine entsprechende Umgestaltung erleiden. Bei seinen Versuchen, die Reste fossiler Säugetiere durch steten Vergleich mit ihren lebenden Verwandten zu bestimmen, durch eine Menge von Einzeluntersuchungen über die Skelette lebender und fossiler Säugetiere, ist Cuvier zur felsenfesten Überzeugung von der Sicherheit seiner Methode gelangt. Einst als ein mit den amerikanischen Beutelratten übereinstimmendes Skelett im Gips des Montmartre zum Vorschein kam, hat er in Gegenwart mehrerer skeptischer Fachgenossen mit geschickter Hand die charakteristischen Beutelknochen an einer im voraus bezeichneten Stelle aus dem Gestein herauspräpariert. Damit war die Zugehörigkeit des fossilen Skeletts zu den Beutelratten unwiderleglich nachgewiesen.

In seinem Hauptwerk (Recherches sur les ossements fossiles 1812) beschreibt er den Gavial von Boll aus der Dresdener Gallerie, der wahrscheinlich durch Joh. G. Gmelin dahin verkauft worden ist. Obwohl in der ihm zur Verfügung stehenden Zeichnung Kopf, Brust, die Vorderglieder und die Hälfte des Schwanzes fehlen, so findet er doch genug Kennzeichen, um das Tier zu den Krokodilen zu stellen. Einen eingehenden Bericht über die Cannstatter Mammutfunde verdankt Cuvier der Freundschaft des Professors Autenrieth in Tübingen und des Herrn Dr. Jäger, Custos am Naturalienkabinett zu Stuttgart. Von Autenrieth hat er noch außerdem die Zeichnung eines Schädelstücks mit einem Geweihast erhalten. Das Stück ist jetzt noch im K. Naturalienkabinett zu sehen; es trägt die Bezeichnung „Fossile 1600“ und stammt vom diluvialen Riesenhirsch, wahrscheinlich aus Cannstatt.

Digitized by Google

Cuvier ist geboren im Jahr 1769 in der damals württembergischen Stadt Mömpelgardt. Er erhielt seine Ausbildung auf der hohen Karlsschule zu Stuttgart. Hier wirkte der als Begründer der vergleichend anatomischen Richtung weithin berühmte Professor Kielmeyer, der 1796 nach Tübingen berufen wurde. 1817 kam er wieder nach Stuttgart als Direktor der wissenschaftlichen Sammlungen. Cuvier ist von Kielmayer, den er wiederholt seinen Lehrer nennt, zu seinen grundlegenden Untersuchungen angeregt worden. Cuvier wurde 1802 Professor der vergleichenden Anatomie am Pflanzengarten in Paris und starb als Pair von Frankreich im Jahr 1832.

Der durch Werner und Cuvier herbeigeführte Aufschwung unserer Wissenschaft mußte auch die Kenntnis des unterirdischen Schwabens fördern. „Erhart war Ende des 18. Jahrhunderts vergessen. Nachdem er den Schein der Wahrheit, daß die Petrefakten Zeugnis der Sündflut ablegten, abgestreift hatte, kümmerte man sich nicht mehr um die „Schnecken". Auch beseitigte medizinische Aufklärung allmählich den Aberglauben, daß den figurierten Steinen heilsame Kräfte innewohnten."

Im Jahr 1820 erschien v. Schlotheims Petrefaktenkunde. Sie enthält in erster Linie eine Aufzählung und Beschreibung der in seiner (jetzt in Berlin aufbewahrten) Sammlung enthaltenen Versteinerungen, zugleich aber auch eine gedrängte Übersicht aller bis dahin bekannten fossilen Überreste von Tieren und Pflanzen. Die Beschreibung der einzelnen Arten ist in vielen Fällen noch ungenügend; unter den trefflich ausgeführten Abbildungen finden sich viele schwäbische Versteinerungen. Mit diesem Werk war die Bahn gebrochen, auf welcher man vorwärts schreiten konnte und im Jahr 1824 erschien die für jene Zeit vortreffliche Abhandlung von Stahl „Übersicht über die Versteinerungen Württembergs". Durch den Ankauf einer Sammlung des Oberamtsarzts Dr. Hartmann in Göppingen hatte die Zentralstelle des landwirtschaftlichen Vereins ihre Sammlung bereichert. Sie wurde von dem damaligen Kameralkandidaten, nachmaligen Sekretär Stahl nach dem Schlotheimschen Werke geordnet und bestimmt. Auch mehrere neue Arten sind beschrieben und bestimmt. Quenstedt schreibt von Stahl: „mein leider zu früh dahingegangener Freund gehörte unbedingt zu den eifrigsten und geschicktesten Sammlern, der keine Mühe scheute, wo es Versteinerungen zu holen galt, und alles das geschah unter der Last heterogener Berufsgeschäfte. Nicht bloß das Arbeitszimmer, sondern namentlich die Dachböden der neuen Kanzlei in der Königstraße

Digitized by Google

zu Stuttgart waren vollgepropft von Steinen." Einige Sätze Stahls sollen hier noch besonders hervorgehoben werden: „In den Versteinerungen fand man die neuen Wegweiser in den Labyrinthen der Geognosie." „Das Hauptverdienst erwarb sich hierin H. von Schlotheim durch seine Petrefaktenkunde." „Auch in Württemberg ist durch die tätigen Bemühungen eines Professors Schübler (Tübingen) und anderer Naturfreunde für die Petrefaktenkunde viel geschehen." „Die Petrefaktenkunde verkündigt uns die erhabene Wahrheit, daß die Natur vom rohesten Stoffe zu formen anfing, und in großen, vielleicht Jahrtausende hindurch fortgewährten Zeiträumen, nach einem ewig gleichen Gesetz an immer edleren und vollkommeneren Organismen hinaufbildete, bis der Mensch, das vollkommenste Geschöpf dieser Erde, dastand." Die Angabe der Fundorte konnte dazumal noch nicht genau sein. Für den ganzen Jura unterschied Stahl nach Schübler nur die 4 Abteilungen Gryphitenkalk, jüngerer bituminöser Mergelschiefer, eisenhaltiger Tonsandstein, Jurakalk.

Über die Einreihung der einzelnen Schichten in die großen Formationen war man noch im Unklaren. Werner hatte gezeigt, wie man Erze suche und seine Schüler kamen, um die sächsischen Formationen in Schwaben wiederzufinden. Auf der Grenze zwischen Buntsandstein und Muschelkalk kommen Kupfererze vor, welche man mit den Kupferschiefern von Mansfeld in Parallele setzte. Dort liegt über dem Kupferschiefer der dem Schwarzwald fehlende Zechstein. Man glaubte nun in unserem Muschelkalk den Zechstein zu erkennen und da die Gipsschichten unseres Keupers denen des nordischen Buntsandsteins gleichen, so wurde von Leopold v. Buch unser roter Schwarzwaldsandstein für Totliegendes gehalten. Die Alb mußte dann Muschelkalk sein. Die Verwirrung war so groß, daß im Jahre 1823 A. v. Humboldt noch schreiben konnte: „Die unteren Schichten der Berge des Jura, erfüllt mit Gryphiten, gehören vielleicht dem Zechstein an."

Es darf daher nicht wunder nehmen, wenn die ersten Darstellungen der geognostischen Verhältnisse Württembergs von Professor Hundeshagen in Tübingen, Bergrat Dr. Hehl, Ami Boué, Hofrat Käferstein in Halle, die zwischen 1821 und 1824 erschienen, über die Reihenfolge der Flözformationen noch grobe Irrtümer enthalten. Noch im Jahre 1824 veröffentlichte Dr. G. F. Jäger seine Dissertation über den Ichthyosaurus (Fischsaurier) von Boll. Sir Everard Home hatte aus dem englischen Lias in den Jahren 1814 bis 1820 mit vieler Mühe ein beinahe vollständiges Skelett aus ein-

Digitized by Google

zelnen Teilen zusammengesetzt, das er in der Philosoph. Transactions beschrieb. Es erregte daher berechtigtes Aufsehen, als Jäger das erste, fast vollständige Skelett auffand. Seit 1817 war ihm die Verwaltung des K. Naturalienkabinetts übertragen. Neben seiner ärztlichen Praxis hatte er die Professur für Chemie und Naturgeschichte am oberen Gymnasium inne, 1840 legte er die Professur nieder, um den Schwerpunkt seiner Tätigkeit an das Naturalienkabinett zu verlegen. Jäger ist 1785 zu Stuttgart als Sohn des Leibarztes Dr. C. F. Jäger geboren, welcher zuerst in Tübingen und dann an der hohen Karlsschule mit Ehren gewirkt hat. Er studierte 1803—07 in Tübingen Medizin und trat im Jahr 1808 eine wissenschaftliche Reise an. Sie führte ihn nach Paris zu Cuvier, der ihn mit besonderer Freundlichkeit aufnahm. Außer den Sauriern hat er auch den Pflanzen im Stuttgarter Bausandstein seine Aufmerksamkeit gewidmet; eine derselben wurde von Brogniart nach ihm Pterophyllum Jaegeri genannt.

Im Jahr 1825 erschienen in Essen „Geognostische Umrisse der Rheinländer zwischen Basel und Mainz" v. Oeynhausen, v. Dechen und La Roche, in welchen die Beziehungen des Rotliegenden und Kupferschiefers zu dem süddeutschen Buntsandstein richtig gestellt sind. Die Unklarheit über die Stellung des Buntsandsteins, Muschelkalks und Keupers wurde endgültig beseitigt durch den Begründer der wissenschaftlichen Erforschung württembergischen Grund und Bodens: Bergrat Friedrich v. Alberti, geboren zu Stuttgart am 4. September 1795, gestorben in Heilbronn am 12. September 1878.

Der Fortschritt in der Entwicklung der vaterländischen Gebirgskunde ist mit den Bohrversuchen auf Steinsalz verknüpft. Altwürttemberg besaß früher nur die Saline Sulz. Der alte Salzbrunnen 80′ tief, stand mitten in der Stadt und lieferte eine nur 3lötige Sole, d. h. in 100 l Sole waren nur 3 Lot Salz aufgelöst, während aus 100 l gesättigten Salzwassers 27 Lot Salz durch Abdampfen gewonnen werden können. Mehr Salz vermag das Wasser nicht zu lösen. Der Drang nach besserer Sole veranlaßte eine große Zahl von Versuchen in der Umgebung von Sulz. Sie trugen aber alle dazu bei, die Armut des Gebirgs zu bekunden und zur Zeit ihrer höchsten Blüte produzierte die Sulzer Saline nicht mehr als 1000 Zentner Kochsalz im Jahr.

Im Anfang unseres Jahrhunderts war noch die Saline Hall an Württemberg gefallen mit einer Jahresproduktion von 9000 Zentnern. Sulz und Hall deckten aber weitaus nicht das Bedürfnis der würt-

Digitized by Google

tembergischen Bevölkerung, obgleich damals pro Jahr auf den Kopf nur 7 Pfund kamen, während jetzt 17 gerechnet werden. Um diesem Mangel abzuhelfen wurden zahlreiche planlose Versuche gemacht. So wurde im Gebiet der freien Reichsstadt Rottweil durch den damaligen Bürgermeister v. Hofer nach Salz gesucht. Irregeleitet durch einen unwissenden Bergmann ließ er mit großen Kosten bei Epfendorf einen 200′ tiefen Schacht abteufen, in welchem noch 80′ gebohrt wurden. Da der Versuch unter dem Salzgebirge angelegt war, so konnte von einem günstigen Resultat keine Rede sein. Merkwürdig ist, daß derselbe Bergmann nur wenige Schritte von den Bohrlöchern (der Saline) an der Prim einen Versuch machte, aber nicht tief genug bohrte. Welche Folgen für den Wohlstand der Stadt Rottweil hätte es haben müssen, wenn hier gebohrt und Steinsalz ersunken worden wäre? Dieses Glück war einer anderen Zeit vorbehalten; es war ein Kind des Fortschritts der Naturwissenschaften.

Die württembergische Regierung hatte sich am Neckar und Kocher vergeblich nach Salz umgesehen. Da schrieb am 18. Mai 1812 der Heidelberger Professor Langsdorf an den König Friedrich, er habe bei Neckarsulm Steinsalz geschmeckt. Langsdorf hatte Bittersalz aus den dortigen Gipslagern für Steinsalz gehalten; aber da er einen Namen als Salinist hatte, so trieb Friedrich rasch zum Werk und laut der Inschrift auf dem gußeisernen Monument zu Friedrichshall war man nach dreijähriger Arbeit im Februar 1816 auf 135 m niedergekommen und hatte das 10 m mächtige Steinsalzlager angefahren. Dieses einzige Bohrloch lieferte aus gesättigter Soole jährlich 6000 Zentner Salz. Damit war der erste Beweis von dem unermeßlichen Salzreichtum Schwabens geliefert, der in jener Zeit noch ganz einzig dastand in Europa. Der Mann, welcher die unterirdischen Schätze heben sollte, war Alberti. Er hatte Berg- und Kameralwissenschaft studiert, war 1815 Beamter an der Saline Sulz geworden, wo man seine Brauchbarkeit erprobt hatte, und im März 1818 wurde ihm die Aufsicht über die Bohrversuche und die Fertigung der Pläne für die neue Saline anvertraut, zu deren Inspektor er zwei Jahre darauf ernannt wurde.

Nachdem im Februar 1822 in Dürrheim bei der badischen Stadt Villingen Salz erbohrt worden war, wandte sich Alberti vom unteren Neckar zum oberen. Bis Juli 1824 waren hart an der badischen Grenze bei Schwenningen 7 Bohrlöcher angesetzt, von denen 3 in mächtigen Stöcken des reinsten Steinsalzes endigten. Obgleich in

Digitized by Google

Dürrheim früher Steinsalz erbohrt worden war, so war es der württembergischen Regierung gelungen, durch ohne Verzug mit Schweizer Kantonen abgeschlossene Verträge dem Nachbarstaate den Salzhandel in die Schweiz zu entreißen. Aus Rache wurde die Römerstraße, der alte Verbindungsweg zwischen Schwenningen und Rottweil, wo sie bei Dauchingen nur einige hundert Schritte lang das badische Gebiet durchschneidet, durch tiefe Gräben unfahrbar gemacht. Die württembergische Regierung war nun gezwungen, im Jahr 1825 die neue Strasse zwischen Schwenningen und Rottweil auf eigenem Gebiete zu bauen. Alberti hatte schon frühzeitig die Gegend von Rottweil zur Salinenanlage und Bohrversuche daselbst empfohlen, da die Wasser der Prim in den Bohrlöchern eine reinere Sole erzeugten, als die Torfwasser bei Schwenningen. So wurde denn beschlossen, Bohrversuche an den von ihm bezeichneten Punkten des Primtales anzustellen. Alberti hatte erkannt, daß man auf der Ebene der Lettenkohle am Westrande des Keupers hinabgehen müsse, um auf den Reichtum zu kommen, und am 14. September 1824 verkündete Kanonendonner der Umgebung das wichtige Ereignis, daß an der östlichen Mauer des Klosters Rottenmünster Salz gefunden worden sei. Es wurde sofort mit dem Bau einer großen Saline begonnen, so daß schon im Jahre 1825 die beiden Salinen Schwenningen und Rottenmünster 17000 Zentner jährlich produzierten, die fast ausschließlich in die Schweiz verkauft wurden.

Das Auffinden des Steinsalzes am oberen und unteren Neckar brachte dem Vaterlande Erhöhung des Wohlstandes und der Naturwissenschaft bedeutende Erweiterungen durch das Aufschließen des württembergischen Gebirges. Als leitender Beamter in Friedrichshall, sowie als Salinenverwalter von Wilhelmshall (Schwenningen und Rottenmünster) hatte Alberti Gelegenheit, den unterirdischen Bau des Gebirges zu studieren. Auf Reisen lernte er den größten Teil Württembergs kennen. Wie und was er hierbei beobachtet, legte er nieder in seinem Werk: „Die Gebirge des Königreichs Württemberg in besonderer Beziehung auf Halurgie", das 1826 mit Anmerkungen von Professor Schübler erschien. Durch die genauesten Beobachtungen der zu Tage tretenden Gebirgschichten und bei den Bohrarbeiten war Alberti zur vollständigen Klarheit über die gesetzmäßige Übereinanderlagerung der Formationen gelangt und in unübertroffener Weise schildert er uns, wie der landschaftliche Charakter einer Gegend von den sie zusammensetzenden Gesteinsarten

Digitized by Google

abhängig ist. Ich kann mir nicht versagen, einige Proben anzuführen.

„Der Schwarzwald mit seinen düsteren Tannenwäldern streicht von Süden nach Norden. Gegen Westen fällt er steil ab und erscheint vom Rheintale aus betrachtet als ein hochaufgetürmtes in die Wolken ragendes, durch eine Menge tief eingeschnittener Täler in schroffe Kegel und Klippen zulaufendes Gebirge. Ersteigt man die Höhen, so erscheint ein Plateau, das östlich sanft abfällt und sich endlich unter eine wellenförmig gekrümmte Niederung am Fuße dieses Gebirges verliert." „Längs des östlichen Abhanges zeigt sich uns über Granit-Gneis das Flözgebirge abgelagert." „Wenn wir vom Kniebis oder vom Feldberge aus die Granit-Gneisgebirge des Schwarzwaldes betrachten, so stellen sich uns eine große Zahl scharf zulaufender Kegelberge dar, die schroff gegen die sie durchströmenden Bäche und Flüsse abfallen. Ihre Gipfel sind meist mit niederem Gesträuche, seltener mit Nadelholz bewachsen, während die untere Hälfte des Tales, namentlich nach der westlichen Seite des Schwarzwaldes hin, ein paradiesisches Ansehen erhält. Durch die Verwitterbarkeit des Gebirges sind an den Abhängen Trümmer auf Trümmer gehäuft, die wie Ruinen einer Riesenwelt durch ihre gigantischen Formen einen mächtigen Eindruck hervorbringen. Granit und Gneis bilden in beständigem Wechsel das Grundgebirge des württembergischen Flözgebirges. Der rote Sandstein ist meist ohne Zwischenformation (Steinkohle, Rotliegendes, Zechstein) dem Grundgebirge aufgelagert. Er steht selbständig scharf getrennt da. Jahrtausende mußten vorübergegangen sein, bis er sich auf das längst erhärtete Urgebirge niederschlug, das er auf seiner Oberfläche meist schon in verwittertem Zustande antraf." „Anders zeigt sich uns das Verhalten des roten Sandsteins zu dem ihn bedeckenden Kalkstein. In diesen scheint er nach und nach mit Abnahme der Kieselerde zu verfließen. Der rote Sandstein ist die vorherrschende Gebirgsart im Schwarzwalde. Er steigt in Württemberg höher auf als das Urgebirge. Die höchsten Punkte des württembergischen Schwarzwaldes, der Roßbühl und der Kniebis bestehen aus ihm. Der rote Sandstein bildet ein hohes Plateau, das sich an der Ostseite sanft in das Tal zwischen dem Schwarzwald und der Alb heruntersenkt. Nur am Abhange der Täler steht er in grotesken oft senkrechten Felspartien zutage. Unzählige Trümmer bedecken die Abhänge der Täler; doch finden wir nicht jenen Grad der Zerstörung, der dem Granit-Gneusgebirge im allgemeinen eigen ist."

Digitized by Google

„Die über dem roten Sandstein gelagerten Flözbildungen nehmen an Mächtigkeit zu, je mehr sie sich vom Ausgehenden ins Fallende entfernen." „Der über dem roten Sandstein gelagerte das Steinsalz umschließende Kalkstein bildet einen Teil des niederen Landes zwischen dem Schwarzwalde und der Alb." „Dieser Kalkstein (der Muschelkalk) ist eine Meeresbildung." „Den Meeresfluten verdanken wir den Reichtum an Steinsalz."

Darüber folgt die Lettenkohle „mit abwechselnden Lagen von sandigem Schiefertone, Mergel und Kalkstein, welche Gebilde wegen ihrer großen Verbreitung Aufmerksamkeit verdienen." Die Lettenkohle bildet den Untergrund des fruchtbaren Strohgäus, der Ludwigsburger und der Hohenloher Ebene. Der Keuper ist ein Ton-, Gips- und Sandsteingebirge; wir finden in ihm „Überreste von gigantischen Schilfarten (Schachtelhalmen), welche sich im Trockenen zunächst dem Wasser gebildet zu haben scheinen. Er bildet ganze Bergreihen, die nicht sehr steil und meist gerundet mit schönen Waldungen bedeckt zu beträchtlichen Höhen ansteigen." Ist die Höhe erstiegen, so befinden wir uns wieder auf altem Meeresboden (dem Lias). Nach Bildung und Erhärtung des Keupers wurde das Land wieder vom Meere bedeckt; finden wir doch hier Schaltiere, die nur im Meerwasser leben konnten. Über der (Lias-)Ebene „steht der Jurakalkstein in schroffen aufgetürmten Massen gegen die Täler an und verliert sich in sanftem Verflachen gegen das Bodenseebecken."

Der weitblickende Geologe hat erkannt, daß der die Filder bedeckende Gryphitenkalkstein früher im Zusammenhang mit dem der Albvorebene stand, ja daß der Jura wenigstens bis zum Schwarzwald sich erstreckt haben muß. Er glaubt, daß der auf der Nordwestseite der Alb hart abgeschnittene Jurakalkstein „in dem ganzen Distrikte zwischen der Alb und dem Schwarzwald" durch einen von Süden nach Norden durchbrechenden See zerstört worden sei, der die Schichten zerriß und „die ungeheure Masse des Gesteins wie ein von den Höhen stürzender Strom" wegführte. — Damals, in dem heroischen Zeitalter der Geologie, herrschten noch die ungeheuren Katastrophen, heutzutage rechnet man mit ungeheuren Zeiträumen.

Nach Beschreibung der württembergischen Gebirge mit ihren Unterabteilungen war noch die schwerste Aufgabe zu lösen: Es galt diese Gebilde in die Reihe der großen Formationen einzuschalten. Die meisten der damaligen Gebirgsforscher, so A. v. Humboldt und L. v. Buch, setzten, (wie schon bemerkt) dem süddeutschen Bunt-

Digitized by Google

sandstein das norddeutsche Totliegende an die Seite und verglichen den kupferhaltigen Schiefer des unteren Muschelkalks mit den Kupferschiefern des Zechsteins, welche in Mansfeld abgebaut werden. Alberti ließ sich durch die genannten Autoritäten nicht beirren. Er machte darauf aufmerksam, daß unter dem Buntsandstein an manchen Stellen des Schwarzwalds, z. B. in Schramberg ein Trümmergestein sich findet ähnlich dem Rotliegenden; die dünne dolomitische Schicht darüber hielt er für Zechstein. Durch Vergleichung der Versteinerungen unter Zuhilfenahme der „interessanten Untersuchungen des H. Stahl" zeigt er, daß die tierischen Reste des Neckarkalksteins eine innige Übereinstimmung mit denen des norddeutschen Muschelkalks aufweisen. So hatte er denn klar dargelegt, daß das Steinsalz dem Muschelkalk angehöre, und konnte die Gebirgsreihe für Württemberg in ihrer richtigen Aufeinanderfolge aufstellen.

Wir haben jetzt unseren Gang durch die Geschichte der Geologie bis zum Jahr 1826 vollendet. Ich möchte mir erlauben, noch einige Worte über v. Alberti anzufügen. Durch sein Werk hat er sich schon im Jahre 1826 in die Reihe der ersten Geologen seiner Zeit gestellt. Aber nimmer ruhend im Streben nach Erkenntnis, im Suchen nach Wahrheit, sammelte er von neuem und richtete jetzt sein Hauptaugenmerk auf die Versteinerungen, „die wichtigsten Belege für das relative Alter der Gebirge." Er stellte ferner Beobachtungen an über das Vorkommen von Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper in anderen Gegenden und veröffentlichte seine Resultate 1834 in dem klassischen Werke: „Beitrag zu einer Monographie des bunten Sandsteins, Muschelkalks und Keupers, und die Verbindung dieser Gebilde zu einer Formation." In dieser grundlegenden Arbeit beweist er, daß Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper in der Erdgeschichte unmittelbar aufeinander folgen, also ein einziges System bilden, welches er unter dem (für Deutschland) glücklich gewählten Namen Trias zusammenfaßt. Dieser Name hat sich in der ganzen Welt eingebürgert. Viele Versteinerungen sind nach Alberti benannt; eines der Nadelhölzer, welche die Wälder der Trias zusammensetzten, hat den Namen Albertia erhalten. Alberti wird nie vergessen sein, so lang es Geologen gibt.

Digitized by Google

Literarischer Bericht.

Robert Knorr, Professor an der K. Kunstgewerbeschule in Stuttgart. **Die verzierten Terra sigillata-Gefässe von Cannstatt und Köngen-Grinario.** Herausgegeben von der Württ. Kommission für Landesgeschichte. 47 Tafeln, 49 S. Text. 5 Mk. Stuttgart, Kohlhammer, 1905.

Seit der im Jahr 1893 erschienenen Schrift des Referenten über die Funde antiker Münzen in Württemberg hat die württembergische Kommission für Landesgeschichte nichts mehr auf die Zeit der Römerherrschaft Bezügliches veröffentlicht. Mit der vorliegenden Schrift betritt sie erfreulicherweise wieder einmal dieses Gebiet: sie ist die Vorarbeit eines Werkes, das alle württembergischen verzierten Terra sigillata-Reste umfassen soll. Der hier veröffentlichte Ausschnitt erweckt für das Gesamtwerk die besten Hoffnungen. Anknüpfend an die Vorarbeiten von Hefner, Hölder, Dragendorff u. a. und unter Benützung zahlreicher öffentlicher und privater Sammlungen hat der Verfasser mit Sorgfalt und Scharfsinn die Menge dieser unscheinbaren Reste gesichtet und geordnet und ist schon von den beiden Fundorten aus, die hier vorwiegend berücksichtigt sind, zu ganz hübschen und lehrreichen Ergebnissen gekommen. Es stellt sich heraus, daß die Gefäße ihrer Herkunft nach in zwei Hauptgruppen zerfallen: 1. in zahlreiche Importware, die aus den Fabriken in Graufesenque, Banassac, Montans Lezoux (sämtlich in Südfrankreich) stammt; 2. in solche, die aus Fabriken in Rheinzabern (bei Germersheim) hergestellt wurden, deren Betrieb wahrscheinlich am Anfang des zweiten Jahrhunderts begann, hauptsächlich aber zwischen 160 und 250 blühte, während die Tätigkeit der südgallischen Werkstätten bis in die vespasianische Zeit zurückreicht, wie Funde in Pompeji beweisen. Interessant ist es zu sehen, wie auch hier die Besiedlungsverhältnisse sich widerspiegeln und wie die Terra sigillata-Funde den Münzfunden parallel gehen: nirgends in Württemberg sind so viele römische Münzen der frühen Kaiserzeit und besonders so zahlreiche von Vespasian (66) gefunden worden wie in Rottweil, und dem entsprechend herrscht dort auch bei den Schüsseln „die Form der Frühzeit Vespasians“ vor (S. 7), während Köngen und Cannstatt etwas spätere Formen aufweisen, so daß „nur nach den Stempeln dieser Schüsseln und nach ihren stilistischen Merkmalen zu schliessen die erste römische Besiedlung Cannstatts und Köngens unter Domitian erfolgt sein müßte“ (S. 8). Dieses Ergebnis der Terra sigillata-Forschung stimmt auch mit den sonstigen Anzeichen überein, die dafür sprechen, daß Domitian die sog. Neckarmümlinglinie befestigte (vgl. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer. Neujahrsblätter der bad. hist. Kommission. N. F. 8. 1905 S. 52 f.). — Eine einheimische Töpferei des Reginus und Marinus finden wir bei Cannstatt, die wieder eine

Digitized by Google

Filiale im Krähenwald bei Stuttgart hatte und selbst wohl ein Zweig geschäft von Rheinzabern war (S. 41). — Die Abbildungen auf den 47 Tafeln sind nach genauen Zeichnungen in halber Größe gefertigt. Zu jeder Tafel ist eine Beschreibung gegeben. Zum Rätselhaftesten unter den Bildwerken gehört die zweimalige Darstellung eines Mannes mit Eselskopf, die für die Eselsohren des Midas (Ovid, Met. XI. 178 f.) zu viel, für eine Geschichte wie die des Ps.-Lucian (und Apulejus in den „Metamorphosen") Δούκιος ἤ ὄνος zu wenig an Verwandlung der Menschengestalt bietet, dagegen unwillkürlich an das sog. Spottkruzifix im Museo Kircheriano in Rom erinnert. An irgend ein Märchen (man vgl. auch Shakespeares Sommernachtstraum III. 1) wird doch wohl zu denken sein. Ps. Lucian a. a. O. cap. 45 findet sich das Sprüchwort „ἐξ ὄνου παραχύψεως" („der Esel schaut heraus"). Über das Märchenmotiv haben E. Rohde (Kl. Schriften II 69 ff.) und Reich (Neue Jahrb. f. d. Klass. Alt. 1904 S. 707 ff.; 712,2) gehandelt.

Man sieht, wie auch diese geringen Reste handwerksmäßiger Kunst es verdienen, gesammelt zu werden, da sie sowohl an sich mancherlei künstlerisches und mythologisches Interesse haben, zugleich aber in ihrer Verbreitung beitragen, das Bild des damaligen Handelsverkehrs zu vervollständigen und endlich auch, wo literarische Zeugnisse mangeln, für Fragen der Chronologie geradezu entscheidend werden können. Möge der Verfasser, der sich schon durch diese Schrift ein Verdienst um die römische Forschung in unserem Lande erworben hat, dem Vorboten seines geplanten Gesamtwerkes dieses selbst baldmöglichst folgen lassen!

Schöntal. W. Nestle.

Matzdorff, Ökologisch-ethologische Wandtafeln zur Zoologie. Zwei Tafeln in 9- und 10fachem Farbendruck, Format 92:123 cm. Preis einer Tafel unaufgezogen 4 Mk., auf Leinwand mit Stäben 6 Mk., lackiert 6 Mk. 50. Eßlingen, Schreiber.

Mit Recht wird schon seit längerer Zeit auf die Notwendigkeit hingewiesen, beim zoologischen Schulunterricht auch die biologische Seite gehörig zu betonen, also auch auf die Lebensgewohnheiten der Tiere und auf die mannigfachen Wechselbeziehungen, in denen sie zur leblosen und zur lebenden Natur stehen, soviel als möglich aufmerksam zu machen. Hierbei wird das Wandtafelwerk, von dem bis jetzt zwei Tafeln vorliegen, gute Dienste leisten; nach dem vorläufigen Plane soll es Erscheinungen der Anpassung der Tiere an die leblose Natur umfassen, ferner Beziehungen zu den Jungen und zu erwachsenen Artgenossen, sowie solche zu anderen Tierarten, zu Pflanzen und zum Menschen. Die beiden ersten Tafeln bieten Beispiele von

Digitized by Google

Schutzfärbung und Schutzform; auf der ersten Tafel ist dargestellt der C-Falter, der indische Blattschmetterling, die Moderholzeule und ein Rüsselkäfer, auf der zweiten unsere Grüneule und unser Flechtenspanner, eine Spinnenart, sowie ein Bockkäfer und eine Stabheuschrecke aus unserer Kamerunkolonie. Die Tiere sind in hinlänglicher Vergrößerung und in charakteristischen Stellungen dargestellt; die verschiedenen Färbungen, auf die es hier besonders ankommt, sind sorgfältig wiedergegeben. Wir zweifeln nicht daran, daß das Werk nach seiner Vollendung eine wertvolle Ergänzung der verschiedenen allgemeinen zoologischen Wandtafelwerke bilden wird.

Stuttgart. Jaeger.

Ankündigungen.

Illustrierte botanische Taschenbücher von Dr. **B. Plüß.**

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist soeben neu erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Unsere Getreidearten und Feldblumen. Bestimmung und Beschreibung unserer Getreidepflanzen, mit Übersicht und Beschreibung der wichtigeren Futtergewächse, Feld- und Wiesenblumen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 244 Bildern. 12°. (VIII u. 220). Geb. in Leinwand Mk. 2.40.

An der Hand dieses „Führers durchs Feld" ist jedermann im stande, sich selbst zu unterrichten.

In gleicher Ausstattung sind erschienen: **Unsere Bäume und Sträucher.** 6. Aufl. Geb. Mk. 1.40. — **Blumenbüchlein für Waldspaziergänger.** 2. Aufl. Geb. Mk. 2.—. — **Unsere Gebirgsblumen** Geb. Mk. 3.—. — **Unsere Beerengewächse.** Geb. Mk. 1.30.

Im Kommissions-Verlag von **W. Kohlhammer in Stuttgart** erschien soeben:

Aus Württembergs Vor- und Frühzeit

und anderes.

Vorträge und Manuskripte von Professor **Dr. Gustav Sixt.**

Herausgegeben von **Elsbeth Sixt.**

135 Seiten groß Oktav, mit zwei Bildnissen des Verfassers, Illustrationen und einer Übersichtskarte des obergermanisch-raetischen Limes.

Preis 2 Mark.

Inhalt: Vorwort. — Aus Württembergs Vor- und Frühzeit. — Die römischen Grabdenkmäler. — Die römischen Gladiatoren. — Das Stuttgarter Lapidarium. — Der Begriff des Limes. — Die deutsche Reichslimesforschung. — Der römische Limes in deutschen Flurnamen und Volkssagen. — Römische Töpferei im Kräherwalde bei Stuttgart. — Gräberfunde alemannisch-fränkischer Zeit von Gültlingen, OA. Nagold. — Der Bracteatenfund von Elchenreute, OA. Waldsee. — Griechische Reise.

Digitized by Google

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** sind soeben erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Mertens, Dr. Martin, Direktor des Gymnasiums in Brühl, **Hilfsbuch für den Unterricht in der alten Geschichte.** Neunte und zehnte, verbesserte Auflage. gr. 8°. (VIII u. 154) Mk. 1.60; gebunden in Halbleinwand Mk. 2.—.

— **Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte.** In drei Teilen. gr. 8°.

III. **Deutsche Geschichte von der Thronbesteigung Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart nebst einem Anhang.** Siebte und achte, verbesserte Auflage. (IV u. S. 241—386) Mk. 1.60; geb. in Halbleinwand Mk. 2.—. Früher sind erschienen:

I. **Deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des Mittelalters.** 9. und 10. Auflage. Mk. 1.40; geb. Mk. 1.80.

II. **Deutsche Geschichte vom Beginn der Neuzeit bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen.** 7. und 8. Auflage. Mk. 1.20; geb. Mk. 1.60.

Pütz, Wilhelm, Professor, **Leitfaden der vergleichenden Erdbeschreibung (Erdkunde).** Siebundzwanzigste und achtundzwanzigste, völlig umgearbeitete Auflage, bearbeitet von Dr. **Ludwig Neumann,** Professor der Geographie an der Universität Freiburg i. Br. gr. 8°. (XII u. 260) Mk. 2.—; geb. in Halbleder Mk. 2.50.

Diese Auflage ist fast in allen Teilen völlig umgearbeitet. Durch kleineren Druck sind solche Absätze hervorgehoben, die zum Teil oder ganz unberücksichtigt bleiben können. Der „Leitfaden" soll auf der Unter- und Mittelstufe der verschiedenartigsten Lehranstalten mit den verschiedensten Lehrplanen Verwendung finden können. Deshalb ist darauf verzichtet worden, ihn einem bestimmten Lehrplan streng anzupassen. Jeder fachmännisch gebildete Lehrer wird ihn seinem Unterricht und den häuslichen Wiederholungsarbeiten der Schüler zugrunde legen können.

Schwerin, Dr. Karl, Direktor des Gymnasiums an der Apostelkirche in Cöln, **Arithmetik und Algebra** für höhere Lehranstalten. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8°. (VIII u. 88). Mk. 1.; geb. in Halbleinwand Mk. 1.40.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten;** bei Kauf **Abzug der Miete.** — **Illustr. Kataloge gratis-frei.**
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart.**

Die Vorschriften über die Prüfung und Bestellung der öffentlichen Feldmesser und die Ausführung der Vermessungsarbeiten im Königreich Württemberg. Preis 90 ₰.

Digitized by Google

Priene und der griechische Städtebau.

Mit Stadtplan und 2 Einzelplänen.

Von Peter Goessler.

Vorbemerkung über die Literatur. Ehe die große, erfreulich bald nach der Ausgrabung herausgekommene, Publikation von Theodor Wiegand und Hans Schrader „Priene. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—1898. Mit 1 Plan, 22 Tafeln und 614 Abbildungen im Text. Berlin. Georg Reimer 1904“, der noch ein zweiter, von Hiller von Gärtringen besorgter Band mit den Inschriften folgen soll, erschienen war, war, wem Autopsie nicht vergönnt war, eigentlich nur auf einen trefflich orientierenden Vortrag Schraders, gehalten am Winckelmannsfest 1897 der Berliner archäologischen Gesellschaft (abgedruckt im archäol. Anzeiger 1897 S. 178—187), angewiesen. An Reisewerken, mehr englischen und französischen als deutschen, ist für Priene, seine Ruinen und die Landschaft, lesenswert Chandler, Voyage dans l'Asie mineure (et en Grèce) I. Band; De Laborde, Voyage en orient; Ross, Kleinasien und Deutschland; neuestens — nach den deutschen Ausgrabungen — Ernst von der Nahmer, Vom Mittelmeer zum Pontus, Berlin 1904, S. 1—40. Für die Geschichte des allmählichen Verfalls der Ruinenstätte in neuerer Zeit und zugleich behufs Würdigung des jetzt von den Deutschen Geleisteten ist lehrreich eine Durchmusterung der Aufnahmen des Athena-Poliastempels und einiger anderer Gebäude durch die Engländer, die zweimal dort im Auftrag der society of dilettanti gearbeitet haben, einmal im Jahre 1765 und 1768/69 Chandler als Gelehrter, Revett als Architekt (s. Ionian Antiquities I. Bd., Chapt. II, Tafel I ff.), sodann 100 Jahre nachher Pullan (s. Antiqu. of Jonia IV, Tafel I—XXI), der die Gelegenheit benützte, einige Skulptur- und Architekturstücke, darunter sehr wertvolle Inschriften, nach London zu — retten. Kurz darauf kamen die französischen Gelehrten Rayet und Thomas nach Priene; einige Aufnahmen von Thomas sind im zweiten Band ihres schönen Werkes: „Milet et le golfe Latmique“ wiedergegeben, das so einzigartig die Landschaft der Mäanderebene schildert. Neuestens hat sich Fr. Koepp über die Bedeutung der wiederentdeckten Stadt für griechische und hellenistische Stadtanlagen im Anschluß an G. Hirschfelds bekannten Aufsatz: die Entwicklung des Stadtbildes (in „Aus dem Orient“ S. 117 ff.), ausgesprochen: „Aus altgriechischen Städten“ Archäol. Anz. 1905, S. 141 bis 148. Vgl. auch Koepps Besprechung des Prienebuchs in „Ausgrabungen der Kgl. Preußischen Museen in Kleinasien“ Neue Jahrb. 1905. S. 476 ff., speziell S. 483 ff.

Digitized by Google

In einem der schönen Aufsätze Ratzels, wie sie nur er, der wirklich seine Seele der Geschichte aller Völker aufschloß, schreiben konnte, in einem Aufsatz voll hoher und weiter Gedanken über „Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive" (Historische Zeitschr. 93. Bd., S. 1 ff.) lesen wir die in Herders Geist und Wort gefaßte Mahnung, unparteiisch zu sein in der Forschung wie der Genius der Menschheit selbst, nicht den Gegenwartswert — man könnte auch sagen — den direkten Kulturwert eines Volkes zum Maßstab seiner geschichtlichen Bedeutung zu machen, sondern Ernst zu machen mit dem Glauben an die Einheit des Menschengeschlechts, an nichts, was Menschengeist geschaffen hat, vorbeizugehen, sondern die Geschichte aller Völker gleichsam in uns nachzuerleben. Das ist in der Tat der wahrhaft anthropologische Gesichtswinkel der geschichtlichen Forschung, dem schließlich die Frage, ob vorgeschichtlich oder geschichtlich, sekundär erscheint, den die japanische Prähistorie und die Kultur der vorgermanischen Bewohner unseres Landes gleichermaßen lockt, wie die Geschichte der Mittelmeerländer, wie die in monumentalen und literarischen Quellen großartig vor dem Auge des Forschers ausgebreitete Kultur der Griechen und Römer. Es kommt dabei vor allem auf die Art und Weise, wie der geschichtlich denkende Mensch dem Stoff gegenübertritt, an. Das Interesse an dem geschichtlich gegebenen Faktum oder Verhältnis darf nicht mit der Darstellung des Tatsächlichen erschöpft sein, sondern wir haben nach den darin lebendigen anthropologischen Gesichtspunkten zu suchen, nach welchen die Entwicklung des Menschengeschlechts sich vollzieht. Daß wir nach dieser Richtung hin bei dem Griechenvolk am meisten holen können, ist nicht Folge einseitiger Bevorzugung sogenannter „Kulturvölker", sondern liegt in der einzigartigen Begabung dieses Volkes. Es liegt mir ferne, — und das Gesagte beweist dies klar genug — dem unwiederbringlich verlorenen Ideal des Klassizismus das Wort zu reden, dem die Kultur des Griechentums die höchste Vollendung der menschlichen Kultur überhaupt gewesen ist, so daß wir uns mit der Rolle von aus dem Paradies vertriebenen Barbaren begnügen müßten. Nein, wer wirklich ein Mensch sein will und kein Träumer oder gar Schwächling, für den ist die menschheitliche Kultur nicht vor Zeiten einmal vollendet worden, sondern liegt die Vollendung in der Zukunft als ewige Aufgabe des Menschengeschlechts. (S. Natorp, Was uns die Griechen sind. Marburg 1901, S. 12.) Nur die Kräfte, welche sie erzeugen, liegen uns wohl

Digitized by Google

nirgends so rein und elementar und daher so leicht erkennbar vor, als in der Kultur der Griechen. So hat schon Boeckh, darin Wilamowitz' Vorgänger, geurteilt (z. B. Encyklop. und Methodologie der phil. Wissenschaft S. 31 f.). Die historische Auffassung des Griechentums will, wie Wilamowitz gesagt hat, nichts anderes, als „das Verständnis für die ewigen einfachen Formen eröffnen, die bei aller Vielgestaltigkeit der Erscheinung die Welten der Natur und des Geistes durchdringen". Das ist die elementare und typische Bedeutung des klassischen Altertums. In diesem Sinne sind uns die alten Griechen nicht die Alten, sondern die ewig Jungen, von denen wir, die erfahrenen Alten, trotzdem wir auf allen Gebieten über sie hinausgekommen sind, doch unendlich viel holen können. Diese ewige Jugend in all ihrer köstlichen Frische, sie weht uns auch aus einem griechischen Trümmerfeld entgegen. Es ist uns kein trauriger Rest entschwundener Pracht, sondern ein Stück der lebendigen Mutter Natur. Wenn freundliche Sonnenstrahlen das Totenantlitz beleben, aber auch wenn düstere Schatten darüber lagern, immer tritt uns aus diesen Ruinen die Reinheit und Jugendkraft jenes Volkes entgegen, welches mit Bewußtsein zuerst den Tempel der höheren geistigen und ästhetischen Kultur betreten hat, und die Beschäftigung mit dieser Griechenwelt, gewiß keine philologisch-archäologische Spezialität, sondern immer wieder tiefstes Bedürfnis der Männer, die unser Volk geistig zu führen berufen sind, labt und erquickt wie frischer Morgentau und stählt zu anderer Arbeit, beispielsweise zu der weit entsagungsvolleren archäologisch-anthropologischen, die hierzulande für Erforschung der Vor- und Frühgeschichte Westeuropas, vor allem Südwestdeutschlands, getrieben werden muß.

Damit soll nicht gesagt sein, daß in Griechenland und Kleinasien die Früchte solcher Art von Arbeit mühelos in den Schoß fallen. Eine Ausgrabung oder durchforschende Bereisung in diesen vielfach recht unkultivierten und oft auch infolgedessen ungesunden Gegenden etwa in der Regenzeit des Frühjahrs oder Herbstes oder in der Gluthitze des Sommers stellt — ganz abgesehen von den Anforderungen an Gesundheit und Nervenkraft — durchaus nicht immer nur Höhepunkte dar, und die Arbeit am grünen Tisch ist entschieden die leichtere und bequemere gegenüber der im fremden Gelände. Nicht immer nur lacht dabei der blaue Himmel über einer in der Mischung der Gegensätze, im Spiel der Formen und Farben entzückenden Landschaft und zaubert übers duftige Meer

Digitized by Google

hinweg am fernen Horizont wunderbar plastische Linien hervor, sondern Unkultur, Klima, Gleichgültigkeit oder Mißtrauen der Behörden, Indolenz und geringe Zuverlässigkeit der Bewohner bereiten der Tatkraft, der Menschenkenntnis und Umsicht ein großes Feld der Tätigkeit, der wissenschaftlichen Vielseitigkeit ganz zu geschweigen, die, wer eine Ausgrabung mit Erfolg durchführen will, tagtäglich beweisen muß. Gerade diese Anforderungen an die philologische, historische, archäologische und technische Bildung sind heute, wo die Archäologie bestrebt ist, alles, was sich ihr bietet, zur eindringendsten Kenntnis der Faktoren der antiken Kultur zu verwerten, gewaltig gestiegen.

Vor 25 Jahren, als der geniale deutsche Ingenieur Humann auf den windigen Höhen des Burgbergs von Pergamon den Skulpturenschmuck des Zeusaltars, den Götter- und Gigantenfries, dem Todesschlummer in der byzantinischen Verteidigungsmauer entriß, hatte die praktische Archäologie den Schwerpunkt in möglichst schönen Funden, die ein Museum, am besten ein einheimisches schmücken sollten, und in deren guter, wenn auch nicht gerade besonders eiliger Veröffentlichung. Mit Olympia aber ist der Anfang gemacht zu rein wissenschaftlicher Ausgrabung, für welche die Förderung der Wissenschaft, nicht Füllung der Museen, das oberste Ziel ist. Mit der fortschreitenden Erkenntnis der Kleinkunst, speziell der Keramik, ist der Sinn für das Kleine und Kleinste gewachsen. Dadurch mag unsere archäologische Wissenschaft äußerlich weniger dankbar geworden sein, dafür aber ist sie uninteressierter und selbstloser — verbleiben doch z. B. so ziemlich alle Funde der neuen deutschen Kampagne in Pergamon und der Ausgrabung in Milet in der Türkei, ebenso wie kein in Griechenland gemachter Fund von dort ausgeführt werden darf — und dadurch vor allem tiefer und umfassender geworden. Der Ruhm, in Kleinasien diese neue Periode begonnen zu haben, gebührt einerseits dem Kaiserlich deutsch-archäologischen Institut, das im Jahre 1899 am Fuße des Burgbergs von Pergamon eine neue, auf lange Jahre berechnete Tätigkeit eröffnet hat, die vor allem der Erkenntnis der hellenistischen Stadt gilt und bereits ein großes Taltor, eine zweite Agora, eine Menge Privathäuser, darunter sehr reiche — eines barg eine überaus wertvolle Kopie des Hermes des Alkamenes[1]) — die Burgstraße, Stadtmauern, Tortreppen und 3 Gymnasien übereinander entdeckt hat.

[1]) Sitzungsber. der Berl. Akademie 1904, 69 ff; Conze in Athen. Mitt. 1904, 114 ff.

Digitized by Google

In noch großartigerer Weise ist andererseits das Berliner Museum unter Leitung anfangs von Humann, dann seines Nachfolgers, des Archäologen Wiegand, vorgegangen: 1890—93 wurde Magnesia am Mäander, der berühmte Tempel der Artemis Leukophryene, ein Werk des hellenistischen Baumeisters Hermogenes aus Alabanda, samt dem großen davor gelegenen Altar, und andere Tempel, die Agora, die einst ein Denkmal des Themistokles, der ja als Verbannter in dieser ihm vom Großkönig geschenkten Stadt lebte, schmückte, Gymnasion, Stadion und Theater und die Nekropole bloßgelegt und dabei vor allem ein hervorragendes Inschriftenmaterial gefunden. 1895—98 wurde Priene, am Abhang des Mycalegebirges gelegen, und damit eine ganze Stadt aus dem Schutt befreit. Beide Ausgrabungen liegen bereits in mustergültigen Veröffentlichungen vor[1]). Seit 3 Jahren arbeitet nun Wiegand bereits weiter südlich, in Milet, und hat auch schon alle Vorbereitungen getroffen für die Ausgrabungen des Heiligtums, das nächst dem Artemision in Ephesos und dem Panionion, dem er übrigens auch auf der Spur ist, das berühmteste Kleinasiens gewesen ist: es ist der Marmortempel des Apollo Didymaios, 3 Stunden südlich von Milet gelegen. Die Franzosen[2]) haben dort vor Jahren etwas unwissenschaftlich gearbeitet und sind an den kolossalen Dimensionen des durch Erdbeben zusammengestürzten Tempels erlegen. Wiegand hat das von ihnen wieder verkaufte Terrain erworben und wird an die Bewältigung der allerdings riesigen Ausgrabung des Tempels und seines Peribolos gehen, sobald die Bewohner des Dorfes Jeronda, das sich auf den Ruinen angesiedelt hat, ihre Häuser vollends verlegt haben.

Es handelt sich nun in Priene durchaus, in Milet mit wenigen Ausnahmen — erst neuerdings ist man der alten Stadt des Thales auf die Spur gekommen — um Anlagen der hellenistischen Zeit. Dank Alexanders des Großen Zügen entfaltete gegen Ende des 4. Jahrhunderts Kleinasien aufs neue eine Blüte, die, wie im 9. und 8. Jahrhundert die Kultur des geschwächten Mutterlands überbot. Die neuen Machthaber der Diadochenreiche sahen gerade in der Entwicklung des Städtewesens ein Haupt-

[1]) Magnesia am Mäander. Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen der Jahre 1891—1893. Von Carl Humann. In Verbindung mit Kohte und Watzinger. 1904. Dazu ein 2. Band mit Inschriften von O. Kern.

[2]) Haussoullier, études sur l'histoire de Milet et de Didymaion 1902: Haussoullier et Pontremoli, Didymes et ses fouilles 1904.

Digitized by Google

mittel zur Befestigung ihrer Macht. Alte Städte, meist alte Koloniegründungen, die sich durch die Perserherrschaft leidlich ihr Griechentum durchgerettet hatten, werden neu belebt, und ihre griechisch-orientalische Mischkultur verbindet alsdann Hellas mit Rom. So laufen die immer noch mächtig wogenden Ströme hellenischer Bildung ins römische Bett hinein, von wo aus dann ihr befruchtender Segen durch das sich ausbreitende Christentum zu uns getragen worden ist. Dadurch stellt sich das hellenistische Zeitalter, das die griechische Kultur über ihre alten natürlichen Grenzen hinausträgt, um von neuen Sitzen, wie Alexandria, Antiochia, Pergamon, Rhodos aus, allerdings die Qualität zugunsten der Quantität vermindernd, ihren Siegeslauf durch die alte Welt zu beginnen, gleichbedeutend neben die klassische Zeit des Griechentums, und es ist durch die Vermittlerrolle, die es gespielt hat, genauesten Studiums wert, das ihm auf dem Gebiet der Literatur schon lange, auf dem der Kunst und materiellen Kultur erst seit kurzem in objektiver Weise gewidmet worden ist.

Was Pompeji für die Kenntnis des Lebens und Treibens einer italischen Landstadt der zu Ende gehenden Republik und des 1. Jahrhunderts der Kaiserzeit ist, das ist Priene für die frühhellenistische Stadt, ja, man kann sagen, in Priene ist uns zum erstenmal überhaupt das Gesamtbild einer griechischen Stadt, wenn auch in engerem Rahmen, geschenkt worden. Das bedeutet für die Erkenntnis des griechischen Altertums einen ganz enormen Fortschritt. Genauer gesprochen schließt die Vergleichung mit Pompeji für Priene ein Zuviel und ein Zuwenig in sich, beides zum Teil durch die Art der Zerstörung begründet. In Pompeji sind die Verhältnisse größer, aber auch weniger einheitlich, letzteres nicht bloß in dem Sinn, daß daselbst eine ganze Reihe von Bauperioden vorliegen, sondern auch, daß wir, da kaum $^3/_5$ ausgegraben ist, noch lange kein lückenloses Bild haben; der Aschenregen des Vesuv hat, indem er eine blühende Stadt erstickte, uns ein Momentbild aus dem Leben geschenkt. In Priene, wo die Verhältnisse kleiner, dafür aber vollständiger und übersichtlicher sind, sind von dem hohen Burgberg, zu dessen Füßen die Stadt liegt, absplitternde Felsblöcke auf die Stadt hinabgesaust und haben sie vernichtet, jedoch zu einer Zeit, da die Stadt schon fast zu leben aufgehört hatte. So wenig also, als Pompeji vor der Schlußkatastrophe, ist auch Priene von irgendwelchen gründlichen Änderungen, die etwa ein neu einsetzender Aufschwung oder gar eine Neubesiedelung mit sich ge-

Digitized by Google

bracht hätte, erfaßt, man könnte auch sagen, zerstört worden; als Städte wie Ephesos und Rhodos dank der Vorliebe römischer Kaiser neu aufblühten, und mit der Rücksichtslosigkeit jener Herrscher neue Städte auf die alten sich setzten, da war Priene, wie die aus der Baugeschichte der Denkmäler und den Inschriften rekonstruierbare Stadtgeschichte zeigt, schon verödet. Um so besser für uns, die wir das Bild einer frühhellenistischen Siedlung aufleben lassen wollen!

Priene liegt am Südostabhang des gegen das Mäandertal steil abfallenden Mycalegebirges, das von hier an in westlicher Richtung auf die Insel Samos zuläuft, mit der es auch von Süden, von der Gegend von Halicarnaß aus betrachtet, verwachsen erscheint. Es mag der Luftlinie nach etwa 90—100 km südlich von Smyrna liegen. Von Smyrna aus führt die englische Aidinbahn südwärts zunächst im Tal des Meles aufwärts, an dessen still hinter hohem Buschwerk fließenden Gewässern Homer gedichtet haben soll, dann über eine niedere Wasserscheide ins Tal des Kaystros, an dessen Mündung die wohlhabendste Stadt Kleinasiens gegründet ward, Ephesos, dessen reiche Marmorschätze seit Jahren die Österreicher in angestrengter Arbeit, die besonders mit den mächtigen Schwemmniederungen des Flusses zu kämpfen hat, aus dem Boden befreien. Über eine zweite, wesentlich höhere Wasserscheide, deren Paßweg auch eine bedeutende Römerstraße benützte, führt der Weg alsdann ins breite Fruchtland des Mäander, in dessen Mittel- und Oberlauf die Hauptbahn weithinein ins alte Phrygien, in die Gegend des alten Laodicea und Celaenae führt. Eine Seitenbahn aber folgt dem Unterlauf des Mäander nach Süden und führt mitten durch das seit der Ausgrabung zum Teil wieder von Sumpfgewächsen überwucherte Magnesia immer näher an das westlich begleitende Gebirge heranrückend, nach der Endstation Sokhia, wo das eigentliche Mündungsgebiet des Mäander beginnt. Meist nahe den östlichen Ausläufern der steil abfallenden Mycale reitend, erblickt man schon nach etwa $1^1/_2$ Stunden Ritt die wunderbar stolze Silhouette, die uns das auf einer vorspringenden Terrasse gelegene Priene samt dem steil darüber aufragenden Burgberg bietet: man hat sie treffend schon mit einem mächtigen antiken Schiffsvorderteil mit hohem Bug und vorgestrecktem Sporn verglichen. In stark 3 Stunden sind die paar armseligen Hütten erreicht, die sich an der Ostseite Prienes angesiedelt haben.

Priene war der Wissenschaft längst bekannt durch den von Alexander dem Großen, dem Wohltäter der Stadt, der Stadtgöttin Athena geweihten Tempel, den der berühmte Erbauer des Mauso-

Digitized by Google

leums in Halicarnaß, Pythios, erbaut hatte; seit im 18. Jahrhundert die Engländer die Stätte auf diesen Bau hin bereist und beschrieben hatten, war er als Normaltypus des jonischen Stils neben dem Erechtheion erkannt worden. Im Jahre 1868 war er aufs neue untersucht, richtig bloßgelegt und aufgenommen worden. Dann aber war die ganze Stätte, vor allem aber der Marmortempel, wieder dem Raubbau der Bewohner ringsum verfallen. Da war es höchste Zeit einzugreifen, und das ist Humanns Verdienst, der zunächst von Milet, Myus und Heraclea am Latmos gelockt, in die Gegend kam und mit seinem Adlerblick gleich gewahrte, daß hier nicht ein Tempel, sondern eine ganze Stadt mit Mauern und Terrassen, Plätzen und Straßen begraben liege. Rasch griff er zu und schon ein Jahr nach seinem Besuch begann die Arbeit, die nach seinem allzufrühen Tod die Archäologen Wiegand und Schrader in den Jahren 1895—1898 durchgeführt und die zur Entdeckung einer nach einem einheitlichen, fast langweilig einheitlichen Plane gebauten Stadt geführt haben, die Alexander dem Großen, welcher sie zum Stützpunkt gegen das nahe Milet haben wollte, ihr Dasein verdankte. Wo das alte Priene, dessen berühmtester Bürger Bias aus dem Kreis der 7 Weisen gewesen war, lag, weiß man nicht; Spuren von ihm unter dem hellenistischen sind nicht gefunden worden und sind auch sicherlich am jetzigen Stadtplatz nicht vorhanden. Diese Stadt muß also anderswo gelegen haben. Aber auch nach vorwärts haben wir ein einheitliches Bild, das nicht durch spätrömische und byzantinische Reste gestört ist, das Bild einer Kleinstadt, deren Bürger zwar nach den Inschriften zu schließen kein bedeutendes Dasein geführt haben, deren wunderbar geschlossene und in sich harmonische Anlage aber laut und unmittelbar die schlichte Größe verkündigt, die griechische Art und Kunst durchweht. Man wandelt herum auf den senkrecht sich schneidenden, schnurgeraden Straßen zwischen den Häusern, besucht die Tempel, das prachtvoll erhaltene kleine Theater, das obere und untere Gymnasion, das Stadion, das Rathaus und das sogenannte Volksversammlungshaus, den großen Marktplatz mit seiner Masse von Ehrenstatuen, deren Basen erhalten sind, man steigt die nordsüdlich laufenden Treppenwege auf und ab, welche nach der Art umbrischer und sabinischer Bergnester die Terrassen, die der Burgberg in die Ebene vorschiebt, miteinander verbinden. Das Ganze ist von zum Teil in ganzer Höhe erhaltenen Quadermauern umgeben. Sie steigen hoch zum Burgberg an, der 170 m

Digitized by Google

Höhen

381 M
ü. M.

Digitized by Google

über der höchsten Stadtterrasse fast senkrecht sich erhebt: ein Bild, das an Delphis schrecklich erhabene Landschaft erinnert. Der schwärzlich verwitterte Marmorberg, 370 m über dem Meer, war nie bewohnt, sondern diente nur für Notfälle als Refugium; zu dem Zweck ist sein nördlicher Abschluß, der mit dem Rücken der Mycale durch einen Sattel verbunden ist, durch die den Berg auch östlich und westlich schützende Mauer gedeckt; zu äußerst ist ein runder Abschluß aus byzantinischer Zeit (s. den Gesamtplan). Zur Kommunikation zwischen Akropolis und Stadt dient ein in den Fels gehauener hochinteressanter Treppenweg, zu dem ein kleines Plateau für ein Heiligtum gehörte (s. Plan: E). Geier und Adler scheucht man dort oben in ihren Klüften auf, und bald schaut man aus der Vogelschau herab auf die Ruinenstadt und auf die hier schon 15 km breite Ebene, deren Steppen melancholisch nur durch vereinzelte Baumgruppen, Jurukendörfer und Pferdeherden belebt werden. Mitten durch zieht nordsüdwärts das bald da bald dort aufglitzernde Schlangenband des zwischen hohen Ufern dahinschleichenden Mäander. Das Ganze ist ein Schwemmland von ungeheurem Umfang, das Milet, die alte Seestadt, heute bereits ca. 8 km vom Meer abgeschnitten hat. Das Inselchen Lade, Milet westlich vorgelagert, wo i. J. 494 die Empörung der jonischen Griechen gegen den Perserkönig Darius durch Vernichtung ihrer Flotte ein jähes Ende gefunden hat, ist heute ein länglicher Felsberg, der in der breiten Ebene weithin sichtbar emporragt. Und da, wo im Jahre 479 gleichzeitig mit dem Landsieg bei Platää die hellenische Flotte am Vorgebirge Mycale der Persernot ein Ende bereitete, da ist heute alles Festland. Von dieser geradezu riesigen Tätigkeit des Mäander kann man sich an der Hand der von mir bei meinem Ritt nach Didyma gemachten Beobachtung eine Vorstellung machen, daß der Fluß da, wo er sich heute ins Meer verliert, noch etwa 6 km südwärts und 10 km westwärts das ganze Meer rotbraun färbt. Ähnlich, wenn auch nicht so stark, arbeitet der Kaystros bei Ephesos, und es ist bekannt, daß Smyrna, der bedeutendste Seehandelsplatz Kleinasiens, durch das Geschiebe des Hermos in äußerste Gefahr gekommen ist, vom Meere einfach abgeschnitten zu werden, und nur durch Verlegung der Hermosmündung nordwestwärts i. J. 1886 von dieser vielleicht nicht einmal auf immer befreit worden ist. Gegen Osten hin begrenzen den Blick von Priene und seiner Akropolis aus über das Mäandertal weg die karischen Berge, in deren Mitte der vielgezackte Lat-

Digitized by Google

mos giebelförmig ansteigt, kahl und darum unter griechischem Himmel in seiner Nacktheit so schön wie der Leib der künstlerisch verklärten griechischen Göttin. Gegen Süden läuft dies Gebirge, zu dessen Füßen der latmische Meerbusen, heute ein 20 km vom Meer abliegender Binnensee, gelegen ist, in ein niederes Plateau aus, auf dessen nördlichen Zügen Milets Riesentheater trotz der großen Entfernung sichtbar ist. Daran schließt sich das Meer, von vielen der Sporaden belebt, deren Kreis als letzte von Priene sichtbare Insel die des Evangelisten Johannes, Patmos, beschließt.

3 Tore öffnen sich in der Stadtmauer: ein Haupttor im Westen, da wo die Hauptwohnhäuser liegen; hier verläßt die Straße zur Küste die Stadt. Ein zweites im Nordosten leitet den Verkehr nach Magnesia; ein drittes, das „Quellentor", verdankt seine Entstehung dem Bedürfnis der Bürger nach dem Wasser der nahen Quelle. Wie wenn wir's mit einem modernen Großstadtvorort zu tun hätten, so mutet uns der Stadtbauplan von Priene an. Das ganze zur Bebauung vorgesehene und nach einheitlichem, auch bei späteren Neubauten eingehaltenem Plan bebaute Terrain innerhalb der Stadtmauer ist durch ein System von sich rechtwinklig kreuzenden, geradlinig verlaufenden und den Himmelsrichtungen folgenden Straßen in etwa 80 Rechtecke von je 35 m Ostwest- und 47 Nordsüdlänge geteilt; die einzelnen Quartiere, deren Seiten also im Verhältnis von 3:4 stehen, zerfallen im allgemeinen wieder in je 4 Hausplätze, auf ein Wohnhaus kommen somit 9×12 m; wo öffentliche Gebäude und Plätze mehr Raum erfordern, so beim Markt, Athenabezirk, heilige Halle, sind einfach 2 Rechtecke zusammengenommen. Man erinnert sich an die Tätigkeit altitalischer Agrimensoren, die mit Cardo und Decumanus arbeiten, und an die Anlage unserer Limeskastelle: wie diese ausgehen vom prätorium, so ist in Priene Mittelpunkt die Agora. Noch interessanter aber ist die Parallele mit der auf ägyptische bezw. babylonische Regelmäßigkeit zurückzuführenden Anlage des Palastes im kretischen Phaistos. Die Straßen, die ostwestlichen Hauptstraßen, sind 6—7 m, die nordsüdlichen, Gassen, 3—4 m breit. Je weniger nun das in Terrassen sich abstufende Terrain, das jedoch auch in der Ostwestrichtung durchaus keine Horizontalen aufwies, für diese Regelmäßigkeit angetan war, je mehr das Terrain bald Felsabarbeitungen oder Sprengungen, so für die Hauptstraße südlich der Athenaterrasse, bald nur Durchschnitte, bald Treppenwege nötig machte, wenn man die gerade Linie der Straßen — die übrigens auch eine Forderung

Digitized by Google

der Renaissancearchitekten war — durchführen wollte, um so mehr bekommen wir Respekt vor der kühnen Rücksichtslosigkeit, mit der hier der Natur zum Trotz ein System durchgeführt wurde, das an sich für ebenere Verhältnisse geschaffen war. Wir wissen, daß Hippodamos aus Milet in Perikles' Zeit es zum erstenmal für Thurii, Rhodos und den Piräus — der heute noch nach dem gleichen System bebaut ist — angewandt hat. Ihm kam jetzt der uniformierende Geist der hellenistischen Zeit entgegen. Allein, daß es nicht geistlos, wie in den linksrheinischen Festungsstädten des 18. Jahrhunderts und nicht langweilig wie in Mannheim oder gar in der neuen Welt gehandhabt wurde, dafür sorgte, wenn nicht die Natur wie hier, wo das unebene Terrain die Unregelmäßigkeit leicht paralysierte, so doch der niemals der Schablone verfallende griechische Geist. Aristoteles lobt einmal ausdrücklich die neue Weise des Sophisten Hippodamos, meint aber, für Verteidigung sei sie nicht gut, da der Feind sich gleich zu genau auskenne; er rät beide Arten zu vereinigen, um Schönheit und Sicherheit zu wahren, also nur einzelne Viertel so regelmäßig anzulegen. Für die Sicherheit war in Priene dadurch gesorgt, daß man das Haupttor, das Osttor von Magnesia her, nicht dem Westtor entsprechen ließ, sondern nördlicher zwischen zwei Straßenzüge legte. Die Straßen Prienes sind schmäler als in Pompeji und haben auch keine Gehsteige, sind aber dafür sämtlich gepflastert. Die Wasserverhältnisse waren trefflich geregelt. Das war der Stolz der hellenistischen Städte; vor allem großartig ist das in Pergamon, wo das Wasser durch eine Druckleitung in Bleiröhren, die in durchlochte Steine eingesetzt sind, auf den höchsten Punkt der Burg getrieben wurde. In Priene brauchten sie gar keine Zisternen, wie sie sie in Pergamon gelegentlich haben, sondern reichlich floß ihnen vom Gebirge Quellwasser zu, dasselbe, das heute nahe dabei das ganze Jahr hindurch 14 Mühlen treibt; in Touröhren lief es herab, durchbrach die Stadtmauer, wurde in zwei Klärbassins gereinigt und verbreitete sich dann in reichem Netz unter starkem Atmosphärendruck in die Stadt hinab durch die Straßen und in die Häuser, längs deren die Röhren, in den Fels gebettet, bald über bald unter dem Straßenniveau laufen. An Straßenkreuzungen sind eine Menge schmuckloser Brunnen gebaut. Aber auch der Abfluß des Abwassers war reguliert durch Kanäle, die in größeren Straßen in der Mitte, in den kleineren auf der Seite als offene Gossen oder als bedeckte Rinnen laufen. (Schluß folgt.)

Digitized by Google

Jahresbericht des Württembergischen Vereins für neuere Sprachen im Jahr 1904/05.

Erstattet vom Schriftführer Prof. Dr. Rayhrer.

Der Württembergische Verein für neuere Sprachen hielt im Vereinsjahr 1904/05, wie üblich, 7 Versammlungen ab, 5 in Plochingen, 2 in Stuttgart.

Bei der ersten am 23. Oktober 1904 in Plochingen stattgehabten Versammlung wurde der Vorstand des Vereins, Professor Dr. Sakmann-Stuttgart, sowie der Schriftführer, Professor Dr. Rayhrer-Stuttgart und der Kassier, Professor Silcher-Reutlingen durch Zuruf wiedergewählt.

Den Vortrag hielt Professor Dr. Rayhrer-Stuttgart über den ersten Ferienkurs in London. (S. den ausführlichen Bericht in Nummer 7, Jahrgang 1905 d. Bl.)

In Stuttgart sprach sodann am 21. November 1904 Professor Dr. Freiherr von Westenholz über „Shakespeares Heinrich VI., zweiter und dritter Teil, und deren Vorlagen".

Die Shakespeareschen Königsdramen zerfallen in zwei Gruppen von je vier Dramen, von denen die erste das Aufsteigen des Hauses Lancaster, die zweite das des Hauses York behandelt. In dieser Gleichmäßigkeit liegt etwas Gewolltes, und der Wert einzelner Stücke wird dadurch natürlich auch beeinträchtigt. Dies ist bei den drei von Heinrich VI. handelnden Dramen entschieden der Fall. Der Held ist hier nicht der im Titel genannte Herrscher, sondern der Erbe des Hauses York, Richard, dessen Sohn übrigens erst als Richard III. auf den Thron kommt. Den ersten Teil der Trilogie hat man um seiner geringen dramatischen Kraft willen Shakespeare schon geradezu absprechen wollen. Für den zweiten und dritten benutzte er eine vielleicht von Marlowe verfaßte Vorlage. Dagegen ist die schon vorher erschienene, in einzelnen Abschnitten sehr minderwertige und deutliche Spuren mangelnder Einheit zeigende, übrigens erst mit der Zeit unter dem Namen Shakespeares erscheinende Ausgabe des zweiten und dritten Teils nicht etwa, wie man angenommen hat, ein erster Entwurf des Dichters. Vielmehr ist sie eine von einem Zuhörer nach der Aufführung verfaßte, aus andern Quellen ergänzte Raubausgabe.

Den dritten Vortrag hielt am 22. Januar 1905 in Plochingen Professor Dr. Heintzeler-Stuttgart über: „Shakespeare

Digitized by Google

im englischen Unterricht". Shakespeare ist erst zum englischen Schulschriftsteller geworden, seit die neusprachlichen Reformer die Forderung aufgestellt haben, den Schülern geschlossene Werke und nicht bloß Bruchstücke vorzuführen. In Gymnasien, wo dem Dichter in der deutschen Literaturgeschichte ein besonderer Platz eingeräumt worden ist, kann er nur bei ausgedehnterem Betrieb des Englischen in der Muttersprache gelesen werden. Hierzu eignen sich von den Römerdramen Cäsar und Koriolan, von den Historien, die zwar großes geschichtliches Interesse, aber meist mäßigen Kunstwert haben, können in zweiter Linie Richard II., Heinrich V. und Richard III. in Frage kommen. Hamlet und Lear sind nicht ohne Bedenken für die Schule, Macbeth dagegen ist rückhaltlos zu empfehlen, ebenso der Kaufmann von Venedig, wogegen Romeo und Julia nicht in Betracht kommen. Von den Lustspielen, die ja auf das deutsche Drama wie auf die Bühne weniger nachhaltig einwirkten, ist der Sommernachtstraum, der Sturm, „Was ihr wollt" und besonders „Wie es euch gefällt" geeignet. „Viel Lärm um Nichts" ist trotz neuerlicher Fürsprecher abzuweisen. Eine möglichst vornehme Behandlung Shakespeares, die den ästhetischen Genuß nicht durch ausgedehnte grammatische Erörterungen beeinträchtigt, mag den Höhepunkt des englischen Unterrichts bilden.

Am 5. März 1905 hielt in Plochingen Dr. Mann-Stuttgart den vierten Vortrag. Er sprach über: „Behandlung der Klassenlektüre vom literarhistorischen Standpunkt". An mittleren Klassen, d. h. an solchen, in denen an die Stelle des Lesebuchs die zusammenhängende Lektüre eines Dichters getreten ist, wo aber die Literaturgeschichte noch nicht angesetzt hat, muß neben die Aufgabe, dem Verständnis und Genuß des einzelnen Dichtwerks nachzuhelfen und Geschmack und Urteil zu bilden, die Behandlung der Lektüre von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus treten. Wie aus der Lektüre heraus solche Gesichtspunkte gewonnen und wieder auf jene angewendet werden können, wurde am Beispiel Uhlands zu zeigen versucht. Es ist einmal die Frage nach der Persönlichkeit des Dichters — „als Einheit im Zerstreuten unseres Dichters ganz Gemüt" — dann die Vergleichung seiner Dichtung — hier namentlich die Balladen — mit einem Bild der literarischen Strömungen seiner Zeit, wie es aus unmittelbaren, besonders in den polemischen Gedichten enthaltenen Zeugnissen und Urteilen zuvor gewonnen worden ist.

Digitized by Google

Am 3. April 1905 hielt in Stuttgart den fünften Vortrag Professor Banderet-Stuttgart über: „Un concurrent de Rivarol: Joh. Chr. Schwab". Ausgehend von dem Unterschied in der französischen und deutschen Art gelehrter Arbeit, den Frau von Staël aufstellt, behandelte der Redner zunächst den französischen Schriftsteller Rivarol als den vollendetsten Vertreter des „littérateur mondain" des 18. Jahrhunderts. Geistreich, phantasievoll, sprachbegabt, besonders aber mit beißendem Spott ausgerüstet, machte er sich in Paris, wo er 1780 erschien, bald allgemein gefürchtet, besonders da er in seiner Eitelkeit niemand schonte. Weil ihm aber die Fähigkeit ausdauernder Arbeit, besonders angestrengten Nachdenkens fehlte, brachte er es nur zur Meisterschaft im Epigramm, in der Parodie, im geistvollen Brief, während seine größeren Schriften den Stempel des Unfertigen tragen. Im Jahr 1783 beteiligte er sich an dem Wettbewerb um einen von der Berliner Akademie ausgeschriebenen Preis für die beste Beantwortung der Fragen: „Was hat die französische Sprache zur Weltsprache gemacht? Warum verdient sie diesen Vorrang? Ist anzunehmen, daß sie ihn lange behält?" Hierbei trat als Mitbewerber ein deutscher Gelehrter auf, der Württemberger Johann Christoph Schwab, der, 1743 in Ilsfeld geboren, in Tübingen Theologie studiert hatte, dann elf Jahre in einer vornehmen Familie in der Nähe des Genfer Sees Hauslehrer gewesen war und seit 1778 als Lehrer der Philosophie an der Hohen Karlsschule in Stuttgart wirkte. Er war hier auch der Lehrer Schillers und ist der Vater des Dichters Gustav Schwab. Seine philosophischen Schriften sind längst vergessen. Jene Abhandlung aber — die ums Jahr 1820 auch ins Französische übersetzt wurde — wird in neueren französischen Literaturgeschichten genannt und besprochen. Eine Vergleichung zwischen den beiden Leistungen fällt durchaus zugunsten von Schwab aus. Rivarol lieferte eine fast ungenießbare Arbeit. Trotz seiner auch hier hervortretenden schriftstellerischen Begabung und vieler glänzender Abschnitte überwiegt das Phrasenhafte; das Ganze ist nicht eine wissenschaftlich beweisende Abhandlung, sondern eine anmutige Plauderei mit einer gleichgestimmten Zuhörerschaft. Schwabs Arbeit dagegen ist von musterhafter Klarheit und Übersichtlichkeit, weist einen erstaunlichen Reichtum an Gedanken auf, läßt umfassende, geschichtliche und sprachliche Bildung erkennen und ist leicht und angenehm zu lesen. Übereinstimmend ist bei beiden

Digitized by Google

nur die uneingeschränkte Bewunderung der französischen Sprache. Schwab erhielt trotzdem nicht den ganzen Preis, sondern mußte ihn mit Rivarol teilen, eine Tatsache, die dann erklärlich wird, wenn, wie der Literaturhistoriker Brunot annimmt, der Bruder Friedrichs des Großen, Prinz Heinrich, sich zugunsten des Franzosen ins Mittel legte.

Professor Schiele-Stuttgart hielt am 4. Juni 1905 in Plochingen den sechsten Vortrag über: „Die neueste Reform der französischen Rechtschreibung." Die Bemühungen der französischen Oberschulbehörde um Vereinfachung der Rechtschreibung dauern schon seit zwei Jahren und wollen nicht mehr zur Ruhe kommen. Die im Jahr 1903 zu diesem Zweck von dem Unterrichtsminister berufene Kommission hat unter dem Vorsitz Paul Meyers, des bekannten Direktors der Ecole des Chartes, ihre Arbeit im November vorigen Jahres vollendet und ihre Vorschläge der Akademie zur Begutachtung vorgelegt. Dieselben sind allerdings noch weit von dem anzustrebenden Ziel einer phonetischen Schreibweise entfernt, bedeuten aber doch in mancher Hinsicht eine wesentliche Erleichterung. Die Akademie verwarf unter Faguets und Coppées Einfluß Ende März dieses Jahres den Grundsatz der phonetischen Schreibweise und witterte Gefahr für die französische Sprache, deren Schönheit auch im äußeren Gewand der Wörter zum Ausdruck komme. Immerhin hat sie „nach reiflicher Überlegung und eingehender Prüfung" folgende Neuerungen zugestanden: déja (= déjà), assidument, dévoument usw. ohne Zirkumflex, ebenso ile, flute, maitre, vonte usw. frei zu geben: différend und différent, fond und fonds, pied und pié u. a. Sie schreibt künftig nur noch: ognon (ohne i), und die bekannten sieben Substantive auf ou in der Mehrzahl mit s statt x (also les bijous usw.). Das h in der Verbindung rh der griechischen Wörter will sie allmählich fallen lassen und den Eintritt des i an Stelle des y in ebensolchen Wörtern begünstigen. Hiermit ist die Sache natürlich nicht abgetan. Der Schulrat will sie weiter im Auge behalten und wird sicherlich unter P. Meyers Führung im Interesse der Schule und der Sprache immer wieder mit neuen Forderungen an die Akademie herantreten. So lange aber in letzterer solche Männer, die Erfahrung im französischen Unterricht oder eine gute Kenntnis der französischen Sprachwissenschaft haben, sich in der verschwindenden Minderheit befinden werden die Bemühungen der Reformer nur langsamen Erfolg haben.

Digitized by Google

Den siebten Vortrag am 9. Juli 1905 hielt in Plochingen Prof.-Verw. Dr. Löffler-Stuttgart über: „Christliches und Germanisches bei Otfrid und in Heliand." Geschaffen, um die nationalen heidnischen Dichtungen zu verdrängen, tragen doch Otfrids Evangelienharmonie und der sächsische Heliand noch eine Reihe von Zügen heidnischen Germanentums an sich, in der dichterischen Form, in den einzelnen Vorstellungen und in der ganzen Denkart. Der Heliand hat die Form der altgermanischen Epik, den Stabreim; Otfrid entlehnt der Kirche eine neue Form mit Strophe und Endreim, mit der er aber nur mühsam und allmählich zurechtkommt, während aus der alten Epik noch viele Stabreime, Formeln und Wendungen sich bei ihm einschleichen. Im Heliand trägt die evangelische Geschichte ein germanisches Kleid. Der Dichter übersetzt fremde Verhältnisse ins Deutsche — so nennt er Pilatus „Herzog", — idealisiert den Stoff in Übereinstimmung mit der dichterischen Form und schafft für das Ganze eine germanische Szenerie. Diese Nationalisierung hat auch Otfrid, nur weniger ausgeprägt; doch gelingen auch ihm dadurch gelegentlich recht anschauliche Bilder, z. B. bei der Erzählung von der Verkündigung der Maria. In beiden Werken ist diese Germanisierung des Stoffs wohl unbewußt geschehen. Vom Inhalt der Evangelien werden manche, germanischer Denkart widersprechende Züge teils weggelassen, teils besonders begründet, letzteres ist z. B. der Fall bei der Flucht der Jünger, bei der Verleugnung des Petrus — der Auftritt mit Malchus dagegen wird, besonders im Heliand, recht behaglich ausgemalt —, bei dem Sieg der Feinde über Christus, den König. Außer diesen Zügen glaubt dann Otfrid noch das Verhalten Josephs seiner Braut gegenüber bei der Geburt Christi besonders begründen zu müssen. Endlich fällt bei dem Dichter selbst ein gewisser Gegensatz auf zwischen der frommen Demut des Mönchs und dem stolzen Selbstbewußtsein des Franken.

Höhere Lehrerinnenprüfung 1906.

Evangelische Religion.

1. Das Johannesevangelium nach Inhalt, Tendenz und Eigenart gegenüber den Synoptikern.

2. Das Jahr 1520 und 1521 in der Reformationsgeschichte.

Digitized by Google

Katholische Religion.

1. Was versteht man unter „Rationalismus“ und welches sind die Erscheinungen und Folgen desselben in der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts?

2. Was versteht man unter der „Rechtfertigung“ und was lehrt die Kirche über die Mitteilung und Wirkung der Gnade der Rechtfertigung?

Deutsche Grammatik.

1. Die rührende Anhänglichkeit an den heimatlichen Boden ist in Heines Grenadieren so wahr geschildert, daß es einen nicht wundern kann, wenn der Dichter, der hier eine Grundstimmung der französischen Nation darstellte, weil er sie, wie alle seine späteren Werke bezeugen, auch teilte, für dieses Gedicht das Kreuz der Ehrenlegion erhielt.

Hiervon ist ein Satzbild anzufertigen und jeder Nebensatz nach Form und Inhalt zu charakterisieren.

2. Angabe der Regeln für den Gebrauch der starken oder schwachen Deklination eines oder mehrerer attributiven Adjektive vor einem Substantiv, sowie des substantivierten Adjektivs.

3. Aufzählung der deutschen Präteritopräsentia; Erklärung des Namens; Angabe ihrer charakteristischen Merkmale.

Deutscher Aufsatz.

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.

Französische Komposition.

Die Religion trat in Chateaubriands Leben, wie die Poesie ihm aufgegangen war, nämlich auf dem Wege des Herzens. Er erlebte den Tod seiner Mutter, er hörte ihre letzten Gebete um das Seelenheil ihres bis dahin recht skeptischen Sohnes, und nun kehrte er reumütig in den Schoß der Kirche zurück. „Ich weinte und glaubte“ sagt er selbst. Darauf beruhte also seine fernere Gläubigkeit; darauf beruhen auch seine Schriften: die Erneuerung der Welt sollte durch die Empfindung geschehen; nicht um den Beweis der Wahrheit des Christentums ist es Chateaubriand zu tun, es ist ihm genug, dessen Schönheit recht ans Licht zu stellen, was in gewissem philosophischem Sinn eigentlich auf dasselbe hinaus-

Digitized by Google

kommt. Hat doch Schiller in seinen „Künstlern" den Weg zur Wahrheit als durch die Schönheit hindurchgehend bezeichnet. Diese Anschauungsweise war originell, fruchtbar, paßte ganz zu dem neuen Geist, der damals eben aufkam, und war sehr dazu geeignet, die religionsfeindlichen Übertreibungen des 18. Jahrhunderts etwas einzudämmen. Voltaire hatte gesagt: „Das Christentum ist lächerlich"; und nun sagt Chateaubriand: „Das Christentum ist erhaben". Eine derartige Verteidigung mußte freilich der strengen Rechtgläubigkeit nur halb gefallen; aber wem Gefühlsbeweise behagen, der kann im „Génie du Christianisme" solche in Masse finden, geschmückt mit allem Glanz und aller Anmut des Stils.

Englische Komposition.

Mit dem Frühjahr 1789 sollte die neue Verfassung der Vereinigten Staaten in Kraft treten, der Kongreß sich versammeln, der erstmals gewählte Präsident sein Amt übernehmen. Aller Augen richteten sich wieder auf Washington, gerade weil er von den Feinden der Einheit aufs heftigste angegriffen worden war. Er habe keine Angst, sagte Washington, sein guter Name könnte in Gefahr kommen, aber er hege die Überzeugung, daß ein anderer alle Pflichten ebensogut erfüllen könne als er. Die Stimmen der Wähler wurden geöffnet und gezählt; fast einstimmig war Washington zum Präsidenten erkoren. Wieder klopfte der Bote des Kongresses an der Türe des stillen Landhauses von Mount Vernon an. Zwei Tage, nachdem Washington die Ankündigung erhalten hatte, verließ er sein Heim und begab sich nach New-York, das damals der Sitz der Regierung war. Die ganze Reise glich einem Triumphzug. Die Menschen versammelten sich in den Straßen, durch die er kommen mußte. Sobald er sich einer Stadt näherte, zogen die angesehensten Bürger ihm entgegen und hießen ihn willkommen. Kompagnien der Miliz begleiteten ihn von Ort zu Ort, und in den größeren Städten wurde seine Ankunft durch den Donner der Kanonen, das Läuten der Glocken und militärische Aufzüge angekündigt. Washington konnte sich nirgends zeigen, ohne daß Tausende sich um ihn drängten, die sich für beglückt hielten, ihm ihre Liebe und Verehrung auf irgend eine Art zu beweisen.

Geschichte.

Die politischen, wirtschaftlichen und geistigen Zustände und Bewegungen in Deutschland zwischen 1815 und 1848.

Digitized by Google

Geographie.

1. Die Landschaft Thüringen; ihre Umgrenzung, Erzeugnisse, ihre bedeutendsten Städte und wichtigsten Verkehrswege.

2. Afrikas Nordrand mit Ausschluß von Ägypten.

3. Was versteht man unter den geographischen Koordinaten eines Erdorts? Wie können sie bestimmt werden? Wenn man weiß:

Christiania 60° n. Br. 10° ö. L.,
Mailand 45° n. Br. 10° ö. L.,
Petersburg 60° n. Br. 30° ö. L.

wie groß ist die Entfernung von Christiania nach Mailand und die von Christiania nach Petersburg? Wieviel Uhr ist es in Mailand und Petersburg, wenn es in Christiania 12^h ist.

Mathematik.

1. Was versteht man unter stetiger Teilung einer Strecke? wie wird sie ausgeführt? bei welchen Aufgaben tritt sie auf?

2. Einen Kreis zu konstruieren, der einen gegebenen Kreis berührt und durch zwei gegebene Punkte geht.

3. Von fünf Spielern hat jeder gleichviel Geld bei sich. Der fünfte verliert sein gesamtes Geld zu gleichen Teilen an die vier übrigen; hierauf verliert, bei einem zweiten Spiel, der vierte sein gesamtes Geld, wieder zu gleichen Teilen, an die drei übrigen. Dabei nun erhält jeder der drei 2 Mark mehr als beim ersten Spiel. Wieviel hatte jeder bei sich?

4. Ich gehe abends 6 Uhr vom Anlagenweg aus durch die Neckarstraße nach Cannstatt und brauche zu 1 km 12 Minuten; 6 Minuten vor 1/2 7 Uhr fährt mir ein Radfahrer nach, der in der Minute 250 m zurücklegt. Wann und wo holt er mich ein?

5. Eine Thermometerröhre wiegt in der Luft 50 gr, im Wasser 40 gr. Das spezifische Gewicht des Quecksilbers ist 13,6, das des Glases 2,6. Wieviel Gramm Quecksilber und Glas enthält es? In wiefern ist die Bestimmung nicht ganz genau?

6. Ein Licht und ein Schirm haben einen Abstand von 4 m. Wo muß eine Linse von 25 cm Brennweite aufgestellt werden, wenn sie das Licht auf den Schirm projizieren soll?

Naturgeschichte.

1. Die Mundwerkzeuge der Insekten.
2. Bau und Verrichtung der Blüten angiospermer Pflanzen.
3. Die Schichten des Keupers.

Digitized by Google

Naturlehre.

1. Beschreibung und Anwendung eines Elektroskops?

2. Es soll der Gang eines homogenen Lichtstrahls durch ein Prisma dargestellt werden.

3. Ein quaderförmiger Eisblock ragt mit einem Stück von 4 m Breite, 1 m Höhe und 2 m Länge aus dem Wasser; welche Last kann er tragen, um eben einzusinken? $\left[s = \frac{11}{12}\right]$

4. Eine Kugel wird aus einem horizontalen Rohr abgeschossen mit einer Geschwindigkeit von 10 m. Wie lautet die Bahngleichung? Wo trifft die Kugel eine horizontale Ebene, die 80 m unter dem Rohre liegt?

5. Wie bestimmt man die Höhe eines Stimmgabeltons?

Gesundheitslehre.

a) Beschreibung des gesamten Respirationstraktus mit kurzer Beschreibung des Stimmorgans insbesondere.

b) Die menschliche Kleidung.

Pädagogik.

1. Die pädagogischen Gedanken Salzmanns sollen dargestellt und im Anschluß daran die Prinzipien des Philanthropinismus entwickelt werden.

2. Die Aufsicht und ihre Stellung in der Erziehung.

Methodik.

Von welchem Gesichtspunkt aus erscheint ein besonderer Anschauungsunterricht notwendig und wie ist er zu betreiben?

Zur Einführung der absoluten Maßeinheiten in der Physik.

Von Professor Dr. Ruoß.

Nur zu häufig findet man in den Lehrbüchern der Physik die Definitionen:

1 Dyne = $^1/_{981}$ Grammgewicht; 1 Ampère = Stromstärke, welche in 1 Minute 10,44 ccm Knallgas entwickelt; 1 Ohm = Widerstand eines Quecksilberfadens von 106 cm Länge beim Querschnitt 1 qmm;

Digitized by Google

Definitionen, die sofort den Gedanken an größte Willkür erwecken; denn warum nicht $^1/_{1000}$ gr, 10 ccm, 100 cm. Diese Definitionen wirken auf denjenigen, der mit der wissenschaftlichen Festlegung dieser Größen vertraut ist, genau so, als würde man definieren:

1 Meter = 3,49 württembergische Fuß, statt 1 Meter ist **(soll sein)** der 40 000 000te Teil des Erdmeridians. Der Zusammenhang mit dem absoluten Maßsystem geht bei obigen Definitionen vollständig verloren und damit das Wichtigste der modernen Physik. Eine physikalische Größe in absolutem Maße messen, heißt, sie in cm, gr Masse und sec ausdrücken. Eine solche Messung führt dann zu demselben Resultat, welches auch der Ort der Messung außerhalb oder auf der Erde sein mag. Die Kraft, die Arbeit, die Wärmemenge, die Polstärke von Magneten, die elektrische Stromstärke, der elektrische Widerstand, die elektromotorische Kraft, die Stromarbeit, sie alle lassen sich in cm, gr und sec ausdrücken und ermöglichen dann einen quantitativen Einblick in die Verwandlungen der Energie. Das absolute Maßsystem ist mit einem Faden zu vergleichen, an dem sich die einzelnen Teile der Physik gleich Kristallen angliedern, und der das Bindeglied dieser Teile bildet. Daß und wie das absolute Maßsystem schon bei der ersten Einführung in die Physik anwendbar ist, mögen nachstehende Ausführungen andeuten, **bei denen zur Vereinfachung die Angabe der Dimensionen der gefundenen Grössen unterlassen wurde.**

Die Einführung der Masse geschieht durch folgende Definition:

1. Ein Körper hat a gr Masse, wenn er denselben Druck auf seine Unterlage ausübt wie a ccm Wasser bei 4°.

Zwischen dem Körper und dem Wasser besteht dann bei einer Schalenwage Gleichgewicht an allen Orten auf und außerhalb der Erde. Der Lagerdruck der Wage ist aber von Ort zu Ort veränderlich und z. B. 6400 km über der Erde nur $^1/_4$ vom Lagerdruck an der Erde. Der Druck, den eine Masse auf ihre Unterlage ausübt, rührt von der Erdanziehung auf die Masse her. Wird die Unterlage entfernt, so fällt die Masse zur Erde. Dieser Druck ist eine Kraft, die sogenannte Schwerkraft, diese ist für ein und dieselbe Masse, z. B. für die gr Masse veränderlich. Hängt man die Masse an eine elastische Feder, so wird die Feder ausgedehnt, geht man mit der Feder nebst der anhängenden Masse nach Süden, oder entfernt man sich von der Erde, so wird die Ausdehnung der Feder geringer.

Digitized by Google

Die Schwerkraft auf eine Masse kann aufgehoben werden durch eine gleich große Gegenkraft, z. B. durch den Gegendruck, den eine horizontale Unterlage ausübt oder, beim schwimmenden Körper, durch den Gegendruck des Wassers. Es ist also wohl zu unterscheiden zwischen „gr Masse", einer unveränderlichen Größe, und „gr Druck", der veränderlich ist.

Die Behandlung des Gleichgewichts der Kräfte und der einfachen Maschinen läßt sich in üblicher Weise ohne Einführung der absoluten Krafteinheit durchführen, ebenso die Messung der Arbeit in Grammzentimeter oder Kilogrammmeter, so daß das absolute Maßsystem erst bei der Bewegung fester Körper unter Anknüpfung an obige Definition der Masse wieder aufgenommen wird.

Die Schwerkraft auf eine Masse von m gr wird bei der Fallmaschine aufgehoben, indem man die Masse mittelst fester Rolle mit einer gleich großen verbindet. Fügt man dann auf der einen Seite ein Übergewicht von a gr hinzu, so tritt Bewegung ein, die bewegende Kraft ist die Schwerkraft der a gr, und die bewegte Masse ist $(2\,m + a)$ gr. Bei der eintretenden Bewegung ändert sich die Geschwindigkeit von sec zu sec, und zwar nicht sprungweise. Die Geschwindigkeit zur Zeit t bestimmt man experimentell nach der Definition:

2. Die Geschwindigkeit zur Zeit t ist der Weg, den die Masse in der folgenden sec zurücklegt, nach Beseitigung der Kraft.

Man nimmt nämlich zur Zeit t das Übergewicht a mittelst eines Ringes ab. Die Versuche mit der Fallmaschine ergeben dann den Erfahrungssatz:

3. Wirkt auf eine ruhende Masse eine Kraft in beliebiger aber gleicher Richtung, so tritt beschleunigte Bewegung ein, die Geschwindigkeit nimmt in jeder sec um denselben Betrag, Beschleunigung genannt, zu; und die bewegende Kraft ist proportional der Masse und der Beschleunigung.

Experimente: $2\,m + a = 2 \cdot 96 + 3$ gr gibt für 0, 1, 2, 3 sec die Geschwindigkeiten, 0, 20, 40, 60 cm, also die Beschleunigung 20 cm.[1])

[1]) Graphische Darstellung mit den Zeiten als Abscissen und den Geschwindigkeiten als Ordinaten veranschaulicht die Bewegung am besten.

Digitized by Google

Die bewegten Massen $2 \cdot 97 + 2 = 196$, $2 \cdot 96 + 4 = 196$, $2 \cdot 194 + 4 = 392$ gr erlangen die Beschleunigungen 10, 20, 10 cm für die Kräfte 2, 4, 4 gr Druck.

4. Definition. Eine Dyne ist die Kraft, welche der gr Masse die Beschleunigung 1 cm erteilt.

Wird also der Masse m gr die Beschleunigung p erteilt, so ist nach Nr. 3

Kraft in Dynen = Masse mal Beschleunigung, welche die Kraft erzeugt = $m \cdot p$.

Mathematische Entwicklung und Versuche mit der Fallmaschine ergeben ferner die bekannten Gleichungen:

$$v = pt, \quad \frac{v^2}{2} = p \cdot s, \quad s = \frac{p}{2} t^2.$$

Aus der anfänglichen Geschwindigkeit o der gr Masse wird also bei Einwirkung einer Dyne nach 1, 2, 3 sec die Geschwindigkeit 1, 2, 3 cm[1]); während die zurückgelegten Wege $^1/_2$, $4 \cdot {}^1/_2$, $9 \cdot {}^1/_2$ cm betragen. Eine solche Bewegung tritt ein, wenn auf 1 gr bei horizontaler Unterlage in horizontaler Richtung $^1/_{980}$ gr Zug wirkt (Schnur, feste Rolle, herabsinkendes Gewicht $^1/_{980}$ gr).

5. Der gr Druck ist bei uns 981 Dynen.

Entfernt man die Unterlage des ruhenden gr, so tritt vermöge des gr Druckes freier Fall mit 981 cm Beschleunigung ein; die Beschleunigung ist also 981 mal so groß als bei Einwirkung von 1 Dyne, also ist der gr Druck = 981 Dynen und

1 Dyne = $^1/_{981}$ Stuttgarter gr Druck
= $^1/_{978}$ äquatorialer gr Druck
= $^1/_{245}$ gr Druck, 6400 km über der Erde.

6. Definition. 1 Erg (= 1 Dynenzentimeter) ist die Arbeit, um 1 Dyne Druck auf 1 cm Weg zu überwinden.

In jedem Punkt des Wegs ist dann ein Druck von 1 Dyne zu überwinden.

Hieraus: Arbeit in Erg = Kraft in Dynen mal Weg in cm.

Hebt man 1 gr 1 cm hoch, so sind also 981 Dynen Druck 1 cm hoch zu überwinden, also die Arbeit 981 Erg, daher

1 Grammzentimeter = 981 Erg,

1 Kilogrammmeter = $981 \cdot 10^5$ Erg,

---

[1]) Graphische Darstellung mit den Zeiten als Abscissen und den Geschwindigkeiten als Ordinaten veranschaulicht die Bewegung am besten.

Digitized by Google

1 Grammkalorie = Wärmemenge, um 1 gr Wasser um 1° zu erwärmen = 0,424 kgm = $0{,}424 \cdot 981 \cdot 10^5$ Erg.

1 HP = 75 kgm pro sec = $75 \cdot 981 \cdot 10^5$ Erg pro sec.

Die frühere Gleichung $\frac{v^2}{2} = p \cdot s$ gibt, mit der Masse multipliziert, $\frac{m}{2} v^2 = m \cdot p \cdot s$; hier ist mp die Kraft in Dynen, welche der Masse m die Geschwindigkeit v erteilt, also m p s die Arbeit in Erg, welche erforderlich war, um der Masse m die Geschwindigkeit v zu erteilen, somit:

Um der Masse m die Geschwindigkeit v zu erteilen, ist ein Arbeitsaufwand von $\frac{m}{2} v^2$ Erg erforderlich, und diese Arbeit ist vermöge der Geschwindigkeit in der Masse aufgespeichert. Trifft die Masse auf Widerstand, und wird dabei die Geschwindigkeit o, so leistet die Masse wieder Arbeit (Eintreiben eines Nagels mit einem Hammer, einer Kugel in eine Wand auch bei horizontaler Geschwindigkeit).

7. Die Bewegungsenergie (kinetische Energie, lebendige Kraft, Wucht) der Masse m gr bei der Geschwindigkeit v cm ist

$$\frac{m}{2} v^2 \text{ Erg.}$$

Beispiel. Ein Hammer von m gr (1 kg) trifft einen vertikalen Nagel mit v cm (10 m) Geschwindigkeit und schlägt ihn 0,1 cm (1 mm) tief ein. Wieviel Kilogramm müßte man auf den Nagel legen, um ihn ebenso tief einzutreiben?

Durch Verschwinden der Geschwindigkeit wird $\frac{m}{2} v^2$ Erg geleistet, durch Herabsinken des Hammers um 0,1 cm, außerdem mg 0,1 Erg (Verminderung der Lagenenergie), also Gesamtarbeit $\left(\frac{m}{2} v^2 + mg \cdot 0{,}1\right)$ Erg. Das aufgelegte Gewicht von $x \cdot 10^3$ gr leistet beim Herabsinken um 0,1 cm: $x \cdot 10^3 \cdot 981 \cdot 0{,}1$ Erg, also

$$\frac{m}{2} v^2 + mg \cdot 0{,}1 = x \cdot 10^3 \cdot 981 \cdot 0{,}1, \text{ woraus } x = 5001 \text{ kg.}$$

Digitized by Google

Die magnetische Einheit, die Feldstärke, die Kraftlinien, das Ampère, Volt und Ohm.

Die Stärke von Magnetpolen wird in magnetischen Einheiten, M.E. (zur Abkürzung) ausgedrückt, für welche man hat:

Definition. Eine magnetische Einheit stoßt eine gleich große in 1 cm Entfernung mit 1 Dyne ab.

Setzt man an Stelle der einen magnetischen Einheit m einzelne magnetische Einheiten, so folgt aus der Definition:

m M.E. stoßen 1 M.E. in 1 cm Entfernung mit m Dynen ab, und durch weiteren Ersatz:

m M.E. stoßen m_1 M.E. in 1 cm Entfernung mit mm_1 Dynen ab.

Die Abstoßung nimmt, wie experimentell gezeigt wird, mit dem Quadrat der Entfernung ab, ist also in r cm Entfernung $\frac{mm_1}{r^2}$ Dynen (Coulombs Gesetz).

Sind mehrere Pole mit den magnetischen Einheiten: m_1, m_2, m_3 vorhanden, und ist P ein beliebiger Punkt im magnetischen Feld (Wirkungsbereich) der Pole, so hat man

Definition. Die Feldstärke im Punkt P ist gleich der Kraft auf 1 M.E. im Punkt P.

Denkt man sich nach P 1 M.E. gebracht, so ist die Kraft auf diese M.E. von seiten der Pole des Feldes die Resultante aus: $\frac{m_1}{r_1^2}, \frac{m_2}{r_2^2}, \frac{m_3}{r_3^2} \cdots$, wo r_1, r_2, $r_3 \cdots$ die Entfernungen des Punktes P von den Polen des Feldes sind.

Definition. Die Kraftlinien sind die Fortschrittskurven freier Nordpole des Feldes, ihre Tangenten fallen also mit den Feldstärken zusammen. Durch den Punkt P geht eine Kraftlinie, und ein freier, ruhender Nordpol in P wird im Felde längs der Kraftlinie angetrieben. Aus obigem folgt für den Erdmagnetismus: Die Feldstärke des Erdmagnetismus ist für einen Erdort die Kraft, die auf 1 M.E. an diesem Ort wirkt. Die Kraftlinien für einen Erdort und seine Umgebung sind parallele Gerade, welche die Richtung der Inklinationsnadel besitzen. Die horizontale Feldstärke des Erdmagnetismus ist für einen Erdort die Kraft, die auf 1 M.E. an diesem Ort in horizontaler Richtung wirkt. Für uns ca. $^1/_5$ Dyne. Eine freie M.E. auf horizontaler Unterlage wird also mit $^1/_5$ Dyne in der Richtung des magnetischen Meridians angetrieben.

Digitized by Google

Die horizontale Feldstärke des Erdmagnetismus gestattet die Feldstärke des Erdmagnetismus überhaupt zu berechnen, auch dient sie dazu, die Stärke elektrischer Ströme durch die Ablenkung der Deklinationsnadel zu bestimmen (Tangentenbussole). Für die Einheit der Stromstärke, des Widerstands und der elektromotorischen Kraft hat man die Definitionen:

Ein Ampère ist die Stärke desjenigen Stromes, welcher, durch einen Kreisbogen von 1 cm fließend, bei 1 cm Radius, 1 M.E. im Mittelpunkt mit $^1/_{10}$ Dyne abstoßt.

Ein Ohm ist der Widerstand eines Leiters der, bei der Stromstärke 1 Ampère, 10^7 Erg (= 0,24 Grammkalorien) Wärme oder Arbeit pro sec ergibt.

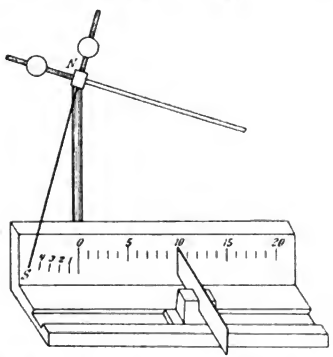
1 Volt ist die elektromotorische Kraft, welche bei 1 Ohm Widerstand einen Strom von 1 Ampère ergibt.

Aus den letzten Definitionen ersieht man, daß die magnetische Einheit die Grundlage aller elektrischen Messungen bildet, und daß deren Einführung nicht zu umgehen ist. Aus diesem Grund wird ein Apparat, die magnetische Zeigerwage[1]), höchst willkommen sein, die es in wenigen Minuten ermöglicht, das Coulombsche Gesetz experimentell zu zeigen und Feldstärken und Polstärken in absolutem Maß zu messen, und die beim Unterricht zur Einführung der absoluten magnetischen Messungen unumgänglich nötig sein dürfte. Die Wage besteht aus einem dünnen Stabmagnet NS, der um seinen Nordpol drehbar ist, senkrecht zu NS befindet sich ein Aluminiumarm, auf den ein Reiter von 48 Dynen aufgesetzt werden kann, in einer Entfernung vom Drehpunkt, welche gleich dem Polabstand NS ist. Die Messungen stützen sich zunächst auf den Satz: Wirken in einem beliebigen Punkt S eines vertikal um einen Punkt N drehbaren Stabes der Reihe nach parallele, horizontale Kräfte, die sich wie 1:2:3:4 verhalten, so werden auf einer beliebigen Horizontalen von den Gleichgewichtslagen des Stabes gleiche Strecken ausgeschnitten. Dem Apparat ist ein mit NS kongruenter und magnetisch gleich starker Stabmagnet beigegeben. Nach einem einfachen Verfahren läßt sich die Prüfung dieser Gleichheit durch-

[1]) Die magnetische Zeigerwage (D.R.M.G.) für absolute und relative Messungen, mit Schlittenvorrichtung, Stabmagneten, Reiter und mit Reguliervorrichtungen zu jeder beliebigen Empfindlichkeit ist zu beziehen zum Preise von Mk. 45.— durch Meiser und Mertig, physikalisch-technische Werkstätten, Dresden-N., Kurfürstenstraße 27.

Digitized by Google

führen und in wenigen Minuten eventuell die Stärke dieses zweiten Stabmagneten korrigieren. Von den Versuchen (Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht März 1906) seien einige hier kurz geschildert. Bringt man den Magnet (s. Fig.) mittelst des Schlittens auf 1 cm rechts, so beträgt der Ausschlag der Wage 4 cm links, also der Polabstand 5 cm; bei 9 cm rechts ist der Ausschlag 1 cm, also der Polabstand 10 cm. Die magnetischen Kräfte verhalten sich also in den Entfernungen 1:2 wie 4:1. Für absolute Messungen setzt man den Reiter auf, er gibt $1\,^1/_3$ cm[1]) Ausschlag, so daß 1 cm Ausschlag durch $\frac{48.3}{4} = 36$ Dynen Abstos-



sung erreicht wird. Der Reiter wird entfernt, der mit NS gleich starke Magnet wird mit dem Schlitten näher gebracht, bis der Ausschlag 1 cm ist, was bei 3,5 cm rechts eintrat, ist nun xM.E. die Stärke von S, so hat man, da der Polabstand 4,5 cm:

$$\frac{x^2}{(4{,}5)^2} = 36, \text{ also } x = 27 \text{ M.E.}$$

Die Stärke y des früheren Magnets, der bei 10 cm Entfernung 1 cm Ausschlag ergab, folgt jetzt aus:

$$\frac{y \,.\, 27}{10^2} = 36, \text{ also } y = 133 \text{ M.E.}$$

[1]) Die vorkommenden Zahlen sind einem speziellen Beispiel entnommen.

Digitized by Google

Zur Bestimmung der horizontalen Feldstärke H des Erdmagnetismus bringt man den Südpol des Stabmagneten, dessen Stärke 27 M.E. gefunden wurde, östlich vom Drehpunkt einer kleinen Kompaßnadel in eine solche Entfernung x, daß die Nadel um 45° abgelenkt wird, es ist dann $H = \frac{\text{Polstärke}}{x^2}$, also, für $x = 11{,}4$, $H = 1/5$. Führt man die Messungen mit anziehenden Polen, statt mit abstoßenden Polen aus, so gelangt man in theoretischer wie experimenteller Beziehung zu sehr interessanten Resultaten. Hat die Wage eine Polstärke von 10 M.E. und stellt man die Regulierschrauben so, daß 1 Skalenteil 1 Dyne Abstoßung entspricht, so eignet sie sich vorzüglich zur Veranschaulichung des Ampère, gemäß der Definition: 10 Ampère stoßen, bei 10 cm Bogenlänge und 10 cm Radius, 10 M.E. im Mittelpunkt mit 1 Dyne ab. Man nimmt zu diesem Zweck einen geradlinigen Kupferdraht, biegt den mittleren Teil zu einem Kreisbogen AB = 10 cm aus, so daß der Bogenradius ebenfalls 10 cm beträgt (der Zentriwinkel 57°), und so daß die 2 geradlinigen Teile des Drahts die Verlängerungen der Radien in A und B sind. Leitet man durch den Draht 10 Ampère, so wird der Ausschlag 1 cm sein, bei einer Lage der Kreisebene, welche nunmehr leicht anzugeben ist; auch läßt sich zeigen, daß die Abstoßung des Pols umgekehrt proportional dem Quadrat des Bogenradius ist, so daß, beim Radius r und der Stromstärke A Ampère, die Abstoßung des ganzen Kreises auf 1 M.E. im Mittelpunkt, d. h. die Feldstärke des Mittelpunktes, $\frac{2\pi r \cdot A}{10 \cdot r^2} = \frac{2\pi A}{10 r}$ Dynen ist.

Amtliche Bekanntmachungen.

Im Verlag von E. Hofmann & Co. (Berlin W. 35, Derfflingerstraße 16) ist von der Biographie von Feldmarschall Moltke von Oberstleutnant Dr. Jähns eine illustrierte Prachtausgabe erschienen, die zur Anschaffung für Lehrer- und Schülerbibliotheken wie zu Schulpreisen hervorragend geeignet erscheint. Die Verlagshandlung gewährt allen Lehrern, Schülern, Bibliotheken nachstehende Vorzugspreise:

Anstatt geheftet 7 Mk. 20 Pf., gebunden 10 Mk. liefert sie
2—5 Exemplare geheftet je Mk. 5.—, gebunden je Mk. 6.50,
5—10 „ „ „ „ 4.90, „ „ „ 6.40,

Digitized by Google

11—15 Exemplare geheftet je Mk. 4.80, gebunden je Mk. 6.30,
16—20 „ „ „ „ 4.70, „ „ „ 6.20,
21—30 „ „ „ „ 4.60, „ „ „ 6.10,
31—50 „ „ „ „ 4.50, „ „ „ 6.—,
51—75 „ „ „ „ 4.40, „ „ „ 5.90,
76—100 „ „ „ „ 4.30, „ „ „ 5.80,

und zwar durch Vermittlung jeder württembergischen Buchhandlung wie unmittelbar und zudem post- und gebührenfrei.

Stuttgart, den 5. Juli 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Von der im Verlag von W. Weicher, Leipzig, herausgegebenen Deutschen Marine- und Kolonialbibliothek „Auf weiter Fahrt" ist eine Volksausgabe (das Bändchen gebunden 1 Mk.) erschienen, die für Schülerbibliotheken und zu Schulpreisen sehr empfehlenswert erscheint.

Stuttgart, den 12. Juli 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Bei der Einberufung der Anwärter zu der auf den 1. April 1906 anberaumten Einstellung der Seekadetten ist der Fall vorgekommen, daß ein Oberprimaner einer württembergischen Lehranstalt die Bescheinigung über das voraussichtliche Bestehen der Reifeprüfung am Schluß des Schuljahres nicht rechtzeitig zum Termin der persönlichen Meldung beibringen konnte, weil der Rektor der betreffenden Lehranstalt erklärte, daß er nach dem Erlaß der K. Württembergischen Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen vom 22. November 1900, Nr. 6719, nicht befugt sei, das erforderliche Zeugnis bereits vor dem 1. April auszustellen.

Der erwähnte Erlaß deckt sich inhaltlich mit dem Wortlaut der Ziffer 5 der Vorschriften für die Ergänzung des Seeoffizierkorps, in der der Ausdruck gebraucht ist: „Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April usw."

Nach Lage der Sache soll damit aber gemeint sein, daß die Bescheinigung zu der im April stattfindenden Einstellung der See-

Digitized by Google

kadetten anzufertigen ist, erforderlichenfalls also schon Ende März.

Nachdem nun laut Mitteilung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 7. d. Mts. von dem Staatssekretär des Reichsmarineamts eine den Verhältnissen Rechnung tragende Abänderung der Ziffer 5 der Vorschriften für die Ergänzung des Seeoffizierkorps angeordnet worden ist, wird hiermit der Erlaß vom 22. November 1900, Nr. 6719, höherem Auftrag gemäß in vorstehendem Sinn berichtigt.

Stuttgart, den 16. August 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Literarischer Bericht.

Monumenta Germaniae Paedagogica. Im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben von Karl Kehrbach. Band. XXX: Das österreichische Gymnasium im Zeitalter Maria Theresias. Von Karl Wotke, K. K. Gymnasialprofessor in Wien. 1. Band: Texte nebst Erläuterungen. LXXX u. 615 S. Berlin, A. Hofmann u. Comp. 1905.

Durch die Aufhebung des Jesuitenordens sah sich der österreichische Staat vor die ebenso verantwortungsreiche, wie schwierige Aufgabe gestellt, die Leitung und Regelung des höheren Schulwesens, das bisher gänzlich im Machtbereich und Bannkreis der Geistlichkeit gelegen, in entscheidendem Sinn in die Hand zu nehmen. Dies führte, seit dem Jahre 1775, zu einer durchgreifenden Reform des ganzen gelehrten Unterrichts, welche, unmittelbar unter den Augen der Kaiserin eingeleitet und fortgeführt, als die eigentliche Schöpfung des Piaristenpaters Gratian Marx bezeichnet zu werden verdient. Ein Mann von entschiedenem pädagogisch-didaktischem Geschick und organisatorischem Talent, dabei eine Persönlichkeit von schaffensfreudiger, hingebender Tatkraft, nahm er, allen Intriguen, besonders auch der Gegnerschaft eines Ignaz v. Felbige, zum Trotz, eine Umgestaltung des humanistischen Schulwesens im ganzen Staatsgebiet in Angriff, welche dem von anderer Seite vorgeschlagenen Fachlehrertum gegenüber das Klassenlehrersystem vertrat, die Normal- mit den lateinischen Schulen verknüpfte und den Realien sowie der deutschen Muttersprache neben dem Latein einen würdigen Platz im Unterrichtsplan einräumte. —

Digitized by Google

Prof. Wotke, der sich auch sonst schon um die Erforschung der österreichischen Schulgeschichte verdient gemacht, stellt in dem vorliegenden Bande die einschlägigen Dokumente, 87 an der Zahl, aus den Jahren 1735—1793 zusammen; durch gediegene, oft etwas zu prägnant gefaßte Erläuterungen werden die Fäden untereinander verwoben. Den äußeren Fortgang und den inneren Gehalt der ganzen Bewegung wird die weitere Folge des in größerem Stil angelegten Werkes darbieten. Der lehrreiche Inhalt des verdienstvollen Buches darf wohl auch auf das Interesse außerösterreichischer Gymnasiallehrer rechnen.

Marbach a. N.-Ellwangen. E. Schott.

H. Ludwig, Dr., Professor am Karlsgymnasium in Stuttgart. **Lateinische Stilübungen** für Oberklassen an Gymnasien und Realgymnasien. Übersetzung. Zweite, umgearbeitete Auflage. Stuttgart, Verlag von Bonz & Co., 1906.

Die neue Auflage wird von dem Herausgeber mit Recht als eine umgearbeitete bezeichnet. Die Umarbeitung, die mehr die klassische Latinität berücksichtigen soll, ist überall, öfters sogar in weitgehendem Maße zu spüren; sie erstreckt sich auf einzelne Wörter, Ausdrücke, Wendungen und Phrasen, auch auf die Tempusgebung, weniger auf die ganze Satzbildung, und manches, was in der ersten Auflage Anstoß erregen konnte, ist nun glücklich abgeändert. (Dazu möchten wir allerdings die Ersetzung von ipso genere durch ipso natu in Nr. 98, Z. 1 nicht rechnen, da der Gebrauch von natu auf bestimmte Verbindungen beschränkt ist.) Dankenswert sind auch die zahlreichen Angaben der Stellen aus den Autoren, die benützt worden sind. So vieles aber auch in der neuen Ausgabe verbessert worden ist, so hätte doch nach unserem Geschmack in den Änderungen noch weiter gegangen werden dürfen. So ist, um nur einiges zu nennen, in Nr. 54, Z. 6 stehen geblieben der relativische Gebrauch von quivis, der auch durch den Zwang des Metrums an dieser Stelle nicht entschuldigt werden kann, ferner in 44, 1 und 46, 1 quinquaginta abhinc annos und tres abhinc annos st. abhinc q., bezw. t. a., 46, 13 Guilelmi imperatoris st. imperatoris G. Was die sogenannte Consecutio temporum anbelangt, so dürfte 31, 18 und 20 inferret und aperiretur st. inferat und aperiatur, 47, 5 und 6 minueretur und fierent st. minuatur und fiant, 52, 15 essent st. sint, 54, 8 volunt oder vellent st. velint, 100, 15 dum versatur st. d. versabatur mehr dem wirklich klassischen Sprachgebrauch entsprechen. Ebenso würden wir 100, 14 statt eius rei argumento sunt libri illi entschieden vorziehen e. r. argumentum sunt l. i., und 108, 22 statt eorum esse in eorum numero esse. An einzelnen Stellen ist auch die Übersetzung nicht ganz

Digitized by Google

genau, bezw. der deutsche Text, wie wir glauben, zu stark umgestaltet, so 39 Anf. und 135 Anf., und hie und da stehen nach deutscher Art am Schluß einer Periode Relativsätze, die besser in die Periode hineingezogen würden. Ein störender Druckfehler ist 42, 6 commisserat st. commiserat. Diese Ausstellungen, die sich noch vermehren ließen, sollen übrigens dem Verdienst, das sich der Herausgeber durch die Umarbeitung seines Büchleins erworben hat, keinerlei Eintrag tun; und wenn diese Übersetzungen eines gewandten und belesenen Latinisten in der ersten Auflage eine so günstige Aufnahme innerhalb und außerhalb Württembergs gefunden haben, daß sie in verhältnismäßig kurzer Zeit neu aufgelegt werden mußten, so wird auch dieser zweiten, umgearbeiteten Auflage der Dank und die Anerkennung der Fachgenossen gewiß nicht fehlen.

Blaubeuren. Heege.

Th. Lindner, **Weltgeschichte seit der Völkerwanderung. 4. Band: Der Stillstand des Orients und das Aufsteigen Europas. Die deutsche Reformation.** Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta, 1905.

Der vorliegende Band behandelt die Übergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit. Er beginnt mit einer interessanten Einführung in die Entwicklung und die Verhältnisse des türkischen Reichs. Weniger angenehm zu lesen ist im ganzen der folgende Abschnitt, Die europäischen Staaten. Namentlich bei der außerdeutschen Geschichte ist es dem Verfasser nicht recht gelungen, ein lebendiges Bild der Persönlichkeiten und Verhältnisse zu entwerfen und der Wunsch, die wichtigsten Ereignisse in möglichst knappem Rahmen zu geben, ergibt mehrfach eine Dynasten- und Kriegsgeschichte, die an den Leitfaden erinnert. Mit Genuß wird man dagegen die Darstellung der wirtschaftlichen und geistigen Bewegung verfolgen. Humanismus und Renaissance sind dem Verfasser nicht plötzlich auftauchende, nenartige Erscheinungen, sondern sie sind lang vorbereitet durch die allmähliche Verweltlichung des geistigen Lebens; sie haben nicht „den modernen Menschen entdeckt", sondern ihre Bedeutung liegt darin, daß eine menschlich natürliche Auffassung der bisher vorwaltenden übersinnlichen gegenübergestellt wird. Bei der religiösen Bewegung wird neben den allgemeinen Ursachen sehr stark die Wirkung, die von der Persönlichkeit Luthers ausgeht, hervorgehoben. Dabei weiß der Verfasser wohl, daß weder Humanismus noch Reformation einen völligen Bruch mit dem Geiste des Mittelalters darstellen. Eine gute Übersicht über die ersten (geographischen) Entdeckungen und ihren Einfluß beschließt das Buch.

Stuttgart. J. Miller.

Digitized by Google

E. Horn, Dr. Professor, Vorsteher der K. Auskunftstelle für höheres Unterrichtswesen in Berlin: **Das höhere Schulwesen der Staaten Europas**, eine Zusammenstellung der Lehrpläne. VI und 201 S. Mk. 6. Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1906.

Ein Buch, wie es nur von amtlicher Stelle aus geliefert werden konnte, d. h. von einem Manne, dem neben den sonstigen Hilfsmitteln auch amtliche Beziehungen zu in- und ausländischen Behörden zur Verfügung standen! Oder welcher Privatmann hätte es vermocht, die Lehr- bezw. Stundenpläne aller europäischen Staaten, Kroatien, Finnland, Montenegro nicht ausgeschlossen, zusammenzutragen? Baumeister in seinem Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre hat etwas Ähnliches versucht. Aber seine Darstellung ist teils unvollständig, teils veraltet. Horn bietet nun dem Fachmann auf diesem Gebiet ein vollständiges, den heutigen Stand der Dinge enthaltendes Quellenbuch von allergrößtem Werte. Mitgeteilt sind die Stundenpläne von 25 deutschen und 24 außerdeutschen Staaten unter Heranziehung aller wichtigen Schulgattungen, dazu kurze Nachrichten über Aufnahmebedingungen, Prüfungen, Berechtigungen, literarische Quellen u. dgl. Schade, daß die höheren Töchterschulen und Mädchengymnasien fehlen! Möge der in der Vorrede geäußerte Wunsch des Verfassers nach einem Zentralblatt der Unterrichtsverwaltungen aller Kulturländer sich bald verwirklichen! Denn die Schule ist heute, wo man überall ändert und probiert und sucht, wirklich „eine gemeinsame Angelegenheit aller Kulturvölker" geworden.

Stuttgart. Grotz.

Neubauer-Rösiger, **Lehrbuch der Geschichte für die höheren Lehranstalten in Südwestdeutschland.** II. Teil: Deutsche Geschichte für die mittleren Klassen. 345 S. 8°. Preis geb. 2 Mk. 80 Pf. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1906.

Im Jahr 1900 erschien Neubauers „Lehrbuch der Geschichte usw." erstmals[1]). Der Verfasser, damals Oberlehrer an der Latina der Francke'schen Stiftungen in Halle, ist inzwischen Direktor des Lessinggymnasiums in Frankfurt a. M. geworden und hat sich, um seinem Unterrichtswerk auch südlich des Mains Eingang zu verschaffen (S. V), mit Ferd. Rösiger, Professor am Gymnasium in Heidelberg, verbunden, der nun den Neubauerschen Stoff für die südwestdeutschen Bedürfnisse bearbeitet hat, und zwar in der Weise, daß „die Erzählung von Ereignissen, die nur für den Norden oder nur für die eigentlich preußische

[1]) Angezeigt im N. Korr.Bl. 1903 S. 74 ff. vom Unterzeichneten.

Digitized by Google

Geschichte von Bedeutung waren, beschränkt, und dafür in die Darstellung viele einzelne Züge eingefügt worden sind, welche die Beteiligung des Südwestens in unserer nationalen Geschichte stärker hervortreten lassen." Sogar dem Umstand, daß „in diesen Gegenden die Konfessionen besonders stark gemischt sind", ist Rechnung getragen worden, indem die Geschichte der kirchlichen Bewegungen „einfach berichtet" worden ist.

Über einen solch janusartigen Charakter eines und desselben Unterrichtswerks kann man sehr geteilter Ansicht sein. Begnügen wir uns mit folgenden Nebeneinanderstellungen.

Neubauer 1900.	Neubauer-Rösiger 1906.
S. 109: „Einer der Ablaßprediger, die in Deutschland umherzogen, war der Dominikanermönch Johann Tetzel, der von den verschiedensten Sünden für Geld lossprach, der sogar lehrte, daß man Verstorbene für Geld aus dem Fegfeuer erlösen könne; „wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt." Da trat ihm Dr. Martin Luther entgegen."	S. 113: „Einer der Ablaßprediger, die in Deutschland umherzogen, war der Dominikanermönch Johann Tetzel. Ihm trat Dr. Martin Luther entgegen."

Oder: während die Originalausgabe in „§ 112 Martin Luther" einen Abschnitt von 16 Zeilen enthält, der über Luthers religiöse Entwicklung im Kloster in warmen Tönen spricht und dieselbe in die Worte ausklingen läßt: „Seitdem ward Luther immer fester usw., immer mutiger, immer freudiger, ein starker, religiöser Charakter", so hat die vorliegende Ausgabe für Südwestdeutschland auch in diesem Punkt einen mutigen Rückzug angetreten, indem dieser ganze Passus mit seinem ganzen Pathos einfach unterdrückt worden ist.

Ähnliches erleben wir an § 115:

Neubauer 1900.	Neubauer-Rösiger 1906.
„Treue Freunde standen ihm zur Seite, außer dem Magister Philippus Justus Jonas, Bugenhagen und andere. Er predigte, er beriet in kirchlichen Dingen seinen Landesherrn und so manchen deutschen Fürsten, dazu viele andere Rat und Hilfe suchende Deutsche	„Bei seiner Arbeit standen ihm außer Melanchthon Justus Jonas, Bugenhagen und andere zur Seite."

Digitized by Google

aller Stände, er schrieb Bücher und Streitschriften, er forschte in der Schrift und fuhr fort sie zu übersetzen, er dichtete endlich seine herrlichen Kirchenlieder, vor allem das evangelische Schutz- und Trutzlied: Eine feste Burg ist unser Gott. Er war der Held, zu dem ein großer Teil der Nation jubelnd und verehrend aufschaute."

Im § 186 ist ein Abschnitt über die Reichsarmee und über das Verhalten der Württemberger gegenüber Friedrich d. Gr. eingeschaltet worden. Ein besonderer § 198 behandelt „Südwestdeutschland in Friedrichs Zeit", der in der Originalausgabe gleichfalls fehlt. Den Württembergern zulieb ist in der Ausgabe für Südwestdeutschland ferner S. 201 beim Tode Friedrichs d. Gr. folgender Satz eingeschoben worden: „Wer wird nun die Welt regieren?" rief bei der Nachricht von seinem Tod ein schwäbischer Bauer". Ich freue mich dieser Übereinstimmung mit meinem Hilfsbuch (S. 283). Exempla trahunt! Ebenso ist Württemberg zulieb z. B. folgendes geändert:

Neubauer 1900.	Neubauer-Rösiger 1906.
S. 290 f. „Besonders blutig verlief der Durchbruchsversuch, den der General Ducrot am 30. November nach Osten in der Gegend der Dörfer Champigny und Brie machte. Es gelang ihm an diesem Tage, usw."	S. 271 f.: „Besonders blutig verlief ein Durchbruchsversuch, den der General Ducrot am 30. November nach Osten in der Gegend der Dörfer Champigny und Brie machte, wo die Württemberger alten Ruhmes würdig gefochten haben. Es gelang ihm an diesem Tag, usw."

Und den Badenern zulieb geschah folgende Abänderung:

Neubauer 1900.	Neubauer-Rösiger 1906.
S. 293: „Werder räumte nunmehr Dijon und zog seine Truppen an dem Flüßchen Lisaine, südwestlich von Belfort, zusammen. Er hatte 43000, der Feind 130000 Mann. Aber in dreitägigen, ruhmvollen Gefechten usw."	S. 284: „Werder räumte nunmehr Dijon und zog seine Truppen an dem Flüßchen Lisaine, südwestlich von Belfort, zusammen. Er hatte 43000, der Feind 130000 Mann. „Wir lassen niemand durch", riefen die Badener, die sich bei der Werderschen Armee befanden; denn sie wußten, daß sie dem

Digitized by Google

Feind den Weg in ihre Heimat zu versperren hatten. Also wurden in dreitägigen, heldenmütigen Gefechten usw.

Die drei letzten Proben mögen zugleich zeigen, wie man im preußischen Geschichtsbuch die Süddeutschen gelegentlich auch übergehen kann.

Diese ganze wie mit der Futterschneidmaschine hergestellte „Ausgabe für Südwestdeutschland" ist überhaupt kein gutes Zeichen. Sie verrät, was sie ängstlich zu verhüllen sucht, den sog. preußischen Partikularismus, und sie verrät z. B. in den Abschnitten über Reformationsgeschichte, wo Luther vor dem einen Publikum als Heros verherrlicht wird, um gleichzeitig vor dem andern Publikum möglichst kühl und frostig behandelt zu werden, einen ganz eigentümlichen wissenschaftlichen Standpunkt, ein Messen mit zweierlei Maß. Es ist bedauerlich, dies feststellen zu müssen. Und deshalb möchte uns nicht einmal eine „Gratisbeilage für württembergische Schüler", die auch noch den vorgeschriebenen Abriß der württembergischen Geschichte nachholen würde, dieses „Geschichtsbuch für Südwestdeutschland" für empfehlenswerter erscheinen lassen.

Tübingen. Hesselmeyer.

E. Hesselmeyer, Hannibals Alpenübergang im Licht der neueren Kriegsgeschichte. Ein Vortrag. 47 S. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1906.

Die vielbesprochene Streitfrage wird vom Verfasser in überraschend einfacher Weise gelöst. Da die Mont-Genèvre-Theorie durch Osiander wohl endgültig abgetan ist, können im Ernste nur die Mont-Cenispässe und der kleine St. Bernhard in Betracht kommen. Die sachliche Beschreibung bei Polybius-Livius spricht für den Mont-Cenis, der einzige in den Quellen genannte Name — Cremonis jugum, bei Coelius Antipater Liv. XXI 38 — für den kleinen St. Bernhard. Verfasser nimmt nun an, daß diese beiden Pässe zugleich benützt worden sind — nicht etwa, um in trivialer Weise die Widersprüche auszugleichen, sondern indem er sich auf zwei Parallelen der modernen Kriegsgeschichte stützt, den Übergang des Prinzen Eugen über die Tridentiner Alpen und den Alpenübergang Napoleons 1800; beidemal sind mehrere Pässe nebeneinander benützt worden, teils um die nötige Seitendeckung herzustellen, teils um den Marsch in der gewünschten kurzen Zeit überhaupt bewerkstelligen zu können. Der letztere Gesichtspunkt trifft gewiß auch auf Hannibal zu, und so wird gegen die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme nicht viel eingewendet werden können.

Digitized by Google

Der Verfasser bittet auf S. 33[1]) zu korrigieren: statt Durēnso: Durēnso (sprich Durengso); statt Drarcum: Draccum; statt Dragrum: Dragvum.

Stuttgart. J. Miller.

Dr H. Luckenbach, **Olympia und Delphi.** 64 S. 4° mit 79 Abbildungen. Preis geheftet Mk. 2.50. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1904.

Die Erläuterungen zu Luckenbachs jüngst erschienenen Wandtafeln[1]) von Olympia und Delphi sind nun auch in besonderer Ausgabe zu einem stattlichen Hefte vereinigt herausgegeben worden, und es ist damit ein Hilfsmittel zu leichter und rascher Orientierung über diese berühmtesten aller Kultstätten des Altertums geboten, das gewiß allenthalben mit großer Freude begrüßt werden wird, da es nicht bloß geeignet ist, die Schüler mit diesen Heiligtümern in verständlicher Weise bekanntzumachen, sondern auch den Lehrern selbst, namentlich was Delphi betrifft, wertvolle neue Belehrung zu bringen. Bei Delphi war und ist dies bei der Art der französischen Berichterstattung über die Fundergebnisse heute noch mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, aber auch bei Olympia erfordert das Eindringen in die Urquelle, das große Olympiawerk, erheblichen Aufwand an Kraft und Zeit, um zu einem abgeklärten übersichtlichen Bild zu gelangen. Luckenbach hat in erster Linie durch eine reiche Fülle von Abbildungen für die nötige Anschauung gesorgt und in den Erläuterungen sich auf das notwendigste Maß beschränkt. Aber wir erkennen in diesen auf Schritt und Tritt neben dem gründlichen Kenner auch den erfahrenen Schulmann, der es versteht, nicht zu wenig, nicht zu viel zu bringen. So haben wir hier ein bei aller Kürze zuverlässiges und anschauliches Werk über die zwei bedeutendsten Heiligtümer des griechischen Altertums, von dem wir mit Recht sagen dürfen, daß es einem wirklichen Bedürfnis entgegenkommt. Dasselbe Urteil gilt auch von

Dr. H. Luckenbach, **Die Akropolis von Athen.** Mit 83 Abbildungen. Zweite, vollständig umgearbeitete Auflage. 53 S. gr. 4°. Preis Mk. 2.50. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1905.

Schon vor Jahren erschien eine Wandtafel der Akropolis von Athen, gezeichnet von Geheimrat Professor Dr. Durm, mit erläuterndem Text von Professor Dr. Luckenbach. Von dieser damals mit Beifall auf-

[1]) Die Wandtafeln (62 × 73 cm groß) kosten je mit dem zugehörigen Textheft 6 Mk. Die Texthefte sind einzeln nicht ohne die Tafeln, wohl aber, zu einem Doppelheft „Olympia und Delphi" zusammengestellt, auch ohne diese zu beziehen.

Digitized by Google

genommenen Arbeit liegt nun eine bedeutend erweiterte und nach dem jetzigen Stand der Forschung umgearbeitete Auflage vor. Auch sie zeigt alle Vorzüge der in erster Linie dem Schulgebrauche dienenden Arbeiten des Verfassers: knappe und klare Darstellung der feststehenden Ergebnisse, kurze Andeutung der schwebenden Fragen und eine auf besonnenem eigenem Urteil beruhende Stellungnahme zu denselben, reichliche Beigabe zweckmäßig ausgewählter, zum Teil eigens für dieses Heft hergestellter Abbildungen und Pläne und eine auf genaue Sachkenntnis gegründete Zuverlässigkeit. Über den Wert einer solchen Behandlung dieses Themas für unsere höheren Schulen kann nicht im Zweifel sein, wer die Schwierigkeit gerade dieser Aufgabe einigermaßen kennt. Aber nicht bloß für den Schulgebrauch ist dieses Heft aufs wärmste zu empfehlen, auch jeder Gebildete, der sich über die baulichen Anlagen und Kunstwerke der Akropolis rasch und sicher orientieren will, findet hier einen guten und zuverlässigen Führer und in den durchweg guten Abbildungen ein vortreffliches und lehrreiches Anschauungsmaterial, das das Verständnis des Textes wesentlich erleichtert.

Calw. P. Weizsäcker.

Dante Alighieris Göttliche Komödie, metrisch übertragen und mit kritischen und historischen Erläuterungen versehen von Philalethes. Wohlfeile Ausgabe in einem Bande (XXXV u. 1019 S.), gebunden 6 Mk. Leipzig, Teubner, 1904.

Die erste, allerdings nur die zehn ersten Gesänge der „Hölle" umfassende Veröffentlichung der metrischen, reimlosen, von Philalethes (König Johann von Sachsen) herausgegebenen und zunächst nur für einen engeren Kreis bestimmten Danteübersetzung fällt in das Jahr 1828. Die günstige Aufnahme dieses Bruchstücks, der Varnhagen von Ense einen beredten Ausdruck gab, ermunterte Philalethes, auch die übrigen 24 Gesänge der „Hölle" zu bearbeiten und deren Übersetzung 1833 (in einem Quartband) ebenfalls auf eigene Kosten herauszugeben. In den Buchhandel gebracht und damit weiteren Kreisen zugänglich gemacht wurde die mit einem ausführlichen Kommentar bereicherte Übersetzung der „Hölle" 1839 durch die Arnoldsche Buchhandlung; 1840 erschien das „Fegfeuer" und 1849 das „Paradies" in ähnlicher Bearbeitung, so daß das Gesamtwerk drei, freilich ziemlich teure Quartbände bildete. In den Jahren 1865 und 1866 erschien dann bei Teubner in Leipzig eine „neue, durchgesehene und berichtigte Ausgabe" in drei eleganten Oktavbänden, deren Preis aber immer noch ziemlich hoch war, so daß mancher Dantefreund auf die Anschaffung des Werkes verzichten mußte. Trotzdem war der Absatz so erfreu-

Digitized by Google

lich, daß sich die Firma Teubner in der Lage sah, mit Genehmigung von Philalethes im Jahre 1868 einen wesentlich billigeren, „unveränderten Abdruck der berichtigten Ausgaben von 1865—1866“ in drei kleinen Oktavbändchen erscheinen zu lassen, dem schon im Jahre 1871 ein „zweiter unveränderter Abdruck“ folgte. Die vorliegende „Wohlfeile Ausgabe“ ist der „fünfte unveränderte Abdruck der berichtigten Ausgabe von 1865—1866“; es ist zu hoffen und wäre auch der rührigen Verlagsbuchhandlung schon im Hinblick auf die schöne Ausstattung des Buches zu gönnen, daß auch diese Ausgabe gleich der früheren zu Lebzeiten des Herausgebers erschienenen ihren Weg macht und so dazu beiträgt, das Dantewerk in immer weiteren kunstsinnigen Kreisen zu verbreiten.

Stuttgart. Jaeger.

Hassert, Landeskunde des Königreichs Württemberg. Leipzig, Göschen, 1903.

Der Verfasser, früher Professor der Geographie an unserer Landesuniversität, hat uns im vorliegenden Bändchen, dem 157. der „Sammlung Göschen“, ein hübsches Andenken hinterlassen, durch das er zugleich zeigt, daß er während seiner verhältnismäßig kurzen Wirksamkeit in Tübingen nicht nur Land und Leute gründlich kennen gelernt hat, sondern auch in ein innerliches, von wärmerer Empfindung getragenes Verhältnis zu beiden getreten ist. Dies spiegelt sich deutlich in der ganzen Behandlung wieder, die übrigens, wie von dem Verfasser nicht anders zu erwarten war, im Geiste der modernen geographischen Wissenschaft gehalten ist, d. h. die geographischen Tatsachen nicht bloß beschreibt und vergleicht, sondern, soweit dies möglich ist, auch begründet, erklärt und ableitet. Gestützt auf eine gründliche Kenntnis der einschlägigen Literatur, die im Anhang zusammengestellt ist, gibt der Verfasser zunächst einen allgemeinen Überblick über die geographischen Verhältnisse Württembergs und entwirft sodann ein anschauliches, des richtigen Verständnisses wegen zum Teil auch die Nachbargebiete noch umfassendes Bild der vier Landschaften, in die er Württemberg zerlegt, des Schwarzwalds, des Neckarlandes, der schwäbischen Alb und der oberschwäbischen Hochebene; den Schluß bildet eine übersichtliche Darstellung der wirtschaftlichen und der ethnographischen Verhältnisse. Das kleine, aber inhaltsreiche, mit 16 Bildern und einem Kärtchen ausgestattete Buch, wird mit Interesse gelesen werden und richtig verwendet, beim Unterricht in der Heimatkunde gute Dienste leisten.

Stuttgart. Jaeger.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Kambly-Röder, Trigonometrie. Ausgabe B: Für Realgymnasien und Oberrealschulen. Ibid.

Kreuschmer, Die Elemente der Geometrie. Ein Lehr- und Übungsbuch für den geometrischen Unterricht an sechsklassigen höheren Lehranstalten von Direktor Dr. C. Lackemann. I. Teil: Planimetrie. II. Teil: Trigonometrie und Stereometrie. Ibid.

Francillon, Le Francais pratique in 33 Lektionen, dem täglichen Leben entnommen. I. Teil. Leipzig, Reugersche Buchhandlung, Gebhardt & Wilisch.

Stoeckenius und Krüger, Einführung in die Chemie. Ibid.

Loria und Wieleitner, Vergangene und künftige Lehrpläne. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten**; bei Kauf **Abzug der Miete.** – Illustr. Kataloge gratis-frei.
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Soeben erschienen: die **fünfte** durchgesehene Auflage von

Prof. H. Auer's Schulgrammatik der deutschen Sprache

für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 228 S. 8°. Preis in Leinwand gebunden 2 Mark.

Ferner die **zweite** neubearbeitete Auflage von

Prof. H. Groh's Aufgaben für den Rechenunterricht

an Klasse III höherer Lehranstalten. Nebst einem Anhang zum Kopfrechnen. 99 S. 8°. Preis gebunden 1 Mark.

Wo weitere Einführung dieser anerkannt guten Schulbücher in Aussicht, ist der Verlag auf direktes Verlangen gerne zur Gratisabgabe von Prüfungsexemplaren erbötig.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung, **Stuttgart.**

Digitized by Google

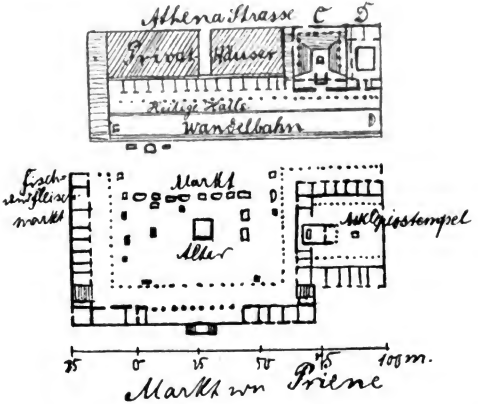
Priene und der griechische Städtebau.

Mit Stadtplan und 2 Einzelplänen.

Von Peter Goessler.

(Schluss.)

Der von Mauern umschlossene Stadtplatz war nicht ganz überbaut und auch an sich nicht so sehr groß; man hat etwa 400 Häuser herausgerechnet, das gäbe eine Bevölkerung von ungefähr 4000 Menschen. Mietskasernen gab's nicht; Priene war keine Industrie-, sondern eine Ackerbaustadt, die im Altertum etwa 8 km ent-



fernt vom Meere lag und somit auch keine Handelsbedeutung hatte. Die Masse der Wohnhäuser lag im Westen, nördlich und südlich der Westtorstraße; ein abgeschlossenes Viertel ist jenseits einer gegen die Athenaterrasse sich erstreckenden Felszunge im Nordwesten. Trotz dieser vielleicht überraschenden Kleinheit fehlte an öffentlichen Gebäuden nichts, was einer Stadt zum Schmuck und zur Unterhaltung der Bewohner dienen konnte. Im Mittelpunkt nicht bloß der öffentlichen Profangebäude sondern der ganzen Stadt überhaupt stand der Markt, bei den Hellenen immer von Wichtig-

Digitized by Google

keit, in hellenistischer Zeit aber besonders glänzend entwickelt. Für seine Anlage (s. Abb.) sind reichlich zwei Häuserviertel gewonnen, dazu ist der Platz nach Norden durch Absprengen des Felsens und nach Süden durch Terrassierung und Aufschüttung erweitert. Er liegt ziemlich genau in der Mitte der Stadt. Um ihn scharen sich Tempel und andere öffentliche Gebäude. Auf ihn läuft die Hauptstrasse vom Westtor aus zu, durchschneidet ihn in seiner ganzen Länge oder vielmehr bildet die Nordseite. Auf den andern 3 Seiten umgeben ihn zusammenhängende Säulenhallen. Auf der 4. ist jenseits der Straße eine zweischiffige Halle, eine Art Basilika, deren Vorplatz eine Plattform oder Wandelbahn bildet, zu der in ihrer ganzen Ausdehnung von 116 m eine 7stufige Freitreppe von der Straße aus emporführt. Hinten schlossen sich 15 Zimmer an. So entstand ein prächtiger Doppelplatz, auch in Zweck und Aussehen ganz verschieden. Südlich der Straße festete und opferte man, in der Mitte stand der große Altar, die umgebenden Hallen boten nach rückwärts Kaufläden. Nördlich aber diente die lange Halle, nach einer Inschrift die „heilige Halle", nicht dem Marktverkehr, sondern hierher lud der höchste Beamte der Stadt, der Stephanephoros, am Tage seines Amtsantritts die Einwohner; jene Kammern hinter der Halle waren auch die Amtsgebäude. Die Schmalwände der Halle sind mit Inschriften bedeckt gewesen; in mühsamster Arbeit sind von Schrader die ausgebrochenen Steine an der Hand der Inschriften, die man nach dem Inhalt zusammensetzte, wieder zu einer Mauer aufgerichtet worden. Die Inschriften feiern verdiente Leute, die alle Stadtämter durchlaufen, um Jugenderziehung sich verdient gemacht, z. B. durch „*ἀμίλλης ἀχθῆνες τῶν τε ἐκ φιλολογίας μαθημάτων καὶ γυμνικῆς ἐνεργείας*", für Bäder gesorgt, das Dampfbad den ganzen Winter geheizt haben. Und auf dem eigentlichen Markte standen in Erz und Marmor zu beiden Seiten der Straße und an den Hallen Bürger von mehr oder weniger großen Tugenden, Ehrenstatuen, deren Basen und Aufschriften zum Teil erhalten sind, sie waren ganz niedrig gestellt, wie, um sich nicht übers Volk zu erheben oder um unter den Lebenden zu wandeln. Es hat dies mit der Berliner Siegesallee sogar auch die äußerliche Ähnlichkeit, daß auf dem Hintergrund einer halbrunden Nische die Statue des Gefeierten steht, ganz ähnlich übrigens so auch in Kos und die „schola" am forum triangulare in Pompeji. Ostwärts greift die hl. Halle über die Länge der Agora hinaus. An deren Ostseite schließt sich ein Asklepiostempel

Digitized by Google

an, auch bei ihm, einem jonischen Prostylos mit 4 Säulen in der Front, saßen die Zahnschnittsteine ohne vermittelnden Fries direkt auf den Epistylien. An der Osthälfte der Halle war der Eingang zu zwei der Stadtverwaltung dienenden Gebäuden, einem mangelhaft erhaltenen mit Hausgrundriß (Plan: D), einem Säulenhof und seitlichen Zimmern; es war, nach einer Inschrift zu schließen, wohl das Prytaneion, die Stelle des Stadtherdes und Stadtaltars, dessen Spuren in der Mitte vorhanden sind. Hier speisten die Ratsherren mit den Ehrengästen der Stadt. Es war der eigentliche religiöse Mittelpunkt der Stadt, daher ahmte es auch den Haustypus nach. Daran grenzt westlich ein besser, ja nächst dem Theater am besten erhaltener Bau (Plan: C): auf 3 Seiten bauen sich hier theaterähnliche Sitzreihen auf um einen zu ebener Erde gelegenen 4eckigen Platz, in dessen Mitte sich ein Altar erhebt. Die 4. Seite, die Eingangswand mit 2 Türen, ist in der Mitte durch eine 4½ m breite Nische belebt. Dieselbe ist mit einem offenen lichtspendenden Rundbogen, der direkt auf den Deckplatten der Orthostaten zu stark 2 m Höhe sich erhebt, gekrönt. Vor der Nische sind Marmorsitze, einer parallel, zwei senkrecht zu ihr. Das Ganze war in sehr großer Spannung bedeckt. Es war nach der Vermutung der Ausgräber ein Beratungszimmer, ein Ekklesiasterion. Diese Vermutung ist durch die neuesten Ausgrabungen Wiegands in Milet glänzend bestätigt; übrigens scheint auch das kleine Theater in Troja einem ähnlichen Zwecke gedient zu haben (s. Dörpfeld, Troja und Ilion, S. 230 ff.). In Priene saßen Vorsitzender und Beisitzer, der Redner stand am Altar: damit war seine Rede in den Schutz der Götter gestellt, er hatte dafür aber auch göttlich vernünftig zu reden. Auf den Seitenreihen saß das Publikum; Platz war im ganzen für etwa 600 Menschen. Noch vollständiger ist das Theater erhalten, das eine Terrassenstufe höher lag. Der ansteigende Bergrücken war zum halbrunden Sitzraum, zum *θέατρον* ausgenützt. Ihm gegenüber ist der Bühnenraum: die ganze Bühnenwand, noch mit den Spuren der Holztafeln versehen, die die Kulissen bildeten, ist erhalten samt Architrav, Triglyphen und Geison auf den Säulen, ja sogar den Farbspuren an den Kapitälen der Tragpfeiler des Proskenions. Es war das ein glänzender Beweis für Dörpfelds Theorie, daß ursprünglich die Schauspieler zu ebener Erde vor der dekorierten Bühnenwand gespielt haben, und daß erst in römischer Zeit eine erhöhte, in die Tiefe gehende Bühne geschaffen wurde. Dazu wurde hier zum erstenmal sicher ein Theateraltar entdeckt, der jedoch nicht in der

Digitized by Google

Mitte, sondern hinten inmitten der untersten Sitzreihe, wo die Ehrengäste saßen, stand, um dem Chor freien Aktionsraum in der Orchestra zu gewähren.

Auch Gymnasion, ein oberes und ein unteres, und Stadion fehlten nicht. Das untere Gymnasion und das Stadion liegen auf der untersten Terrasse, hart an der Südmauer; besonders jenes, 1 Hof mit anstoßenden Gemächern ist durch einstige Zuschüttung von oben her trefflich erhalten.

Zerstreut durch die Stadt sind die Tempel. Zu oberst überragt sie das Haus der Demeter und Kore, kühn auf einen Felsen gesetzt, welcher sich hart am Fuß des steilen Burgbergs erhebt, mit herrlichem Blick in die Ebene, wo der Göttin Gaben, die Kornfelder, wogen. Dann weiter abwärts, ebenfalls auf beherrschender Höhe, das Heiligtum der Schützerin der neuen Stadtgemeinde, der Athena Polias, so stolz, wie die Dome in manchen kleinen italienischen Städten. Die kolossalen Stützmauern seines Unterbaus sind das weithin sichtbare Wahrzeichen der Ruinenstätte. Alexander der Große hatte ihn im Jahre 334 der Stadtgöttin, deren Kopf den Avers der meisten priënischen Münzen schmückt, geweiht; so verkündete auch stolz die Aufschrift. Es war der durch Einfachheit ausgezeichnete Musterbau des Architekten Pythios, den spätere Kunstgelehrte immer als solchen angesehen haben, und den noch Vitruv nicht genug rühmen kann. Ein Propylon öffnete den Eingang zu seinem Bezirk, 6 Säulen in der Front und 11 an den Seiten (genau so wie beim Tempel A auf Kos) umgaben den ostwestlich orientierten Peripteraltempel; seine Cella maß 100 Fuß (à 0,295 m), sie war also ein Hekatompedos, wie der älteste Athenatempel und die Parthenoncella auf der Akropolis. Das Interessanteste aber an seiner Konstruktion war das Fehlen des Frieses zwischen Architrav und Geisonzahnschnitt[1]). Ebenso fehlte er, wie oben erwähnt, beim Tempel des Asklepios, dessen Lage an der Ostseite des Stadtzentrums auf irgendeine besonders nahe Beziehung zur Stadt schließen läßt, die auch durch das Vorkommen dieses Gottes auf der Rückseite priënischer Münzen bestätigt wird. Ein anderer Tempel, mehr nördlich, diente den ägyptischen Göttern Isis, Osiris, Anubis, Harpocrates und dem unbesiegten Herakles, ein Beweis der Vormacht Ägyptens im ägäischen Meer im 3. Jahrhundert. Unweit des Westeingangs der Stadt liegt an der Straße zunächst ein Haus der Kybele (Plan: A) und, mit Zugang

[1]) S. Springer-Michaelis Figur 221 (225, 230); Text S. 119.

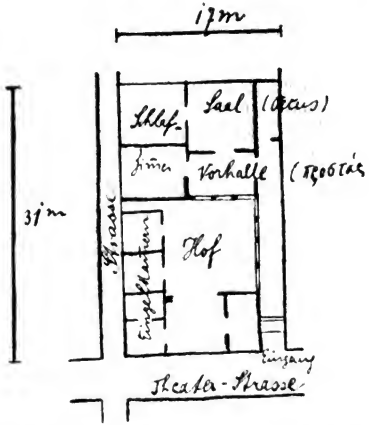
Digitized by Google

durch eine Seitengasse, ein Gebäude, das in der Mitte zwischen Tempel und Haus steht (Plan: B) an einen Hof schließt sich ein in der Mitte von 3 Säulen getragener, länglicher zweischiffiger Saal, an dessen östlicher Schmalseite ein Podium, durch Treppen zugänglich, aufgemauert ist. Die dort gefundenen Reste von Bildwerken in Terrakotta und Marmor bestätigten die Angabe einer Inschrift, die von einem *ἱερὸς οἶκος* redet, in dem wohl irgendein Geschlecht sein Kultzentrum hatte. Dieses bildet den Übergang zu den Privathäusern.

Meist sind nur die Fundamente erhalten, nur an besonders tiefen Schuttstellen auch die aufgehenden Mauern bis zu 4 m Höhe. Da wo sie die Fassade bilden, handelt es sich bei allen besseren Häusern um einen isodomen Quaderbau meist in Rusticaerhöhung; das mag so monumental gewirkt haben, wie bei einem florentinischen Palazzo. Seltener sind Außenmauern ganz aus Bruchstein, der übrigens dann mit Mörtel verstrichen ist, dagegen sind alle Innenmauern Bruchwerk. Nach oben hin mögen luftgetrocknete Lehmziegel nicht selten gewesen sein. Kalt schauten diese fast fensterlosen Fronten auf die Straße, auf die auch selten eine Türe — diese gingen vielmehr meist auf Seitengassen hinaus — sich öffnete. Aber das Straßenbild belebte sich durch den weiten Blick, den die schnurgerade Linie bot, und die Durchblicke, sei es auf freundliche weite Plätze, wie die Agora, sei es hinauf zu den hochgelegenen Tempeln und Terrassen und dem Marmorburgberg, sei es hinaus in die grenzenlose Mäanderebene, die sich zu Füßen der Stadt ausdehnte. Dazu spannte der blaue Himmel über den Terrassenmauern und schweigsamen Häuserfronten seinen Bogen aus und hauchte den Marmor- und Brecciawänden Leben ein, genau so wie heute noch in diesen orientalischen Städten, etwa im Türken-, Griechen- und Armenierviertel Smyrnas oder in den engen Gassen der Johanniterstadt Rhodos oder Altjerusalems. Der Typus der Häuser in Priene ist bei aller individuellen Freiheit, welche persönliche Bedürfnisse der Bewohner, Rücksicht auf das abschüssige Terrain und ähnliches geboten, dennoch von einer staunenswerten Einheitlichkeit, und zwar nicht bloß als Anlage an sich, sondern auch nach der geschichtlichen Seite, sofern fast alle Wohnungen der Zeit der ersten Gründung der Stadt angehören. Ja sogar, so berechtigt es ist, von einem hellenistischen Typus, der auch in Pergamon, Delos z. B. wiederkehrt, zu reden und denselben etwa dem Typus in Pompeji gegenüber zu stellen, so klar sind aber auch die Parallelen dieses

Digitized by Google

Typus mit dem urältesten Haus des griechischen Kulturkreises, das uns in Troja und Tiryns entgegentritt und das im Keim schon alle die charakteristischen Teile des griechischen und damit auch des hellenistischen Hauses enthält.[1] Man kann schließlich sagen, daß das orientalische Haus bis zum heutigen Tage diese für Klima und Lebensweise seiner Bewohner ausgezeichnet passende Anlage beibehalten hat. Es ist dies ja bis heute, in den Ländern mohammedanischer Konfession noch zäher als in den christlichen, ein umschlossener Innenbau, der sein Licht und seine Luft von einem



Binnenhof aus erhält. Das hellenistische Haus (s. Abb.) enthält, so gut wie der Palast von Tiryns, 3 Grundräume: einen Zentralhof, eine Vorhalle und einen Hauptraum, das Megaron; die Schlafgemächer und die Nebenräume liegen an den Seiten des stets 4eckigen Hauses. Die Hauptfront schaut in Priene in den meisten Fällen gegen Süden: das gibt im Winter Sonne, im Sommer Schatten. Fenster sind vorhanden; sie sind aber sehr hoch angebracht und mit enger Öffnung versehen. Die umschließenden Mauern sind gemeinsam,

[1] S. darüber meine Aufsätze „Die Ausgrabungen auf Kreta", Preuß. Jahrb. 1905, S. 452 ff., und „Probleme der griechischen Urgeschichte", Politisch-anthropologische Revue 1906, S. 326 ff.

Digitized by Google

ein Umstand, der, nebenbei gesagt, in Priene die Quelle von ewigem Streit war, so daß man das nachbarliche Verhältnis gesetzlich regelte; genaueres über derartige Bestimmungen ist uns in Pergamon inschriftlich erhalten, z. B.: gehört eine Mauer 2 Hausbesitzern zu gleicher Benützung, dann zahlen beide gleichviel, benützt sie einer fürs Wohnhaus, der andere nur für die Begrenzung des Hofs, so muß jener $^2/_3$, dieser $^1/_3$ bezahlen. Von einer Seiten- oder Sackgasse aus betrat man das Haus; wenn je von der Hauptstraße aus, dann führte erst ein langer Gang in den Hof, und die Haustüre lag nicht an der Straße, sondern etwa 2 m rückwärts innerhalb des bedeckten Gangs. So entstand das *πρόθυρον* (Vitruv. VI 10), das im pompejanischen Vestibulum wiederkehrt. Durch den Gang kam man in den unbedeckten, mindestens auf einer Seite von Zimmern umgebenen, gepflasterten Hof. Auf die dem Eingang gegenüberliegende Seite öffnete sich die offene Vorhalle, die Prostas, deren Fassade in der Regel Säulen zwischen den 2 Stirnpfeilern bilden. Durch sie endlich gelangte man in den Hauptraum, den meist quadratischen Hauptsaal, oecus, der sich somit gegen Süden öffnete. Der Typus ist demnach: ein bedeckter, gegen Mittag offener Hauptsaal mit offener Vorhalle und vorgelagertem Hof, zu dem ein bedeckter Korridor führt. So sah auch das griechische Haus der augusteischen Zeit aus, das uns Vitruv a. a. O. beschreibt; daher hat Wiegand die Benennungen „prostas" und „oecus" ihm entnommen. Vergleichen wir damit das italische Haus, das uns am besten Pompeji zeigt, und zwar in etwa 400jähriger Entwicklung eines und desselben Typus. Es stellt nach Mau eine Verbindung eines vorderen und eines hinteren Teiles dar: jenes ist das altitalische Haus, dessen Mittelpunkt das bedeckte Atrium mit Oberlichtluke ist, eine Art von geschlossener Diele mit Seitengemächern. Dasselbe kommt für sich vollständig nur in einem Haus in Pompeji vor, im Haus des Chirurgen, das ca. 200 v. Chr. entstanden sein mag. Der andere Teil ist der Peristylhof oder Garten, ganz oder teilweise mit Säulenhallen umgeben. Die Hinzufügung dieses Teils, der, wie die dazugehörigen Räume, wie oecus, exedra, triclinium, griechische Namen trägt, indes die vorderen, atrium, tablinum, alae, fauces, lateinisch benannt sind, ist sicherlich griechischem Einfluß zuzuschreiben, der ja mit dem 2. Jahrhundert auch im Hochbau kräftig einsetzt. Man denke nur daran, daß im Jahre 184 M. Porcius Cato die erste Basilika in Rom gebaut hat: auch sie eine Übertragung aus dem hellenistischen Osten. Da nun, wo in Priene der unbedeckte

Digitized by Google

Lichthof ist, ist in Italien das geschlossene Atrium. Umgekehrt aber liegt in Priene der rückwärtige Hauptsaal im Schatten eines Daches, in Pompeji entspricht dem das offene Peristyl. Durch eine Tür und eine offene Vorhalle strömt in Priene in den Hauptraum des Mannes Licht und Wärme von Süden her ein. Diesem Männerraum, der Andronitis, entspricht in Pompeji in der äußeren Form der gelegentlich in reicheren Häusern hinter dem Peristyl angebrachte Prachtraum, der oecus; aber in seinem Zweck war er entbehrlich, da diesen ja das Atrium bezw. das daran sich anschließende Tablinum erfüllte. Dies eigentliche Zimmer des Herrn war ursprünglich nach Mau nicht bloß nach dem Atrium zu, sondern auch nach hinten in voller Breite geöffnet und empfing so als ganz bedeckter Mittelraum Licht und Luft von beiden Seiten, später nur noch vom Atrium, welches dem lichtspendenden Zentralhof in Priene parallel zu setzen ist. Es finden sich in Priene auch einige Beispiele, die den Umbau des alten Hauses in den späteren Peristyltypus (s. Wiegand-Schrader S. 297 ff.), wie ihn dann Italien an sein Atrium fügte, aufweisen; das etwas spätere Prachthaus in Delos hat fast durchweg diesen jüngeren Typus. So kalt die Front des prienischen Hauses ist, die, wie in Pompeji, höchstens durch als Läden benützte Vorderräume belebt ist, so warm und bunt geschmückt waren die Wände nach innen, wo das Leben sich abspielte. Zahlreich sind im Schutte die zierlichen, buntfarbigen Profile und Gliederungen, Säulchen, Epistylien, Gesimse u. s. w. gefunden worden. Die Vergleichung drängt sich auf mit der Stuckbemalung der Wände des pompejanischen Hauses, die sich von Nachahmung bunter Marmorverkleidung durch plastische Stuckarbeit zur Nachahmung von Marmorverkleidung durch bloße Malerei anfangs in schlichtem Verzicht aufs Phantastische, dann im zarten und feinen, ägyptisierenden Stil zu einer die Ornamente phantastisch streckenden und rein spielend behandelnden Architekturmalerei, also in ebenmäßiger Entwicklung von 4 sich ablösenden Stilen innerhalb eines Zeitraums von etwa 200 Jahren durchringt. Daß diese ganze Wanddekoration, insbesondere der 1. Stil, aus dem sich die andern 3 konsequent entwickelt haben, welcher buntfarbige Marmorplatten in bemaltem Stuckrelief imitiert, für eine wirkliche Marmorinkrustation erfunden ist und daher aus einer Gegend stammt, die diesen bunten Marmor in verschwenderischer Fülle bot, und die zugleich prachtliebend genug war, auf diese Weise das Heim zu schmücken, also aus dem Orient,

Digitized by Google

vor allem aus dem reichen Alexandrien, hat man längst vermutet. Tatsächlich findet sich jener 1. Stil denn auch so gut wie in Pompeji, ehe es i. J. 80 v. Chr. römische Kolonie wurde, in Pergamon, Delos und Priene. Ja in Priene läßt sich an einem Beispiel auch der Übergang von echter Marmordekoration zu Stucknachahmung deutlich sehen.

Diesem eleganten Wandschmuck entspricht die Einrichtung der Häuser. So wenig freilich als im heutigen Orient waren diese mit Hausrat vollgepfropft, und auch wir haben uns ja langsam von unserer Großväter und Väter Weise in den letzten Jahren mehr und mehr losgelöst, begründen dies freilich immer lieber mit hygienischen als mit ästhetischen Gesichtspunkten. Wie man sich diese innere Ausstattung der Zimmer aus dem Brandschutt zusammenlesen muß, hat Wiegand (a. a. O. S. 329) an der Hand der Schuttschichten klar gezeigt, welche die prienischen Hausplätze bedecken und die, nachdem der äußere Mauerring bloßgelegt war, mit aller Vorsicht abzuheben die Aufgabe des Ausgräbers gewesen ist. Es sind von oben nach unten 4 Schichten: zu oberst Geröll und Erde nebst darin erzeugter Vegetation, in verschiedener Dicke die ganze Ruinenstadt überziehend; darunter kommen, als 2. Schicht von oben, Bruchsteine und lehmige Erde, die Reste der Bruchstein- und Lehmwände und der Lehmbindung, allmählich zusammengestürzt, als die Dächer herunterbrachen; es folgt die 2. Schicht von unten, etwa ½ m dick; sie ist gebildet aus Ziegelbrocken und Lehm, den Resten des in eine Lehmschicht gebetteten Dachbelags, endlich zu unterst über dem antiken Lehmestrich, der den Boden bildete, sind verbrannte Holzbalken, eine Lage von 10—20 cm Dicke, der Rest der Dachbalken und -bretter. Die 2 letzten Schichten enthielten regelmäßig die Reste des Wandstucks, die Geräte und Gefäße aus Bronze, meist aber aus Eisen — aus Bronze besonders schöne Bettgestelle —, das Tongeschirr, die Marmorstatuetten und Terrakottafiguren, endlich die Münzen. Auffallend ist der fast gänzliche Mangel an Bronzebildwerken, sei es, daß die Priener überhaupt keine hatten, sei es, daß man gerade diese einst aus dem Brandschutt eines eingestürzten Hauses herausholte, indes man die Ton- und Marmorsachen als zu gründlich zerstört und wertlos liegen ließ. Von besonderem Interesse ist der Reichtum an Terrakotten, sonst meist als Beigaben der Gräber gefunden, hier aber ein Hauptstück des Zimmerschmucks; sehr wenig zahlreich sind darunter die für den Kult gebrauchten Stücke; wo Götter oder Göttinnen dargestellt

Digitized by Google

sind, sind sie meist spielend behandelt, so die vielen Eroten und Aphroditen, zum Teil von der Decke herabhängend; dann mythologische Gruppen, Mädchen und Frauen, Kindergruppen, köstliche realistische Figuren und Figurengruppen, Karikaturen, Fremdtypen, Masken und Tierprotome belebten die Gemächer. Seltener sind Marmorwerke; zu ihrer Aufstellung fehlte der Raum, wie in Pompeji: man denke an das prächtige Gartenperistyl im Vettierhause mit seinem reichen Statuettenschmuck; es fehlten aber auch die Durchblicke und die in Pompeji so wichtige Gartenarchitektur. Es zeugt das Vorwiegen der Tonfiguren für den guten Geschmack der Priener, sofern in ihren kleinen Räumen diese viel wirksamer waren als Marmorfiguren, zumal wenn sie mittleren Schlags waren, was ja die Mehrzahl der meist fabrikmäßig hergestellten pompejanischen Kunstware ist. Was in Priene an Marmor vorkommt, atmet die ganze liebenswürdige Weichheit und Eleganz, die Praxiteles' Wirken der griechischen Kunst eingehaucht hatte. Unter der Keramik ist für unser Gebiet der Produkte provinzialrömischer Technik besonders interessant die reiche Ausbeute kleinasiatischer Terra sigillata, die sich ganz deutlich von der etwas dunkleren und glänzenderen italisch-arretinischen Ware, die auch in Priene als Import vorkommt, unterscheidet. Aber den Gefäßformen und Profilen nach gehören beide zusammen, und zwar so, daß die kleinasiatische Terra sigillata die hellenistische und die italische Ware miteinander verbindet. Es steht aber die Priener Terra sigillata, die Reliefverzierung noch nicht kennt, den hellenistischen Gefäßen noch näher als den arretinischen. Und genau so wie im 1. Jahrhundert n. Chr. die in Gallien aufgekommene Terra sigillata-Fabrikation sich von ihrer Lehrmeisterin, der arretinischen, emanzipierte, ja sie überflügelte und aus den Ländern nördlich der Alpen verdrängte, ja sogar in Italien ihr Konkurrenz machte, so ist auch in Kleinasien die einheimische von der arretinischen erfolgreich bekämpft worden. Hat man doch den Namen eines echten Arretiners, des Sentius, den man in Haltern um die Zeit von Christi Geburt findet, auch auf kleinasiatischer Terra sigillata in Priene entdeckt, so daß also der Mann vielleicht gar eine Filiale in Kleinasien hatte. Es weisen hiermit — und das ist ein Resultat von nicht zu unterschätzender Bedeutung — die Formen der vasa Arretina, von denen die bei uns gefundene Terra sigillata mit ans Formschüsseln gepreßter Reliefverzierung abstammt, absolut sicher nach dem späthellenistischen Osten. Dort ist sie entstanden, nicht in Italien; und gerade die kleinasiatische Terra sigillata,

Digitized by Google

wie sie Priene überaus zahlreich bietet, bildet das notwendige Verbindungsglied.

So steht das äußere Bild dieses Gemeinwesens Priene vor uns. War es in Pergamon die fürstliche Gunst eines glänzenden Mediceergeschlechts, der Attalidendynastie, welche im Laufe weniger Generationen eine feste, mauerumschirmte Stadt und zugleich einen Hochsitz der Kunst und Wissenschaft auf der Höhe und am Abhang des Burgbergs über dem Kaystros zwischen Selinos- und Ketiostal ins Leben gerufen hat, so war es hier mit wenigen Ausnahmen der Gemeinsinn der Bürger, der, sicherlich unter großen Opfern, eine Stadt geschaffen hat, die, vom Standpunkt des Technikers aus betrachtet — ich denke an Stadtbauplan, Kanalisierung, Wasserleitung, Mauern, Straßen, Hausbau —, durchaus auf der Höhe steht, mit künstlerischem Maßstab aber gemessen — ich denke an die Agora und ihren Schmuck, die Hallen und Tempel, Theater und Gymnasion, Amtsgebäude und das Innere der Häuser — nicht bloß die Prüfung besteht, sondern den Anspruch auf unsere höchste Bewunderung erheben darf. Man braucht nicht immer, wenn man von griechischer Architektur redet, gleich mit einem Iktinos, Kallikrates und Mnesikles, den genialen Baumeistern auf der perikleischen Akropolis, zu kommen und ihre Werke, die Propyläen und den Parthenon, als Maßstab anzulegen. Gibt es denn heute so viele, die ihnen gleichkommen? Was in den kleineren, mehr peripherischen Stätten griechischer Kultur auch noch in hellenistischer Zeit geleistet worden ist, ist groß an sich, wenn es auch das Werk eisernen Fleißes war, und dadurch ein lautredendes Zeugnis der Schöpferkraft dieses einzigartigen Volkes. Genial hat der griechische Städteban das Geheimnis, auf das diese ganze Kunst hinausläuft, erfaßt. Es liegt meines Erachtens in der Verbindung folgender zwei Gedanken: erstens die Stadt ist als einheitliches monumentales Kunstwerk zu erfassen und zu behandeln, und zweitens: Natur und Siedlung müssen in harmonischer Wechselwirkung zueinander stehen. Nur so entstehen natürliche, geschlossene und in der Natur wurzelnde Stadtorganismen. Und nur solche natürliche und künstlerische Einheiten sind ewig, da sie ein Stück der ewigen kunstvollen Natur selbst sind. So ist auch dies Kapitel des griechischen Städte- und Häuserbaus geeignet, die ganze Weite des Horizonts, der sich mit dem Griechentum auftut, zu eröffnen. Nicht als ob die Griechen uns ewig verbindliche Muster aufgestellt hätten! Wenn aber in der

Digitized by Google

Kunst das wundersame Geheimnis der Größe in der Einfachheit und Geschlossenheit liegt, wo anders als in griechischer Kunst und Literatur müssen wir recht oft Einkehr halten, um aus ihrer echten Ursprünglichkeit und kristallenen Klarheit die Nahrung zu holen, die wir brauchen, um die uns innewohnenden eigenen Anlagen künstlerisch zu entwickeln? Das ist der wahre Hellenismus, der weder von Verquickung des hellenisch-deutschen Geistes noch gar von Wiederbelebung des Antiken träumt, sondern der mit der Wirklichkeit des deutschen Geistes und Kunstverstandes rechnet. Sorgen wir aber in all unserem Arbeiten für uns und für andere dafür, daß seine Wurzeln so tief als möglich eingesenkt seien! Denn das ist die Bedingung der Gesundheit und die Gewähr der Ewigkeit.

Die Reform der Frauenbildung in Preußen.

Von Rektor Dr. Kapff.

Vor zwölf Jahren erschien der Normallehrplan für die höheren Mädchenschulen in Preußen. So erwünscht jedoch die einheitliche Regelung des buntfarbigen Schulwesens war, so wenig Zustimmung fand der neue Lehrplan. Man war vor allem dadurch enttäuscht, daß derselbe auf einen Kursus von 9 Jahren berechnet war, während ein großer Teil der Schulen zu 10klassigen Lehranstalten sich ausgebaut hatte, und befürchtete nicht mit Unrecht, daß hierdurch die schon so lange erstrebte Anerkennung der höheren Mädchenschule als höhere Schule in weite Ferne gerückt sei. Von allen Seiten erhob sich daher lauter Widerspruch, und der einzige Trost war, daß Lehrpläne nicht für die Ewigkeit gemacht sind.

In der Tat ist schon nach Verfluß eines Jahrzehnts die preußische Regierung mit einem neuen Entwurfe hervorgetreten, welcher die höhere Mädchenschule in moderne Bahnen leiten soll, und hat denselben zunächst einer am 23. und 24. Januar in Berlin abgehaltenen Konferenz vorgelegt. Die Liste der Teilnehmer und Teilnehmerinnen trug die Namen von 22 Frauen und 22 Herrn und zeigte das Bemühen, die verschiedensten Kreise zu berücksichtigen. Als Vertreter der höheren Mädchenschule waren zugegen einige Direktoren und Lehrer wie Dr. Neumann-Danzig, Dr. Raßfeld-Elberfeld, Dr. Wichgramm-Berlin u. a., sowie Vorsteherinnen

Digitized by Google

und Lehrerinnen wie Helene Lange, Marie Martin, Auguste Sprengel u. a., als Vertreter der Kirchenbehörden Fürstbischof Kopp und Oberhofprediger Dryander, als Vertreter der Universitäten Dr. Harnack, Dr. Paulsen u. a., dazu kamen noch Schulräte, Landtagsabgeordnete und Frauenrechtlerinnen verschiedener Richtung. Die Leitung der Beratungen lag in den Händen des Kultusministers Dr. Studt und des Unterstaatssekretärs Dr. Althoff. Referenten des Regierungsentwurfs waren die Geheimen Regierungsräte Meyer und Reinhardt.

Das Wesentlichste des Entwurfs ist die Errichtung öffentlicher höherer Mädchenschulen unter dem Namen Lyzeen und Oberlyzeen, letztere sollen jedoch nur in ganz beschränkter Zahl eingerichtet werden. Das Lyzeum soll eine Bildung vermitteln, welche derjenigen der 6klassigen höheren Knabenschulen mindestens gleichwertig ist; es hat 7 Klassen, denen eine 3klassige Vorschule vorangeht, welche auch mit dem Lyzeum verbunden werden kann. Die Abgangszeugnisse des Lyzeums sollen dieselbe Berechtigung verleihen, wie das Zeugnis der Reife für Obersekunda der höheren Schulen der männlichen Jugend, soweit solche Berechtigungen für Frauen überhaupt in Betracht kommen. Das Oberlyzeum soll 4 Klassen umfassen, im allgemeinen eine lateinlose Schule sein, wie die Oberrealschule; zugleich aber wird den Schülerinnen auch Gelegenheit geboten werden, sich nach der realgymnasialen und gymnasialen Richtung auszubilden (für diesen Fall ist die Einführung eines lateinischen Nebenunterrichts an den Lyzeen vorgesehen); es sollen also drei Arten von Oberlyzeen entstehen: das lateinlose, das lateinische und das griechische. Die Aufnahme erfolgt auf Grund des Reifezeugnisses eines Lyzeums oder einer besonderen Prüfung. Am Schlusse des ganzen Kursus findet eine Reifeprüfung statt, die den Schülerinnen die Berechtigungen der entsprechenden höheren Knabenschulen verleiht, sofern sie für Frauen in Betracht kommen. Das Oberlyzeum ist als selbständige Anstalt gedacht, doch soll es natürlich möglich sein, eine oder die andere Art derselben mit einem Lyzeum zu verbinden. Die Leitung der Lyzeen und Oberlyzeen soll in weitgehendem Maße in die Hände von Frauen mit voller wissenschaftlicher Bildung gelegt werden, auch bei der Zusammensetzung der Lehrkörper sollen die Frauen mehr als bisher bei den öffentlichen Schulen zu geschehen pflegte berücksichtigt werden. Die bestehenden höheren Mädchenschulen werden durch die Neuordnung nicht berührt und sind auch befugt, ihre bisherige Be-

Digitized by Google

zeichnung weiter zu führen. Sofern sie sich aber dem Lehrplan der Lyzeen im wesentlichen anschließen, und auch in sonstiger Beziehung, namentlich in der Zusammensetzung des Lehrkörpers den zu stellenden Bedingungen entsprechen, können sie, wenn sie öffentliche Anstalten sind, als Lyzeen anerkannt werden. Unter der gleichen Voraussetzung können Privatanstalten die Rechte der Lyzeen mit der Bezeichnung Privatlyzeen beigelegt werden.

Dies die wichtigsten Punkte des Entwurfs, der in vier Sitzungen eingehend beraten wurde. Die Einwendungen bezogen sich vor allem auf die lange Kursusdauer von 14 Jahren, die jedoch von dem Vertreter der Regierung mit Entschiedenheit aufrechterhalten wurde, da sie ein ruhiges Arbeiten und Weiterschreiten ohne Überhastung und Überlastung verbürge, die Schülerinnen sicherer und reifer zum akademischen Studium bringen und so ihnen die zwei ersten Semester auf der Universität in gewisser Weise ersetzen werde. Auch gegen die Verweiblichung der Schule wurde eine Lanze angelegt, die aber wirkungslos abprallte, da in diesem Falle die Forderungen der Frauenbewegung sich mit denjenigen des Zentrums decken. Schließlich stimmten alle Versammelten der Vorlage zu, nachdem seitens der Regierungsvertreter eine eingehende Nachprüfung aller Gründe und Gegengründe versprochen worden war.

Diese Verhandlungen gaben, wie zu erwarten war, zu lebhaften Erörterungen in Vereinen und Zeitschriften Anlaß. Von der einen Seite (Helene Lange) wird nach wie vor die Gabelung gewünscht, d. h. die völlige Abtrennung der Kurse für die Abiturientinnen von der höheren Mädchenschule nach dem 7. oder 8. Schuljahr. Auf der andern Seite haben sich die Direktoren in einer Eingabe an den preußischen Kultusminister für den „geschlossenen 10jährigen Kursus des Lyzeums ohne Gabelung“ und einen 3jährigen Kursus des Oberlyzeums ausgesprochen.

Auf diesen Standpunkt stellte sich im wesentlichen auch der Deutsche Verein für das höhere Mädchenschulwesen in einer Ausschußsitzung, welche in der Pfingstwoche in Halle abgehalten wurde. Man einigte sich dahin, dem preußischen Kultusminister folgende Punkte als Ergebnis der Beratung vorzulegen: Es erscheint erforderlich: 1. die Anerkennung der höheren Mädchenschule als höhere Schule; 2. ein 10jähriger Kursus für das Lyzeum; 3. ein 3jähriger Kursus für das Oberlyzeum, also im ganzen 13jährige und nicht 14jährige Schulzeit; 4. Eröffnung eines neuen Wegs

Digitized by Google

für die Schülerinnen zum Universitätsstudium. Damit soll eine sklavische Nachahmung der Lehrpläne der Knabenschulen ausgeschlossen und die Berücksichtigung weiblicher Eigenart ermöglicht werden. Freilich wie der neue Weg zum Universitätsstudium gestaltet sein soll, darüber gingen die Ansichten auseinander, und die Debatte drehte sich hierbei hauptsächlich um die Frage, ob und inwieweit das Lateinische in den Lehrplan aufgenommen werden soll. Während von den einen der Bildungswert des Lateinischen für unsere Zeit nicht sehr hoch eingeschätzt wurde, wurde von andern, insbesondere den Lehrerinnen ein gründlicher Betrieb dieser Sprache verlangt, schon mit Rücksicht darauf, daß sonst das Abiturium kein vollwertiges, eben ein „Damenabiturium" sein würde. Gewiß mit Recht. Wollen die Mädchen dieselben Berechtigungen wie ihre Brüder und Vetter, so sollen sie auch dieselben Pflichten übernehmen, gleichwertige Leistungen aufweisen. Das Abiturium der Oberrealschule mit nur zwei Fremdsprachen, aber den hohen Anforderungen in Mathematik und Naturwissenschaften ist für die Mädchen ausgeschlossen; ihre durchschnittliche Begabung liegt weniger in der Richtung der mathematisch-naturwissenschaftlichen als vielmehr in derjenigen der sprachlich-historischen Fächer. Der gangbarste Weg zur Reifeprüfung wäre für sie daher die Anlehnung an den Lehrplan des Reformgymnasiums mit englischem statt griechischem Unterricht, das Ziel in Mathematik, wie es die Gymnasien verlangen, wäre für die Mädchen erreichbar, dasjenige in Französisch und Englisch könnte überschritten und hierdurch ein Minus in Lateinisch gedeckt werden. Zu dem Zweck müßte, wie auch im Entwurf vorgesehen ist, in den oberen Klassen des Lyzeums lateinischer Nebenunterricht unter entsprechender Kürzung anderer Fächer eingeführt werden. Welcher Weg aber nun auch eingeschlagen werden mag, so bedeutet der Entwurf den heutigen Verhältnissen in Preußen gegenüber einen nicht hoch genug zu schätzenden Fortschritt. Freilich ist Preußen in Sachen der Frauenbildung hinter andern Staaten zurückgeblieben. Bei uns in Württemberg ist die höhere Mädchenschule als höhere Schule anerkannt und der 10jährige Kursus durchgeführt; es ist ferner laut Regierungsblatt vom 9. April 1906 den Lehramtskandidatinnen, welche die Dienstprüfung für untere und mittlere Klassen an höheren Mädchenschulen bestanden haben, der Zugang zur Universität, d. h. speziell zum Studium der Philologie und damit auch zur humanistischen und realistischen Dienstprüfung und

Digitized by Google

dem Unterricht an Oberklassen eröffnet; ja es sind durch Übergangsbestimmungen den Lehrerinnen ganz erhebliche Erleichterungen gewährt, indem sie — bis 1. Januar 1913 — auch eine Fachprüfung in mindestens drei Fächern der Dienstprüfung ablegen können, welche zum Unterricht an Oberklassen in diesen Fächern berechtigt; auch können Bewerberinnen, welche den Vorschriften über Dauer und Art des Hochschulstudiums nicht völlig genügen, bis 1. Januar 1910 ausnahmsweise zur Prüfung zugelassen werden. Damit ist für denjenigen Beruf, der für Frauen in erster Linie in Betracht kommt, den Lehrberuf, freie Bahn eröffnet und zwar ohne Oberlyzeum, und ein Bedürfnis hierzu scheint zunächst bei uns nicht vorhanden zu sein. Allein das Lehrfach ist ja nicht der einzige höhere Beruf, dem sich Frauen zuwenden. Neben der Lehrkunst ist es die Heilkunst, sodann die Pharmazie und Chemie, und noch manch andere Berufsarten werden folgen, welche heute noch im Alleinbesitz des Mannes sind. Man kann diese Entwicklung der Dinge bedauern, aber nicht aufhalten; denn ihre Wurzeln stecken tief in den sozialen Verhältnissen der Gegenwart. Der Ausbau der höheren Mädchenschule ist daher nur eine Frage der Zeit, und die Einführung der Reformen in Preußen wird auch für die übrigen deutschen Staaten von Bedeutung werden.

Die Edinburgher Ferienkurse in neuer Einrichtung.

Von Oberreallehrer Imendörffer-Eßlingen.

Wie durch die Überschrift angedeutet, unterscheiden sich die letzten Kurse (1905) in der schottischen Hauptstadt nicht unwesentlich von den früheren, weshalb ein kurzer Bericht in diesen Blättern angezeigt erscheinen dürfte.

Neu ist vor allem die Verbindung mit der dortigen Universität, der Stadt und dem Scotch Education Department. Dadurch erhielten die Kurse nicht bloß den bis dahin fehlenden amtlichen Charakter, sondern wurden auch finanziell gesichert. Die Universität entsandte ihren Rektor (Prinzipal) in das Komitee und einige Lehrer als Dozenten. Ungleich wichtiger war noch ihre materielle Unterstützung und Förderung, indem sie ihre Räume, ihr Dienstpersonal, Beleuchtung und besonders ihre Bibliothek zur Verfügung stellte. Durch die Lage im Mittelpunkt der jetzigen

Digitized by Google

Stadt (einst stand dort die Kirk in the Field, daneben das Gartenhäuschen, in dem Lord Darnley ermordet wurde) war sie für diesen Zweck sehr geeignet. Die Stadt verwilligte einen Kredit von 100 £ für die Kosten des Kurses; da man dieser Summe nicht bedurfte, indem der Kurs sich etwa selbst bezahlte, will man damit eine besondere Bibliothek für die Kursteilnehmer der nächsten Jahre beschaffen, wobei die wichtigsten Exemplare mehrfach vorhanden sein sollen. Von den Zeitungen bekundete namentlich der Scotsman sein Interesse an den Veranstaltungen des Kurses. Eine Anzahl School Boards gaben den ihnen unterstellten Lehrern Stipendien, sofern sie sich ein certificate erwarben; diesen Zeugnissen wurde von dem Scotch Education Department besonderer Wert zuerkannt. Für diese Besucher englischer Zunge waren neben einigen Vorlesungen in ihrer Muttersprache hauptsächlich die französischen und deutschen Kurse bestimmt. Denn eben dies ist das wichtigste Unterscheidungsmerkmal zwischen den Edinburgher und anderen verwandten Ferienkursen, daß diesmal die Vorträge und Übungen in 3 Sprachen abgehalten wurden, nachdem sie sich zuvor nur auf 2 erstreckt hatten. Brachte diese Einrichtung nun den Nachteil, daß sich die Teilnehmer an 2 oder gar 3 Sprachen, namentlich wenn sie alle Arbeiten fertigten, ziemlich ermüdet fühlten, so bot sich andererseits dadurch reichlichere Gelegenheit zu gegenseitigem Unterrichtsaustausch. Daß Englisch, wie sich aus der unten folgenden Übersicht ergibt, am meisten gehört wurde, bedarf in einem Lande englischer Zunge keiner besonderen Erklärung. Dagegen war die Zahl derjenigen students, die deutsch, allein oder mit einer anderen Sprache hörten, ganz erheblich geringer als diejenige der französisch lernenden. Mag nun dies auch größtenteils mit dem Grunde zusammenhängen, daß der Brite eben fast immer französisch als erste Fremdsprache zu lernen beginnt, so sind doch noch zwei weitere Gründe zu erwägen: 1. deutsch tritt zum erstenmal als Lehrfach auf, während französisch schon etwa 10 Jahre dort sein Bürgerrecht hat; 2. von den 89 deutschen Kursteilnehmern belegten wohl die Hälfte auch französisch, während nur sehr wenige Franzosen dort waren und von diesen wohl keiner deutsche Vorlesungen hörte[1]).

Auf meine Bitte erhielt ich vom Office nachstehende statistische Angaben:

[1]) Der italienische Kurs hatte eigentlich ganz privaten Charakter.

Digitized by Google

Britisch Students	230
German (Würt. 4)	89
Other Foreign and Colonial	34
	353
Entered for two or more languages . . .	143
Englisch only	99
French only	91
German only	17
Italien only	4
	353
Students for 1 month	219
First fortnight only	90
Second fortnight only	44
	353
Students of French (alone or with other subjects)	233
English (do)	211
German (do)	132.

Der Studierende einer Sprache konnte kaum über ein „Zuwenig" oder „Zuviel" der Unterrichtsstunden klagen: täglich zwei Stunden vormittags, dazu nachmittags mit Ausnahme je des dritten Tages eine Practical Lesson und 2—3mal wöchentlich ein Abendvortrag oder Unterhaltung mit Klaviervorträgen, Deklamationen und Ansprachen.

Am 1. August wurden von 10^h an die üblichen Begrüßungs- und Eröffnungsreden gehalten. In der ersten Stunde waren es englische von Sir Cranston, dem Oberbürgermeister (Lord Provost) Mr. Turner, dem Principal of the University und Professor Saintsbury, denen der eigentliche Leiter des Kurses, Professor Kirkpatrick, je kurz dankte. Als zweiter Redner war Dr. Sarola, der französische Lektor an der Universität vorgesehen; als derselbe aber, von der Sommerreise nicht zurückgekehrt, sich hatte entschuldigen lassen, sprang schnell Professor Kirkpatrick in die Lücke. An der Hand kurzer Notizen sprach er in bestem Französisch nach Stil und Aussprache über Zweck und Ziel der Edinburgher Kurse, wobei sich natürlich auch mannigfache Vergleiche mit anderen Kursen in den verschiedenen Ländern aufdrängten. Der dritte Hauptredner war Professor Eggeling, schon viele Jahre in Edinburgh als Lehrer des Deutschen an der High School und

Digitized by Google

der Universität, welcher die deutsche Liederdichtung in ihrer Entwicklung zum Gegenstand seiner geistvollen Ausführungen gewählt hatte. Nachmittags erfolgte die Einschreibung der Kursteilnehmer. Fees waren: £ 3 für den monatlichen Kurs in 2 oder 3 Sprachen, £ 2 für einen solchen in 1 Sprache oder Halbmonatskurs in 2 oder 3 Sprachen, £ 1 5 sh für den Halbmonatskurs in 1 Sprache. Dazu kamen Heftchen zu 5 sh mit 5 tickets für die Abendvorträge, Rezitationen und gesellschaftlichen Unterhaltungen. Gleichzeitig wurden Abteilungen von 10—12 Teilnehmern für die Practical Class gebildet, wobei man einfach, aber auch ohne innere Gründe nach der Reihenfolge der Anmeldung die einzelnen Gruppen den Lehrern, bezw. Lehrerinnen zuteilte. Auf meine Anregung soll die Einteilung im nächsten Jahre eine sachlichere werden. Bei dem englischen Lehrpersonal waren es entschieden zu viele female teachers (10) gegen 2 Herren, ein Mißverhältnis, das auch trotz unvorhergesehenen stärkeren Besuchs der englischen Klassen wohl hätte vermieden werden können.

Das Programm wurde mit einer nur geringen Abänderung gelungen ausgeführt. Es umfaßte für jede Sprache in jeder Monatshälfte (1.—16., 17.—31. August) 22 lectures oder readings und 7—8 practical classes, zusammen 58—59 Stunden, dazu kamen noch je 9 Abendvorträge bezw. Rezitationen. Wer am Schlusse ein Zeugnis haben wollte, mußte seinen Besuch kontrollieren lassen und sich auch kurzen Prüfungen unterziehen, welche jedoch eigentlich nur für die schottischen Lehrer und Lehrerinnen über eine Förmlichkeit hinausgingen[1]). Wie auch früher waren die Samstage gänzlich frei und wurden fleißig zu Ganz- und Halbtagsausflügen in die nähere und weitere Umgebung oder zum Besuche der Denkwürdigkeiten in Edinburgh selbst eifrig benützt. Jeder, der sie gesehen hat, die historisch interessanten Orte, wie jene einzigartigen Seen und Berge, Flüsse und Meeresarme, wird zeitlebens an der Erinnerung zehren; gerne auch wird er, wie es bei mir zutrifft, später alles nochmal schauen wollen, was vor Jahren sein Auge entzückte. Neu war für mich die Fahrt bis Fort William und die Besteigung des höchsten Berges auf der Insel, des 4400 Fuß hohen Ben Nevis.

Was die einzelnen Dozenten betrifft, so befriedigen sie sonst auch an anderen Orten nicht in gleicher Weise und dazu nicht

[1]) 16 von 133 Bewerbungen um ein Zeugnis failed.

Digitized by Google

alle Zuhörer gleichmäßig; denn oft sind Kenntnisse, wie auch Erfahrungen und Erwartungen zu verschieden. Also nur noch wenige Bemerkungen über die englischen[1]).

Dr. Sweet (Oxford) entfernte sich in seinen 10 Vorlesungen für den nicht speziell Phonetik Studierenden zu weit vom Einfachen und Praktischen, wie auch von dem, was für Englisch lernende vor allem erforderlich ist. Seine Vokaltafel mit Beispielen aus allen möglichen Sprachen wird mit ihren Zeichen immer verwickelter (vgl. sein Buch: „A. Primer of Phonetics") und enthält nun 72 Vokale statt der früheren 36 im „Elementarbuch", wozu dann gelegentlich noch ganze Reihen Übergangslaute von ihm hervorgebracht wurden.

In der Literaturgeschichte hatte der eine Dozent, Gregory Schmith, in 5 Stunden 5 Jahrhunderte zu behandeln, während dem andern, A. Jack, 11 Stunden für Tennyson und Browning zugeteilt worden waren; doch entledigten sich beide geschickt ihrer Aufgabe. Wohl zufrieden war man mit den geschichtlich-politischen Vorträgen von Professor Kirkpatrik und P. Heatley, ebenso mit den pädagogisch-methodischen von Miß Robson und Direktor Walter. Dagegen konnte Professor Kirkpatrick in seinem 9stündigen „Gang durch die englische Grammatik" angesichts einer bunt gemischten Zuhörerschaft nicht allen Wünschen gerecht werden, indem er sich öfters zu sehr dem Elementaren näherte und eben doch manchmal verriet, daß er eigentlich auf fremdem Gebiete sich bewegte, wenn er als Jurist Grammatik dozierte, obwohl er durch vielfachen Aufenthalt in Deutschland und Frankreich, wie auch fortwährenden Umgang mit Ausländern mehr als mancher andere dazu befähigt war.

Die Abendvorträge mit wohlgelungenen Lichtbildern aus dem Gebiete der Astronomie, Polarforschung, und der Geschichte Edinburghs, nicht minder auch die Abendunterhaltungen mit Rezitationen in 3 Sprachen und musikalischen Darbietungen fanden allgemeinen Anklang. Zahlreich war auch immer die Beteiligung an den Ausflügen unter trefflicher Führung eines Architekten.

Dem unermüdlichen Leiter des Kurses, der Seele des ganzen, Professor Kirkpatrick wurde wohlverdienter Dank und Anerkennung gezollt. Gleich liebenswürdig und freundlich gegen jedermann, hatte er monatelang zuvor eine Unzahl von Briefen und Karten beantwortet und öffnete nun sein gastfreundliches Haus verschiedenen deutschen und französischen Dozenten.

[1]) Die deutschen waren: Pastor Reimer, Dr. Freund, Prof. Victor Witkowski; die französischen Prof. Maillot, Guy, Jeanroy, und P. Passy.

Digitized by Google

Im ganzen genommen bezeichnet die neue Einrichtung der Edinburgher Kurse einen entschiedenen Fortschritt zum Praktischen, namentlich wenn einige versprochene Verbesserungen ausgeführt werden, wie dies auch das Komitee in seinem Bericht ausdrückt: Subject to the approval of the Executive Committee and Council and to that of the University, the Acting Committee propose to organise new Courses for August 1906 with several modifications and improvements, which will, it is believed, conduce to a still greater measure of usefulness and success.

Amtliche Bekanntmachungen.

Im Verlage von K. G. Luz ist auf 7 Tafeln mit Textbuch das Wandbildwerk „Professor Dr. E. Fraas, Die Entwicklung der Erde und ihrer Bewohner" erschienen.

Diese Tafeln, welche eine bildliche Darstellung des Schichtenaufbaus und einiger charakteristischer Leitfossilien der einzelnen geologischen Formationsgruppen bieten und als Abschluss ein rekonstruiertes Bild der damaligen Welt vor Augen führen, eignen sich nach Auswahl und Ausführung sehr gut als Lehrmittel für den Unterricht in historischer Geologie an den oberen Klassen der höheren Lehranstalten.

Der Preis jeder Tafel (95 × 125 cm) beträgt: unaufgezogen 5 Mk., auf Leinwand aufgezogen und mit Stäben versehen 7 Mk. 50 Pfg., der Preis des Textes für sich 1 Mk., der Preis des ganzen Werkes mit Text unaufgezogen 33 Mk., aufgezogen 50 Mk. 50 Pfg.

Die Rektorate der Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen werden auf dieses Werk aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 13. September 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
In Vertretung: Hauber.

* * *

Die Schulvorstände werden auf die im Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S. erschienenen Wandbilder zur Deutschen Götter- und Sagenwelt, herausgegeben von Julius Lohmeyer (3 Serien von je 4 Blättern, Preis des einzelnen Blatts unaufgezogen 6 Mk., einer Serie 20 Mk., aufgezogen 24 Mk.),

Digitized by Google

als auf einen für Schulräume besonders geeigneten Wandschmuck aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 20. September 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
In Vertretung: Hauber.

Literarischer Bericht.

Horaz' sämtliche Gedichte im Sinne J. G. Herders, erklärt von Karl Städler. 252 S. 3 Mk. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1905.

Der Ausdruck: im Sinne Herders bezieht sich auf die Worte in den Fragm. z. d. Lit. 3. S. I. 8: „Einen Kommentar wollte ich wünschen, wo man Horaz als einen lebenden Dichter betrachtet, der über diesen Vorfall zu diesem Zwecke so schrieb und schreiben mußte.“ Während nämlich die gewöhnlichen Erklärungen zu Horaz häufig Wendungen enthalten wie: der Inhalt der Ode u. s. w. bietet für die Bestimmung der Zeit der Abfassung keinen Anhaltspunkt, sucht Städler mit Hilfe Gardthausens „Augustus und seine Zeit“ für jedes Gedicht des Horaz die reale Grundlage und den unmittelbaren Anlaß zu seiner Entstehung nachzuweisen, oder, wie er selbst sagt, die horazische Poesie als Tatsachenpoesie darzustellen. Er hätte auch sagen können: als Gelegenheitspoesie, und zwar sowohl im äußerlichen (und deshalb eigentlich undichterischen) Sinn, als im höchsten und innerlichsten Verstand des Wortes, im Goethischen Sinn als Selbstbefreiung, die nach Fr. Fischer „eigene Qualen vom Busen gespült“ (s. S. 185 „an ihn schreibt Horaz eine Epistel, keinen ernstlichen Brief, sondern nur als eine Art Ablenkung oder Beschwichtigung seiner quälenden Sehnsucht“).

So werden denn in dem interessanten Buch zu jedem Gedicht in einem Abschnitt A die in den Zeit- oder persönlichen Verhältnissen begründeten Voraussetzungen gegeben. Das wäre recht schön, wenn nicht zu viel mit Wahrscheinlichkeiten operiert würde, statt mit Gewißheiten. Wendungen wie: es scheint, vermutlich, wahrscheinlich, wohl, vielleicht, daß man glauben könnte, es wird so gewesen sein, sofort mag man ihm aufgegeben haben, gewiß u. ä. kehren zu oft wieder. Wir erfahren bei diesem biographischen Verfahren, bei diesem Eindringen in die geheimsten Lebensumstände und Erlebnisse ja recht interessante Einzelheiten und mehr oder weniger erbauliche Dinge, besonders über das Verhältnis des Horaz, Mäcen u. a. zur Demimonde, oder daß z. B.

Digitized by Google

die Ode 3, 22 Montium custos nemorumque virgo sich darauf beziehe, daß die blutjunge Lyde, von Horaz Mutter geworden, im Sommer 730 ihrer bangen Stunde entgegengesehen habe, und daß deshalb Horaz, um das teure Leben bangend, zur geburtshelfenden Göttin flehe (wer denkt nicht an: „Ja er greifet zum Gebet, was er sonst nur selten tät?“), oder daß Horaz glücklicher Vater eines Sohnes wird, wodurch erst die Stellen vom heres in die richtige Beleuchtung gerückt werden. An Phantasie beim Ausmalen der Situation fehlt es dem Verfasser nicht; man vgl. S. 110 zu der Ode Ille et nefasto te posuit die: „Auf seiner Feldflur war es, wo er seinen Arbeitern zuschaute und gegen den sausenden Frühlingswind sich hinter den Stamm einer Ulme oder Pappel geborgen hatte. Der Baum jedoch, entweder von den Winterstürmen schon angebrochen oder morsch vom Borkenkäfer, schmetterte plötzlich unter einem neuen Windstoß seine gesamte Krone hernieder eben nach der Seite hin, wo Horaz schutzsuchend stand, der sich kaum von dem tödlichen Streiche rettete.“ Das ist alles möglich, vielleicht wahrscheinlich, aber es könnte auch anders zugegangen sein.

Möglich, ja wahrscheinlich ist auch, daß Horaz an nervöser Schwäche (S. 196) und an einem akuten Nervenleiden (S. 188, Neurasthenie?) gelitten hat, und es wird auch ohne weiteres zuzugeben sein, daß wir für viele Dichtungen des Horaz mehr als bisher positive Anlässe anzunehmen und aufzusuchen haben, und bei seinem Liebesleben vor allem kommt Städler ohne Zweifel der Wirklichkeit näher als Teuffel (R. L. 3. Aufl. S. 490) mit seiner Bemerkung: „doch ist keineswegs alles in den Oden in dieser Hinsicht Gesagte wörtlich zu nehmen,“ trotz der Stelle c. 1, 6, 19 cantamus vacui. Allein man darf hierbei nicht so weit gehen, wie Städler, daß man, um die Annahme zu erhärten, oder um entgegenstehende Schwierigkeiten aus dem Wege zu schaffen, die handschriftliche Überlieferung ändert (s. S. 38, 46, 49, 50, 105, 106, 144, 168, 210), oder, um die Strophenteilung durchzuführen, einfach zwei Zeilen streicht (S. 212).

In einem Abschnitte **B** wird dann kurz der Inhalt jedes Gedichtes angegeben. Mit diesem Teil des Buchs wird man sich am meisten einverstanden erklären können, es sei denn, daß zuviel Anspielungen auf Zeitereignisse darin gefunden werden, daß zuviel „hineingeheimnißt“ worden ist, so z. B. die Erklärung der Rinder- und Köchergeschichte (S. 71), oder die Gleichsetzung von Paris-Helena mit Antonius-Cleopatra (93), oder daß der Blitz aus heiterem Himmel (S. 103) eine Allegorie der aktischen Schlacht sei u. ä. Auch sonst erheben sich Anstände hinsichtlich der Erklärung oder Auffassung: so z. B. S. 55, daß bei der bekannten Reise nach Brundisium man am ersten Tag gleich nach Forum Appii gelangt sei (der Wortlaut widerstreitet dem, mag man nun gefahren oder geritten sein, und auch Kießling nimmt als erstes

Digitized by Google

Nachtquartier Aricia an; von einem Zurücklegen der ca. 65—70 Kilometer zu Fuß an einem Tage kann ohnehin keine Rede sein). In der Ode Septimi Gadis aditure mecum finde ich nichts von dem Städlerschen: in dem noch schöneren Tarent, noch von: oder lieber nach Tarent. S. 95 spernere fern, entgegengesetzt sein? S. 134 die Sprache (von Ode 3, 1) sei durchaus dem kindlichen Verstande angemessen? S. 153 Wein sei nicht im Sabinerland gediehen? (cf. c. 1, 20 vile potabis modicis Sabinum!); S. 159 der Mons Vaticanus sei 100 Meter hoch? Wenn Städler in der Epistel an Skäva (1, 17) den Rat eines „auf diesem Gebiet wohlerfahrenen und doch seiner Manneswürde nicht verlustig gegangenen" Verfassers sieht, so bekomme ich eher den Eindruck, daß Horaz sich in der Rolle des Fuchses gefühlt habe, der nach Verlust seines Schwanzes auch die übrigen Füchse zur Ablegung dieser überflüssigen Zier habe bewegen wollen. Richtig ist wohl die Erklärung des profanum volgus (S. 133), auch S. 147 die Deutung der Rolle des Romulus bei der Rede der Juno, hübsch die Fassung S. 199: „in dem ganzen Gedicht flechten sich drei Strähnen, nämlich Asina, der vierbeinige und ein zweibeiniger asinus abwechselnd durcheinander zu einer tollen Araheske". Die Quelle Bandusia sucht Städler in der Nähe von Venusia, eine gute Wegstunde auf Bantia zu, ohne die Namen zueinander in Beziehung zu setzen; jedenfalls nimmt er sie nicht auf dem Sabinum an und erwähnt auch nicht wie Teuffel die Möglichkeit der Deutung als Πανδοσία.

Am wenigsten bewiesen und beweisbar sind wohl die Ausführungen zum Abschnitt C, der von den inneren Beziehungen zwischen dem Inhalt eines Lieds und seinem Metrum, seiner Strophengliederung, seinem Umfang handelt. Gewiß finden solche Beziehungen, und zwar recht innige statt, allein die Erfassung dieser Wechselwirkung ist mehr Sache des Gefühls als des Verstandes und mathematischen Nachweises. Nirgends gehen die Erklärer mehr auseinander als auf diesem Gebiet. Bei derselben Strophe (c. 1, 21), von der Städler S. 140 sagt: „dem Jubelton des Festes entspricht das rauschende asklepiadische Maß", findet Nauck, daß es eine sehr schwermütige Stimmung zeige! Die Ode 2, 14 Eheu fugaces, Postume, Postume findet Stäbler „wenig kunstgerecht und gleich wie müde, ganz im Ton des anhebenden eheu, und des verdoppelten Postume". Ich finde im Gegenteil diesen Anfang, wie das ganze Lied, äußerst lebhaft und künstlerisch wirksam. Von allgemeinen Beobachtungen aus, wie z. B., „daß das unruhige Metrum auf gleiche Stimmung des Dichters schließen lasse" (S. 27), oder: „anspruchsloser konnte Horaz die Form kaum wählen, worin er von der weisen Anspruchslosigkeit reden wollte," kommt Städler jedoch zu den detailliertesten Künsteleien, worin wir ihm nicht zu folgen vermögen (s. S. 27 „Wort- und Versakzent fallen zusammen: der Satz von der helfenden Macht der Götter wird da-

Digitized by Google

durch eigentümlich betont". ?? Siehe so auch S. 46, 71, 108, 125, 126, 182, 196, 198, 207 u. a.). Mich wundert nur, daß solche Feinfühligkeit nicht das doppelte eras (c. 3, 17, S. 169) als deutlichen Hinweis auf den Schrei der Krähe erklärt. Die Gruppierungen der ein gewisses Sinnganze umschließenden Verszahlen führen zu noch größeren Gewaltsamkeiten. — Von sonstigen Einzelheiten ist mir aufgefallen: Dank wird S. 42 mit Dativ, S. 71 mit Genetiv konstruiert. S. 43 „Diese Gier getilgt", ist eine kühne deutsche absolute Partizipialkonstruktion; ebenso kühn ist das Partizipium S. 164: „nur das Heute erfreue dich, unbekümmert um das Morgen". S. 191 fehlt nach in Velia: den Winter. S. 10 muß es nach den Handschriften statt Malthin: Maltin heißen. Das mehrfach vorkommende „Zauberin" ist eine falsche Bildung statt Zaubrerin, „Banker" (weil öfter vorkommend, wohl kein Druckfehler) wäre keine üble Verdeutschung von „Bankier", wenn es nicht allzusehr an „Bankert" anklingen würde. Seit wann schreibt man Zyniker?

Stuttgart. H. Ludwig.

Goethes Werke. Unter Mitwirkung mehrerer Fachgelehrter herausgegeben von Prof. Dr. Heinemann. Band 16, 17, 19, 20, 22, 27, 28 je 2 Mk. Leipzig, Bibliographisches Institut.

Dem früher von uns besprochenen 15bändigen „kleinen Goethe" des bibliographischen Instituts folgt der auf ebensoviele Bände berechnete „große Goethe" auf dem Fuße. Er soll alles das enthalten, was außer dem geradezu Unentbehrlichen für die Goethefreunde noch irgendwie in Betracht kommt. Von den 7 Bänden, die uns heute vorliegen, hat Heinemann, der Leiter des Ganzen, 3 übernommen. Band 16 bringt die Tag- und Jahreshefte bis 1822, bei deren Erklärung Heinemann den Düntzerschen Kommentar und die vortrefflichen Erläuterungen Biedermanns dankbar benützt hat. In Band 17 interessiert uns besonders die Reisebeschreibung (von 1797), soweit sie unser engeres Vaterland berührt. Wir lesen da mancherlei Dinge über Heilbronn, dessen Bewohner „in ihrem Benehmen eine gute, natürliche, stille, bürgerliche Denkart zeigen", über Besigheim, „das übel gebaute, schmutzige Landstädtchen", und vor allem über Stuttgart, wo Goethe während eines Stägigen Aufenthaltes mit einer Reihe von Persönlichkeiten Bekanntschaft macht. Dankbar sind wir dabei für die Sachregister, die es ermöglichen, alle Stellen über Stuttgart, über G. H. Rapp u. a. sofort aufzuschlagen. Weniger Erklärungen als dieser Band erforderte der 19., in welchem die Sing- und Festspiele gesammelt sind. In Band 20 legt uns Th. Matthias, von früher her wohl bekannt, die Bruchstücke der Dramen und Opern samt Über-

Digitized by Google

setzungen in mustergültiger Bearbeitung vor. In Band 22 (Schriften über bildende Kunst I) tritt der Stuttgarter Professor O. Harnack wieder auf den Plan, der berufenste Fachmann gerade für diesen Teil der Goetheschriften; denn Harnack hat nicht nur dieselben Werke für die große Sophien-Ausgabe besorgt, sondern er hat auch durch seine sonstigen Schriften („Die klassische Ästhetik der Deutschen", „Deutsches Kunstleben in Rom") seine Vertrautheit mit diesen Fragen glänzend erwiesen. Dasselbe Lob gebührt dem Bearbeiter der Bände 27 und 28 (Benvenuto Cellini I und II), dem Heidelberger Professor Voßler, der nicht nur für einen hervorragenden Romanisten gilt, sondern auch in Sachen der Kunst sehr zu Hause ist. — So stellen sich die neuen Bände durch sorgfältigste Gestaltung des Textes und glückliche Erklärung den früher wiederholt gerühmten Bänden ebenbürtig zur Seite.

Stuttgart. Grotz.

W. Aßmanns **Geschichte des Mittelalters von 375—1517.** Dritte, neubearbeitete Auflage. Dritte Abteilung. 1. und 2. Lieferung. 1000 Seiten. 21 Mark. Braunschweig, Friedrich Vieweg, 1902 und 1906.

Der vorliegende Teil des bekannten Werkes ist von den Professoren R. Fischer, R. Scheppig und L. Viereck bearbeitet und umfaßt die deutsche Geschichte von 1273—1517 und die der Schweiz von den Anfängen der Eidgenossenschaft an, sowie die von Italien in der bezeichneten Periode. In Aussicht genommen sind noch zwei Lieferungen wohl über Frankreich, England, die pyrenäische Halbinsel und den Norden und Osten Europas. Als Zweck des Werkes wird angegeben, „nicht sowohl Geschichte zu lehren, wie zu deren Studium Anregung und Anleitung zu geben". Demgemäß zerfällt der Inhalt nahezu hälftig in einen fortlaufenden Text und in Anmerkungen unter jeder Seite, die Quellenstellen und Literaturnachweise bringen. Wir stehen nicht an zu sagen, daß dies im ganzen in zweckentsprechender und so reichlicher Weise geschieht, daß die Leser, als welche vornehmlich Studenten und Lehrer gedacht sind, jene Anregung und Anleitung in der Tat empfangen und das Studium des Werkes geeignet ist, sie in die Tiefe zu führen und die geschichtlichen Vorgänge an der Hand der besten Quellen sie sozusagen miterleben zu lassen. Wir würden im weiteren Verfolg des Werkes, das, natürlich unter anderem Titel, bis zur Revolutionszeit fortgeführt werden soll, aber eines wünschen: daß der Text mit den Anmerkungen in engeren Zusammenhang gebracht werde. Ein Beispiel möge das erläutern. Seite 32 und 33 wird von den Bestrebungen Rudolfs nach Erlangung der Kaiserwürde berichtet, in deren Verlauf 1287 ein päpstlicher Legat nach Deutsch-

Digitized by Google

land kam und ein Nationalkonzil in Würzburg gehalten wurde. Den Namen des Legaten, Johann von Tusculum, erfahren wir nicht im Text, sondern erst aus einer Anmerkung; hier ist dann auch eine sehr interessante Stelle aus der Appellationsschrift der Versammelten an den römischen Stuhl mitgeteilt, aus der hervorgeht, daß der Legat regnum semper cum imperio inseparabiliter unitum intendit constituendo regem hereditarium ab imperio separare. Von dieser Absicht ist im Text gar nichts gesagt, und doch sieht man aus Th. Lindners „deutscher Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern", Stuttgart, Cotta 1890, I 64, daß die ganze Angelegenheit recht unaufgeklärt ist. Auch Aßmann läßt uns hier so ziemlich im Stich: er gibt eine Nachricht, deren Wichtigkeit einleuchtet, die aber dunkel bleibt.

Stuttgart. G. Egelhaaf.

Langenscheidts Taschenwörterbücher, Deutsch-Griechisch zusammengestellt von Prof. Dr. O. Güthling. Preis geb. 2 Mk.

Nach unserem zukünftigen Lehrplan ist der Schüler nicht mehr veranlaßt ein dickleibiges deutsch-griechisches Lexikon zu kaufen, das Bedürfnis nach einem kleinen wird sich besonders für die Benützer der Gruiskyschen Übungsbücher manchmal geltend machen. Da kommt dieses mit gutem Druck ausgestattete, immerhin 547 Seiten starke Büchlein eben recht. Es ist pünktlich gearbeitet. Versehen kommen, wie überall, vor; ich vermisse das Wort „tun", das offenbar bei der Umquartierung vom th zum t verloren ging. Ein anderes Versehen teilt das Buch mit unsern meisten Schulbüchern: Fichte soll auf griechisch πίτυς heißen. Wenn wir's nun glücklich so weit gebracht haben, daß unsere Gymnasisten etwas von Botanik lernen, sollten wir nicht den griechischen Unterricht benützen, um ihnen die gewonnene Klarheit wieder zu verdunkeln. Πίτυς ist Föhre, Forche; Fichte ist nicht bloß nach fachmännischem Ausdruck, sondern nach schriftdeutschem so viel wie Rottanne. Diese hat es, wie mir Universitätsbibliothekar Dr. Gradmann-Tübingen mitteilt, auf griechischem Boden nie gegeben. Der heilige Baum Poseidons ist nach Ascherson und Gräbner, Synopsis der mitteleuropäischen Flora I S. 218, die pinus halepensis Miller, Aleppo- oder Strandkiefer; doch dürften davon im Volksmund die verschiedenen nahe verwandten Arten, die bei verschiedenen Botanikern je als maritima bezeichnet werden, nicht geschieden worden sein. Woher Schiller sein „Poseidons Fichtenhain" hat, weiß ich nicht, auch nicht, wo außerhalb des fränkisch-mitteldeutschen Gebiets das Wort etwa in der Volkssprache für die Föhre gebraucht wird; in der Trierer Gegend habe ich für die Föhre den Ausdruck „Fichte" gefunden. Die

Digitized by Google

ἐλάτη, bei Homer οὐρανομήκης genannt, ist die Weißtanne; ἐλάτη braucht dafür keinen Beisatz; die bei Theophrast vorkommende ἐλάτη ἡ ἄρρην ist eine Varietät derselben (Lennis, Synopsis: abies pectinata var. graeca Fraas). Mit ἐλάτη θήλεια, bei Theophrast vorkommend, in diesem Wörterbuch fälschlich als Übersetzung für Weißtanne gegeben, ist nach Lennis die Griechenland fremde Fichte oder Rottanne gemeint.

Crailsheim. F. Hertlein.

Handbuch des Deutschen Unterrichts an den höheren Schulen. In Verbindung mit einer Anzahl Gelehrter und praktischer Schulmänner herausgegeben von Dr. Adolf Matthias, Geh. Oberregierungsrat und vortragender Rat im K. preuß. Kultusministerium. (Das Werk ist vollständig in 6 Bänden, die in etwa 14 Teilen zur Ausgabe gelangen werden. Jeder Teil wird ein abgeschlossenes Ganzes bilden und auch einzeln abgegeben werden.) C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, Oskar Beck in München.

Hiervon sind erschienen:

Erster Band, dritter Teil. Lesestücke und Schriftwerke im deutschen Unterricht, von Dr. Paul Goldscheider, Professor und Direktor des Gymnasiums mit Realschule in Mülheim am Rhein. 1906. gr. 8°. XIV u. 496 S. Preis geh. 8 Mk., geb. 9 Mk.

Ferner:

Erster Band, zweiter Teil. Der deutsche Aufsatz. Von Prof. Dr. Paul Geyer, Oberlehrer am K. Gymnasium zu Brieg. 1906. VII u. 326 S., gr. 8°. Preis geh. 6 Mk., geb. 7 Mk.

1906 sollen noch erscheinen:

I, 1: Matthias, Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Unterrichts. III, 1: Richard M. Meyer, Deutsche Stilistik (ist inzwischen erschienen). 2. Lehmann, Deutsche Poetik. 3. Sarau, Deutsche Verslehre.

Der zweite Band wird in 2 Teilen später die deutsche Grammatik bieten, der vierte in 3 Teilen die Geschichte der deutschen Sprache und Verwandtes, der fünfte in 2 Teilen Altertumskunde und Heldensage, der sechste endlich soll in 1 Teil die deutsche Literaturgeschichte bringen.

Der vorausgeschickte Prospekt von Matthias und Beck weist auf die hervorragende Stellung hin, die sich in den letzten Jahrzehnten,

Digitized by Google

gegenüber von Alt- und auch fremder Neuphilologie, der deutsche Unterricht, neben dem Religionsunterricht „der ethisch bedeutsamste Teil des Lehrplans" der Mittelschule, errungen. „Wer die geschichtliche Entwicklung dieses Lehrgegenstandes kennt, weiß, daß es vor 40 oder 50 Jahren geradezu ein Wagnis gewesen wäre, dem Gedanken Ausdruck zu geben, der deutsche Unterricht solle der Schwerpunkt des gesamten Unterrichts werden; man würde bei den Verfechtern des Gelehrtenideals unserer Schulen als ein sonderbarer Schwärmer mitleidigem Lächeln begegnet sein ... Heute haben sich die Rollen verschoben, heute stehen diejenigen, die nicht von der hohen Bedeutung des deutschen Unterrichts überzeugt sind, als Sonderlinge da. Denn es erscheint heutzutage einfach als eine nationale Pflicht und eine pädagogische Forderung ersten Ranges, daß unsere Jugend ein Anrecht darauf habe, in das Verständnis ihrer Muttersprache und deren Geschichte, in des eigenen Volkes Literatur und Geistesleben eingeführt und so der Pflege heimischer Empfindungen und vaterländischen Sinnes in vollem Umfang teilhaftig zu werden." Dieser Bedeutung und Würde des deutschen Unterrichts scheint denn das eröffnete Handbuch auch entsprechen zu sollen, wenn wir die beiden bis jetzt vorliegenden Bände mustern, von denen der schon vor einiger Zeit erschienene die Arbeit Goldscheiders enthaltende allerseits die freundlichste Aufnahme gefunden hat.

Das letztere Werk gliedert sich in vier Abschnitte: 1. Eigenart der Erklärung, 2. Entfaltung des Lesestücks, 3. Stufenfolge des Lehrgangs, 4. Beispiele, denen, in einem Anhang, die betreffenden vollständigen Texte sämtlich beigefügt sind. Von den vier Abschnitten allen muß gesagt werden, daß die Behandlung ähnlich wie z. B. das Cauersche Buch: „Von deutscher Spracherziehung", zwei Standpunkte aufs glücklichste vereinigt, den systematischen und den praktischen. Nirgends in der Tat begegnen wir einem unsystematischen, prinziplosen Verfahren; aber ebenso ist auch, was die tägliche Erfahrung der Schule an die Hand gibt, ausgiebigst berücksichtigt. Der Leser hat nach den beiden Seiten das Gefühl sicherer und zuverlässiger Führung. Und wie streng die Linie der Darstellung des nächsten gebotenen Gegenstandes festgehalten wird, so reich ist zugleich das Gerippe des Notwendigen mit Fleisch und Blut angereihter anregendster sonstiger Ideen und Winke umkleidet. Dies gilt teils in dem Sinn, daß uns sachlich und stofflich außerordentlich vieles dargereicht wird, teils so, daß in methodischer Hinsicht in einer Fülle geistvoller Bemerkungen der Anfänger in die richtige Bahn geleitet wird, der Geübte in erfreulicher Weise seine Beobachtungen bestätigt, ergänzt, erweitert und vertieft findet. Am besten wird, wer das deutsche Fach als Lehrer aus Anschauung kennt, würdigen, mit welcher Mühe und Sorgfalt Goldscheider eine solche Menge, einen wahren Reichtum literarischer und pädagogisch-

Digitized by Google

didaktischer Motive in sein Werk hineinverarbeitet, hineingeheimnißt hat. Einen Auszug aus dem umfassenden Werk zu geben kann uns hier nicht einfallen, da ohnehin das Werk in seiner wortsparenden Art schon selbst ein Auszug ist. Doch mögen in der Kürze einige leitende Gesichtspunkte aus den angeführten vier Abschnitten herausgehoben sein. Beim ersten Abschnitt macht der Verfasser auf den Vorteil aufmerksam, den der deutsche Unterricht biete, sofern hier nicht erst übersetzt und so einseitig bei den Teilen verweilt werden müsse; hier sei man ganz anders in der Lage, sofort auf das Ganze loszusteuern, das Kunstwerk, wie es denn erforderlich, als Einheit, als Ganzes zu zeigen und die Teile als solche aus dem Ganzen begreiflich zu machen. Eine heilsame Warnung zugleich vor dem beliebten bequemen Abweg, sich an einzelne Stücke, Sätze, Begriffe zu hängen und diese zu erklären, unter Verzicht auf den Erwerb und Gewinn einer Auffassung des Ganzen. Was übrigens andererseits zum Weimarer Kunsterziehungstag von 1903 und zur „Stimmungspflege" bemerkt wird, ist gut. Als ob man durch ein Gedicht, ähnlich wie durch Musik, gestimmt werden könnte, ohne daß man es verstünde! Oder als ob man jedes Gedicht ohne Analyse verstünde! Warum, möchten wir fragen, werden z. B. die neuen, für ein größeres Publikum berechneten Klassikerausgaben alle mit Anmerkungen versehen?! Es ist dankenswert, wenn Goldscheider gegen diesen Stimmungsschwindel Front macht. Die Poesie ist nun einmal und bleibt diejenige Kunst, die sich als ihres Mittels des Wortes und des Begriffs bedient. Am Platz scheint uns auch und aller Berücksichtigung wert die fruchtbare Unterscheidung zwischen künstlerischer und wissenschaftlicher Darstellung und entsprechender Behandlung, statt: Poesie und Prosa. Beim 2. Abschnitt wird betont die Herausarbeitung des Hauptinhalts, der Haupthandlung bei Epos und Drama, der Hauptempfindung bei der Lyrik; dann erst Nebeninhalt und Hintergrund; wie Fluß, Zuflüsse und Flußrand. Einseitig will uns erscheinen die für alle Stufen geltend gemachte Ablehnung der Entstehung des Literaturwerks. Wenn aus der Zeit, Literatur oder Geschichte, oder aus dem Leben des Dichters das Kunstwerk hervorwächst, so ist die für reifere Schüler durchaus zugängliche Darlegung dieser Tatsache des ideellen und zeitlichen Werdens einer Dichtung mit ein wesentliches Werkzeug zum Erschließen des Kunstwerks. Dagegen wird wohl mit Recht hervorgehoben, schon im 1. Abschnitt, wie auf allen Stufen, schon auf den ersten, nur auf jeder in ihrer Art, Anschauung, Geschichte und Kritik beim Literaturunterricht zusammenzuwirken haben. Was den dritten der eben genannten Punkte anlangt, so wird gelegentlich mit Recht gefordert, daß der Lehrer, da das persönliche Moment hier eine so bedeutende Rolle spiele, da ebenso der Unterricht — bei aller Notwendigkeit kritischen Verhaltens — für die Kunst erwärmen soll, bei der Auswahl der Stücke solche beiseite

Digitized by Google

lasse, zu denen eine positive innere Stellung zu gewinnen ihm nicht möglich sei. Vortrefflich sind die Ausführungen über die allgemeine und besondere Vorbereitung des Lehrers — ein instruktiver Passus namentlich auch für Behörden, welche mehr oder weniger der Meinung sind, daß im Geben während der Lektionen das Geschäft des Lehrers sich erschöpfe.

Angeschlossen sind pädagogische Forderungen. Außer dem Verständnis des Gegenstandes bedarf es der „Schulmeisterschaft". Fein ausgedacht ist im dritten Abschnitt die Stufenfolge des Lehrgangs. Ab Quarta läßt Verfasser die wissenschaftliche Darstellung beginnen, d. h. von hier ab beginnt die bestimmte Abgrenzung des Wirklichen gegenüber der Welt des Märchens und der Phantasie. Mit großer Kunst ist dann hier gerade die nachklassische Poesie vorgeführt; z. B. in der Zusammenstellung von Grillparzers „Goldenem Vlies", Hebbels „Nibelungen", Ludwigs „Makkabäern", endlich Freytags „Fabiern", worin denn nacheinander griechische, germanische, israelitische und römische Kultur an dem Schüler mit vorüberziehe. Ganz besonders anziehend sind die vergleichenden Anmerkungen über Hebbels „Nibelungen" und die hierbei nochmals zweckmäßig für Prima hervorzuhebenden mittelhochdeutschen, sowie die Anleitung zu wirksamer Verwertung des Ergebnisses für die Schule. Indes die klassische Literatur stehe im Mittelpunkt und bilde die Einheit des deutschen Unterrichts, ist Gs. Meinung; womit neuestens wieder in einer Besprechung Mutzbauers Oskar Jäger übereinstimmt. Dieser Auffassung ist gewiß nur beizupflichten. Der Vortrag über das 16. und 17. Jahrhundert bilde die Einleitung, derjenige über das 19. die Ausleitung, den Schluß; der Grundstock der neueren Literaturgeschichte in der höheren Schule sei und bleibe die Darstellung der sechs Heroen unserer Literatur, mit ihrem Hintergrund und ihrer Umgebung, worüber sich nach des Verfassers Meinung bereits eine feste und berechtigte Tradition gebildet. — Auch der Aufsatz findet bei G. seine Berücksichtigung; das Schreiben soll aus dem Lesen herauswachsen. Sie zusammen geben die doppelte Fertigkeit, die durch den deutschen Unterricht erzielt werden soll.

Dem Aufsatz speziell ist dann das Buch von Geyer gewidmet, dessen Gliederung derjenigen des Laasschen Werkes folgt: 1. Theorie, 2. Materialien. Der erste Abschnitt des theoretischen Teils bringt Vorfragen und Richtlinien, der zweite handelt vom Thema, der dritte von Ermittlung und Anordnung des Stoffs. Weitere Abschnitte bieten den Stufengang und die Korrektur, endlich Facharbeiten und Vorträge; so daß mit dieser letzten Nummer wieder an die erste, „die Beredsamkeit im heutigen Deutschland" angeknüpft wird. Nach der eigenen Aussage des Verfassers ist es nicht seine Absicht, „eine Reform der Aufsatzübungen zu versprechen"; er setzt sich in der Hauptsache nur vor, „das beste, was bisher . . . zutage getreten ist, einheitlich zu-

Digitized by Google

sammenzustellen und so den Anfänger im Lehramt mit dem gegenwärtigen Stand dieses Unterrichts theoretisch und praktisch bekannt zu machen." Auf Laas, wie auf andere, beruft sich denn auch G. ausdrücklich. Beim zweiten, praktischen Teil, den Aufsatzstoffen folgt G. Laas gleichfalls insofern, als er ausschließlich literarische Gegenstände empfiehlt; nur herrscht bei G. ganz die deutsche Literatur, im Unterschied von Laas, der den Alten einen breiteren Raum gönnt. Zwei Nummern bieten, jede in ihrer Art, dem einen oder andern ein Neues, A I 8: „der Aufsatz in Frankreich" mit Hervorhebung von dessen mehr stilistischem Charakter und einer kurzen Erörterung des Buchs von Condamin „La composition française du baccalauréat classique et moderne", Paris und Lyon 1898; sodann der Anhang: „Neun Abiturientenaufsätze in unveränderter Wiedergabe". Letztere sämtlich über das Thema: „Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben", wovon zwei als ungenügend, die übrigen als genügend und besser prädiziert wurden. Dabei die Notiz, daß die preußischen Abiturienten reichlich 5 Stunden Zeit zur Ausarbeitung haben. Unsere 4 Stunden scheinen übrigens zu genügen; ein beträchtlicher Teil der Kandidaten macht nicht einmal von dieser Zeit vollen Gebrauch. Ähnlich, wie Goldscheiders Werk ist auch das Geyersche recht verdienstlich. Beide Verfasser sind sich freilich dessen bewußt, daß auch die Unterrichtskunst nicht ohne weiteres lehrhaft sei. Persönlichkeit und Erfahrung tun das meiste. Auch kann der Lehrer den Inhalt für seinen Vortrag niemals auch aus der besten sekundären Vorführung und Ordnung des Stoffs, aus einem Hand- oder Lehrbuch beziehen, er muß selbst aus den Quellen schöpfen und sehen, wie er sichtend Herr dieser Fülle werde. Gleichwohl wird es der Deutschlehrer dem Herausgeber und Verleger danken, wenn nun einmal der Versuch gemacht wird, einer Zusammenfassung des bisher zerstreuten reichen Stoffes und der Methode deutschen Unterrichts, dieser eben auch neuestens wieder enorm anschwellenden, z. B. von Goldscheider reichlich und ausdrücklich nachgewiesenen Literatur, in einem groß angelegten System. Der Becksche Verlag schafft, wie er dem Teubnerschen Handbuch für höhere Schulen das seinige gegenüberstellt, hier ein Gegenstück zu der bei ihm gleichfalls erschienenen Iwan v. Müllerschen Sammlung, welche dem Altphilologen einen Überblick über die Disziplinen seines Faches gewährt. Nach dem Prospekt des neuen Handbuchs sollen ja das klassische Altertum und das Deutsche im Gymnasium schiedlich friedlich wie Zahm' und Wildes in des Propheten Friedensreich beieinander wohnen.

Ulm. Baumeister.

Digitized by Google

O. Weise, Professor Dr., **Ästhetik der deutschen Sprache.** 2. verbesserte Auflage. Gebunden Mk. 2.80. Leipzig und Berlin, Teubner, 1905.

Derselbe, **Musterstücke deutscher Prosa zur Stilbildung und Belehrung.** 2. vermehrte Auflage. Gebunden Mk. 1.60. Leipzig und Berlin, Teubner, 1905.

Durch eine Reihe von Schriften hat sich O. Weise um die Vertiefung der Erkenntnis vom Wesen und Charakter der deutschen Sprache verdient gemacht. Ein sicherer Überblick über alle Erscheinungen unserer Sprache verbindet sich bei ihm mit einer reizvollen Darstellung, die dem oft recht spröden Stoff alles Einförmige und Trockene nimmt und die wissenschaftliche Darbietung in eine anmutige Planderei verwandelt, ohne darüber zu Flachheit und Oberflächlichkeit herunterzusinken. Seinen seitherigen Werken hat er jüngst zwei neue hinzugefügt: die Ästhetik der deutschen Sprache und die Musterstücke der deutschen Prosa. Daß beide Werke, die erstmals 1903 erschienen sind, schon in zweiter Auflage vorliegen, ist ein sprechendes Zeugnis für die Beliebtheit, deren sich Weises Arbeiten erfreuen.

In der Ästhetik der deutschen Sprache behandelt Weise alle Formen und Mittel der deutschen Sprache, die über den eigentlichen Ausdruck hinausgehend der Sprache Schmuck, Kraft, Anmut und Lebendigkeit geben. Sprachgeschichte und Kulturgeschichte werden häufig zur Erläuterung und Verständlichmachung von Wendungen und Redensarten herbeigezogen. Der Einfluß der Umgangssprache und der Mundarten auf die Schriftsprache, fremde Einwirkungen, wie die der Bibel oder der antiken und französischen Literatur finden eingehende Berücksichtigung. Mit Vorliebe ruht Weises Blick auf dem, was in Poesie und Prosa allgemeines Sprachgut geworden ist. Weniger ausführlich weilt er bei den individuelleren Formen der dichterischen Sprachbehandlung; doch hat er zwei schöne und in aller Kürze inhaltsreiche Abschnitte der Sprache Goethes und Schillers gewidmet. Auch seine Ausführungen über die Frau und die Sprache, über die verschiedenen Arten des Übersetzens und über das Feilen und Überarbeiten sind voll feiner Bemerkungen. Wenn an dem Buch eines zu beanstanden ist, so ist es sein Titel; wer es zur Hand nimmt in der Hoffnung, eine Ästhetik der deutschen Sprache darin zu finden, wird sich enttäuscht fühlen. Eine Zurückführung der verschiedenen Spracherscheinungen auf allgemeine psychologisch-ästhetische oder sprachpsychologische Prinzipien wird nicht oder höchstens einmal gelegentlich gegeben. Nur die Materialien für eine solche sind in dem Buch zusammengetragen. Dagegen wird das Werk den Zweck erfüllen, den ihm sein Verfasser gesetzt hat, durch Betrachtung der Sprache vom ästhetischen Gesichtspunkte aus dem in der Sprache so leicht form-

Digitized by Google

losen Deutschen den Sinn für die Schönheit, über die unsere Sprache verfügt, zu wecken. Nicht nur der Lehrer wird dem Werk eine Fülle anregender den Unterricht fördernder Bemerkungen entnehmen können, sondern auch der Schüler wird aus ihm mit Vergnügen eine Belehrung schöpfen, die ihm in so genußreicher und unterhaltender Form dargeboten wird.

Auch die Musterstücke deutscher Prosa sollen dem Bestreben des Verfassers dienen, den Sinn für die Schönheit der sprachlichen Form zu wecken und zu beleben. In vortrefflicher Auswahl werden 52 nicht allzu lange Proben von verschiedenen teils berühmten teils weniger bekannten Schriftstellern geboten. Der Inhalt ist abwechslungsreich. Altertum, Mittelalter und Neuzeit haben in gleicher Weise Berücksichtigung gefunden und von den einzelnen Wissenschaften Geschichte und Geographie, Kulturgeschichte und Völkerkunde, Kunst und Wissenschaft. Der Stoff schließt sich fast durchgängig an die in den Oberklassen höherer Lehranstalten behandelten Gegenstände, bald ergänzend, bald zusammenfassend an. Hinter jedem der mitgeteilten Probestücke macht Weise in kurzen (kleingedruckten) Bemerkungen auf die stilistische Eigenart des Schreibenden aufmerksam, wobei er sich fast ausschliesslich damit begnügt, die formellen Elemente, die in der Rede hervortreten, zusammenzustellen, ohne Rücksicht auf die Zwecke, denen diese Formelemente dienen. So wird z. B. an W. Lübkes Stil hervorgehoben: „Bewegung der Darstellung in Gegensätzen, Vorliebe für dreigliedrigen Ausdruck, für gepaarte Beiwörter, für den Gebrauch abstrakter Substantive, Anapher; Streben im Ausdruck zu wechseln". Daß die Form nie bloßer Schmuck sein darf, sondern nur berechtigt ist als Mittel des Ausdrucks und daß nur der Stil wahrhaft schön ist, der Ausdruck einer Persönlichkeit ist, kommt kaum wo zur Geltung. Weise bleibt bei dem Formalismus der griechischen und römischen Rhetorik stehen, der die Form losgelöst von den Zwecken der Rede und der Persönlichkeit des Redenden als einen aufgeklebten Schmuck betrachtet. Das ist eine Schwäche des Büchleins. Für die direkte Benützung in der Schule dürfte es sich ohnedem nicht eignen, weil die Bemerkungen des Verfassers vorweg nehmen, was der Schüler in den gelesenen Abschnitten selber entdecken soll. Aber als eine Sammlung von Stücken höchst lehrreichen gehaltvollen Inhalts und als eine sachverständige Anweisung, auf die Formen eines belebteren Stils zu achten, mag es jedem gute Dienste leisten, dem es um einen Einblick in die Kunst der prosaischen Sprachgestaltung zu tun ist.

Stuttgart. Th. Meyer.

Französische Sprachschule, Mittel- und Oberstufe. Von Reallehrer J. Bechtle, früher in Backnang, jetzt an der städti-

Digitized by Google

schen Handelslehranstalt in Frankfurt a. M., und Professor A. Mergenthaler, Rektor der Realschule in Backnang. XII u. 368 S. Stuttgart, Adolf Bonz & Comp., 1905.

Diese Mittel- und Oberstufe ist die Fortsetzung der von Bechtle vor 3 Jahren herausgegebenen und im Jahrgang 1902 des Korrespondenzblattes S. 76/77 besprochenen französischen Sprachschule, Unterstufe, und ist ebenfalls wie diese mit Freuden zu begrüßen als ein bedeutsames Werk württembergischer Schulmänner, die mit dem größten Fleiß den neuesten Anforderungen der Sprachpädagogik gerecht zu werden suchen und doch dabei das Gute der landläufigen Tradition beizubehalten wissen. Die nun vollendet vorliegende Sprachschule kann nun in den vollen Konkurrenzkampf mit dem auch in Württemberg am meisten verbreiteten kurzen Lehrgang von Plötz-Kares eintreten und muß sich somit einen Vergleich mit diesem gefallen lassen, wobei hier natürlich nicht noch einmal auf die Unterstufe mit ihren anerkannten Vorzügen und ihrer hervorragenden Originalität eingegangen zu werden braucht.

An Umfang steht das vorliegende Buch den entsprechenden Teilen von Plötz-Kares um etwa 160 Seiten nach, hat dafür aber auch keine deutschen Stücke zur Wiederholung und kein alphabetisches Verzeichnis außer für die unregelmäßigen Verben. Aber auch abgesehen davon hat es noch etwa 90 Seiten weniger, bietet aber trotzdem an französischem Lese- und Übungsstoff wie an Grammatik mehr. Ermöglicht wird dies teils durch Verwendung von kleinerem Druck für einen großen Teil des Lesestoffs und der Grammatikabschnitte, sowie durchaus für die französischen Übungen, teils durch fortlaufende Aneinanderreihung des Lese-, Grammatik- und Übungsstoffes innerhalb des Rahmens einer Lektion, endlich oft durch Zusammendrängung eines größeren grammatischen Stoffs auf eine Lektion. Leider hat dies eine gewisse Unruhe und Unübersichtlichkeit in der äußeren Erscheinung des Buchs zur Folge. Manche Lektionen schwellen vor allem durch die Grammatikabschnitte bis auf 7, ja sogar 9 und 10 Seiten an. Abgesehen von diesen äußerlichen Nachteilen würde sich deren gesonderte Zusammenfassung nach Art der Plötzschen Sprachlehre deswegen empfehlen, weil sie eine Ausführlichkeit und Reichhaltigkeit aufweisen, die über die Grenzen dessen hinausgeht, was in den Lektionen auf einmal verarbeitet werden kann, und sie sich somit besser als Teile einer auch äußerlich systematischen und zu Nachschlagezwecken eingerichteten Grammatik ausnehmen würden. Da schon gerade von Äußerlichkeiten die Rede ist, die den inneren Wert des Buches ja nicht berühren, aber doch in der Praxis von Bedeutung sein können, möge gleich hier erwähnt sein, daß an dem nicht ganz befriedigenden äußerlichen Eindruck nicht zum wenigsten die fettgedruckten Stellen

Digitized by Google

in dem französischen Übungsstoff beitragen, die dem Schüler gar zu sehr die Nase auf die gerade einzuübende grammatikalische Erscheinung stoßen, deren induktive Ableitung zwar erleichtern, ihr aber dafür und zugleich auch dem Inhalt des französischen Stücks einen Teil ihres Reizes von vornherein nehmen. Man bekommt dadurch oft gar zu sehr den Eindruck von Regelstückchen, was gewiß nicht im Sinne der Verfasser war. Der Sperrdruck, der auch manchmal an Stelle des Fettdrucks zum selben Zweck verwendet wird, ist entschieden weit weniger störend; aber verfehlt ist auch er, wenn er in den deutschen Übungstexten auf die anzuwendenden Grammatikformen — allerdings ist dies nur bei den unregelmäßigen Verben der Fall — besonders aufmerksam macht. Solche Eselsbrücken braucht ein Schüler wahrlich nicht, für den gemäß der neuen Methode das Hinübersetzen nur die letzte abschließende Befestigung von schon längst mündlich und schriftlich Geübtem bildet.

Die Anordnung des Lehrstoffes weicht von der üblichen etwas ab gemäß des Lehrplans für Oberrealschulen vom 16. Juli 1903. Unbedingt nötig war dies nicht, da ja jener „Lehrplan" bis jetzt nur Entwurf und in seinem Geltungsbereich auf Württemberg beschränkt ist. Doch ist es ganz im Interesse des sachlichen Zusammenhangs, an die unregelmäßigen Verben die Behandlung der transitiven, intransitiven, reflexiven Verben usw. anzuschließen, wie es obiger Entwurf als Pensum für Klasse III verlangt, und dann erst den Abschluß der Formenlehre der übrigen Wortarten folgen zu lassen, und ebenso, der Zeit- und Moduslehre die Wortstellung vorauszuschicken. Weniger aber rechtfertigt es sich, wenn die Übereinstimmung zwischen Substantiv und Adjektiv durch die ganze Lehre von den Fürwörtern von der Behandlung der Übereinstimmung zwischen Subjekt und Prädikat getrennt und dann erst in der viertletzten Lektion die Rektion behandelt wird. Der Lehrplan gibt hier auch nur ganz allgemein an: Abschluß der Satzlehre.

Nun von den Äußerlichkeiten des Umfangs, der Gliederung, des Drucks und der Anordnung zum Wesentlichen einer nach vermittelnder Methode aufgebauten Sprachschule. Der französische Lese- und Übungsstoff ist naturgemäß die Hauptsache, obwohl das Hinübersetzen keineswegs zu kurz kommt und besonders bei der eigentlichen Syntax reichlicher Stoff dafür vorhanden ist. Während letzterer sich großenteils geschickt an den französischen Stoff anlehnt, ist dies, ungleich den Plötz-Karesschen Lehrbüchern, bei den französischen Übungen nur selten der Fall, da die Verfasser die Schüler durch die Unterstufe ihrer Sprachschule so gefördert glauben, daß sie jede Frage des Lehrers verstehen und selbst Fragen stellen können. Sie zerfallen vielmehr in freie exercices de conjugaison, wobei ganze Sätze, soweit wie möglich, sinngemäß aufeinander folgen und so ein Ganzes

Digitized by Google

bilden und dann nach Person und Zeit umzuändern sind, und in compositions oder conversations über einen bestimmten Gegenstand, wobei die Antworten auf die Fragen eine zusammenhängende Erzählung oder Schilderung ergeben. Ganz entsprechend den Bestimmungen im Lehrplanentwurf dienen sie besonders „der Aneignung eines größeren, auch die Ausdrücke des täglichen Lebens umfassenden Wortschatzes" durch vorzugsweise Behandlung von Realien, wie die Titel zeigen: Les laboureurs, nos meubles, les vêtements, l'histoire du pain, les boissons, ma biographie, la journée de l'écolier, ma famille, le corps humain, ma maison, mon portrait, demander un chemin, faire une visite. Auf diese Weise wird eine allseitige Durcharbeitung des grammatikalischen Materials in modernem Sinne erzielt und zugleich die große Reichhaltigkeit der französischen Lesestücke und des Wortvorrats wirksam ergänzt. Der gerechten Befürchtung, daß es höchstens des Guten zuviel sei, begegnen die Verfasser durch den Hinweis, daß es wie bei grammatischen Einzelheiten Sache des Lehrers bleibe, die für seine Schüler notwendige und passende Auswahl zu treffen. Hierbei kann höchstens der embarras de richesse angesichts des vielen Neuen und Schönen lästig werden, das die Verfasser mit größtem Fleiß gesammelt haben. Mit den Plötzschen Stoffen haben die von ihnen gebotenen Texte nur wenig Berührung: nur zweimal ist ein Lesestück d'après K. Plötz, wie denn mit rühmlicher Offenheit die Quellen für die Stücke angegeben werden. So sehr als möglich waren die Verfasser bemüht, französische Originaltexte zu geben, von denen sie naturgemäß manche dem Zweck ihrer Sprachschule anpassen mußten. Wir begegnen da, besonders in den späteren Lektionen, Namen wie Molière, La Fontaine, Fénelon, Buffon, Montesquieu, Voltaire, Rousseau; Lamartine, V. Hugo; Renan, Guizot; Flaubert, Zola, Loti; Maupassant, Coppée, Anatole France. Am Schluß des Lesestoffs stehen oftmals gehaltvolle Einzelsätze, Maximes et Proverbes betitelt.

Was nun den Inhalt anlangt, so ist dieser zum Teil wie in letzteren offen moralisch, mit anfangs besonders deutlich hervortretender Betonung der Kinder- und Schulmoral. Ratisbonnes Verschen sind in dieser Hinsicht bezeichnend, wie denn überhaupt des öfteren unter die Prosastücke kleinere Gedichte eingestreut sind, die sich inhaltlich gern an jene anschließen. Ein Grundgedanke hält dann manchmal eine ganze Reihe von Stücken in Poesie und Prosa einer und derselben Lektion zusammen; z. B. der Schaden der Rachsucht, oder: es schickt sich nicht für den Menschen, die Werke des Schöpfers zu kritisieren. Lebensweisheit höheren Stils enthalten Stücke wie un plan de vie von A. Dumas fils und Le travail von Zola. Weiter kommen natürlich die Realien zur Geltung, zunächst bei den unregelmässigen Verben die mehr allgemeinen: eine Lektion ist sehr hübsch dem Militärdienst, eine andere dem Unterricht gewidmet; später dann die geschichtlich-

Digitized by Google

geographischen Stoffe, wobei natürlich Frankreich und seiner Hauptstadt der Löwenanteil zufällt. Im allgemeinen ist aber dabei löbliches Maß gehalten; so findet sich denn noch reichlich Platz für die beliebten Anekdoten, und selbst längere unterhaltende Stücke mit mehr oder weniger verhüllter Nutzanwendung fehlen nicht; ferner finden sich auch hie und da Briefe und selbst Abhandlungartiges wie la mémoire von E. Legouvé und les gens heureux von Maupassant.

Wenn somit, was den Lese- und Übungsstoff anlangt, die vorliegende Sprachschule einen weit moderneren und anziehenderen Inhalt aufweist als Plötz-Kares, so kommt sie diesem in der Verwertung des französischen und deutschen Übungsstoffs zur Einübung der betreffenden Grammatikerscheinung wohl gleich; ja man kann fast der Ansicht sein, daß des Guten zuviel geschehen ist, wenn man auf deutsche Stückchen stößt, wo jede Zeile beinahe einen oder sogar über einen Fall der gerade einzuübenden Erscheinung enthält. Auch die französischen Texte sind oft äußerst glücklich ausgesucht oder angepaßt.

Wenn in diesem Teil der Sprachschule Fleiß und Geschick der Verfasser höchst erfreuliche und lobenswerte Ergebnisse erzielten, so ist dies leider bei der Verarbeitung des grammatischen Stoffes weniger der Fall. Einmal geht er über das Maß des von Plötz-Kares Gebotenen noch hinaus und erinnert manchmal an den alten Plötz: bei den unregelmäßigen Verben stößt man wieder auf die ausführliche Konjugation von gésir und seoir, clore und traire, findet Formen wie qu'il haït und die dazu noch als ungebräuchlich bezeichneten je faux, tu faux, il faut des Verbs faillir. Der Wohllaut spielt bei der Erklärung von Unregelmäßigkeiten oft eine höchst anfechtbare Rolle, wenn man z. B. ihm bei dem Futur von tenir den Ersatz (!) des i in der Infinitivendung durch d zuschreibt. Andre Grammatikkapitel gehen zu sehr ins Lexikalisch-Phraseologische über, ohne daß dies durch den Lese- und Übungsstoff benötigt wäre, oder sind sie vielfach unübersichtlich oder wenig genießbar, teils weil sich hier die Schäden der Lektioneneinteilung geltend machen, so bei der Moduslehre, teils gerade aus dem entgegengesetzten Grunde, weil sie zu wenig in Lektionen aufgeteilt sind: so wird die Wortstellung statt in fünf Lektionen bei Plötz-Kares nur in zwei, die Lehre von der Rektion und dem Infinitiv je in einer Lektion abgemacht, während hierauf Plötz-Kares drei, bezw. vier Lektionen verwendet. Durch all dies wird auch das Verweisen und Nachschlagen sehr erschwert, zumal da oben an den Seiten weder Lektionenzahlen noch Inhaltsangaben stehen und einem nur ein systematisches Inhaltsverzeichnis nach Lektionen zu Gebote steht. Die Regelfassung ist auch nicht immer ganz glücklich; daß die tolérances berücksichtigt sind, versteht sich natürlich. Es würde uns hier zu weit führen, auf einzelnes einzugehen, so lohnend

Digitized by Google

dies auch an sich wäre und so sehr sich auch hierbei zeigen würde, wie gut die Verfasser mit dem französischen Sprachgebrauch vertraut sind — sie hatten sich übrigens wie bei der Unterstufe der Unterstützung französischer Professoren zu erfreuen — und wie sie dadurch auch sachlich vereinzelt Neues bringen, ganz abgesehen von manchen hübschen pädagogischen Zurichtungen.

Wir denken, diese ausführliche Besprechung ist durch den Wert des Buches hinreichend gerechtfertigt, und wir wünschen nur, daß sie viele veranlaßt, sich mit ihm näher zu beschäftigen und es in der Praxis zu verwenden. Hoffentlich wird dann bald eine Neuauflage nötig, die zugleich eine verbesserte ist. Wenn dazu die kritischen Anmerkungen des Referenten beitragen, so ist damit deren Zweck vollständig erfüllt.

Stuttgart. Dr. G. Widmann.

W. Lindemanns Geschichte der deutschen Literatur. 8. Auflage. Herausgegeben und teilweise neu bearbeitet von Dr. M. Ettlinger. Gr. 8°. XIV und 1083 S. Preis Mk. 10, gebunden Mk. 13. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, 1906.

Die neueste Auflage der weitverbreiteten Literaturgeschichte bringt neben Ausfüllung einzelner Lücken, Ausmerzung einiger Versehen und sonstigen kleineren Änderungen vor allem eine gründliche Umarbeitung des 8. Buches, das die Zeit von 1850 ab behandelt. Die Darstellung des Mittelalters galt bisher schon für vorzüglich. Dem Herausgeber der neuen Auflage ist es zu danken, wenn nunmehr auch die neueste Zeit, der schwierigste Teil jeder Literaturgeschichte, auf der Höhe steht. Ein abschließendes Urteil läßt sich ja über die literarische Revolution heute noch nicht fällen. Darum ist Vorsicht und Besonnenheit am Platze. Und diese Tugenden hat Dr. Ettlinger geübt. Man lese z. B. die Abschnitte über G. Hauptmann, M. Kretzer und andere nach! Befremdlich ist, daß G. Renner gar nicht erwähnt wird, obwohl der Abschnitt über Gedankendichtung S. 1057 dazu aufforderte. Der Verfasser des „Ahasver“ und der „Gedichte“ hat nicht nur in Stuttgart Freunde und Bewunderer. — Das Buch ist vom Standpunkt der katholischen Weltanschauung aus geschrieben. Daß dieser Standpunkt das Urteil beeinflußt, ist selbstverständlich. Nimmt man diese Parteistellung in Kauf, so hat man ein treffliches Buch. Von nicht geringem Werte, vorab für uns Lehrer des Deutschen, sind auch die literarischen Nachweise, die Dr. Ettlinger bis auf die jüngsten Erscheinungen fortgeführt hat.

Stuttgart. Grotz.

Digitized by Google

Neu erschienene Bücher.

☛ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Reischke, Herbartianismus und Turnunterricht. Pädagogisches Magazin. 270. Heft. Ibid.

Friedrich, Die Erzählung im Dienste der häuslichen Erziehung. Pädagogisches Magazin. 271. Heft. Ibid.

Rubinstein, Die Energie als Wilhelm v. Humboldts sittliches Grundprinzip. Pädagogisches Magazin. 272. Heft. Ibid.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Für Institute und höhere Lehranstalten.

An bekanntem Luftkurort des Kantons Graubünden (Schweiz), mit naher Eisenbahnverbindung, ist die bestens eingerichtete für Sommer- und Winterbetrieb vorgesehene Dependance mit 40 Betten eines renommierten Hotels für erholungsbedürftige Zöglinge (nicht Lungenkranke) für die Winter-Saison oder für das ganze Jahr unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Gefl. Anfragen sub. Chiffre **Z. K. 8185** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten**; bei Kauf **Abzug der Miete.** — **Illustr. Kataloge gratis-frei.**
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Soeben erschienen: die **fünfte** durchgesehene Auflage von

Prof. H. Auer's Schulgrammatik der deutschen Sprache

für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 228 S. 8°. Preis in Leinwand gebunden 2 Mark.

Ferner die **zweite** neubearbeitete Auflage von

Prof. H. Groh's Aufgaben für den Rechenunterricht

an Klasse III höherer Lehranstalten. Nebst einem Anhang zum Kopfrechnen. 99 S. 8°. Preis gebunden 1 Mark.

Wo weitere Einführung dieser anerkannt guten Schulbücher in Aussicht, ist der Verlag auf direktes Verlangen gerne zur Gratisabgabe von Prüfungsexemplaren erbötig.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung, **Stuttgart.**

Digitized by Google

Die Bibliotheken der höheren Lehranstalten.

Von Prof. Cramer in Heilbronn.

Bei der vorläufigen Besprechung der Bibliothekare der Seminare, Gymnasien und Realgymnasien am 19. Mai d. J. (s. S. 241) wurde beschlossen, statistische Erhebungen bei sämtlichen größeren Lehranstalten des Landes zu veranstalten. Am 21. Juni wurden die Fragebogen ausgegeben, nachdem die K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen durch Erlass Nr. 6876 vom 16. Juni die Zustimmung dazu erteilt hatte. Die Erhebungen erstreckten sich auf folgende Punkte: 1. Bändezahl der Lehrerbibliothek? 2. Jährliche Geldmittel? 3. Aus welcher Kasse? 4. Verwendung der Gelder? 5. Name des Bibliothekars? 6. Gehalt? aus welcher Kasse? 7. Ist ein alphabetischer Katalog vorhanden? Von welchem Jahre? 8. Ein Sachkatalog? 9. Ein gedruckter Katalog? 10. Eine gedruckte Geschichte der Bibliothek? 11. Bändezahl der Schülerbibliothek? 12. Bibliothekar der Schülerbibliothek? 13. Gehalt desselben?

Im folgenden sind die Antworten[1]) auf diese Fragen zusammengestellt, in alphabetischer Ordnung der Anstalten.

Aalen RS.: 1. 500. 2. Etwa 100 Mk. 3. Rektoratskasse. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Grunsky. 6. 0. 7.—10. Nein. 11. 40. 12. s. 5. 13. 0.

Backnang RS.: 1. ? 2. ? 3. Aus der Rektoratskasse, der 500 Mk. überwiesen sind. 4. ? 5. Ob.Reall. Dr. Wendelstein. 6. 0. 7. Ja; neu angelegt in der Form der Lipmann'schen Kapsel. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11.—13. ? NB. Neuordnung der Bibliothek seit Eingliederung der Lateinschule noch nicht vollendet.

Biberach RS.: 1. Etwa 2400 (einschließlich Schulbücher und Karten). 2. Bisher 250 Mk., seit 1. April 1906 Zuschuß aus der Rektoratskasse von noch unbestimmter, namhafter Höhe. 3. 150 Mk. von der Stadt, 100 Mk. von der kathol. Kasse Biberach. 4. Teilweise auch für Lehrmittel. 5. Rektor Metzger seit 1900. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1900 ff. nebst besonderem Verzeichnis der Programme und des Zuwachses seit 1904. 9.—10. Nein. 11.—13. Noch nicht vorhanden.

[1]) Von den 54 Anstalten sind 50 Antworten eingelaufen:

Digitized by Google

Blaubeuren S.: 1. Etwa 3300. 2. Etwa 290 Mk., gelegentlich besondere Verwilligungen bis zu 100 Mk. 3. Ökonomieverwaltung des Seminars. 4. Ein ganz kleiner Teil für Lehrmittel; für physik. Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Prof. Dr. Heege, 1892. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja, von 1751/52, ist teilweise Zuwachskatalog. 9.—10. Nein. 11. Etwa 400. 12. Ein Seminarist. 13. 0.

Böblingen RPG.: 1. Etwa 600. 2. Keine besonderen Mittel. Rektoratskasse hat 167,5 Mk. Zinsen aus dem Lehrmittelfonds und von der Stadt jährlich 100—400 Mk. Beitrag. 3. s. 2. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Schumacher 1906. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja; von der 1897 aufgehobenen Lateinschule. 9.—10. Nein. 11. Etwa 300. 12. Hilfslehrer Weiß. 13. 0.

Calw RPG.: 1. Etwa 1300. 2. Etwa 360 Mk. 3. Aus der Rektoratskasse Kapitalzinsen 185, von der Stadt 100, aus Schülereintrittsgeldern etwa 75 Mk. 4. Auch sämtliche Lehrmittel, sowie die Ausgaben für den Dienstgebrauch zu bestreiten. 5. Rektor Dr. Weizsäcker. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1876/77. 9.—10. Nein. 11. bis 13. Schülerbibliothek nicht vorhanden; einen Ersatz bildet die öffentliche Georgenäumsbibliothek.

Cannstatt G.: 1. Etwa 2200. 2. Etwa 600 Mk. 3. Von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Präz. Geiger 1901. 6. 150 Mk. (seit 1905, vorher 0). 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Cannstatt OR.: Keine Antwort.

Crailsheim RS.: 1. Etwa 1500. 2. 500 Mk. 3. Stadtkasse. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel; etwa 20 Mk. für die Schülerbibliothek. 5. O.Präz. Dr. Hertlein 1903. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja, von 1903. 9.—10. Nein. 11. Etwa 270. 12. s. 5. 13. 0.

Ebingen RS.: 1. 1300. 2. 454,7 Mk. 3. 54,7 Mk. Kapitalzinsen, 400 Mk. von der Stadt. 4. für Lehrerbibliothek etwa 300, für Lehrmittel etwa 150 Mk. 5. Rektor Gutscher 1899. 6. 0. 7. Nein. 8. Katalog nach Fächern geordnet, innerhalb der Fächer nach dem Anschaffungsjahr. 9.—10. Nein. 11. Für Kl. I—III 110, Kl. IV—VI 220 Bände. 12. Ob.Reall. Schnapper und Ob.Reall. Kiefner. 13. 0.

Ehingen G.: 1. Etwa 9100; dazu etwa 400 Programmfaszikel. 2. Etwa 750—800 Mk. 3. Aus der Rektoratskasse, die dazu jährlich vom Staat 343, von der städt. Stiftungspflege 171 Mk. erhält. 4. Nur für die Lehrerbibliothek. 5. Konviktsvorsteher Prof. Büöler 1906. 6. 50 Mk. aus der Rektoratskasse. 7. Nein.

Digitized by Google

8. Von 1847. 9.—10. Nein. 11. Etwa 1030 (mit Katalog). 12. O.Präz. Schumm. 13. 25 Mk. aus der Rektoratskasse.

Ellwangen G.: 1. Etwa 20000. 2. Unbestimmt; tatsächlicher Aufwand zwischen 500 und 600 Mk. 3. Rektoratskasse. 4. Lehrmittel (abgesehen von Büchern, Bildwerken, Karten) werden eigens bestritten. 5. Prof. Schneider 1886. 6. 50 Mk. aus der Rektoratskasse. 7. Geschriebener Katalog, mindestens 80 Jahre alt, 2 Bände Folio und ein Kartenkatalog; neuer Katalog in Arbeit. 8. Sachkatalog mit angehängtem alphabetischem Register. 9.—10. Nein. 11. Etwa 400. 12. s. 5. 13. 8 Mk.

Eßlingen G.: 1. Etwa 4000. 2. 1150,12 Mk. „für Bibliothek und sonstige Lehrmittel und Schulbedürfnisse" (aber abgesehen vom chemisch-physikal. Unterricht). 3. 209,92 Mk. Kapitalzinsen, 940,2 Mk. von der Stadt; dazu kamen in den letzten Jahren ziemlich reiche Stiftungen. 4. s. 2. 5. Prof. Dr. Wagner 1898. 6. 0. 7. Von 1905. 8. Von 1905. 9.—10. Nein. 11. Etwa 680. 12. Der Gymnasialvikar. 13. 0.

Eßlingen OR.: 1. Etwa 1700. 2. 400 Mk. 3. 85 Mk. aus dem Interkalarfonds, 315 Mk. von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Eberhardt 1878. 6. 0. 7. Von 1890. 8. Von 1890. 9.—10. Nein. 11. 100 + 150 + 250. 12. Prof. Schirmer, Prof. Schmid, Reall. Beyerlein. 13. 0.

Freudenstadt RS.: 1. Etwa 500. 2. 382 Mk. 3. 7 Mk. Kapitalzinsen, 375 Mk. von der Gemeinde. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Haug 1903. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1901. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Geislingen RPG.: Keine Antwort.

Gmünd RG.: 1. 1600. 2. 1224,50 Mk. 3. Kapitalzinsen 174,5 Mk., von der Stadt 1050 Mk. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Dr. Klaus 1876. 6. 25 Mk. (erst seit einigen Jahren; früher nichts). 7. Nein. 8. Von 1877. 9. bis 10. Nein. 11.—13. 0.

Göppingen OR.: 1. Etwa 2000. 2. Etwa 1300 Mk. 3. 105 Mk. Kapitalzinsen, 1200 Mk. von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel (auch für die naturwissenschaftlichen Fächer). 5. Rektor Hirsch. 6. 0. 7. Von 1888. 8. Von 1888. 9.—10. Nein. 11. 1150. 12. Ob.Reall. Dieterle. 13. 0.

Hall G.: 1. Etwa 3000. 2. 430 Mk. 3. 350 Mk. von der Stadt, 80 Mk. von Schülern. 4. Für Lehrer- und Schülerbibliothek. 5. Rektor Dr. John 1889. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1891, samt

Digitized by Google

Zuwachsverzeichnis. 9.—10. Nein. 11. Schülerbibliothek des Obergymnasiums etwa 300. 12. Gymnasialvikar unter Aufsicht des Rektors. 13. 0.

Hall OR.: 1. Etwa 2400. 2. Etwa 600 Mk. 3. 100 Mk. Kapitalzinsen, 350 Mk. Schülerbeiträge für Lehrmittel, 150 Mk. Überschuss aus Programmaversal. 4. Für Lehrerbibliothek, Lehrmittel und Ausstattung des phys. Kabinetts. 5. Ob.Reall. Kraiß 1901. 6. 70 Mk. 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11. Etwa 80. 12. s. 5. 13. 0.

Heidenheim RPG.: Keine Antwort.

Heilbronn KG.: 1. Etwa 7000. 2. 257,50 Mk. 3. 52,5 Mk. Kapitalzinsen, 205 Mk. von der Stadt. 4. Nur für die Lehrerbibliothek, für Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Prof. Cramer 1905. 6. 150 Mk. von der Stadt. 7. In Arbeit. 8. Von 1870. 9. In Arbeit. 10. Nein. 11. Etwa 360 (hektographierter Katalog in den Klassenzimmern). 12. Prof. Essich. 13. 0.

Heilbronn RG. und OR.: 1. Etwa 1600. 2. Etwa 280 Mk. 3. Etwa 30 Mk. Kapitalzinsen, 250 Mk. von der Stadt. 4. Nur für die Bibliothek; für Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Prof. Schaufler 1905. 6. 200 Mk. von der Stadt. 7. Nein. 8. Von 1890. 9. Von 1897. 10. Nein. 11. Etwa 400. 12. s. 5. 13. 0.

Heilbronn RS.: 1. 50. 2. 300 Mk. 3. Von der Stadt. 4. Nur für Lehrerbibliothek, für Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Rektor Dangel 1905. 6. 0. 7.—10. Nein. 11.—13. 0.

Kirchheim RS.: 1. Etwa 700. 2. 400 Mk. für sämtliche Unterrichtsmittel; davon etwa 200 Mk. für die Bibliothek. 3. Schulpflege. 4. s. 2. 5. Rektor Schönig. 6. 0. 7.—10. Nein. 11.—13. 0.

Ludwigsburg G.: 1. Etwa 2500. 2. 400 Mk. 3. 300 Mk. aus der Rektoratskasse, 100 Mk. von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Ob.Präz. Belschner 1896. 6. 150 Mk. aus der Rektoratskasse. 7. Nein. 8. Von 1900. 9. Von 1900. 10. Von 1900 (Programm). 11. 450. 12. Rektor Erbe. 13. 0.

Ludwigsburg RS.: 1. Etwa 1600. 2. 400 Mk. 3. Von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Bonhöffer 1900. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1883. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Maulbronn S.: 1. 4000 und etwa 12000 Programme. 2. Etwa 370 Mk. (dazu außerordentliche Beiträge von der Min.-Abt., verwilligt aus Restmitteln der Ökonomieverwaltung 1888: 200 Mk., 1892: 200 Mk., 1898 aus d. Interkalargefällen 418 Mk.) 3. 10,5 Mk. Kapitalzinsen, 260 + 90 Mk. von der Ökonomieverwaltung,

Digitized by Google

je 1 Mk. Beitrag der Hospites. 4. Die bei 3 erwähnten 90 Mk. sind für Lehrmittel, werden aber auch für die Lehrerbibliothek verwendet. 5. Prof. Dr. E. Nestle 1898. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1850; besonderer Katalog für die Programme in 3 Bänden. 9—10. Nein. 11. 400 (aus eigenen Mitteln der Schüler). 12. Ein Seminarist unter Aufsicht eines Repetenten. 13. 0.

Nürtingen RPG.: 1. Etwa 2500. 2. 600 Mk. 3. Kapitalzinsen etwa 370, von der Stadt etwa 230 Mk. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Dr. Kommerell 1904. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1890. 9. Von 1890. 10. Nein. 11. Etwa 350 (aus Beiträgen der Schüler). 12. s. 5. 13. 0.

Öhringen PG.: 1. Etwa 2500. 2. 230 Mk. aus der Staatskasse; außerdem Kapitalzinsen nach Erfordernis. 3. s. 2. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Dr. Barth. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1889. 9.—10. Nein. 11. Etwa 300. 12. O.Präz. Bader. 13. 0.

Ravensburg G.: 1. Etwa 2200. 2. 1100 Mk. „für Bücher, Apparate und sonstige Lehrmittel"; für die Lehrerbibliothek bleiben etwa 250(—300) Mk. 4. Aus der Stadtkasse. 5. Rektor Dr. Schermann 1904. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1881. 9.—10. Nein. 11. 711. 12. s. 5. 13. 0.

Ravensburg OR.: 1. Etwa 3000. 2. 300 Mk. 3. Von der Stadt. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Andler 1896. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11. Etwa 130. 12. Prof. Riehm. 13. 0.

Reutlingen G.: 1. 4875. 2. Etwa 400 Mk. 3. Aus der Rektoratskasse. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Strölin 1904. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1889 (Katalog der Lyzealbibliothek 1873). 9.—10. Nein. 11. 323. 12. Prof. Rupp. 13. 0.

Reutlingen OR.: 1. Etwa 900—950. 2. Mit 836 Mk. sind sämtliche Kosten der Rektoratskasse zu bestreiten; davon etwa ¼ für die Bibliothek. 3. Von der Stadt. 4. s. 2. 5. Kein Bibliothekar. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Rottweil G.: 1. Etwa 10000. 2. 600 Mk. 3. Aus Staats- und Stadtkasse. 4. Für Lehrer- und Schülerbibliothek. 5. Ob.Präz. Dr. Mock 1906. 6. 100 Mk. 7. Teilweise. 8. 1841. 9—10. Nein. 11. 860. 12. Präz. Reiner und Präz. Ott. 13. 0.

Rottweil RS.: 1. Etwa 1800. 2. 610 Mk. 3. Kapitalzinsen 210, von der Stadt 400 Mk. 4. Für Bibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Schmidt. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1888. 9.—10. Nein.

Digitized by Google

11. Etwa 100. 12. 2 Schüler der Kl. VI und VII unter Aufsicht des Rektors. 13. 0.

Schöntal S.: 1. Etwa 3950 (ohne Programme). 2. 320 Mk. vom Staat, dazu Beitrag der Hospites je 1 Mk. (gegenwärtig 15 Mk.). 3. s. 2. 4. Für Lehrerbibliothek und Lehrmittel. 5. Prof. Dr. W. Nestle. 6. 0. 7. Von 1878. 8. Von 1877, dazu ein Programmkatalog von 1890. 9. Nein. 10. Nein. 11. Etwa 300. 12. Eph. Traub. 13. 0.

Schorndorf RS.: 1. Etwa 500. 2. 100 Mk. 3. Aus der Lehrmittelkasse. 4. ? 5. Nur für die Lehrerbibliothek. 5. Rektor Grözinger. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1891. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Schramberg RS.: 1. ? 2. 600 Mk. 3. Von der Stadt und Kapitalzinsen. 4. Für Bibliothek und Lehrmittel. 5. Rektor Reiner. 6. 0. 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11.—13. Schülerbibliothek wird erst eingerichtet; überhaupt kann die Regelung des Bibliothekwesens erst im Herbst d. J. nach Einzug in das neue Schulgebäude erfolgen.

Schwenningen RS.: Keine Antwort.

Sindelfingen RS.: 1. Etwa 400. 2. 250 Mk. seit 1904 (vorher etwa 120 Mk.). 3. Kapitalzinsen 130, von der Stadt 120 Mk. 4. Für Bibliothek und sonstige Lehrmittel und Ausgaben. 5. Ob.Reall. Fries 1902. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1904. 9.—10. Nein. 11.—13. 0.

Stuttgart ELG.: 1. Etwa 8200. 2. Etwa 600 Mk. 3. 430 Mk. aus der Rektoratskasse, 170 Mk. aus Beiträgen der Schüler des Obergymnasiums zu je 1 Mk. 4. Nur für die Lehrerbibliothek; für Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Prof. Dr. Meyer 1905. 6. 320 Mk. aus der Rektoratskasse. 7. Nein. 8. Von 1875. 9. Gedruckter Sachkatalog von 1844. 10. Nein. 11. Etwa 1500. 12. Prof. Kapff (Dienstzeit durchschnittlich in der Woche $1^1/_2$—$1^3/_4$ Stunden). 13. 0.

Stuttgart KG.: 1. Etwa 4000. 2. 580 Mk. 3. 430 Mk. von der Stadt, etwa 150 Mk. aus Schülerbeiträgen des Obergymnasiums zu je 1 Mk. 4. Nur für die Lehrerbibliothek; für Lehrmittel besteht eine eigene Kasse. 5. Prof. Dr. Ludwig. 6. 320 Mk. von der Stadt. 7. Von 1904. 8. Von 1904. 9. Ja. 10. Nein. 11. Etwa 1450. 12. Prof. Mohl. 13. 0.

Stuttgart RG.: 1. Etwa 12000; vgl. auch 11. 2. 860 Mk. 3. Gymnasialkasse (etatsmäßig festgesetzte Mittel). 4. 680 Mk. für Lehrer- und Schülerbibliothek; 180 Mk. für Lehrmittel. 5. Prof. Krug 1892. 6. ? Mk. aus der Gymnasialkasse. 7. Von 1880,

Digitized by Google

fortgeführt bis jetzt. 8. Von 1872. 9. Ja; 1905 in 4. Ausgabe. 10. Nein. 11. Schülerbibliothek vereinigt mit der Lehrerbibliothek, daher in 1 enthalten. 12. s. 5. 13. 0.

Stuttgart FER.: 1. Etwa 6000. 2. 1000 Mk. (für Naturgeschichte, Physik und Chemie sind besondere Summen ausgesetzt, doch werden auch die 1000 Mk. dazu entsprechend herangezogen). 3. Von der städtischen Schulpflege. 4. 100 Mk. durchschnittlich auf die Schülerbibliothek zu verwenden, 900 für die Lehrerbibliothek. 5. Prof. Schiele 1904. 6. 300 Mk. von der städtischen Schulpflege. 7. Ja; dazu für die Schülerbibliothek ein Hauptkatalog (alphab.) und je ein alphab. Katalog für die Ober- und Mittelklassen. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11. Etwa 1500. 12. s. 5. 13. 0.

Stuttgart WR.: 1. Etwa 1400. 2. 800 Mk. 3. Von der städt. Schulpflege. 4. Nur für die Lehrerbibliothek. 5. Prof. H. Zech 1898. 6. 300 Mk. von der städt. Schulpflege. 7. Von 1899. 8.—10. Nein. 11.—13. 0.

Stuttgart RS.: 1. Gegen 300; vgl. auch 11. 2. 4—500 Mk. 3. Von der Stadt. 4. Nur für die Lehrerbibliothek. 5. Vorläufig noch Rektor Huwald. 6. 0. 7. Nein. 8. Noch nicht. 9.—10. Nein. 11.—13. Noch gemeinsam mit der Lehrerbibliothek; die Verhältnisse werden erst in den nächsten Jahren geordnet.

Stuttgart BS. I: 1. Etwa 2800. 2. Von den für Lehrmittel verwilligten 1200 Mk. etwa 400 Mk. für die Bibliothek verwendet. 3. Von der Stadt. 4. s. 2. 5. Reall. Weinmar 1894. 6. Der Rektoratsassistent, der als solcher 800 Mk. aus der Stadtkasse bezieht, hat die Obliegenheit, die Bibliothek zu verwalten. 7. Nein. 8. Von 1871. 9.—10. Nein. 11. Etwa 1000. 12. s. 5. 13. 100 Mk.

Tübingen G.: 1. Gegen 4000. 2. Keine bestimmte Summe, die Mittel fließen aus der Rektoratskasse. 3. Kapitalzinsen, Beiträge von Stadt und Staat. 4. s. 2; für Lehrmittel besteht keine eigene Kasse. 5. Rektor Dr. Knapp 1899. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1867. 9.—10. Nein. 11. Etwa 650. 12. Prof. Stahlecker 1899. 13. 0.

Tübingen RS.: 1. Etwa 3600. 2. Von den 850 Mk. der Rektoratskasse werden für die Bibliothek etwa 350 Mk. verwendet. 3. Kapitalzinsen 350 Mk., von der Stadt 400 Mk., Eintrittsgelder von Schülern etwa 150 Mk. 4. s. 2. 5. Prof. Auer 1906. 6. 30 Mk. aus der Rektoratskasse. 7. Nein. 8. Von 1890, alphabetisch innerhalb der einzelnen Abteilungen. 9.—10. Nein. 11. Etwa 200 (die Klassen V, VI und VII haben eigene Schülerbibliotheken). 12. Die Klassenlehrer. 13. 0.

Digitized by Google

Tuttlingen RS.: 1. Etwa 456. 2. Die Rektoratskasse bezieht 604,19 Mk. zur Bestreitung sämtlicher Ausgaben; für die Schülerbibliothek werden davon verwendet 25 Mk., für die Lehrerbibliothek ? 3. Zinsen aus dem Realschulfonds 104,19 Mk., aus der Gemeindekasse 500 Mk. 4. s. 2. 5. Rektor Müller 1886. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1866. 9.—10. Nein. 11. 211. 12. Ob.Reall. Henninger. 13. 0.

Ulm G.: 1. Schätzungsweise annähernd 5000. 2. Keine besonderen Mittel; aus der Rektoratskasse etwa 4—500 Mk. durchschnittlich auf die Bibliothek verwendet. 3. 1200 Mk. von der Stadt. 4. s. 2. 5. Prof. Dr. Müller 1905. 6. Seit einigen Jahren 100 Mk. von der Stadt (früher nichts). 7. Ein Zettelkatalog, neu angelegt. 8. Von 1853. 9. Wird gegenwärtig bearbeitet. 10. Nein. 11. Etwa 500. 12. Gymnasialvikar. 13. Seit einigen Jahren 20 Mk., hälftig aus der Rektoratskasse, hälftig aus der Bibliothekkasse, die aus Schülerbeiträgen gebildet wird.

Ulm RG. und OR.: 1. Etwa 2500. 2. Nicht bestimmt. 3. Aus der Rektoratskasse. 4. Für Lehrerbibliothek, Lehrmittel u. a. 5. Prof. Schauffler 1890. 6. 100 Mk. von der Stadt (seit 1900). 7. Nein. 8. Ja. 9.—10. Nein. 11. Etwa 400. 12. s. 5. 13. 0.

Urach S.: 1. Etwa 4000. 2. Rund 300 Mk. 3. 282 Mk. von der Ökonomieverwaltung. 18 Mk. Beiträge der Hospites (je 1 Mk.). 4. Nur für die Lehrerbibliothek. 5. Prof. Hirzel 1889. 6. 0. 7. Nein. 8. Von 1878, in den Fächern alphabetisch geordnet, auf besonderen Blättern alphabetisch nachgeführt bis heute. 9.—10. Nein. 11. Etwa 600. 12. Ein Repetent 13. 0.

Aus diesem statistischen Material mögen einige Punkte noch in kurzer Zusammenfassung hervorgehoben werden. I. Die Größe der Bibliotheken. Bei zwei Anstalten ist die Zahl der Bände nicht angegeben; die übrigen 48 besitzen zusammen 161731 Bände. Da die Zahlen vielfach nur annähernd angegeben sind, so sei als Durchschnitt nur 3000 angenommen (in Preußen 5190; Ullrich S. 57). Diesen Durchschnitt und darüber besitzen 18 Anstalten; 10 haben unter 1000 Bänden. 8 Anstalten zählen 5000 und mehr Bände; 10000 und mehr besitzen nur 3 Anstalten Rottweil G., Stuttgart RG., Ellwangen. Die Höhe der Gesamtsumme wird gewiss manchen überraschen; steckt doch darin ein ganz bedeutendes Kapital. Wir möchten daran die Frage anschließen (zur Beantwortung auf der nächsten Versammlung): Ist dieses Kapital überall gegen Feuersgefahr versichert? von wem und in welcher Weise wird die Höhe

Digitized by Google

der Versicherungsumme bestimmt? welche Kasse trägt die Kosten der Versicherung? II. Die Geldmittel der Bibliotheken fließen größtenteils aus Gemeindekassen; staatliche Beiträge sind nur erwähnt bei den Seminarien, bei den Gymnasien Ehingen, Rottweil, Tübingen und bei Öhringen. Bei den meisten Anstalten sind die Gelder für die Lehrerbibliothek und die Lehrmittel nicht getrennt, nur bei 16 Anstalten scheint diese wünschenswerte Trennung durchgeführt. Es läßt sich daher auch der durchschnittliche Aufwand für die Bibliotheken nicht berechnen, was bedauerlich ist. Die geringste Summe scheint an den kleineren Anstalten 100 Mk. zu sein; von den größeren Anstalten erscheinen außer den Stuttgarter (6—900 Mk.), am besten bedacht die katholischen Gymnasien. III. Was den Gehalt der Bibliothekare betrifft, so wird an 9 Vollanstalten, den Seminarien und sämtlichen kleineren Anstalten keine Entschädigung für den Aufwand an Zeit und Mühe gewährt. Nur an 16 Vollanstalten beziehen die Bibliothekare für ihre Tätigkeit einen besonderen Gehalt (teilweise erst in jüngster Zeit gewährt). Die Mittel hierfür fließen bei den mit Stern bezeichneten Anstalten aus der Rektoratskasse, sonst aus den Gemeindekassen. Die Höhe dieser Gehalte ist wunderbar verschieden: Gmünd 25, Ehingen* und Ellwangen* 50, Hall OR. 70, Rottweil G., Ulm G und OR. 100, Cannstatt G., Heilbronn G., Ludwigsburg G.* 150, Heilbronn OR. 200, Stuttgart FER. und WR. 300, Stuttgart ELG.*, KG.* und RG.* (?) 320 Mk. Der Durchschnitt beträge sonach (Stuttgart RG. ist vermutungsweise dem ELG. und KG. gleichgesetzt) 169 Mk. und würde bei 10 von den 16 Anstalten nicht erreicht. IV. Bei den Katalogen ist noch ein reiches Feld von Arbeit: Sachkataloge sind zwar bei 45 Anstalten vorhanden, alphabetische dagegen nur bei 12, gedruckte nur bei 5 Anstalten. Eine gedruckte Geschichte seiner Bibliothek besitzt nur Ludwigsburg G. V. Eine Schülerbibliothek fehlt noch an 14 Anstalten; bei 2 Anstalten sind die Bücher in der Lehrerbibliothek mitgezählt. Die übrigen zählen zusammen 9033, also durchschnittlich rund 500 Bände. Unter diesem Durchschnitt bleiben 21 Anstalten; über 1000 Bände besitzen Ehingen, Göppingen, Stuttgart ELG., KG., FER., BS. Die Mittel für die Schülerbibliotheken fließen, wie es scheint, meist aus Beiträgen der Schüler; Stuttgart FER. erhebt für jeden Band, der ausgeliehen wird, 5 Pfg. Das Geschäft des Bibliothekars besorgt an 12 Anstalten der Bibliothekar der Lehrerbibliothek, an 24 ein anderer,

Digitized by Google

meist ein (auch mehrere) definitiver Lehrer, teilweise der Vikar (Repetent) oder Schüler. Bezahlung dafür wird nur an 4 Anstalten gewährt: Ellwangen 8, Ulm G. 20, Gmünd 25, Stuttgart BS. 100 Mk.

Ein ziemlich buntes Bild ist es, das diese Statistik von unseren Bibliothekverhältnissen entrollt. Bei aller wünschenswerten Freiheit im einzelnen dürfte doch in diesem oder jenem Punkt eine einheitliche Regelung angezeigt scheinen. Für die im Mai beschlossene Versammlung in Stuttgart, zu der besondere Einladung erfolgen wird, möchten wir hier gleich einige Vorschläge anreihen und zu weiteren auffordern. Wünschenswert scheint **1.** Vollständige Trennung der Bibliothekkasse von der Lehrmittelkasse, wo dies noch nicht durchgeführt ist. Der Bibliothekar soll von Anfang an genau wissen, mit welchen Mitteln er für das Jahr zu rechnen hat. **2.** Festsetzung einer Mindestsumme für die Bibliothekbedürfnisse für größere Anstalten etwa 400 Mk.[1]), für kleinere 150 Mk. Eine so bescheidene Erhöhung wäre bei den Gemeinden gewiss zu erreichen bei entsprechender Empfehlung seitens einer hohen Behörde. **3.** Festsetzung einer besonderen Belohnung für den Bibliothekar, zunächst mindestens an den größeren Anstalten; an den kleineren, sowie bei den Schülerbibliotheken wäre vorerst vielleicht der Bibliothekar durch Herabsetzung seiner Stundenzahl zu entlasten[2]). **4.** Durchgängige Anlegung eines alphabetischen Katalogs. **5.** Einigung über die Anlegung des Sachkatalogs, soweit derselbe noch nicht gedruckt ist. Drucklegung desselben an allen größeren Anstalten (als Programm). **6.** Vervielfältigung des Katalogs der Schülerbibliothek für die einzelnen Klassen (etwa hektographiert).

Heilbronn. Cramer.

[1]) Ullrich S. 60 erklärt selbst 460 Mk. noch für unzureichend bei einer Vollanstalt und verlangt mindestens 500 Mk.; wir wären mit 400 sehr zufrieden.

[2]) Trotz der von Ullrich S. 109 dagegen geäußerten Bedenken erscheint uns das wenigstens vorläufig als ein Ausweg.

Digitized by Google

Evangelisches Landexamen 1906.

Religion.

I. Katechismus.

Die vierte Bitte.

II. Biblische Geschichte.

Paulus in Athen.

III. Spruchерklärung.

In welchen Zusammenhängen steht und was bedeutet je an der betreffenden Stelle Alten und Neuen Testaments das Wort: „Bereitet dem Herrn den Weg."

Deutscher Aufsatz.

Welcher Mittel bedient sich der Mensch, um seine Gedanken anderen mitzuteilen?

Lateinische Komposition.

Wohl selten ist die Menschheit innerhalb so kurzer Zeit von so vielen schweren Unglücksfällen heimgesucht worden, wie in der ersten Hälfte dieses Jahres. Im Monat März sind nahezu 1200 französische Grubenarbeiter[1]) infolge eines Schachtbrandes[2]) jämmerlich um ihr Leben gekommen und zweifellos[3]) wären noch mehr verbrannt oder verhungert, hätten nicht deutsche Bergleute[1]) in selbstvergessener Nächstenliebe um die Rettung der Überlebenden wie um die Bergung der Leichen sich bemüht. Einen Monat später kam bekanntlich aus einer kleinen Stadt in unserem Lande die erschütternde Kunde, bei der Hebung eines Hauses seien über 100 Menschen unter den Trümmern des plötzlich eingestürzten Gebäudes verschüttet worden, und unmittelbar darauf wurde aus der Umgegend von Neapel gemeldet, daß der Vesuv, der alte Schadenstifter, wieder einmal zu speien[4]) begonnen habe und zwar mit einer Heftigkeit, daß der fortgesetzte Aschen- und Steinregen[5]) alles zu verschütten drohe. Sämtliche genannten Unglücksfälle aber überbot das Schicksal einer blühenden, volkreichen Stadt jenseits des Weltmeers, wo ein Erdbeben und eine Feuersbrunst, wie man sie seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, im Verlauf weniger Tage einen Stadtteil um den andern in Asche

[1]) fossor. [2]) puteus. [3]) Satz! [4]) ignes evomere. [5]) cicere.

Digitized by Google

legten. Allein gerade hier zeigte sich die Tatkraft des Amerikaners in ihrer ganzen Größe: unverzüglich begann man mit dem Wiederaufbau und dankte für die aus aller Welt angebotene Unterstützung mit dem Bemerken, daß Amerika kein fremdes Geld brauche.

Lateinische Periode.

Ursprung der Samniterkriege.

Belli causa cum Samnitibus Romanis, cum amicitia iuncti essent, extrinsecus venit, non orta inter ipsos est. Samnites Sidicinis iniusta arma, quia viribus plus poterant, cum intulissent, Sidicini inopes ad opulentiorum auxilium confugere coacti Campanis se coniungunt. Hi magis nomen ad praesidium sociorum quam vires cum attulissent, in se molem omnem belli verterunt, et adverso proelio intra moenia compulsi Romam legatos miserunt auxilium petituros. His ita ex auctoritate senatus consul respondit: „auxilio vos, Campani, dignos censet senatus; sed ita vobiscum amicitiam institui par est, ne qua vetustior societas violetur. Samnites nobiscum foedere iuncti sunt; itaque arma, deos prius quam homines violatura, adversus Samnites vobis negamus; legatos, sicut ius fasque est, ad socios precatum mittemus, ne qua vobis vis fiat.“ Ad ea princeps legationis: „quandoquidem, inquit, nostra tueri non vultis, vestra certe defendetis; itaque urbem Capuam, agros, delubra deorum, divina humanaque omnia in vestram, patres conscripti, populique Romani dicionem dedimus, quidquid deinde patiemur, dediticii (Untertanen) vestri passuri.“

Griechische Komposition.

Nach der Schlacht bei Plataeae (*Πλαταιαί*), in welcher Mardonios (*Μαρδόνιος*) von einem Steinwurf getroffen gefallen war, trat der Führer der Ägineten (*Αἰγινῆται*) zu Pausanias (*Παυσανίας*) und sagte: „Im vorigen Jahr wurde bei Thermopylae (*αἱ Θερμοπύλαι*) von den Persern dem toten Leonidas (*Λεωνίδας*) der Kopf abgeschlagen und der Leichnam gekreuzigt; daher nimm (Aor.) du jetzt für euren König Rache an Mardonios und tue diesem das Gleiche an.“ Jener erwiderte hoch entrüstet: „Äginetischer Gastfreund, schäme (Aor.) dich, daß (Part.) du mich auffordertest, einen gottlosen und ungerechten Übermut zu verüben (Aor.). Hast du vergessen, daß (*ὅτι*) Griechen nicht tun dürfen, was Sache von Barbaren ist? Aber auch deshalb werde ich mich von dir nicht überreden lassen, den Toten zu schänden (Aor.), weil diese Untat

Digitized by Google

mich nachher stets reuen wird und ich bei den Edeldenkenden unter den Griechen nie dafür Verzeihung erlangen werde. Oder glaubst du, daß ich (Acc. c. Inf.) bei diesen einen besseren Ruf gewinnen werde, wenn ich (ἐάν c. Conj. Aor.) dir gehorche? Außerdem haben wir für Leonidas und seine Leute bereits aufs ehrenvollste Rache genommen dadurch (Part.), daß wir hier zahllose Feinde im Kampf niedergemacht haben. Darum entferne (Aor.) dich von hier und hüte (Aor.) dich mir wieder vors Angesicht zu treten (Inf. mit μή), wisse vielmehr den Göttern Dank, daß (ὅτι) du jetzt von mir nicht übel behandelt wurdest.

Französische Komposition.

Konradin war noch nicht 16 Jahre alt, als er von Deutschland nach Italien aufbrach, damit er das Königreich Sizilien (la Sicile), seine angestammte Besitzung (propriété héréditaire, f.), die ihm Karl von Anjou entrissen (arracher) hatte, erobere. Viele italienische Städte, die der Partei der Hohenstaufen (les Hohenstaufen) treu geblieben waren, öffneten ihm freiwillig ihre Tore und halfen ihm mit Truppen und Geld. So nahm sein kleines Heer rasch zu und es fehlte ihm nicht an guten Aussichten (chance, f.) für den Kampf, den er zu bestehen (souteuir) hatte. Am 23. August 1268 waren sich die feindlichen Heere bei Scurcola begegnet, und bald hatte der junge Held einen glänzenden Sieg davongetragen, obwohl das Heer der Feinde viel zahlreicher gewesen war. Aber indem sie ihre Gegner allzu hitzig (ardent) verfolgten, hatten sich die Deutschen zerstreut (disperser), da brach (s'élancer) plötzlich Karl aus einem Hinterhalt (embuscade f.) hervor; die meisten Deutschen kamen um, wenige von ihnen entflohen (P. déf.); unter diesen befanden sich Konradin und sein Freund Friedrich von Baden (Bade). Aber ein Verräter (traître) lieferte die Jünglinge, die seinem Schutz (protection f.) vertraut hatten, an Karl (aus) und der grausame Tyrann ließ sie in Neapel (Naples) hinrichten. So starb der letzte der Hohenstaufen fern vom Vaterland, in jenem Land, dessen Krone dieser Familie nur Unglück gebracht hat.

Mathematik.

1. Bereche den Ausdruck;

$$\frac{\left\{2^{2}/_{7}+3^{5}/_{9}+4^{17}/_{45}+5\frac{647}{1365}-13\frac{726}{4290}\right\}\quad\left\{\frac{53}{119}\cdot 39^{7}/_{3}-\frac{47}{57}:\frac{0{,}05}{0{,}96}\right\}}{^{2}/_{3}\left\{6\frac{13}{198}+2{,}9343434\ldots\ldots\right\}}$$

Digitized by Google

2. Von Stuttgart fuhren gleichzeitig ein Eisenbahnzug und ein Kraftwagen nach Ulm, der erste über Plochingen in jeder Stunde 30 Kilometer zurücklegend, der zweite $2^1/_2$ mal rascher gehend über Aalen. Obgleich dieser Weg das $1^9/_{16}$ fache des andern ist, kam der Kraftwagen doch 1 Stunde 12 Minuten früher in Ulm an. Wie groß war seine Fahrzeit?

3. Ein Kassier einer Schule sagte: Meine ganze Einnahme würde gleich bleiben, wenn es 21 Schüler mehr wären und jeder 90 Pfennig weniger bezahlen würde, oder wenn bei einer um 9 kleineren Schülerzahl das Schulgeld für jeden Schüler um 54 Pfennig erhöht würde. Wieviel Schüler sind es und wie groß ist das Schulgeld?

4. Ziehe 1. das Parallelogramm ABCD aus der Seite $BC = a$, der Diagonale $BD = d$ und dem Winkel $BCD = \varphi$. — Mache 2. auf AB das Stück $AE = \frac{1}{3}$ AB, ziehe durch E und den Mittelpunkt M von BD die Gerade, welche verlängert CD in F und die Verlängerung von BC in G trifft. Beweise jetzt noch, daß 3. $EM = MF$ und 4. $CG = BC$ ist.

Katholisches Landexamen 1906.

Deutscher Aufsatz.

Was macht den Besitz eines Gartens wünschenswert?

Lateinische Komposition.

Schon 10 Jahre war der Krieg zwischen den Franzosen und Österreichern und ihren beiderseitigen Bundesgenossen um die Nachfolge und das Erbe des spanischen Königs Karls II. mit großer Hartnäckigkeit geführt worden, als sich die große Allianz der Gegner Frankreichs aufzulösen begann. In England, wo allmählich immer mehr Stimmen gegen die Fortsetzung des Krieges laut wurden, fiel die Gemahlin des besten englischen Feldherrn, der zugleich das Haupt der Kriegspartei war, in Ungnade bei der Königin, deren Vertraute sie seither gewesen war, und wurde vom Hof (aula) entfernt. Es wurden zur Leitung der Staatsgeschäfte Männer aus der gegnerischen Partei berufen, die jetzt im Einvernehmen mit dem Volk eben so sehr nach Frieden strebten, als die

Digitized by Google

seitherigen Minister für den Krieg gewesen waren. Als vollends durch den frühen Tod Kaiser Josephs I. sein Bruder Karl in Österreich zur Herrschaft gelangte und trotz französischer Gegenbemühungen auch zum deutschen Kaiser gewählt wurde, so wäre, wenn er die gesamte spanische Monarchie gewonnen hätte, die frühere Macht Karls V. wieder hergestellt worden. Da nun die Engländer eben deswegen sich am Kriege beteiligt hatten, um die Vereinigung einer allzu großen Macht unter einem einzigen Herrscher zu verhindern, so lag für sie kein Grund mehr vor, die Sache der Österreicher zu verfechten. So begann man über den Frieden zu verhandeln.

Lateinische Exposition.

Acarnanes adversus Aetolos auxilium Romanorum implorantes obtinuerunt a Romano senatu, ut legati mitterentur, qui denuntiarent Aetolis, praesidia ab urbibus Acarnaniae deducerent paterenturque liberos esse, qui soli quondam adversus Troianos, auctores originis suae, auxilia Graecis non miserint. Sed Aetoli legationem Romanorum superbe audivere: meminisse iubent, qui ipsi sint quibusque minentur. Adversus Gallos urbem eos suam tueri non potuisse captamque non ferro defendisse, sed auro redemisse: quam gentem se aliquanto maiore manu Graeciam ingressam non solum nullis externis viribus, sed ne domesticis quidem totis aditos universam delesse; contra Italiam trepidis ex recenti urbis suae incendio Romanis universam ferme a Gallis occupatam. Prius igitur Gallos Italia pellendos, quam minentur Aetolis, priusque sua defendenda quam aliena appetenda. Monere igitur se Romanos, contenti sint fortuna praesenti nec provocent arma, quibus Gallos caesos videant. Sic dimissa legatione Romanorum, ne fortius locuti quam fecisse viderentur, fines Epiri regni et Acarnaniae depopulantur. Justin. XXVIII 1 f.

Griechische Komposition.

Der Markomannenkönig (*Μαρκομάννοι*) Marbod (*Μαρόβοδος*), der lange Jahre sich als äußerst gefährlicher Nachbar der Römer erwiesen hatte, dann aber, als ein starkes römisches Heer sich gegen ihn in Bewegung setzte, nur deshalb der Gefahr der Unterjochung entging, weil zur selben Zeit die pannonischen (*Παννονικός*) Völker sich gegen Rom erhoben, wurde schließlich von seinen eigenen Bundesgenossen verlassen und mußte zur Gnade

Digitized by Google

des Kaisers seine Zuflucht nehmen. Dieser aber, der wohl erkannte, daß es jetzt gelte (opt.), die Gelegenheit zu benützen und Rom vor einer großen Gefahr zu befreien, bot ihm einen sichern Wohnsitz in Italien an. So lebte denn Marbod noch 18 Jahre lang in Ravenna (*Ράβεννα, ἡ*) von römischem Gelde, büßte aber, wie Tacitus (*Τάκιτος*) berichtet, viel von seinem früheren Ruhme ein, weil er allzusehr am Leben hing. Aber auch Arminius (*Ἀρμίνιος*) überlebte seinen früheren Gegner nicht. Als er nämlich nach dem Abzug der Römer und Marbods Vertreibung nach der Alleinherrschaft strebte, kämpfte er zuerst, da viele seiner Landsleute die Waffe gegen ihn ergriffen, mit wechselndem Erfolge, schließlich aber fiel er der Tücke seiner Verwandten zum Opfer. So zeigte sich, daß Tiberius (*Τιβέριος*) die Art der Germanen (*Γερμανοί*) richtig erkannt hatte, als er sie ihrer Zwietracht zu überlassen riet.

Französische Komposition.

Die Schmeichelei erweist den Fürsten schlechte Dienste und viele Herrscher, deren Glück die Welt rühmte, sind ihrem gefährlichen Einfluß unterlegen und ihr Ruhm ist verwelkt. Aber glücklicherweise gibt es auch Fürsten, die [eine] Ausnahme (exception) davon machen. Einst sagten einige Edelleute zu einem englischen König: „Majestät, alle Mächte der Erde besiegt Eure Macht; es gibt keine Gewalt (autorité, f.), die den Eurigen die Spitze bieten kann“ (Subj.). Der König enthielt sich jeder Antwort, schweigend führte er sie ans Meeresufer. Es war die Zeit der Flut (la haute marée), die Wellen schwollen (nahmen zu, Imprft.). Der König aber rief: „He, (hé) ihr (bestimmter Artikel) Wellen, beruhiget euch und netzet (mouiller) mir nicht die Füße oder fürchtet meinen Zorn!“ Die Wasser aber nahmen nicht ab, obwohl er ihnen (Acc.) drohte, und bald mußte er ihren Anstürmen weichen. Da rief der König: „Lernet, was eure Schmeicheleien wert sind! Werdet ihr sie mir wiederholen? Das Meer hat sie in wenigen Augenblicken Lügen gestraft und hat meiner gespottet. Wisset, daß Gott allein dem Ozean vorschreibt: Du wirst nicht weiter gehen!“

Mathematik.

1. $$\frac{\left(3\frac{1}{11} : 0{,}075 - 2\frac{4}{7} \cdot 1{,}4\right) \cdot \frac{22}{107}}{1.066\cdots + \frac{1}{12} + \frac{5}{27} : 1\frac{1}{3}} = ?$$

Digitized by Google

2. Zwei Freunde A und B haben zusammen auf einer Reise im ganzen 306 Mk. ausgegeben. Nach Abzug der Auslagen für Fahrt, die für beide gleich groß waren, berechnete B seine Auslagen um $\frac{1}{19}$ höher als A. Wieviel hat jeder ausgegeben, wenn das Fahrgeld eines jeden 24 % der Gesamtauslagen des A betrug?

3. A und B schießen zu einem gemeinsamen Unternehmen 200 000 Mk. zusammen. Der Gewinn beträgt im ersten Jahr 10 %. A verbraucht von dem auf ihn fallenden Gewinnanteil 60 %, B 40 %. Mit wieviel hat sich jeder an dem Unternehmen beteiligt, wenn beide im ersten Jahr gleich viel erübrigen?

4. Konstruiere den Rhombus ABCD aus der Diagonale BD = 4 cm und $\sphericalangle$ BAD = $^2/_3$ R. Konstruiere über AD nach außen das gleichseitige Dreieck ADF; ziehe die Verbindungslinie von B und F, die AD in G schneidet, und verbinde noch G mit dem Schnittpunkt E der beiden Diagonalen. Zu beweisen, daß

1. AD $\perp$ BF,
2. CD und DF eine Gerade bilden,
3. EG = $^1/_4$ CF.

Jahresversammlung des „Vereins realistischer Lehrer Württembergs" (E. V.)

am 19. Mai 1906 im Kursaal zu Cannstatt.

An die Stelle der heuer ausfallenden Abteilungsverhandlungen trat eine gemeinsame Besichtigung des Ingenieurlaboratoriums und der Materialprüfungsanstalt der K. Technischen Hochschule bei der König Karlsbrücke in Berg.

Morgens 8 Uhr versammelten sich die Teilnehmer im Hörsaal des Ingenieurlaboratoriums, um zunächst einen erläuternden und einleitenden kurzen Vortrag des Vorstands der beiden Anstalten, Baudirektor Prof. von Bach, der in liebenswürdiger Weise zu ihrer Besichtigung eingeladen hatte, anzuhören. Es fällt v. Bach auf, daß die Technische Hochschule, die doch Techniker und Lehrer der Technik heranbilden will, so ziemlich genau wie die eigentlichen Universitäten unterrichtet. Noch nie seit dem Bestehen des Ingenieurlaboratoriums hat ein zukünftiger realistischer Lehrer darin praktisch gearbeitet, was doch unerläßlich wäre, da-

Digitized by Google

mit ein solcher ein Verständnis für die technische und industrielle Lehrtätigkeit bekäme und über neuauftretende Erscheinungen auf dem Laufenden bliebe. Entweder sollten technische Ferienkurse hierfür abgehalten werden oder die betreffenden Lehrer wenigstens ein Semester dort praktisch tätig sein. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, daß die beiden Institute so nutzbar als nur möglich gemacht werden. Unsere Ingenieure sitzen überhaupt zu lange auf der Schulbank und werden zu alt, bis sie an die eigentliche praktische Arbeit kommen. Es ist auch eine unrichtige Ansicht, daß wir, was die Ingenieurwissenschaft anbelangt, in Deutschland besonders voran sind. Unsere Vorgänger, die theoretisch nicht so weit vorgebildet waren, haben die Hauptsache geleistet. Ferner findet der Redner, daß die Leute, die nach erstandener Reifeprüfung in die Institute eintreten, meist nicht das Verantwortungsgefühl haben wie z. B. solche, die nur von der Baugewerkschule kommen, und doch ist dieses Verantwortungsgefühl dem Ingenieur viel notwendiger als den Angehörigen anderer Berufe, da sich Rechnungsfehler, die beim Bau von Maschinen, Brücken usw. gemacht werden, sofort fürchterlich rächen. Nachdem sich der Redner noch kurz über Anlage und Zweck der beiden Institute geäußert, wurde unter seiner Führung und Erklärung ein äußerst interessanter und lehrreicher Rundgang angetreten und der Betrieb besichtigt. Rektor Mayer-Cannstatt sprach zum Schluß den herzlichen und aufrichtigen Dank für alles Gesehene und Gehörte aus.

Um ½11 begann sodann im Kursaal in Cannstatt die Hauptversammlung, die von ca. 200 Mitgliedern besucht war, und der als Ehrengäste die Herren Direktor Dr. v. Ableiter, sowie die Oberstudienräte Dr. Reiff und Dr. Staigmüller anwohnten. Nachdem der Vorsitzende, Rektor Mayer-Cannstatt, die Gäste und die Mitglieder begrüßt und seiner Freude über den zahlreichen Besuch Ausdruck gegeben hatte, teilte er mit, daß diesmal leider Oberstudienrat Weigle durch schwere Krankheit verhindert sei, der Versammlung, in der er sonst nie gefehlt habe, anzuwohnen. Der Vorschlag, ein Telegramm mit dankbaren Grüßen und herzlichen Glückwünschen zu seiner Wiedergenesung an ihn abzusenden, fand allgemeine Zustimmung. Dann wurde die alljährliche Totenschau abgehalten und hierbei besonders des kürzlich verstorbenen Rektors Dr. Hartrauft-Sindelfingen als langjährigen Ausschussmitglieds und Referenten in der Abgeordnetenkammer gedacht. Das Andenken der Toten wurde in der üblichen Weise geehrt.

Digitized by Google

Alsdann gab der Vorsitzende den Bericht des Ausschusses über die Führung der Geschäfte im abgelaufenen Vereinsjahr: Es erfolgte nach längeren und weitläufigen Verhandlungen am 7. Juli 1905 die Eintragung unseres Vereins, die durch Errichtung der Durretsch-Stiftung nötig geworden war, in das Vereinsregister des Amtsgerichts Cannstatt. Die Verfassung der genannten Stiftung wurde von Sr. Maj. dem König unter dem 5. November 1905 genehmigt. Die im Jahr 1904 erstmals gemachte, 1905 in Gemeinschaft mit dem humanistischen Bruderverein wiederholte Eingabe, es möchte den unständigen Lehrern nach Ablegung der 1. Dienstprüfung der Titel „Referendar", nach der 2. der eines „Assessors" verliehen werden, harrt noch immer ihrer Erledigung. Die K. Kultministerialabteilung will die weitere Entwicklung dieser Frage abwarten. Der Verband akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands wünscht, daß sich über die Titelfrage zunächst die Einzelvereine aussprechen. Rektor Mayer glaubt, daß, nachdem am 1. Januar d. J. sämtliche übrigen unständigen akademisch gebildeten Beamten Württembergs diese Titel erhalten haben, unser Ausschuß nochmals energisch vorgehen solle. Eine von dem Vorsitzenden vorgeschlagene Resolution:

> „Der Verein realistischer Lehrer Württembergs hält eine einheitliche Titulatur für den deutschen höheren Lehrerstand erwünscht und erneuert seine Bitte an die hohe Behörde, zunächst den unständigen akademisch gebildeten Lehrern Württembergs die Titel „Referendar" und „Assessor" zu verleihen, da über diese beiden Titel in der höheren Lehrerschaft Deutschlands keine Meinungsverschiedenheit besteht",

fand einstimmige Annahme.

Die im Vorjahr beschlossene Herausgabe einer Denkschrift soll erst stattfinden, wenn die Gesetzesnovelle betr. die Abänderungen des Beamtengesetzes von 1876 vorliegt und uns Anlaß gibt, unsere Wünsche geltend zu machen. Aus demselben Grund hat es der Ausschuß im letzten Winter auch abgelehnt, sich einer Eingabe von 24 Beamtenvereinen an die Regierung wegen Abänderung bezw. Erhöhung des Wohnungsgelds anzuschließen (der humanistische Verein hatte den Anschluß von vornherein abgelehnt). Es soll vielmehr der Jahresversammlung überlassen werden, ob sie in Sachen des Wohnungsgeldes gemeinsam mit dem humanistischen Verein noch eine besondere Eingabe an die Regierung richten wolle. — Da ein Antrag aus der Mitte der Jahresversammlung

Digitized by Google

nicht gestellt wird, billigt dieselbe das Verhalten des Ausschusses in dieser Angelegenheit.

Eine immer wiederkehrende, weil immer noch nicht ganz gelöste Frage — die Berechtigungsfrage — hat auch im abgelaufenen Jahr den Ausschuß wieder beschäftigt. Der Antrag des deutschen Reichstags, der Bundesrat möge die Prüfungsordnung für Ärzte dahin abändern, daß auch ehemalige Abiturienten der deutschen Oberrealschule zu den ärztlichen Prüfungen zugelassen werden, hat noch keine Entscheidung gefunden. Da letztere von der Abstimmung der einzelnen Regierungen abhängt, so sah sich der Ausschuss veranlaßt, eine abermalige Eingabe an Regierung und Stände zu richten. Gleichzeitig ging eine solche von einer großen Anzahl hervorragender Männer Württembergs (worunter Geh. Hofrat Dr. ing. von Eyth-Ulm) in derselben Angelegenheit und Richtung ab. Beide Eingaben wurden in der Abgeordnetenkammer der „Kommission für innere Verwaltung" übergeben, die bis jetzt leider noch keine Zeit zur Behandlung gefunden hat. Der Vorsitzende hofft, daß, nachdem es in der letzten Zeit in Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen und sogar in Bayern einen kräftigen Ruck nach vorwärts getan hat, auch unsere württembergischen Oberrealschulen nicht länger hinter ihren deutschen Schwestern werden zurückstehen dürfen. In diesem Sinne schlägt er der Versammlung folgende Resolution vor:

> „Der Verein realistischer Lehrer Württembergs, entschlossen, die Gleichberechtigung der württembergischen Oberrealschulen mit denen der übrigen deutschen Staaten unausgesetzt anzustreben, ist mit dem Vorgehen seines Ausschusses einverstanden."

Auch diese Resolution findet keinerlei Widerspruch.

Sodann wird noch erwähnt, daß in öffentlichen Blättern der Vorwurf gemacht worden sei, die württembergische Oberrealschule wolle alle Rechte der Gymnasien haben, ihr eigenes Vorrecht für das technische Studium aber eigensüchtig erhalten. Dieser Vorwurf ist ungerechtfertigt; wir forderten schon vor 4 Jahren Zulassung „aller, die eine Reifeprüfung erstanden haben, zu allen Studien, etwa unter Festsetzung eines Mindestmaßes der Studienzeit für jedes Fach. Als solches hätte die Zeit zu gelten, deren die für das betreffende Fach am besten Vorbereiteten bedürfen."

Nachdem im Jahre 1902 eingehende Beratungen über die Lehrplanfrage stattgefunden hatte, erschien 1903 der Entwurf eines

Digitized by Google

neuen Lehrplans, und wir hofften, daß wir bald einen definitiven bekommen würden. Statt dessen kam im Januar d. J. ein neuer Entwurf, der eine Verminderung der Gesamtstundenzahl um 16 Stunden und den Normalarbeitstag von 8 Stunden bringt, in welcher alle Zeit, in der sich die Schüler geistig zu beschäftigen haben, also auch die Zeit für Hausaufgaben usw. inbegriffen ist. Die eigentliche Unterrichtszeit soll bloß noch nach den einzelnen Klassen abgestuft 25—32 Stunden betragen. Damit ist die württembergische Unterrichtsverwaltung weiter herunter gegangen als irgend eine im Deutschen Reich, und da die Unterrichtsziele im ganzen dieselben bleiben sollen wie seither, kann man sich einer gewissen Besorgnis nicht erwehren. Wünschen wir dem neuen Lehrplan den besten Erfolg, damit er zum Segen unsrer Jugend ausschlage!

Im weiteren berichtete der Vorstand über die Beziehungen zu andern Vereinen, besonders über die Versammlungen zu Frankfurt a. M. am 6.—8. Oktober d. J. und zu Eisenach am 17.—19. April d. J. Bei diesen Versammlungen wurde auch der Gedanke angeregt, ob es nicht möglich wäre, daß die beiden württembergischen höheren Lehrervereine sich zu einem einzigen, einem „Philologenverein“ zusammentäten. Dem Vorsitzenden ist dieser Gedanke durchaus sympathisch, und da unsere humanistischen Kollegen unsere Bestrebungen, der Oberrealschule größere Bedeutung zu verschaffen, nie entgegentraten, mithin keine Kluft zwischen beiden Vereinen besteht, scheint er auch ausführbar, selbstverständlich unter satzungsgemäßer Sicherung der Rechte beider Gruppen. — Laute Beifallsäußerungen der Versammelten zeigten, daß der Vorschlag auf fruchtbaren Boden fiel, und die Angelegenheit weiter verfolgt werden kann.

Der vom Rechner, Professor Wieler-Cannstatt erstattete Kassenbericht weist bei einem Mitgliederstand von 422 Mitgliedern 677 Mk. Einnahmen, 525 Mk. Ausgaben, einen Kassenbestand am 19. Mai von 151 Mk. und ein Vereinsvermögen von 823 Mk. auf. Dem Rechner wird unter Dankesbezeugung Entlastung erteilt.

Der Vorsitzende gibt nun, als Vorstand des Verwaltungsausschusses der Durretsch-Stiftung, den Bericht über das erste Verwaltungsjahr und die erstmalige Verteilung der Stiftungszinsen. Bei letzterer ergab sich ein Anstand. Der Verwaltungsausschuß war einstimmig der Ansicht, daß die Wohltaten der Stiftung allen Hinterbliebenen des realistischen Lehrerstandes ohne Unterschied

Digitized by Google

zugute kommen sollten, während die K. Kultministerialabteilung der Ansicht ist, daß nach dem Wortlaut der Stiftungsurkunde nur Hinterbliebene akademisch gebildeter Lehrer bedacht werden sollen. Eine Anfrage bei vertrauten Freunden des Stifters, ob letzterer etwa dahingehende mündliche Äußerungen getan habe, führten zu keiner näheren Aufklärung, ebenso wußte auch aus der Mitte der Versammlung niemand etwas in dieser Richtung beizubringen. Rektor Mayer schlägt daher folgende Resolution vor:

„Wenn die dem † Prof. Durretsch am nächsten gestandenen Kollegen auch in Ermanglung einer unzweideutigen Äußerung keinen Zweifel darüber haben, daß er keine Kategorie der realistischen Lehrerschaft von dem Genuß seiner Stiftung ausschließen wollte, und wenn der Vereinsvorstand, dem er im vollsten Vertrauen und ohne jede bindende Vorschrift die Leitung der Stiftung überwiesen hat, derselben Anschauung ist, so gibt auch die Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer Württembergs die Erklärung ab, daß nach ihrer Auffassung die Zinsen der Durretsch-Stiftung den Witwen und Waisen aller realistischen Lehrer zugute kommen sollen." Einstimmig angenommen.

Dritter Gegenstand der Tagesordnung war ein Vortrag von Rektor Mayer-Cannstatt über „Zehn Jahre Vereinsleben" (s. pag. 385).

Daß der Redner im Sinne der ganzen Versammlung gesprochen hatte, zeigte der reiche Beifall, der seinen Vortrag lohnte.

Nun folgte Prof. Dr. Abele-Cannstatt mit einem Vortrag über „Das klassische Altertum in der Realschule."

Die Hauptgedanken dieses Vortrags waren: Altertumspflege ist kein Mangel an Nationalsinn; Kunde des klassischen Altertums ist ein internationaler Kulturbesitz, dessen wir uns freuen und den wir pflegen wollen, und da die Realschule eine Allgemeinbildung zu vermitteln strebt, auch alle Schüler, gute und geringe, tatsächlich Interesse für das klassische Altertum zu bekunden pflegen, so hat auch unsere Schulgattung ihm einen Platz im Lehrplan angewiesen und zwar in den Klassen II, III, IV und VII. Da für Klasse II für Geschichte und Geographie im neuen Lehrplan nur noch je 1½ Stunden vorgesehen sind, wird man etwas Mühe haben, den Stoff zu bewältigen, doch dürfte es möglich sein, wenn man ihn fachgemäß einteilt und nach dem Verstand des Schülers auswählt. In dieser Klasse ist natürlich der Sagenstoff vorzunehmen. Leider

Digitized by Google

haben unsere deutschen Heldensagen noch keinen Homer gefunden; dennoch trete der Geschichtsunterricht in jeder Stunde in den Dienst des Deutschen. Man lasse fleißig nacherzählen, meide aber alles, was nur das Gedächtnis belastet. Zu „Proloko“ und zur Parade sollen die Stoffe nicht dienen. Daß der Unterricht in der Geschichte der Griechen und Römer sich vorzugsweise mit Kriegen und Helden zu beschäftigen hat, ist gegebene Sache; man führe aber auch so früh als möglich das Kind in die Staatsverhältnisse, die Religion und die Kunst der alten Völker mit steter Vergleichung derjenigen unserer Zeit ein. An der Kunst, insbesondere der Architektur des Altertums darf ja keine Klasse vorübergehen.

Wenn in Klasse VII der Unterricht nach mehrjähriger Pause wieder einsetzt, wird man guttun, möglichst wenig vom früheren vorauszusetzen. Der Unterricht in dieser Klasse wird von dem Zusammenhang unsrer Kultur mit der antiken auszugehen haben und muß hauptsächlich das Kriegswesen (Benützung von Anschauungsmaterial!), die Verfassung (Bürgerkunde!), sowie das Leben des einzelnen in Familie und Haus durch Einführung in die Odyssee kennen lernen. Des Studiums eines Dramas, wie etwa Antigone, hat Schwierigkeiten, dagegen könnte vielleicht im Anschluß an Goethes Iphigenie die Bekanntschaft mit der des Euripides vermittelt werden. Von größter Bedeutung ist in dieser Klasse natürlich die antike Kunst. Im Mittelpunkt muß die Akropolis stehen; Vergleiche des griechischen Tempels mit der gotischen Kirche dürften zu empfehlen sein. In der Plastik lerne der Schüler das Schöne erkennen und die Entwicklung der griechischen Kunst von der Gebundenheit zur Freiheit. Erkenntnis des Schönen führt zur Veredlung von Denken und Wollen. In allen Klassen und Fächern aber ist jede Gelegenheit zu benützen, um auf das klassische Altertum Bezug zu nehmen. Ferner sind in allen Realschulen Schülerbibliotheken anzuschaffen, um dem Schüler guten Lesestoff, besonders auch aus dem Gebiet des klassischen Altertums zu bieten. Der Redner faßt den Inhalt seines Vortrags in folgende Leitsätze zusammen:

1. Die dem „klassischen Altertum in der Realschule“ zugemessene Unterrichtszeit und die Verteilung des Stoffes auf die Klassen II, III, IV und VII ist durchaus zweckentsprechend.

2. Um der bei dem Fehlen der altsprachlichen Lektüre bestehenden Gefahr, daß das beim Geschichtsunterricht erworbene Wissen rasch verloren gehe, vorzubeugen, ist in allen Fächern

Digitized by Google

die historische Betrachtungsweise und eine gebührende Berücksichtigung des klassischen Altertums unerläßlich.

3. Neben reichlichem Anschauungsmaterial, besonders für die Kunst, soll jede Realschule, eine Schülerbibliothek mit allgemein bildendem Lesestoff besitzen, wobei dem klassischen Altertum sein Anteil zukommt.

Auch diesem wie dem vorhergehenden Vortrag wurde allgemeiner Beifall zuteil. Das Wort dazu wurde von niemand verlangt.

Den letzten Vortrag hielt Professor Entreß-Stuttgart über: „Fortbildungskurse für Lehrer der Mathematik und der Naturwissenschaften an den höheren Schulen."

Anknüpfend an das im Ingenieurlaboratorium und der Materialprüfungsanstalt Gesehene wirft der Redner die Frage auf: „Ist ein Bedürfnis für solche Kurse vorhanden?" und bejaht sie entschieden. Sie sind auch in andern Staaten schon eingeführt. Es ist keine Kleinigkeit sich so auf der Höhe des Fortschritts der Wissenschaften zu halten, daß man imstande ist, den Stoff kritisch zu sichten und auszuwählen, ihn in der vorgeschriebenen, künftighin verminderten Zeit zu bemeistern. Wie sollte es hauptsächlich für den Landreallehrer, der ganz auf seine eigenen Hilfsmittel angewiesen ist, möglich sein, in den Naturwissenschaften, die sich so außerordentlich rasch entwickelt, und denen man früher auf der Hochschule nicht die Rücksicht wie jetzt zuteil werden ließ, auf dem Laufenden zu bleiben! Wie soll aber ein Lehrer, der erstmals Physik und Chemie gibt, vollends ein Kabinett neu einrichten! Wie nötig ist die Weiterbildung der Lehrer in den biologischen Fächern, Mineralogie, Geologie und Geographie! Wenn Ferienkurse freilich dem allem nicht genügen können, so muß man doch wenigstens das Erreichbare anstreben. Redner berichtet sodann über die Programme solcher Kurse in Frankfurt u. a. Orten und bespricht die Frage: wo, wann, von wem sollen sie gehalten und von wem sollen sie besucht werden? Sie sollen hauptsächlich in Vorträgen mit anschließenden Übungen und Exkursionen bestehen und alle zwei Jahre an einer der beiden Hochschulen stattfinden. Es sind Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften an oberen und mittleren Klassen einzuberufen und ist denselben ein angemessenes Taggeld und Reiseentschädigung zu gewähren.

Zum Schluß stellt der Vortragende folgende zusammenfassende

Digitized by Google

Sätze auf: „Der Verein realistischer Lehrer Württembergs hält die Einrichtung von Ferienkursen für die Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaften an den höheren Schulen für ein dringendes Bedürfnis. — Er beauftragt den neuen Ausschuß, eine diesbezügliche Bitte an die Ministerialabteilung für die höheren Schulen zu richten."

Nun folgte Neuwahl des Ausschusses für die nächsten drei Jahre.

Durch Zuruf wird als Vorstand wiedergewählt Rektor Mayer-Cannstatt, als weitere Ausschußmitglieder gehen auf Grund der von den Gauen gemachten Vorschläge aus der Wahl hervor: Prof. Bolter-Wangen i. A., Prof. Haist-Tübingen, Prof. Maier-Metzingen. Oberreallehrer Seefried-Heilbronn, Prof. Bürklen-Gmünd, Prof. Soldner-Cannstatt, Prof. Entreß-Stuttgart.

Anträge aus der Mitte der Versammlung oder von den Gauvereinen wurden nicht gestellt, und um ½3 Uhr schloß der Vorsitzende den geschäftlichen Teil der Jahresversammlung, an die sich ein gemeinschaftliches Mittagsmahl im Kursaal anschloß, bei welchem Rektor Mayer einen Trinkspruch auf Se. Maj. den König, Prof. Dr. Mäule-Cannstatt auf die Behörde, O.St.Rat Dr. Staigmüller auf die Realschule, O.St.Rat Schumann auf den kranken O.St.Rat Weigle und Prof. Blum-Stuttgart auf den bewährten Vereinsvorstand, Rektor Mayer, ausbrachte. Um 4 Uhr wurde einer Einladung des Rektors Heinz zufolge das neue Bürgerschulgebäude in der Heusteigstraße besichtigt, und vor Abgang der Abendzüge fand noch eine gemütliche Vereinigung der Teilnehmer im Hôtel Dierlamm statt.

Schnabel.

Zehn Jahre Vereinsleben.

Vortrag von Rektor Mayer bei der Jahresversammlung des „Vereins realistischer Lehrer" in Cannstatt am 19. Mai 1906.

Unser Verein vollendet heuer sein 10. Lebensjahr. Nach den Gepflogenheiten der heutigen Zeit müssten wir also schon ein Jubiläum feiern; heutzutage feiert ein Verein, der sich einigermassen respektiert, sogar schon nach 5 Jahren sein erstes Jubiläum. Wir ahmen diesen Brauch nicht nach; aber in Anbetracht der Bedeutung, die das verflossene erste Jahrzehnt unseres Vereins

Digitized by Google

für uns selbst und für die Entwicklung des realistischen Schulwesens gehabt hat, ist es vielleicht nicht unangebracht, einen kurzen, orientierenden Rückblick darauf zu werfen, um zu sehen, auf welche Weise wir unsere Vereinszwecke zu erreichen versucht haben, und ob wir den Anforderungen, die wir an uns selbst zu stellen uns vorgenommen hatten, auch stets nachgekommen sind. Vielleicht ergeben sich dadurch auch einige Ausblicke für unsere künftige Vereinsarbeit.

Im Grunde ist die Vereinigung der realistischen Lehrer Württembergs schon viel älter als 10 Jahre und geht bis zum Jahr 1844 zurück. Auch eine Art Satzung ist aus jener Zeit vorhanden; sie zeigt aber durch ihre Fassung, daß damals an einen eigentlichen Verein nicht gedacht wurde; auch trägt sie weder Datum noch Unterschrift. Unsere Kollegen in der Mitte und zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begnügten sich damit, sich in zwangloser Weise alljährlich, und zwar meist am Pfingstdienstag zu versammeln und unter dem Vorsitz eines 2 bis 3köpfigen „Vorstandes" die Standes- und Schulangelegenheiten zu besprechen. Ein Mitgliederverzeichnis gab es nicht, ebensowenig einen Vereinsbeitrag; die „Reallehrerversammlungen" erhielten dadurch den Charakter von etwas Zufälligem, und darunter litten auch ihre Beratungen und ihre Beschlüsse. Als die fortschreitende Entwicklung des realistischen Schulwesens Reformen nötig machte, bei denen auch die Fachkreise ihr Urteil in die Wagschale zu legen wünschten, regte sich daher immer dringender der Wunsch, an Stelle der zwangslos und zufällig sich zusammenfindenden „Reallehrerversammlungen" einen organisierten Verein zu setzen. Da über die Art dieser Organisation Meinungsverschiedenheiten herrschten, so waren zwei Versammlungen im Jahre 1895 und 1896 nötig, um zu einer Vereinssatzung zu kommen. Doch zeigte sich, daß auf allen Seiten der Geist der Eintracht und der Wunsch nach einem festen Zusammenschluss alle Bedenken überwog, und so konnte im Mai 1896 der junge Verein ins Leben treten.

Der Punkt, über den die Meinungen am meisten auseinandergingen, war der, ob das Prinzip der Dezentralisation, wie es durch unsere Gauvereine zum Ausdruck gekommen war, organisch in unsere Vereinssatzung aufgenommen werden solle oder nicht. Bei der Schlußabstimmung wurde diese Frage mit einer erheblichen Mehrheit bejaht, und die letzten 10 Jahre haben jedenfalls soviel gezeigt, dass dieses Prinzip sich sehr wohl in das Vereinsleben

Digitized by Google

eingliedern läßt. Eine andere Frage ist freilich die, ob alle die Hoffnungen, die vor 10 Jahren an die Durchführung dieses Prinzips geknüpft wurden, sich auch erfüllt, und ob insbesondere die Gauvereine denjenigen Anteil an der Arbeit des Gesamtvereins, der von ihnen beansprucht und ihnen zugedacht war, auch wirklich überall übernommen haben. Es wird wohl angezeigt sein, die Beantwortung dieser Frage den Gauen selbst zu überlassen.

Im vorigen Jahr hat unser Verein, veranlasst durch die Übernahme der Durretsch-Stiftung seine Satzung den Anforderungen des Bürgerlichen Gesetzbuches angepasst, und so ist er einer der wenigen Lehrervereine Deutschlands geworden, deren Satzung gerichtlich verankert ist, und die sich den Charakter eines „eingetragenen Vereins" beilegen dürfen.

Als Zweck unseres Vereins haben wir in § 1 unserer Satzung „die Förderung des realistischen Unterrichtswesens und die Wahrung der Interessen der realistischen Lehrer" uns gesetzt. Wie wir bestrebt gewesen sind, zunächst dem ersten dieser beiden Zwecke zu dienen, ergibt ein Blick auf unsere Vereinsarbeit in den letzten 10 Jahren. Man darf sagen, daß es fast kein Gebiet des höheren Unterrichtswesens und besonders des Realschulwesens gibt, dem wir nicht durch gründlich vorbereitete Referate und eingehende Besprechungen näherzutreten versucht haben. Die Erfahrungen, die wir gelegentlich der Durchführung der Gehaltsreform über unser Verhältnis zu Staat und Gemeinde gemacht, veranlaßten uns, „über die gesetzliche Regelung des württembergischen Schulwesens unter besonderer Berücksichtigung der Studienkommission" zu sprechen, wobei wir zu der grundsätzlichen Forderung der Verstaatlichung des höheren Schulwesens und der Aufhebung der Studienkommissionen in ihrer jetzigen Bedeutung gelangten, eine Forderung, die wir, wenn wir auch die sich ihrer Durchführung entgegenstellenden Schwierigkeiten nicht verkennen, für die Zukunft stets im Auge behalten werden. Über die Neugestaltung des Lehrplans unserer Realschulen hatten wir gründlich Gelegenheit, uns auszusprechen, und zwar im Anschluss an zwei eingehende Referate, von denen das eine von einem Vertreter der mathematisch-naturwissenschaftlichen, das andere von einem Vertreter der sprachlich-geschichtlichen Richtung verfasst war.

Ebenso wie Gegenstände der Organisation und Verwaltung beschäftigten uns allgemein pädagogische und didaktische Fragen. So verhandelten wir je auf Grund eines wohlvorbereiteten

Digitized by Google

Referats und im Anschluss an eine Reihe von Leitsätzen im Jahr 1899 die Frage: „Welche Anforderungen stellt die württembergische Realschule an ihr künftiges Lesebuch?“ — im Jahr 1901: „Soll und kann an unsern Realschulen der Kunstsinn reichlichere Pflege finden als bisher?“ — im Jahr 1903: „Die Bedeutung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an unsern Realschulen für die allgemeine Bildung“ — und im Jahr 1905: „Die Hausaufgaben an der Realschule“.

Neben diesen allgemein pädagogischen wurden auch speziell methodische Fragen behandelt, so z. B. im Jahr 1897: „Der Unterricht in der französischen Phonetik“ (woran sich eine Bitte an die hohe Behörde um Einrichtung von Ferienkursen zur Ausbildung der Lehrer in der Phonetik schloss, eine Bitte, die auch nach 6 Jahren zum erstenmal Gewährung fand), im Jahr 1896: „Der deutsche Unterricht an den Mittelklassen unserer Realanstalten“, der auch noch im Jahr 1898 Stoff zu einer eingehenden Besprechung an der Hand von Leitsätzen bot, im Jahr 1900: „Die Vereinfachung der französischen Syntax“, im Jahr 1901: „Das Kartenzeichnen beim geographischen Unterricht“ im Anschluss an ein Referat von Prof. Dr. Hassert in Tübingen, im Jahr 1902: „Das formale Ziel des französischen Unterrichts an Oberklassen“, im Jahr 1904: „Der Rechenunterricht an den Mittelklassen unserer Realanstalten“ und im Jahr 1905: „Die Behandlung des deutschen Literaturstoffs an Klasse VII unserer Oberrealschulen“.

Unsere Abteilungssitzungen gaben uns ferner Gelegenheit, auch wissenschaftliche Gegenstände und Fragen zur Kenntnis der speziellen Fachgenossen zu bringen. So bot die sprachlich-geschichtliche Abteilung im Jahr 1897 einen Vortrag über: „Evolution de la littérature francaise an XIXme siècle, im Jahr 1898 über: „Edouard Rod und das französische Neuchristentum“, im Jahr 1899 über: „Einige Gegner des Revolutionsgedanken im 18. Jahrhundert“ und im gleichen Jahr über „Modern Languages as taught by the Berlitz Method“, im Jahr 1900 über: „Die Hauptströmungen und Leistungen der deutschen Literatur seit 1870“, im Jahr 1903 über: „Die neuburgundischen Dialekte vom Standpunkt der vergleichenden romanischen Philologie“, im Jahr 1904 über: „Madame de Staël à Weimar“ und über: „Das schwäbische Wörterbuch“ von Dr. H. Fischer.

Aus dem Gebiet der Mathematik wurden folgende Gegenstände behandelt: im Jahr 1897: „Der Feuerbachsche Kreis“, im

Digitized by Google

Jahr 1899: „Gebilde in mehr dimensionalen Räumen", im Jahr 1901: „Gruppentheoretische Auflösung der Gleichungen", im Jahr 1904: „Die Entwicklung des modernen Funktionsbegriffs" und im Jahr 1905: „Das stereometrische Zeichen". Ferner aus dem Gebiet der Naturwissenschaften: im Jahr 1897: „Chemische Indikatoren", im Jahr 1890: „Das Temperaturgleichgewicht der Atmosphäre", im Jahr 1899: „Die Anwendung graphischer Methoden zur Lösung elektrotechnischer Aufgaben", im Jahr 1900: „Graphische Behandlung von Aufgaben der Wellenlehre des Lichts", im Jahr 1902: „Die wichtigsten Theorien der modernen Chemie", im Jahr 1903: „Elektrische Starkstromeinrichtungen in Schullaboratorien", im Jahr 1904: „Die Teslatransformatoren" und im Jahr 1905: „Die kausale Morphologie." — Alle Referate, Leitsätze und Vorträge über organisatorische, pädagogische, methodische und wissenschaftliche Fragen haben sicherlich in allen Kreisen der realistischen Lehrerschaft reiche Anregung geboten und dazu beigetragen, den ersten Zweck unseres Vereins „Förderung des realistischen Unterrichtswesens", soweit es an uns ist, zu erreichen.

Wir haben uns aber ebenso bemüht, auch seinem zweiten Zweck „Wahrung der Interessen der realistischen Lehrer", gerecht zu werden. Das erste, was unser Verein in dieser Hinsicht vor 10 Jahren unternahm, war die Abfassung einer Eingabe an Regierung und Stände, in der alle unsere Anliegen und Wünsche klar und deutlich zusammengefaßt waren. Als Grundlage diente uns hierbei ein Vortrag, den ich im Jahre 1894 über: „Die Stellung der württembergischen Realschule und ihrer Lehrer" vor der Reallehrerversammlung gehalten hatte. Eine Hauptrolle in dieser Eingabe spielte selbstverständlich die Gehaltsfrage. Unsere Gehälter standen vor der Einführung der gegenwärtigen Gehaltsordnung, also noch vor 6 Jahren, in einem schreienden Missverhältnis zu dem Preis der Lebensbedürfnisse, zu der von uns geforderten Vorbildung, zu der Bedeutung und den Anforderungen unseres Amtes und zu unserer Stellung im öffentlichen Leben. Außer der allgemeinen Klage über dieses Mißverhältnis hatten wir noch im besonderen 4 Beschwerden, gegen die sich unsere Eingabe mit allem Nachdruck richtete. Dies war zunächst der auffallende Gehaltsunterschied zwischen den humanistischen und den an den entsprechenden Klassen angestellten realistischen Lehrern; so bewegten sich z. B. am Ludwigsburger Lyzeum die Gehälter der Klasse I—VI zwischen 2480 und 3150 Mk., an der

Digitized by Google

Ludwigsburger Realanstalt aber nur zwischen 2355 und 2940 Mk.; sie waren also an der Realanstalt um durchschnittlich 200 Mk. kleiner als am Lyzeum. In Hall war der Durchschnittsgehalt der sechs unteren Klassen der Realanstalt sogar um ca. 250 Mk. niederer als der der sechs entsprechenden Klassen des Gymnasiums. Angesichts dieser durch nichts gerechtfertigten Unterschiede verlangten wir in unserer Eingabe aufs entschiedenste eine völlige Gleichstellung der realistischen mit den entsprechenden humanistischen Lehrern. In zweiter Linie hatten wir uns über den zu großen Unterschied zwischen den Gehältern der Lehrer an Mittelklassen und denen der Lehrer an Oberklassen zu beschweren. Da bei den ersteren nach „Cramer" der Mindestgehalt 2100 Mk., bei den letzteren 3600 Mk. betrug, so bestand ein Unterschied von 1500 Mk. Obwohl dieser Unterschied in Wirklichkeit nicht so scharf zutage trat, da die größeren Städte alle über den Minimalgehalt um Beträge bis zu 1000 Mk. hinausgingen, so verlangten wir in unserer Eingabe doch ausdrücklich, daß die gewünschte Aufbesserung am ausgiebigsten bei den Lehrern der Mittelklassen einzusetzen habe. Ein dritter Punkt betraf den Unterschied zwischen den Gehältern an den kleineren Landschulen und denen an den Mittelklassen der größeren Anstalten; die ersteren stiegen unter Einrechnung der Alterszulage auf einen Höchstbetrag von 2800 Mk., die letzteren dagegen auf 3500 bis 4000 Mk. Da es sich dabei um Lehrer einer und derselben Kategorie handelte, so war dieser Unterschied besonders drückend. Einen vierten Punkt bildete endlich das Stellengehaltssystem, nach welchem kein Reallehrer, Oberreallehrer oder Professor in seinem Gehalt vorrückte, wenn er nicht seine Stelle wechselte. Wir baten demgemäß in unserer Eingabe um Einführung des Dienstaltervorrückungssystems.

Was für den Erfolg unserer Eingabe von großer Bedeutung war, war der Umstand, dass ein Mitglied unseres Ausschusses, Rektor Dr. Hartranft, als Mitglied des Landtags Berichterstatter des Kultetats war. Aber wir wollen nicht vergessen, daß unsere Wünsche auch von unserer vorgesetzten Behörde in der nachdrücklichsten Weise unterstützt wurden und sowohl bei der Regierung als bei den Ständen wohlwollendes Entgegenkommen fanden. Schon bei unserer Jahresversammlung von 1897 konnte Rektor Dr. Hartranft einen umfassenden Bericht über die geplante „neue Gehaltvorlage" erstatten und die Versammlung selbst nahm Stel-

Digitized by Google

lung zu derselben in 3 Thesen, von denen die zweite den dringenden Wunsch aussprach, daß die in Aussicht genommenen Ortszulagen zum mindesten so bemessen werden möchten, dass der Ausfall in den Gehaltsbezügen einzelner Lehrer dadurch gedeckt werde. Da Regierung und Stände gleichzeitig mit der Gehaltsordnung für die Lehrer an den höheren Schulen ein „allgemeines Gehaltsnormativ“ für sämtliche Staatsbeamten ausarbeiteten, so nahm die Sache längere Zeit in Anspruch, und erst im Jahre 1900 konnte unsere Jahresversammlung der Regierung und den Ständen der Dank der württembergischen Reallehrerschaft für die Neuordnung ihrer Gehälter aussprechen. In dieser Dankeskundgebung konnten wir jedoch die Bitte nicht unterdrücken, daß auch „die Wünsche derjenigen Lehrer, die durch diese Gehaltsordnung keine Besserung erfuhren, bald eine entgegenkommende Berücksichtigung finden möchten“. Wir dachten dabei an die Lehrer der Oberklassen, bei denen der Minimalgehalt von 3600 Mk. auf 3400 Mk. herabgesetzt und der Beginn der Alterszulagen um 2 Perioden zurückgeschoben worden war, und die außerdem den Höchstgehalt erst mit 27 statt mit 24 Jahren erreichen sollten. Eine weitere Härte bestand darin, daß für die Lehrer an den Landrealschulen nicht derselbe Höchstgehalt festgesetzt war, wie für die Lehrer an den Mittelklassen der größeren Schulen. Erst als unser Verein in einer besonderen Eingabe für sie eintrat, wurde auch diese Härte wie verschiedene andere gemildert; die Bestimmung, daß auch die Lehrer an den Oberklassen ihren Höchstgehalt nach dem zurückgelegten 24. Dienstjahr erreichen sollen, besteht erst seit einem Jahr.

So haben wir nach und nach das Ziel unserer Eingabe von 1896 erreicht, — wenigstens annähernd. Die völlige Gleichstellung mit den Staatsbeamten in Rang und Gehalt blieb den höheren Lehrern Württembergs zunächst noch versagt; aber wir wissen, daß dies mit Ausnahme Bayerns in sämtlichen Ländern Deutschlands der Fall ist. Gerade darum hat ja der neugegründete Verband der akademisch gebildeten Lehrer Deutschlands, dem auch wir angehören, dieses Ziel als eines der ersten auf seine Fahne geschrieben. Allgemein gesprochen, darf man sagen, daß in Württemberg das Verhältnis der Gehälter der höheren Lehrer zu denen der Juristen nicht ungünstiger ist, als in den meisten deutschen Ländern, mit Ausnahme Bayerns. Wenn wir aber auch noch nicht alles erreicht haben, was wir anstrebten, so dürfen wir

Digitized by Google

doch mit Genugtuung zugeben, dass wir gegen früher einen ganz bedeutenden Fortschritt gemacht haben. Der Landreallehrer, der jetzt mit 24 Dienstjahren den Höchstgehalt von 4300 Mk. ohne Wohnungsgeld erreicht, bekam früher in demselben Dienstalter 2600 Mk., und annähernd ebenso verhält es sich mit den Lehrern der Mittelklassen in denjenigen Städten, die Ortszulagen gewähren. Nicht ganz in demselben Verhältnis stieg das Einkommen bei den Lehrern der unteren und der oberen Klassen; die Aufbesserung setzte, wie wir ausdrücklich in unserer Eingabe gewünscht hatten, am ausgiebigsten bei den Landschulen und Mittelklassen ein. Aber auch die Reallehrer wie die Professoren erfuhren eine erfreuliche Steigerung ihres Einkommens. Als ich vor 10 Jahren meine Stelle als Rektor in Biberach verließ, hatte ich mit meinen 22½ Dienstjahren noch lange nicht die Gehaltstufe erreicht, die jetzt ein Lehrer an der untersten Realklasse in Stuttgart mit demselben Dienstalter erreicht. Wenn das nicht ein sehr bedeutender, dankbar anzuerkennender Fortschritt ist, so weiß ich nicht, was man unter Fortschritt eigentlich verstehen soll.

Daß an diesem Fortschritt auch unserem Verein einiges Verdienst gebührt, erscheint wohl jedermann unbestreitbar. Wir haben zwar vor nicht sehr langer Zeit aus hohem Munde gehört, daß die Eingaben der Vereine überflüssig seien, weil Regierung und Stände selber wissen, was sie zu tun haben. Demgegenüber brauchen wir bloß darauf hinzuweisen, daß der schreiende Mißstand, der in der Unzulänglichkeit unserer Besoldungen lag, nicht erst vor sechs Jahren, sondern schon längst vorher bestand, daß auch Regierung und Stände davon wußten, daß aber niemand einen Finger zu seiner Abstellung rührte, bis die Eingabe unseres und die des Gymnasiallehrervereins kamen. Mag man also auch von dem Anteil der Vereine noch so gering denken, man kann nicht in Abrede stellen, daß sie mit ihren Eingaben den ersten Anstoß gaben und nicht ruhten, bis auch die Härten und Unbilligkeiten der ersten Entwürfe beseitigt und auch unsere unständigen Lehrer in die Aufbesserung einbezogen waren.

Als ein Ideal erscheint uns freilich die Gehaltsordnung von 1900 keineswegs. Abgesehen davon, daß sie noch einen Unterschied zwischen den Lehrern und den Staatsbeamten bestehen läßt, muß auch der große Unterschied zwischen den Gehaltsstufen der mittleren und oberen Klassen, der sich nur geschichtlich erklären läßt, als auf die Dauer unhaltbar bezeichnet werden. Wir besitzen

Digitized by Google

seit 1897 eine neue Prüfungsordnung für das realistische Lehramt, nach der für die Lehrer der mittleren und die der oberen Klassen eine Einheitsprüfung eingeführt wurde. Auch unser Verein hat auf Grund eines gründlichen und erschöpfenden Referats, das in der Jahresversammlung von 1897 von Rektor Dr. Fink und Oberstudienrat Ehrhart über diesen Gegenstand erstattet wurde, zu der Frage Stellung genommen und die Einheitsprüfung gebilligt. Da gleichzeitig auch die Prüfungsordnung für die Lehrer der Unterklassen neu geregelt wurde, so sollte es also in Zukunft in bezug auf die Prüfung zwei Klassen von Lehrern geben, während in demselben Augenblick in bezug auf den Gehalt 3 Klassen geschaffen wurden. Daraus mußten notwendig Inkongruenzen entstehen, die mit der Zeit immer fühlbarer werden müssen, bis eine Abhilfe getroffen ist. Es wird eine der Zukunftsaufgaben unseres Vereins sein, hierzu rechtzeitig eine Anregung zu geben. —

Unsere Vereinsarbeit hat sich endlich in dritter Linie während des letzten Jahrzehnts auf ein Gebiet erstreckt, auf dem wir sowohl den Interessen unserer Schule als denen unseres Standes zu dienen hofften, auf das Berechtigungswesen. Schon in unserer ersten Eingabe von 1896 und dann wieder im Jahr 1899 baten wir um die Zulassung unserer Abiturienten zum höheren Verkehrs- und Forstdienst. Während wir aus dem Forstdienst aus unerklärlichen Gründen bis jetzt ausgeschlossen blieben, wurde unsern Schülern der höhere Verkehrsdienst im Jahr 1903 eröffnet, und zwar indirekt, insofern die Prüfungen des Baufachs, zu denen unsere Schüler die Berechtigung besitzen, als zureichend für den Eintritt in den Verkehrsdienst erklärt wurden. Leider hören wir neuerdings, daß unsere Leute trotzdem mit ihrer Bitte um Aufnahme abgewiesen wurden, und zwar, weil jetzt nur noch juristisch vorgebildete Kandidaten angenommen werden. Dies ist eine schmerzliche Enttäuschung für uns und nötigt uns, mit um so größerem Nachdruck die Berechtigung zum juristischen Studium anzustreben. — Unsere Eingabe vom Jahr 1900 betreffend die Neuordnung der Ergänzungsprüfung in der lateinischen Sprache blieb längere Zeit unberücksichtigt, bis am 7. Januar 1904 die neue Ergänzungsprüfungsordnung erschien, die uns jedoch nicht befriedigte, weil ihre Anforderungen uns zu hoch (viel höher als in irgend einem Staat Deutschlands) erschienen und unsere Schüler nur abschrecken können. Der einzige, eigentliche Fortschritt, den wir in den letzten 10 Jahren und überhaupt seit langer Zeit auf

Digitized by Google

diesem Gebiet zu verzeichnen haben, besteht darin, daß unsern Abiturienten der Eintritt in den Offiziersberuf, und zwar sowohl im Landheer als in der Marine, freigegeben wurde, eine Berechtigung, die das Reich zu vergeben hatte, und für die wir denn auch herzlich dankbar sind.

Zum Schlusse habe ich noch unsere Beziehungen zu anderen Lehrervereinen oder das zu berühren, was man unsere „auswärtige Politik" genannt hat. In dieser Hinsicht haben wir uns vor allem bemüht, zu unserem humanistischen Bruderverein ein vertrautes und herzliches Verhältnis zu pflegen und in allen Fragen, die beide Lehrerkategorien zugleich berühren, nur gemeinsam mit ihm vorzugehen. Dank dem durchaus kollegialischen Entgegenkommen des Gymnasiallehrervereins ist dies auch in erfreulichster Weise gelungen. Während bis vor 10 Jahren gar keine Beziehungen zwischen den Vertretungen der beiden Lehrerkategorien bestanden, ist das Verhältnis seither immer herzlicher geworden.

Aber auch zu außerwürttembergischen Vereinen traten wir in Beziehung. Zunächst zu denen realistischer Richtung. Schon im Jahr 1899 faßten wir den Beschluss, daß wir die Anbahnung eines innigeren Verhältnisses zwischen den Vereinigungen realistischer Lehrer in den einzelnen deutschen Staaten für dringend wünschenswert halten, und im darauf folgenden Jahr traten wir auch tatsächlich dem Verband realistischer Lehrervereine bei und nahmen in unsere Satzung einen darauf bezüglichen Paragraphen auf. Vor zwei Jahren hatten wir die Freude, den preußischen und den sächsischen Vertreter, Direktor Dr. Hintzmann-Elberfeld und Direktor Dr. v. Brause-Leipzig in unserer Mitte zu begrüßen. Als dann in Darmstadt vor 2 Jahren die Gründung eines Verbandes sämtlicher Vereine akademisch gebildeter Lehrer Deutschlands, der humanistischen und der realistischen, beschlossen wurde, nahmen selbstverständlich auch wir daran teil und hatten in den beiden letzten Jahren auch gleich das württembergische Mitglied im Gesamtverbandsvorstand zu stellen.

Ich bin zu Ende. Wie mir scheint, darf der Rückblick auf das letzte, bezw. erste Jahrzehnt unserer Vereinsarbeit uns immerhin mit berechtigter Genugtuung erfüllen. Unsere Arbeit ist nicht vergebens gewesen. Vor 10 Jahren noch eine Schar von lose zusammenhängenden Kollegen, sind wir jetzt ein fest organisierter, ins Vereinsregister eingetragener, ja sogar über beträchtliche Mittel zu Unterstützungszwecken verfügenden Verein von über

Digitized by Google

400 Mitgliedern, eingegliedert in den allgemeinen Verband akademisch gebildeter Lehrervereine Deutschlands, der schon jetzt mehr als 16000 Mitglieder zählt. Manches von dem, was wir angestrebt haben wir nicht erreicht; aber sehr vieles ist uns auch gelungen, und die Lehren, die wir daraus schöpfen können, sollen auch für die Zukunft unser Leitstern bleiben. Wir wollen auch für die Zukunft ein lebendiger, vorwärts strebender und vor allem einträchtiger Verein sein, der seine allgemeinen wie seine besonderen Zwecke beharrlich, aber ruhig verfolgt. Gerne wollen wir mit anderen zusammenarbeiten; aber unsere Selbständigkeit und Unabhängigkeit wollen wir nach allen Seiten hin wahren. Unser Vorgehen soll stets fest, zielbewußt und klar und der Behörde gegenüber getragen sein von dem Vertrauen und der Ehrerbietung, die sie von uns erwarten kann. Dann wird es uns auch in Zukunft nicht an Erfolgen fehlen.

Literarischer Bericht.

Heyck, Prof. Dr., **Deutsche Geschichte.** Volk, Staat, Kultur und geistiges Leben. In 3 Bänden. Erster Band. Mit 11 Abbildungen in Farbendruck, 277 Abbildungen im Text und 5 Karten. Preis 10 Mark. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing, 1905.

Schon der Untertitel des Werkes deutet an, daß Heyck die gewohnten Geleise der Geschichtsdarstellung verlassen hat und eine neue Bahn sucht. Diese glaubt er in der „entwicklungsgeschichtlichen Darstellung“ gefunden zu haben; mit anderen Worten, er will zeigen, „wie unser Volk aus ethnographischen und verfassungsrechtlichen Minimalgebilden durch die verschiedensten Zwischenstufen hindurch zur Nation geworden ist, gleichwie sich aus den losen Bündeln der Hanffaser zuletzt das straffe Schiffstau formt.“ Die neueste Entwicklung Deutschlands in Weltpolitik und Weltwirtschaft soll also lediglich „als ein logischer Abschluß der universalhistorisch betrachteten nationalen Volksgeschichte“ erscheinen. Dieser Gedanke ist nun freilich nicht so gar neu. Daß die Vergangenheit die Lehrmeisterin der Gegenwart ist und daß alle Geschichtsbetrachtung die Aufgabe hat, durch Kenntnis der Vergangenheit die Gegenwart verständlich zu machen, das wissen wir nicht erst seit gestern. Immerhin führt die starke Betonung dieses Gesichtspunktes zu einigen Neuerungen, die das Werk als eine eigenartige und selbständige Leistung erscheinen lassen.

Digitized by Google

Das gilt schon für die Gliederung des Ganzen. Während das Mittelalter nach der herkömmlichen Einteilung bis zur Reformation reicht, schließt Heyck „aus dem heutigen Rückblick und aus dem des Deutschen“ heraus diesen Zeitraum schon mit Friedrich II. ab. Dieser Kaiser ist „die weitaus interessanteste Persönlichkeit des gesamten Mittelalters, dem er eben nicht mehr angehört und das er hinter sich in Vergangenheit stößt.“ Die folgende Periode, „die Zeit der ethisch-religiösen Kämpfe“ (Interregnum bis 1648) hat „ihren inneren Höhepunkt in der Reformation Luthers; sie stellt den Kampf um die neue Weltanschauung dar mit Einschluß der aus dieser geistigen Bewegung resultierenden neuen Kultur.“ In der III. Periode, die mit dem großen Kurfürsten beginnt, stehen wir heute noch. — Gegen diese Gliederung läßt sich mancherlei einwenden, z. B. daß die treibenden Kräfte, die das Mittelalter beseitigt und die Neuzeit heraufgeführt haben, eben doch in Renaissance und Reformation mächtig werden und daß dieselben Kräfte bis auf den heutigen Tag wirksam sind. Der Fall der „Staufer“ (so sagt Heyck) bezeichnet den Höhepunkt der kirchlichen Machttülle, nicht aber das sieghafte Hervortreten der nach Befreiung von geistigem Zwange ringenden Einzelpersönlichkeit. — Eine weitere Folge des leitenden Grundgedankens ist die außerordentlich breite Berücksichtigung der Kulturgeschichte. Abschnitt III, Zustände der alten Deutschen, und V, Verfassung und Kultur in fränkischer Zeit, stehen an äußerem Umfang und innerer Tüchtigkeit oben an. Wir erhalten hier nicht nur gründliche Belehrung über alle die Dinge, die der Untertitel nennt (man vgl. die Kapitel über Familie und Sippe S. 118 ff., über Seelenglauben und Totenkult S. 223 ff.), sondern wir erfahren auch den Ursprung so mancher Einrichtung, die noch in die Gegenwart hereinragt, so der Metzelsuppe und Martinsgans, des Leichenschmauses, Bleigießens, Berchtenlaufens usw. Überhaupt auf Schritt und Tritt begegnet man dem Gedanken, „daß in dem „heute“ ein Stück des „damals“ stecke und daß jeder Zustand, mit dem es die Geschichte zu tun hat, ein Übergang, ein allmähliches Werden sei.“ Bei der fortwährenden Bezugnahme auf die Gegenwart kommt dem Verfasser seine Vertrautheit mit Land und Leuten, mit Sitten und Gebräuchen unseres Volkes sehr gut zustatten. Sie befähigt ihn Lokalfarben aufzutragen und die landschaftlichen Hintergründe anschaulich zu machen (z. B. Remstal und Lorch S. 197). Mit dieser Vertrautheit geht Hand in Hand eine warme Liebe zum Vaterland, eine stolze Begeisterung für die weltgeschichtliche Bedeutung unseres Volkes. Doch hindert diese Liebe den Verfasser nicht, auch die Fehler der Deutschen anzuerkennen, vor allem die Schwäche den fremden Einflüssen gegenüber. Bezeichnend ist eine Äußerung, die gleich auf S. 2 steht: „Auch heute sind wir ein jung gebliebenes, langsam wie die Eichen heranwachsendes Geschlecht; wir stehen

Digitized by Google

immer noch in der Erziehung zum Begrifflichen und zum Nationalverstand."

Die Quellen, aus denen Heyck geschöpft hat, sind nirgends angegeben. Doch erwecken gleich die ersten Kapitel (Prähistorie von Land und Volk) die Überzeugung, daß wir uns einem kundigen Führer anvertraut haben. Er kennt die Streitfragen und entscheidet mit umsichtiger Abwägung, manchmal freilich auch mit einer Bestimmtheit, als ob es gar keine andere Meinung gebe, so S. 184, wo man liest: „auf der Reichsversammlung zu Quierzy (Kiersy) wurde dem Papste durch formelle Beurkundung eine Rückgabe zugesichert, die über den Dukat hinausging," — während doch Ort und Ergebnis der Beratung umstritten und die Urkunde jedenfalls nicht vorhanden ist; oder wenn er die letzte Ursache der Völkerwanderung in dem von Osten her geübten Druck der Slawen sieht, — während doch die eigentliche Völkerwanderung nicht erst im Jahr 375, sondern schon mit dem Markomannenkriege beginnt. Die Läten (S. 126) sind eine Art germanischer Militärkolonen, die in Gallien auf Staatsländereien angesiedelt wurden. Die Varusschlacht, deren Örtlichkeit er übrigens dahingestellt sein läßt, endigte nicht mit dem Tode des Varus. — Doch es würde diese Besprechung allzusehr belasten, wollte ich noch mehr auf Einzelheiten eingehen. Wer einen raschen Einblick in Arbeitsweise und Standpunkt des Verfassers gewinnen will, der lese die beachtenswerte Auseinandersetzung über die Bedeutung der Sage für den Historiker (S. 166 ff.), oder den Abschnitt über Mission und Kirche (S. 233 ff.), oder das Kapitel über Barbarossa (S. 415 ff.). — Der Stil ist (bei einem so fruchtbaren historischen Schriftsteller eine selbstverständliche Sache!) gewandt, lebhaft, farbenreich. Doch führt das Bestreben, diese Tugenden recht leuchten zu lassen, zuweilen zur Überladenheit oder zu gesuchten Worten und Wendungen (so einzelvolklich, urverbreitet, Verrestaurierung, ergeiselt, mildelos u. a.). Daß einem solchen Buche, zumal wenn es aus dem Verlag von Velhagen und Klasing kommt, heutzutage Karten und Bildschmuck nicht fehlen dürfen, braucht kaum gesagt zu werden. Doch liegt der Wert nicht in der Zahl, sondern in der zweckmäßigen Auswahl und der guten Ausführung der Abbildungen.

Alles in allem: ein Werk, das seinen Weg sicher machen wird, nicht nur weil es dem Zeitgeist entgegenkommt, der eine immer stärkere Betonung des Zuständlichen fordert, sondern auch weil es an sich eine tüchtige Leistung darstellt.

Stuttgart. Grotz.

Digitized by Google

Sievers, **Allgemeine Länderkunde.** Zweite, gänzlich umgearbeitete und erneuerte Auflage. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Von diesem Werke liegen uns gegenwärtig folgende drei Bände vor:

Sievers, Süd- und Mittelamerika. 1903.
Deckert, Nordamerika. 1904.
Sievers, Asien. 1905.

In der fünfbändigen ersten Auflage der „Allgemeinen Länderkunde" war Amerika in einem Bande behandelt worden, was natürlich, zumal im Vergleich mit den kleineren Weltteilen, die auch mit je einem Bande bedacht waren, eine große Beschränkung in der Darstellung auferlegte. In der vorliegenden neuen Auflage ist nun dem Umstande Rechnung getragen, daß Amerika im Grunde genommen doch aus zwei selbständigen Erdteilen besteht, deren jeder eine gesonderte Betrachtung beanspruchen kann, um so mehr als die geographische Untersuchung Nordamerikas und auch einzelner Teile Südamerikas seit dem Erscheinen der ersten Auflage erhebliche Fortschritte gemacht hat. Es wurde demgemäss sowohl der Beschreibung von Nordamerika, wie der von Mittel- und Südamerika je ein ganzer Band gewidmet. Die Verfasser blieben übrigens dieselben wie bei der ersten Auflage: Sievers bearbeitete Süd- und Mittelamerika, Deckert Nordamerika.

Abgesehen von dieser ganz beträchtlichen räumlichen Erweiterung, welche die 37 Bogen der ersten Auflage auf etwa 72 (beide Teile zusammengenommen) anwachsen ließ, hat das Werk aber auch noch insofern eine durchgreifende innere Veränderung erfahren, als an Stelle der Gliederung nach Begriffskategorien diejenige in geographische Einzellandschaften getreten ist. Dies verursachte allerdings, besonders in Südamerika, bei dem Mangel an Übereinstimmung zwischen den großen physischen Abteilungen und den Staatengebilden, zum Teil Schwierigkeiten; wo solche auftraten, war für die Einteilung die physische Gleichartigkeit der Länderräume maßgebend, der gegenüber die politische Einteilung zurückzutreten hatte.

Demgemäß umfaßt die Beschreibung von Nordamerika nach zwei einleitenden Kapiteln, in denen die Erforschungsgeschichte des Gebiets und eine allgemeine Übersicht über letzteres gegeben wird, als geographische Einheiten das laurentische Land, das appalachische Bergland, das südöstliche Niederland, Mexiko, das mittlere Kordillerenland, das kanadisch-alaskische Kordillerenland und die Bermudainseln. Ein Schlußkapitel behandelt dann noch die Vereinigten Staaten, Mexiko und Kanada als politische Gemeinwesen und als Wirtschaftsgebiete.

In ähnlicher Weise gliedert sich die Beschreibung von Süd- und Mittelamerika, der ebenfalls eine Darlegung der Erforschungs-

Digitized by Google

geschichte und eine allgemeine Übersicht vorausgeschickt ist, in die Besprechung des ungefalteten Landes im Osten (Guayana, Llanos, Amazonien, brasilianisches Bergland, La Plata-Länder, Patagonien und Feuerland), des gefalteten Landes im Westen (südliche, mittlere und nördliche Kordilleren, das übrige Venezuela und die Inseln der Nordküste) und in die Schilderung von Mittelamerika (Westindien und Zentralamerika).

Auch der in gegenwärtiger Zeit besonderes Interesse erweckende Band Asien, der Sievers zum Verfasser hat, ist vollständig umgearbeitet und dem neuen Grundplan des ganzen Werkes entsprechend anstatt in Begriffskategorien in geographische Einzellandschaften gegliedert worden, die allerdings für Asien leichter aufzustellen waren, als für Südamerika und auch sonst der physischen Beschreibung dieses Erdteils im großen ganzen zugrunde gelegt worden. Wir finden hier nach der einleitenden Forschungsgeschichte und der allgemeinen Übersicht die Einzellandschaften Vorderasien (vorderasiatische Wüstentafel und gefalteter vorderasiatischer Gebirgsgürtel), Westasien, Nordasien, Ostasien, Zentralasien und Südasien (Vorderindien und die umliegenden Inseln, Hinterindien und malayischer Archipel). Unter den neubearbeiteten Karten sind hier hervorzuheben die tektonische Karte, „die den ersten Versuch darstellt, die neuen Ansichten über die Tektonik Asiens für den ganzen Erdteil kartographisch festzulegen", sodann die dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechend stark ergänzte, immerhin aber noch manche weiße Lücken aufweisende geologische Karte, sodann die neue Karte des allmählichen Anwachsens des europäischen Kolonialbesitzes in Asien und die ebenfalls neuen wirtschaftlichen Karten von Ostasien und Südasien.

So vereinigen sich durchweg die überaus zahlreichen Tafeln, Karten und Abbildungen, mit denen die Verlagsbuchhandlung das auch sonst prächtig ausgestattete Werk in freigebigster Weise geschmückt hat, mit der sachlichen Gediegenheit und Reichhaltigkeit des Textes, um das Buch nicht nur zu einer für jeden Gebildeten interessanten und belehrenden Lektüre zu machen, sondern auch zu einer reichen Fundgrube von Stoff, der sich im geographischen Unterricht, besonders an den Oberklassen, trefflich verwerten läßt.

Stuttgart. Jaeger.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Melber, Blätter für das Gymnasialschulwesen. 42. Band. Heft 7 und 8. München, J. Lindauer.

Digitized by Google

Schenkl, Griechisches Elementarbuch. Bearbeitet von H. Schenkl und Florian Weigel. Wien, F. Tempsky.

Resa, Die Propheten. Erlesene Worte aus ihren Werken. Tübingen, J. C. B. Mohr.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Für Institute und höhere Lehranstalten.

An bekanntem Luftkurort des Kantons Graubünden (Schweiz), mit naher Eisenbahnverbindung, ist die bestens eingerichtete für Sommer- und Winterbetrieb vorgesehene Dependance mit 40 Betten eines renommierten Hotels für erholungsbedürftige Zöglinge (nicht Lungenkranke) für die Winter-Saison oder für das ganze Jahr unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Gefl. Anfragen sub Chiffre **Z. K. 8185** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums zu vermieten:** bei Kauf **Abzug der Miete.** – **Illustr. Kataloge gratis-frei.** **RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!**

Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Herdersche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Baumhauer, Dr. **Heinrich,** Professor an der Universität zu Freiburg i. d. Schweiz, **Kurzes Lehrbuch der Mineralogie** mit einem Abriß der Petrographie zum Gebrauch an höheren Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht. Dritte Auflage. Mit 191 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8°. (VIII u. 224) Mk. 2.80; geb. in Halbleder Mk. 3.30.

Das Lehrbuch will den reichen Stoff der Mineralogie (und Petrographie) für den Unterricht in den oberen Klassen einer höhern Lehranstalt darbieten. Der Verfasser suchte den Stoff so zu behandeln, daß ein wirkliches Verständnis erreicht wird; dies gilt insbesondere von dem kristallographischen Teile. Auch ist auf die Beziehungen zwischen den kristallographischen, physikalischen und chemischen Tatsachen hingewiesen.

Lorscheid, Dr. **J., Kurzer Grundriß der Mineralogie.** Neu bearbeitet von Heinrich Brockhausen, Oberlehrer am Gymnasium zu Rheine. gr. 8°. (IV u. 28.) Steif broschiert 60 Pf.

Der als Zugabe zum Lehrbuch der anorganischen Chemie von Professor Dr. J. Lorscheid bisher erschienene Grundriß ist hier erweitert. Er kann auch als Grundlage des mineralogischen Unterrichtes am Gymnasium Verwendung finden.

Digitized by Google

Evangelische Konkursprüfung 1906.

Religion.

„Was versteht man unter Pantheismus, Deismus und Theismus? Welche der 3 Anschauungen verdient den Vorzug und warum?“

Deutscher Aufsatz.

In welchen Zügen der modernen Kultur läßt sich der Einfluß der Reformation und des Protestantismus erkennen?

Lateinische Komposition.

Die beste Weise, Ciceros politisches Verhalten zu verteidigen, ist, wenn man darauf hinweist, wie wenig er für die Zeit, in der er lebte, geschaffen war. Dieser glänzende Schriftsteller, dieser feinsinnige Kunstkenner, dieser Freund der Werke des Friedens war durch eine Laune des Geschickes in eine der bewegtesten und gewaltsamsten Epochen der Geschichte hineingestellt. Solchen Stürmen die Stirne zu bieten, dazu gehörte ein männlicherer Geist als der seinige war, und so durchkreuzten die Ereignisse, mächtiger als er, fortwährend seine Pläne und trieben mit seinem schwankenden Willen ihr Spiel. Bei seinem Eintritt in das politische Leben hatte er otium cum dignitate zur Losung genommen, aber das sind zwei Dinge, die sich in Zeiten der Revolution nicht leicht vereinigen lassen. Entschlossene Charaktere, die das wissen, wählen gleich von vornherein unter ihnen, und je nachdem man Atticus oder Cicero ist, entscheidet man sich sofort für die Ruhe oder für die Ehre. Weichere Naturen, wie Cicero, schwanken von der einen zur andern und gefährden beide zugleich. Doch seien wir nicht zu strenge gegen ihn, wenn er zu Zeiten die Ehre der Ruhe geopfert hat, und vergessen wir nicht, daß er schließlich nicht allein seine Ruhe, sondern auch sein Leben dahingab, um seine Ehre zu retten.

Lateinische Exposition.

Cic. de re publ. § 10 und § 11.

Griechische Exposition.

Demosth. Cherson. 61—63.

Hebräische Periode.

Hiob 9, 1—8, 10—13a, 15b, 16, 25.

Digitized by Google

Französische Komposition.

Pompeji ist die merkwürdigste Ruine des Altertums. In Rom findet man fast nur die Trümmer öffentlicher Gebäude, die einen nur an die politische Geschichte der verflossenen Jahrhunderte erinnern, aber hier bietet sich das Privatleben der Alten so dar, wie es war. Die Amphoren stehen noch bereit zum Fest des folgenden Tages; die Überreste einer Frau sind noch mit dem Schmuck geziert, den sie an dem Festtag trug, dessen Feierlichkeit der Vulkan störte, und ihre ausgetrockneten Arme füllen nicht mehr das mit Edelsteinen besetzte Armband, das sie noch um hat. Nirgends kann man ein so überraschendes Bild der plötzlichen Unterbrechung des Lebens sehen. Wenn man sich mitten auf den Kreuzweg (le carrefour) stellt, von dem aus man die fast noch vollständig erhaltene Stadt nach allen Seiten hin übersieht, so kommt es einem vor, als ob man jemand erwarte, als ob der Hausherr gleich kommen würde, und gerade der Schein von Leben, den dieser Aufenthalt darbietet, läßt die Beschauer nur um so trauriger seine ewige Stille empfinden. Aus Stücken versteinerter Lava (les laves f.) sind die meisten dieser Häuser erbaut, die von anderer Lava begraben worden sind. Also Ruinen auf Ruinen, und Gräber auf Gräbern! Diese Weltgeschichte, worin die Epochen von Trümmern zu Trümmern gezählt werden, dieses menschliche Leben, das man beim Schein der Vulkane verfolgt, füllen die Seele mit tiefer Schwermut.

Geschichte.

Die für die Reformation wichtigsten Reichstage bis 1555 einschließlich

Verlauf und Ergebnisse des Wiener Kongresses.

Algebra und Trigonometrie.

1. Beim Einkauf einer Ware entscheiden sich drei Personen A, B und C für verschiedene Qualitäten, deren Preise eine arithmetische Reihe bilden. Dabei erhält A für 6 Mk. 1 kg mehr, als B für 6 Mk. bekommt. Würde 1 kg des C 50 Pf. weniger kosten, als es tatsächlich kostet, so würden 6 kg des C ebenso hoch kommen wie 3 kg des A und 2 kg des B zusammen. Wie hoch kommt 1 kg jeder Sorte?

2. Von zwei Punkten A und B, die 1071 m voneinander entfernt sind, bewegen sich zwei Körper in derselben Richtung über B hinaus, und zwar geht der von B ausgehende Körper 3 Minuten

Digitized by Google

früher ab als der von A ausgehende. Der Körper A legt in jeder folgenden Minute $1\frac{3}{7}$ m mehr als in der vorhergehenden zurück, während die Geschwindigkeit des B immer dieselbe bleibt und um 6 m kleiner ist als die anfängliche (in der ersten Minute) Geschwindigkeit des A. Würde dieser seine anfängliche Geschwindigkeit beibehalten und der Körper B die seinige auf den 5. Teil ihres Werts vermindern, so würde der Körper A den B nach 1 Stunde einholen. Wieviel Meter legt jeder in der Minute zurück und nach wieviel Minuten (vom Abgang des A an gerechnet) holt A den B ein?

3. Jemand vermehrt ein Kapital von 10000 Mk., das 12 Jahre lang auf Zinseszinsen aussteht, jährlich am Schlusse des Jahres außer den jeweiligen Zinsen um 200 Mk., um nach Ablauf dieser Zeit aus dem angewachsenen Kapital eine Jahresrente von 1800 Mk. zu beziehen. Wieviel Jahre lang kann dies geschehen, wenn 4 % gerechnet werden und die erste Rentenzahlung 1 Jahr nach der letzten Einlage erfolgen soll?

4. In einem Dreieck ist $b : c = 3 : 5$, $\gamma - \beta = 22^\circ 17' 55''$. Wie groß sind die Seiten und Winkel des Dreiecks, wenn der Inhalt $F = 15$ qm beträgt?

Geometrie und Stereometrie.

1. Gegeben ist eine Gerade L und darauf zwei Punkte P und P'. Einen Kreis zu konstruieren, der durch P geht, die Strecke PP' in S stetig teilt und eine andere gegebene Gerade L' berührt. (Konstruktion, Beweis und Aufzählung der möglichen Fälle.)

2. In einen gegebenen Kreis ein Dreieck ABC zu zeichnen, von welchem der Winkel α und die Differenz der denselben einschließenden Seiten $b - c = d$ gegeben und außerdem bestimmt ist, daß BC einer gegebenen Geraden L parallel werde. (Analysis und Konstruktion.)

3. Gegeben ist ein Kreis und auf der Verlängerung des Durchmessers AB (über B hinaus) Punkt C; in C ist die Senkrechte zu AC errichtet. Durch A eine Gerade zu ziehen, welche den Kreis in x und die Senkrechte in y schneidet, so daß x y gleich einer gegebenen Strecke a werde. (Algebraische Analysis und Konstruktion.)

4. Aus einer Kugel vom Radius R soll ein Segment herausgeschnitten werden, dessen Gesamtoberfläche $\frac{5}{9}$ von der ganzen

Digitized by Google

Kugeloberfläche werde. Wie groß ist die Haube des Segments und in welchem Verhältnis steht das Volumen desselben zum Volumen der ganzen Kugel?

Katholische Konkursprüfung 1906.

Religion.

1. Die Folgen des Sündenfalles für die ersten Menschen.
2. Christus ist Prophet und König.
3. Die göttliche Einsetzung der Firmung und ihre Wirkungen.
4. Normalzustand und Krankheiten des Gewissens.
5. Das Gelübde.

Deutscher Aufsatz.

Die Wechselbeziehungen zwischen Religion und Kunst.

Lateinische Komposition.

Vor etwa 30 Jahren haben die Deutschen dem großen Helden ihrer Vorzeit, der ihre aufs höchste gefährdete nationale Selbständigkeit einstmals gerettet hat, ein ehernes Kolossalbild errichtet, nachdem lange vorher ihre Dichter als begeisterte Herolde seiner Ruhmestaten ihm ein Denkmal dauernder als Erz gesetzt hatten. Wenn nun Tacitus den Arminius ohne weiteres als den Aufwiegler Deutschlands erklärt, so mag mancher von uns vom deutschnationalen Standpunkt aus dieses Urteil nicht recht im Einklang stehend finden mit der unbestechlichen Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit, zu welcher dieser große Meister der Geschichtschreibung sich bekennt. Aber es ist doch nicht zu übersehen, daß der Schriftsteller andererseits auch dem Arminius die gebührende Anerkennung zollt, indem er ihn als den Befreier Deutschlands anerkennt, dem die Römer selbst auf dem Höhepunkt ihrer Macht nicht standzuhalten vermocht hätten. Und wenn auch Tacitus in seinen Jahrbüchern, welche sich auf die Geschichte der nachaugusteischen Zeit beschränken, die für Deutschlands Selbständigkeit entscheidende Schlacht nicht behandeln konnte, so hat er immerhin, indem er den Germanikus sechs Jahre später das immer noch grausig anzusehende Schlachtfeld besuchen ließ, diese Gelegenheit benützt zu manchen interessanten Notizen über die Katastrophe, welcher Varus zum Opfer gefallen war.

Digitized by Google

Lateinische Exposition.

Tacitus annal. XVI, 1—2 a. E.

Griechische Exposition.

Aeschines κατὰ Κτησιφῶντος 132 f.

Hebräische Exposition.

I. Sam. 20, 1—7.

Französische Komposition.

Es ist seitens der deutschen Geschichtschreiber und Literaturfreunde wiederholt darüber geklagt worden, daß Friedrich der Große, welcher mitten in Deutschland zu einer Zeit, wo man daselbst eine Anzahl von Gelehrten in jedem Fache zählte, geboren und erzogen war, nur Franzosen um sich gehabt habe, oder doch nur solche Deutsche, welche der französischen Literatur den Vorzug gaben, sowie, daß ein Herrscher, der dazu geschaffen war, Deutschlands Ruhm in jeder Beziehung zu begründen, die deutsche Sprache verachtet habe. Es mag sein, daß letztere Behauptung übertrieben ist; aber es läßt sich nicht bestreiten, daß Friedrich zeitlebens eine ausgesprochene Vorliebe für die französische Sprache und Literatur bekundet hat. Aber ehe man hierüber aburteilt, muß man sich erinnern, daß es wiederum Franzosen waren, die ihm den ersten Unterricht gaben, und daß damals die deutsche Literatur derart war, daß man dem großen Monarchen einige Parteilichkeit in dieser Beziehung verzeihen muß. Die deutschen Schriftsteller jener Zeit mochten sich noch so sehr bemühen, diesen Fürsten die deutsche Sprache lieb gewinnen zu lassen; es gelang ihnen nicht, denn sie vermochten den pedantischen Geist, der Friedrich so sehr mißfiel, nicht abzulegen. Sicher ist, daß der König mindestens ebensogut deutsch verstand als die übrigen Fürsten und vornehmen Herrn des Reiches und daß es ihm nicht an dem guten Willen, deutsch zu lernen, fehlte; aber er vermochte nie den grammatischen Bau der deutschen Sprache zu erfassen noch den gekünstelten (alambiqué) Perioden des damaligen Stils der Gelehrten zu folgen.

Geschichtsfragen:

1. Der Einfluß der auswärtigen Verhältnisse auf die Reformationsbewegung von 1519—1555.

Digitized by Google

2. Frankreichs Verhalten gegen Deutschland im 30jährigen Kriege.

3. Friedrichs des Großen auswärtige Politik von 1763—1786.

4. Der Friede von Luneville und der Reichsdeputationshauptschluß.

Algebra und Trigonometrie.

$$\sqrt{4x+2y} - \sqrt{2x-y} = 2$$
$$2x+3y=12$$

Von 4 Zahlen bilden die 3 ersten eine arithmetische, die 3 letzten eine geometrische Reihe. Die Summe der 3 ersten Zahlen ist 27, die der 3 letzten 13. Wie heißen die Zahlen?

80 000 Mk. zu 5 % verzinslich sollen durch je am Ende des Jahres zahlbare gleich große Summen von je 6419,50 Mk. abbezahlt werden. Wann ist die Schuld getilgt?

In einem Dreieck sind $a=16$ cm, $\beta=24^\circ 36' 48''$ und $\gamma=50^\circ 23' 40''$. Wie groß ist der Halbmesser des einbeschriebenen Kreises?

Auf einer horizontalen Ebene steht ein Turm AB; in der Ebene wird eine Standlinie $CD=80$ m ausgesteckt. Außerdem werden die $\sphericalangle ACD=\alpha=75^\circ 24' 23''$ und $ADC=\beta=53^\circ 11' 22''$ (A der Fuß des Turmes) und der Elevationswinkel der Turmspitze im Punkte C ($\sphericalangle ACB=\varepsilon=27^\circ 11' 20''$ gemessen? Wie hoch ist der Turm?

Geometrie und Stereometrie.

Ein Quadrat in ein gleichschenkliches $\triangle$ zu verwandeln, dessen Grundlinie und Höhe sich m : n verhalten.

Ein rechtwinkliges $\triangle$ durch eine Senkrechte zur Hypotenuse zu halbieren.

Einem regulären Tetraeder mit der Kante $a=12$ cm sind reguläre Pyramiden aufgesetzt, deren Spitzen auf der umbeschriebenen Kugel des Tetraeders liegen. Wie groß ist der Inhalt des Gesamtkörpers?

Über der Seite $CD=20$ cm eines Quadrats ABCD ist nach außen das rechtwinklig-gleichschenklige Dreieck CDE mit E als Spitze des rechten $\sphericalangle$ errichtet und die ganze Figur um die Seite AB gedreht worden. Wie groß sind Inhalt und Oberfläche des entstandenen Körpers?

Digitized by Google

uu, uv, vu, vv?

Von Prof. Dr. Eb. Nestle-Maulbronn.

Was sollen diese Buchstabengruppen an der Spitze? Sie sollen fragen, was die richtigste Schreibung von lateinischen Wörtern wie die „Traube“ und „Menge“ sei, uva und vulgus. Daß man in letzterem Wort auch den Vokal o für richtig hielt, bleibt hier außer Betracht. Am besten erscheint mir uva und vulgus; aber die offizielle römische Bibel von 1592 druckt vua, und die neueste und schönste Ausgabe des lateinischen Neuen Testaments, die von Wordsworth-White (Oxford 1889 ff.) uua und uulgus. Ob gegenwärtig irgendwo auch im Text vva und vvlgvs oder gar uvlgvs gedruckt wird, weiß ich nicht. Der Thesaurus linguae latinae druckt bei den Belegen VVLG = Vulgata, und IVV = Iuvenalis, im Text, wie in diesen Beispielen vulg- und Iuven-. Mit andern Worten: im Text befolgt der Thesaurus unsere gewöhnliche Schreibung, bei den Versalien — so schon auf seinem Titel — macht er keinen Unterschied und setzt überall V; die Oxforder Universitätspresse setzt überall U und u. Das letztere ist das einfachste, aber auch unangezeigteste. Wenn die Rechtschreibung einmal zur Unterscheidung von u und v fortgeschritten ist, sollte man sie nicht, weder auf dem Titel, wie im Thesaurus, noch überall, wie in der genannten Ausgabe, auf einen überwundenen Standpunkt zurückschrauben[1]). Die Unterscheidung macht allerdings in einzelnen Fällen Schwierigkeiten, und dies ist der Anlaß, warum ich auf die ganze Frage komme. Ich drucke ein lateinisches Neues Testament. Wie habe ich in demselben das Wort Evangelium zu drucken? Die offizielle Ausgabe von 1592 druckt in den Überschriften (wie der Thesaurus) EVANGELIVM, überall im Text euangelium, im Text aber auch euado euanesco, nunciauit etc., d. h. zwischen Vokalen u, am Anfang der Wörter v, vltio, viuere, vinus. Der Thesaurus macht im Text einen Unterschied: er druckt euangelium, aber evado, levitieus. Wird er dann aber auch die Mutter aller Lebendigen Eua drucken? Die Frage wie zur Zeit des Hieronymus gesprochen wurde, löste sich mir von einer Seite, an die ich zunächst nicht dachte, durch Ulfilas und seine Gotenbibel.

[1]) Ein hübsches Beispiel, zu welchen Irrtümern die Nichtunterscheidung von u und v Anlaß geben kann, zeigt das Zitat aus Gal. 1, 6 bei Tertullian de praescr. 27. Hier drucken Öhler und Preuschen (1892) qui suos vocavit statt quis (= qui) vos vocavit (QVISVOS).

Digitized by Google

Evangelium schreibt Ulfilas aiwaggel-, durch das e in dritter Silbe (statt ai) vielleicht lateinischen Einfluß verratend, wie aiwlangia, aiwxaristia, Aiwneika; den Namen von Adams Frau dagegen schreibt er Aiwwa (mit zwei w), wie Laiwwi, während er bei der Euodia Aiodia, das w ganz wegließ. Also hörte Ulfilas Euangelium vokalisch, aber Eva konsonantisch. Hätte ich das rechtzeitig bedacht, dann hätte ich euangelium drucken lassen, so aber steht bei mir nun schon evangelium. Sehr lehrreich ist, daß Ulfilas auch Daweid schreibt, wie Pawlus; er hörte also noch Dauid, nicht David; ähnlich paraskaiwe. Die Frage ist auch für die Kapuzinerpredigt in Schillers Wallenstein lehrreich. Dort heißt es bekanntlich:

Hinter dem u kommt gleich das Weh,
Das ist die Ordnung im ABC.

Das ist um so merkwürdiger, als zu Schillers Zeit diese Ordnung kaum mehr galt, und er es auch nicht aus Abraham a Santa Clara genommen hat; denn bei diesem heißt es (Judas 1687, I, 236 nach Grimms Wörterbuch XIII, 4): „Und gleich wie im ABC auff das W gleich das X kommt, also auff solches allgemeine W (die Seuche) in allen Gassen ist das X gefolgt: dann alle seynd zum X oder zum Creutz geloffen.“ Ursprünglich folgte das x gleich auf u (v), wie noch heutigestags vielfach bei den Buchdruckern, wenn sie die Bogen eines Werks mit Buchstaben und nicht mit Ziffern bezeichnen. Wie unsicher die Geschichte des ABC in diesen hintern Regionen ist, zeigt das Grimmsche Wörterbuch.

Sein zwölfter Band (1886) beginnt mit V:

„V, der 22. Buchstabe des deutschen Alphabets oder nach älterer Zählung, wo man i und j, u und v zusammenwarf, der 20., hat seine Gestalt zunächst dem griechischen Y entlehnt.“ (Wie der Buchstabenname gesprochen und geschrieben wird, darüber hat das Wörterbuch beiläufig bemerkt keine Silbe! nur am Schluß tadelt es mit Recht, daß bei Namen, besonders Personennamen wie Varnhagen, Havel, Wilhelmshaven, Villingen vielfach die Unsitte einreiße, v gleich w zu sprechen.)

Der dreizehnte Band dagegen beginnt 1901 über das W:

„W, der 22. oder wenn I und J besonders gezählt werden, der 23. Buchstabe unseres Alphabets.“ Ein deutsches ABC, in welchem U und V nicht unterschieden, auf das U also gleich das W folgen würde, kennt also dieser Band nicht, dagegen hebt er mit Recht hervor, daß der Name des Buchstabens als subst. neutr. We gesprochen werde.

Digitized by Google

Nur anmerkungsweise möchte ich über die jetzt in den lateinischen Drucken so beliebte Nichtunterscheidung von i und j anfügen, daß es doch viel einfacher ist Achaia und Achaja, Troja und Troia zu drucken, je nachdem der Dichter das Wort im Vers verwendet, statt Trema einzuführen oder, wie im Thesaurus, neben dreisilbiges Achaja „⏑ — ⏑“ zu setzen[1]).

Die Behandlung des mineralogischen Unterrichts an unseren Mittelschulen.

Von Oberreallehrer Dr. Löcher in Schwenningen.

Die Reformvorschläge im höheren Schulwesen zeigen seit geraumer Zeit das Bestreben, Hausaufgaben und Zahl der Unterrichtsstunden zu vermindern, ohne das Lehrziel im wesentlichen zu verändern. Schon die Aufstellung dieser Forderung schließt die Voraussetzung in sich, daß die Art des Unterrichts verbesserungsfähig sei. Als notwendige Verbesserung muß dann wohl in erster Linie in Betracht kommen, durch Auswahl und Anordnung des Stoffs dem Fassungs- und Behaltungsvermögen des Schülers die bestmögliche Unterstützung zu gewähren. Bei der Prüfung unserer bisherigen Methoden wird daher die Brauchbarkeit nach dem bemessen werden müssen, was in Gedächtnis oder Geschmacksrichtung der Schüler für längere Zeit haften geblieben ist. Wie sieht es nun da hinsichtlich der Mineralogie bei unseren früheren Gymnasiasten aus und bei den Realschülern, welche keine Vollanstalt absolviert haben? Eine Umschau wird in der Regel keine besondere Sympathie für dieses Fach in seiner seitherigen Behandlung erwecken. Warum das? Die organischen Naturwissenschaften sind ein um so dankbareres Schulfach geworden, je mehr man sie als „Beschreibende Naturwissenschaften“ fallen ließ und die interessanten Beziehungen zwischen Morphologie und Physiologie in

[1]) Unter dem Strich sei auch an die Unterscheidung von kurz und lang f erinnert. Wäre sie früher richtig durchgeführt worden, wüßte man, ob im N. T. der Verräter für Luther Is-chariot oder I-schariot hieß (vrgl. Neckar-sulm, kein Ulm am Neckar; Künsels-au; die Röschenschanze auf dem Kniebis, keine Röfchenschanze; Maße keine Masse). Es ist ein Verdienst unserer neuen Karten diese Rechtschreibung durchgeführt zu haben; warum sollen wir in Schulbüchern nicht folgen?

Digitized by Google

den Vordergrund rückte. In der Mineralogie war man so lange auf Beschreibung angewiesen, daß man selbst in der Hochschulbehandlung erst jetzt sich davon loszumachen lernt, und das interessante Leben, das die Wissenschaft auch im „toten" Reich aufgedeckt hat, in den Mittelpunkt stellt.

Brauchen wir denn aber in den Mittelschulen wirklich diese Dinge, welche doch ein ziemlich tiefes Eindringen in den Stoff nötig machen? Genügt es nicht, wenigstens für die Schüler der Mittelklassen, daß sie eine Vorstellung von den Mineralien bekommen und die für das praktische Leben notwendigen Kenntnisse über deren Vorkommen und Verwendung? Dem sei so. Glaubt aber jemand, das sei erreichbar durch einfaches Vorführen eines Minerals und Formulierung der daran erkannten Eigenschaften? Wie rasch vergißt man z. B. nach einer militärischen Übung die Physiognomien seiner Untergebenen, so sehr man sich vorher bemüht hat, sie möglichst rasch in den Kopf zu bekommen! Wie fest haften dagegen nicht nur die Züge, sondern selbst unwichtige Einzelheiten von einer Person, mit der wir irgend eine interessante Begegnung gehabt haben!

So wird der Verfasser nicht allein stehen mit der Erfahrung, daß von den Mineralien am wenigsten behalten wird, bei denen sich eine zusammenhangslose Aufzählung der Eigenschaften nicht vermeiden läßt (möglichst viel Demonstration stets als selbstverständlich vorausgesetzt). Der Flußspat z. B., der aus verschiedenen Gründen meist nicht weggelassen wird, ist solch ein Schmerzenskind, weil nicht viel mehr über ihn zu sagen ist, als etwa: Kristallisiert meist in Würfeln, deren Ecken oft durch Oktaederflächen abgestumpft sind. Diesen Flächen parallel ausgezeichnete Spaltbarkeit. Bald farblos, bald durch fremde Beimengungen verschieden gefärbt; oft fluoreszierend. Durchsichtig bis durchscheinend. Glasglanz. Spezifisches Gewicht 3,2; Härte 4. Vorkommen: überall, besonders auf Gängen. Verwendung als „Fluß"-mittel bei Schmelzprozessen.

Günstiger schon liegt, hier wie überall, die Sache wenn mehrere Punkte unter einem höheren Gesichtspunkt behandelt werden können. Wer würde z. B. etwas über Härte, spezifisches Gewicht und genauere Farbe des Schwefelkieses behalten, wenn nicht seine größere Härte und sein geringeres spezifisches Gewicht ihn vom Gold, und sein Stich ins graue ihn von dem ins grünliche spielenden Kupferkies unterscheiden würde?

Digitized by Google

Am leichtesten wird zweifellos das Merken von Eigenschaften, die Ursache einer allgemein bekannten Verwendung sind, so z. B. Farbe und Glanz des Diamanten (Edelstein), sowie seine Härte (Glas- und Steinschneidemittel), mit allem was damit im Zusammenhang steht (Schleifen im eigenen Pulver).

Solch bequeme Anknüpfungspunkte bieten uns aber die wenigsten Mineralien. Bei den meisten steht ihre Verwendung in Beziehung zu ihrer chemischen Zusammensetzung. Der innere Zusammenhang, und damit das wichtigste Gedächtnishilfsmittel, fehlt daher dem Schüler ohne eine chemische Erklärung der betreffenden Prozesse. Beim Flußspat z. B. wird ja seine Verwendung als Flußmittel behalten werden, weil zufällig sein Name gerade daher kommt, aber über seine Zusammensetzung erhält der Schüler dadurch noch gar keinen Anhaltspunkt. Hat man aber gleichzeitig die Darstellung der Flußsäure und deren so interessante Anwendung durchgenommen, so hat man sicher nicht nur jenen Zweck erreicht, sondern überhaupt vom Flußspat einen ganz andern Eindruck hinterlassen.

Viel wichtiger als bei der Verwendung der Mineralien ist aber die Beiziehung der Chemie bei ihrem Vorkommen und ihrer Rolle in der Natur. Ich wähle als Beispiel den Schwefelkies, mit dem ohne Chemie herzlich wenig zu machen ist. Er findet sich fast in allen Gesteinen, oft in der Steinkohle, häufig als Versteinerungsmittel an Fossilien. Er verwittert leicht und macht dadurch die Gesteine, in denen er liegt, technisch unbrauchbar. Wer wird auf diese Aufzählung seinen Geist so intensiv richten, daß viel davon erhalten bleibt? Und nun dasselbe mit Chemie!

An der Erdoberfläche liegend ist der Schwefelkies dem Einfluß des Sauerstoffs ausgesetzt, welcher bekanntlich zu beiden Bestandteilen eine große Verwandtschaft besitzt. So wird unter Mitwirkung der Feuchtigkeit das Eisen zu Brauneisenstein und der Schwefel zu Schwefelsäure oxidiert. Die Entstehung des ersteren zeigt sich in dem braunen Anlauf auf den Stücken, die lange an der Luft lagen, letztere bildet natürlich Salze und zwar, da ihr ja Eisen gleich zur Verfügung steht, ihr Eisensalz. Aber auch andere Mineralien werden von ihr angegriffen, ihrer Metalle beraubt, und darum sind die schwefelkieshaltigen Gesteine technisch wertlos. Die freie Säure, wie ihre leicht löslichen Salze, die Vitriole, gehen mit dem Sickerwasser und durchsetzen das ganze Gestein. So entstehen die bekannten Vitriolschiefer, die technisch zur Vitriol-

Digitized by Google

gewinnung ausgenützt werden. Technisch noch wichtiger sind die Alauntone, welche man erhält, wenn die Schwefelsäure in Ton entsteht, so daß sich ihr Aluminiumsalz bildet, zu dem nur ein Kalisalz zugesetzt werden muß, damit der Alaun entsteht. Sehr oft aber werden die Oxidationsprodukte des Schwefelkieses vom Wasser zu stark reduzierenden Stoffen geführt, nämlich zu Kohle oder verwesenden organischen Stoffen. Diese entziehen ihnen wieder den aufgenommenen Sauerstoff und so entsteht aus der freien Säure Schwefel, aus dem Eisenvitriol wieder Schwefelkies. Daher deren Vorkommen in der Steinkohle, das sich oft beim Brennen im Ofen so unangenehm bemerklich macht, ebenso wie in der Gasfabrikation, daher die „verkiesten" Versteinerungen! Der Sammler weiß, daß diese ihren Goldglanz nur behalten, wenn sie in fetten Gesteinen liegen, die sie vor dem Einfluß der Luft und des Sickerwassers schützen; an der Oberfläche, oder in mageren, wasserdurchlässigen Gesteinen „verrosten" sie, d. h. die Oxidation geht wieder von vorn an, ein herrliches Beispiel für den ewigen Kreislauf in der Natur!

Der Vorteil einer solchen Behandlung liegt auf der Hand. Es ist nicht allein die Unterstützung des Gedächtnisses dadurch, daß mehrere Mineralvorkommen zusammenhängend, sozusagen als Stadien eines Lebenslaufs erscheinen. Das Wesentlichste ist, daß hier in das wunderbare Schaffen der Natur Einblicke gewährt werden, welche das Interesse der Schüler am intensivsten anregen und das ist doch wohl die Hauptsache beim Unterricht. So bleibt das Behandelte ungedrillt haften und mit dem, was direkt den Geist anzog, wie oben ausgeführt, gar vieles andere, was allein rasch wieder verloren gehen würde.

Aber nicht die Mineralogie profitiert einseitig, sondern auch umgekehrt wird die Chemie durch die lebendige Illustrierung ihrer Grundgesetze dem Interesse der Schüler näher gerückt. Wie könnte z. B. für die Fabrikation der Schwefelsäure und des Alauns der Boden besser vorbereitet werden, als durch obige Entwicklung?

Wie aber sollen die beiden Fächer, die jedenfalls mehr zusammengehören als Physik und Chemie, ineinandergreifen? In dem auch an unseren Mittelklassen wohl am meisten eingeführten Lehrbuch von Bail, finden sich chemische Abschnitte, die vom mineralogischen Teil ganz getrennt sind, weil nur chemischer Anschauungsunterricht und wohl auch analytische Beweise für die Zusammensetzung geboten werden sollen. Daß dies mit den hier

Digitized by Google

dargelegten Grundsätzen nicht übereinstimmt, braucht wohl weiter nicht ausgeführt zu werden. Verfasser hat den Versuch gemacht, chemische Betrachtungen nur da einzuflechten, wo der mineralogische Stoff dazu Anlaß gab, ist aber nur bei wenig Schülern zu dem gewünschten Erfolg gelangt. Bei einer Repetitionsfrage über die verschiedenen Arten des kohlensauren Kalks führten z. B. einmal mehrere Schüler aus einem Jahrgang, bei dem chemische Formeln verwendet wurden, neben dem Richtigen auch noch an Strontianit $SrCO_3$, Witherit $BaCO_3$ und sogar Anhydrit, $CaSO_4$. Diesen fehlte also offenbar das notwendige Bewußtsein, daß durch einen chemischen Namen wie „kohlensaurer Kalk" eine ganz bestimmte Zusammensetzung aus Grundstoffen bezeichnet ist. Die geringe Wichtigkeit, die sie der chemischen Formel beilegen, zeigt des weiteren, daß ihnen überhaupt die Klarheit darüber fehlt, daß der erste Grund für die Verschiedenheiten, die wir an den Körpern bemerken, eben diese Verschiedenheit in der Zusammensetzung ist. Dies dem Schüler beizubringen ist ein mineralogischer Lehrgang ganz ungeeignet, insbesondere weil die Gelegenheiten dazu viel zu sehr zerstreut sind und in den Hintergrund treten. Da aber gerade diese Idee dem Schüler vollständig neu ist, so muß sie zusammenhängend an der Hand einer Anzahl möglichst einleuchtender Beispiele eingeführt werden. Wir brauchen also eine zusammenhängende chemische Einleitung, als welche sich schon wegen der Anlehnung an den historischen Gang die Verbrennungserscheinungen empfehlen.

Damit ist aber zugleich ein Kapitel angeschnitten, das für das Verständnis der Vorgänge im Mineralreich von der allergrößten Wichtigkeit ist, nämlich Oxidation und Reduktion. Schließt sich daran, wie es ja ganz natürlich ist, die Betrachtung der Kohlensäure und dann ein kurzer Blick auf Säuren und Salze überhaupt an, so sind alle Voraussetzungen gegeben, um die Chemie mit Erfolg verwenden zu können.

Es kann der Einwand erhoben werden, ob man denn ohne Vermehrung der verfügbaren Zeit so viele neue Dinge hereinziehen könne. Allerdings muß manches über Bord geworfen werden in Verfolgung des Prinzips, alles was nicht behalten wird oder zur Erläuterung von etwas zu Behaltendem dient, als unnützen Ballast anzusehen. Was soll z. B. beim Diamant das spezifische Gewicht, oder bei der Zinkblende die Härte? Das sind Dinge, die in ein Nachschlagwerk gehören, aber nicht in einen Lehrgang. Sie verhallen entweder kaum gehört oder machen sie große Mühe und

Digitized by Google

halten noch mehr auf. Die dafür neu einzuführenden Betrachtungen dagegen erleichtern und beschleunigen die Arbeit durch das Interesse, das sie beim Schüler erwecken und durch die Möglichkeit, die sie gewähren, vieles unter großen Gesichtspunkten zusammenhängend zu entwickeln. Ein Lehrbuch für die Hand der Schüler erscheint allerdings unumgänglich, damit nicht so viel Zeit durch Diktieren verloren geht, wie wohl bisher den meisten Lehrern, die sich zu einem der vorhandenen nicht entschließen konnten.

Die Kristallographie kann ja niemals ganz vom mineralogischen Unterricht ausgeschlossen werden, auch nicht vom Anfangsunterricht, doch dürfte es sich aus mehreren Gründen empfehlen, sie in der Hauptsache einer oberen Klasse zu überlassen. Dafür bekommen die in Klasse V austretenden Schüler nicht zu unterschätzende chemische Kenntnisse mit hinaus und namentlich für die mit Klasse VI abgehenden kann in Chemie etwas ganz anderes geboten werden als bisher, da sie durch das Prüfungsfach Physik gedrückt wurde. Sollte man sich, wie ja oft gefordert, zur Einführung von Physik in Klasse V entschließen, so würden die 3 Stunden Naturwissenschaft in VI, eventuell auch nur 2 davon, die geeignetste Gelegenheit für die Verwirklichung der hier vertretenen Vereinigungsidee bieten.

Im Gymnasium geht die Chemie der Mineralogie voraus, wodurch die Lage wesentlich günstiger ist. Ob man sich aber auf die Dauer wird den Luxus leisten können, 4 Stunden auf diese beiden Fächer zu verwenden? Nie wird der Vorwarf verstummen, daß es ein schwerer Mangel an der allgemeinen Bildung der Gymnasisten sei, daß sie über tierische und pflanzliche Anatomie und Physiologie gar nichts mitbekommen, ein Vorwurf, dessen Berechtigung so oft dem Verteidiger des Gymnasiums seine Stellung erschwert. Für diese Fächer wird schließlich doch in Klasse IX Platz geschaffen werden müssen. Vereinigt man dann in Klasse VI, wie oben befürwortet, die Mineralogie mit der Chemie, so ist zu hoffen, daß von beiden immer noch genug für die geistige Entwicklung der Schüler bleibt.

Anm.: Der Aufsatz stammt aus der Zeit vor Bekanntwerden des neuen Lehrplans.

Digitized by Google

Bericht über die Sitzung der Unterrichtskommission deutscher Naturforscher und Ärzte.

Von Prof. Dr. Ruoß.

Die am 19. September mittags 5—7½ Uhr anberaumte Sitzung beschäftigte sich ausschließlich mit den württembergischen höheren Schulen. Da seltsamerweise in keiner der württembergischen Zeitungen über diese Sitzung berichtet wurde und der gedruckte Bericht der Unterrichtskommission erst später erscheinen wird, so dürfte es den Lesern des Korrespondenzblattes erwünscht sein, hierüber näheres zu erfahren.

Geheimrat Prof. Dr. Klein-Göttingen betonte zur Einleitung, daß die Unterrichtskommission aus 13 von der Naturforscherversammlung gewählten Mitgliedern bestehe, daß aber die Beschlüsse nicht — wie wohl vielfach angenommen wird — der Naturforscherversammlung zur Beratung und Abstimmung unterbreitet werden; ja er hob besonders hervor, daß diese Beschlüsse, dem Plenum vorgelegt, sehr wahrscheinlich nicht immer Annahme finden würden, und daß sie in dieser Hinsicht nicht als Gesamtausdruck der Naturforscherversammlung anzusehen sind. — Die Debatte begann zunächst mit der Gegenüberstellung der Stundenzahl der Mathematik und der Naturwissenschaften der württembergischen Schulen mit denen von Preußen. Es wurde konstatiert, daß die realistischen Lehranstalten (Realgymnasium und Oberrealschule) in Württemberg der Mathematik weit mehr Stunden zuteilen als in Preußen und zwar auf Kosten der Naturwissenschaften (Chemie, Physik, Biologie).

Prof. Dr. Klein, Baudirektor Dr. v. Bach-Stuttgart, Prof. Dr. Brill-Tübingen drückten ihr Bedauern darüber aus, daß der heutige Student nicht mit der nötigen Frische und Arbeitslust die Hochschule betrete, daß fleißige und eifrige Studierende bei den Prüfungen eine Nervosität zeigen, welche den Hochschulprofessoren ernste Sorge einflößen, ja, daß sich die Zahl derer schrecklich mehre, die freiwillig den Tod suchen; v. Bach beklagte es besonders, daß der junge Mann 16 Jahre auf der Schulbank sitzen müsse, um dann in bescheidener Stellung anfangen zu können; er hält zwei Fremdsprachen in den höheren Schulen für vollständig genügend, auch eine Kürzung der Unterrichtsstunden für angezeigt; der Maschineningenieur soll nach ihm früher als bisher der praktischen Tätigkeit zugeführt werden. Prof. Brill ging noch weiter, für das Studium genügt ihm der Mathematikunterricht an den theologischen

Digitized by Google

Seminarien, ein Unterricht, von dem er hervorhob, daß er von Nichtmathematikern (Theologen oder Philologen) gegeben wird. Sein Vorschlag ging am Schlusse dahin, zwar die Stundenzahl in Mathematik an den württembergischen realistischen Schulen zu belassen, aber die Stunde auf 40 Minuten herabzusetzen. Prof. Klein sprach die Vermutung aus, daß die Bevorzugung der Mathematik, die auf den früheren Einfluß des französischen Unterrichtssystems zurückzuführen sei, die Ausbildung des Ingenieurs nicht fördere. Seine Vermutungen, die sich auf die vermeintliche rückständige französische Ingenieurwissenschaft bezogen, wurden aber vollständig widerlegt durch die Vertreter der Ingenieurwissenschaft, die andere, durchaus einleuchtende Gründe ins Feld führten.

Ehe wir zu den behandelten Fragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts übergehen, möge es einem langjährigen Lehrer der höheren Schulen gestattet sein, auch seine Stellung zu den angeführten Punkten zu äußern. Was die Krankheit der Zeit, die Nervosität, anlangt, so dürfte, nach Durchführung der neuen Lehrpläne, die in großem Maße den Schülern Erleichterung und Erholung im Freien gewähren, die Schule nur noch die kleinere Schuld haben. Die Überhäufung der Kinder von nervöser Belastung mit Privatstunden, die Beiziehung der Kinder zu öffentlichen, geselligen Unterhaltungen, die Sucht in allen gebildeten Kreisen, die Kinder, mögen sie begabt oder unbegabt sein, dem Studium zuzuführen, sind weit nachteiliger, als die Schule selbst. Es ist auch zu hoffen, daß die jetzige Reduktion der Stundenzahl nicht dadurch wieder eine Vermehrung erfährt, daß physikalische und chemische Schülerübungen eingeführt werden, welche die Schüler der frischen Luft und der Bewegung im Freien entziehen und ihre beiden freien Mittage einschränken. Solche Übungen mögen dem Lehrer der Physik und Chemie willkommen sein, sie würden auch sicherlich das Wohlgefallen der Schüler finden, aber, wollte man nur letzteres in Betracht ziehen, so würden andere Lehrer und Fächer, besonders aber die Sprachen darunter leiden. Die freie Zeit soll, wie in der Eröffnungssitzung am Montag gesagt wurde, der Erholung im Freien, der Lektüre und besonders der Beschäftigung mit den drei Reichen der Natur gehören. In hohem Grade beruhigend auf ängstliche, lebensmüde Gemüter und erfrischend und belebend wird es auch wirken, wenn der Studierende in seinem Professor einen älteren, wohlgesinnten Berater erblicken darf, von dessen Wohlwollen und Gerechtigkeitssinn er überzeugt ist, und

Digitized by Google

der ihm freundlich und liebevoll entgegentritt. Solche Verhältnisse wirken in allen Lagen, sei es zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen irgendwelcher Art, der Krankheit unserer Zeit am besten entgegen. Leider aber sind diese Verhältnisse, die zur Zeit unserer Väter bestanden, selten mehr zu treffen; die große Zahl der Studierenden und Schüler stehen hier hindernd im Wege; und auch der Lehrkörper der Hochschule selbst ist nicht frei von der Krankheit unserer Zeit, was in diesem Jahre der Tod der zwei bedeutendsten Physiker uns wieder vor Augen führte.

Will man ernsthaft daran gehen, den Hochschulunterricht zu erleichtern, so muß man einen Teil desselben auf die obersten Klassen unserer höheren Schulen verlegen oder die oberste Klasse der Hochschule selbst zuteilen. Im ersten Falle muß eine Bifurkation eintreten, welche sich gegenwärtig mächtig Bahn bricht, und die nicht aufzuhalten ist. Viele Gymnasien haben auf diese Weise realistische Parallelklassen erhalten. Eine solche Bifurkation hat natürlich nur dann einen Sinn, wenn der Abiturient der realistischen Schulen, wie bisher in Württemberg, beim Studium der Technik ein Jahr gewinnt, ein Standpunkt, den Prof. Klein persönlich durchaus teilt, und der selbstverständlich erfordert, daß auch die Professoren der technischen Hochschulen bei Aufstellung der Lehrpläne der obersten Klassen mitwirken. Wenn Brill und Klein als Universitätsprofessoren der Mathematik sprachen, so muß man wesentlich berücksichtigen, daß ihre Tätigkeit in der Heranbildung von Lehrern der Mathematik besteht. Wenn ferner Prof. Brill die an den obersten Klassen der Realgymnasien und Oberrealschulen behandelte Mathematik gering schätzt, ja sogar für den mathematischen Betrieb an den theologischen Seminarien eintritt und wenn er betont, daß die Studierenden auf der Hochschule in kürzester Zeit die Mathematik der realistischen Schulen nachholen können, so kann dies nur für den Mathematik Studierenden Geltung haben; dieser bekommt die Mathematik auf der Universität in solch ausgiebiger, spezialisierter Weise zu hören, daß es für ihn auf ein mehr oder weniger in den höheren Schulen nicht ankommt.

Genau so liegt es bei anderen Disziplinen. Bei demjenigen z. B., der sich nach Absolvierung der höheren Schulen dem Studium der Chemie widmet, kommt ein mehr oder weniger an Chemie auf der Schule nicht in Betracht, er hat ja später reichlich Gelegenheit in die tiefsten Geheimnisse der Chemie einzudringen. Gleiches könnten

Digitized by Google

wir vom späteren Mediziner sagen etwa in bezug auf Anthropologie; als Schüler könnte er sie gut ganz entbehren, und doch wird es niemand einfallen, dieses wichtige Fach in der Schule zu streichen. Bezüglich der Seminaristen sei auch angeführt, daß aus einer Promotion höchstens 1 bis 2 Mathematik studieren, solche natürlich, welche besonders für Mathematik veranlagt sind. Wäre die Zahl eine größere, so würde das Urteil sicherlich anders lauten.

Bei der Würdigung der einzelnen Fächer dürfen nicht die Bedürfnisse der späteren Lehramtskandidaten in die Wagschale fallen, die Schule dient anderen Zwecken, sie ist kein Lehrerseminar und soll es auch nicht sein. Was der spätere Mediziner, der Jurist, der Kameralist, der Chemiker, der Physiker und die verschiedenen Techniker brauchen, sei es zur Allgemeinbildung, sei es zur Grundlage ihrer späteren Studien, das muß im Vordergrund stehen; auch ein etwa dadurch bedingter Ausfall an Kollegiengeldern muß zurücktreten. Wenn man aber glaubt, daß diese Studierenden imstande sind, die mangelnden Kenntnisse in der Mutter der Naturwissenschaften, in der Mathematik, auf der Hochschule nachzuholen, so setzt man sich in Widerspruch mit den Erfahrungen, die Klein selbst an der Universität in Göttingen gemacht hat. In seiner Schrift „Über eine zeitgemäße Umgestaltung des mathematischen Unterrichts an den höheren Schulen" schreibt Klein S. 19 von dem für Chemiker eingeführten mathematischen Kurs an der Universität:

„Die Notwendigkeit einer Kenntnis der Anfangsgründe der Differential- und Integralrechnung ist in der Chemie so unmittelbar zutage tretend, daß wir zum Beispiel hier in Göttingen nun schon seit 10 Jahren das Ding alljährlich mit einem eigens für Chemiker bestimmten zweistündigen Einleitskolleg versuchten. Und nichts wäre ungerechter, als unseren Dozenten Mangel an Eifer oder Geschicklichkeit vorzuwerfen. Trotzdem ist das Erträgnis der genannten Vorlesungen durchweg recht gering. Vor allen Dingen kommt niemand dazu, zu Hause regelmäßig mitzuarbeiten oder gar selbständig Aufgaben zu rechnen, was doch zu einem günstigen Erfolge durchaus unerlässig ist. Das ganze ist also ein kümmerlicher Notbehelf. Alle Beteiligten würden eine Verlegung des Unterrichts an die Schule als eine wahre Erleichterung empfinden."

Sprechen diese Worte von Klein aus dem Jahre 1904 etwa für die Beseitigung der Differential- und Integralrechnung in der

Digitized by Google

obersten Klasse der höheren Schulen oder überhaupt für eine Reduktion des mathematischen Unterrichts?

Bei Besprechung der Naturwissenschaften fiel der Kommission die sehr geringe Stundenzahl in Chemie an den realistischen Anstalten auf. Das die Industrie vertretende Mitglied der Kommission fand es unfaßlich, daß die Chemie so stiefmütterlich in Württemberg behandelt wird; er suchte durch ein unpassend gewähltes Beispiel darzutun, daß auch der Jurist über Kenntnisse in Chemie verfügen soll, er führte an, daß ein Richter 66gradige Schwefelsäure als Schwefelsäure von 1866 aufgefaßt habe. Nun wird jeder Lehrer der Chemie mir zustimmen, daß in keiner chemischen Vorlesung der Ausdruck 66gradige Schwefelsäure beliebt ist, man sagt Schwefelsäure vom spezifischen Gewichte 1,84, nicht aber von 66 Grad Baumé. Weder im deutschen Arzneibuch, noch in einem Lehrbuch für Experimentalchemie wird ein solcher Ausdruck zu finden sein. Statt des spezifischen Gewichts die Grade Baumé anzugeben, ist nur in der technischen Chemie üblich. Der Jurist müßte ein Übermensch sein, sollte er bei den Gutachten der Sachversändigen selbst sachverständig sein, und wozu dann die Sachverständigen?

Bezüglich der Chemie will ich besonders hervorheben, daß es am württembergischen Gymnasium (nach dem vor Jahresfrist geltenden Lehrplan) besser bestellt war, als heute in Preußen. In Klasse 6 (Untersekunda) wurde zweistündig Chemie gelehrt mit einer Einleitung über die allgemeinen Körpereigenschaften, während die preußischen Gymnasien die Chemie als selbständiges Fach gar nicht kennen; in den 10 Stunden Physik des preußischen Gymnasiums wird alles mögliche zusammengewurstelt: Physik, Chemie, Mineralogie, mathematische Geographie, Anthropologie, Gesundheitslehre. Wie kann man da die Stundenzahl vergleichen? In Württemberg haben wir eine reinliche Scheidung und mathematische Geographie tritt als mathematisches Lehrfach, nicht als Physik auf.

Ein großer Fehler ist es auch, die Stunden beim Vergleich einfach zu addieren. Zwei Stunden Biologie an Klasse 8 (Unterprima) also bei 17jährigen reiferen und durch vorausgehende Prüfungen mehr auserlesenen Schülern sind mindestens gleich zu werten 6 Stunden Biologie bei 8—9jährigen Schülern, tatsächlich wird auch der Lehrer mit den älteren Schülern einen dreimal größeren Stoff durchgehen können als mit den jüngeren. Nun kommt aber z. B. am preußischen Realgymnasium in keiner der Ober-

Digitized by Google

klassen, Klasse 7, 8 und 9 Naturbeschreibung vor, während wir an den Oberrealschulen 4 Stunden, an den Realgymnasien 2 Stunden in diesen Klassen besitzen. Es wäre mir so leicht möglich, nachzuweisen, daß sowohl das Gymnasium als auch die realistischen Lehranstalten in Württemberg den preußischen in keiner Weise nachstehen, ja, daß sie wohl der Naturbeschreibung eine größere Pflege angedeihen lassen als in Preußen.

Nun sei auch noch ein Wort über die Physik gesagt, die auch zu den Schmerzenskindern der Kommission gehörte. Das württembergische Gymnasium kennt keine sogenannte Vorschule der Physik wie das preußische, es beginnt mit der Physik in Klasse 7 (Obersekunda), also mit Schülern reiferen Alters, die in Mathematik soweit vorgeschritten sind, daß sie dieselbe auf Physik anwenden können. In Preußen beginnt man schon zwei Jahre früher in Klasse 5. Ein physikalischer Unterricht aber, der Kenntnisse algebraischer Gleichungen nicht voraussetzen kann, dient zwar zur angenehmen Unterhaltung der Schüler; für die exakte Physik jedoch ist er verfrüht und ziemlich belanglos. Der Lehrer kann auf den Kernpunkt der Sache, auf die mathematische Formulierung der Gesetze nicht eingehen, und in einer der folgenden Klassen muß alles wieder von neuem durchgenommen werden; kurz gesagt dieser Unterricht ist nach meiner Ansicht überflüssig[1]). Für das Verbleiben solcher verfrühter Fächer im Unterricht wendet man in der Regel ein, daß sie jenen zugute kommen, welche vor Absolvierung der obersten Klassen ins öffentliche Leben treten, und denen dadurch der nachfolgende, gründliche Unterricht doch entgeht.

Wollte man solchen Erwägungen Raum geben, so müßte man mit diesen Fächern noch früher beginnen, da ja auch der Austritt oft noch früher erfolgt. Solche junge Leute kann man füglich zur Nachholung dieser Fächer auf die Fortbildungsschule verweisen, die seit einigen Jahren auf breiter Basis ihren Aufbau erhalten hat. — Das Wichtigste für die Schule wird immer bleiben, die ersten Schuljahre zum Studium der Fremdsprachen zu benützen und das

[1]) Hierin sind wir aus allgemein pädagogischen Gründen abweichender Ansicht, insofern uns die ganze geistige Entwicklung der Schüler, zumal nach dem vorangegangenen, reichlich bemessenen naturgeschichtlichen Unterricht die Einfügung eines angemessenen, hauptsächlich auf Beobachtung zu stützenden physikalischen Unterrichts in Klasse V wünschenswert zu machen scheint.
Anm. d. Red.

Digitized by Google

schmiegsame Gedächtnis des Schülers dazu zu benützen, Kenntnisse beizubringen, ohne welche er sein Leben lang auf den engen Kreis seiner eigenen Nation beschränkt wäre. Eine Sprache, sei es eine tote oder lebende, läßt sich im vorgerückteren Alter nur sehr schwer mehr erlernen. Das mechanische Auswendiglernen, das die Erlernung einer fremden Sprache voraussetzt, ist der Geistesfähigkeit des jungen Schülers am meisten angemessen. Mathematik und Naturwissenschaften sollen einem vorgerückteren Alter vorbehalten werden. In einem solchen wird der Lehrer in diesen Fächern in einer Stunde ebenso viel erreichen, wie in 4 Stunden in verfrühtem Alter.

Die Kommission machte dann noch Vorschläge über zweckmäßige Ausbildung der Lehrer der Physik, sie empfahl Kurse in der Physik, in denen der Kandidat mit den physikalischen Schulapparaten und den Experimenten vertraut gemacht wird. Die hier auftretenden Redner boten nichts neues, denn alles dies wurde schon vor $^1/_2$ Jahr auf der Versammlung realistischer Lehrer in Cannstatt zur Sprache gebracht. Man vergesse aber ja nicht, daß die Verhältnisse in Württemberg ganz andere sind, als in Preußen. Wir haben viele kleine Schulen, in denen der Lehrer alles, Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften zu geben hat. Wenn sich Klein darüber entrüstete, daß in Preußen ein Lehramtskandidat einmal Physik zu geben hatte für seinen Kollegen, der die facultas docendi für dieses Fach besaß, so hat dies für Württemberg gar nichts befremdendes; heute noch geben in Württemberg manche Mathematiker neben Mathematik neuere Sprachen und vor 20 Jahren war es geradezu die Regel, daß z. B. der mathematische Lehrauftrag an den Lyzeen mit dem für Englisch, Französisch und Geographie zusammenfiel. Bei den damaligen überaus schlechten Anstellungsverhältnissen, die viele Kandidaten in Privatstellungen und ins Ausland trieben (der Kandidat wurde erst im Alter von über 30 Jahren definitiv), war man froh, überhaupt angestellt zu werden. Tritt heute wieder ein Lehrerüberschuß ein, so wird es in unserem kleinen Lande nicht möglich sein, den Kandidaten eine ihrem Examen entsprechende Stellung anzuweisen; aus diesem Grunde müssen auch die Kandidaten der Mathematik und Naturwissenschaften im zweiten Dienstexamen eine Prüfung in Französisch und Englisch ablegen, eine Einrichtung, die Preußen nicht kennt und nie kannte. Die Zahl der Lehrstellen für Physik und Naturwissenschaften ist auch bei uns so gering, daß besondere Kurse in der

Digitized by Google

Experimentierkunst kaum nötig sein werden; braucht aber ein Kandidat einen solchen Kurs, so sollte er nicht erst nach 10 Jahren in eine entsprechende Stelle einrücken. Wozu ist übrigens die einjährige Referendarzeit da? Hier soll ja der Kandidat sich mit dem praktischen Schulbetrieb vertraut machen, hier gebe man ihm die Gelegenheit, die Experimentierkunst praktisch zu lernen. Nun steht es aber in Württemberg ganz besonders günstig mit den Kandidaten der Physik und Naturwissenschaften; das gewöhnliche Zeugnis der Universität lautet: „Besuchte 3 Semester lang das Laboratorium mit großem Fleiß und sehr gutem Erfolg; führte auch eigene selbständige Untersuchungen aus." Außerdem haben wir für unsere württembergischen Verhältnisse eine große Zahl Kandidaten, die auf Grund wissenschaftlicher Arbeiten den Doktorgrad erworben haben, und solche, die als Assistenten schon an Hochschulen tätig wären; diese wird man doch von den Kursen im Experimentieren befreien müssen.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Lehrer der höheren Schulen werden auf das von Zeichenlehrer Eugen Fischer unter Mitwirkung der Kunstmaler Richard Zimmermann und Ernst Schlatter herausgegebene Werk „Aus Schwaben" aufmerksam gemacht. Die bis jetzt erschienenen 2 Lieferungen enthalten je drei Originallithographien; der Preis einer Lieferung beträgt 5 Mk. und 5 Mk. 20 Pfg., der der einzelnen Blätter 1 Mk. 80 Pfg. bis 2 Mk.

Stuttgart, den 31. Oktober 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Die den Bewerbungen um Lehrstellen vorschriftsmäßig beizulegenden Nationallisten werden künftighin nach gemachtem Gebrauch den Bewerbern kurzer Hand wieder zugehen, und können, auf den neuesten Stand ergänzt, späteren Bewerbungen wieder beigelegt werden.

Stuttgart, den 31. Oktober 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Digitized by Google

Literarischer Bericht.

Monumenta Germaniae Paedagogica. Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Band 34: Die Jugend und Erziehung der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen. I. Teil: Die Kurfürsten Friedrich I. und II., Albrecht, Johann, Joachim I. und II. Von Archivrat Dr. G. Schuster und † Prof. Dr. F. Wagner. XXIII und 608 Seiten. — Band 35: Das Berliner Handelsschulwesen des 18. Jahrhunderts. Von Prof. Dr. H. Gilow. XII und 342 Seiten. — Berlin, A. Hofmann & Comp., 1906.

Mit wenigen Worten sei auf diese weiteren Bände der großen Sammlung schulgeschichtlicher Denkmäler hingewiesen. Beschäftigt sich ihr Inhalt auch nicht im besonderen mit einem Zweig des höheren Unterrichtswesens, so verdient er doch die eingehende Würdigung des Historikers wie des Pädagogen. In dem ersten der zwei oben genannten Bücher haben sich die Verfasser, beide auf dem Boden der brandenburgisch-preußischen Geschichte als Spezialforscher bewährt, die schwerwiegende Aufgabe gestellt, für die wissenschaftliche Erhellung der Jugendjahre der sechs ersten brandenburgischen Kurfürsten bis zu dem Zeitpunkt, da ein jeder selbständig zur Regierung kommt oder einen eigenen Hausstand gründet, die urkundlichen Quellen zu sammeln und zu verarbeiten und auf Grund dieser Ergebnisse die maßgebenden Einflüsse in Erziehung und Unterricht der jungen Hohenzollernprinzen aufzuzeigen, deren Nachwirkung dann später in den Regierungshandlungen der herangewachsenen Kurfürsten zum mehr oder minder deutlichen Ausdruck kommt. Doch tritt das unterrichtsgeschichtliche Moment gegenüber dem erziehungsgeschichtlichen bedeutend zurück; ja die Personalgeschichte der einzelnen Helden verdichtet sich vielfach geradezu zur Territorialgeschichte der fränkisch-märkischen Lande. Über das Leben und Treiben der fürstlichen Jugend, zumal im 15. Jahrhundert, findet der Kulturhistoriker Material in Hülle und Fülle; aber auch dem Geschichtsforscher im weiten Sinn des Wortes bietet das Werk die bisher verschlossene Möglichkeit, die Regenten, von denen man sonst immer nur ihre Mannestaten zu verzeichnen pflegte, zurückzubegleiten bis in der Kindheit frühe Dämmertage. — Im Mittelpunkt des zweiten Buches steht die schaffensfreudige Gründergestalt des sanguinischen J. M. F. Schulz (1753—1817), dessen Werk die 1791 eröffnete Berlinische Handlungsschule war. Freilich war ihr nur eine kurze Blüte beschieden; schon 1803 ging diese private Bildungsstätte auf in der Staatsanstalt der Kgl. Handlungsschule; aber als erster Versuch größeren Stils, jungen Leuten eine

Digitized by Google

besondere kaufmännische Ausbildung zu ermöglichen, darf jene Schöpfung bleibende Beachtung beanspruchen. — Indem die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte mit diesen Publikationen wiederum die Seitenpfade der Fürstenerziehung und der Fachschule beschreitet, bekundet sie von neuem, wie sehr sie in ihrem Programm das Prinzip der Universalität zu verwirklichen bestrebt ist.

Marbach a. N.-Ellwangen. E. Schott.

Der moderne Hauslehrer. Eine gesellschaftliche und pädagogische Studie. Von Karl Haase. Preis 75 Pfg. Hannover und Berlin, Verlag von Karl Meyer (Gustav Prior).

Auf seinen 64 Seiten bietet dieses eigentlich für junge Theologen geschriebene Büchlein immerhin beachtenswerte Winke auch für Hauslehrer aus den Kreisen der Lehramtskandidaten und weiterhin auch für Lehrer überhaupt. Der Verfasser will mit seinen Ratschlägen die angehenden Theologen namentlich vor den Extremen warnen, vor zu großer Schüchternheit und Bescheidenheit einerseits, wie vor zu ungeniertem Auftreten andererseits. Mit dieser allgemeinen Richtungsangabe ist gewiß schon manches gewonnen; für den besonderen Fall wird eben, wie der Verfasser selbst ausdrücklich sagt und da und dort durchblicken lässt, der Takt die ultima ratio, der sicherste Führer des Hauslehrers, wie überhaupt jedes Menschen im Umfang mit andern sein.

Stuttgart. Bopp.

Der Schulherr. Eine allgemein-pädagogische Untersuchung von Dr. Johannes Rehmke, Professor der Philosophie in Greifswald. Preis 60 Pfg. 31 Seiten. Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung.

Nach einer langen Erörterung über die Begriffe Individualpädagogik und Sozialpädagogik geht der Verfasser auf S. 18 zum Hauptthema seiner Schrift, zur Frage über: „Wer hat das Recht, andere zu erziehen, oder wer ist der Schulherr? Ist es der einzelne, oder die Familie, die Kirche, der Staat?“ Anspruch auf dieses Recht gibt nach dem Verfasser die Erfüllung mehrerer Grundbedingungen, als da sind: Einsicht, guter Wille, Macht zur Erzwingung der Erziehung, Zugehörigkeit des zu Erziehenden zum Schulherrn. Diese Grundbedingungen erfülle der Staat am besten, freilich auch er nicht in idealer Weise, da er neben der Aufgabe, seine unerwachsenen Angehörigen zu erziehen, noch viele andern Interessen habe. Der Familie und der Kirche spricht der Verfasser nicht durchaus das Recht und die Fähigkeit zum Erziehen ab, bei der Kirche fände er sogar den guten Willen und die Befähigung, ihre Glieder zu sittlichen Persönlichkeiten zu entwickeln,

Digitized by Google

d. h. zu erziehen, in höherem Maße als bei Staat und Familie; er hat aber an ihr auszusetzen, daß die Zugehörigkeit ihrer Glieder zu ihr auf einem Wollen der letzteren beruhe, also kein natürliches, sondern ein künstliches Verhältnis sei. Der Verfasser kommt zum Schluß, daß Kirche und Staat dasselbe Ziel der Erziehung haben und daß beide wohl nebeneinander an der Erreichung dieses Ziels arbeiten können, der Staat als Schulherr, die Kirche als Dienerin des Staats. — Man könnte mit dem Verfasser über manche Ansicht in seiner Schrift, die er ebensogut eine schulpolitische Untersuchung hätte nennen können, streiten; z. B. warum legt er ein so großes Gewicht auf die natürliche Zugehörigkeit des zu Erziehenden zum Schulherrn? Wäre da nicht die Familie das natürlichste, also beste Erziehungsinstitut? Warum soll der Staat eine „natürliche", die Kirche eine „künstliche" Gemeinschaft sein? Wir denken, daß sowohl der Staat als die Kirche Organisationen sind, deren natürliche Entwicklung aus sich selbst heraus durch allerlei von außen Herzutretendes beeinflußt worden ist, die also Natürliches und Künstliches in sich vereinigen. Doch wir wollen über einzelnes nicht streiten, sondern uns gerne zum Schlussergebnis des Verfassers bekennen.

Stuttgart. Bopp.

Griechische Tragödien. Übersetzt von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorf. VIII. Euripides, Der Kyklop. IX. Alkestis. XI. Troerinnen. Einzeln gebunden 80 Pfg. — 1 Mk. — 1 Mk. 20 Pfg. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1906.

Von dem dritten Bande der „Griechischen Tragödien", der auch noch die „Medea" enthält, liegen mir die genannten Stücke in den billigeren Einzelausgaben vor. Es ist ebenso erfreulich als verdienstlich, daß v. Wilamowitz an seiner Verdeutschung griechischer Tragödien so emsig weiterarbeitet. Denn die wirklich lesbaren Übersetzungen, die wir vor den seinigen hatten, sind nicht eben zahlreich. W. erweist sich immer aufs Neue als Meister der Übersetzungskunst, deren Methode er in seiner Hippolytosausgabe (1891) entwickelt hat. Wer sich je selbst an dieser schwierigen Aufgabe versucht hat, wird ihm gerne glauben, was er im Vorwort zur Orestie sagt (S. 5), er habe oft „bis zur äußersten physischen und psychischen Erschöpfung um das Verständnis der Dramen gerungen," oder in der Einleitung zum Kyklopen: das Gedicht werde ein Werk weniger Stunden gewesen sein; „die Übersetzung habe sicherlich die zehnfache Arbeit gekostet" (S. 15). Aber es ist der beste Beweis für die Meisterschaft des Verfassers in der Beherrschung der griechischen wie der deutschen Sprache, daß man seinen Nachdichtungen von dieser sauren Mühe nicht das Geringste mehr anmerkt. Und doch haben wir keine glatten

Digitized by Google

Modernisierungen, sondern echte Spiegelbilder der Originale. Die „Metempsychose", die er von dem wahren Übersetzer verlangt, hat er selbst aufs schönste vollzogen und erlebt und er trifft gleich gut den Ton schalkhaften Humors wie tiefer tragischer Rührung oder dialektischer Eristik. Der Dialog ist im fünffüßigen Jambus — nicht wie in der Orestie im jambischen Trimeter — wiedergegeben, die Chorlieder in freiem modernem Versmaß, ohne genaue Anlehnung an das antike. Ganz vorzüglich sind auch die flottgeschriebenen Einleitungen, die den Verfasser nicht nur in der antiken, sondern in der ganzen Weltliteratur bewandert zeigen. Wie viele interessante Motive schlägt z. B. die Einleitung zur Alkestis an: da werden wir gelegentlich zu den Quellen geführt, wo das Märchen vom Gevatter Tod (vgl. Rudolf Baumbachs poetische Erzählung „Der Pathe des Todes"!), vom Spielhansel oder vom Schmid von Jüterbog und Geschichten wie die von Bürgers „Leonore" ihren Ursprung haben. Um so mehr bedauert Referent, obwohl er die Dörpfeldsche Leukashypothese für verfehlt hält, daß v. W., der doch so viel Tiefes und Schönes zu bieten hat, auch hier wie in seiner griechischen Literaturgeschichte (S. 181) seine Arbeit durch eine an diesem Orte ganz unnötige und gehässige Polemik gegen den verdienten Vorstand des archäologischen Instituts in Athen entstellt: „Ich hoffe — so lesen wir im „Kyklop" S. 16 —, wenn die Schweineställe des Eumaios auf Leukas gefunden sind, kommen die Ziegenställe des Polyphem bei Catania dran; kindisch ist das eine nicht minder als das andere." Am allerwenigsten gewinnen solche Ausfälle durch die Wiederholung, und was haben sie gar in Büchern zu tun, die besonders auch für gebildete Laien bestimmt sind? Im übrigen aber werden nicht nur diese, sondern auch die Philologen dem Verfasser aufrichtigsten Dank für seine Mühe wissen und sich in dem Wunsche begegnen, er möge mit der Zeit den gesamten Schatz der erhaltenen griechischen Tragödien mit dem Zauberschlüssel seiner Wissenschaft und Kunst weiteren Kreisen erschließen.

Schöntal. W. Nestle.

Dr. Th. Lohmeyer, **Kleine deutsche Sprach- und Aufsatzlehre.** Unter besonderer Berücksichtigung der Schülerfehler und Schwankungen des Sprachgebrauchs. Für höhere Lehranstalten (zunächst VI bis II b). 5. erweiterte Auflage. Gebunden 2 Mk. 196 und XVI S. Hannover, Helwingscher Verlag, 1904.

Ein außerordentlich reichhaltiges, sorgfältig gearbeitetes Schulbuch ist uns in diesem Hilfsmittel für den deutschen Unterricht vorgelegt. Daß es nunmehr die 5. Auflage erlebt hat, beweist seine

Digitized by Google

Brauchbarkeit. Jede neue Auflage brachte aber auch eine gewissenhafte Durchsicht und vielfache Ergänzung, so daß man heute sagen kann: das Buch enthält alles, was der Schüler von der Vorklasse bis zur 6. Klasse kennen lernen muß.

Die behandelten Kapitel sind 1. eine knappe Satzlehre, 2. eine Auswahl aus der Formenlehre, 3. Interpunktionslehre. Daran schließt sich 4. ein wertvoller Abschnitt über Poetik, namentlich den Bau eines Dramas, sowie Belehrungen über Ablaut, Brechung und Umlaut. Der sechste Teil, eine kurze Aufsatzlehre, bringt fünf Musteraufsätze (für zwei Sprüchwörter, eine geschichtlich-erdkundliche und eine geschichtliche Aufgabe und eine Charakterschilderung) mit erläuternden Regeln. Im letzten Teil wird noch eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Rechtschreibregeln geboten. Zweckmäßig erschiene mir eine Ergänzung derselben durch die häufigsten in den Aufsätzen vorkommenden Verstöße gegen die Syntax. So werden doch z. B. die falsche Fortführung des Relativsatzes S. 22 oben, die Stellung des Hauptverbums S. 18 oben, Stellung des Subjekts im Satzgefüge S. 18 unten, Inversion nach „und" S. 21 besser bei Gelegenheit eines Aufsatzfehlers besprochen, und es würde dadurch der grammatikalische Teil etwas entlastet.

Die Behandlung im einzelnen verrät den besonnenen Praktiker und sucht zugleich namentlich in den Anmerkungen und Fußnoten das Bedürfnis nach tieferer Begründung zu befriedigen. Durch übersichtliche Anordnung und verschiedenartigen Druck ist gesorgt, daß der Schüler sich leicht zurechtfindet. Auch ist der für die einzelnen Klassen bestimmte Lehrstoff durch die Klassenziffer gekennzeichnet, wobei ich nur den Wunsch hätte, daß der Stoff für die Sexta noch stärker durch den Druck hervorgehoben, bezw. ganz von dem übrigen getrennt wäre. Die Regeln sind einfach gefaßt, die Beispiele inhaltlich wertvoll und namentlich dadurch zweckmässig, daß zum Teil derselbe Satz in verschiedenen Umformungen dargeboten ist, z. B. in § 20. Mit Recht sagt der Verfasser im Vorwort: der Unterricht in der Muttersprache darf eben nicht nach der Schablone des fremdsprachlichen Unterrichts gegeben werden. Ebendeswegen könnte aber wohl in einem Schulbuch manches statt in Form einer Regel in Form einer Frage ausgedrückt werden, z. B. warum ist es unrichtig zu sagen: die sich im Zimmer befindlichen Personen (S. 9), wobei noch hinzugefügt werden könnte „es wird sich vorbehalten", „die sich angemeldeten Schüler" (S. 84)? Auch würde es genügen für die Unterscheidung von dessen, deren, derer; wessen; was, das (S. 59) ein paar Beispiele nebeneinander zu stellen. So wären wohl noch manche andere Kürzungen möglich. Aber abgesehen von solchen Dingen, die ja Geschmackssache sind, verdient die in jeder Hinsicht gründliche Arbeit auch bei uns Beachtung, und so möchte ich sie namentlich den Kollegen, die

Digitized by Google

für ihren deutschen Unterricht ein nicht zu umfangreiches, aber doch auch für das Privatstudium ausreichendes Buch in der Hand der Schüler zu sehen wünschen, angelegentlichst empfehlen.

Göppingen. Grunsky.

Paul Dehn, Wilhelm I. als Erzieher. Halle a. S., Hermann Gesenius, 1906. Preis 4 Mk.

711 Aussprüche aus Kaiser Wilhelms Kundgebungen und Briefen von dem Pariser Aufenthalt des Jahres 1814 bis zu dem Wort vom 8. März 1888: „Ich habe jetzt keine Zeit müde zu sein" sind hier zusammengestellt, nicht nach der Zeitfolge, sondern nach dem Inhalt, unter Überschriften wie: Königtum, Konstitutionelles . . . Preußisch-deutsches . . . Heeresreorganisation, Flotte . . . Militärisches . . . Im Kampf gegen Österreich, — gegen Frankreich, der Siegreiche . . . Auswärtiges . . . Gottesfurcht, Religiöses (seltsame Gliederung) . . . Sozialpolitisches . . . Persönliches, Verschiedenes; dazu ein ausführliches Register. Den allmählich etwas abgenützten Titel rechtfertigen nicht gerade alle die verzeichneten Äußerungen. Bei manchen wird die Wirkung dadurch beeinträchtigt, daß sie aus ihrem natürlichen Zusammenhang herausgerissen sind. Zuweilen leidet darunter sogar das Verständnis not, weil mit erklärenden Bemerkungen sehr gespart ist. Aber auf jeder Seite finden wir beredte Zeugnisse für die Eigenschaften, die wir an dem ersten Kaiser des Deutschen Reiches kennen: seine ernste Lebensauffassung, seine Pflichttreue im großen wie im kleinen, sein Gottvertrauen, sein mit aufrichtiger Demut gepaartes männliches Selbstgefühl, begründet auf das Bewußtsein der von der Vorsehung ihm übertragenen Aufgabe, seine warme Menschenliebe, sein Zartgefühl, seinen klaren Blick, seinen entschlossenen Willen: doppelt wohltuend in einer Zeit, wo sich wieder einmal das freche Wort vom Kartätschenprinzen in die Öffentlichkeit gewagt hat. Freilich wär's ein großer Irrtum, zu meinen, in diesem Buch sei nun alles enthalten, wodurch Kaiser Wilhelm I. der Erzieher seines Volkes sein könne; denn mehr als seine Worte ist sein Leben.

Tübingen. Th. Knapp.

Meyers Grosses Konversationslexikon. 6. Auflage. Band XI—XIII.

Die drei Bände bieten wieder einen außerordentlichen Reichtum an Belehrung auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens in Wort und Bild. Ein einziger Artikel wie Konstantinopel oder

Digitized by Google

Leipzig enthält neben dem Topographischen ein reiches Stück Nationalökonomie und Kultur-, sowie politische, auch Kriegs-Geschichte, wie denn überhaupt die grundsätzliche Verbindung der verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen ein Gegenstand betrachtet werden kann, in sehr glücklicher Weise durchgeführt ist, mit Betonung und eingehenderer Behandlung des Praktisch-Aktuellen, ohne daß doch darüber das Geschichtliche oder das Theoretische zu kurz käme. Die Bestätigung liefern beliebige größere Artikel, wie „Kolonien", „Korallen". „Krankenhäuser" und „Krankenpflege", „Lithographie", Luftschiffahrt", „Meeresfauna" und „Meeresflora", Menschenrassen", „Mittelmeer" mit den dazu gehörigen Abbildungen, um nur einiges Bezeichnende herauszugreifen. Die Abbildungen muten zum Teil wie wirkliche Kunstwerke an, so z. B. das Blatt „Milchstraße I"; aber auch die kleineren zeugen überall von dem erfolgreichen Bestreben, ihnen über die Erfüllung ihres nächsten Zwecks hinaus auch einen künstlerischen Wert zu geben: so enthalten die 6 Tafeln mit Medaillennachbildungen wahre Kabinettstücke; vor allem gilt dies von der Wiedergabe einer Melanchthonmedaille von Hagenauer, mit ihrer feinen und außerordentlich lebenswahren Charakteristik. — Beim Lesen einer großen Zahl von Artikeln bin ich nur auf ganz wenige und unbedeutende corrigenda gestoßen: Bd. 11, S. 53 „kralisiert" statt koalisiert; S. 55 ist für die Schlacht bei Benevent 1265 statt 66 angegeben und S. 425 für die „Zerstörung" von Byzanz durch Septimius Severus 199 statt 196 n. Chr. Zu dem Plan des römischen Lagers Bd. 12, S. 44 dürfte angemerkt sein, daß der Lagerplan in der Kaiserzeit von diesem nach den Angaben des Polybius rekonstruierten Lagerplan der republikanischen Zeit sich unterschied. Die Bemerkungen in dem Artikel Massena, Bd. 13, 406, „1792 nach der Revolution" und „1794 focht er gegen Italien" sind ungenau: und ebend. S. 846, 2. Spalte Z. 6 v. o. steht infolge von Verschreibung Peloponnes statt Chersones oder Hellespont.

Cannstatt. Th. Klett.

L. Pallat, **Schule und Kunst in Amerika.** 34 S. 80 Pfg. Leipzig, B. G. Teubner, 1906.

Der Betrieb des Zeichen- und Kunstunterrichts in amerikanischen Volks- und Mittelschulen ist bei uns zuerst durch die „Neuen Wege" von Liberty Tadd und die Prangschen Kunsterziehungsbücher und auch durch einige Wanderausstellungen von Schülerarbeiten bekannt geworden. Unter allem, was seither über die amerikanische Methode geschrieben worden ist, dürfte das Beste ein Reisebericht sein, den Professor Pallat-Berlin unter obigem Titel als Sonderabdruck aus der Zeitschrift: „Der Sämann" veröffentlicht hat.

Der Verfasser hat nicht nur die Zeichenausstellung der Vereinigten

Digitized by Google

Staaten auf der Weltausstellung in St. Louis, sondern auch den Unterrichtsbetrieb in zahlreichen amerikanischen Schulen eingehend studiert und macht interessante Mitteilungen über die Ausstattung der Schulräume, die Wanddekoration, die Aufsichtsbehörde, das Lehrerpersonal, den Lehrstoff und seine Behandlung, die Zeichenutensilien und die Unterrichtserfolge. In den Bilderstunden werden Kunstwerke meistens nach Photographien nicht nur besprochen, sondern sogar auf die Prinzipien der Komposition hin untersucht. Bekanntlich ist man bei uns der Ansicht, daß Kunstwerke für sich selber reden sollen. Wer Liberty Tadd gelesen hat, wird erstaunt sein, zu erfahren, daß die amerikanischen Freiarmübungen nur vereinzelt vorkommen, und daß das Modellieren bei weitem nicht diejenige Rolle spielt, die man bei uns im allgemeinen voraussetzt. Im ganzen scheint man in Amerika mehr auf eine bildmäßige und dekorative Wirkung hinzuarbeiten als auf scharfe Naturbeobachtung und treue Wiedergabe; zu letzterem fehlt drüben offenbar Zeit und Geduld. Auch stellt sich der amerikanische Schulzeichenunterricht mit seinen Übungen im Entwerfen von Ornamenten und im Ausschmücken von Gegenständen, so geschmackbildend solche Übungen auch unter Umständen sein können, etwas stark in den Dienst des Kunstgewerbes, eine Tendenz, die man vor dreißig Jahren auch bei uns verfolgte, aber wieder aufgab, weil der allgemein bildende Wert des Schulzeichnens dadurch zu Schaden kam. Interessant ist besonders, was der Verfasser über die Erfolge des amerikanischen Unterrichts berichtet: während die naiven und sorglos farbenfrohen Arbeiten der Unterstufe einen erfreulichen Eindruck machen, trete in den oberen Klassen im allgemeinen ein Stillstand und oft ein Rückschritt ein; der kindliche Charakter der Arbeiten schlage gerne in einen dilettantischen um ohne jede schärfere Beobachtung und genaueres Formstudium.

Das an zuverlässigen, fachmännischen Urteilen überreiche Schriftchen dürfte jedem, der sich über die Vorzüge und die Mängel der amerikanischen Methode unterrichten will, ein willkommenes Studium sein.

Stuttgart. Rist.

Professor Dr. Gustav Sixt, **Aus Württembergs Vor- und Frühzeit und anderes.** Vorträge und Manuskripte. Herausgegeben von Elsbeth Sixt. Stuttgart, Druck und Verlag von W. Kohlhammer, 1906.

„Reliquiae consecratae pietati" möchte ich im Stil römischer Grabsteine die hier vorliegenden Blätter der Erinnerung an den allen, der Gattin, den Freunden und der Wissenschaft, viel zu früh verstorbenen Gustav Sixt nennen, welche die Witwe nicht ganz zwei Jahre nach seinem Tod auf sein Grab gelegt hat. Um im Ton römischer Inschriften,

Digitized by Google

deren eindringendem Studium der Verstorbene die schönsten Stunden seines kurzen Lebens gewidmet hat, fortzufahren: V(otum) S(olvit) L(aeta) L(ubens) M(erito), d. h. freudig gerne, nach Gebühr hat die pietätvolle Herausgeberin ihre Aufgabe gelöst, B(ene) M(erenti) ein Denkmal zu setzen. „Huic monumento dolus malus et iureconsultus abesto", so möchte man mit den Worten des bekannten, auch in einem der hier veröffentlichten Vorträge (S. 28) zitierten Grabsteins schließlich hinzufügen. Der iure consultus wäre in diesem Fall die Kritik. Aus drei Gründen hat diese hier zurückzuhalten: es handelt sich um Gedanken eines Verstorbenen, es handelt sich um eine durchaus, wenn auch in bestem Sinn populäre Schrift, und endlich persönliche Gründe allein haben die Herausgeberin bei ihrer Arbeit geleitet. Ich weise daher nur im Vorbeigehen auf gewisse Ungleichheiten hin, so im Aufsatz über das Lapidarium (S. 51 ff.), wo die hübsch gruppierte Übersicht über die römischen Denkmäler unseres Landes, die auch den Laien interessieren muß, durch längere gelehrte Erörterungen, die Sixt an anderer Stelle publiziert hat, ohne über das Provisorische seiner Meinung in irgendwelchem Zweifel zu sein, unterbrochen und unorganisch erweitert wird, oder im Aufsatz über die deutsche Reichslimesforschung (S. 76 ff.), die durch allerhand Kürzungen etwas an lichtvollem Zusammenhang und klarem Aufbau, was gerade Sixts Stärke war, eingebüßt hat. Gerne nehme ich das von der Herausgeberin (Vorwort S. VI) auf Sixts Wirken angewandte Motto seines Vortrags „Aus Württembergs Vor- und Frühzeit" für dies Büchlein in Anspruch: „Den Sinn und die Liebe für den heimischen Boden zu pflanzen und zu pflegen", ist es in der Tat hervorragend geeignet. Darauf zielte ja allmählich sein ganzes wissenschaftliches Streben ab. Und er war durch seine Verstandesklarheit und Willensenergie vor anderen dazu berufen, hierin etwas zu leisten. Er, der unter den württembergischen Gelehrten vielleicht den umfassendsten Überblick über die Römerzeit unseres Landes hatte, war auf dem besten Wege, auch in die früheren Perioden, in die Prähistorie, selbständig einzudringen. Sein obenerwähnter Festvortrag zeigt, wie er das prähistorische Material beherrschte. Hatte er doch neben der Inspektion des Münzkabinetts und Lapidariums längere Zeit stellvertretend die Direktionsgeschäfte an der K. Staatssammlung vaterländischer Altertümer und Kunstdenkmäler geführt. In dieser Rede machte er Halt vor der alamannisch-fränkischen Periode. Sie kommt zum Recht in dem S. 88 ff. abgedruckten Bericht über Gräberfunde in Gültlingen, dem ich die in den Fundberichten 1901 von ihm veröffentlichte Besprechung des noch bedeutenderen Fundes von dort, der unter anderem das kostbarste Stück des alamannischen Bestandes der Altertumssammlung, den goldverzierten Metallhelm, enthielt, anfüge. Je weniger gern seine wissenschaftliche Ehr-

Digitized by Google

lichkeit und Vorsicht sich auf Gebiete begab, die ihm nicht durchaus geläufig waren, um so souveräner, ganz so gleichsam, wie auf der dem Schriftchen beigegebenen Limesphotographie, bewegte er sich auf dem Felde, wo er Meister war, auf dem römischen. Dem entspricht auch das Überwiegen dieser Gegenstände in der vorliegenden Auswahl. Zum Thema „Römische Grabdenkmäler" S. 18 ff. kam er von der Provinzialarchäologie her. Auf das nächste „Römische „Gladiatoren" S. 30 ff. brachten ihn teils italische Reiseerinnerungen teils wiederum einheimische Studien; zitiert er doch auch darin zweimal das schönste nördlich der Alpen gefundene Gladiatorenmosaik, das aus der villa rustica in Nennig bei Trier. Beide Aufsätze beruhen auf gründlichen Studien, wenn auch in dem letzteren sich einige kleine sachliche Unrichtigkeiten finden, wie z. B. S. 31 — das älteste erhaltene Amphitheater ist wohl das in Pompeji, aber das erhaltene Capuanische geht auf eine ältere Anlage zurück — oder S. 37 — nicht das letzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts n. Chr. sah die Vollendung des Kolosseums, sondern die Regierung des Titus, wenn auch unter Domitian und Trajan noch weiter daran gebaut wurde. Wertvoll sind die drei Abhandlungen über den Limes. In der mittleren „Über die Reichslimesforschung" S. 76 ff. hat sich allerdings in einem überaus wichtigen Punkt, in der Frage nach der Entstehungszeit der äußersten Limeslinie, eine, wie ich vermute, auf eine Kürzung des Textes zurückzuführende Unklarheit eingeschlichen, wenn es dort S. 82 heißt: „Die Linie Lorch-Weißenburg bestand nach einer in Jagsthausen gefundenen Inschrift sicher schon unter Antoninus Pius, die Form eines Gefässes von Jagsthausen und die Darstellung auf einem Grabstein aus Murrhardt machen es wahrscheinlich, daß die Linie schon früher, unter Hadrian, errichtet wurde." Demnach scheint Sixt die Entstehung der vordersten Linie dem Hadrian, nicht erst seinem Nachfolger zuschreiben zu wollen, eine Ansicht, der ich auch trotz der neuerdings von Lachenmaier mit trefflicher Sachkenntnis geführten Untersuchung (Württ. Vierteljahrshefte 1906, S. 187 ff.) nicht beistimmen kann, da mir sein Versuch, die Schwierigkeit mit den bekannten zwei Böckinger Altären des Jahres 148 wegzuschaffen, nicht gelungen erscheint (a. a. O. S. 240 ff.). Der nächste Aufsatz „Römische Töpferei im Kräherwalde bei Stuttgart" S. 86 f. mahnt ernent daran, daß bei uns die nächstliegenden Untersuchungen noch nicht durchgeführt sind. Ähnlich legt der eingefügte numismatische Aufsatz „Der Brakteatenfund von Elchenreute OA. Waldsee" S. 90 ff., der uns ein anderes Gebiet, in dem er sich allmählich zu einem gründlichen Kenner emporgearbeitet hatte, zeigt, der einheimischen Geschichtsforschung dringend die Aufgabe nahe, unsere württembergische Numismatik mehr und mehr vom Dilettantismus zu erlösen und den Rätseln der schwäbischen Münzgeschichte des Mittelalters, vor allem den kaiserlichen,

Digitized by Google

reichsstädtischen, bischöflichen und äbtischen Prägungen sachkundig nachzugehen.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß andere Bundesstaaten uns überhaupt auf diesem ganzen Gebiet der vor- und frühgeschichtlichen Forschungen den Rang abgelaufen haben. Unser Land darf nicht länger zurückbleiben! Wenn wir das auf Grund authentischer Einblicke offen auszusprechen uns nicht scheuen, so leisten wir dem Andenken des Mannes, dessen Gedankenwelt diese Zeilen gelten, einen weit besseren Dienst, als durch ein lautes Lob seiner Leistungen. Sei's durch Mangel an geschulten Kräften, sei's durch ungenügende materielle Mittel, sei's endlich durch vielfache Verständnislosigkeit, die sich leider dazu noch manchmal in der Form des passiven Widerstandes geltend macht, werden jährlich auf diesem Gebiete geistige Werte für immer verschleudert. Sixt selbst, dem die Hände zum kräftigen Vorgehen auf die mannigfachste Weise gebunden waren, hat das oft beklagt. Man wird auch sagen dürfen, daß diese Verhältnisse einen Schatten auf sein Leben geworfen haben. Daher so oft der Mißmut und die Verbitterung des Mannes, aus der er sich gerne in das ideale Reich der lebendigsten Anschauung des klassischen Altertums, das ihm die ganze Seele füllte, geflüchtet hat! So geben die griechischen Reiseerinnerungen, die den Schluß des Büchleins bilden (S. 84 ff.), eine durchaus nötige Ergänzung des Gesamtbildes. Wie einfach ist die Sprache, wie treffend sind die Urteile! Alles ist ein echtes Abbild des Mannes mit seiner köstlichen Herbheit, seiner schlichten Kürze, seiner tiefen Menschenkenntnis, alles getaucht in das lautere Gold absolutester Wahrheit und Offenheit. So lebt sein Bild in den Herzen der vielen nach, die ihn zu kennen das Glück gehabt haben. Und sie alle danken der Witwe von ganzem Herzen für die schöne Gabe der Erinnerung, die das Bild des Verstorbenen an der Spitze trägt.

Stuttgart. Peter Goessler.

Helmolts Weltgeschichte. 5. Band. Südosteuropa und Osteuropa. Mit 5 Karten, 4 Farbendrucktafeln und 16 schwarzen Beilagen. XVI. 630 S. 8°. Gebunden in Halbleder 10 Mk. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1905.

Die Eigenart der Helmoltschen Weltgeschichte tritt in dem vorliegenden Bande mit voller Schärfe hervor. In der bekannten ethnogeographischen Anordnung bringt er die Geschichte von Völkern, die sonst in den Büchern kurz oder gar nicht behandelt werden, und er tut dies stellenweise mit einer Ausführlichkeit, die man bei der griechischen oder deutschen Geschichte vergeblich sucht. Eben weil die Geschichte von Osteuropa durch die deutsche Wissenschaft so sehr ver-

Digitized by Google

nachlässigt ist, häuften sich die Schwierigkeiten bei der Ausarbeitung so sehr, daß fast zwei Jahre seit dem Erscheinen des letzten Bandes vergingen. Zweimal mußte der Herausgeber selbst in die Lücke springen, einmal für Prof. Dr. Pauli, der während der Arbeit starb, sodann für Dr. v. Wlislocki, der geisteskrank wurde.

Der Band zerfällt in 7 Abschnitte, die unter sich ziemlich große Unterschiede aufweisen. Im ersten Abschnitt gibt R. v. Scala auf 112 Seiten die Geschichte des Griechentums von der Zeit Alexanders des Großen bis in die Gegenwart. Von einer zusammenhängenden oder gar ausführlichen Geschichtserzählung kann bei solcher Zusammendrängung des Stoffes keine Rede sein Ab und zu trifft man wohl abgerundete Bilder, z. B. den schwungvoll und anschaulich geschriebenen Rundgang durch Byzanz zur Zeit Justinians (S. 50 f.). Auch der Einfluß des byzantinischen Kulturkreises auf die übrigen Völker ist ausführlich entwickelt. Im ganzen aber scheint dieser Abschnitt weniger für den gebildeten Laien geschrieben, als für den Geschichtskundigen, der die Tatsachen schon kennt und sich der neuen Beleuchtung erfreut. Übrigens auch dieser findet noch manchen Stein des Anstoßes, z. B. die vielen Etymologien, die nicht in Fußnoten verwiesen, sondern dem Text eingestreut sind. Recht im Gegensatz hiezu bringt Abschnitt II (die europäische Türkei und Armenien von Prof. Dr. H. Zimmerer) eine zwar gedrängte, aber doch fließende und anziehende Darstellung; auf besonderes Interesse darf das letzte Kapitel rechnen, das die Geschichte des einst so hoch entwickelten Volkes der Armenier erzählt, dessen Leiden und Sünden auf gerechter Wage gewogen werden. Abschnitt III (die Albanesen von Pauli bezw. dem Herausgeber) umfaßt nur 7 Seiten. In Abschnitt IV (Böhmen, Mähren, Schlesien bis 1526 von Dr. Bretholz) treffen wir verständige, volkstümliche Darstellung, ohne jedes gelehrte Beiwerk, höchstens mit einigen Entgleisungen im Ausdruck. Abschnitt V und VII (der slowenische und serbo-kroatische Stamm, Osteuropa) haben denselben Verfasser: Prof. Dr. Milkowicz. Er scheint ein besonderer Kenner der südslawischen Nationalliteraturen zu sein, denen diese Stämme auch die Selbständigkeit ihres Volkes verdanken. Am ausführlichsten werden wir in Abschnitt VI über die Donauvölker unterrichtet (Hunnen, Bulgaren, Rumänen, Magyaren und Zigeuner), teilweise so ausführlich, daß das Interesse erlahmt. — Einen Ruhm aber wird man diesem Bande trotz alledem lassen müssen: ein lange Zeit stiefmütterlich behandelter Teil der europäischen Geschichte hat hier erstmals eine universalhistorisch aufgefaßte, auf der Höhe der Forschung stehende Darstellung erhalten.

Stuttgart. Grotz.

Digitized by Google

Seyfert, Bilderanhang zu Neubauer, **Lehrbuch der Geschichte.** 160 S. 2 Mk. 50 Pfg., geb. 3 Mk. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1906.

Ein ausgezeichnetes Anschauungsmittel wird hier dem Geschichtsunterricht für die verschiedenen Gebiete, mit denen er es zu tun hat, zu verhältnismäßig sehr billigem Preis geboten. 370 Abbildungen lassen von dem Relief Chammurabis an bis zu Klingers Beethoven die wichtigsten Hervorbringungen der Kultur- und Kunstgeschichte, die bedeutendsten Erscheinungen der politischen und Kriegsgeschichte an unserem Auge vorüberziehen. Obgleich der Maßstab im Interesse der Raumersparnis verhältnismäßig klein genommen werden mußte, läßt doch die Deutlichkeit und Übersichtlichkeit bei den meisten Bildern nichts zu wünschen übrig. Die Auswahl der Bilder darf als eine glückliche bezeichnet werden, wenn auch über einzelnes, wie natürlich, die Meinungen und Wünsche auseinander gehen können: so wird die Alexanderschlacht von vielen ungern vermißt werden, und statt einer, auf eine sehr fragliche Rekonstruktion zurückgehenden Abbildung des Zirkus Maximus sehe man wohl lieber etwa eine solche vom Kapitol, statt des Bildes vom Einzug in Berlin am 16. Juni 1871, das ebenso, wie das Bild des Zirkus, in dem zugemessenen Umfang die Massen nicht mehr befriedigend bewältigen kann und auch einzelnen Figuren des Vordergrunds nicht gerecht wird, lieber die Darstellung eines großen Moments aus dem Krieg selbst. Sehr dankenswert sind die beigefügten Erläuterungen, Quellen- und Literaturangaben; bei Nr. 118 (Ringwall auf dem Heiligenberg bei Heidelberg) fehlt zu den Buchstaben und Zahlen der Schlüssel. Im ganzen hat die Schule und auch das Haus allen Grund, für das Was und das Wie des Gebotenen dankbar zu sein, dessen fruchtbare Anwendung durchaus nicht etwa an die Benützung des übrigens sehr empfehlenswerten Neubauerschen Lehrbuchs der Geschichte gebunden ist.

Cannstatt. Th. Klett.

Dr. H. Luckenbach. **Kunst und Geschichte.** Erster Teil: Abbildungen zur alten Geschichte. 6. vermehrte Auflage. Preis geh. 1.60 Mk., gebunden 1.90 Mk. München und Berlin, R. Oldenbourg, 1906.

Die Seitenzahl ist in dieser nach kaum zwei Jahren notwendig gewordenen neuen Auflage von 95 auf 111, die der Abbildungen von 211 auf 254, der Preis nur um 10 Pfennig gestiegen. Obwohl diese Preissteigerung im Verhältnis zu der Vermehrung verschwindend klein ist, liest man doch im Vorwort mit einer gewissen Befriedigung, daß mit dieser Auflage die Arbeit des Verfassers an diesem Hefte im wesentlichen beendet ist. Einmal mußte doch

Digitized by Google

mit den Veränderungen und Vermehrungen abgeschlossen werden, da bei einem schon durch seinen Zweck auf einen mäßigen Umfang und Preis beschränkten Bilderhefte doch immer verschiedene neue Wünsche nach weiteren Abbildungen nie ausbleiben werden und doch nie völlig befriedigt werden können. Im allgemeinen wird man mit den neuen Zutaten vollkommen einverstanden sein können, weniger vielleicht damit, daß, um Raum zu gewinnen, einige schöne große Abbildungen der 5. Auflage durch kleinere ersetzt worden sind. Wenig befriedigend ist der Ergänzungversuch des Apollon von Belvedere, Fig. 102: ist es nicht widersinnig, dem Gotte, der mit dem linken Arme den Bogen ausstreckt, in die Rechte einen Lorbeerzweig zu geben und wäre hier nicht das Natürlichere ein Pfeil? Etwas ganz Neues sind die vorausgeschickten „Zusammenhängenden Bemerkungen zu den Abbildungen dieses Heftes." Hier zeigt sich Luckenbach wieder als Meister der knappen und verständlichen Hervorhebung des Wesentlichen. Wenn der Verfasser Sp. 9 a bei den Grabsteinen sagt: „die altertümliche Zierlichkeit (Fig. 144) verwandelt sich in Freiheit (Fig. 148)", so ist man hier überrascht, das Orpheusrelief dem Alexandersarkophag gegenübergestellt zu sehen, aber hier sind durch Versehen die Nummern der 5. Auflage stehen geblieben, während die betreffenden Grabsteine in der sechsten die Nummern 143 und 147 haben. Auch bei Nr. 230 ist eine solche Verwechslung passiert, indem dieses Atrium dem Haus Nr. 227—229 statt Nr. 224—226 zugeschrieben wird. Der aufmerksame Betrachter merkt natürlich sofort das Richtige, aber störend bleiben doch solche kleine Versehen. Die neueste Entdeckung eines Laokoonfragments hat der Verfasser in den Vorbemerkungen auch noch verwerten können. Daß die Ergänzung des rechten Arms des Laokoon an der vatikanischen Gruppe falsch ist, erleidet ja keinen Zweifel, und daß der Verfasser von der neuesten Entdeckung Notiz nimmt, ist gewiß lobenswert, aber es hätte dann doch nicht verschwiegen werden dürfen, daß das neu gefundene Armfragment nicht zur vatikanischen Gruppe, sondern zu einer um ein Neuntel kleineren Wiederholung derselben gehört hat, und es doch nicht so unbedingt sicher ist, ob wir nicht eine moderne Fälschung vor uns haben. Doch bleibt soviel richtig, daß der Arm dem Kopfe mehr genähert sein mußte, als in der vatikanischen Restauration.

Derartige kleine Ausstellungen können jedoch das Gesamturteil nicht umstoßen, daß auch in der sechsten Auflage das nun längst bewährte Heft wiederum als ein höchst brauchbares, praktisches, schönes und darum willkommenes Lehrmittel für den Gymnasialunterricht zu begrüßen ist, dem wir daher auch fernerhin allenthalben freudige Aufnahme wünschen.

Calw. Paul Weizsäcker.

Digitized by Google

J. G. Maiers Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik und Algebra (II. Teil der Elementar-Arithmetik). **Zum Gebrauch in Lehrerbildungsanstalten und für Lehrer in vollständig neuer Bearbeitung von Chr. Fr. Schwarzmaier, Professor am K. Seminar in Nagold. Stuttgart, D. Gundert, 1906.**

Dem vor zwei Jahren in 3. Auflage erschienenen, von Chr. Fr. Schwarzmaier, Oberlehrer am K. Schullehrerseminar in Nagold, umgearbeiteten und vermehrten I. Teil des Lehrbuchs der Elementar-Arithmetik des verstorbenen J. G. Maier, ehemals Oberlehrer am K. Schullehrerseminar in Künzelsau, ist im Frühjahr 1906 der oben angezeigte II. Teil in vollständig neuer Bearbeitung von Chr. Fr. Schwarzmaier, nunmehr Professor am K. Seminar in Nagold gefolgt.

Gegenüber den 307 Seiten des II. Teils von J. G. Maier, „Das Rechnen mit algebraischen Zahlengrößen" (2. vermehrte und verbesserte Auflage, Stuttgart, Verlag von D. Gundert, 1893) hat das „Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik und Algebra" von Chr. Fr. Schwarzmaier 374 Seiten Groß-Oktav.

Die Überschriften der Abschnitte des Maierschen Buchs sind so ziemlich beibehalten worden. Jedoch ist das Kapitel „Von den Kettenbrüchen", welches bei Maier als VIII. fast am Schluß stand, von Schwarzmaier mit Recht in das erste Hauptkapitel „Von den Grundrechnungsarten", welches in beiden Büchern die §§ 1—9 umfaßt, hereingenommen worden, wobei von Schwarzmaier die zwei Unterabteilungen gemacht wurden:

A) „mit ganzen Zahlengrößen § 1—7,
B) mit gebrochenen Zahlengrößen" und zwar

§ 8 „Von den gemeinen Brüchen mit allgemeinen Größen", § 9 „Von den Kettenbrüchen".

In dem Schwarzmaierschen Buch finden sich am Schluß von § 3 fast durchaus andere und mehr Übungsaufgaben als in dem Buch von Maier. Zu § 4 „Multiplikation algebraischer Größen" kommen im neuen Buch 63, im alten 48 Übungsaufgaben. Die Berechnung von eingekleideten Aufgaben mit allgemeinen (Buchstaben) Größen, bei Maier § 9, ließ Schwarzmaier als wohl entbehrlich ganz fallen und setzte in diesen Paragraphen die Lehre von den Kettenbrüchen herein.

Der II. Abschnitt handelt in beiden Büchern „Von den Verhältnissen und Proportionen." Während bei Maier der Abschnitt II die §§ 10—15 umfaßt, so ist bei Schwarzmaier die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen in gedrängter, aber doch sehr klarer und übersichtlicher Darstellung in §§ 10—13 (21 statt 27 Seiten) enthalten.

Der III. Abschnitt „Von den Gleichungen des ersten Grades" füllt im Buch von Schwarzmaier die §§ 14—27 aus, nämlich §§ 15—24 enthält A „Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten" (Lehre und

Digitized by Google

Anwendung bei der Lösung der verschiedenen Arten eingekleideter [Text] Aufgaben) und §§ 25—27 B „Gleichungen des ersten Grades mit mehreren Unbekannten," Lehre und Anwendung in vielen Übungsaufgaben (im ganzen 81 Seiten gegen 70 im Buch von Maier), welche die Zahl derjenigen des alten Buchs manchmal beträchtlich übersteigen.

Der IV. Abschnitt „Von den Potenzen und Wurzeln" hat im neuen Buch die größte Umwandlung erfahren, sowohl was in diesem Kapitel die Lehre als auch was die Aufgaben zur Übung nach Art und Zahl anbelangt. § 28 handelt von den Potenzen; § 29 bringt 130 Aufgaben zur Übung (gegenüber 83 im alten Buch); § 30 handelt von den Wurzeln, und § 31 enthält 288 Aufgaben zur Übung (gegen 210 im alten Buch). § 32 zeigt, wie man „Gleichungen des ersten Grades mit Wurzeln" auflöst und gibt dazu 53 Aufgaben zur Übung.

Der V. Abschnitt ist jetzt betitelt „Von den Gleichungen des zweiten Grades" § 33—36 und war im alten Buch überschrieben: „Von Gleichungen, welche sich auf die Lehre von Potenzen und Wurzeln gründen." In § 33 sind reinquadratische, in § 34 gemischtquadratische Gleichungen mit einer Unbekannten behandelt, in § 35 272 Aufgaben teils reine Gleichungen teils Textaufgaben zur Übung in zwei Abstufungen [a) leichter, b) schwieriger zu lösende Aufgaben] gegeben; § 36 bringt die Lösung gemischtquadratischer Gleichungen mit mehreren Unbekannten an 9 Beispielen und außerdem noch 140 Aufgaben zur Übung.

Der VI. Abschnitt hat die Logarithmen zum Gegenstand. § 37 enthält die Lehre von den Logarithmen, § 38 das Rechnen mit Logarithmen und § 39 114 Aufgaben zur Übung im Rechnen mit solchen.

Im VII. Abschnitt finden sich die Progressionen oder Reihen, und zwar handelt § 40 von den Progressionen im allgemeinen, § 41 von den arithmetischen Progressionen und gibt zugleich noch 60 Aufgaben zur Übung. In § 42 folgt die Lehre von den geometrischen Progressionen mit 48 Übungsaufgaben, worauf in § 43 als weitere Anwendung der geometrischen Progressionen die Zinseszins- und Rentenrechnung mit 59 Übungsaufgaben sich anschließt.

Als Abschluß des ganzen Werks behandelt der Abschnitt VIII in § 44 die „unbestimmten oder diophantischen Gleichungen", und § 45 fügt noch 35 Aufgaben zur Übung im Lösen solcher Gleichungen hinzu.

Seite 341—374 stehen die Resultate zu sämtlichen Übungsaufgaben des Buches.

Das vom Verfasser mit größtem Fleiß und in leicht faßlicher, ganz elementarer Darstellung ausgearbeitete und von dem Verleger mit gutem Papier und klarem Druck ausgestattete Buch, in welchem der Unterzeichnete bei der Durchsicht kaum einen Druckfehler entdeckte, dürfte sich nicht bloß zum Gebrauch in Lehrerbildungsanstalten sondern auch in den Oberklassen der höheren Schulen, sowie zum Selbststudium für viele Lehrer, besonders bei der Vorbereitung auf

Digitized by Google

eine Dienstprüfung eignen. Es kann deshalb auch den Lehrern und Lehramtskandidaten der höheren Schulen bestens empfohlen werden.

Stuttgart. Montigel.

Einleitung in das Studium der Chemie von Dr. Ira Remsen, Professor der Chemie an der J. Hopkins Universität in Baltimore, deutsche Ausgabe, bearbeitet von Dr. K. Seubert, Professor an der technischen Hochschule zu Hannover. III. Auflage, 1904, 462 Seiten.

Das vorliegende Werk ist im wesentlichen eine Übersetzung von Remsens „An Introduction to the Study of Chemistry" und beschäftigt sich ausschließlich mit anorganischer Chemie. Die Methode ist vorherrschend induktiv, indem an typischen Beispielen das Wesen und die Eigenschaften der chemischen Vorgänge erläutert werden. Von andern Werken zeichnet sich dieses durch seine überall scharf hervortretende Begründung der chemischen Formeln und der Größe der Atomgewichte aus. Zahlreiche rechnerische Beispiele leiten zum chemischen Denken, zum Verständnis für die Anschauungs- und Auffassungsweise in der Chemie an.

Die Experimente sind so ausgewählt, daß sie mit einfachen Mitteln und zwar die meisten vom Schüler selbst ausgeführt werden können. Bei der trefflichen Auswahl des Stoffes und dem methodisch belehrenden Zug, der das Buch durchdringt, dürfte sich dieses auch für Mittelschulen eignen.

In dem Abschnitt „Chemische Energie und chemische Arbeit" wären Zahlenbeispiele, etwa über Wasser, Kohlensäure und besonders über das Radium dem Charakter des Buches wohl angemessen gewesen.

Noch erwähne ich die vom Übersetzer,

Prof. Seubert, herausgegebenen **internationalen Atomgewichte von 1903.** Preis 1 Mk. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Große in Plakatform erschienenen, weithin sichtbare Tafeln mit der Norm H = 1 oder O = 16 haben wir hier vor uns.

In keinem Hörsal der Chemie sollten diese fehlen.

Sie eignen sich für stöchiometrische Berechnungen, enthalten auch schon das Radium und sind nach den Beschlüssen der internationalen Atomgewichtkommission hergestellt.

Elemente der Experimentalchemie von Dr. Lubarsch, Professor am Friedrich-Realgymnasium zu Berlin. 2. Auflage. 357 Seiten.

Dem Verfasser dieses Werkes steht eine zwanzigjährige Unterrichtserfahrung zur Seite. Die Stoffanordnung ist die üblich syste-

Digitized by Google

matische: Metalloide, beginnend mit Wasserstoff und Sauerstoff, und Metalle in der Reihe des periodischen Systemes.

Zur etwaigen Ausscheidung von Material ist ein doppelter Druck gewählt. Der schärfste Ton ist auf die logische Ableitung der Gesetze aus den Versuchen gelegt. Im Gegensatz zu dem oben besprochenen Werk von Remsen-Seubert sind gewisse Gegenstände der chemischen Technik, wie Leuchtgasfabrikation, Glasfabrikation, Hochofenprozeß, ausführlich behandelt.

Wir hätten gewünscht, daß die sehr zerstreut liegenden Bemerkungen über Elektrochemie, chemische Energie, osmotischen Druck, welche das Band mit der Schwesterwissenschaft, der Physik, herstellen, ausführlicher und zusammenhängender behandelt worden wäre.

Stuttgart. Ruoss.

Ankündigungen.

Für Institute und höhere Lehranstalten.

An bekanntem Luftkurort des Kantons Graubünden (Schweiz), mit naher Eisenbahnverbindung, ist die bestens eingerichtete für Sommer- und Winterbetrieb vorgesehene Dependance mit 40 Betten eines renommierten Hotels für erholungsbedürftige Zöglinge (nicht Lungenkranke) für die Winter-Saison oder für das ganze Jahr unter günstigen Bedingungen zu vermieten. Gefl. Anfragen sub Chiffre **Z. K. 8185** an **Rudolf Mosse, Zürich.**

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.

Höchster Rabatt Kleinste Raten 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums** zu vermieten: bei Kauf **Abzug der Miete.** – Illustr. Kataloge gratis-frei. **RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!**

Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant, **Giessen** gegr. 1851.

Kürzlich erschienen: die **fünfte** durchgesehene Auflage von

Prof. H. Auer's Schulgrammatik der deutschen Sprache

für die unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 228 S. 8°. Preis in Leinwand gebunden 2 Mark.

Ferner die **zweite** neubearbeitete Auflage von

Prof. H. Groh's Aufgaben für den Rechenunterricht

an Klasse III höherer Lehranstalten. Nebst einem Anhang zum Kopfrechnen. 99 S. 8°. Preis gebunden 1 Mark.

Wo weitere Einführung dieser anerkannt guten Schulbücher in Aussicht, ist der Verlag auf direktes Verlangen gerne zur Gratisabgabe von Prüfungsexemplaren erbötig.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung, **Stuttgart.**

Digitized by Google

Prüfung für Präzeptors- und Reallehrersstellen 1906.

Religion.

Biblische Geschichte.

Johannes der Täufer (von seinem öffentlichen Auftreten an).

Geographie von Palästina.

Galiläa (Name, Lage, Ausdehnung, Bodengestaltung, geschichtlich bedeutsame Orte).

Sprucherklärung.

In welchem Zusammenhang steht und was bedeutet das Wort: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden, sondern das Schwert"?

Pädagogik.

1. Auf welche Punkte hat sich die pflichtmäßige Fürsorge des Lehrers für die Gesundheit seiner Schüler vorzugsweise zu richten, und wie betätigt er sie?

2. Die pädagogischen Anschauungen und Ziele der Aufklärungszeit sollen dargestellt und gewürdigt werden.

Deutscher Aufsatz.

Viel wichtiger, als was du hast gelernt, mein Sohn,
Ist, was du hast getan, und mehr hast du davon.
(Rückert.)

Deutsche Grammatik.

1. Die Besonderheiten in der Konjugation und im Gebrauch der modalen Hilfszeitwörter.

2. Gegen welche Regeln verstoßen folgende Sätze und wie sind sie zu berichtigen?

a) Übrigens versichere ich, daß ich nichts Übereiltes unternehmen und mich von zu großer Begierde werde hinreißen lassen.

b) Außer einer Musikkapelle, welche während des Festes konzertiert, wird ein Feuerwerk abgebrannt.

Digitized by Google

c) Wenn gute Werke angeschafft und zirkulieren würden, ließe sich der größtmöglichste Nutzen daraus erhoffen.
d) Plötzlich erhob sich ein Sturm, und wurden beinahe alle sich an Bord befindliche Personen von der Seekrankheit befallen.
e) Zur Verhinderung von an andern Orten sich ereigneten Vorgängen wird hierdurch bekannt gemacht, daß usw.
f) Das Verhältnis zwischen den seitherigen Freunden, schon vorher gelockert, wurde durch dieses Vorkommnis noch gespannter.
g) Im großen und ganzen ist das geist- und gedankentiefe Buch jedem denkenden Leser, der das Leben durchkostet hat, nur bestens zu empfehlen.

3. Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten zerlegt und in einem Satzbild dargestellt werden!

Da es Ihnen vielleicht gefällt, das erste Stück des neuen Journals zu eröffnen, so nehme ich mir die Freiheit, bei Ihnen anzufragen, ob Sie den Roman, mit dem Sie zurzeit beschäftigt sind, nicht nach und nach darin erscheinen lassen wollen.

Lateinische Komposition.

1. Die Niederlage der Karthager bei Zama war so bedeutend, daß Hannibal selbst zum Frieden riet. Obwohl es nun dem römischen Feldherrn freigestanden wäre, sofort zur Belagerung der weder hinlänglich gedeckten noch genügend verproviantierten feindlichen Hauptstadt zu schreiten, und obwohl er hoffen durfte, wenn nicht unvorhergesehene Zwischenfälle eintraten (= Fälle dazwischen kämen), sie zur Übergabe zu zwingen, bewilligte er doch den Frieden. Man hat Scipio beschuldigt, daß er, um den Ruhm der Beendigung des schwersten Kriegs, den Rom je geführt hat, nicht zugleich mit dem Oberbefehl an einen Nachfolger abgeben zu müssen, dem Feinde zu günstige Bedingungen gewährt habe. Aber mochte Scipio in Rom auch viele Feinde und Neider haben, so lagen doch damals die Verhältnisse nicht so, daß er nach einem so glänzenden Sieg die Abberufung zu befürchten gehabt hätte. Auch nicht die Besorgnis vor dem Ausbruch des mazedonischen Krieges war es, die den vom Glück so außerordentlich begünstigten Feldherrn abgehalten hat, das Strafgericht an der unglücklichen Stadt zu vollziehen. Wahrscheinlich ist vielmehr, daß jene beiden großen Feldherren den Frieden, wie er war, anboten und annahmen,

Digitized by Google

jener um der ungestümen Rachsucht der Sieger, dieser, um der Hartnäckigkeit und dem Unverstand des Überwundenen Schranken zu setzen.

Lateinische Exposition.

Legati ad res repetendas in Macedoniam missi cum redissent, senatum iam sua sponte infestum Perseo insuper accenderunt relatis ordine quae vidissent quaeque audissent. Vidisse se per omnes urbes Macedonum summa vi parari bellum. Cum ad regem pervenissent, per multos dies conveniendi eius potestatem non factam. Postremo cum desperato iam colloquio profecti essent, tum demum se ex itinere revocatos et ad eum introductos esse. Suae orationis summam fuisse foedus cum Philippo ictum, cum ipso eo post mortem patris renovatum, in quo diserte (ausdrücklich) cum prohiberi extra fines arma efferre et socios populi Romani lacessere bello. Exposita deinde ab se ordine, quaecumque rex contra foedus fecisset. Pro his iniuriis satisfieri senatum aequum censere reddique sibi sociisque suis res quas contra ius foederis habeat. Regem ad ea primo accensum ira inclementer locutum, avaritiam superbiamque Romanis obicientem, postremo reverti postero die inssisse: scriptum se responsum dare velle. (Livius 42, 25.)

Französische Komposition.

In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts glaubte man, daß es ein Gesetz der englischen Politik sei, sich in kein ausländisches Bündnis einzulassen. Aber nachdem so vieles in England sich geändert hat, darf man sich nicht wundern, daß die Veränderung auch auf diesen Punkt sich erstreckte (porter sur). England, einzig mit dem Schutz seiner Interessen beschäftigt, wechselt seine Maßregeln je nach den Umständen. Während seine Regierung lange Jahre es für klug angesehen hat, keine Bündnisverträge zu schließen, hat sie sich vor kurzem eines andern besonnen und hat im Januar 1902 mit Japan einen Vertrag auf 5 Jahre vereinbart. Er hat nur 4 gedauert; nicht als ob England ihn vor der Zeit aufgekündigt (dénoncer) hätte, ganz im Gegenteil: es beeilte sich, ein neues, noch engeres Bündnis zu schließen. Die Vereinigung dieser beiden Staaten stellt die furchtbarste Macht dar, die im äußersten Osten in Tätigkeit treten kann, und man sieht nicht, welche andere imstande wäre, sich ihr in den Weg zu stellen. Übrigens wird keine das geringste Gelüste danach haben. Ruß-

Digitized by Google

land wird nach den Prüfungen, die es durchgemacht hat, wenig geneigt sein, sich in neue Abenteuer zu stürzen. Eine andere Macht wird nicht leicht einen Konflikt mit Japan suchen. Deutschland gewiß nicht; auch Frankreich nicht, und Amerika hat Japan gegenüber immer nur gute Gesinnungen gezeigt. Andererseits ist kaum zu glauben, daß das Bündnis zum Angriff dienen soll, und so wird erst die Zukunft zeigen, welches sein wirklicher Zweck ist.

Französisches Diktat.

A Ajaccio, où j'arrivais à peine et pour la première fois, des amis m'avaient mené voir la maison où naquit Napoléon premier. Elle était intacte et, dès l'entrée, l'heure du soir et le silence aidant, le passé commença de sortir pour moi des ténèbres. D'abord la cour, la toute petite cour, triste et sans verdure, entourée de hautes maisons très anciennes. Je vis jouer là-dedans, en costume d'autrefois, l'enfant singulier qui devint l'empereur. Les appartements, où je pénétrai au crépuscule, ne s'éclairaient qu'à travers des jalousies partout fermées. Les choses avaient un air d'élégance, un parfum de bon ton dans cette grande demeure; évidemment, en tenant compte de l'époque, les maîtres de céans (hier, im Hause) avaient dû être des gens fort bien. Et puis le sceau du passé était imprimé si fortement partout! L'odeur de poussière, le délabrement extrême de ces meubles Louis quinze ou Louis seize, mangés par les mites (Milbe) et la vermoulure, donnaient si facilement l'illusion d'un abandon absolu, d'une longue immobilité de sépulcre, comme si personne n'eût pénétré là, depuis tantôt cent ans que les hôtes historiques en étaient sortis. (P. Loti.)

Französische Exposition.

Une heure après le coucher du soleil, la lune se montra au-dessus des arbres à l'horizon opposé. Une brise embaumée, que cette reine des nuits amenait de l'orient avec elle, semblait la précéder dans les forêts comme sa fraîche haleine. L'astre solitaire monta peu à peu dans le ciel: tantôt il suivait paisiblement sa course azurée, tantôt il reposait sur des groupes de nues qui ressemblaient à la cime de hautes montagnes couronnées de neige.

La scène sur la terre n'était pas moins ravissante: le jour bleuâtre et velouté de la lune descendait dans les intervalles des arbres, et poussait des gerbes de lumière jusque dans l'épaisseur des plus profondes ténèbres. La rivière qui coulait à mes pieds,

Digitized by Google

tour à tour se perdait dans les bois, tour à tour reparaissait brillante des constellations de la nuit, qu'elle répétait dans son sein. Dans une savane, de l'autre côté de la rivière, la clarté de la lune dormait sans mouvement sur les gazons: des bouleaux agités par les brises et dispersés çà et là, formaient des îles d'ombres flottantes sur cette mer immobile de lumière. Auprès, tout aurait été silence et repos, sans la chute de quelques feuilles, le passage d'un vent subit; mais au loin, par intervalles, on entendait les sourds mugissements de la cataracte de Niagara, qui, dans le calme de la nuit, se prolongeaient de désert en désert, et expiraient à travers les forêts solitaires. (Chateaubriand.)

Englische Komposition.

Vor 70 Jahren mußte alle Baumwolle, die in Manchester verarbeitet wurde, von Liverpool mit Kanalbooten beigeführt werden. So langsam war dieses Verfahren, daß die Überführung eines einzigen Ballens (= bale) Baumwolle vom Schiff in die Fabrik oft mehr Tage (in Anspruch) nahm als die Fahrt über den Atlantischen Ozean. Aber am schlimmsten war es, wenn ein scharfer Frost einsetzte: denn dann war aller Verkehr gehemmt, und die Fabriken mußten auf Tauwetter (thaw) warten, ehe sie neuen Vorrat an Baumwolle bekommen konnten. Es war also hohe Zeit, daß etwas geschah, um den Verkehr zu beschleunigen, und im Jahr 1821 wurde vorgeschlagen, eine Straßenbahn zwischen Liverpool und Manchester zu bauen. Zuerst war beabsichtigt, zum Ziehen der Wagen Pferdekraft zu verwenden, aber etliche der Förderer des Planes machten eine Reise nach Killingworth, um die Eisenbahn, die Stephenson daselbst erbaut hatte, zu besichtigten, und waren ebensosehr entzückt von dem Manne wie (übersetze: nicht weniger — als) erstaunt über die Kraft (plur.) der Lokomotive, die er ihnen im Gange (= an der Arbeit) vorführte. Sie merkten sofort, daß diese Maschine das größte Wunder(werk) der Zeit und Stephenson der rechte Mann sei, um ihnen mit ihrem Plane durchzuhelfen. Bei ihrer Rückkehr nach Liverpool berichteten sie so günstig über das, was sie gesehen hatten, daß Stephenson einstimmig zum Ingenieur der geplanten Eisenbahn ernannt wurde. Sie hatten in der Tat den rechten Mann gefunden, doch (ließen) sie und er (sich) wenig von den Schwierigkeiten träumen, die vor ihnen lagen. Die meisten Leute sahen den Ingenieur als einen Verrückten an, er aber blieb fest in der Überzeugung, daß der Tag

Digitized by Google

herannahe, wo die Eisenbahnen die großen Landstraßen der Welt sein werden.

Englisches Diktat.

The death of William the Third, King of England, on the 8th of March, 1702, at first seemed likely to paralyse the league against France, for notwithstanding the ill-success with which he made war generally, he was looked upon as the sole centre of union that could keep together the great confederacy then forming; and how much the French feared from his life, had appeared a few years before, in the extravagant and indecent joy they expressed on a false report of his death. A short time showed how vain the fears of some, and the hopes of others were. Queen Anne, within three days after her accession, went down to the House of Lords, and there declared her resolution to support the measures planned by her predecessor, who had been „the great support, not only of these Kingdoms, but of all Europe." Anne was married to Prince George of Denmark, and by her accession to the English throne the confederacy against Louis obtained the aid of the troops of Denmark; but Anne's strong attachment to one of her female friends led to far more important advantages to the anti-Gallican confederacy, than the acquisition of many armies, for it gave them Marlborough as their Captain-General.

(Creasy, Decisive Battles.)

Englische Exposition.

The stormy March is come at last,
With wind, and cloud, and changing skies;
I hear the rusking of the blast,
That through the snowy valley flies.

Ah, passing (= überaus) few are they who speak,
Wild stormy month! in praise of thee;
Yet, though thy winds are loud and bleak,
Thou art a welcome month to me.

For thou to northern lands again
The glad and glorious sun dost bring,
And thou hast joined the gentle train,
And wear'st the gentle name of Spring.

Digitized by Google

And, in thy reign of blast and storm,
Smiles many a long, bright, sunny day,
When the changed winds are soft and warm,
And heaven puts on the blue of May.

Then sing along the gusking rills (Bächlein),
And the full springs, from frost set free,
That, brightly leaping down the hills,
Are just set out (aufgeputzt) to meet the sea.

The year's departing beauty hides
Of wintry storms the sullen (finster) threat;
But in thy sternest frown (Stirn runzeln) abides
A look of kindly promise yet.

Thou bring'st the hope of those calm skies
And that soft time of sunny showers,
When the wide bloom on earth that lies,
Seems of a brighter world than ours. (Bryant.)

Geschichte.

1. Die kleinasiatischen Griechen von 500—387 v. Chr.

2. Roms Kämpfe mit den Galliern bis auf Cäsar (einschließlich).

3. Karls V. Kämpfe zur Aufrichtung einer Universalmonarchie (in übersichtlicher Darstellung).

4. Verlust und Wiedergewinnung linksrheinischer deutscher Gebiete (von der Roformationszeit bis in die neueste Zeit).

(Nr. 1 und Nr. 2 stehen zur Wahl des Kandidaten, Nr. 3 und 4 sind beide zu beantworten.)

Geographie.

1. Wie ändert sich in Stuttgart im Verlauf eines Jahres der Auf- und Untergang, sowie die Kulminationshöhe der Sonne? Wie ändert sich der Anblick des mitternächtlichen Sternhimmels und wie hängen beide Erscheinungen zusammen?

2. Ein Dampfer fährt von Genua über Athen nach Konstantinopel. Durch welche Meeresteile geht die Fahrt und an welchen Inseln, Inselgruppen und Halbinseln kommt der Dampfer vorbei?

3. Das Königreich Belgien nach seiner politischen Seite zu beschreiben.

Digitized by Google

Arithmetik.

1. Genau zu berechnen:

$$\frac{1\frac{11}{19}\cdot(20+10{,}2:1{,}5454\cdots)\qquad 8\frac{3}{11}:42\frac{16}{27}}{22\frac{2}{3}\cdot 1\frac{16}{17}-1\frac{5}{9}:1\frac{2}{19}\qquad 5-13{,}125:3{,}85}$$

$$4\frac{5}{7}\cdot 2\frac{6}{11}-10\frac{2}{5}:3\frac{2}{21}$$

2. Wieviel Franks ist ein Sovereign wert, wenn aus 40 engl. Pfund engl. Münzgold, dessen Feingehalt $^{11}/_{12}$ ist, 1869 Sov. und aus 1 kg franz. Münzgold, dessen Feingehalt $^{9}/_{10}$ ist, 155 Zwanzigfrankstücke geprägt werden? 1 Pfund engl. = 5760 grains und 1 kg = 15432 grains. (Mit Kettensatz auf 2 Dezimalstellen zu rechnen.)

3. A und B mieten einen Weideplatz für 441 Mk. A schickt 10 Pferde $1^1/_2$ Monate lang, 30 Ochsen 2 Monate und 100 Schafe auf $3^1/_4$ Monate; dagegen B 40 Pferde $2^1/_2$ Monate, 50 Ochsen $1^1/_4$ Monate und 115 Schafe 3 Monate auf die Weide. Wenn nun die Futtermengen, die 1 Pferd, 1 Ochse und 1 Schaf in der gleichen Zeit verzehren, sich wie 3 : 2 : 1 verhalten. Wieviel hat jeder an der Miete zu bezahlen?

4. Ein Getreidehändler kauft 378 Tonnen Gerste, wovon er $^1/_5$ mit 5 %, $^1/_3$ mit 8 % und den Rest mit 12 % Gewinn verkauft. Hätte er dagegen den ganzen Vorrat mit 10 % Gewinn verkauft, so würde er 471 Mk. 24 Pfg. mehr eingenommen haben. Wie kaufte er den Doppelzentner ein?

5. Welches Kapital muß man in 3 %igen Wertpapieren, die zum Kurs $91^1/_2$ erhältlich sind, anlegen, um nach Abzug der Kapitalsteuer, die $4^1/_8$ % vom Zinsertrag beträgt, noch einen jährlichen Zinsenüberschuß von 4600 Mk. zu erhalten?

6. Ein Weingeist, der nur $7^1/_2$ % wasserfreien Alkohol enthält, gefror teilweise. Nachdem der Eisblock, der nur aus Wasser besteht, entfernt worden ist, betrug der Alkoholgehalt des Restes $8^3/_4$ %. Wieviel Liter Wasser waren durch den Eisblock entfernt worden, wenn man ursprünglich 2520 Liter Weingeist hatte?

7. Zwei Aktiengesellschaften A und B bezahlen jährlich $4^1/_2$ % und $1^3/_8$ % Gewinnanteil (Dividende) vom Nennwert ihrer auf 1000 Mk. lautenden Aktien aus. Hierbei ist eine Aktie von A zum Kurs $101^1/_4$ und eine von B zum Kurs $32^1/_4$ erhältlich. Was ist vorteilhafter, sein Geld bei A oder bei B anzulegen und was ist

Digitized by Google

der Unterschied im Ertrag, wenn ein Kapitalist 348 300 Mk. in den einen oder in den anderen Aktien anlegen würde?

8. Ein Segelschiff und ein Dampfschiff fahren von Friedrichshafen nach Konstanz. Das Dampfschiff legt alle 3 Stunden 28 km, das Segelschiff aber nur 8 km zurück. Als das Dampfschiff abfuhr, hatte das Segelschiff schon $3^1/_3$ km gemacht; das Dampfschiff erreicht Konstanz um 12 Uhr 30 Minuten und das Segelschiff kommt um 5 Uhr 30 Min. in Konstanz an. Wie lange braucht jedes Schiff zur ganzen Fahrstrecke und wie lange ist sie?

Verlangt: eine übersichtliche, rein arithmetische Lösung.

Algebra.

1. Der Ausdruck

$$\frac{9y^2-42yz+40z^2}{27y^3+8z^3}-\frac{6y-6z}{9y^2-4z^2}+\frac{36y^2-48yz+12z^2}{(9y^2-6yz+4z^2)(3y-2z)}$$

ist zu einem Buch zu vereinigen und dieser auf die einfachste Form zu bringen.

2. $$3\sqrt{6\tfrac{1}{4}x+36}-5\sqrt{2\tfrac{1}{4}x-17}=7$$

3. Ein Goldarbeiter mischt zwei verschiedene Sorten Gold, die ihm zur Verfügung stehen. Nimmt er von der besseren Sorte 24 g, von den geringeren 46 g, so wird der Feingehalt der Mischung 785. Schmilzt er dagegen 46 g der besseren und 24 g der geringeren Sorte mit $3^1/_2$ g Kupfer zusammen, so erhält er Gold vom Gehalt 800. Wieviel haltig sind die beiden Geldsorten?

Geometrie.

1. Über der Strecke AX als Durchmesser ist ein Halbkreis beschrieben. An diesen eine Tangente zu legen, welche die Verlängerung von AX in B so schneidet, daß AB in X stetig geteilt ist. (Konstruktion und Beweis.)

2. Ein Tangentenviereck aus zwei Gegenseiten und denjenigen zwei Winkeln zu konstruieren, welche je zwei verlängerte Gegenseiten einschließen. (Tangentenviereck aus a, c, $\sphericalangle$(ac), $\sphericalangle$(bd); verlangt Analysis und Konstruktion.)

3. In einem gleichschenkligen Trapez betragen drei Seiten je 10 cm, die vierte 20 cm. Über den Grundlinien als Sehnen sind nach außen Kreisbögen beschrieben, welche die Schenkel berühren. Welchen Flächeninhalt hat die ganze von den Kreisbögen und den Schenkeln eingeschlossene Figur?

Digitized by Google

Naturgeschichte.

I. Zoologie.

1. Die Bewegungsorgane bei den Wirbeltieren, Gliederfüßern und Weichtieren.
2. Ordnung der Paarzeher.

II. Botanik.

1. Assimilation und Atmung bei den Pflanzen.
2. Familie der Kreuzblüter.

Linearzeichnung.

Zeichne mit möglichst großen Halbmessern drei konzentrierte Kreise, von denen der äußere einen Halbmesser gleich der Summe der Halbmesser der beiden anderen hat. Ziehe den Durchmesser von oben nach unten und teile von diesem ausgehend den äußeren Kreis in 16 gleiche Teile [Teilpunkte (1) bis (16)]. Ziehe die Halbmesser zu den Teilpunkten, welche den mittleren Kreis in A_1 bis A_{16}, den inneren in B_1 bis B_{16} schneiden. Ziehe im mittleren Kreis die Sehnen A_1A_7, A_2A_6, A_3A_5 und entsprechend in der rechten Blatthälfte. Fälle von B_1 und B_7 die Senkrechten B_1C_1 und B_7C_7 auf A_1A_7; von B_2 und B_6 ebenso B_2C_2 und B_6C_6 senkrecht auf A_2A_6 und von B_3 und B_5 ebenso B_3C_3 und B_5C_5 senkrecht auf A_3A_5. Verbinde Punkt (1) mit C_1 und verlängere bis Schnittpunkt M_1 mit dem senkrechten Durchmesser (16), (8). Beschreibe um M_1 als Mittelpunkt mit Halbmesser M_1C_1 Bogen C_1B_{16}. Verbinde Punkt (2) mit C_2 und verlängere bis Schnittpunkt M_2 mit (1) M_1 und beschreibe um M_2 mit Halbmesser M_2C_2 Kreisbogen C_2C_1. Verbinde Punkt (3) mit C_3 und verlängere bis Schnittpunkt M_3 mit (2) M_2 und beschreibe um M_3 mit Halbmesser M_3C_3 Bogen C_3C_2. Die Gerade (3) C_3 schneidet Durchmesser (4) (12) in M_4; beschreibe um M_4 mit Halbmesser M_4A_4 Bogen A_4C_3. Führe dieselbe Konstruktion in den 3 anderen Kreisvierteln aus.

Tuschzeichnung. Die aus den Kreisbögen zusammengesetzte Kurve blau. Die zwei inneren Kreise fein schwarz, den äußeren fein schwarz gestrichelt. Die Halbmesser zu den Teilpunkten des äußeren Kreises fein schwarz Strichpunkt. Die Sehnen A_1A_7, A_2A_6 und A_3A_5 usw. rot, die Lote B_1C_1, B_2C_2 usw. rot punktiert. Die Durchmesser A_1A_{12} und A_8A_{16} des mittleren Kreises fein schwarz und ihre Verlängerungen bis zum

Digitized by Google

äußeren Kreis schwarz punktiert. Die Geraden (1) C_1, (2) C_2, (3) C_3 usw. sind bis zu ihren Schnittpunkten mit dem senkrechten Durchmesser (16) (8) schwarz gestrichelt auszuziehen.

Die Buchstaben und Ziffern sind aus der fertigen Zeichnung wegzuwischen.

NB. Die zugehörige Zeichnung wurde an der Schultafel vorgezeichnet.

Die lateinische Komposition an den Oberklassen nach dem neuen Lehrplan.[1])

Von Prof. Dr. J. Miller.

Der neue Lehrplan hat für die lateinische Komposition an den Oberklassen keine wesentliche Änderung gebracht. Die Gerüchte, die man da und dort vernahm, als sollte Württemberg in dieser Sache sich fortschrittlich zeigen, wie es mit der Feststellung einer bestimmten Zeit für die häusliche Arbeit der Schüler vorangegangen ist, haben sich nicht bestätigt; das „Argumentle", wie Rohde verächtlich zu sagen pflegte, ist gerettet. Ja, während der Lehrplan vom Jahr 1891 vorschrieb, daß die lateinische Komposition an den Oberklassen „vorherrschend unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung der grammatischen Sicherheit" zu behandeln sei, scheint der neue Lehrplan das Ziel eher höher zu stecken; es heißt ausdrücklich: „auf original deutsche, in moderner Sprache gehaltene Stücke braucht in den höheren Klassen nicht verzichtet zu werden." Es wird freilich vorausgeschickt, daß der Verlust von im ganzen 7 Wochenstunden an den Klassen III—VIII eine Minderung in den Leistungen und den zu stellenden Forderungen zur Folge haben müsse; da aber die Schwierigkeit eines nicht auf grammatische Repetition berechneten Stücks nicht so leicht zu beurteilen ist, wird es wohl in der Hauptsache beim alten bleiben. Ist das als ein Vorteil für den Lateinunterricht zu begrüßen?

Darüber, daß an den unteren Klassen die Komposition notwendig ist, ist unter Verständigen kaum ein Streit. Zwar die

[1]) Etwaigen nichtwürttembergischen Lesern sei bemerkt, daß wir mit „Komposition" die Übersetzung ins Lateinische, mit „Exposition" die Übersetzung aus dem Lateinischen bezeichnen.

Digitized by Google

Phrase von dem logischen Charakter der lateinischen Sprache sollte man nicht wiederholen. Die lateinische Sprache ist so wenig logisch als irgend eine andere; Logisches und Unlogisches, Klares und Unklares steht nebeneinander[1]). Der Satz: „constat consulem advenisse" ist viel weniger logisch als die deutsche Übersetzung: „es steht fest, daß der Konsul angekommen ist." Wer will den Akkusativ consulem logisch erklären? Wo hat das Lateinische eine so feine logische Unterscheidung wie die französische zwischen dem finalen und realen Folgesatz? Aber das Lateinische ist wegen des fehlenden Artikels, der seltener angewandten Hilfszeitwörter und Verhältniswörter kürzer und daher übersichtlicher als die modernen Sprachen, so daß der Gedanke in möglichst konzentrierter Form erscheint[2]), und vor allem, es steht insbesondere wegen der freien Wortstellung den modernen Sprachen so fern, daß Fehler beim Übersetzen ins Lateinische zu einem guten Teil nicht Gedächtnis- sondern Konstruktionsfehler sind; insofern ist die Übung in der lateinischen Grammatik meist eine strengere Denkübung, als sie die Grammatik der modernen Sprachen vorlegt. Sehen wir jedoch ganz ab von dem sogen. formal bildenden Wert grammatischer Übungen: eben weil das Lateinische dem Deutschen so ferne steht, ist eine gründliche grammatische Bildung in jener Sprache für den notwendig, der ihre Schriftsteller lesen will. Daß aber für das Erlernen der Grammatik die Komposition ein kaum entbehrliches Hilfsmittel ist, versteht sich für das Lateinische noch leichter als für die modernen Sprachen, wo durch Sprechübungen, freie Nachbildungen leichter ein Ersatz, — freilich, wie ich glaube, in der Schule kein ausreichender Ersatz — dafür geboten werden kann. Nun werden aber die wichtigsten und interessantesten Kapitel der Grammatik schon in den ersten 2—3 Lateinjahren erledigt. Die Kasuslehre ist fast ausschließlich Gedächtnis-, nicht Verstandessache. In den folgenden Klassen wird wiederholt, erweitert, mit der 5. Klasse wird abgeschlossen, und auch bei der jetzt verkürzten Zeit kommt der Schüler, der überhaupt imstande ist, das Gym-

[1]) Eine hübsche Sammlung von Beispielen gibt Schlee, Pädag. Archiv 1889, 145 ff. — Auch was Zielinski in seinem geistreichen Aufsatz, Jahrb. f. Phil. 1906, 542 f. für die Logik der lateinischen Sprache beibringt, ist nicht überzeugend. Gibt es synonyme Konjunktionen nur im Lateinischen? Sind die lateinischen Nominalformen immer eindeutig?

[2]) Vgl. Skutsch in „Kultur der Gegenwart" I 8. 415.

Digitized by Google

nasium durchzumachen, in dieser Klasse so weit, daß seine grammatischen Kenntnisse hinreichen, um einen beliebigen lateinischen Satz zu verstehen, vorausgesetzt, daß er dem Inhalt nach nicht über seinen Horizont geht. Wer bis dahin nicht gelernt hat, einen Absichtssatz von einem Folgesatz, einen Aussagesatz von einem Befehlssatz zu unterscheiden, dem wird man es im Obergymnasium nicht mehr beibringen.

Das Obergymnasium muß also ein neues Lehrziel für die Komposition haben. Schon daß die 6. Klasse in der Hauptsache nur repetieren soll, will mir nicht recht gefallen; dies langweilt die guten Schüler und bei den schlechten ist es in der gegebenen Zeit doch nicht möglich, alle Lücken auszufüllen: das ist die Erfahrung gewesen, die wir Lehrer an den Klassen VI des Stuttgarter Realgymnasiums übereinstimmend gemacht haben. Vollends in den drei oberen Klassen kann die „Erhaltung der grammatischen Sicherheit" nicht das eigentliche Ziel sein. Zu diesem Zweck wären die allereinfachsten Übungen die besten. Freilich scheinen die meisten deutschen Lehrpläne kein höheres Ziel zu kennen. Der preußische Lehrplan redet von Grammatik und wieder Grammatik bis zu den obersten Klassen; dazu sollen einige stilistische Belehrungen treten. Die von Ludwig mitgeteilten Themen der Reifeprüfungen nichtwürttembergischer Anstalten sind nicht schwerer, eher leichter als unsere Landexamensarbeiten. Unmittelbarer Anschluß an die Lektüre scheint die Regel; diesen Charakter haben auch die von Dettweiler, Baumeisters Handbuch III 241 mitgeteilten Musterstücke. Dettweiler spricht sich sehr entschieden gegen weitergehende Anforderungen aus und erwartet, daß die Zukunft eher noch eine Beschränkung bringen werde. In der Tat scheint der Widerstand gegen das „Scriptum", das „Extemporale" an den Oberklassen in Norddeutschland immer heftiger zu werden[1]) — bei der preußischen Reifeprüfung tritt nicht einmal eine schriftliche Exposition als Ergänzung der Komposition zur Seite — und mit Recht: die ewige Wiederholung von „man hätte meinen können", von non dubito quin, tantum abest, interest etc. etc. wird den Schülern zum Eckel. Als unter dem frischen Eindruck des Lehrplans von 1891 in einer unserer Anstalten bei der Reifeprüfung eine wesentlich grammatische Arbeit vorgelegt wurde, haben sich, so hörte man, die Abiturienten

[1]) Budde, Zur Reform der fremdsprachlichen schriftlichen Arbeiten an den höheren Knabenschulen. Halle 1906. Schröder, Preuß. Jahrb. 1906, Okt. S. 74.

Digitized by Google

über ein solches ihrer nicht würdiges Thema beklagt. Auch kommt es dem Schüler mehr und mehr zum Bewußtsein, daß die römischen Schriftsteller in grammatischen und stilistischen Dingen weit weniger pedantisch gewesen sind, als seine Lehrer: er sieht, wie unpünktlich Cäsar die consecutio temporum behandelt, wie Cäsar, Livius, Sallust in Nebensätzen der or. obl. oft ohne ersichtlichen Grund den Indikativ gebrauchen; er liest bei Cicero monere, hortari mit Infinitiv, bei Livius pugna ad Cannas ohne beigefügtes Partizip, bei Sallust postquam mit Plusquamperfectum, ohne daß ein Ablativ mensurae vorangeht, bei Cicero, Livius, Tacitus qui, wo unbedingt uter stehen „sollte"; er sieht, daß die Römer, sobald sie zwischen Republik und Monarchie in ihrer eigenen Geschichte unterschieden, die erstere Staatsform kurzweg res publica genannt haben, während ihm, dem Schüler, diese Übersetzung als Fehler gerechnet wird. Vielleicht hört er sogar, daß Kaiser Augustus auch bei den Städtenamen die Präpositionen gebraucht hat und daß ein lateinischer Grammatiker dies wohl als weniger schön, aber nicht als falsch bezeichnet: welches Entsetzen, wenn bei uns ein Abiturient schreiben sollte: venit in Romam! Beim ersten Einüben der Grammatik muß man freilich die Ausnahmen möglichst fernhalten; später aber hat es keinen Sinn mehr, lateinischer (logischer!) sein zu wollen als die Lateiner.

Auch Dettweiler (a. a. O. S. 50) weist den Gedanken ab, daß die Komposition noch an den Oberklassen der Erhaltung der grammatischen Sicherheit dienen soll. Aber gegen den Anschluß der Komposition an die Lektüre sprechen ebenfalls gewichtige Gründe. So lange die Komposition bei Prüfungen eine gewichtige Rolle spielt, wird der ehrgeizige, wie der ängstliche Lehrer versucht sein, die Lektüre unter dem Gesichtspunkt des Arguments zu behandeln. So leicht es ferner ist, ein grammatisches Übungsstück im Anschluß an das Gelesene zu entwerfen, so schwierig ist es, für Oberklassen wirklich geschmackvolle, und doch die nötigen Schwierigkeiten bietende Themen zu verfassen, die einige Kapitel von Tacitus oder ein Gedicht von Horaz zur Grundlage haben. Man sehe sich nur die gedruckten Sammlungen solcher Stücke an; selbst Dettweilers Musterstücke haben etwas Gezwungenes. Mir selbst — und so wird es wohl manchen Kollegen gehen —, mißraten solche Versuche oft deswegen, weil ich gewohnt bin, sehr einfach zu schreiben. Endlich — was soll eine solche Retroversion mit Hindernissen bezwecken? Den Wort- und Phrasenvorrat zu erweitern

Digitized by Google

für die Zwecke der Exposition? Das kann durch mündliche Repetition in kürzerer Zeit und mit größerem Erfolg geschehen. In den Stil des Schriftstellers einzuführen? aber wer will im Ernst den Stil eines Tacitus oder Horaz nachahmen?

Ich weiß nicht, ob unser Lehrplan von 1891 die lateinische Komposition nach preußischem Muster beschränken wollte; das aber ist sicher, daß die Praxis dies nicht getan hat. Wohl finden sich in der Ludwigschen Sammlung Themen der Reifeprüfung von mehr grammatischen Charakter (z. B. 74, 79), aber der Mehrzahl nach sind die nach 1891 gegebenen Themen ebenso schwer, ebensowenig grammatisch als die früheren; man kann höchstens bemerken, daß der Grad der Schwierigkeit seither noch verschiedener ist, als er es vorher war. Die neue Verfügung stellt sich offenbar mehr auf die Seite der Praxis als auf die des Wortlauts jener Verordnung; sie verzichtet aber leider darauf, ein eigenes Lehrziel für diesen Gegenstand aufzustellen. Was ist nun Ziel und Zweck unserer tatsächlichen Praxis?

Das Lateinschreiben an sich gewiß nicht. Das Gymnasium ist nicht dazu bestimmt, bloß künftige Philologen vorzubilden; und die Philologen selbst schreiben neuerdings ihre Abhandlungen meist, ihre Bücher immer in ihrer Muttersprache. Wir wissen ferner, daß es unmöglich ist, in einer fremden Sprache, die nicht durch jahrelangen Gebrauch fast zur Muttersprache geworden ist, einen Stil zu schreiben. Es kann sich deswegen auch nicht darum handeln, in stilistischen Einzelheiten eine genauere Kenntnis des lateinischen Idioms zu erzielen. Landgraf stellt eine Reihe von Dingen zusammen, die in Klasse VII—IX behandelt werden sollen. Aber das meiste davon wird viel besser gelegentlich bei der Lektüre besprochen und eignet sich nicht zur Einübung durch die Komposition. So bleibt nur übrig, was der Vorkämpfer der Einheitsrealschule, F. Schwend, und ebenso ein entschiedener Vertreter der Gymnasialbildung, M. Elben als Vorzug der Übersetzung idiomatischer deutscher Stücke ins Lateinische gerühmt haben[1]): sie ist als Denkübung zu betrachten; nur durch genaue Begriffsbestimmung kann man zu einer wirklichen Übersetzung kommen. Das ist nun freilich ebenso beim Übersetzen ins Französische oder Englische; nur der Laie meint, man könne in eine moderne Sprache wörtlich über-

[1]) Schwend, Gymnasium oder Realschule? S. 37 f. — Elben, Korrespondenzbl. 1905, 49 f.

Digitized by Google

setzen. Aber wir geben, aus einem unten zu nennenden Grunde, nur selten originaldeutsche Stücke zur Übersetzung in eine moderne Fremdsprache; und beim Lateinischen tritt bei der Verschiedenheit der Verhältnisse und der Denkweise jener Zwang noch unmittelbarer vor Augen. Ein Beispiel aus der Ludwigschen Sammlung: Nr. 62 „der Zwiespalt zwischen Form und Wesen [der Verfassung] setzte sich fort;" wer hier auf die vom Herausgeber vorgeschlagene Übersetzung kommt: der Staat schien frei zu sein, war es [aber] nicht, der gibt nicht nur richtiges Latein, sondern zeigt auch, daß er den wesentlichen Sinn des Satzes erkannt hat. Dabei schadet es nicht einmal viel, daß der bestimmtere deutsche Ausdruck oft durch einen weniger bestimmten lateinischen wiedergegeben werden muß. Und weil Verstand nötig ist, um den Sinn des Satzes und der Begriffe zu erkennen, stimmt auch zuweilen — ich sage zuweilen — der Ausfall der lateinischen Komposition auffallend mit der wirklichen Befähigung der Schüler überein. Wer, wie ich seit mehreren Jahren[1]), Gelegenheit hat, solche Übungen mündlich mit fähigen, nicht zahlreichen Schülern oder Schülerinnen vorzunehmen, wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß solche Stunden in der Tat sehr lehrreich, ja genußreich werden können, gerade, wenn schwierige deutsche Stücke gewählt werden[2]). Nur ist für mündliche Übungen wenig Zeit vorhanden; und der Wert der schriftlichen Übungen ist viel geringer. Zwar die Hilfe von Vater und Mutter, Brüdern und Schwestern ist auch bei Hausarbeiten hier so gut wie ausgeschlossen: aber das deutsch-lateinische Lexikon gibt oft genug das Wort statt des Begriffs, und wählt man so schwierige Stücke, daß kein Lexikon mehr helfen kann

[1]) Ich gebe lateinischen Unterricht an den Oberklassen des Mädchengymnasiums.

[2]) Auf die Frage, ob Definitionsübungen nicht besser ohne Rücksicht auf die lateinische Komposition angestellt werden, will ich nicht näher eingehen. Die Exposition gibt Gelegenheit genug, die Begriffe scharf anzusehen, und es kann dabei das natürliche Sprachgefühl der Schüler in Anspruch genommen werden. Weiter finden solche Übungen im philosophischen Unterricht ihre Stelle; das Deutsche hat leider wenig Zeit dafür übrig. Ich habe im deutschen Unterricht (an der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule) zuweilen deutsche Synonyme sammeln und die Unterschiede der Begriffe feststellen lassen und war immer wieder überrascht, wie anregend eine solche Unterhaltung wirkte.

Digitized by Google

(ich habe z. B. einmal den Anfang von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen übersetzen lassen), so geht die Aufgabe über die Leistungsfähigkeit der Schüler hinaus oder beansprucht zuviel Zeit. Bei den Klassenarbeiten ist nicht das deutsch-lateinische, wohl aber das lateinisch-deutsche Lexikon gestattet; und da habe ich immer die Beobachtung gemacht, daß dieses Hilfsmittel ungemein viel verwendet wird: der nächstverwandte lateinische Begriff wird aufgeschlagen und durchgelesen, bis glücklich eine einigermaßen brauchbare Phrase gefunden wird. Darin sind Schüler und Schülerinnen einander ganz gleich; wer will, mag das als einen Beweis für die völlige Übereinstimmung des männlichen und weiblichen Intellekts ansehen. Nun braucht man freilich auch zum Benützen eines Lexikons Verstand; aber verstandbildend ist dieses Herumsuchen und Herumtasten nicht. Ja es liegt hier geradezu eine Gefahr: der Schüler wird durch das Lexikon verführt, die Phrase zu setzen statt des wirklichen Sinns — wem wären solche Fehler nicht schon vorgekommen? Und nur der Schüler? Dafür, daß auch der Lehrer von der Gefahr nicht frei ist, die lateinische Phrase an Stelle des wirklichen Sinns zu setzen, zwei Beispiele, die ich aufs Geratewohl aus der Ludwigschen Sammlung herausgreife: Stück 57: [mit dem Anspruch auf eine solche unumschränkte Gewalt verband er (Ludwig XIV), auch den Willen und die Kraft] „sie als Selbstherrscher auszuüben"; dafür wird in den Anmerkungen vorgeschlagen „die Bürger durch sein Regiment im Zaum zu halten". Nachher soll „er verstand Ehrfurcht zu gebieten" mit majorem sui facere opinionem übersetzt werden. Das ist ja ganz gut lateinisch: aber decken sich diese Übersetzungen mit dem Sinn des Deutschen?

Warum aber geben wir den Schülern das Lexikon und warum wird es von ihnen trotz aller Abmahnungen so stark benützt? Zum Übersetzen in die fremde Sprache gehört nicht bloß Kenntnis der Grammatik, nicht bloß Verständnis des deutschen Textes, sondern auch ein ausgedehnter Vorrat an Wörtern und Wendungen, der ermöglicht, den richtig verstandenen Sinn in der fremden Sprache auszudrücken. Früher hat man zu diesem Zweck nicht bloß Vokabularien auswendig gelernt, sondern auch noch in höheren Klassen Phrasensammlungen angelegt. Wie mir scheint, ist man an den unteren und mittleren Klassen im Punkt des Wörterlernens jetzt eher zu nachsichtig geworden; daß man an oberen Klassen die Schriftstellerlektüre nicht mehr für Phrasensammlungen benützen

Digitized by Google

darf, gilt wohl bei uns als ausgemacht. Damit hängt es aber zusammen, daß die Übersetzung unserer Schüler so selten einen wirklich lateinischen Charakter hat[1]). Wie wenig die Wendungen der fremden Sprache bei nur einmaliger Lektüre eines Schriftstellers im Gedächtnis haften, weiß jeder Lehrer aus eigener Erfahrung, wenn er nicht so glücklich ist, über ein abnormes Sprachtalent zu verfügen.

Wir Lehrer lesen ja selbst nicht mehr den Cicero oder irgend einen andern Klassiker, um Latein daran zu lernen. Es ist aber immer noch leichter, einen lateinischen Aufsatz zu verfassen, als einen modernen Text ins Lateinische zu übersetzen. Wer die entsprechende Aufgabe schon bei einer modernen Fremdsprache unternommen hat, weiß, daß ohne beständige Kontrolle des Ausländers, der die Sprache spricht, es schlechterdings nicht möglich ist, eine Übersetzung eines nicht ganz einfachen deutschen Texts zustande zu bringen, die der Engländer als englisch oder der Franzose als französisch anerkennt. Wir geben daher bei den neueren Sprachen unsern Schülern in der Regel Stücke, die einem Originalstück der betreffenden Sprache nachgebildet sind. Soweit dies bei der Übersetzung ins Lateinische nicht geschieht — und täusche ich mich nicht, so sieht man bei uns solch hergerichtete Stücke als nicht würdig des Lehrers und Schülers der Oberklassen an —, werden die meisten Lehrer sich gestehen, daß das Latein ihrer verbesserten Übersetzungen einem Römer recht barbarisch geklungen hätte. Finden doch auch die, die noch mit Vorliebe die lateinische Komposition pflegen und es wagen, Übersetzungen modern deutscher Stücke zu veröffentlichen, Kritiker genug, die nicht wenig auszusetzen wissen. Nun brauchen wir ja hier eine wirklich kompetente Kritik nicht zu fürchten, wie sie bei den neueren Sprachen jeder gebildete Ausländer zu geben vermag. Aber es hat etwas Mißliches, wenn dem Schüler Aufgaben gestellt werden, die der Lehrer selbst nicht einmal zu seiner eigenen Befriedigung zu lösen imstande ist. Aus der fremden Sprache in die eigene gut zu über-

[1]) Ich schrieb vor einiger Zeit an einen älteren Kollegen einer Anstalt, wo ein schwieriges Abituriententhema gegeben worden war, und sprach, freilich nicht ganz im Ernst, meine Verwunderung aus darüber, daß die dortigen Gymnasisten ein solches Thema in gutes Latein übersetzen können. „Wenn Sie glauben", war die Antwort, „daß unsere Gymnasisten so etwas in gutes Latein übertragen können, sind Sie im Irrtum".

Digitized by Google

setzen, ist auch schwer[1]); das zeigen die gedruckten Übersetzungen zur Genüge. Aber mit einigem Fleiß läßt sich fast immer eine zutreffende Übersetzung in gutem Deutsch herstellen (nur hüte man sich, den Stil des betreffenden Schriftstellers, z. B. des Tacitus, nachbilden zu wollen): das bringen auch die guten Schüler zustande. Eben in dem Bewußtsein, daß bei allem Fleiß nichts wirklich Gutes geleistet werden kann, liegt ein Grund, warum die Komposition so wenig beliebt ist, bei Lehrern wie bei Schülern; die neue Verordnung, daß Komposition und Exposition womöglich in der Hand *eines* Lehrers vereinigt werden sollen, beruht gewiß nicht etwa auf der Beobachtung, daß die Lehrer eifersüchtig darauf wären, gerade die Komposition für sich zu bekommen.

Nun hat aber die Unlösbarkeit der Aufgabe noch einen weiteren schlimmen Mißstand im Gefolge: eine große Unsicherheit in der Erteilung der Zeugnisse. Habe ich oben den Zweck der Komposition an den Oberklassen richtig bestimmt, so dürfen einzelne grammatische Fehler kaum ins Gewicht fallen, dürfen stilistische Ungenauigkeiten, die bei den römischen Schriftstellern sich ebensogut finden (z. B. qui für uter), gar nicht gerechnet werden; nur eine größere Zahl grammatischer Fehler könnte für mangelhaftes Sprachgefühl oder mangelhafte Schulung beweisen. Ein ut mit Indikativ (das man, mit Schartenmayer zu reden, schaudernd zuweilen auch im Hebdomadar besserer Schüler findet), ein facerentur etc. in einer sonst brauchbaren Arbeit sagt mir über die lateinischen Kenntnisse eines Schülers nicht mehr als ein grober Druckfehler über die stilistische Fähigkeit eines Schriftstellers. In Wirklichkeit aber werden neben groben Sinnfehlern doch hauptsächlich grammatische Fehler gezählt, aus dem einfachen Grunde, weil die Entscheidung über das, was stilistisch zulässig ist, äußerst schwierig ist. Wiederholt ist mir von Kollegen bemerkt worden, meine Stücke enthalten zu wenig grammatische Schwierigkeiten; so bekomme man keinen rechten Zeugnismaßstab.

Ich glaube daher, daß der Wert der lateinischen Komposition als eines Prüfsteins für die Gesamtbefähigung des Schülers sehr

[1]) Die Schwierigkeit dieser Aufgabe und damit ihr bildender Wert würde von Schwend a. a. O. S. 37 gewiß nicht so sehr unterschätzt werden, wenn er selber lateinischen Unterricht zu geben hätte. Sehr gut spricht gerade von dem Nutzen der lateinischen Exposition Schlee a. a. O. S. 157 f.

Digitized by Google

anfechtbar ist[1]); das mag ja zugegeben werden, daß die Schwankungen bei den Leistungen der einzelnen Schüler in der Exposition etwas größer sind (lange nicht so groß indessen, als manche Lehrer glauben, die nur wenige Perioden im Jahr korrigieren), daß ein völliges Entgleisen eines sonst tüchtigen Schülers bei der Komposition noch unwahrscheinlicher ist als bei der Exposition; endlich daß das Maß der Schwierigkeit bei einem Expositionsthema etwas schwerer zu beurteilen ist als bei der Komposition. Budde (a. a. O. S. 16) meint, die Abschaffung der lateinischen Komposition an den Oberklassen sei die conditio sine qua non für eine Gesundung unseres Sprachunterrichts. Dieser Satz mag übers Ziel hinausschießen; aber wenn ich nach dem Ausgeführten frage, ob die auf die lateinische Komposition an den Oberklassen verwendete Zeit an häuslicher und Schularbeit durch entsprechende Ergebnisse belohnt wird, so kann meine Antwort nur verneinend ausfallen. Ich glaube, der neue Lehrplan hätte gewonnen, wenn auf die lateinische Komposition wenigstens von Klasse VII an als Zielleistung rundweg verzichtet und die kostbare Zeit der den Schülern viel interessanteren[2]) lateinischen oder griechischen Exposition zugeteilt worden wäre. Wenn neuerdings, z. B. von Budde (a. a. O. S. 32) an Stelle des Skriptums eine freie lateinische Inhaltsangabe eines gelesenen Stücks empfohlen wird, so würde diese Übung zur Erhaltung der grammatischen Sicherheit allerdings beitragen und stilistisch weniger Gefahren bieten als unsere Komposition. Als Prüfungsarbeit aber kann sie kaum in Betracht kommen, und bei allen Aufsatzübungen in fremden Sprachen läßt sich der Mißstand nicht ganz beseitigen, daß neben der eigentlichen Aufgabe, in der fremden Sprache zu schreiben, eine zweite dem Schüler gestellt wird, diejenige, eine Reihe von sachlichen Einzelheiten aus dem Gedächtnis zu reproduzieren. Der Schüler aber, der imstande ist, den wesentlichen Inhalt eines Kapitels in einem Satze wiederzugeben, ohne sich der

[1]) Hat vielleicht jemand schon eine Statistik gemacht über das Verhältnis zwischen dem Zeugnis in lateinischer Komposition und dem Gesamtzeugnis bei den Reifeprüfungen?

[2]) Daß auch die schriftliche Exposition von den Schülern mit viel größerem Interesse behandelt wird, als die Komposition, das bestätigen mir meine Erfahrungen am Realgymnasium, wo ich zwei Jahre hintereinander bei denselben Schülern zuerst an Klasse VI vorwiegend Komposition, dann an Klasse VII ausschließlich Exposition zu korrigieren hatte.

Digitized by Google

Einzelheiten zu erinnern, ist oft tüchtiger als der, der viele Einzelheiten niederzuschreiben weiß, ohne das einigende Band zu finden, und wird doch bei einer solchen Aufgabe gegenüber dem letzteren den Kürzeren ziehen.

Indessen ist es nicht meine Aufgabe, nach einem möglichen Ersatz für die Komposition zu suchen. Ein Ersatz ist wohl gar nicht notwendig. Man hätte am Realgymnasium den Verzicht auf die Komposition nicht auf Klasse VII ausgedehnt und sie sogar an Klasse VI beschränkt, wenn der Mangel dieser Übung unbefriedigende Leistungen in der Exposition an den Oberklassen zur Folge gehabt hätte. Es ist vielmehr zu fragen, welche Bestimmungen am geeignetsten sind, die oben angeführten Nachteile der bestehenden, durch die neue Verordnung als richtig anerkannten Praxis einzuschränken. Ich möchte folgende Vorschläge zur Erwägung geben.

1. Als schriftliche Übung wird von Klasse VI an jede zweite Woche statt einer Komposition eine Exposition gegeben; bei den Prüfungen von Klasse VI—VIII häufiger eine Exposition als eine Komposition.

2. Dem Thema der Komposition wird bei Prüfungsaufgaben ein originallateinischer, in gutes modernes Deutsch übertragener Text eines vom Schüler nicht gelesenen Abschnitts zugrunde gelegt.

Durch diese Bestimmung würde verhütet, daß Begriffe, Wendungen, Gedanken, die bloß modern sind und deswegen sich nicht übersetzen lassen, in den Themen enthalten sind. Der Abschnitt soll vom Schüler nicht gelesen sein, denn die Übung soll nicht Retroversion sein, die Exposition nicht in den Dienst der Komposition gestellt werden. Findet dieser Vorschlag keine Zustimmung, so möchte ich folgende Bestimmung empfehlen: „Bei der Einreichung der Prüfungsthemen für die Komposition ist dem vorgeschlagenen deutschen Text die lateinische Übersetzung beizufügen."

3. Der Gebrauch eines Lexikons ist bei Klassen- und Prüfungsarbeiten nicht gestattet.

4. Bei der Beurteilung ist in erster Linie darauf zu sehen, ob der deutsche Text richtig verstanden ist. Einzelne grammatische oder stilistische Fehler in einer Arbeit, die Verständnis des Texts und Sprachgefühl zeigt, sollen in den Oberklassen nicht ins Gewicht fallen (beispielsweise soll eine Arbeit, die ein ut mit Indicativ aufweist, noch das Zeugnis sehr gut (7) erhalten können; ausgezeichnet (8) würde ja auch Cicero bei uns nicht bekommen). Konstruktionen

Digitized by Google

und Wendungen, die durch den Sprachgebrauch der Schulschriftsteller (einschl. Tacitus) belegt sind, dürfen nicht als Fehler gerechnet werden.

Man wird dagegen einwenden, daß es nicht angehe, die Stilarten zweier Jahrhunderte durcheinander zu mengen. Allein der Sprachgebrauch des Tacitus knüpft so sehr an den der Schriftsteller früherer Zeit an, daß es kaum dem Philologen, jedenfalls nicht dem Schüler möglich ist zu sagen, welche taciteische Wendung zu Ciceros Zeit als unlateinisch empfunden worden wäre. Andererseits ist es unnatürlich, dem Schüler gerade den Sprachgebrauch des Prosaikers zu verbieten, der die Hauptlektüre der beiden obersten Klassen bildet.

5. Ist bei der Reifeprüfung im Lateinischen das Zeugnis „genügend" in der mündlichen Prüfung erreicht worden, so soll ein ungenügend in den schriftlichen lateinischen Arbeiten für sich nicht den ganzen Erfolg der Reifeprüfung in Frage stellen (nach der jetzt geltenden Bestimmung ist bekanntlich für das Bestehen der Prüfung das Gesamtzeugnis genügend im Lateinischen eine conditio sine qua non).

Wie man hört, soll die Frage der Komposition auch auf einer der nächsten Gymnasiallehrerversammlungen zur Sprache kommen. Das hier Ausgeführte kann vielleicht einige Anhaltspunkte für die Besprechung geben.

Bitte.

Durch den Vortrag, den Dr. Weller vor der letzten Landesversammlung des Württembergischen Gymnasiallehrervereins gehalten hat, ist der Anstoß dazu gegeben worden, daß an den Ausschuß dieses Vereins die Aufforderung erging, der Frage der Schaffung eines Werkes über die Geschichte des humanistischen Unterrichtswesens in Württemberg näher zu treten. Der Ausschuß glaubte, sich dieser Aufforderung nicht entziehen zu sollen, und das Ergebnis daraufhin eingeleiteter Besprechungen ist, daß die Möglichkeit einer Verwirklichung des Gedankens als nicht ausgeschlossen erscheint. Dabei muß selbstverständlich auf vielseitige Mitarbeit und Unterstützung gerechnet werden, und es ergeht daher an die humanistischen Kollegen, insbesondere an die Mitglieder des Württembergischen Gymnasial-

Digitized by Google

lehrervereins die Bitte, soweit sie zu einer Mitwirkung, sei es in Form von Bearbeitung eines bestimmten Gebiets, sei es durch Lieferung von Materialien, bereit und in der Lage sind, dies in tunlichster Bälde an den Unterzeichneten mitzuteilen.

Cannstatt, den 27. November 1906.

Oberstudienrat Dr. Klett,
d.z. Vorsitzender des Württembergischen
Gymnasiallehrervereins.

Amtliche Bekanntmachungen.

Unter Bezugnahme auf die im Jahrgang 1905 des Korrespondenzblattes S. 460 erschienene amtliche Bekanntmachung werden die Schulvorstände auf den II. Band der Sammlung Württembergischer Volksbücher (Holland und Josenhans in Stuttgart 1906 1 Mk.) aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 19. November 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

* * *

Im Verlag von J. Springer in Berlin ist erschienen: Grundzüge für die Mitwirkung des Lehrers bei der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten von Kreisarzt Dr. Kirstein, Berlin 1907. Preis 1 Mk. 40 Pfg.

Da die Schrift eine vorhandene Lücke trefflich ausfüllt, werden die Schulvorstände und die Lehrer hiermit auf sie aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 20. Dezember 1906.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Ableiter.

Literarischer Bericht.

Endriß, K., Professor Dr., **Für Wirtembergs Scholle.** Verschiedene Schriften. Preis 1 Mk. 20 Pf. Stuttgart, Metzler, 1906.

Digitized by Google

Unter diesem Titel hat der Verfasser vier Aufsätze gesammelt, die in ziemlich losem Zusammenhang zueinander stehen. Der erste und umfangreichste „Zur Erhaltung des Namens Wirtemberg an seiner geschichtlichen Heimstätte“ ist eine geschichtliche Studie, mit der der Verfasser zum erstenmal an die Öffentlichkeit trat in Form eines im Württ. Schwarzwaldverein gehaltenen Vortrags. Was dieser Aufsatz bezweckt, geht schon aus der Überschrift hervor: Es soll der Stätte des im Jahr 1819 abgebrochenen Burgschlosses Wirtemberg, für welche Jahrhunderte hindurch der Name Wirtemberg gegolten hat — heute allgemein „Roter Berg“ genannt — der Name „Wirtemberg“ wiedergegeben werden. Um seinen Vorschlag zu begründen, macht der Verfasser geltend: Die Bezeichnung „Rotenberg“ — mag nun das Wort von der roten Farbe des Bodens oder von einer Rodung herrühren — ist ganz an das Gebiet des heutigen Dorfes Rotenberg gebunden, und sie hat mit dem Berge, auf dem das Schloß Wirtemberg stand, ursprünglich gar nichts zu tun. Die Bergeshöhe, worauf nachweislich seit dem Beginn der achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts die Burg Wirtemberg stand, hat keine ursprüngliche Beziehung zum Namen Rotenberg. Der Name der Burg Wirtemberg hängt nicht zusammen mit dem zugehörigen Berge, sondern mit einer „Bergung“ und ist zu deuten als „Burg der Wirtene“, d. h. Burg eines Stammes oder einer Familie dieses Namens. Der Name „Roter Berg“, angewandt für die Bezeichnung der ehemaligen Burgstätte Wirtemberg, welche noch heute bei den Rotenberger Dorfbewohnern „Schloßberg“ heißt, muß dagegen als eine willkürliche Schöpfung des 19. Jahrhunderts angesehen werden. Ein Name, sagt mit Recht Professor Endriß, der so lange einer Stätte beigelegt ward und von dieser aus eine so große Bedeutung erlangt hat, gehört dem Grund und Boden, der ihn getragen, auch einzig rechtmäßig an und ist diesem zu erhalten.

Im zweiten Aufsatz „Zum Schutz der Kohlensäuregasvorkommen in Württemberg“ kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß der Regierung dringend zu empfehlen ist, gesetzliche Bestimmungen zu treffen, welche die natürliche Kohlensäure unseres Landes schützen und eine richtige Bewirtschaftung dieses Naturprodukts gewährleisten. Das ist nun freilich rascher gesagt als getan. Wäre die Sache so einfach, wie sie auf den ersten Blick zu liegen scheint, so wäre wohl der Fall heute in der von E. gewünschten Weise erledigt. Schwierigkeiten juristischer Art stehen aber einer raschen und entgültigen Erledigung der Sache entgegen und zwar hängen diese mit dem Umstande zusammen, daß die Kohlensäure kein fester, an einen bestimmten Ort gebundener Körper ist, sondern sich allenthalben in den Schichten verschiebt, so daß oft ganz unerwartete und auch von keinem Fachmann vorauszusehende Fernwirkungen bei den Bohrungen entstehen.

Digitized by Google

Die dritte Arbeit behandelt die „Erforschung, Pflege und Bewirtschaftung der Donauversickerung", also eine Frage, die wiederholt schon die Behörden und die Öffentlichkeit beschäftigt hat. Professor E. hofft nun, auf dem Wege einer eingehenden Erforschung des ganzen Versickerungsvorgangs und der davon betroffenen Gebiete eine Lösung der Frage zu finden und spricht den Wunsch aus, daß solche Maßnahmen von seiten der zuständigen Stellen in Württemberg erwogen werden möchten. Das ist nun in der Tat in der Zwischenzeit geschehen. Die gewünschten Untersuchungen sind ausgeführt worden von Professor Dr. E. Fraas im Lauf des vergangenen Jahres 1905. Sein ausführliches Gutachten hat F. dem Ministerium des Innern vorgelegt, ebenso wie auch die letztere Stelle durch Baurat Gugenhan die eingehendsten Untersuchungen über die Wasserversickerung der Donau vornehmen ließ. Dabei ist klargelegt worden, daß die ganze Frage im wesentlichen eine juristische sei, und daß man ausschließlich auf das Entgegenkommen des badischen Nachbarstaates angewiesen ist. Der von Professor E. ausgesprochene Gedanke bezüglich der Ausnützung der von ihm vermuteten unterirdischen Wasserkräfte dürfte wohl auf zu große Schwierigkeiten stoßen und ist wohl kaum ernst zu nehmen.

In dem vierten und letzten seiner gesammelten Aufsätze „Zur Nutzbarmachung schwäbischer Geologie" weist Professor E. darauf hin, daß schon vor Beendigung der alten Landesaufnahme, also schon vor 1893, Stimmen laut wurden, die eine erweiterte geologische Landesuntersuchung und Kartierung forderten. Diese Wünsche sind inzwischen erfüllt worden. Im Juli 1903 wurde die „Geologische Abteilung des Kgl. Statistischen Landesamts" unter Leitung von Professor Dr. Sauer ins Leben gerufen, mit der Aufgabe eine allen wissenschaftlichen Anforderungen der Neuzeit entsprechende, sowie auch den praktischen Bedürfnissen Rechnung tragende geologische Darstellung des ganzen Landes zu liefern in dem speziellen Maßstab 1:25000 mit der neuen Höhenkurvenkarte als Grundlage. Schon ist (vor einigen Monaten) die erste Frucht dieser Arbeiten reif geworden: Es ist das Atlasblatt Freudenstadt, mit dem die Anstalt erstmals an die Öffentlichkeit tritt.

Das Buch regt also mehrere Fragen an, die bei jedem Württemberger auf Interesse rechnen dürfen, und gibt wertvolle Beiträge zu ihrer Lösung. Die Frage der Umtaufe des „Rotenberges" in „Wirtemberg" ist schon lebhaft im Fluß. Wenn man auch nicht mit allen Sätzen des Verfassers einverstanden ist, wird man doch seine Ausführungen mit Gewinn lesen. Auch für Schulbibliotheken kann deshalb die Anschaffung des Buches empfohlen werden.

Cannstatt. Schmid.

Digitized by Google

W. Judeich, Dr., ord. Professor an der Universität Erlangen. **Topographie von Athen.** Mit 48 Abbildungen im Text und 3 Plänen in Mappe. (Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft von Dr. Iwan von Müller. Dritter Band. Zweite Abteilung. Zweite Hälfte.) 416 und XII S. Geheft 18 Mk., gebunden 20 Mk. München, Beck, 1905.

Der Verfasser beabsichtigte ursprünglich Lollings Topographie von Athen in der ersten Auflage des Handbuchs neu zu bearbeiten, überzeugte sich aber bald von der Notwendigkeit, ein ganz neues Werk an ihre Stelle zu setzen. Wir glauben es ihm gerne, daß dazu „eine Menge von Kärrnerarbeit" erforderlich war; die den Text fortlaufend begleitenden Anmerkungen, in die der größte Teil der Literaturnachweise und vielfach auch die Auseinandersetzung mit abweichenden Ansichten verwiesen ist, legen davon hinlänglich Zeugnis ab. Die Darstellung selbst ist, wie es der Stoff mit sich bringt, etwas trocken, aber, was auf solchem Gebiet die Hauptsache ist, überall klar und deutlich. Die Einleitung orientiert über die Quellen unserer Kenntnisse vom alten Athen, über die älteren und neueren Bearbeitungen des Gegenstands und über die sonst zu Gebote stehenden Hilfsmittel. Dann behandelt der erste Teil die Stadtgeschichte, der zweite die Stadteinteilung; endlich der dritte, reichlich die Hälfte des ganzen Buches, gibt die Stadtbeschreibung. Trotz dieser Trennung in einen historischen und deskriptiven Teil finden sich nirgends unangenehme Wiederholungen. Der Verfasser schließt sich nicht an die Führung des Pausanias an, sondern geht seinen eigenen Weg, selbstverständlich immer mit Berücksichtigung des alten Periegeten im einzelnen, über dessen Zuverlässigkeit er sehr besonnen urteilt (S. 12). Durch das Dickicht der modernen Hypothesen bahnt sich der Verfasser mit kundiger und sicherer Hand den Weg. Die Entscheidung zwischen den verschiedenen Meinungen ist überall wohl erwogen und hat stets gewichtige Gründe für sich, wenn sie auch, wie natürlich, nicht immer unanfechtbar erscheint. Von Einzelheiten hebe ich folgende heraus: sehr gut begründet der Verfasser seine von der herrschenden Meinung abweichende Ansicht über den Lauf der Phalerischen Mauer, die er nicht dem Kap Kolias zustreben, sondern an den Festungsring des Peiraieus anschließen läßt, da sonst die ganze Phalerische Reede offen und die Verteidiger der Mauer im Rücken ungeschützt geblieben wären (S. 148 ff.). — Den „Opisthodom" des Parthenon betrachtet J. als ein besonderes Gebäude, ein „Hinterhaus", und zwar will er ihn in dem von Dörpfeld als Chalkothek in Anspruch genommenen Bau neben dem Tempel der Brauronischen Artemis an der Südmauer der Burg wiedererkennen (S. 230 ff.). Es ist zuzugeben, daß die Beschränkung der Bezeichnung „Opisthodom" auf die Westvorhalle des Parthenon,

Digitized by Google

wie sie z. B. Luckenbach (Die Akropolis von Athen, 2. Auflage 1905 S. 33 und 37) festhält, mit den Nachrichten, die wir über die Verwendung dieses Raumes haben, sich nicht in Einklang bringen läßt. Dagegen sehe ich nicht ein, warum nicht die Westvorhalle mit der Westcella, dem παρθενών im engeren Sinn, der doch notorisch als Schatzhaus diente (S. 232 f.), zusammen „Opisthodom des Parthenon" geheißen haben sollte. — Die bekannte Stelle bei Plato (Ap. 26 D) über den Verkauf der Bücher des Anaxagoras „ἐκ τῆς ὀρχήστρας" wird, gewiß mit Recht, nicht auf das Theater, sondern auf die alte Marktorchestra am Nordwestfuß des Areopags bezogen, wo demnach später die Buchhändler ihren Verkaufsstand hatten (S. 305, 13). — Ebenso glaubt Referent dem Verfasser beistimmen zu müssen, wenn er mit der Ansetzung der Pnyx auf der Felsterrasse südwestlich vom Areopag zu der alten Erklärung Chandlers zurückkehrt und demgemäß auch in dem dort erhaltenen Stufenbau das βῆμα erkennt. Dem von Curtius und Milchhöfer (in Baumeisters Denkm. d. kl. Alt. I. 158 f.) erhobenen Einwand, daß der Redner dann über die Köpfe der abwärts sitzenden Menge hätte wegsprechen müssen, begegnet J. durch den Nachweis, daß der Versammlungsplatz gegen Norden durch eine Erdaufschüttung aufgehöht war (S. 348 ff.). — Im Streit um das sog. Theseion entscheidet sich der Verfasser für die Bezeichnung „Hephaisteion". Ich wage in dieser schwierigen Frage kein eigenes Urteil. Doch scheint mir, daß die Vertreter der Apollohypothese u. a. auch den Umstand zu ihren Gunsten verwenden könnten, daß der Nachfolger des hier verehrten Gottes in christlicher Zeit der heilige Georg wurde, dessen Kult besonders gern den des Apollo ablöste, waren doch beide Drachentöter. Freilich ist das nur eine sekundäre Instanz. Aus der Zuteilung des Tempels an Hephaistos (und Athena) wird als Zeit seiner Einreihung 421/0 gefolgert (S. 326, 5). Das wirkliche Theseion lag am Staatsmarkt, nordwestlich von der Burg (S. 313). — Das dem Sokrates zugeschriebene Relief der Chariten bei den Propyläen (Paus. I. 22, 8) spricht J. dem Philosophen ab (S. 207), mit großer Wahrscheinlichkeit: denn Plinius (S. 36, 32) hätte doch sonst gewiß von der fraglichen Identität des Philosophen mit dem Bildhauer Sokrates gesprochen und nicht von der eines gleichnamigen Malers. — Von der Gestaltung des Marktes hat der Verfasser eine auf eingehendsten Untersuchungen beruhende Skizze entworfen (S. 306), freilich mit dem Bewußtsein, wie vieles hier noch unsicher ist. — Die Bezeichnung Areopag wird im Anschluß an Wachsmuth von Ἀραί (= Eumeniden) abgeleitet (S. 41). — Der Versammlungsplatz der Heliaia wird in der Mulde zwischen Areopag und Burg gesucht und der Name, dessen ältere Form ἡλιαία lautete, zu dem in Ἥλιρ (die Niederung) steckenden Stamm in Beziehung gesetzt (S. 315, 28).

Die drei beigegebenen Pläne (Stadt, Burg, Peiraieus) beruhen

Digitized by Google

auf der Kaupertschen Aufnahme, sind aber mit Hilfe Dörpfelds und Kaweraus vervollständigt. Sie sind sehr genau und übersichtlich. Zu wünschen wäre nur, daß der Stadtplan und der Peiraieusplan noch etwas weiter ausgedehnt worden wäre: denn mehrere „Vorstadtbauten" (S. 362 ff.) wie die Akademie, der Kolonos Hippios, das Lykeion fallen jetzt außerhalb desselben und ebenso auf dem Peiraieusplan Phaleron. Vielleicht hätte auch anstatt einer solchen Erweiterung noch ein Umgebungskärtchen der Stadt, ähnlich dem in Bädekers ‚Griechenland', beigegeben werden können.

Zum Schluß noch ein paar Kleinigkeiten: der Verfasser schreibt (S. 56): „Dorthin fiel die Burg lehner" ab; ebenso S. 196: „am lehnsten". Ist das ein Provinzialismus? Unrichtig scheint mir der Ausdruck „hundertfüßiger Tempel" für das Hekatompedon (S. 239, 241): ein Tisch ist vierfüßig, weil er vier ‚Füße' hat; aber der Tempel ist hundert ‚Fuß' lang. Ebenso gewagt bezw. unrichtig scheint mir der Gebrauch von ‚gleichen' für ‚gleichsetzen' (S. 395, 402). Zum mindesten unschön ist: „einer der vielumstrittensten Punkte" (S. 180) und in dem langen Wort „Burgkalksteinbruchstein" (S. 241) hätte doch wohl der Bruchstein wegbleiben können. Endlich ist S. 293 unten „Mythenprozession" statt ‚Mystenprozession' ein in den Berichtigungen (S. 404 ff.) nicht getilgter Druckfehler; ebenso S. 14 in der Überschrift: XIV. statt XVI. Jahrhundert.

Aber nicht mit diesen Schulmeisterfündlein wollen wir schließen, sondern mit dem aufrichtigen Dank an den Verfasser für seine mühevolle Arbeit, mit der er seinen Zweck, einen zuverlässigen Führer durch das Trümmerfeld Alt-Athens zu geben, in vorzüglicher Weise erreicht hat.

Schöntal. W. Nestle.

Herzogs lateinische Übungsbücher, herausgegeben von Dr. H. Planck, Professor am Karlsgymnasium. Bamberg und Stuttgart. C. C. Buchners Verlag, Rudolf Koch. 1907.

Nachdem als Herausgeber von Herzogs lateinischen Übungsbüchern an Stelle von Oberstudienrat Dr. Herzog, Professor Dr. H. Planck getreten ist, dürfte es vor allem angezeigt sein, dem Begründer dieser Übungsbücher, Herrn Oberstudienrat Dr. Herzog, Worte wärmster Anerkennung zu widmen für das von ihm ins Leben gerufene prächtige Unterrichtswerk, das durch seine strenge Methodik, die scharfe Abgrenzung der einzelnen Jahrespensen und die darin niedergelegte reiche pädagogische Erfahrung sich rasch zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel des humanistischen Unterrichts entwickelt hat.

Die Person des neuen Herausgebers, Professor Dr. H. Planck, dem im wesentlichen die wohlbewährten, seitherigen Mitarbeiter zur

Digitized by Google

Seite stehen (an Stelle des leider so früh verstorbenen Professors Bräuhäuser ist bei Band 4 Professor Kirschmer in die Lücke getreten), bürgt dafür, daß auch die notwendig gewordenen bezw. werdenden Neuauflagen im Sinne des Begründers der Sammlung weitergeführt und in methodischer und stilistischer Hinsicht immer mehr vervollkommnet werden.

Von den genannten Übungsbüchern liegen seit September 1906 für den 1., 2. und 4. Teil neue Auflagen vor. Beim 4. Band ergab sich die Notwendigkeit einer Neubearbeitung durch die Bestimmungen des neuen Lehrplans für Gymnasien und Realgymnasien vom 9. Mai 1906. In allen 3 Bänden zeigt sich das Bestreben der Verfasser, nur Mustergültiges zu liefern und den Schüler in edler, dem Fassungsvermögen der betr. Altersstufen angepaßter Sprache in das Verständnis der lateinischen Grammatik und Sprache einzuführen. In Band I (Mitarbeiter Präzeptor W. Fick) finden sich nur geringfügige Änderungen. Neu ist die Definition des Prädikats in Nr. 3. Hierbei wäre anzuführen, daß die neuere Auffassung „sein" nur bei der Konjugation (wo es hilft, die Zeiten zu bilden) noch als Hilfszeitwort aufgefaßt wissen will, in allen andern Fällen wird es als Zeitwort betrachtet. In Nr. 195 ist ostendunt richtig statt monstrant eingesetzt. In Nr. 244 ist Xerxes richtig statt Darius eingefügt worden. Die alte Auflage kann neben der neuen gut benützt werden.

Der stufenmäßige, klare Aufbau, die praktische Einteilung und die dem Fassungsvermögen und dem Gedankenkreis der betr. Altersstufe entsprechende Sprachform sind längst von allen Lehrern, die danach zu unterrichten haben, anerkannt. Zu wünschen wäre, daß, namentlich im Interesse der Landlateinschulen die Konjugationen am Schlusse des Buches noch einmal der Reihenfolge nach und mit vollständigem deutschen Texte, Aktiv und Passiv getrennt, nicht wie bis jetzt untereinander, beigefügt würden, was mancher Verwirrung in den Köpfen der angehenden Lateiner vorbeugen würde.

Neben einer ziemlichen Anzahl von kleineren Änderungen, durch die eine schärfere Fassung des deutschen Textes erzielt wurde, zeigt Band II (Mitarbeiter Professor Kirschmer) nur bei den Abschnitten über die Fürwörter und die Partizipien größere Neuerungen. Von den Fürwörtern sind jetzt erfreulicherweise aus dem Pensum von Band II ausgeschieden: quicunque, quisquis, quidquid, si quis, si quid, si qui, si qua, si quod und quisque. Dementsprechend wurden die Stücke 58 und 59 gekürzt, 63 durch ein neues ersetzt. Beim Partizipium wurden getilgt: „ohne daß, ohne zu", die Verwandlung des Aktivs ins Passiv, ein Teil der Präpositionalausdrücke (caelo sereno — me vivo) und die Verwendung des Partizipium Perfecti der Deponentia in der Komposition. Beschränkt wurde die Übersetzung deutscher Substantive durch lateinische Partizipien. Demzufolge sind die Stücke 217–220

Digitized by Google

und 226—231 ziemlich umgestaltet worden. Der grammatische Anhang mußte sich natürlich auch einige Änderungen gefallen lassen, besonders §§ 9—18. Weit übersichtlicher dargestellt sind in § 11 die Ortsbestimmungen, auch §§ 14 und 15 zeigen den Vorzug größerer Übersichtlichkeit. Die Sorgfalt, die auf den richtigen, schönen Ausdruck im Deutschen auch in diesem Band verwendet wurde, verdient alle Anerkennung.

Weit einschneidender machen sich die Änderungen in Band IV geltend (Mitarbeiter Professor Kirschmer). Hier haben wir ein nahezu vollständig neues Werk vor uns. Neubearbeitet sind vor allem die Stücke 1—77. Die Bestimmungen des Lehrplanes vom 9. Mai 1906 schreiben als Aufgabe für Klasse IV vor: Wiederholung und Ergänzung der Kasuslehre; Abschluß der Nominalsyntax; Tempuslehre, Lehre vom Modus im Hauptsatz. Diesen Bestimmungen gemäß wurde die Kasuslehre weit ausführlicher behandelt als bisher (52 gegen 19 Stücke), ebenso die Nominalsyntax (31 gegen 17), während umgekehrt die Tempuslehre eine Verminderung um 8 Stücke erfuhr. Der Gebrauch des Modus in Nebensätzen und in Oratio obliqua (bisher 41 Stücke) ist dem Pensum für Klasse V zugewiesen worden. Auch in pädagogischer Hinsicht bedeutet die neue Auflage einen erheblichen Fortschritt. Besonders zu begrüßen ist, daß die Abschnitte der Kasuslehre so ausführlich und in schöner Stufenfolge der Schwierigkeiten dargestellt sind. Die Beispiele sind durchweg gut und geschmackvoll gewählt. Die Gliederung der zusammenhängenden Stücke im Anschluß an die Grammatik ist durchaus gelungen. Die Vorausnahme einzelner Abschnitte aus der Stilistik mit Beifügung der betr. Paragraphen der Landgrafschen Grammatik (8. Auflage) bedeutet ebenfalls einen Fortschritt. Vielleicht hätte hier noch weiter gegangen werden können, z. B. hätte bei Stück 23 (Unterscheidung von uterque und ambo) aus Menge, Repetitorium § 215 der sehr bezeichnende Satz: Duo senatores mihi obviam sunt facti; ambos salutavi, uterque resaluta vit, oder es hätte die sehr bezeichnende Stelle Liv. I, 40, 5 im Auszug beigefügt werden können. Ebenso würde bei Stück 28 (reziprokes Verhältnis § 244) noch als weiteres Beispiel: manus manum lavat, par pari referre gut passen. Stück 27 (Landgraf § 259) könnte auch noch die weiteren Fälle der Anwendung von quisque (nach Ordinalzahlen: quinto quoque anno und Superlativen: optimus quisque) unschwer aufnehmen. Die Anmerkungen zu den betr. Stücken sind fast durchweg gut gewählt, wären aber noch mancher Erweiterung zugänglich. Insbesondere glaube ich, daß die Herren Kollegen an kleineren Lateinschulen, die stets neben der zu unterrichtenden Klasse noch 1—2 Klassen möglichst intensiv zu beschäftigen haben, für eine erweiterte Beifügung von Paragraphen der Landgrafschen Grammatik, sowie Angabe der Kapitel der betr. Schriftsteller (insbesondere Cäsar, Livius und Cicero) dankbar wären. Den Herren Kollegen, die hievon

Digitized by Google

keinen Gebrauch machen wollen, bleibt dies ja unbenommen. Stück 14 Anm. 9 (dispar) fehlt ganz.

In Stück 45 finden sich 2 Druckfehler: Satz 2 ist „hatten" statt „hatte", Satz 4 „Senat" statt „Staat" zu lesen. Die durch den neuen Lehrplan vorgesehene Herabsetzung des Pensums von Klasse IV kommt auch im Umfang der neuen Auflage von Band 4 zum Ausdruck. Derselbe enthält 119 Seiten gegen 140 der alten Auflage. Die fettgedruckten Merkbeispiele über den einzelnen Stücken, sowie die Auswahl lateinischer Verse als Anhang werden als dankenswerte Neuerung überall begrüßt werden.

Kirchheim u. T. Knodel.

Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte der lateinischen Sprache und Vorbemerkungen über reine Latinität von J. Ph. Krebs. Siebente genau durchgesehene und vielfach umgearbeitete Auflage von J. H. Schmalz. Lieferung 1—4 (a — habere) je 2 Mk. Basel, Benno Schwabe 1905—1906.

Bei den mancherlei Arten von Latein, die es gibt — der Antibarbarus unterscheidet selbst Altlatein, klassisches, nachklassisches, Spätlatein, barbarisches und Neulatein, poetisches, vulgäres, griechisches, deutsches, französisches, Kirchen- und sogar Küchenlatein, und er würde wohl, wenn er mit unseren schwäbischen Besonderheiten bekannt wäre, mit Teuffel auch noch Stiftslatein aufzählen — bei dieser bunten Musterkarte von Latein ist ein zuverlässiger Führer, der „sofort den minder guten Ausdruck zu erkennen und durch den richtigen zu ersetzen" lehrt, notwendig und hochwillkommen. Diese zuverlässige Führung übernimmt auch die vorliegende 7. Auflage, die durch Benützung und Verarbeitung der einschlägigen, seit 1888 erschienenen Literatur, besonders des Wölfflinschen Archivs, und durch Vergleichung des Thesaurus, durch Entfernung von Überflüssigem, Aufnahme von wichtigen Ergänzungen und übersichtlichere Anordnung wesentlich gewonnen hat. Hierbei ist der Antibarbarus manchmal in der Lage sich selbst (d. h. frühere Auflagen) oder den Thesaurus zu berichtigen, siehe z. B. zu jenem S. 179, 204, 264, 340, 373, 391, 399, 400, 591, zu diesem S. 62, 103, 187, 205, 504, 622. Wenn der Herausgeber es auf S. VII des Vorworts bedauert, durch Zeitmangel verhindert gewesen zu sein, über die lateinische Wiedergabe von manchen modernen Ausdrücken, wie dämonisch, idyllisch, instruktiv, bildende Kunst, Novelle u. ä. zu handeln, so darf ich vielleicht in diesem Zusammenhang auf meine neuerschienene lateinische Phraseologie (Stutt-

Digitized by Google

gart, Bonz 1906) hinweisen, die Hunderte von derartigen Wendungen enthält.

Zu den einzelnen Artikeln ergeben sich mir folgende Bemerkungen. Als Übersetzung von sich in die Wissenschaften vertiefen kann neben litteris se abdere (S. 41) aus Cicero weiterhin angeführt werden litteris se involvere; Horaz bietet totus (plurimus) sum in alqa re; für Unmensch qui humanitatem exuit (S. 42) hat Livius kürzer belua. Statt des in proverbium abire des Plin. (S. 49) hat Liv. proverbio increbrescere. Abnormis sapiens aus Horaz (S. 50) ist wohl besser: ein nicht schulmäßiger Weiser. Neben quod deus avertat usw. (S. 51) bietet Liv. di meliora. Neben den Ausdrücken für absolut (schlechthin) vollkommen S. 55 bietet Cicero noch omnibus numeris absolutus; omni laude cumulatus. Zu Sen. benigna materia (S. 59) vgl. das horazische benignus sermo, zu Cic. facillimos esse aditus ad te (S. 66) das horazische eoque difficilis aditus primos habet. Accinctum esse steht bei Livius in der Bedeutung, wie wir sagen: sein Pulver trocken halten. Für das Äußerste wagen, versuchen gibt es außer den unter Acheron angegebenen Wendungen noch extrema (omnia) experiri, ad extrema descendere. Zu dem Unterschied zwischen acies und acumen vgl. neben der Stelle Ciceros auch Hor. ep. 1, 12, 20 Empedocles an Stertinium deliret acumen. Zu Sen. per summum sudorem acquirere im Schweiß seines Angesichts erwerben (S. 75) ergänze das ciceronianische sudore et labore quaerere. Für praktische Philosophie (Ethik) gibt der Antibarbarus aus Cic. Tusc. 3, 8 philosophia quae est de vita et de moribus; Cicero gibt außerdem noch: Socrates philosophiam coegit de vita et moribus rebusque bonis et malis quaerere. Zu den Stellen, wo ad mit Genetiv steht (S. 80) ergänze auch aus Horaz ad Vestae. Das ad nutum S. 81 nach dem Winke steht bei Liv.: ad nutum omnia fiunt alles geht wie am Schnürchen; bei Boetius findet sich ad nutum cuncta suppetunt von einer Art Tischchen deck dich. Zu dem Artikel über ad ergänze noch Stellen, wie die aus Sen. ad ista concitari insania est; ebenso ad = im Vergleich zu. Zu addictus in reflex. Bedeutung zitiert der Antibarbarus außer Augustin noch Cic. Tusc. 2, 5; man füge bei Hor. ep. 1, 1, 14. Seditionis materia (S. 89) würde ich mit revolutionärer Zündstoff übersetzen. Oratio aditialis läßt Antibarbarus gelten für Antrittsrede, aber seine Jungfernrede halten heißt tirocinium ponere aus Livius. S. 97 Z. 8 v. ob. muß es statt Dativ : Akkusativ heißen. Für Luftveränderung gibt Antib. caeli mutatio und loci mutatio nach Cic. fam. 7, 26, 1; es kann auch erinnert werden an das horazische caelum, non animum mutant qui trans mare currunt. Zu den bei aetas stehenden Adjektiven (S. 120) füge auch das livianische composita ae. gesetztes Alter (Cic. confirmata). Wie aeternus mit Personen zu-

Digitized by Google

sammengesetzt wird (Liv. aeterni hostes), so gebraucht Livius gerne auch in dieser Bedeutung perpetuus: p. orator ein Dauerredner, p. tribunus, wie wir auch sagen ein ewiger Student, ein ewiger Hilfslehrer. Aliena capella aus Hor. s. 1, 1, 110 übersetzt Antibarbarus richtig: die Ziege des Nachbars (s. meine Übersetzung zu den Sat. des Hor. S. 8); man kann hierbei auch verweisen auf Tac. ann. 4, 33 aliena malefacta = aliorum m. S. 142 sagt der Antibarbarus richtig: wo wir von einer Person sagen sie ist, gilt etwas, sagt man auch lat. est aliquid. Zu den hierzu angeführten Stellen füge noch das charakteristische horazische: Vergilius, post hunc Varius dixere quid essem sat. 1, 6, 55 und 60 sed quod eram narro. Für die Übersetzung von Analphabet empfiehlt der Antibarbarus eine Wendung mit dem horazischen elementa prima; einfacher ist wohl litterarum ignarus nach Tacitus. Sekretär heißt bei Sueton nach Antib. amanuensis, Cicero aber hat dafür (servus) litteratus und auch scriba ist besser zu verwenden; Geheimsekretär heißt wohl nach Tac. is cui secreta imperatoris innitantur. Bei litem perdere (S. 158) wird Cic. de or. 1, 167 zitiert; man könnte auch Hor. sat. 1, 9, 37 anführen, ebenso zu Cic. fam. 10, 28, 3 magnum damnum factum est in Servio das livianische in eo tantum damni factum est. Zu den Ausdrücken für Amnestie (S. 158) füge noch venia und impunitas. Für amoto ludo, das S. 159 aus Horaz zitiert ist, hat derselbe Dichter (c. 2, 1, 37) auch relictis 'ocis. Für Analogie gibt Antibarbarus das ciceronianische proportio; es findet sich in Cicero auch der gebräuchlichere Ausdruck similitudo. Für latere (oder vielmehr iacere) in angulo wird die Autorität von Sen. angeführt; eine, wenn auch nicht gleiche, so doch ähnliche Stelle hat Hor. c. 1, 9, 22 latentis puellae intimo ab angulo risus. Für die Bedeutung proprius, proprie im eigentlichen, engeren Sinn geben Belegstellen außer Cicero auch Sen. und Quint. Für die Seele von etwas sein kann außer den angeführten Wendungen auch gebraucht werden das taciteische dux et caput. Annosus wird S. 170 mit Recht als PL. (poetisches Latein) bezeichnet; Belegstelle dafür u. a. Hor. c. 3, 17, 13. Für anonym (S. 172) läßt sich aus Tacitus auch noch verwenden incerto auctore. Zu der Übersetzung alter Freund antiquus amicus aus Cic. fam. 11, 27, 2 (S. 181) kann als Parallele aus Horaz angeführt werden veterem vetus hospes amicum. Zu den Ausdrücken für Traum, Traumgesicht (S. 185) vgl. aus Liv. quae somno videntur (obversantur); nocturnus visus; in quiete visa species. Die Mahnung, nicht applaudere, sondern plaudere zu gebrauchen (S. 188) läßt sich auch aus Horaz belegen: sat. 1, 1, 66; 1, 10, 76, ep. 2, 1, 88, a. p. 155. Tribunus custodiae appositus (S. 189) aus Tac. ann. 1, 6 würde ich übersetzen: der wachhabende Offizier. Res arduae ist nach Antibarbarus (S. 197) PL., die bekannteste Belegstelle dafür ist wohl Hor. c. 2, 3, 1. Für durstige Kehle

Digitized by Google

(Antib. S. 197 ardentes oder arentes siti fauces) gibt Hor. fauces mit sitis. Zu den Ausdrücken für das Glück lächelt (Lichtblick) (Antib. S. 201) vgl. noch das livianische lux adfulget (Hor. c. 4, 5, 7 vultus tuus adfulsit). Das was der Antibarbarus über assidere = Krankenpflege leisten sagt, wird außer durch die von ihm angeführten Stellen auch noch bestätigt durch Hor. sat. 1, 1, 82 habes qui adsideat; ebenso ist der bekannteste Beleg für den poetischen Charakter von Attalicus in seiner Bedeutung = reich, prachtvoll Hor. c. 1, 1, 12 Attalicis condicionibus. Zu den Ausdrücken des Antibarbarus (S. 221) für es vergeht mir Hören und Sehen füge noch das ciceronianische oculi conturbantur. Die Stellen, die aures = Geschmack belegen, lassen sich vermehren durch Cic. aures adhibere = Geschmack bewähren. Zu der Stelle, die aus Horaz zu barathrum zitiert ist (ep. 1, 15, 31), füge noch sat. 2, 3, 166. Für Verleger, Verlagsbuchhändler schlägt der Antib. redemptores librorum vor; unter Umständen ließe sich auch aus Hor. Sosii verwenden (nach ep. 1, 20, 2 und a. p. 345). Einem die Galle reizen heißt nach dem Antib. bilem alci commovere (Cic. Att. 2, 7, 2); Horaz sagt dafür meum iecur urere bilis (sat. 1, 9, 66). Für ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen bringt Antibarbarus je eine Stelle aus Curtius und Livius, aus letzterem könnten noch die zwei Wendungen beigezogen werden: nusquam proelium, omnibus locis caedes erat und etwa pecorum modo trucidantur milites. Zu dem livianischen ex media caede = mitten aus dem Gemetzel (S. 248) ist eine Parallele das horazische per medias caedes (c. 3, 2, 12). Zu dem S. 249 zitierten ciceronianischen alqm de caelo detrahere = einen aus allen Himmeln reißen vgl. das gleichfalls ciceronianische ex astris decidere als Passiv davon. Für den Himmel verdienen wird aus Sen. beigebracht caelum merere; Hor. c. 3, 2, 21 sagt dafür immeritis mori (caelum recluditur). Bei callere S. 251 Zeile 16 v. ob. lies statt Hor. c. 1, 1, 19: c. 1, 4, 19. Zu den Stellen für die bildliche Bedeutung von candidus (S. 254) füge noch Hor. ep. 1, 4, 1 Albi, nostrorum sermonum candide index. Als Parallele zu Tac. ann. 1, 11 tantae molis capacem (S. 257) s. Tac. ann. 1, 4 tantae moli parem. Das Gegenstück von supercilium adducere steht Hor. ep. 1, 18, 94 deme supercilio nubem. Zu den bei caput (S. 260) erwähnten Beispielen füge Hor. sat. 2, 1, 24 ut semel icto accessit fervor capiti, zu caput = Hauptsache Hor. ep. 1, 17, 45 atqui rerum caput hoc erat, hic fons. Bei carpere (S. 263) wäre vielleicht noch zu erwähnen hostes carpere als Übersetzung der Phrase: den Kleinkrieg führen. Zu carpere = herabsetzen, tadeln hat Horaz die Belegstellen c. 4, 9, 33 und sat. 1, 3, 21. Für series malorum = Kette von Unglücksfällen (S. 266), was aus Ov. (Met. 4, 564) genommen, wäre wohl klassischer continua mala, continuae clades. Für unchrono-

Digitized by Google

logisch gibt Antibarbarus S. 278 non servato temporis ordine (wohl nach Cicero: ordine temporum conservato); ich habe dafür in meiner Phraseologie eingesetzt ipsi temporum rationi (ordini) repugnans. Von citra = sine, praeter sagt Antibarbarus, es sei Nachklassisch und Spätlateinisch, bei Colum. Quint. und Plin. min. üblich. Zu diesen Schriftstellern füge noch Tacitus. Für Kompilator (S. 312) läßt sich außer dem aus Hor. s. 1, 1, 120 angeführten compilare unter Umständen auch die Stelle Hor. ep. 1, 3, 15—20 verwenden. Zu carmina condere (S. 321) kann aus Horaz zitiert werden s. 2, 1, 82, ep. 1, 3, 24, a. p. 436. Bedingungsweise kann statt mit ea oder alqa condicione (S. 321) unter Umständen mit precarius gegeben werden. Für konfrontieren gibt Antibarbarus S. 328 componere; Tacitus hat dafür ann. 4, 28 pater oranti filio comparatur. Für sich bekehren verwendet Antibarbarus S. 363 in melius mutare mores nach August.; Horaz hat einfach dafür mutari (s. 2, 3, 254 mutatus Polemon). Ein Kind unter dem Herzen tragen übersetzt Antibarbarus S. 367 in alvo partum continere; Tacitus hat ann. 1, 58 quod ex Arminio concepit. Zu dem spätlateinischen cornucopia das Füllhorn vgl. Hor. ep. 1, 12, 29 aurea fruges pleno defundit Copia cornu. Statt cumulus in bildlicher Bedeutung = Krone findet sich bei Cicero auch der Ausdruck apex est alqd ales rei. Zu krönen in bildlicher Bedeutung vgl. das livianische perfunctus laboribus laborumque praemiis am Ende einer von Erfolg gekrönten Laufbahn. Zu dem spätlateinischen corporalitas vgl. Cic. abstrahere se a corpore sich von der Leiblichkeit losmachen. (Boetius hat dafür terrenis eximi, omne terrenum negotium spernere). Zu den Ausdrücken unter leiblich füge noch leiblicher Bruder = geminus, gemellus, und mit leiblichen Ohren suis auribus. Corpus rei publicae (S. 369) würde ich übersetzen der Organismus des Staates. Zu den Belegstellen für corripere = schelten füge noch Hor. s. 2, 3, 257. Für Koryphäen, vom Antibarbarus mit principes gegeben, hat Cicero noch manche andere Ausdrücke. Für deligere alqm generum einen zum Schwiegersohn wählen sagt Tac. sumere. Kreatur ist in bildlicher Bedeutung nicht aufgeführt; bei Tacitus steht dafür clicns, bei Sen. qui omnia sua incrementa debet alci. Neben animi crescunt hat Livius auch audacia crescit mihi (Sall. animi mihi augescunt). Crudelis necessitas (S. 378) würde ich übersetzen unerbittliche Zwangslage. Zu der Stelle aus Tac. dabat et famae (S. 390) vgl. auch Hor. s. 2. 2, 94 das aliquid famae. Zu den Ausdrücken für in Ohnmacht fallen füge noch Hor. s. 2, 3, 153 deficient inopem venae, zu Demagog (S. 413) noch populi corruptor, ferner aus Livius artifex tractandi animos plebis. Zu den Ausdrücken für Zahn des Neides und Zahn der Zeit füge aus Hor. ep. 1, 18, 82 dente Theonino circumrodi und c. 4, 3, 16 et iam

Digitized by Google

dente minus mordeor invido, ferner c. 3, 30, 4 innumerabilis annorum series (et fuga temporum) diruit alqd. Spe et ope devorare alqd (S. 434) kann unter Umständen mit verspeisen übersetzt werden, wie wir spaßhaft von einem Antisemiten sagen: er verspeiste jeden Morgen einen (oder mehrere) Juden zum Frühstück. Für Diarium hat Tac. (quod) describitur per dies. Das livianische in diem rapto vivere kann unter Umständen übersetzt werden mit von der Hand in den Mund leben, wofür Sall. bietet manu victum quaerere, Cic. und Liv. in diem vivere, und meine Phraseologie außerdem nach Plancks Komp. mannum mercede ali. In dem taciteischen variis rumoribus differre liegt wohl außer ins Geschrei bringen auch noch: nach verschiedenen Richtungen besprechen. Zu diffundere (S. 446) füge auch Hor. ep. 1, 3, 8 longum diffundere in aevum = verewigen. Die Ausführungen über halb (S. 452) ergänze durch halb und halb einladen subinvitare (Cic.), halb und halb beneiden subinvidere (Cic.). Zu den Ausdrücken für disponiert (= gelaunt) vgl. auch Tac. a. 6, 20 qualem diem Tib. indnisset. Ganz außer Rand und Band gehen (S. 461) heißt nach Cicero auch dilapsum diffluere. Reicher Stoff (S. 466) heißt nach Sen. nicht bloß larga, sondern auch benigna materia (cf. so auch Hor. ep. 1, 5, 11 benigno sermone tendere noctem). Zu dem Artikel über doctus ergänze: es fällt kein Gelehrter vom Himmel nemo nascitur sapiens (Sen.). Neben sui iuris esse sein eigener Herr sein (S. 473), kommt auch vor sui arbitrii esse, neben vita umbratica (ibid.) auch v. umbratilis. Zu durare und was dort gesagt ist, vgl. ferner die bezeichnende Stelle Tac. a. 1, 6 in nullius suorum necem duravit. Effekthascherei übersetzt Antibarbarus nach Cicero mit delectationis aucupium; Cicero hat außerdem plausum captare in dieser Bedeutung. Zu der Umschreibung von dare mit dem Partiz. Perf. Pass. ergänze auch das livianische legiones stratas dare. Bei effundere (S. 493) mag auch verwiesen werden auf das ciceronianische gratiam effundere die Gunst verscherzen; bei electio (S. 498) auf Tac. a. 6, 22: electionem vitae nobis relinquunt = Willensfreiheit. Zu bene est (S. 519) vgl. auch die Stellen bei Hor. c. 3, 16, 43 bene est cui deus obtulit und s. 2, 6, 4 bene est; nil amplius oro. Neben quid faciendum, non faciendumve sit und quid faciendum sit aut non faciendum (beides ciceronianisch) dürfte eine gute und einfache Wendung sein: quid faciendum sit, quid non. Zu audire = erhören (S. 534) vgl. auch Hor. c. 1, 2, 27 minus audientem carmina Vestam; zu einen exemplarisch strafen (ein Exempel statnieren) (S. 541) auch das livianische ad ceterorum metum (Tac. terrorem). Der vir experiens = der unternehmende Mann aus Cicero und Horaz (S. 553) steht auch im Livius. Zu dem ciceronianischen verbum e verbo (oder ad verbum) exprimere (S. 557) vgl. auch das livianische verbis ipsis referre.

Digitized by Google

Neben res difficilis est ad eloquendum schwer auszudrücken hat Cicero auch die Wendung parum valere verbo den richtigen Ausdruck nicht finden. Bei honoribus aliquem extollere (Liv. Tac.) wird honoribus richtig als Ablat. instrum. erklärt; dasselbe gilt natürlich auch für das horazische tergeminis tollere honoribus. Neben dem livianischen ad extrema venire lesen wir auch in Cic. ad extremum periculi ventum est. Als Beleg für rem facere es zu etwas bringen kann außer Tacitus auch Horaz angeführt werden ep. 1, 1, 65—66. Zu dem Gebrauch von facies bei Sall. vgl. auch Tac. a. 1, 41 non florentis Caesaris neque suis in castris sed velut in urbe victa facies; zu nec ulla facies mali deerat aus Curtius (das Unglück in jeder Gestalt) vgl. das taciteische varia pereuntium forma et omni imagine mortium (der Tod in jeglicher Gestalt) hist. 3, 28. Fera = Wildpret findet sich nicht bloß bei medizinischen Autoren, sondern auch Tac. Germ. 23. Von terrae filius (S. 592) bekomme ich den Eindruck, daß es das Gleiche besagen soll wie unser der große Unbekannte. Form (= Ausdruck, Darstellung) übersetzt Antibarbarus mit oratio; häufiger ist verba (im Gegensatz zu res = Inhalt, cf. Cic. verbis, non re dissidere). Neben nubes rumpuntur hat Hor. c. 4, 14, 22 Pleiadum chorus nubes scindit. In sinu gaudere (S. 618) ist wohl am besten zu übersetzen sich ins Fäustchen lachen. Die jetzige Generation heißt nach Antib. haec, praesens aetas; huius aetatis homines; Hor. s. 1, 3, 30 sagt dafür einfacher hi homines. In Dankbarkeit heißt Antib. memori mente; vgl. hierzu Hor. s. 2, 6, 31 ad M. memori si mente recurras. Zu den vom Antibarbarus gegebenen Wendungen für Neujahrswünsche (S. 634) füge noch das taciteische sollemnia incipientis anni precari (a. 4, 70).

Mögen diese Bemerkungen dem Neubearbeiter des Antibarbarus den Beweis dafür liefern, mit welchem Interesse der Berichterstatter sich in das Buch eingelesen hat, und wie sehr dieses geeignet ist, den Leser zu eigenem weiteren Forschen zu veranlassen. In der Tat, der Antibarbarus ist im besten Sinn anregend, und wem es um ciceronianisches Latein zu tun ist, der wird durch emsiges Studium des Buchs — um einen von ihm selbst gerügten Ausdruck zu gebrauchen — quoad litteras brevi ita eminebit, ut ei Musae ipsae nares emunxisse videantur.

Stuttgart. H. Ludwig.

Paul Brandt, Sappho, ein Lebensbild aus den Frühlingstagen altgriechischer Dichtung. Leipzig, Friedrich Rothbarth.

Zu einem „Lebensbild“ gehört Lebenswärme. Der Verfasser trägt sie von sich aus redlich bei; der Gegenstand nimmt sie zu wenig

Digitized by Google

an. Alle Gestalten und Farben außen herum: die Schilderung zeitgenössischer Sitten, die Beiziehung von Literaturverwandten, die Seitenhiebe und -Blicke auf unsere Zeit entschädigen nicht dafür, daß die Hauptperson und Mitte des Bildes für immer verwischt ist. Anstatt einer halben Restaurierung des klassischen Bildes also lieber eine ganze romantische Neuschöpfung wie die von Grillparzer! oder auch eine hochmoderne, die im Zeitalter der Frauenfrage noch ihres Autors wartet.

Als literargeschichtliche Monographie aber, als Scheinwerfer, der in einer Richtung den Weg durch ein Trümmerfeld erhellt, sei das Buch zu Schülerprämien empfohlen; dem Lehrer des Griechischen, besonders der gelehrte Anhang.

Stuttgart. P. Fencht.

H. Schweitzer, Geschichte der deutschen Kunst. Mit 472 Textabbildungen und zahlreichen Einschaltbildern. 739 Seiten. Preis 14 Mk. Ravensburg, Otto Maier, 1905.

Die vorliegende Kunstgeschichte ist schon im Herbst 1904 erschienen. Die Kritik hat also ihr Urteil abgegeben und zwar ein solches, daß Verfasser und Verleger zufrieden sein werden. Das Buch wendet sich nicht an die gelehrten Fachleute, sondern an „die gebildeten Laien und Studierenden", denen es eine leichtverständliche Übersicht über die Gesamtentwickelung der bildenden Kunst in Deutschland geben will. Als „gebildeter Laie" habe auch ich das Werk in die Hand genommen, dazu als ein Lehrer, der seine Schüler durch Kunstsammlungen führt und der in seinen Unterricht so viel Kunstgeschichte einflicht als überhaupt zulässig ist. Eine Prüfung des Buches von diesem Gesichtspunkt aus hat das günstige Urteil bestätigt. Man möchte vielleicht wünschen, daß für einige Stilrichtungen, z. B. Barock, die allgemeinen Merkmale schärfer und vollständiger zusammengestellt wären. Man möchte auch den Zusammenhang mit der außerdeutschen Kunstentwickelung stärker betont sehen. Aber im großen ganzen hat der Direktor des Aachener Museums (ein Schüler Thodes) mit seinem Werk auch der Schule einen Dienst erwiesen. Gerühmt sei vor allem die — bei aller Wärme — doch schlichte und einfache Sprache, die von hohler Schönrednerei und geistreich sein sollender Verstiegenheit ganz frei ist; ferner die Übersichtlichkeit der Anordnung, die Besonnenheit des Urteils, die glückliche Auswahl und Ausführung der Abbildungen und endlich die Beigabe einer Erklärung der technischen Ausdrücke, die 9 eng bedruckte Seiten einnimmt. Daß das Kunstgewerbe eingehender behandelt wird als sonst, und daß das 19. Jahrhundert einen sehr breiten Raum einnimmt, wird niemand

Digitized by Google

tadeln, zumal da der Verfasser gerade in diesem Abschnitt große Zurückhaltung im Urteil übt. — Also ein Buch, das für alle Liebhaber der Kunst, Lehrer wie Schüler, wohl empfohlen werden kann, und das den Wunsch erweckt, der Verfasser möchte in derselben Weise eine allgemeine (nicht nur deutsche) Kunstgeschichte schreiben.

Stuttgart. Grotz.

Neu erschienene Bücher.

☞ **Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.**

Holtze, Leitfaden der ebenen Geometrie für höhere Lehranstalten. 1. Heft: Kongruenz. 2. Heft: Lehre vom Flächeninhalt, Konstruktionslehre. 3. Heft: Ähnlichkeitslehre. Halle a. S., Louis Nebert's Verlag.

Holl, Lehrbuch der Geometrie. Stuttgart, W. Kohlhammer.

Groh, Aufgaben für den Rechenunterricht an Klasse III höherer Lehranstalten. Ibid.

Sachse, Zur mechanischen Drittelung eines Winkels und die planimetrische Bestimmung eines Grades der Kreislinie. Heiligenstadt, F. W. Cordier.

Kummer, Deutsche Schulgrammatik. Wien, F. Tempsky.

(Fortsetzung siehe S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bibliothek deutscher Klassiker für Schule und Haus. Mit Lebensbeschreibungen, Einleitungen und Anmerkungen. Begründet von Dr. **W. Lindemann.** Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage, herausgegeben von Professor Dr. **Otto Hellinghaus,** Gymnasialdirektor. 12 Bände. 12°.

IV.—VI. Band: **Goethes Werke.** Mit 3 Bildnissen. Geb. in Leinwand Mk. 9.—; jeder Band Mk. 3.—. — Früher sind erschienen:

VII.—IX. Band: **Schillers Werke.** Mit 3 Bildnissen. Geb. Mk. 9.—; jeder Band Mk. 3.—.

Inhalt der übrigen Bände: I.: Klopstock — Göttinger. II.: Lessing — Wieland. III.: Herder — Sturm und Drang. X.: Die Romantik. XI.: Österreichische Dichter. XII: Jung-Deutschland. — Neueste Zeit.

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Anleitung
zum Mathematischen Unterricht
an höheren Schulen.

Von **Professor Dr. Friedrich Reidt.**

Zweite Auflage.

Revidiert und mit Anmerkungen versehen
von **Dr. Heinrich Schotten**
Direktor der städtischen Oberrealschule zu Halle a. S.

XIV, 269 Seiten 8°.

Geheftet 4 ℳ

Berlin. **G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.**

PIANOS von ℳ 350 an. **HARMONIUMS** von ℳ 30 an.
Höchster Rabatt. Kleinste Raten. 20jähr. Garantie. **Pianos u. Harmoniums** zu vermieten; bei Kauf **Abzug der Miete.** – Illustr. Kataloge gratis-frei.
RUD. PATENT-PIANINOS mit bis jetzt unerreicht guter Stimmhaltung!
Wilh. Rudolph, Grossh. Hess. Hoflieferant. **Giessen** gegr. 1851.

Im Kommissions-Verlag von **W. Kohlhammer in Stuttgart** erschien kürzlich:

Aus Württembergs Vor- und Frühzeit
und anderes.
Vorträge und Manuskripte von Professor **Dr. Gustav Sixt.**
Herausgegeben von **Elsbeth Sixt.**

135 Seiten groß Oktav, mit zwei Bildnissen des Verfassers, Illustrationen und einer Übersichtskarte des obergermanisch-raetischen Limes.

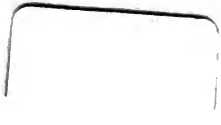
Preis 2 Mark.

Inhalt: Vorwort. — Aus Württembergs Vor- und Frühzeit. — Die römischen Grabdenkmäler. — Die römischen Gladiatoren. — Das Stuttgarter Lapidarium. — Der Begriff des Limes. — Die deutsche Reichslimesforschung. — Der römische Limes in deutschen Flurnamen und Volkssagen. — Römische Töpferei im Kräherwalde bei Stuttgart. — Gräberfunde alemannisch-fränkischer Zeit von Gültlingen, OA. Nagold. — Der Bracteatenfund von Elchenreute, OA. Waldsee. — Griechische Reise.

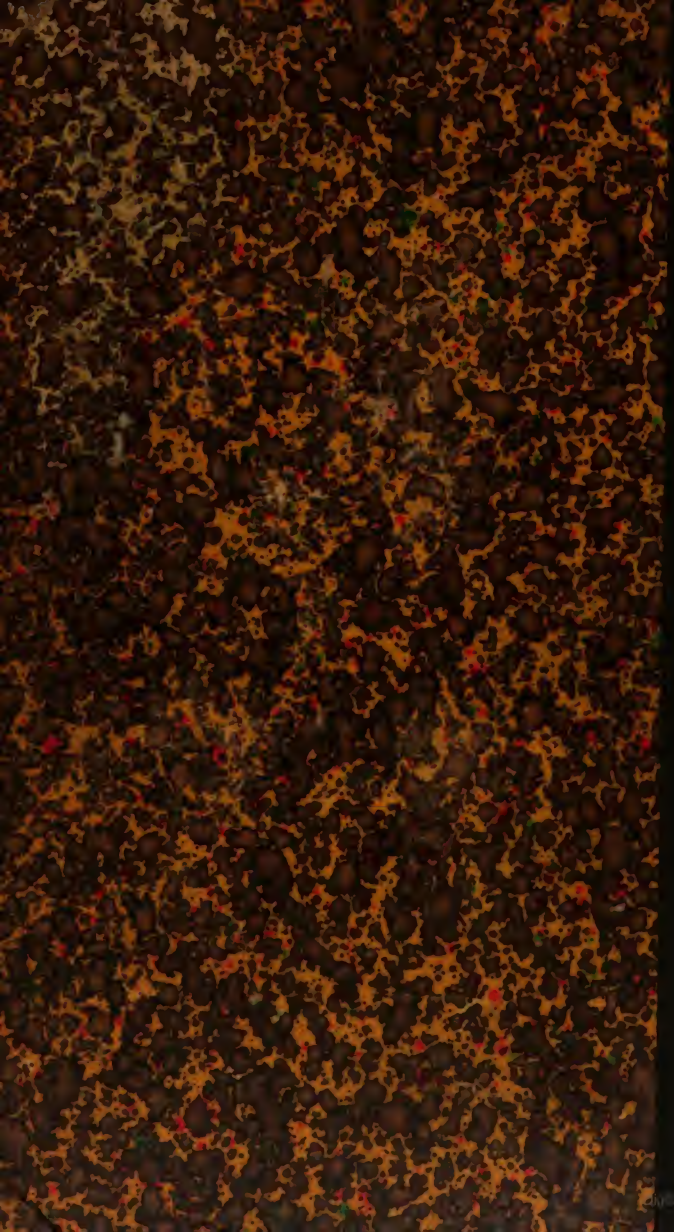
Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 030 067 763



Digitized by Google


Digitized by Google